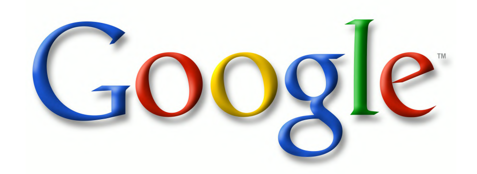
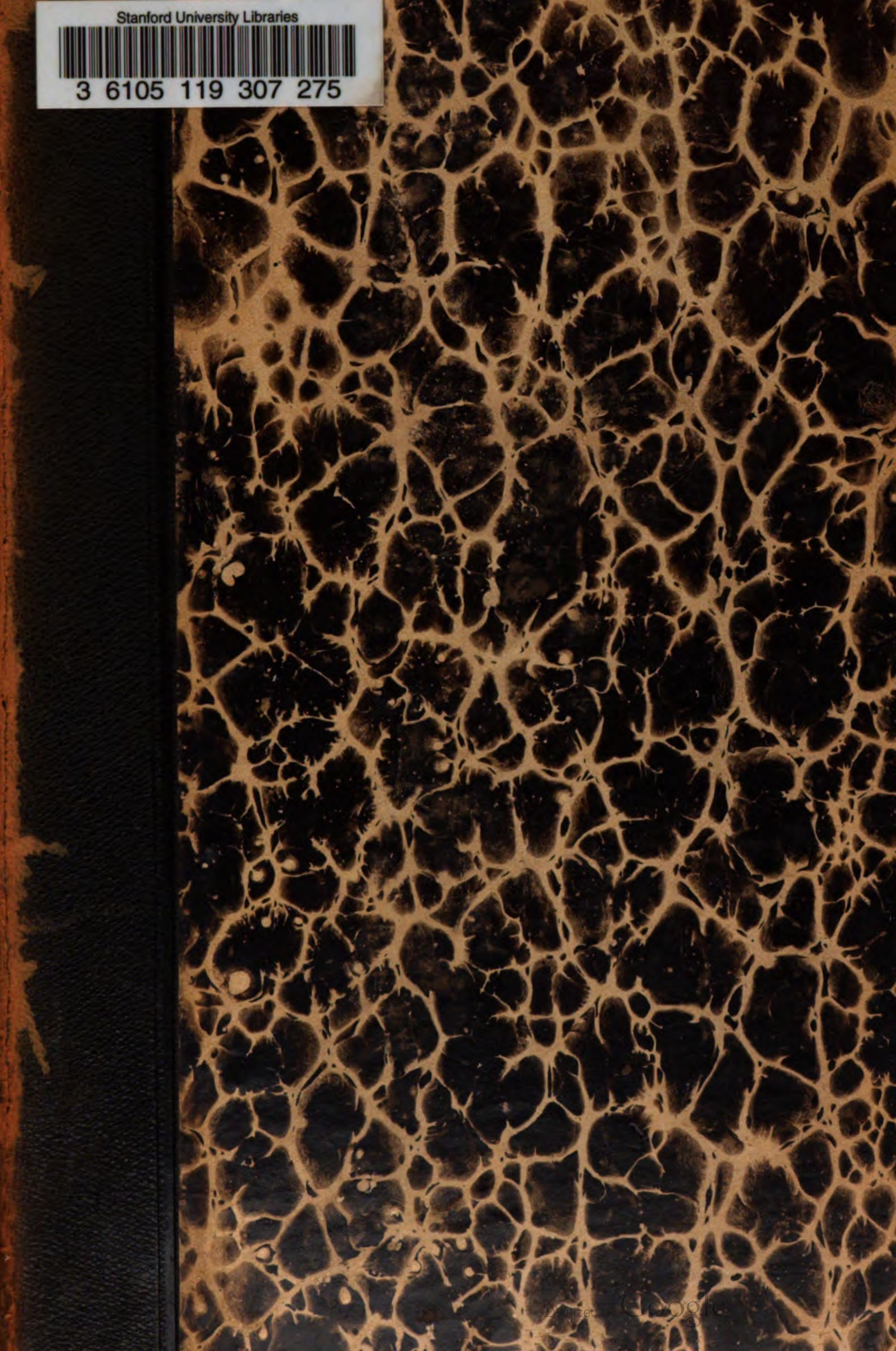




ENGLISCHE STUDIEN.

ZWEITER BAND.

ENGLISCHE

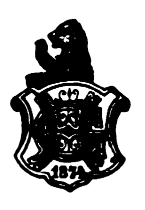
STUDIEN.

Herausgegeben

von

DR. EUGEN KÖLBING,

docenten an der universität Breslau.



II. band.



Heilbronn.

Verlag von Gebr. Henninger.

1879.

Paris.

(67. Rue Richelieu.)

F. Vieweg, Librairie A. Franck.

London.

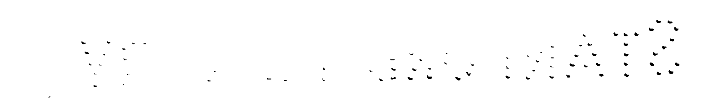
(57 & 59. Ludgate Hill.)

Trübner & Co.

New-York.

(524. Broadway.)

B. Westermann & Co.



INHALT DES ZWEITEN BANDES.

Seite

LITTERATUR.

MISCELLEN.

ZUR ENGLISCHEN GRAMMATIK.

I.

»The men of high birth or renown for social success, belonging, my dear father, to your time, are still distinguished by an air of good-breeding, by a style of conversation more or less polished and not without evidences of literary culture, from men of the same rank in my generation, who appear to pride themselves on respecting nobody and *knowing nothing, not even grammar.*«

Diese klage, welche Bulwer dem Kenelm Chillingly, dem helden seines gleichnamigen romans, in den mund legt, findet sich auch sonst vielfach wiederholt und ist nicht ohne eine gewisse berechtigung. Wie bei so manchen englischen, namentlich aber amerikanischen schriftstellern das streben pikant und einen eignen stil zu schreiben, nicht selten die deutlichkeit beeinträchtigt und zu manirirtheit, zu barocken wendungen verleitet, so muss sich auch die grammatik der laune des einzelnen mehr oder weniger fügen. Dazu kommt, dass jede sprache heutzutage, wo zur befriedigung der bedürfnisse der tagespresse so viel, und oft so schnell und von unberufener hand übersetzt wird, unter dem einflusse dieser berührung mit fremden sprachen durch die zahlreichen neu aufgenommenen wörter an ihrer reinheit im ausdruck, aber auch durch zum theil unbewusste nachahmung fremder konstruktion in ihrem eigensten wesen, in der grammatik wandlungen erleidet, die erst nach ablauf einer längeren reihe von jahren deutlicher hervortreten.

Von derartigen erscheinungen nehmen unsere englischen grammatiken bislang noch gar nicht, oder viel zu wenig notiz. Wer daher nicht inmitten des lebens der sprache steht und gelegenheit nimmt,

solch allmälig sich vorbereitenden wechsel aufmerksamer zu beobachten; wer die sprache nur aus den grammatiken selbst gelernt hat und nur daraus sie wieder lehren will, der wird seinen schülern gegenüber oft genug einen schweren stand haben. Andrerseits gilt aber auch hier das: Iliacos inter muros peccatur et extra, d. h. nicht allein englische schriftsteller sündigen gegen die regeln der eigenen grammatik, auch die art und weise, wie solche regeln von den deutschen grammatikern aufgestellt und erklärt werden, lässt in manchen fällen noch viel zu wünschen. Indem ich mir vorbehalte, demnächst einige proben der ersteren art aus meinen collectaneen mitzutheilen, will ich nachstehend den besonderen sprachgebrauch in einigen fällen untersuchen und näher festzustellen versuchen.

My own. — Of my own.

Wann heisst es *my own*, wann *of my own?* ist eine frage, die nicht allein von schülern unzählige male wiederholt wird. Und mit recht — mir ist wenigstens keine grammatik bekannt, wo der grund dieses unterschiedes klar entwickelt und bündig festgestellt worden. Zieht man nun gar mehrere grammatiken zu rathe, so geräth man erst recht in die enge, denn da findet sich wahres mit falschem gepaart, oft dieselben beispiele, doch nicht immer zu demselben zwecke, halbe andeutungen und nicht selten offene widersprüche. Es wird genügen, hier nur einige solcher erklärungen und bemerkungen anzuführen; schon der vergleich ist in mancher beziehung belehrend. So heisst es bei:

Baskerville, An english Grammar for the use of the Germans.

p. 71. 343. The word *own* is sometimes added to the possessive pronouns to give more emphasis to the idea of possession. She had a large fortune *of her own*. Whose horse is that? *My own*.

Behn-Eschenburg, Schulgrammatik.

p. 337. 599. *Own*, eigen, steht dem possessiv nach, wie im deutschen: mein eigenes haus, my own house. Ich habe ein eigenes haus heisst: I have a house of my own. Sie hat kein eigenes vermögen, she has no fortune of her own. They had some private reasons of their own, sie hatten einige privatgründe = sie hatten ihre besonderen gründe. Das of my, his, her, their

own kann man häufig auch durch für mich, dich u. s. w. übersetzen. Wir haben einen garten für uns, we have a garden of our own. Shakespeare hat die längere form vor own: *thine* own act and valour. Macb. 1, 7.

Plate, Schulgrammatik der englischen sprache für mittel- und oberklassen höherer lehranstalten.

p. 155. Wenn das verstärkende *own* mit dem verbum *to have* in verbindung steht, so steht das possessive pronomen mit seiner verstärkung im genitiv nach seinem substantiv. She has no fortune of her own (kein eigenes vermögen). They had some reasons of their own. That is quite a singularity of his own. We had a house of our own situated near the river.

Plate, Lehrbuch der englischen sprache.

. p. 379. B. 3. Die possessivpronomen können durch own verstärkt werden. Vor own steht immer die adjektivische form, auch wenn das pronomen sich auf ein vorangegangenes substantiv bezieht. They were betrayed by a relation of *their* own.

Nach *to have* steht das possessivpronomen mit der verstärkung own immer im genitiv nach dem beziehungssubstantiv: They had a house of their own. She had some property of her own.

Crüger, Lehrbuch der englischen sprache. II.

p. 271. Wenn ein possessiv mit dem demonstrativ und andern adjektivischen fürwörtern (z. b. all, both, half, no, such) zusammenkommt, so steht es hinter diesen, wie im deutschen, at this our parting, bei diesem unserm abschiede.

Man kann aber im letzteren falle auch einen andern ausdruck gebrauchen und das absolute possessiv im genitiv dem substantiv anhängen, also this parting of ours.

Wird das possessive pronomen noch durch *own* verstärkt, so muss es in der konjunktiven form stehen: a particular affair of my own, eine besondere mich speziell betreffende angelegenheit.

Gesenius, Lehrbuch der englischen sprache. II.

p. 46. 91. 2. Wenn *own* dem possessiv zur verstärkung hinzugefügt wird, so muss die adjektivische form des fürworts gewählt werden. He is a friend of my own. The first assailant was a countryman of our own. (Macaulay.) Of my own, of his own, of our own, hat oft die bedeutung eigen. We have no house of our own, wir haben kein eigenes haus. The man who has a character of his own is little changed by varying his situation.

(Lady Montague.) Edward IV. was a sort of merchant himself, for he had many trading vessels of his own. (Markham.) Man würde nicht sagen: no own house, an own character.

Schmidt, Lehrbuch der englischen sprache. II.

p. 301. Anm. 3. Statt mine wird als verstärkung gebraucht *my own*. She has some property of her own = some private property. I have some reasons of my own. He has nothing of his own (nichts eigenes). Own wird immer nur gebraucht mit einem konjunktiven possessivum. Kein eigenes haus, no house of one's own.

Durchaus unklar ist, was Ogilvie, Imperial Dictionary, sagt: *Own*. It is used as a *substitute*.
That they may dwell in a place of their own. 2. Sam. 7.
In this case a noun cannot follow own.

Ohne mich nun näher auf eine berichtigung der obigen erklärungen einzulassen, will ich versuchen, den verschiedenen gebrauch von *my own* und *of my own* in einer weise klarzustellen, welche, wie ich glaube, allen anforderungen genügen und alle zweifel beseitigen wird. Bei der auswahl der beispiele glaubte ich mich anfänglich auf einen schriftsteller — A. Trollope — beschränken zu sollen, weil der sprachgebrauch in der that keinerlei abweichungen aufweist. Im weitern verlaufe der untersuchung sah ich mich indessen genöthigt, von diesem plane abzugehen und vereinzelt wenigstens frühere collectaneen heranzuziehen. Insofern es darauf ankam, den bestehenden gebrauch fest zu präzisiren, dürfte die zahl der beispiele nicht zu gross erscheinen.

1. *Own* steht nie wie das deutsche eigen allein, sondern findet sich nur in verbindung mit den possessiven pronomen my, his etc., die dadurch verstärkt werden = mein eigen u. s. w.

Johnson. *Own*. This word is of no other use than as it is added to the possessive pronouns, my, thy, his, her, our, your, their. It seems to be a substantive; as my own, my peculiar; (vergl. anm. 1.) but is, in reality the participle passive of the verb owe, in the participle owen or own; my own; the thing owned by, or belonging to me.

2. It is added generally by way of emphasis or corroboration.

3. Sometimes it is added to note opposition or contradistinction; domestick, not foreign; mine, his, or yours, not another's.[1])

---

1) Besonders stark: I wished to have *my own* life always in my hand. I cannot justly consider it mine. It is *owed*. *Mulock*. Life for a Life.

1. I suppose I may *have my own* ideas. *Troll.* Am. Sen.
2. He *had his own* way of looking at life. *Id.*
3. She will *have her own* room, of course; the room she always has. *Austen.* Emma.
4. She *had her own* theory and *her own* plan in the present emergency. *Troll.* Am. Sen.
5. The Duchess always *had her own* way. *Id.* Pr. Min.
6. As man you are of course to *have your own* way. *Id.*
7. As a married woman you are entitled to *have your own* way. *Id.* Is He a Popinjay?

---

8. I will maintain *mine*[1]) *own* ways before him. *St. John.* 13, 15.
9. I can scarcely credit the evidence of *my own* ears. *Mulock.* L. f. L.
10. I went up into *my own* room. *Id.*
11. I set up practice on *my own* account. *Id.*
12. I have always regarded myself as the architect of *my own* fortune. *Troll.* Pr. Min.
13. As far as *my own* self and *my own* will are concerned. *Id.*
14. O speak him fair, Harold, for *thine own* sake. *Tennys.* Harold.
15. If the man find the duplicate of *his own* being in that mysterious union. *Bulw.* K. Chill.
16. It was his custom to go thither in *his own* brougham. *Troll.* Pr. Min.
17. He was much puzzled by the extent of *his own* authority. *Id.*
18. Is there another man would come into *his own* house and speak only to one person. *Id.*
19. Let every pedlar carry *his own* burden. *Prov.*
20. She knew *her own* heart. *Bulw.* K. Chill.
21. She had no companion of *her own* age. *Id.*
22. She had thought much of *her own* happiness; had made herself the centre of *her own* circle. *Troll.* Pr. Min.
23. His daughter referred to the matter without disguise of *her own* feeling. *Id.*

---

1) Dass nicht allein bei Shakespeare, sondern überhaupt in der älteren sprache, wie auch in der poesie und sonst vereinzelt *mine* und *thine* vor einem vocale steht, bedarf keiner weiteren belege. Hin und wieder findet es sich sogar vor consonanten; ganz gewöhnlich in der verbindung *mine host*.

Imagine to thyself the being to which *thine whole* of life moved insensibly, as I think. *Bulw.* K. Chill.

He was *thine host* in England. *Tennys.* Harold.



24. The duke stood over her in *her own* room upstairs. *Id.*
25. Yet she has it all *her own way. Id.* Popinj.
26. He always did like to *have his own* way. *Id.*
27. He lets me *have my own* way. *Id.*
28. Every tub must stand upon *its own* bottom. *Proverb.*
29. And then the swelling thought of being the architect of *one's own* fortune. *Warren.* Diary.
30. Pride is not a bad thing when it only urges us to hide *our own* hearts. *Eliot.* Middl.
31. Make a page of *your own* age. *Prov.*
32. She reached *their own* house. *Troll.* Pr. Min.
33. Our helpless folk are wash'd away, waiting, in *their own* blood. *Tennys.* Harold.

Anm. 1. *Own* findet sich in verbindung mit einem possessivpronomen nicht nur substantivisch my own, mein eigen, eigenthum, sondern auch in beziehung auf ein vorhergehendes substantiv adjectivisch ohne das in diesem falle gewöhnliche *one.*

34. My gracious lord, I come but for *mine own.*
Your own is yours; and I am yours, and all. *Shak.* R. II. 3, 3, 191.
35. Is it not lawful for me to do what I will with *my own? St. Mtth.* 20, 15.
36. Swear thou to-day, to-morrow is *thine own. Tennys.* Harold.
37. When thou art home in England, with *thine own. Id.*
38. Who shall give you that which is *your own? St. Lk.* 16, 12.
39. God sends us of *our own* when rich men go to dinner. *Prov.*

so auch in der Redensart to *hold one's own.*

40. England *our own* thro' Harald's help, he shall be my dear friend. *Tennys.* Harold.
41. I had much ado to *hold mine own* against old Gurth. *Id.*
42. *Hold thine own,* if thou canst. *Id.*
43. In a few days he *held his own* uncommonly well. *Thack.* Virg.

---

44. No man's opinion can compensate me for the loss of *my own. Dick.* D. C.
45. Oh! Harold, for my sake and for *thine own. Tennys.* Harold.
46. King Edward encouraged the Scottish subjects to appeal from the court of Baliol to *his own. Scott.* Tales.

47. Mr. Wolfe, in return for a fine bow from Mr. Batts's hat, scarcely touched *his own* with his fore-finger. *Thack.* Virg.

48. It was the subject of the sermon. Whether he who takes life forfeits *his own*. *Mulock.* L. f. L.

49. The lost life repurchased by *his own*. *Id.*

50. I thought whether it was for my sake or *her own*, that one young lady had taken the trouble. *Id.*

51. Mary's fortune is *her own*. *Troll.* Pop.

52. It would be ridiculous to chose one's sister's husband after the pattern of *one's own*. *Id.*

53. There are few whose company one can tolerate so well as *one's own*. *Id.*

Anm. 2. Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass wie das possessiv überhaupt, so auch *my own* fernere attributive bestimmungen hinter sich duldet, sofern dieselben den ausschliesslichen charakter des possessivs nicht beschränken.

54. His agitation roused me from the natural shyness I had in setting forth *my own girlish* opinion. *Mulock.* L. f. L.

55. *My own dear little* bed. *Id.*

56. How many a man had lived to bless God that *his own petty* will had not been done. *Id.*

57. Much safer is that amount of work which a man can do with *his own two* hands and head. *Id.*

58. She had clothed it with the charm of *her own infantine* fancy. *Bulw.* K. Chill.

59. The tomb must be that of *her own romantic* invention. *Id.*

60. She was giving away almost *her own little* income. *Troll.* Popinj.

61. Ay, ever give yourselves *your own good word*. *Tennys.* Harold.

2. *Own* findet sich in derselben weise mit dem possessiven genitiv eines substantivs oder pronomens verbunden.

62. Young Cousin Harry *whose own* blush would have become any young woman. *Thack.* Virg.

63. Apparently, it was better than the *lady's own*. *Id.*

64. We cannot do better now than quote Dickens's *own* words. *Forster.* L. of D.

65. The well worn colours of the 91st. Highlanders, now the »Princess *Louise's Own*« were destroyed. *Ill. News.*

66. The auction was held at the poor *woman's own* house. *Graphic.*

67. Allodium is every *man's own* land. *Cowell.* (Johns. Diction.)
68. The crown land is in the *King's own* hands in right of the crown *Id.*
69. Miss Hester must proceed to make such fun of *Harry's own* immediate pursuits. *Thack.* Virg.
70. There were their *ladyship's own* private drums and assemblies. *Id.*
71. When I have *a* party *of my own.* *Thack.* Virg.
72. He has, perhaps, *a* care *of his own.* *Id.*
73. Lady Mountfencer's nag was fast and had *a* will *of his own.* *Troll.* Popinj.
74. The good gentleman was determined to help him even against Mr. *Wolfe's own* advice. *Id.*
75. The money no doubt was *Mary's own* money. *Troll.* Pop.

---

3. Die possessiven pronomina *my* etc. dulden ebenso wenig wie mein, dein u. s. w. weder den artikel noch ein adjektivisches fürwort vor sich.

Eine ausnahme bilden davon all, dieser und jener im deutschen, all mein geld, dieser, jener mein freund,

im englischen diejenigen fürwörter, welche wie *all, both, half, double* auch vor dem artikel stehen,

all my money, *both my* friends, *half my* fortune, *double my* income, seltener[1]) dagegen auch *this* und *that,* welche dann nachdrücklicher hervorgehoben werden.

Grant that *these my* sons may sit, the one on thy right hand, and the other on thy left, in thy Kingdom. *St. Mtth.* 20, 21.
Trebonius doth desire you to o'er-read,
At your best leisure, *this his* humble suit. *Shak.* I. C. 3, 1, 5.
Such is thy name with *this my* verse entwined. *Byron.* Ch. H. to Janthe 5, 1.

1) Verhältnissmässig häufiger findet sich diese verbindung in der älteren sprache wie in der poesie. Sonst regelmässig:
These letters of *mine* I also may one day burn. *Mulock.* L. f. L.
She looked round the table with *those* bright eyes *of hers.* *Id.*
He has never changed *that* hat *of his* for twenty years. *Thack.* Virg.
He is restlessly pacing to and fro the room with *that* quarterdeck march *of his*, that betokens an uneasy mind. *Chamb. Journ.*

The spider was scared by the sight of men in *that his* dull domain. *Dick.* D. C.

I now sometimes feel jealous over even a strange touch of *this my* hand. *Mulock.* L. f. L.

When you reach *these my* years. *Id.*

4. Obiger regel zufolge sagt man also nicht ein[1]) mein freund kein mein freund, *a my* friend, *no my* friend, sondern statt dessen ein freund von mir, kein freund von mir oder im englisehen *a* friend *of mine,* ein freund von den meinigen, *no* friend *of mine,* kein freund von den meinigen.

Anmerkung. Mätzner, Englische grammatik II. 2, 225 sagt darüber: »Statt der verbindung des fürworts mit seinem substantiv zieht die jüngere sprache oft die anfügung des unverbundenen possessiv mit of vor. So entsteht eine umschreibung, bei welcher ursprünglich zum possessivpronomen das vorangehende substantiv in der mehrzahl hinzuzudenken war, wodurch die gesammtheit der gegenstände befasst wurde, welcher ein oder mehrere einzelne angehören. Die ursprüngliche anschauung ist aber durch den gebrauch so weit verdunkelt, dass das mit of angefügte pronomen nicht mehr schlechthin eine mehrheit andeutet, sondern selbst da eintritt, wo das possessiv überhaupt nur einem einzelnen gegenstande zukommt. Das in betracht kommende substantiv ist, wenn es in der einzahl steht, gewöhnlich von einem determinativen, namentlich demonstrativen worte wie *this, that,* von dem artikel *an, a,* einem unbestimmten fürworte oder einem zahlworte etc. begleitet.

Dem possessiv kann *own* beigegeben sein. You had land enough of your own (Shak. Cymb. 1, 3.) Laws . . that have no passsion of their own (Butl. Ep. of Hud. 131.). Every room above, and every cask . . . appeared to have a separate peal of echoes of its own. (Dick. C. C.)

Gewiss soll bei den verschiedenen wendungen they are *my friends,* und they are friends *of mine* der ursprünglich bestehende unterschied ebenso wenig unter allen umständen zum ausdruck gebracht werden, wie bei dem deutschen: es sind meine freunde, und es sind freunde von mir.

5. Da *own* nie allein steht, sondern nur zur verstärkung eines possessiven pronomens dient (vergl. unter 1.), man also nicht sagen

---

1) Richtig, wenn auch nicht erschöpfend (vergl. unter 6.), heisst es darüber bei Baskerville, Praktisches lehrbuch der englischen sprache. II. p. 65. 160. Die Wendung *a* friend *of mine* findet sich ausser bei *a* auch noch bei *this, that, some, no, several.*



kann *an own* house, sondern nur *my own* house etc., so tritt es in den unter 6. angeführten fällen naturgemäss mit diesem hinter das betreffende substantiv;

ein eigenes haus ist also je nach der verschiedenen beziehung des eigen *a* house *of my, thy, his, her* etc. *own.*

Ich habe ein eigenes haus, I have *a* house of my own.

ich wohne in einem eigenen hause, I live in *a* house of my own.

Dagegen: ich wohne in meinem eigenen hause, I live in *my own* house.

es ist mein eigenes haus, it is *my own* house.

Ebenso (vergl. unter 3.) ich habe all mein eigenes geld verloren, I lost *all my own* money.

ich habe mein halbes eigenes vermögen verloren, I lost *half my own* fortune.

meine beiden eigenen hände, *both my own* hands.

Doch kommen die verbindungen mit all, both, half, der natur der sache nach, nur selten vor.

6. Die ausdrucksweise *of my own* etc. findet sich nicht allein in den fällen, wo ohne *own*, *of mine* etc. erfordert wird (vergl. unter 4.), wo also das zugehörige substantiv den unbestimmten artikel *a, an* zu sich nimmt oder durch irgend ein adjektivisches fürwort oder zahlwort, wie *one, any, some,* a *few, many, no* (daher auch *nothing* = *no thing*), *such*, *this*, *that* u. s. w. bestimmt wird, sondern auch, wo das substantiv im singular oder plural ohne artikel allein oder mit irgend einer näheren bestimmung steht.

eignes Land, also nicht *own* land, sondern land *of his* (*her* etc) *own.*

sein eignes land, *his own* land.

er hielt einen eignen brougham, he kept *a* brougham *of his own*. (beisp. 82.)

es war seine gewohnheit, in seinem eignen brougham dahin zu gehen, it was his custom to go thither in *his own* brougham. (beisp. 16.)

76. I have *a* boat *of my own* at the Temple Stairs. *Dick.* D. C.

77. I presume to have *a* will *of my own* against *a* will *of yours.* *Bulw.* K. Chill.

78. A man whom I could never admit as *an* acquaintance *of my own.* *Austen.* Emma.



79. You forget that I have *a* husband *of my own. Troll.* Pr. Min.
80. Unless Kenelmy had *a* son *of his own. Bulw.* K. Chill.
81. The lad has *a* spirit *of his own. Id.*
82. He kept *a* brougham *of his own. Troll.* Pr. Min.
83. He had *an* opinion *of his own. Id.*
84. He had not settled himself in *a* house *of his own. Id.*
85. The Duke choses to have *a* way *of his own. Id.*
86. He has also had *a* private income *of his own. Id.* Popinj.
87. She might have *a* house *of her own. Austen.* Emma.
88. She saw her go away attended by her husband to *a* carriage *of her own. Id.*
89. You know, Emily has *a* will *of her own. Troll.* Pr. Min.
90. Some of them were, said Emily, making *a* mental reservation *of her own. Id.*
91. She had once ventured to preach *a* sermon *of her own. Id.*
92. A married woman should always have *a* house *of her own. Id.* Pop.
93. His daughter should have *a* house *of her own. Id.*
94. He had stipulated that his daughter should have *a* house *of her own. Id.*
95. She has *a* will *of her own. Mulock.* L. f. L.
96. Melancholy has *a* happiness *of its own. Bulw.* K. Chill.
97. A regular Brotherton Hunt associated with *a* collar *of its own. Id.*
98. We each live in *a* distinct world *of our own. Mulock* L. f. L.
99. We must have *a* house *of our own. Chamb. Journ.*
100. I guess from your question that you have *a* little child *of your own. Bulw.* K. Chill.
101. I am anxious you should have *a* home *of your own. Troll.* Am. Sen.
102. Get *an* atmosphere and *a* sun *of your own. Sherid.* Riv.
103. A fine, firm fellow with *a* will *of your own. Chamb. Journ.*
104. You should have *a* house *of your own. Troll.* Popinj.
105. Each of them had *a* private income *of their own. All year.*
106. He unfolds his great project of building a yacht, *a* real yacht *of their own. Chamb. Journ.*
107. It would be a comfort to me to have him for a friend — *one of my very own. Mulock.* L. f. L.
108. He had been very unwilling to express *any* strong opinion *of his own. Troll.* Popinj.

109. An attempt to make her embody *some* thought *of her own*. *Bulw.* K. Chill.
110. The Duke has *some* craze *of his own* about decimal coinage. *Troll.* Pr. Min.
111. She was the mistress of *some* deep policy *of her own*. *Id.*
112. I had *nothing of my own*. *Troll.* Popinj.
113. He had *nothing of his own*. *Id.*
114. He continued to hold his present uncomfortable position by *no* will *of his own*. *Id.* Pr. Min.
115. O. (a town) has *no* character *of its own*. *Id.* Am. Sen.
116. They had enjoyed *no* particular income *of their own*. *Id.*
117. Mr. and Mrs. Ch. having *no* children *of their own*, offered to take the whole charge of the little Frank. *Austen.* Emma.
118. The next day Mr. Harry was off on *some* expedition *of his own*. *Thack.* Virg.
119. And then he has *such* faults *of his own*. *Troll.* Pr. Min.
120. Far as he knew in *this* poor world *of ours*. *Tennys.* Harold.
121. They seem to me too narrow, all the faiths of *this* grown world *of ours*. *Id.*
122. She might participate in *that* feeling *of his own*. *Id.*
123. He occupied a small piece *of* land *of his own*. *Fielding* J. Andr.
124. That depends on whether a man has *got* money *of his own*. *Troll.* Am. Sen.
125. The chaplain had *reasons of his own*. *Id.*
126. He had never been liked by the ladies at Manor Cross, as having *ways of his own* which were not their ways. *Troll.* Popinj.
127. Miss Tallowax, also, *had* money *of her own*. *Id.* Popinj.
128. A lady who has plenty *of* money *of her own* can hold her head up anywhere. *Id.*
129. As a married woman she had *rights of her own*. *Id.*
130. Attributes which we can never approach in *attributes of her own*. *Bulw.* K. Chill.
131. Theo composes, and sings *songs of her own*. *Thack.* Virg.
132. All had *tongues of their own*. *Troll.* Pr. Min.
133. They had *stories of their own* to tell. *Thack.* Virg.
134. Such a character is subject to *certain dangers of its own*. *Id.*
135. Westminster is an institution which has distinct *traditions of its own*. *All year.*

136. Surely Paddy has *bulls enough of his own* to answer for. *Chamb. Journ.*
137. I have *acres* enough in Virginia *of my own. Thack.* Virg.
138. He had *peculiar privileges of his own. Troll.* Pr. Min.
139. He has *peculiar gifts of his own. Id.*
140. When you have half-a-dozen *English children of your own. Id.*
141. I have *ten thousand* pounds from my father, *of my own. Thack.* Virg.

Anmerkung. Aus den vorstehenden beispielen ergibt sich zur genüge, dass der gebrauch des *of my own* u. s. w. sich in allen den fällen findet, wo die natur der weiteren bestimmung den ausschliesslichen charakter des possessivs, d. h. den besitz aufhebt und entweder ein partitives verhältniss bedingt oder wenigstens das possessive verhältniss dieser weiteren bestimmung gegenüber an bedeutung zurücktreten lässt.

Tritt dieses am schärfsten bei *a* und negativ bei *no* hervor, so findet es gleichmässig überall da anwendung, wo das substantiv allgemein, ohne artikel oder mit irgend einer beliebigen bestimmung steht. Am deutlichsten zeigt sich dies an dem half-a-dozen *English* children of your own (beisp. 140), aber auch sonst können ausdrücke wie *no* (beisp. 117), *such* (beisp. 119) ohne weiteres ausgelassen werden.

Fassen wir nun die obigen bemerkungen in der kürze zusammen, so ergibt sich daraus die eben so leicht fassliche, wie auf alle verhältnisse anwendbare regel:

Own steht im Englischen nie allein wie das deutsche eigen, sondern dient nur zur verstärkung eines possessiven pronomens oder eines genitivs. Wie dieses den unbestimmten artikel oder irgend ein adjektivisches fürwort, mit ausnahme von *all*, *both*, *half* und in der regel auch *this* und *that* nicht vor sich duldet, so auch die verstärkte form *my own*, *his own* u. s. w. In diesem falle (also nach *a*, *no*, *one*, *any*, *some*, *much*, *many*, *a few*, oder nach *enough*, *certain* u. s. w. u. s. w.) wie auch bei ganz fehlendem artikel und pronomen (eignes land, eigne bücher) tritt *own*, analog dem *a* friend *of mine*, friends *of mine*, *no* friend *of mine* u. s. w. mit dem possessiven pronomen hinter das zu bestimmende substantiv: *a* house *of my own*, houses *of my own*, *no* house *of my own* u. s. w.

Own wird ferner substantivisch gebraucht, my own, mein eigen, eigenthum (beisp. 34—43), und steht mit beziehung auf ein vorhergehendes substantiv ohne das in diesem falle sonst gewöhnliche *one* (beisp. 44—53).

II.

The first of January. — The first January.

Die wahrnehmung, welche wir auf anderen gebieten machen, dass das auge des beobachters eben durch beobachtung sich schärft und ihn dinge beobachten lässt, an denen andere arglos vorübergehen, wiederholt sich auch in der grammatik.

Zu einem aus Franklin's Autobiography entnommenen beispiele

We arrived in London the 24th. December 1724

in meinen »Beiträgen zur englischen grammatik« notirte ich in einer anmerkung: »gegen die regel findet sich *of* vor dem monatsnamen einzeln ausgelassen«. On the 14th. September it became evident. *Chamb. Journ.* Seitdem habe ich, aufmerksam gemacht durch die wiederholte auslassung des *of* in *Scott's* Tales of a Grandfather den gebrauch specieller ins auge gefasst und zu meiner überraschung gefunden, dass *of* durchaus nicht nur vereinzelt ausgelassen wird.

Was zunächst jene Tales von Scott betrifft, so stellt sich das verhältniss sogar so, dass nur an *6* stellen *of* gebraucht, an *31* dagegen dasselbe ausgelassen ist.

1. It was upon the 23d. *of* June (1314) the King heard the news.
2. 3. Lennox received information on the 28th. *of* March, that the 12th. *of* April was appointed for the day of his trial.
4. On the 12th. *of* May, the Queen made a public declaration.
5. This was upon the 15th. *of* June 1567.
6. James arrived in London on the 7th. *of* May 1603.

Dagegen:

1. They met on the 9th. June 1291.
2. This fatal battle was fought upon 22d. July 1298.
3. He was crowned on 29 March 1306.
4. On the 18th. May he was excommunicated by the Pope.
5. At length he died on the 6th. July 1307.
6. The next morning, being the 24th. June, the battle began.

7. This battle was fought at Neville's Cross, near Durham, on 17th. October, 1346.
8. David the Second died 22d. February 1370—1.
9. Robert II died 19th. April, 1390.
10. A great many English knights and nobles were slain at this encounter, 22d. March 1421.
11. Upon the 17th. August, 1424, Douglas received a message.
12. It was on the 10th. May, 1489, that Lord David Lindsay was called upon before the Parliament.
13. He entered England near the castle of Twisell, on the 22d. August 1513.
14. This great victory was gained by the Earl of Surrey on 9th. September 1513.
15. She was born 7th. December 1542.
16. The Queen Regent began the quarrel by commanding the Protestant preachers to be summoned to a court of justice at Stirling, upon 10th. May, 1559.
17. Mary set sail from France 15th. August, 1561.
18. This battle was fought 28th. October, 1562.
19. On the 9th. March 1566, six persons had partaken of supper.
20. On the 19th. June 1566, Mary was delivered of a son.
21. On the coming of the 9th. February, several persons came in secret to the Kirk of Field.
22. On the next morning, being 16th. June, 1567, Mary was escorted to the Castle of Lochleben.
23. On 13th. May 1568, Murray occupied the village of Langside.
24. He died 29th. October 1572.
25. From the time of the surrender of Edinburgh Castle, 29th. May 1573, the Regent Morton was in complete possession.
26. On the 7th. July 1575, Carmichael met Sir John Forster.
27. Morton, on the 12th. March 1578, resigned his office of Regent.
28. On the 23d. August, 1582, the Earl of Gowrie invited the king to his castle.
29. On the 14th. October, 1586, these commissioners held their court.
30. On the 8th. February, 1587, the Queen was brought down to the great Hall.
31. Upon one occasion, which occurred 27th. December, disputes came to such a height.

Unsere grammatiken, soweit ich solche zu rathe gezogen, schweigen über diesen punkt. Während es bei Mätzner, Englische

grammatik. II. 2, p. 169 heisst: »Die eigentlich elliptische bezeichnung der monatstage geht erst später aus der vollständigen hervor. Alte. The verste *day of* Octobre this conseil bigan (R. of Gl. II. 504). A Sein Suithine's eue, *of* Jun *the verste day* (II. 526). The xij *day of* December ys the shortest day of the yere (Wright and Halliw., Rel. Ant. I. 318). The vj. *day of* October, the son aryseth (I. 319);« so findet sich unmittelbar vorher unter den beispielen zu $\beta\beta$) »sachnamen deuten die ordnungszahlen namentlich in ihrer konventionellen bezeichnung der monatstage u. dgl. an.« J. W. Gœthe was born on the 28*th.* August (Lewes, G. I. 15) ohne weitere bemerkung neben: On the 17*th.* *of* August (Carl. Fr. Revol. I, 7, 1).

Nur bei Plate, Lehrbuch der englischen sprache, Dresden 1878, findet sich s. 40. 3 der regel: »Die ordnungszahlen dienen auch zur angabe des datums, werden dann aber substantivisch aufgefasst und darum mit *of* verbunden« die anmerkung hinzugefügt: »In geschäftlichen briefen lässt man *of* häufig aus und schreibt z. b. *1st. June* oder *June 1st.*, 2d. May oder May 2d. etc.«

Dass aber der ausdruck »geschäftliche briefe« zum wenigsten ungenau ist, ergibt sich schon zur genüge aus den oben aus Scott angeführten beispielen.

Als vorherrschend darf wol der gebrauch bezeichnet werden, das datum nachzustellen. Wenigstens geschieht es regelmässig in den tagebüchern wie briefen von Arnold (The Life and Correspondence of Thomas Arnold, by Arthur Stanley), Macaulay (The Life and Letters of Lord Macaulay, by G. O. Trevelyan), nicht ganz so regelmässig von Palmerston (The Life of Viscount Palmerston, by the late Right Hon. Sir Henry Lytton Bulwer). Hier finden wir:

London, *5.* June, 1844.

14*th.* October. We had a very agreeable dinner.

und einmal in beständiger folge 16*th.* April 1847. — 30*th.* April 1847. — 6*th.* May 1847. — 26*th.* May 1847. — 13*th.* June 1847. — 6*th.* July 1847.

Andrerseits giebt Kinglake (Invasion of the Crimea) seine citate fast ausschliesslich in dieser form.

Despatch to the Secretary of War 3*d.* Nov. 1854.

English Army (Morning State of 3*d.* Nov. 1854).

Lord Raglan to Duke of Newcastle, 28*th.* Oct. 1854.

After mentioning in his private letter of 28*th.* Oct. 1854.

Lord Raglan to Duke of Newcastle, private letter, 8*th.* Nov. 1854.

See Lord Raglan's letter of the 3*d.* Nov.

Private letter to Duke of Newcastle, 3^d. Nov. 1854.

Despatch deciphered 19/*31*. Oct., in the evening.

Bosquet's report, 7th. Nov. 1854 u. s. w.

Ich habe ferner daraufhin die Elegant Epistles (London 1822) durchgesehen, eine sammlung, die mehr als tausend briefe von Sidney und Bacon bis auf Franklin und Gibbon in chronologischer reihenfolge enthält. Sehen wir von den beiden ersten abtheilungen ab, welche übersetzungen von briefen des Cicero und Plinius enthalten, so ergiebt sich, dass das datum

in der 3. abtheilung mit 49 briefen 19 mal mit *of*, 10 mal ohne *of* voran-, 8 mal nachsteht,[1])

in der 4. abtheilung mit 96 briefen 3 mal mit *of*, 51 mal ohne *of* voran-, 33 mal nachsteht,

in der 5. abtheilung mit 182 briefen stets nachsteht,

in der 6. abtheilung mit 16 briefen stets nachsteht,

in der 7. abtheilung mit 101 briefen 1 mal mit *of*, 1 mal ohne *of* voran-, sonst stets nachsteht,

in der 8. abtheilung mit 37 briefen stets nachsteht,

in der 9. abtheilung mit 223 briefen stets nachsteht,

in der 10. abtheilung mit 146 briefen 1 mal mit *of*, 17 mal ohne *of* voran-, sonst stets nachsteht,

in der 11. abtheilung mit 78 briefen stets nachsteht.

In den älteren briefen findet sich auch *this fourth of* February, 1576 (Sir Henry Sidney. Lett. 3, 10), wie es ausführlicher *this fourth day of* February heutzutage noch in proclamationen, verordnungen, testamenten und sonstigen documenten gebräuchlich ist. Von den 17 fällen in der 10. abtheilung, wo *of* ausgelassen ist, kommen 13 auf die briefe des Dr. Beattie (1763 ff.), der regelmässig so datirt, aber auch im texte schreibt:

Who makes the offer conveyed to me in your friendly letter of the 24th. July. (Lett. 16.)

Ausgelassen findet sich *of* aber ebenso in den anmerkungen des herausgebers.

Sir Sam. Barnardiston, 14th. February, 1683—4, was fined 10,000 L.

Frederic de Schomberg was killed at the battle of the Boyne, 1st. July, 1690.

His son Charles was mortally wounded at the battle of Marsiglia, 24th. September, 1693.

---

1) Da nicht alle briefe datirt sind, stimmt die summe nicht mit der zahl der briefe.

He was created D. D. by the University of Oxford on the 26$^{th.}$ February, 1689—90.

Rd. Kidder was killed 27$^{th.}$ Novemb., 1703.

Sonstige beispiele bieten besonders zahlreich die zeitungen und zeitschriften, und in einzelnen fällen, wie bei der im Graphic erscheinenden übersetzung von Victor Hugo's Histoire d'un Crime, lässt sich dies wol geradezu auf eine nachlässigkeit des übersetzers zurückführen.

The Carnival of 1876 is one of the longest on record, ending on the 29$^{th.}$ February. *All Year.*

On the 12$^{th.}$ June, 1791, he spent a happy day in his own peculiar fashion. *Id.*

On the 1$^{st.}$ April, 1792, he says. *Id.*

William Windham born in Golden-square, on the 3$^{d.}$ May, 1750. *Id.*

There is a significant domestic scene under date of the 5$^{th.}$ July, 1664. *Athenaeum.*

On the 7$^{th.}$ September, the quiet encampment was plunged into confusion. *Chamb. Journ.*

Those who lived to return on the 18$^{th.}$ May 1805, were benevolently reinstated in their rightful possessions. *Id.*

There, to him was born a daughter, Louisa, 20$^{th.}$ March 1776; and a son, Charles, 31$^{st.}$ January 1781. *W. Chambers.*

It was begun on the 14$^{th.}$ December, and was finished on the 5$^{th.}$ May, 1852. *Graphic.* passim.

We assembled in Hutton Lane, on the 2$^{d.}$ September last. *Id.*

Mr. Stanley left Nyangwe on the 5$^{th.}$ November last year. *Id.*

The baths are opened from 1$^{st.}$ March to the end of October. *Id.*

On 14$^{th.}$ February Lord John Russell brought forward his amendment. *Bulw.* Life of Palmerston.

On the 25$^{th.}$ February Mr. Christopher proposed another sliding scale. *Id.*

Your honoured letter of 20$^{th.}$ June has been forwarded to me duly. *Thack.* Virg.

My dear Lord (wrote Mr. Warrington on Saturday morning, the 25$^{th.}$ August, 1756.) *Id.*

I take up my pen to acknowledge your honored favor of the 16$^{th.}$ July. *Id.*

BREMEN.

W. Sattler.



ZUM ALTENGLISCHEN WÖRTERBUCHE.

Spîwen, speowen.

In meinem altengl. wörterbuche habe ich, nach dem vorgange der angelsächsischen lexikographen, speopen als derivativum von spîpen angesetzt. Nach wiederholter betrachtung sehe ich mich jetzt aber veranlasst, es für identisch mit spîpen zu halten. Da im wörterbuche kein raum ist, meine gründe darzulegen, so erlaube ich mir, es hier zu thun.

Die von altengl. spîpen, speopen bis jetzt aufgefundenen formen sind: infin. speopen, spêwen; präs. speopeđ, spêpeđ; imperat. spî; partic. ispêwed, ispûwed. Stellen wir diesen formen diejenigen von snîpen, sneopen: präs. snîweþ, snîuþ, snêweþ; partic. snêuwinge; präterit. snêu, snêwede; partic. (bi)sniwe, (bi)snêwed gegenüber, so fällt die gleichheit derselben sofort in die augen; durch vergleichung des altholl. sneeuwen, speeuwen, altisl. snýja[1]), spýja, neuengl. snew, spew wird sie unverkennbar.

Die meinung, dass î vor p nicht durch eo vertreten werden könne[2]), bewog Ettmüller und Grein speopian, prät. speopde mit kurzem eo anzusetzen, snîpde dagegen î zu lassen; diese meinung liess sie sogar die abwesenheit des konjugationsvokals in speopde übersehen[3]). Leo bildet aus snîpde, speopde die infinit. »snivan, spivan (speovan)«; ebenso wol hätte er auch für das mittelhochd. schwache präteritum sniwen, spiwen aufstellen können.

Der wahre sachverhalt ist demnach folgender: neben dem alten spîpan entstand schon im angls. eine form speopan (gleichsam ahd. spiuwan), die sich im altengl. weiter verbreitete und im neuengl. allein behauptet hat.

---

1) Dieser infinitiv ist wol anzunehmen, obgleich nur das präs. snýr nachzuweisen ist. — 2) »v wirkt umlautend auf kurzes i, aber nicht auf langes; hyv, heov color für hiv, aber hîv familia.« Holtzmann, Gram. I, 198. heop, heope, heopen = hîp, hîpe, hîpen sind nun im altenglischen wörterbuche genügend belegt. — 3) Der conjugationsvokal fällt bekanntlich nur nach langem stammvokal aus.

Blout.

Das nur einmal erscheinende altengl. blout, sowie das altisl. blautr (mollis), habe ich, mich strenge an den buchstaben haltend, im wörterbuche zu bleat, blêt (nudus, miser) gesetzt; bin aber jetzt überzeugt, dass altisl. blautr, wenn ich auch den lautwechsel noch nicht genügend erklären kann, nichts anderes als blauđr ist und altengl. blout folglich zu bleađ, blêđ gehört.

Im neuengl. hat dieses wort keine spur zurückgelassen, es sei denn das bei Shakespeare, Hamlet ed. Stratm. III, 4, 188, vorkommende blowt, wofür die neueren herausgeber bloat setzen.

Das suffix ild

dient im altenglischen dazu, personennamen von verben zu bilden. Ohne eine erklärung desselben zu versuchen theile ich die mir vorgekommenen beispiele hier mit, um die aufmerksamkeit der mitforscher darauf zu lenken. Eine entstellung von -inde, -ende kann es nicht wol sein, da dieses suffix in denselben quellen vorkommt.

Beggild (v. l. beggere)[1], von beggen, cheapild, fostrild, grucchild, mađelild (v. l. mađelere), môtild, forschuppild, sunegild.

Krefeld.

F. H. Stratmann.

EIN ALTENGLISCHER SCHWANK.

Ueber Gualterus Mapes, den verfasser der Nugae Curialium, finden sich nähere angaben in der vorrede zu der von Thomas Wright besorgten ausgabe (London, 1850. Camden Society); s. auch G.

1) Die stellen, wo die wörter vorkommen, sind aus dem wörterbuche zu ersehen.



Phillips', Vermischte schriften. Wien, 1860. III. 114 »Walter Map«. Mapes war in einer der an Wales stossenden grenzgrafschaften geboren und wurde im jahre 1196 zum archidiaconus von Oxford ernannt; später verlieren wir ihn ganz aus den augen. Das material zu seinem buche begann er, wie es scheint, etwå um das Jahr 1180 zu sammeln und mag es bis 1193 vervollständigt haben. Es ist in fünf bücher, Distinctiones, getheilt und enthält ein wunderliches gemisch der verschiedenartigsten gegenstände. Eine gedrängte übersicht des inhalts der meisten in dieser sammlung enthaltenen sagen und erzählungen habe ich in Pfeiffer's Germania V, 47 ff. gegeben und zwar nur derer, die mir veranlassung zu vergleichungen und anderen bemerkungen darboten. Seitdem aber habe ich die dort übergangenen kapitel noch einmal genauer durchgesehen und bei dieser gelegenheit eine schwankartige erzählung gefunden, die einzige dieser art, da Mapes sonst nur ernsthafte stoffe behandelt, und die ich früher eben deshalb unerwähnt gelassen, weil mir parallelen zu derselben ganz unbekannt waren, während ich jetzt einen directen abkömmling oder seitenverwandten derselben nachzuweisen vermag, aber nur einen einzigen und zwar merkwürdigerweise nur aus sehr später zeit. Zuvörderst jedoch, ehe ich näher hierauf eingehe, lasse ich der verhältnissmässigen seltenheit des buches wegen eine genauere inhaltsangabe der erzählung des Mapes folgen. Sie ist überschrieben, De Sceva et Ollone mercatoribus (Dist. IV, cap. 16).

Sceva und Ollo, beide aus dem volke und gleich an alter, aber verschieden an charakter, haben sich »nostris temporibus« nach und nach in gemeinschaftlichem handel ein grosses vermögen erworben, in folge wovon sie bei wachsender geldliebe sich von einander trennen und Sceva sich in Ravenna niederlässt, Ollo aber in Pavia, wo er sich mit einer schönen frau verheirathet. In der ersten zeit gehen zahlreiche briefe zwischen ihnen hin und her; mit der zeit indess hört dies ganz auf, sodass Sceva sich mit einer zahlreichen dienerschaft aufmacht, um Ollo in Pavia zu besuchen. Unterwegs jedoch begegnet er letzterem, der sich mit waaren auf eine ferne messe begibt. Nach gegenseitiger begrüssung befragt Ollo seinen freund nach dem zweck seiner reise, und da er denselben vernimmt, entschuldigt er sich mit seinen eigenen geschäften dafür, dass er nicht mit ihm nach Pavia zurückkehre und ihm auch aus vielen gründen keine herberge in seinem hause anbieten könne, eigentlich aber, wie später erhellt, aus blosser knickerei. Ueber dieses benehmen Ollo's höchst ungehalten, setzt Sceva gleichwol seinen weg nach Pavia fort, und da

er auf demselben dem viehhirten Ollo's begegnet und von ihm alle verhältnisse und heimlichkeiten dieses letztern erfährt, so benutzt er diese kenntniss nach seiner ankunft in Pavia bei der frau Ollo's auf geschickte weise und verschafft sich aufnahme in ihr haus. Dort veranstaltet er eine reihe prachtvoller feste, wozu er alle welt einlädt, »ut tam uxor Ollonis quam omnes alii sempiternam optent Ollonis absentiam et praesentiam Scevae«, und von denen auch Ollo endlich durch das sich überallhin verbreitende gerücht hört, ohne jedoch vor Sceva's abreise heimkehren zu wollen. Inzwischen gelingt es letzterm Ollo's frau zu verführen, und damit noch nicht zufrieden sagt er zu ihr: »Carissima mi electa et super animam meam dilecta, potes si placeret menti placare mentem sollicitissimam meam et totam tuis inflammatam amoribus, ut secure simul omnimodis caetero convivamus, scilicet ut redeuntem non admittas Ollonem, sed quasi cum admiratione omnium eum diffitearis et devoveas et abneges te nosse hominem. Hoc a vicinis omnibus et notis evincam fieri, vicecomitem et omnes ministros ejus in hanc inducam sententiam, dummodo mihi faveas, et quicunque conati fuerint fidem facere judicibus aut alicui potestati quod ipse [tuus] fuerit aut maritus tuus aut divitiarum possessor istarum, me statim audito quiescent, et si oporteat jurabunt in contrarium ut sibi ipse de se discredat et fascinata mente alias extra se putet Ollonem.« Die frau lässt sich trotz aller zweifel an dem erfolg des planes doch endlich überreden, und Ollo macht sich an die ausführung desselben. Er säet überall geschenke und versprechungen und erreicht auf diese weise bei allen freunden sowol wie beim landeshaupt und den gerichtsbeisitzern seine absicht; »non enim sunt firmae cum perversis moribus amicitiae.« Es scheint allen ein ganz vortrefflicher spass, wobei es ihnen überdies auch ganz vortheilhaft dünkt »einen unfruchtbaren feigenbaum umzuhauen und eine fruchtbare Olive an dessen stelle zu pflanzen«, während inzwischen Sceva auch alle hausgenossen unterrichtet, wie sie dem heimkehrenden Ollo auf seine reden antworten sollen. Dieser indess verzögert seine rückkehr und wartet immer auf die abreise Sceva's, um sich dann ungehindert an seiner frau wegen ihres benehmens rächen zu können und andererseits um nicht die verschwendung seiner habe mit eigenen augen ansehen zu müssen; »minus enim laedunt avaros invisa suarum rerum detrimenta quam visa.« Endlich jedoch dauert ihm die sache zu lange, und er macht sich auf den weg nach hause. Daselbst angelangt, geräth er in eine ungeheure wuth, da ihm auf sein pochen nicht gleich geöffnet wird, lärmt und tobt und ruft seinen thürwart

Nicolaus mit lauter, drohender stimme. Dieser naht endlich, öffnet jedoch nicht, sondern beginnt hinter der geschlossenen thür und mit gleichem zorn eine unterhaltung, die ich um des folgenden willen und ihrer dramatischen form wegen wörtlich wiedergebe. — »Wer bist denn du«, sagt Nicolaus, »und warum machst du denn einen so grossen spektakel? welcher teufel reitet dich denn? was plagst du uns mit deiner tollheit und störst den schlaf des hausherrn? bist du etwa mondsüchtig oder verrückt? wenn du deinen verstand verloren hast, so werden wir ihn dir bald wieder eintrichtern, und wenn du nicht bald aufhörst, wird dich mein knüttel bald zum aufhören bringen.« Hierauf erwidert Ollo: »Lieber Nicolaus, ich bin es ja!« — Nicolaus: »Ich weiss ganz wol, dass du du bist, aber du selbst weisst das ja nicht.« — Ollo: »Weisst du denn nicht, dass du mein knecht bist? Mach mir gleich meine thür auf!« — Nicolaus: »Deine? Da sieht man auf der stelle, dass du nicht bei sinnen bist. Entweder hältst du gleich dein maul, oder ich mache dich mit diesem knüppel für alle zeiten still.« — Ollo: »Du nichtswürdiger schelm, bin ich nicht etwa Ollo, dein herr, der dich zum thürwart dieses hauses (curtis) gemacht hat?« — Nicolaus: »Du, du niederträchtiger hallunke? Ollo, mein herr, ist hier drinnen und liegt bei seiner frau in ihrem bette.« — Ollo: »Mit was für einer frau sagst du da, du spitzbube?« — Nicolaus: »Selbst ein spitzbube! Bei wem anders soll er schlafen als bei seiner schönen frau Biblis, meiner herrin?« Da Ollo den namen Biblis hört, so fällt er bewusstlos vom pferde, und nachdem er wieder zu sich gekommen, spricht er: »Komm doch heraus, Nicolaus, und sieh mich genauer an; du wirst dann wieder zu verstand kommen und sehen, dass ich dein herr und der mann der Biblis bin.« Da erwidert Nicolaus mit lautem lachen: »Ich sehe dich deutlich genug durchs schlüsselloch, und du bist vielleicht Ollo, aber nicht jeder Ollo ist der mann der Biblis.« — Ollo: »Ich bin der Ollo, der sie in deiner gegenwart von ihrem vater Mela und ihrer mutter Bella zur frau bekommen hat.« — Nicolaus: »Noch niemals habe ich einen besoffenen oder verrückten menschen gesehen, der ein so gutes gedächtniss gehabt hätte wie du; denn magst du auch die namen wie auch immer erfahren haben, du hast sie jedenfalls gut behalten, Mela, Bella, Nicolaus; hast du vielleicht auch unsere magd Christine nennen hören?« — Ollo: »Ich brauchte sie nicht nennen zu hören, denn ich habe sie und dich und euch alle gross gezogen und dieses haus gebaut, und alles was darin ist, gehört mir.« — Nicolaus: »Christine, Christine, heda, Christine! Komm doch nur

einmal her und schau den verrückten kerl hier an, der alles weiss, alle welt gross gezogen hat und dem alles gehört! Das ist eine possirliche tollheit, die ihn fast schon zum könig macht. Guck' mal her! ist das nicht derselbe patron, der neulich wegen todtschlags baumeln sollte, aber unterwegs in eine kirche entwischte und nun sich unsern herrn nennt? scheint's dir nicht so?« — Christine: »Ich wollte dir eben sagen, dass es der nämliche mann ist; doch muss man ihn gewähren lassen, mag er sagen was er will, da er ja doch seinen verstand verloren hat.« Als er dies hört, sagt Ollo vor sich hin: »Wie frech und unverschämt ist doch dieses dienerpack! Sceva hat sie alle bestochen, und nun verleugnen sie mich. Sobald er aber mein hab und gut durchgebracht haben und davongegangen sein wird, da werden sie mir zu füssen fallen und mich um verzeihung anflehen, gleich als hätten sie ohne wissen sich vergangen. Doch hol mich der teufel, zeige ich ihnen nicht, dass ich haare auf den zähnen habe.« (Pereat Ollo, si non eis ostenderit pilosum dentem.) — Nicolaus: »Brumm' nur immer zu, du tollhäusler! mach, dass du weg kommst, wenn du nicht braun und blau geschlagen werden willst.« — Christine: »Hör' einmal, du da, der du dich für unsern herrn ausgibst; du sagst, wir seien verrückt, und wir sagen, du seiest nicht recht gescheidt. Ruf doch die nachbarn herbei, und wenn sie dir dasselbe sagen, wie wir, so glaube nur immer, dass du deine fünf sinne nicht beisammen hast.« — Ollo ruft hierauf die nachbarn zusammen und theilt ihnen mit wie es ihm geht; sie aber behaupten, sie kennten ihn durchaus nicht und hätten ihn nie gesehen; sie lachen ihn aus, wollen ihn binden und jagen ihn endlich mit steinwürfen fort. Auf ähnliche weise wird er von den gerichten abgewiesen, sodass er, überall das nämliche hörend, am ende an sich selbst irre wird und die seinigen frägt, wer er denn eigentlich sei und wie es sich mit der sache verhalte; denn ganz anders als früher glaubt er jetzt andern mehr als sich selbst. Jene jedoch, von Sceva ebenso bestochen wie die übrigen, sprechen ganz so, wie es ihnen vorgeschrieben worden, und einer von ihnen, namens Baratus, sagt zu ihm: »Wir wissen ganz gut, wie es mit der sache steht; du zeigst dich aber so barsch und borstig gegen uns, dass wir aus furcht vor dir die wahrheit verhehlen. Dein haus und deine frau Biblis, die du hier suchst, sind beide in Ravenna; wenn du es wünschest, so wollen wir dich hinbegleiten, damit du d o r t findest, was du h i e r gesehen zu haben glaubst.« Gesagt, gethan; sie verlassen Pavia; aber schon in der ersten nacht von den seinigen im stich gelassen, wird Ollo

fast wahnsinnig über den verlust aller seiner habe, und es bleibt ihm nur noch übrig sich an seinen hirten zu wenden und die schafheerden sowie andere bewegliche güter, so viel er deren habhaft werden kann, mit sich fortzuführen. Allein auch dies gelingt ihm nicht; denn Sceva, der durch das gerücht davon hört, eilt ihm nach und bringt ihn als dieb gebunden nach Pavia zurück, sodass Ollo aus furcht vor den gerichten und der drohenden verhöhnung alle ansprüche eidlich aufgibt.

Hiermit schliesst die erzählung des Mapes, deren quelle zu entdecken mir bisher nicht gelungen ist, obwol ähnliche schwänke, wo jemand durch andere dazu gebracht wird an seiner eigenen Identität zu zweifeln, sich mehrfach finden; so in dem von dem »dicken tischler« (Kellers Italien. Novellenschatz. Leipzig, 1851. I, 301 ff.; Dunlop-Liebrecht, S. 214a[1]), in dem des Grazzini (v. d. Hagen, Gesammtab. Bd. II, S. LII) u. a. Es könnte vielleicht scheinen, als ob jene quelle eine italienische war, indem fast alle darin vorkommenden namen einen italienischen klang haben, wie Sceva, Ollo, Mela, Bella, besonders aber der des am schluss auftretenden lügnerischen B a r a t u s, der an barattiere (= truffatore) erinnert. Doch lässt sich kaum annehmen, dass Mapes direkt eine italienische novelle benutzt habe, und eher liesse sich an ein fabliau oder auch an einen im volke umlaufenden schwank denken. Wie dem aber auch sei, in früherer zeit ist, so viel ich weiss, der vorliegende stoff nicht behandelt worden, obwol dies unzweifelhaft der fall gewesen sein muss, da eine bearbeitung desselben plötzlich in der ersten hälfte des 16. jahrh. auftaucht und zwar in Dänemark. Es findet sich nämlich eine unleugbare übereinstimmung zwischen der vorliegenden erzählung des Mapes und einem lustspiel Justesen Ranch's (geb. 1476, gest. 1577), welches betitelt ist »Harrig Niding« (Geizteufel), zuletzt herausgegeben in H i e r o n y m u s J u s t e s e n R a n c h ' s D a n s k e S k u e s p i l o g F u g l e v i s e. U d g i v n e v e d S. B i r k e t S m i t h. Kjöbenhaven, 1876. Der vorwurf ist folgender. Ein sehr grosser knicker, namens Niding, dessen steter verdruss es ist, dass in seinem hause zuviel gegessen wird, beschliesst, um zu sparen und sich zugleich den klagen seiner hausgenossen zu entziehen, sich auf einige zeit fortzubegeben und die

---

1) Bessere daselbst: »Es ist bereits erwähnt worden (s. 211b), dass zu der zahl von hundert ursprünglichen novellen später noch vier hinzugefügt wurden. Eine von diesen (die dritte) ist die oft nachgeahmte geschichte von dem 'dicken Tischler' (Grasso Legnajuolo), wo dieser dazu gebracht wird, an seiner eigenen Identität zu zweifeln u. s. w.«



schlüssel zu allen speisebehältnissen mitzunehmen. In seiner abwesenheit und während weib, kinder und dienstboten in gefahr sind zu verhungern, kommt ein bettler, namens Jep Skald, ans haus (gaard) und bittet um almosen. Da er aber hört, wie die sachen stehen, tritt er selbst als wohlthäter auf, indem er den inhalt seines bettelsacks unter die hausbewohner austheilt, und gewinnt dadurch die herzen aller in so hohem grade, dass Niding's frau ihm die rechte ihres mannes einräumt und sie sowol wie das dienstvolk beschliessen es so zu machen, dass Jep in zukunft den wirklichen hausherrn ersetzen soll. Man stellt sich in folge dessen bei Niding's heimkehr so an, als kenne man ihn nicht und als ob er fehl gegangen sei, auch das haus nebst allem was es enthält, nicht ihm, sondern Jep Skald gehöre. Der plan gelingt auch wirklich mit beistimmung und hülfe von Niding's gutem freunde und nachbarn Eubulus und nachdem jener sich mit seinen knechten Knep und Tocki und seiner magd Beengiaer, die ihn nicht erkennen wollen, erst längere zeit an der thür herumgezankt. Endlich gibt er nach, glaubt was man ihm sagt, und zieht weiter, um sein haus und seine frau anderwärts zu suchen.

An der Identität des stoffes von Mapes' erzählung und dem lustspiel Justesen's lässt sich trotz einiger verschiedenheiten nicht zweifeln wenn sich auch die sie verbindenden mittelglieder nicht nachweisen lassen, nämlich solche, welche alle gemeinschaftlichen züge jener enthalten; denn andere, welchen namentlich aber die abweisung des heimkehrenden geizigen hausherrn fehlt, finden sich wol, und schon in Pfeiffers German. I, 262 (wo Ranch statt Rauch zu lesen ist) habe ich auf die verwandtschaft von Justesen's lustspiel mit v. d. Hagen's Gesammtab. nr. 36 'Das warme Almosen', so wie mit einer reihe deutscher volkslieder hingewiesen, von denen wenigstens eins (Uhland nr. 285 'Bettler') Justesen bekannt gewesen sein muss, da er eine bearbeitung desselben in sein stück eingelegt hat; dass jedoch die in dem liede fehlenden züge des letzteren nicht von ihm herrühren, erhellt deutlich aus Mapes' erzählung, wodurch sich das von Birket Smith a. a. o. s. LXXXI bemerkte berichtigt. Welches die nächste quelle des dänischen dichters war und in welchem verhältniss diese zu der erzählung des Mapes stand, ist mir, wie bereits bemerkt, nicht bekannt, und nur éinen, vielleicht freilich ganz zufälligen und unwesentlichen umstand will ich erwähnen, dass nämlich das haus Ollo's sowol domus wie curtis genannt wird und dies dem huus und gaard des dänischen lustspiels entspricht, so wie andererseits der oben hervorgehobene mir nur als deutsch bekannte

ausdruck 'zeigen, dass man haare auf den zähnen habe' (ostendere pilosum dentem) bemerkenswerth erscheint.

Ich habe bereits auch darauf hingewiesen, dass Mapes den stoff seiner erzählung vielleicht dem volksmunde entnommen; dass derselbe früherhin, wenn auch nur theilweise, eine dramatische Gestalt gehabt, wäre wol möglich, und in diesem falle ist es eigen, dass er schliesslich auch in Dänemark diese form angenommen.

Es bleibt mir nur noch anzuführen, dass Kausler, Denkmäler altniederländischer sprache und litteratur (III, 523), in seinen nachweisen über das gedicht 'Van eenen verwaenden coninc', zu welchem legendenkreise z. b. auch v. d. Hagen Gesammtab. nr. 71 'Der nackte König' gehört, folgendes bemerkt: »Eine nichts weniger als legendenmässige, vielmehr zu einer art grober posse umgewandelte behandlung des vorliegenden stoffes scheint mir die bei Gualterus Mapes De Nug. Cur. Dist. IV. c. 16 mitgetheilte erzählung.« Ob dies richtig ist, lasse ich unentschieden.

Lüttich.

Felix Liebrecht.

BEITRÄGE ZUR ERKLÄRUNG UND TEXTKRITIK VON DAN MICHEL'S AYENBITE OF INWYT.

III.

Nachdem ich in theil I und II dieser beiträge (in Engl. Stud. bd. I p. 379 ff.) hauptsächlich zu den ersten drei abschnitten des englischen werkes, d. h. den 10 geboten, dem Credo und den 7 todsünden erläuterungen und textkritische bemerkungen gegeben habe, soll auch noch dieser dritte theil jenen abschnitten gewidmet sein. In den beiden ersten theilen habe ich nur an ganz vereinzelten stellen, wo es die sache gerade mit sich brachte, auf versehen in der ausgabe von Morris aufmerksam gemacht. Eine vollständige collation zu

jenen abschnitten zu liefern — eine allerdings ebenso undankbare als ermüdende, aber nothwendige aufgabe — ist dieser dritte theil bestimmt. Da das prinzip der Morris'schen ausgabe, wie der ausgaben der Early English Text Society überhaupt, eine diplomatisch genaue wiedergabe der hs. ist, so werde auch ich bei meiner kollation mit gleicher genauigkeit zu verfahren haben, d. h. ich werde im folgenden jede, auch die geringste und unbedeutendste abweichung von der hs., bis zur interpunktion herab zu notiren haben. Ich citire nach seiten- und zeilenzahl von Morris' ausgabe.

1, z. 15 makying. z. 20 leaue. z. 23 leaue. 3, z. 11 hd. hat unrichtig zweimal bene. z. 25 fehlt die zahl 37. b. 6, z. 7 sseppere. z. 18 oþ (sic). z. 21 wyþ oute. z. 23 uorzuerþ. z. 31 dyadlich. z. 32 zuereþ | . 7, z. 1 ilke | . z. 5 hinter sabat ein punkt (nicht doppelpunkt). z. 9 serui, sseppere . z. 11 huichen | . z. 12 hinter ordayrede ein punkt. z. 14 serui. z. 17 dyadlich. z. 18 stat. z. 19 wes | . z. 24 ze*nn*e. z. 31 uor. z. 33 festes | . 8, z. 27 writinge. z. 30 berþ. 9, z. 13 naȝt | . z. 17 zuiche. 10, z. 27 wyþ oute. 11, z. 12 hinter grace doppelpunkt. z. 24 zeneȝeþ. z. 25 tuels (schreibfehler). 12, z. 8 hinter godhede ein punkt. z. 14 þe (nicht the). 13, z. 10 zixte; hinter article ein strich anstatt hinter is. z. 12 he vor aros steht nicht in der hs. z. 15 sanyt (natürlich schreibfehler). z. 17 hinter deciples kein komma. z. 24 and statt ande, das e ist in der hs. durchgestrichen. z. 33 hinter þet is kein komma. 14, z. 6 zeue. z. 11 yefþ | . z. 15 yeue. z. 17 hs. hat *conra*rie, das t fehlt. z. 30 sseawynges. z. 35 zeue. 15, z. 2 him zelue. z. 9 diuerse maneres. z. 11 hinter uolk kein zeichen. z. 14 dyeuel. z. 16 der accent, der sich auf cruelte und einigen anderen wörtern findet, fehlt in der hs. Morris hat ohne festes prinzip accente hier und da eingeführt. Dieselbe z. uorzuelȝe. z. 18 heaueden. z. 26 wyþ | oute (sic). 16, z. 8 hauedzennes. z. 11 zeuen | . z. 14 uelaȝrede, liȝtbere. z. 15 uor. z. 26 ham zelue. 17, z. 1 uenym. 18, z. 24 y yeue. 19, z. 3 þe þoȝtes | and þe *con*sentemens. z. 4 zaule, das s dahinter ist durchsgetrichen. z. 15 manhod. 20, z. 12 y yeue. z. 27 ssoldest | . 23, z. 2 friinges (s. bd. I p. 297 dieser zeitschrift). 24, z. 11 hinter yefþes doppelpunkt. 26, z. 20 zeuende. 28, z. 22 to | ssende, myȝte. z. 29 hs. hat *conra*rious. z. 35 zenne | zuo. 29, z. 12 benimþ, ase. 30, z. 4 felonye. z. 10 wreþuollo. z. 18 simale (sic). z. 26 uolk. 31, z. 10 hinter uerste is ein doppelpunkt. z. 28 þet nicht þat. 32, z. 18 failinde. z. 25 uice | huerof. 33, z. 14 ualþ | ine. z. 27 brengþ. 34, z. 33 þyefþe. | þe. 35, z. 27 nolleþ | hit. z. 28 gaue-

linge | is. z. 29 to lene | of. z. 31 zenne | ne. z. 33 caorsins | þet. 36, z. 4 þing | huet. z. 3 v. u. poure | an. 37, z. 2 paneworþes | of. z. 7 maneres | be. z. 13 an statt and. z. 19 byeþ þe kueade, of fehlt. z. 22 dedes | and. z. 25 makeþ | þe. 38, z. 9 v. u. cornees, so von Michel falsch für franz. coruees gelesen. 39, z. 2 hinter marchons ein punkt. 40, z. 15 hinter nimeþ kein strich. z. 16 hinter oþren ein punkt. 41, z. 1 coporeaus. z. 7 v. u. saynte. 42, z. 6 dyngnetes | of. 43, z. 16 hinter kueadnesse kein strich, z. 6 v. u. discord | and. 44, z. 15 ase guodcheap. z. 24 tau*er*nyers. 47, z. 20 leuedi. 48, z. 6 hinter wyfman ein punkt anstatt eines striches. 49, z. 16 religion. 50, z. 2 v. u. ylefþ. 52, z. 2 done | and. z. 14 falsch lolouede. 55, z. 7 eche. 56, z. 13 wesseþ | þet.[1]) 57, z. 9 ase. 58, z. 5 ase. 62, z. 10 a mes. z. 6 v. u. ine. 69, z. 4 hinter rebel ein punkt anstatt eines striches. 70, z. 16 þis boc.

IV.

Als letzten theil dieser beiträge theile ich einen grössern abschnitt des französischen originales nach der erwähnten Cotton-hs. (Brit. Mus., Cott. Cleop. A. V.) mit. Ich wähle dazu die abhandlung über das vaterunser, die in dem Ayenb. s. 98—118 einnimmt. Hieran schliesse ich den grundtext zu den kurzen abschnitten, die in den altenglischen lesebüchern von Zupitza und Wülcker abgedruckt sind. Ich denke, dies wird besonders den fachgenossen willkommen sein, die die genannten lesebücher bei vorlesungen benutzen. In den beigefügten anmerkungen weise ich auf manches bemerkenswerthe hin und bespreche einzelne punkte ausführlicher. Erschöpfend sollen diese anmerkungen natürlich nicht sein.

(Fol. 79 v.) Ensi comence la pater nostre.[2])

»Peres nostres qui es es cieus.« Regarde coment nostre bons avocas e nostres dous maistres Jesu Cris, qui est la sapience dieu

---

[1]) Ueber das wenige zeilen vorher stehende ssaȝst, wie Morris hat, s. unten. — [2]) Die einleitung zum vaterunser ist in bd. I, s. 384 dieser zeitschrift bereits abgedruckt, weshalb sie hier fortbleibt. Ich theile dieselbe aber hier nach dem dritten, mir damals nicht zugänglichen englischen paralleltext des Ayenb., Oxford Bodl. ms. 283, mit. Die hs. gehört der ersten hälfte des 15. jahrhunderts an und zeigt vielfach eine ganz abweichende redaktion.

(Fol. 102 r.) Whan a man settith a childe firste to lettre, | atte the begynnyng. | men lerneth hym his pater noster. | Whoo soo wil konne this clergie. | he moste become meke as a childe. | ffor to siche scoleris . oure goode maister criste

le pere, e set toutes loies e les usaiges de sa court, t'enseigne bien a plaidier e sagement e soutivement e briefment a parler. Certes cis premiers mos que tu dis, se il est bien entendus e porsuis, te dorra toute ta querele.[1]) Car saint Bernars si dist que l'oroison qui *com*mence *par* le dous non dou pere nous done esperance d'empetrer toutes nos proieres. Cis dous mos peres q*ui* tout le remenant fait dous te moustre que tu dois croire, e te semont a ce que tu dois faire: e ces II choses sauvent home, quant il croit bien e a droit e il fait aprés ce qu'il doit. Quant tu l'apeles pere, tu conois qu'il est sires de l'hostel, c'est du ciel e de la terre, e cheveteins e *com*mencemens e fontaine dont toute creature e tuit li bien vienent e ensi (80 r°) reconois tu sa poissance. Aprés puisqu'il est peres, il est ordeneires e govemieires e porveeires a sa maisnié e nomeement de ses enfans, c'est des homes q*u'i*l meismes a criés e fais a son semblant. E ensi reconois tu sa sapience. De rechief[2] puisqu'il est peres par nature e par droiture, il aime ce qu'il a fait, si comme dist li livres de sapience, e est dous e debonaires e si aime e norrist ses enfans, e lour fait lor preu mielz qu'il ne seussent deviser, e les bat e les chastie, quant il mesfont, por lor preu *com*me bons peres, e volentiers les reçoit quant il vienent a lui.

Ore te moustre[3]) dont cis mos, que tu dis »peres«, sa poissance, sa sapience e sa bonté. Il te ramentoit d'autre part toi meismes ta

Ihesu. | lerneþ þis clergie. | the whiche is þe most profitable clergie thas is . and the feirest, whoo soo vnderstandeth it wel and kepith it. | for siche ther be þat weneþ to knowe it. | and too vnderstande it wel. | the whiche knewe never but the barke withoute. | That is to seye. | the lettre the whiche is goode. | but that vayleth litil to regarde of the mary. | the whiche is ful sweete inward. | It is ful short in worde. | and ful longe in sentence. | light to seye. | and soutil too vnderstonde. | . This prayer passith alle other. | in . III. thyngys . in dignitee. | in shortenesse. | and in profite. | The dignite is because. | that godde the son. | made it. | too godde the fader. | in worde godde the hooly gooste is that. | the whiche men asketh there. | Also he woolde that it sholde be shorte. | because that noon sholde ascuse hym. | of the lernyng. | and because that noon sholde be anoyed. | for to seye it. | gladly and often. | and for to shewe that godde the fadir hirith vs. | gladly. | whan wee praye to hym with goode herte. | for hee reckith not of longe riott. | ne of rymes ne polisshed woordes. | ffor as seint Gregor seithe. | verily too praye. | is not to seye. | feire wordes polissed. | with the mouthe. | but too caste compleyntes. | and deepe sygheyng of herte. | the value and the profit of this prayer is so greet. | that it encloseth in shorte woordes. | al that euer man maye desire with herte. | and require be mouthe. | that is too seye. | that men maye be delyuered . from alle evillis. | and fulfilled with al goodnes. | as that the pater noster seithe. |

1) Die letzten worte sind nicht ganz klar. Der Midland-text übersetzt sie durch schal wyne þe al þi querele, also = »soll dir deinen ganzen prozess gewinnen«, und so werden wir sie wol auch zu nehmen haben. — 2) De rechief, das Michel an einer andern stelle sinnlos durch of heauede übersetzt (s. studien I. s. 418), gibt er hier ungenau durch a last wieder; ebenso s. 104 der ausgabe von Morris. — 3) Michel schreibt: Nou ich þe sseawy þanne þis word þet þou

noblesce, ta biauté e ta richesce. Plus grant noblesce ne pues avoir que estre[1]) fiz a si grant emperor que dieus est[2]). Plus grant richesce ne puet estre que estre rois de q*ua*nq*ues* il i a. Plus grant biautés ne puet estre q*ue* de lui resembler a droit. Laquele biautés est si grant que ele passe pensee d'ome e d'angle. Dont cis mos »peres« te ramentoit que tu es fis, pour ce que tu te paines de lui resambler, come bons fiz doit resembler son bon pere, c'est a dire que tu soies preus e vigereus[3]) e fors e puissans a bien faire, e que tu (v) soies saiges e avisés, larges e cortois, dous e debonaires, nes e sans vilenie, ausi *com*me il est, eque tu hées pecchié e ordure e toutes mauvaistiés *com*me il fait, si q*ue* tu ne forlignes mie. Cis mos donques te rame*n*toit toutes les fois que dies la pat*er* nostre que, se tu es drois fis, tu le dois resembler par nature, par comandeme*n*t e par droiture, que tu li dois amour, honur e rev*er*ence, cremour, servise e obedience. Ore pense donc quant tu dis ta pater nostre q*ue* tu li soies bons fiz e loiaus, se tu veus qu'il te soit bons peres e debonaires. »Pense quex fiz tu es« dist on au ch*evale*r novel, quant il entre au tornoieme*n*t. Ore vois tu bien come*n*t cis premiers mos est dous e coment il t'amoneste que tu soies vaillans e preus, e t'enseigne quiex tu dois estre.

Ore te demans je por quoi tu dis »pere nostres« e no*n* pas »pere miens«, e qui tu acompaignes avoec toi[4]), quant tu dis »done nous« e ne dis mie »done moi.« E le te dirai se tu veus. Nus ne doit dire »pere miens« fors cil seus qui est ses fiz par nature sans *com*mencement, sans fin li vrais fiz dieu. Mais nous ne sumes pas si fil par nature, fors en tant q*ue* nous sumes fais a s'ymage. Mais ausi sont li sarrazin; mes nous sumes si fil par grace e par adopcion. (81 r) Adopcion si est uns mos de lois. Car selom les lois de l'empereor, quant uns haus hons n'a nul enfant, il poet eslire le fil d'un povre home, se il veut, e faire ent son fil par adopcion, ce est par avoerie, si qu'il ert tenus p*or* son fil avoué e emportera son

---

zayst: vader his miȝte cet.; das ich hat er also eingeschoben, da er moustre für die erste person genommen hat. Dass durch dieses ich der satz unverständlich wurde, bemerkte er nicht. Ebenso hat er gleich darauf aus dem pues, welches zweite person ist, may ich gemacht.

1) Die andern hss. haben dem to by entsprechend d'estre. — 2) Michel übersetzt unrichtig þet is god. — 3) vigereux umschreibt Michel hier und noch einmal weiter unten durch of grat wyl; ähnlich im folgenden preu durch of guode wylle. — 4) Aus diesem »und wen du zu dir gesellest« hat Michel durch missverstehen des qui und einschiebung eines him das sinnlose and þet þou him uelaȝest mid þe gemacht. Der Midland-text hat richtig: and whiche felawes þow hast.



heritage. Ceste grace nous fist dieus li peres sans nostre deserte, come dist saint Pous, quant il nous fist venir au bapteme qui estions povre e nu e fil d'ire e d'enfer. Dont quant nous disons »pere nostres« e nous disons »done nous«, nous acoillons tous nos freres avoec nous de adopcion, qui sont fil de sainte eglise p*ar* la foy que reçoivent en bapteme.

Ore nous moustre dont cis mos »nostre« la largesce e la cortoisie dieu nostre pere[1]), qui nous done plus volentiers assés que petit e a plusors que a un seul. Dont saint Gregoires dist que oroison *com*me est plus *com*mune e plus vaut, ausi come la chandoile est mielz emploiée qui sert a une sale pleine de gent[2]), que cele qui ne sert k'a un seul home. Cis mos nous amoneste a rendre graces de tous nos cuers de ceste grace que il nous a faite, par quoi nous sumes si fil e si hoir e q*ue* mout ardaume*n*t devons amer nostre aisné frere Jesu Crist, qui nous acompaigne avoec lui (v) en ceste grace. Cis mos nous amoneste que nous gardons en nos cuers soigneusement[3]) le saint esperit, qui est nostre tesmoins. Ceste adopcions est ausi co*m*me gages, si come dist saint Pol, par quoi nous sumes seur que nous aurons l'eritage nostre pere, c'est la gloire de paradis. Cis mos nous aprent e dist q*ue* nous sumes tuit frere grant e petit, povre e riche, haut e bas, d'un pere e d'une mere, c'est de dieu e de sainte eglise, e que nus ne doit autre despire mais amer come frere, e qui li uns doit aider a l'autre *com* font li membre d'un meisme cors, e p*ri*er li uns por l'autre, si come dist saint Jakes, e si est nostre preu m*u*lt g*ra*nt[4]). Car quant tu mes ta priere en co*m*munauté de toute sainte eglise, por une pat*er* nostre que tu dis tu engaignes plus de cent mile. Cis mos »nostres« nous enseigne a hair trois choses nomeement: orgueil, haine e avarice. Orguex met home hors de compaignie, car il veut estre desus les autres; haine le met hors de compaignie, car quant il guerroie l'un, il guerroie tous les autres; avarice met home hors de compaignie, car il ne veut ne soi ne ses choses *com*muner avoec les autres. E por ce tieus gent n'ont part en la sainte pater nostre. Cis mos »nostres« nous

---

1) Im Ayenb. lautet diese stelle: Nou ous ssewe þ huerof þis word oure þe largesse and þe cortaysye god oure uader. Dies ist ganz unverständlich, erklärt sich jedoch leicht durch den französischen text: Michel hat bei dont das pronomen mit dem adverb verwechselt und nicht erkannt, dass dieu genitiv ist. Denselben fehler in übersetzung des französischen dont finden wir wenige zeilen weiter. — 2) Englisch: þet serueþ to ane halle and uol of uolk. Michel hat das e in sale getrennt gelesen = und; daher das and des englischen textes. — 3) Ayenb. holylyche, also verwechselung mit saintement. — 4) Ayenb.: And zuo hit is oure ureme wel grat; das hierin mindestens überflüssige hit beruht auf einem versehen.

moustre que dieus est nostres, se nous (82 r) volons, e li peres e li fiz e li sains erperis, ce est se nous gardons ses comandemens. Ensi dist il en l'ev*ua*ngile saint Jehan.[1])

»Peres nostres qui es es ciels.« Quant je di »qui es es ciels«, je di II choses: qu'il est rois e qu'il est a paris, ausi quant je di »qui es es ciels«, je di qu'il est e qu'il est es ciels. L'en troeve escrit ou second livre de la loi que dieus s'apparut a Moyses en une montaigne e li dist: »Va t'en en Egypte e di au roi Pharaon de p*ar* moi qu'il te delivre mo*n* pueple, les fiz d'Ir*ae*l[2]), du servage la ou il les tient.« »Sire, dist Moïses, se on me demande[3]), come*n*t vous aves a non, que dirai je?« »Je sui qui sui« dist dieus. Ore dient li saint e li bon clerc q*ue* entre tous les haus nons nostre seignor cis est li p*re*miers e li plus p*ro*pres, e qui plus adroit nous enseigne a conoistre ce q*ue* diex est. Car tuit li autre no*n* ou il parolent de sa bonté ou sa sapience ou de sa puissance, ou q'il est tiex e tiex, c'est li tres bons, li tres loiaus, li tres sages, li tres puissans e mout d'autres manieres de paroles q'on dit de lui, qui ne dient point p*ro*prement la verité de l'estre dieu[4]). Mais nous q*ui* sumes gros e rudes a parler de si haute chose, parlons[5]) de dieu ensi come on sieut deviser I hom*m*e dont on (v) ne set pas le non, come on dist: Il est rois, il est quens, il est si grans, si biaus, si larges e mout de tiex choses; par quoi on puet, *com*me*n*t que soit, l'ome conoistre[6]). Mais ne dient pas adroit son nu*n*; ausi *com*me[7]) nous p*ar*lons de

---

1) Diesem entsprechend hatte die hs. des Ayenb. ursprünglich: and zuo he zayþ ine þe godspelle saint Jon. Erst nachträglich, wol bei der korrektur, hat Michel dann das he durchgestrichen, welches bei der art, wie er den grundtext auch hier übersetzt hat, allerdings nicht in den zusammenhang passt. — 2) Irael, sic! Der Ayenb. hat dieselbe form yrael, was Morris in ysrael ändert. Diese übereinstimmung zeigt einerseits wieder die nahe verwandtschaft des Michel vorliegenden französischen textes mit der Cotton-hs.; andrerseits ist sie ein weiteres beispiel für die sklavische abhängigkeit Michel's von seinem originale. — 3) Dem grundtexte entsprechend hatte der Ayenbite ursprünglich: yef me akseþ me. Bei der korrektur aber übersah Michel die verschiedene bedeutung der beiden me; er glaubte darin einen schreibfehler zu sehen und strich das zweite me durch. — 4) Auch diesen anakoluth hat Michel genau nachgeahmt. — 5) Michel hat: Ac we þet . . . speke we; das doppelte we ist natürlich falsch. — 6) Die letzten worte hatte Michel ursprünglich so übersetzt: huerby me may ywyte þet by þe man knawe. Hierin entspricht wort für wort dem grundtexte, nur anstatt des französischen comment hat Ayenbite ywyte. Michel hat sich in dem comment entweder verlesen oder er hat absichtlich geändert, weil er das comment que soit nicht verstand. Jedenfalls ist die übersetznng sinnlos. Er bemerkte dies bei der korrektur und suchte durch ein hit, das er hinter þet überschrieb, und ein hou, das er an den rand setzte, nachzuhelfen. — Zwei zeilen vorher hat Michel sieut, das von soloir herkommt, fälschlich von savoir abgeleitet und durch conne übersetzt. — 7) Wenn Michel an andern stellen das ausi comme des grundtextes einfach durch as übersetzt, so ist dies ganz richtig; z. b. Mais VII principaus parties

dieu, mout trovons de mos qui nous moustrent queq*ue* soit de lui[1]). Mais n'i a nul si p*ro*pre com cis mos »qui est«, qui si p*ro*prement, si briefm*en*t, si attaignaument e si soutivement les nons nome, en tant *com*me nostre entendement se puet estendre. Car dieus est cis qui seuls est si come dist saint Job. Il seuls est, a droit p*ar*ler, car il seuls est p*ar*durablement sans *com*mencem*en*t e sans fin; ce ne puet[2]) dire de nule autre chose. Aprés il seuls est vraiement, car il est vrais e verités sor toutes choses criées; e si sont toutes creatures vaines e vanités e com dist Salemons nient[3]) au regard de lui; e a nient vendroient, se il ne les soustenoit p*ar* sa vertu. De rechief il seuls est establem*en*t e fermement[4]) en I meisme point sans soi

---

i a, qui sont ausi *com*me VII branches — Ac zeuen principals doles þer byeþ, þet byeþ ase zeue boȝes (s. 17). Dass in der vorliegenden stelle aber die übersetzung mit as nicht anging, bemerkte Michel nicht. Einen andern fehler lässt derselbe sich an folgender stelle zu schulden kommen: Les VII chies de la beste d'infer sont li VII chevetain pecchié, par les quex li diables trait a soi ausi *com*me tout le monde. Das ausi comme, hier = »fast«, hat er auch hier ruhig durch ase wiedergegeben (s. 15).

1) Ayenb.: huet þet hit bi of him; doch ist das hit von Michel erst später bei der korrektur übergeschrieben. — 2) Ayenb.: þet me ne may zigge; doch ist me, das im grundtexte kein entsprechendes Wort hat, erst bei der korrektur an den rand geschrieben. — 3) Ayenb. hat vor dem naȝt ein nicht dahin gehöriges and. — 4) Die adverbien establement (wenige zeilen später wiederkehrend) und fermement hat Michel für substantive angesehen; er gibt sie durch zetnesse und uestnesse wieder. Das erstere wort macht noch schwierigkeit in beziehung auf die ihm an dieser stelle beizulegende bedeutung. Morris im Glossar und Stratmann im wörterbuch nehmen es = s t a b i l i t y. Das wort kommt noch an einer andern stelle im Ayenbite vor: þe markes ne þe zetnesses of spoushod (s. 223); hier nun nimmt Morris wieder eine neue bedeutung an, indem er das wort = b o u n d s setzt. Nehmen wir dazu die gewöhnliche bedeutung = s a t z u n g, so wären dies drei verschiedene bedeutungen. Sehen wir uns dieselben etwas näher an. Im ags., wo die verben settan, âsettan und gesettan im Sinne von g e s e t z l i c h b e s t i m m e n nicht selten vorkommen, finden wir auch die drei entsprechenden substantive setedness, âsetedness und gesetedness nebst verschiedenen verkürzten formen in der bedeutung s a t z u n g und nur in dieser. Belege geben Bosworth, Ettmüller und Grein in ihren glossaren und Mätzner, Spp. II, s. 55 anm. 8. Für das altenglische weist Stratmann setnesse in derselben bedeutung nach aus Orm. (16837) und Mätzner, Spp. II, 55 aus Small, Metr. Hom. p. XX, sowie ersterer isetnesse aus der proclamation und Old Engl. Hom. ed. Morris I, 87. Diesen beispielen reiht sich die zweite der oben angeführten stellen aus dem Ayenbite an, wo þe zetnesses of spoushod = d i e s a t z u n g e n d e r e h e ist. In allen mir aus dem ags. und altenglischen zu gebote stehenden stellen finden wir also nur die bedeutung s a t z u n g. Es bleibt nur die erste stelle aus dem Ayenbite übrig, wo das wort = s t a b i l i t y sein soll. Diese bedeutung ist von Morris und Stratmann nur aus dem zusammenhange entnommen, da s a t z u n g hier keinen sinn geben würde. Es wurde jedoch schon früher bemerkt, dass, bei der ganz eigenthümlichen beschaffenheit unseres denkmals, in der herleitung einer sonst nicht vorkommenden bedeutung eines wortes aus dem zusammenhange mit der allergrössten vorsicht zu verfahren ist; als beweise wurden die wörter manhode (E. St. I, 381) und dedes (ib. 412) angeführt. Wenn deshalb in dem vorliegenden falle sich einleuchtend zeigen lässt, wie Michel durch den grundtext zu dem worte zetnesse kam, so ist damit der bedeutung s t a b i l i t y sofort jeder boden entzogen.

torbler, sans soi changer, sans soi muer en nule maniere, come dist saint Jakes. Toutes autres choses sont muables en quelque maniere de lor nature. Dont il est proprement apelés »qui est.« Car il est vraiement sans vanité, establement sans nule muance, pardurablement sans (83 r) fin, sans chief, sans fu, sans iert, car il n'i a nul trespassement.

Ore dois entendre ci qu'il n'est riens q'on peust mielz savoir que ce que dieus est; mais il n'est riens si fort a savoir comme quoi e quele chose diex est. Por ce te lo je bien que tu n'i muses pas trop a l'enquerre, car tu i porroies trop forvoier. Souffise toi que tu li dies: »Biau pere qui es es cieus.« Verités est qu'il est partout prisiés, en terre e en mer, en enfer com il est es cieus. Mais on dist qu'il est es cieus por ce qu'il est le plus vieus[1]) e plus coneus e plus amés e plus honorés. Aprés il est es cieus esperitueus, ce est es sainz cors qui sont hauz, clers e nes, come est li cieus; car en tieus cuers il est veus e coneus e cremus e honorés e amés.

Ore as tu oi ces IIII mos: »Pater nostre qui es in celis.« Li premiers te semont a dieu honorer; li secons a dieu amer; li tiers a dieu redouter. Car ancore soit il peres nostres, toutes voies[2]) il est justes[3]) e non muables. Li quart a toi avigorer[4]); car puisq'il est

---

Dies ist aber sehr leicht. Michel hat in dem fälschlich für ein substantiv gehaltenen adverb establement das wort establissement zu sehen geglaubt und dasselbe genau übersetzt. Zur absoluten gewissheit wird dies, wenn wir sehen, dass auch in der proclamation isetnesses dem französischen establissemenz entspricht. — Es ist daher in Stratmann's wörterbuche die nur mit dieser stelle belegte bedeutung stability unbedenklich zu streichen.

[1]) Ayenbite gibt diese worte wieder durch: uor þet he is þe eldeste. Le plus vieus kann diese bedeutung nicht haben, da diese in unserm zusammenhange sinnlos wäre. Wenige zeilen später finden wir in ganz gleichem zusammenhange veu = gesehen von Michel ebenso durch old übersetzt, und so ist offenbar auch das vieus zu verstehen; die andern französischen hss. haben auch veuz. Dieselben haben ferner übereinstimmend la = dort anstatt le vor plus vieus, was jedenfalls das bessere ist. Diese beiden abweichungen der Cotton-hs. von den beiden andern beweisen wiederum das nahe verhältniss des Ayenbite zu jener hs. — [2]) Ueber die übersetzung von toutes voies durch alneway s. E. St. I, s. 406. — [3]) Dieses wort gibt der Ayenbite durch das sinnlose bezide wieder. Michel hat also juste = lat. juxta mit dem adjektiv = justus verwechselt. — [4]) Im Ayenbite stand ursprünglich: þe uerþe to þe to strengþi, also buchstäblich genaue, aber sinnlose übersetzung der worte des grundtextes. Bei der korrektur hat dann Michel das to vor þe durchgestrichen. Ich bemerke dies besonders, wie ich auch schon früher auf ähnliches hingewiesen habe, weil sich aus den korrekturen im verein mit andern umständen mit zweifelloser sicherheit der wichtige nachweis führen lässt, dass wir den Ayenbite in der originalhandschrift Dan Michel's haben. Die herausgeber Stevenson und Morris haben zwar beide dieses ausgesprochen, aber ohne auch nur den schatten eines beweises zu geben; und wie vorsichtig man gerade dergleichen äusserungen gegenüber sein muss, zeigt uns Wright, der sich nicht scheute, die hs., in der Shoreham's gedichte enthalten sind (nebenbei bemerkt jetzt auf dem Brit. mus., add. 17376), für die originalhandschrift dieses dichters

si haut e tu si bas, se tu n'es preus e viguerus, tu n'avendras ja la ou il habite. Li premiers mos nous moustre la longesce de sa eternité; li secons la largesce de sa charité; li tiers la parfondesce (v) de sa verité; li quars la hautesce de sa majesté. Ki aura bien ces IIII choses ataintes[1]), sans doute il seroit boneurés.

Ore as tu oi le prologue de la sainte pater nostre qui est ausi com une entrée de viele. He diex! qui bien sauroit toute la chançon, come troveroit de beles notelettes! Car n'est pas doute q*ue* en la chançon que la sapience dieu fist cil qui enseigne les oisiaus a chanter, n'ait[2]) mout de notes sotives e douces, encore i ait petit de lettres. En ceste chançon a VII notes qui sont les VII peticions qui empetrent les VII dons du saint esperit q*ui* esterpent les VII vices chevetains du cuer, e il pla*n*te*n*t e norrissent les VII vertus par lesqueles on vie*n*t as VII boneurtés. De ces VII peticions les III premieres font home saint tant *com*me on puet estre en cest siecle. Les IV aprés le p*ar*font p*ar*fitement juste. Toute la sainteté d'om*m*e qui est fais a l'image de la t*ri*nité est[3]) selom III choses qui sont en l'alme: memoire, entendeme*n*t e volenté, en ce que l'alme soit parfiteme*n*t purgiee en la vole*n*té, parfitement enluminee en l'entendement, p*ar*fiteme*n*t confermee en dieu avoec dieu en la memoire. E com plus reçoit l'alme habundaume*n*t (84 r) ces III dons de dieu, e[4]) ele plus propreme*n*t approche a sa droite biauté naturele, c'est a la semblance dou pere e dou fil e dou saint esperit. Ce est quant diex li peres li conferme sa memoire; dieu li fis li enlumine son entendement; dieu li sains esperis li esp*ur*ge sa volenté. Ces III choses nous requerons es trois premieres peticions de la pat*er* nostre.

Qua*n*t nous disons: »Sanctificetur nomen tuu*m*!«, nous moustrons a nostre bon pere cortoisement nostre p*ri*ncipal desirrer que nous devons tous jours avoir, c'est que ses nons soit saintefiés e con-

---

zu halten (vorrede, s. VII der ausgabe der gedichte), während sich aus dem texte mit ziemlicher sicherheit das gegentheil nachweisen lässt, ganz abgesehen davon, dass wol auch die abfassungszeit der hs. frühestens in das letzte viertel des 14. jahrhunderts zu setzen ist. Ich habe mich in den vorbemerkungen zu I. dieser beiträge über die originalität der hs. des Ayenbite reservirt ausgesprochen, kann aber jetzt erklären, dass ich auch nicht den geringsten zweifel mehr an der originalität habe und dass letztere sich schlagend nachweisen lässt. Ich komme auf diese frage im folgenden zurück. Eine vollständige darlegung dieses nachweises ist einer spätern gelegenheit vorbehalten.

[1]) Anstatt ataintes muss Michel acertes gelesen haben, denn er gibt es durch zoþliche wieder. — [2]) Während Michel das gleich folgende i ait und a richtig durch þer by, resp. byeþ übersetzt, schreibt er hier unrichtig das wörtlich entsprechende heþ. — [3]) Ayenb. trinite | þet is; das þet ist ein das satzgefüge störender zusatz Michel's. — [4]) Auch dieses den hauptsatz einleitende e gibt Michel wörtlich wieder.

fermés en nous. Dont quant nous disons: »Sanctificet*ur* nome*n* tuu*m*!«, c'est a dire: »Sire, c'est nostres sovrains desirrers, ce req*ue*rons sor toute riens que tes beneos nons, c'est ta bone renomee, ta conoissance, ta foi, soit confermee en nous,« en ceste premiere peticion nous requero*n*s le premier e le principal don du saint esperit, c'est le don de sapience qui ferme e conferme le cuer en dieu e le joint si a lui que il n'e*n* puet estre desjoi*n*s ne dessevrés. Sapience est dite de saveur e de savourer[1]). Car quant li hons reçoit cestui don, il gouste e assavoure e sent la douçor de dieu, ausi come l'en sent la douçor du bon vin au goust mielz que a veoir. Mais a ce que tu entendes (v) mielz que est a dire: »Tes nons soit saintifiés en nous« tu dois savoir que cis mos sains vaut autant *com*me purs, *com*me sanz terre, come dediés au servise dieu, come taint ou sanc, *com*me confermés. En ces V manieres saintefie l'esperit de sapience le cuer de l'home. Primes il le nettoie e purge ausi *com*me li feus purge e afine l'or[2]). Aprés il oste toute ceste ordure de toute terriane amour e de toute affection charnele, e fait devenir tout fade quanq*ue*s on soloit devant amer, ausi come l'eaue est fade a celui qui est alechiés au bon vin[3]).

---

1) Ayenbite wird wieder nur durch obiges verständlich: Wysdom is yzed of smac and of smacky (s. 106). — 2) Ayenb.: ase deþ þet uer clenzeþ and fineþ þet gold (s. 106). Das deþ, welches die konstruktion stört, ist ein zusatz Michel's. Morris schiebt, um die worte lesbar zu machen, hinter uer ein þet ein. Will man ändern, so ist eher das erstere þet zu streichen. Doch lässt man bei der ganz eigenthümlichen beschaffenheit unseres denkmals, besonders in beziehung auf die art der übertragung des grundtextes, sowie mit rücksicht auf den umstand, dass wir die originalhandschrift des übersetzers besitzen, besser den überlieferten text möglichst unberührt und begnügt sich damit, sich das zustandekommen der unverständlichen und sinnlosen stellen zu erklären. Dies wird auch der standpunkt sein, von welchem aus eine kritische ausgabe dieses denkmals zu behandeln sein wird. Einen »lesbaren« text herstellen zu wollen, wenigstens in dem gewöhnlichen sinne dieses wortes, wäre ein unding. Die bedeutung des werkes liegt ja auch ganz ausschliesslich auf der sprachlichen seite. — 3) Ayenb.: Efterward he deþ away al þe ilke uelþe of alle erþliche loue and of alle wylle of ulesse, and makeþ to comene al out of smak al þet me wes ywoned byuore to louie, ase þet weter is out of smak to þan þet is ywoned to þe guode wyne (s. 106). Das devenir = werden des grundtextes gibt Michel durch to comene wieder; er hat also getrennt de venir gelesen. — Das zweimalige out of smak dieser stelle, welches als übersetzung des französischen fade dient, ist von bedeutung für den nachweis der originalität der hs. des Ayenbite. Das out of smak ist nämlich beide male von dem schreiber der hs. (die hand ist zweifellos dieselbe) mit hellerer tinte, woran man die meisten der zahlreichen nachträge leicht erkennen kann, erst später in den text geschrieben, und zwar nicht etwa über eine rasur, sondern es ist beide male gleich beim niederschreiben der hs., da wo jetzt das out of smak steht, ein freier platz gelassen worden. Die frage ist nun: Kann dieser ursprünglich freigelassene raum und seine spätere ausfüllung von einem schreiber herrühren, der nicht zugleich der verfasser war?

War der schreiber unserer hs. mit den verfasser nicht identisch, so kann der grund, warum er eine lücke im texte liess, ein dreifacher gewesen sein. Erstens, er fand in seiner vorlage ebenfalls zwei freie stellen, behielt sie zunächst bei und

Aprés il le dedie du tout[1]) au servise dieu. Car il l'oste de tout corous e le met du tout a penser a dieu, e a lui amer e servir, ausi

ergänzte sie dann später nach eigenem gutdünken mit out of smak. Aber wie ist es zunächst dann zu erklären, dass er an beiden stellen denselben ausdruck wählte, ohne dass er wusste, dass im originale dasselbe wort stand? Wie vor allen dingen kam er gerade auf diesen so ganz ungewöhnlichen ausdruck, der mit franz. fade verglichen den stempel der übersetzung oder vielmehr umschreibung so deutlich an der stirn trägt und sich sonst wol schwerlich wird nachweisen lassen? Ein kopist würde eher jedes andere adjektiv ergänzt haben, als diesen ausdruck.

Eine zweite schon an und für sich unwahrscheinliche annahme könnte die sein, der schreiber habe für das wort, das er in seiner vorlage fand, und das ihm nicht gut dünkte, ein anderes passenderes einzusetzen beabsichtigt; da ihm ein solches jedoch augenblicklich nicht gegenwärtig gewesen sei, habe er zunächst den raum frei gelassen und dann später out of smak übergeschrieben. Hiergegen ist zunächst derselbe grund wie oben geltend zu machen, dass der schreiber dann zweifellos ein anderes wort gewählt haben würde. Ferner aber schliesst sich die annahme einer solchen vermeintlichen verbesserung von selbst aus durch den blühenden unsinn, den der text an hunderten von stellen bietet. Hat der abschreiber diesen ruhig wort für wort kopirt, so wird er nicht an einer andern stelle ein wort, das ihm nicht ganz richtig scheint, für das er aber zunächst selbst keinen bessern ersatz weiss, fortlassen.

Es bleibt demnach nur noch die dritte annahme übrig, der schreiber habe in seiner vorlage an den beiden stellen die worte out of smak nicht lesen können. Woher, fragen wir, hat er denn schliesslich die worte bekommen? Eigenes fabrikat des schreibers können wir nach dem, was oben gesagt wurde, darin nicht sehen. Wir könnten also nur annehmen, dass es ihm später gelungen sei, dieselben in seiner vorlage zu lesen. Hiergegen ist nun zunächst einzuwenden, dass kaum anzunehmen ist, dass gerade dieselben drei zusammengehörigen worte an zwei verschiedenen stellen unleserlich gewesen sein sollten, während sonst an beiden stellen alles deutlich und richtig gewesen sein müsste. Aber zahlen beweisen. Wenn ein schreiber in seiner vorlage ein oder mehrere worte nicht lesen kann, und behufs späterer nachtragung einen freien raum lassen will, so wird er letztern doch der Länge der worte, die er nicht lesen kann, ungefähr entsprechend lang machen. In der hs. des Ayenbite nun und speziell auf dem blatte, das unsere stelle enthält, nimmt im durchschnitt ein buchstabe einen raum von 0,3 centimeter ein. Der schreiber würde also für die neun buchstaben des out of smak ungefähr 2,7 centimeter raum haben lassen müssen. Der raum aber, der an der ersten stelle geblieben, ist nur 1,2 centimeter lang, also noch nicht die hälfte; mit andern worten, es haben auf demselben nur vier buchstaben platz. Eine so total falsche raumabschätzung ist schwerlich anzunehmen bei einem schreiber, dessen schrift — die spätern korrekturen und nachträge kommen dabei nicht in betracht — sorgfalt und gleichmässigkeit zeigt (eine photographische kopie der letzten seite ist dem 4. bande des cursor mundi beigegeben).

Stossen wir so mit der annahme, dass verfasser und schreiber der Ayenbite-hs. verschiedene personen seien, überall auf unüberwindliche hindernisse, so liefert uns andrerseits die annahme der identität beider eine einfache erklärung. Dan Michel war das französische fade zwar gewiss nicht unbekannt, denn das wort hat sich schon früh im Englischen eingebürgert. Bei seiner vorliebe jedoch für wörter sächsischen ursprungs, eine vorliebe, die, wie schon früher bemerkt, ihn sogar neubildungen und umschreibungen nicht scheuen liess, zog er es vor, auch dieses wort durch ein sächsisches wiederzugeben oder doch zu umschreiben. Da ihm nicht gleich eine übersetzung oder umschreibung zur hand war, liess er einen freien raum stehen und zwar bemass er die länge desselben ungefähr nach der des französischen wortes, welches vier buchstaben hat, und liess einen raum von 1,2 centimeter frei, also nach dem durchschnitte gerade für vier buchstaben genügend. Bei der korrektur nun fand er für fade die umschreibung out of smak und suchte sie nun in die beiden freien stellen einzuzwängen. An der ersten brachte er nur out of hinein und musste smak an den rand schreiben; an der

comme li mostiers est dediés au servise dieu, si c'on n'i doit autre chose faire q*ue* le servise dieu. Aprés il taint en sanc. Car il

---

zweiten, deren raum etwas grösser ist, gelang es ihm alles bis auf das k einzudrängen, welches überschrieben wurde.

Solcher stellen, die beim niederschreiben der hs. offen gelassen und erst später mit hellerer tinte ausgefüllt sind, findet sich namentlich in der zweiten hälfte eine ziemliche anzahl. An andern stellen, besonders gegen das ende hin, aber gelegentlich auch schon früher, hat Michel auch bei der korrektur ein entsprechendes englisches wort für das des französischen grundtextes noch nicht zu finden vermocht und hat nun das französische wort unverändert entweder in die freigelassene stelle des textes eingetragen oder vielfach auch nur an den rand gesetzt. Fälle, wo erst nachträglich das französische wort in den text geschrieben ist, hat Michel zum theil selbst hervorgehoben durch ein kreuz am rande und ein mit diesem korrespondirendes über dem betreffenden worte. Dieses zeichen machte er sich jedenfalls, um das französische wort später noch durch ein englisches zu ersetzen, ist dann aber nicht dazu gekommen. Morris hat alle diese französischen wörter, mögen sie sich nun im texte selbst nachgetragen oder an den rand geschrieben finden, ohne etwas darüber zu bemerken, in den text aufgenommen. Hierdurch löst sich dann der widerspruch, dass, während wir Michel in vieler beziehung trotz grosser inkonsequenz als eine art von sprachpuristen anzusehen haben, der sich nicht scheute, das französische circonstances durch aboutestondinges (s. 174, 175, 176) wiederzugeben, sich in seinem werke eine nicht unerhebliche anzahl von romanischen wörtern findet, die entweder damals noch nicht oder überhaupt nie in die englische sprache aufgenommen sind. Solche französische wörter, die wir als dem Ayenbite-text völlig fremde anzusehen haben, sind: apeluchier (s. 253, z. 8); ariere (s. 165, z. 9); boune (s. 150, z. 4 v. u.); cerceaus (s. 159, z. 9 v. u.); corues (s. 38, z. 9 v. u., Michel, der das wort nicht verstand, schrieb dafür cornes); fanc (s. 251, z. 19; so die hs.; Morris liest fauc und erklärt dieses, an lat. faux denkend, im glossar mit scythe; wie diese bedeutung in den zusammenhang passen soll, sagt er nicht; der grundtext lautet: Cele fonteine ne sent pas le fanc, ne la terre, ne le mareis de cest mond, wo fanc = neufranz. fange ist); foleant (s. 244, z. 7 v. u.); forriers (s. 195, z. 11); piecaille, cheuaille (s. 112, z. 12 v. u., ersteres für pietaille, letzteres für chenaille verlesen, s. u. s. 45, z. 9); quarteaus (s. 159, z. 18); soigneus (s. 157, z. 19). S. 171, z. 5 v. u. hat Michel im text nicht für ein einzelnes wort, sondern für das ihm unverständliche s'est geus einen freien raum gelassen und die französischen worte an den rand geschrieben. S. 121, z. 3 v. u. ist hinter izixt im texte ein freier raum von 1,7 centimeter geblieben, ohne dass sich am rande das französische wort notirt findet. Im grundtext steht as ielz, was er als éin wort gelesen und deshalb nicht verstanden hat.

Von den vielen anderweitigen korrekturen, aus denen allein sich schon der nachweis der originalität der hs. des Ayenbite führen liesse, führe ich hier nur eine sehr häufig vorkommende an. An vielen stellen, wo die präposition efter im Morris'schen texte ganz richtig steht, hat in der hs. zuerst das adverb efterward gestanden und dann ist erst die zweite silbe durchgestrichen worden, während andrerseits an vielen stellen der hs., wo das adverb stehen muss, zuerst die präposition gestanden hat und erst bei der korrektur die zweite silbe übergesetzt ist. Wie soll man sich diese verwechslung erklären? Kann man auch annehmen, dass ein schreiber, der aus einer englischen vorlage kopirte, von efterward die letzte silbe vergass, wobei jedoch sehr auffällig ist, dass gerade dieser fehler ihm so sehr häufig passirte, so kann man dagegen kaum eine erklärung dafür finden, wie es kam, dass er ebenso häufig efterward anstatt efter schrieb. Die annahme der identität von verfasser und schreiber erklärt diese versehen wieder auf die einfachste art. Michel übersetzte, wie schon oft erwähnt, wort für wort, ohne sich viel um den Sinn zu kümmern. Für das aprés, das er sowol als präposition wie als adverb im grundtexte fand, schrieb er nun bald efter, bald efterward und korrigirte erst später.

S. 38 n. 1) du tout von Michel wörtlich mit of al übersetzt.

le[1]) met en une si ardant amour e une si douce devocion de Jesu Crist que, come il pense en lui e a sa passion, il est ausi tains e abevrés du precieus sanc que Jesu Cris espandi por lui, come est une soupe de pain chaut quant on la boute ou vin. C'est uns noviaus baptesmes, car taindre e baptizier est tout un. Aprés il le conferme si en dieu q*ue* rie*n*s ne l'en puet dessevrer[2]) ne desjoindre. Ore veult (85 r) donques dire cis mos[3]): »Tes nons soit saintefiés en nous«, c'est a dire: done nous l'esperit de sapience par quoi nous soions si afiné come or e nettoié de toutes ordures; par quoi nous soions si enyvré de t'amour, que toutes autres douçors nous soient ameres; p*ar* quoi nous soions si adonés a toi e a ton servise, que jamais d'autre n'aions cure; par quoi nous soions non pas sans plus[4]) lavé, mais taint en g*ra*ine e renovelé e rebaptizé ou sanc Jesu Crist par devocion de fervent amour; par quoi li nons nostre pere soit si confermés en nous, qu'il soit nostre peres e nous si fil en si hoir, si confermé que nule chose q*ue* puist avenir ne nous puisse desjoindre de ceste fermeté ne de ceste grace. Mout est g*ra*nt g*ra*ce de dieu quant le volenté est si enracinee en dieu, qu'ele ne puet crouller[5]) por nule temptacion. Pl*us* est grant chose quant on est si affermés en l'am*ur* e abevrés en la douçor dieu, que nuls solas ne nul confort on ne reçoit se de lui no*n*. Mais adonés est li cuers parfitement e confermés, car la memoire est si aerse a lui qu'ele ne puet a riens penser[6]) se en lui non. Et ce li requerons nous, quant nous disons: »Sanctificet*ur* nomen tuu*m*. Sire, tes nons soit saintifiés en nous.«

(v) »Adveniat regnu*m* tuu*m*.« C'est la seconde peticion de la pater nostre ou nous prions que li regne dieu viegne a nous e soit dedens nous. Nostres sires dist en l'euvangile a ses deciples: »Li regnes de dieu est ja dede*n*s vous.« Ore enten bien come*n*t ce puet estre. Quant dieu done une grace que on apele l'esperit d'entendeme*n*t ou

---

1) Ayenbite unrichtig hise. — 2) Ayenbite: þet no þing ne may him to parti ne onioyni (s. 107). Hierin ist toparti als übersetzung von dessevrer als éin wort zu lesen, also to-parti nach Morris' schreibweise. Morris dagegen trennt hier to und parti, während er s. 170 toparte als éin wort hat. — 3) Ayenbite: þanne wyle þis word nou zigge (s. 107); Morris' Einschiebung von he hinter þanne ist also dem sinne nicht entsprechend. — 4) Auch diesen gallicismus hat Michel wörtlich übertragen: by we naȝt wyþoute more ywesse. Ebenso weiter unten noch öfter. — 5) Ayenbite: zuo yroted ine god huich ne may to cryepe (s. 107). Hierin ist ein doppeltes missverständniss: statt qu'ele hat Michel quele gelesen und crouller = zittern unrichtig durch cryepe wiedergegeben; weiter unten, s. 116, schreibt er dafür rocky. — 6) Ayenbite: þet ne of no þing þenche (s. 107); es ist also von Michel ein dem puet entsprechendes may und auch das subjekt vergessen worden.

cuer, ausi come li solaus oste les tenebres de la nuit e gaste les nues e les bruines del matin, ausi gaste li sains esperis toutes les tenebres du cuer e li moustre ses pecchiéz e ses defautes, si que cis qui cuidoit estre tous nés, trove lors tant de defautes[1]) e de pouties e de poudre sans nombre, ausi come li rais du soleil moustre les pouties e les poudrettes qui sont aval la maison. Aprés li remostre d'autre part ne mie sans plus ce qui est dedens lui, mais ce qui est desouz lui [en] enfers; e ce qui est desus lui ou ciel[2]); ce qui est environ lui, toutes les beles creatures qui toutes loent dieu e li tesmoignent come dieus est bons e puissans, sages e biax, grans, debonaires e dous; e com plus voit cler les creatures e plus est desirrans de lui meismes veoir[3]). Mais il voit qu'il n'est ne purs ne dignes a lui veoir; adonques s'echaufe li bons cuers loiaus e se corrouce a lui meismes. Lors prent son pic e sa (86 r) pele e comence a fouir e a miner e entre en ce cuer la dedens e trueve tant de pecchiés e de vices e tant de defautes, tant de poudres e de tribulacions de cuer e de pensées e de mauvaises volentés que il se corrouce e s'adole, e prent un mautalent a soi meismes, si qu'il comence le cuer a nettoier acertes, e a get*er* hors toutes ces ordures qui li toloient la veue dieu en lui, e ce fait il o la pele de vraie confession. Mais q*ua*nt il a longuement miné e il a toutes ces ordures getees hors, lors trueve pais e repos e soulas e joie, tant q'il li semble que tous li mondes soit uns enfers au regart de cele clarté e de cele pais que il trueve en son cuer. E ce demandons nous quant nous disons: »Adveniat regnum tuu*m*,« c'est a dire: Biau pere, plaise toi que li sains esperis nous voelle enluminer le cuer e nettoier e espurgier tant que il soit dignes de dieu veoir, e qu'il daigne venir e manoir come rois et come sires, e gov*er*nerres e comanderres, si que tous li cuers soit siens e il en soit

1) Diese stelle lautet im Ayenbite ganz ungenau: zuo þet þe ilke wende by al klene . þanne wyndeþ hi zuo uele defautes (s. 108). — 2) Ayenbite: þet þet is beneþe þe helle and þet þet is aboue him ine heuene (s. 108); Michel hat also statt lui vor enfers gelesen oder verbessert: li. Der französische text, wie er oben lautet, ist korrumpirt; vor enfers ist en einzuschieben, was die andern hss. bieten. — 3) Ayenbite: and þe more me zyȝt þe sseppinges briȝte : þe more hit is wynynde him-zelue to yzyenne (s. 108); dies ist ohne den grundtext wieder ganz unverständlich. Im französischen texte ist als subject ein auf cuer im vorhergehenden bezügliches il zu nehmen: »Und je klarer es (das herz, d. h. der mensch) die geschöpfe sieht, um so mehr wünscht es, ihn (d. h. gott) selbst zu sehen.« Welche sinnentstellenden fehler Michel nun gemacht hat, sieht man leicht. Nur über wynynde ist noch ein wort zu sagen. Morris erklärt es im glossar mit prevailing. Aus dem grundtexte desirrans ist zu ersehen, dass wynynde einfach verschrieben ist für wylnynde. An einer andern stelle, s. 11, z. 2, wo Michel ebenfalls zuerst wyneþ geschrieben, hat er bei der korrektur das l noch übergeschrieben.



rois, e que tous jors le puissons veoir, car ce est vie pardurable e le regne dieu avoir dedens nous. Por ce dist nostres sires en l'envangile, que li regnes dieu est ausi *com*me uns tresors en un champ repus, c'est en cuer que plus est grans que tous li mondes.

(v) »Fiat voluntas tua sicut in celo et in terra.« C'est la tierce peticion ou nus prions nostre pere du ciel que sa volenté soit faite en nous ausi *com* ele est es ciels, c'est come es[1]) sains angles du ciel qui sont si enluminé e confermé en dieu que il ne puent autre chose voloir fors ce que dieus vuelt. Ceste priere nous ne poons avoir se nous n'avons le don de conseil q*ui* est le tiers don du saint esperit qui nous enseigne la siene bone volenté e qu'il[2]) nous conv*er*tisse la n*ost*re chaitive volenté e la conferme du tout a la soe bone[3]), si que en n'ait ne p*ro*pre sens ne p*ro*pre volenté, mais la siene tant sulement qui soit dame de tout le cuer entierement, e face en nous quanques ele veut, ausi com ele fait e est faite es sains angles du ciel q*ui* font tous jors sa volenté sans mesprendre e sans contredit.

Ore as tu oi les III premieres peticions de la pater nostre, qui sont les plus hautes e les plus dignes. En la premiere nous demandons le don de sapience; en la seconde le don d'entendement; en la tierce le don de conseil[4]), si come je t'ai desus moustré. Ces III choses nous ne req*ue*rons mie por ce que nous les aions en ceste vie mortele parfitement; mais nous moustrons a n*ost*re pere nos desirrers qui sont ou doivent estre a ce q*ue* (87 r) ces III prieres soient en nous faites e acomplies en la vie pardurable. Es[5]) autres IV qui aprés vienent nous parlerons I autre langage, car nous disons ap*er*tement a nostre pere: Done nous, pardone nous, garde nous, delivre nous. Se ces IV prieres de lui n'aions, nous sumes mort e maubailli en cestui siecle. Car eles nous sont necessaires en ceste vie mortele.

»Panem nostrum cotidianu*m* da nobis hodie.« Mout nous enseigne nostres bons maistres a p*ar*ler humblement e saigement, quant il nous apre*n*t a dire: »Biau pere, nostre pain cotidien nous done hui.« Ke puet li fiz mielz demander a son pere que du pai*n* sans plus por le jor passer. Il ne demande nul outrage, ne vin, ne char, ne poisson;

---

1) Ayenbite unrichtig: ase þe holy angles (s. 109). — 2) Das que, welches hier als vertreter des vorhergehenden se mit negation einen negativen bedingungssatz einführt, ist von Michel ganz wörtlich und unenglisch wiedergegeben durch þet. — 3) Ayenbite unrichtig: confermy al to þe heȝe guode (s. 109). — 4) Michel hat dafür gelesen: le bon conseil, denn er übersetzt þet guode red. — 5) Auch hier, wie öfter, hat Michel les anstatt es gelesen oder verstanden.

du pain sans plus requiert [1]); ne mie a l'an [2]) ne por toute la semaine, mais sans plus au jour passer. Ore semble q*ue* ce soit mout petite chose ce que nous demandons; mais certes mout est grant chose. Quant on requiert I abbé le pain de s'abaie, on requiert la fraternité e la compaignie e part e droit en tous les biens de la maison [3]). Ausi est ci qui q*u'a* l'otroi de cestui pain [4]). Il a la fraternité e part e *com*paignie e droit en tous les bienfais [5]) qui sont ou ciel. C'est li pains de celui beneoit covent, li pains (v) du ciel, li pains des angles, li pains delitables, li pains de vie pardurable, car il done bone vie e garde l'alme sa*n*s morir. Dont verité dist en l'evangile: »Je sui li pains de vie qui descendi du ciel. Qui mangera de cest pain, il vivra tous jors sans morir.« Cist pains est viande adroit, car il estanche toutes les feins du monde *e* saoule l'om*m*e si qu'il a assés. Ce ne fait nule autre viande. C'est li pains e la viande que tu prens ou sacreme*n*t de l'autel, que tu dois mang*er* hastivement e gloutement, si come enseigne l'escripture, ausi *com*me fait li lecherres la bone viande, qui aucune fois engloutist le bon morsel sans maschier; c'est a dire que tu dois pre*n*dre ceste viande a grant ardeur de cuer e a g*ra*nt desirrer; e la dois ausi come transgloutir sans maschier, c'est a dire croire en gros que c'est li vrais cors Jesu Crist e l'alme e la deité tout ensemble, sans encerch*er* come*n*t ce puet estre. Car dieu puet plus faire que hons ne puet entendre. Ap*ré*s doit on ceste viande rongier ausi come li bues l'erbe qu'il a transgloutie; c'est a dire c'on doit recorder doucement e menuement par petites p*ar*ties toutes les bontés n*ost*re seignor, e quanques Jesu Cris souffri en terre por nous. Adonc troeve li cuers la droite savour de ceste viande e reçoit une tres grant ardour de l'am*ur* de dieu (88 r) e I tres grant desirrer de faire assez e de souffrir por lui quanques il porroit; e tout ce fait la vertu de cest pai*n*. Car c'est li pains qui conforte e enforce le cuer a ce qu'il soit bien fors a souffrir e faire grant chose por l'am*ur* de dieu. Mais ce ne puet estre sans le quart don du saint esperit qui est apelés li dons de force, qui arme les chevaliers dieu e les fait corre au martire e les fait rire entre les tormens. Ore

---

1) Morris schiebt im Ayenbite ac vor bread und he vor byt ein; der grundtext zeigt, dass beides nicht gerechtfertigt ist. — 2) Im Morris'schen texte ist a yer zu trennen. — 3) Ayenbite: Huanne me bit þe broþerhede and þe uelaȝrede and part and riȝt ine alle þe guodes of þe house (s. 110); es sind darin also hinter huanne mehrere worte ausgefallen. Ich führe die stelle noch nach dem Midland-texte an: Whan men biddeþ an abbot þe bred of his abbay, men biddeþ hym part of his broþerhede and part and companye and riȝt i*n* all*e* þe goodes of þe hous. — 4) Ayenbite falsch: þet smakeþ of þise breade (s. 110). — 5) Ayenbite hat vor in alle þe guode dedes ein nicht hingehörendes and.

pues tu bien veoir coment cortoisement, quant nous demandons cestui pain, nous demandons le don de force. Car ausi come li pains corporeus soustient e enforce le cors, ausi le don de force fait le cuer fort a souffrir e a faire grans choses por dieu. Cestui pain nous apelons nostre, car il fu fais de nostre paste — beneoite soit la prode feme qui du sien i mist la flour[1]), ce fu la vierge Marie — e fris en la paille de la croiz si com il dist ou sautier: »Voire, voire, fris en son propre saïm«[2]), car ce fist il en la grant ardeur[3]) de s'amour que il ot a nous. Et ce est li besquis dont il garnist sa nief, ce est sainte eglise, pour passer la grant mer de cest perillous monde. Il est nostres, car il le nous laissa a son congié prendre, e a son darrain testament, Jesu Cris li tres larges, come le plus grant tresor qu'il nous peust laissier, e le nous dona comme (v) le plus biau jouel qu'il nous peust doner e que nous le gardissons por l'amor de lui. Il est vraiement nostres, car riens ne le nous puet tolir maugre nostre [volenté]. Nous l'apelons nostre pain cotidien, c'est a dire de chascun jour[4]); car ce est la cotidiane distribucion que diex done a ses chanoines[5]) chascun jour qui font son servise e chantent ses hores, c'est a tous bons cuers qui chascun jour doucement par vraie amour font memoire

---

1) Ayenbite: þe guode wyfman, þet of hiren þet flour þerto dede (s. 111). Hierin ist die form hiren auffällig. Morris erklärt im Glossar s. 315 das wort durch her und in den anmerkungen s. 276 durch herself. Wie er sich die form erklärt, sagt er weder an einer dieser beiden stellen, noch in seinen 'Histor. Outlines of Engl. Accid.', wo er s. 125 formen wie ouren = ours, heren = theirs als im altenglischen bisweilen vorkommend erwähnt und bemerkt, dass sich noch in heutigen englischen dialekten hisn, hern, ourn, theirn finden, was auch Mätzner, gram. I, s. 316 angibt. Ausser an der obigen stelle kommt hiren noch zweimal im Ayenbite vor; s. 38, z. 6 v. u.; s. 60, z. 21; beide male ist of hiren = of theirs, wie der zusammenhang und der grundtext, der du leur hat, ergibt. In dieser form hiren ist also an hire, d. h. den vermittels des pluralischen genitivsuffixes r (re) gebildeten genitiv pluralis des pron. pers. der 3. person, welcher im altenglischen allgemein als pron. poss. gebraucht wird, noch das singulare genitivsuffix n angehängt worden, und die so entstandene form (hi + re + n) ist dann als substantivisches pron. poss. verwendet worden. In der obigen stelle, die zur besprechung dieser form veranlassung gab, ist dieselbe bildung an dem gleichlautenden hire, dem gen. sing. fem., vorgenommen worden; hiren ist hier also = hers. Diese doppelte genitivbildung und ihre verwendung als pron. poss. ist ein genaues analogon zu der neuenglischen und auch im altenglischen schon vorkommenden bildung derselben form mit s anstatt des n: theirs, hers ect. Ausser hiren = theirs verwendet Michel auch hire (hyre), z. b. s. 96, z. 10 v. u., sowie die nebenform hare, z. b. s. 144, z. 16 als substant. poss. pron. — 2) Ayenbite: in his oȝene blode (s. 111), also verwechselung von franz. saïm mit sanc. — 3) Im Ayenbite unrichtig durch wylle übersetzt. — 4) Im Ayenbite entsteht durch übersetzung des cotidien durch of eche daye eine tautologie: We hit clepieþ oure bread of eche daye, þet is to zigge of eche daye (s. 112). Ueber ähnliche tautologien s. E. St. I, s. 389. — 5) Für dieses wort, das sich ebenso in den andern hss. findet, hat der Ayenbite wel wilynde; doch hat ursprünglich nur wel wynde dagestanden, und il ist erst nachträglich von Michel über wynde geschrieben. Wie Michel zu diesem ausdrucke kommt, ist mir nicht klar.

e ramembrance de sa passion. Le gros de la p*ro*vende nous prenons en nostre aoust ou ciel quant nous le verrons a descovert en sa biauté si com il est. Il est dist(il) por ce cotidiens, que chascun jour il nous est necessaires, e chascun jor le doit on prendre ou au sacrement de l'autel, come font li prestre ou espirituelment par droite foi. Cist pains est tres precieus e tres nobles e tres bien appareilliés, ce est viande roiaus en cui sont toutes manieres de delices e toutes bones savours, si come dist li livres de sapience. Ce n'est pas viande a garçoner[1]) ne a doner ne a pietaille ne a chienaille ne a vilains, mais as cuers nobles e gentius e cortois e nes, c'est au cuer qui est gentix par grace, nobles par bone vie, nettoiés et lavés par vraie confession. De sa vertu parle sai*n*s Ma[t]hius l'evangelistes e l'apele pain seursustan- (89 r) ciel,[2]) c'est a dire qui passe e sormonte toutes sustances e toutes creatures de loins en vertu e en digneté e en toutes manieres de valour; ne le puet mielz descrire ne plus souffisaument que sens substancieus[3]). On dist que viande est sustancieuse quant il i a assez de sustance e de norrissement, e com est pl*us* bien norrissans, plus dist on qu'ele est sustancieuse. E por ce que en ce pain a plus de v*er*tu e de bien e de norreture q'on ne porroit penser ne dire, ne dist on pas qu'il est sustancieus, ains dist on qu'il est sorsustancieus, c'est vertueus e sustancieus outre ente*n*dement e cuidier. Ce pain nous requerons a n*ost*re pere, e le prions qu'il nous doint hui en cest jor[4]), c'est en ceste vie mortele, si que nous puissons bone jornee faire e attendre plus liement nostre loier, c'est le denier qu'il done a ses ovriers quant vient au vespre, c'est a la fin de lor vie.

»Dimitte nobis debita n*ost*ra sicut et nos dimittimus debitorib*us*

---

1) Ayenbite: þet ne is naȝt mete to gromes (s. 112). Michel hat also gelesen: a garçons. Der französische Ausdruck ist allerdings etwas eigenthümlich. Man kann garçoner, das sonst heist: Jemanden einen schurken nennen, nur in dem allgemeinen sinne »beschimpfen« nehmen. Der verfasser des midland-textes hat es ebenso wie Michel verstanden: þet is no mete to ȝeue knaues and pitaille ne to houndes ne to cherles. — 2) Ayenbite: and hit clepeþ ziker bread substanciel (s. 112); Michel sah in der ersten silbe des wortes seursustanciel das adj. seur = s i c h e r und übersetzte demgemäss. Einige zeilen später dagegen umschreibt er das wort durch ope substance, ein gegenstück zu dem stud. I, s. 388 besprochenen ope þe woke, franz. seursemaine. — 3) Die hs. hat sens substancieus und diese lesart hat auch Michel vorgelegen, der es mit wit substances wiedergibt. Doch ist die lesart des grundtextes wohl korrumpirt; die lesarten der andern französischen hss. habe ich nicht notirt. Die einfachste änderung scheint die von sens in seur zu sein. Im Ayenbite-texte entsteht in der ganzen stelle, die dazu dienen soll, den sinn des wortes seursustanciel klar zu machen, ausserdem noch besonders dadurch grosse Verwirrung, dass Michel das franz. sustance und sustancieus einmal durch myȝte und miȝtuol übersetzt und gleich darauf beibehält. Den sinn der ganzen stelle hat er nicht verstanden. — 4) Ayenbite hat tautologisch to day, ine þise daye (s. 113).



nostris.« En ceste peticion nous requerons nostre pere du ciel qu'il nous voelle p*ar*doner nos mesfais, ausi com nous pardonons a ceus qui nous mesfont ou ont mesfait. Do*n*t nous li disons ainsi: »Biau pere, quite nous nos dettes ausi come nous quitons a nos detteors.« Nos dettes (v) sont nos pecchiés que nous avons acreu sor nos almes, c'est le meillor gage de l'hostel, dont li pecchierres par I seul pecchié mortel qui si tost est passés quant au delit ou quant au fait est obligiés a si grant usure qu'il n'a pooir de finer, c'est a la peine d'infer qui est sans fin. Aprés il en doit a dieu q*u'i*l a corroucé si grant amende qu'il n'a pooir de paier. Car en toute sa vie se il vivoit C ans ou plus, il ne porroit mie faire souffisant penitance d'un seul pecchié mortel, se dieus voloit user de rendre justice. Et por ce te covient recorre a la cort de misericorde, e crier merci e demander pardon; car p*ar* le droit de la cort de justice li pecchierres seroit jugés e *con*dampnés a mort pardurableme*n*t. Por ce nostres bons maistres Jesu Cris nous enseigne ci a demander pardon e quitance, quant nous prions nostre bon pere qui est dous e debonaires por doner larges e cortois que il nous pardoint nos mesfais. Mais pren toi bien garde coment tu pries: »Pardone nous nos mesfais ausi come nous p*ar*donons a ceus qui nous ont mesfait.« Car se nous ne p*ar*donons a ceus qui nous ont mesfait, dieu ne nous pardorra mie les nos mesfais si co*m* il meismes nous dist en l'evangile. Dont cil (90 r) qui dist sa pater nostre e a en son cuer rancune, ou felonie, ou haine, il prie plus contre soi q*ue* por soi, car il prie dieu que il ne li pardoint mie, q*ua*nt il dist: »Pardonez moi ausi come je pardone.« E por ce toutes les fois que tu dis ta pater nostre devant dieu qui voit ton cuer, tu dois p*ar*doner ton mautalent e get*er* de ton cuer toute ire et toute haine e rancune. Autrement ta priere est plus contre toi que por toi. Se il te semble forte chose e grief a pardoner ton mautalent a ceus qui te heent ou qui mal te voelent ou il t'ont mesfait[1]), pense que dieu pardona sa mort a ceus qui le crucifierent, por toi doner essample de pardon*er* a ceus qui t'ont mesfait, e plus encor de lor bien faire s'il ont mest*er* de toi. Car si com il dist en l'evangile: »N'est pas grant chose ne grant deserte vers dieu de bien faire a ceus q*ui* bie*n* nous font, ne d'amer ceus qui nous aime*n*t; car ce font e paien e sarrazin e autre peccheor.« Mais nous qui sumes fiz dieu par foi e p*ar* grace e sumes crestien nomé de Jesu Crist e

---

1) Ayenbite: huer he al misdeþ, was sinnlos ist. Michel hat où übersetzt und statt t'ont gelesen: tout.

sumes heyr avoec lui de l'heritage de paradis, devons p*ar*doner l'un a l'autre[1]) e amer nos anemis, c'est a dire lor persones e prier por eus e lor bie*n* (v) faire, se il en ont mestier; e vous le puissiés faire, car ensi le *com*mande il en l'evangile. Dont nous devons hair tant seulement les pecchiés e amer les almes, qui sont fait a l'ymage nostre seignor. Ausi com I membre de cors aime e deporte l'aut*re*, se uns membres blesce l'autre par aventure, li autres ne se venge mie por ce. Nous sumes tout uns cors en Jesu Crist, si come dist li apostres, e p*or* ce nous devons amer l'un l'autre e no*n* mie hair ne grever a tort l'un l'autre. Qui autrement le fait, il est homicides[2]) e se dampne, si come dist l'escriture. Tiex seut dire sa pater nostre[3]), mielz li ve*n*droit[4]) qu'il se teust, car il amaine son juge *con*tre soi. En ceste

1) Ayenbite: of ous to uoryeue þe on to þe oþre (s. 114); wieder sinnlos. Anstatt devons hat Michel de nous gelesen und übersetzt. — 2) Ayenbite: he is manslaȝte (s. 115); dieses ist das abstraktum = homicidium, während im grundtexte homicides das konkretum = homicida ist. Wir finden diese verwechslung noch an drei stellen des Ayenbite: s. 8, z. 7 v. u.; s. 54, z. 7 v. u.; s. 171, z. 16. Hier wie auch an den beiden andern stellen, s. 30, z. 22 und s. 57, z. 3, wo das wort richtig als abstraktum gebraucht ist, wechselt die form manslaȝte mit manslaȝþe. Im anschluss an die erste der erwähnten stellen (s. 8) hat Mätzner in den Sprachpr. II, s. 65 die frage aufgeworfen, ob vielleicht »dem süden Englands eine vermischung des abstraktums mit dem konkretum geläufig« gewesen sei. Er führt ausser den obigen beispielen noch zwei stellen aus Shoreham und eine aus The ten commandements (Sprachpr. I, s. 130) an, wo scheinbar sich dieselbe verwechslung findet. An und für sich ist eine solche vertauschung wenig wahrscheinlich; dem ags. dürfte sie ganz fremd sein. Freilich sind die beiden stellen aus Shoreham sehr auffällig:

He þat hatyeþ eny man,
He seche[þ] þat he hym slaȝe.
Manye suche mansleȝþen beþ,
þat al day men forgnaȝeþ. (s. 98.)

For þat he hys mansleȝþe pur. (s. 152.)

Hierher gehört ferner noch: And ȝef þer hys mansleȝþe pur (ib. s. 98). (Wright trennt in allen drei fällen þe resp. þen von mansleȝ.) Diese stellen würden unter andern umständen als beweis vielleicht schon genügen. Aber bei der aussergewöhnlich schlechten überlieferung des textes, dessen schwierigkeiten durch Wright's ausgabe noch vermehrt sind, müssen wir die obigen stellen zunächst bei seite lassen, bis wir eine schon längst nöthig gewordene kritische ausgabe besitzen (die in nicht allzu langer zeit zu erwarten sein dürfte, wenn ich recht unterrichtet bin).

Ohne jede beweiskraft sind die stellen aus dem Ayenbite. Dass Michel an allen stellen das franz. homicide gleicherweise durch manslaȝþe übersetzte, ohne sich darum zu kümmern, ob es homicida oder homicidium war, ist bei seiner art zu übersetzen nicht weiter auffällig; solche versehen gehören ja bei ihm zu den ganz unbedeutenden.

Es bleibt zunächst also nur die éine stelle aus The ten com. übrig, die natürlich, so lange sie allein steht, ohne belang ist. — 3) Diese worte scheinen korrumpirt zu sein. Die lesart der übrigen hss. habe ich nicht angemerkt. Wie Michel die stelle übersetzt (zuych can zigge his pater noster), passt sie nicht in den zusammenhang. Der midland-text hat: Suche konne not seie here pater noster. — 4) Die andere ältere hs. hat vaudroit.

priere que nous faisons a dieu nous li requerons I don du saint esperit, qui est apelés li dons de science, qui fait l'ome apensé[1]) e plain de science. Cis esperis li moustre que il est, e en quiex perils il est, e dont il vient e la ou il voit, e ce qu'il fait, e le mesfait qu'il a fait, e combien il a ci acreu, e combien il doit. Et quant il voit qu'il n'a dont finer, adonc le fait cis esperis plorer e m*er*ci crier a dieu e dire: Sire, pardones moi mes dettes, ce sont mi pecchié, car je sui mout ent dettes v*ers* toi e por les maus que j'ai fait e por les biens que j'ai ob- (91 r) liés e laissiés a faire, que je peusse e deusse avoir fais e por tes biens que tu m'as fait e tes grans bontés que j'ai tous jors receus, dont j'ai mauvaisem*ent* usé, e toi mauvaisem*ent* servi; e por ce, sire, je n'ai dont faire paiement; pardones moi ce q*ue* je doi. Quant cis esperis l'a si enluminé que il conoist ses defautes, lors li fait geter fors du cuer toute haine e toute rancune e tout pardoner son mautalent, s'il en a point, e se il ne l'a il est en volenté e en porpos de pardoner de cuer, se l'en ly mesfait. Adonc puet cil bien dire: »Biau pere, pardones nous nos mesfais, ausi come nous faisons a ceus qui nous ont mesfait.«

»Et ne nos inducas in temptacionem.« Eschaudés eaue crient[2]), e cis qui est aucune fois cheus en pecchié, quant li pecchié li sont pardoné, il en est plus humbles e plus cremus e plus a gra*n*t paor de temptacion. Por ce prie ci cil a cui diex ses mesfais pardone que il le gart de renchair. »Et ne nos inducas in temptacionem.« C'est a dire: Biau dous pere, ne nous maine mie juques dedens la temptacion. Li diables est li tempteires, car c'est son mestier, de quoi il sert en l'ostel dieu de esprover les chevaliers noveaus, e se la temptacion (v) ne feust bone e profitable as bons, dieu qui tout fait por nostre preu ne souffrist pas qu'ele venist. Mais si come dist saint Bernard: »Quant li tempterres nous martele sor le dos, il nous forge nos corones de gloire,« ausi come cil qui sor le dos au bon chevalier fiert e frape, li forge son los e sa gloire. Li diables a ce p*ro*prement tempte l'ome, qu'il le puisse esrachier de l'amour de dieu. Por ce prie saint Pol ses deciples qu'il soient fondé come tors, enraciné

---

1) Ayenbite: þet makes þane man ine þoȝte (s. 115). Michel hat also anstatt des partizips apensé = b e d a c h t gelesen a pensés. — 2) Dies ist, wie sich aus den folgenden zeilen ergibt, unser sprichwort: »Gebrannte kinder fürchten das feuer«. Dass hier der gebrannte das wasser fürchtet, wie auch die andere ältere französische hs. hat (Eschaudéz aigue crient), findet seine erklärung darin, dass h e i s s e s wasser gemeint ist; die Roy.-hs. nämlich hat: Eschaudéz yaue chaude crient. Der Ayenbite hat dem deutschen sprichworte gemäss: þe yberndc uer dret (s. 116).

com*me* arbres en charité, si que nule temptacion ne les puisse movoir ne crouller. Por ce en ceste peticion nous demandons l'aide de dieu en nostre bataille e le don de pité, c'est une grace qui arouse le cuer e le fait dous e piteus e le fait tout raverdir, e porter assez fruit de bones oevres par dehors, e p*ar* dede*n*s terre fermer ces racines en la terre des vivans; c'est ausi come li bons cimens dont l'en fait les bons murs sarrazinois que on ne puet desconfire ne a pic ne a perriere. Quant nous disons donc: »Et ne nos inducas in temptacionem«, c'est a dire: Biau dous peres, fai nos cuers fermes e estables que il ne se moevent por nule temptacion que lor viegne. Nous ne prions pas que nous ne soions tempté, car ce seroit fole priere e hontouse, (92 r) ausi com li fiz a I prodome qui seroit noviaus chevaliers lui prioit: Biau pere, je vous pri que v*us* me gardez que je ne voise jamais ne a poigneiz n'a tornoiemens. Nous volons bien estre temptés, car c'est nostre preu en mout de manieres; car nous en sumes plus humbles e plus cremetous e plus sages en toutes manieres, e plus preus e plus esprové. Car si com dist Salemons: »qui n'a esté temptés[1]) il ne puet riens a droit savoir«, fors ausi com l'en set la bataille de Troies par oir dire. Car il ne puet soi meismes conoistre ne soi enfermer en la force de ses anemis ne lor soutiveté, e com diex est loiaus au besoing por son ami aidier, ne de quans pecchiéz ne de quans periex il l'a sovent gardé, e por toutes ces raisons il ne saura ja a droit dieu amer ne li gracier de ses biens. Mais nous li prions qu'il nous gard nos cuers qu'il n'entrent en temptacion; c'est que ne s'i consentent. Car q*ua*nt est de nous, nous sumes si povre e si feble que nous ne poons pas une hore de jor soustenir les assaus au diable sans l'aide nostre seignor. Et quant il nous faut, nous i entrons. Quant il nous aide, nous arestons e nous combatons e nous vaincons. Et por ce disons nous: »Biau p*er*e (v) ne nous maine en temptacion«, ce est: ne souffrez mie q*ue* nous i entrons par consentement.

»Sed libera nos a malo. Amen.« Sains Augustins dist que les autres vices nous font ou les mals faire ou les biens laissier a faire. Mais tout ce k'on a fait e tous les dons k'*on* a conquis orguez bee a destruire e a tolir. Et por ce quant dieus a doné a home ce qu'il a requis en ce[s] VII peticions devant dites, adonc primes est il mestiers ac*er*tes qu'il le delivre du mauvais e de ses agaiz. Et por ce vient au darrein ceste

1) Ayenbite: Ze þet ne heþ þise uondinges (s. 117). Michel hat anstatt este gelesen ceste und temptés für ein substantiv genommen. Die form ze scheint nur an dieser stelle im Ayenbite vorzukommen. Das femininum zy findet sich s. 102.



peticion come l'ariere-garde qui dist ensi: »Sed libera nos a malo. Amen.« C'est a dire: Biau pere, delivre nous du mauvais, c'est a dire du dyable e de ses engins que nous ne perdons p*ar* orgueil les biens que tu nous aș donés. En ceste peticion nous li prions qu'il nous doint le don de paour p*ar* quoi nous soions delivré du mauvais e de tout autre mal, c'est de tout pecchié e de tous perils en cest siecle e en l'autre. Amen.

Ore a tu oi les notes q*ue* on sieut noter sor ceste chançonette que diex fist, c'est la pat*er* nostre. Ore garde que la saches bien chanter en ton cuer, car grans biens t'en avendra, se ensi le fais.

Grundtext zu den beiden ersten in Zupitza's Altenglischem übungsbuch s. 58 fl. abgedruckten abschnitten [1]).

(Ayenbite s. 87—89 u. s. 191.)

(Fol. 70 v). Qui la seconde franchise dont j'ai parlé avoir porra, a grant noblesce vendra [2]). La vraie noblesce vient du cuer gentil. Certes nus cuers n'est gentix qui n'aime dieu. Dont il n'est noblesce q*ue* en dieu servir e amer, ne vilenie fors du *con*traire, c'est de dieu corroucer e de pecchié faire. Nuls n'est a droit gentix ne nobles de la gentillesce du cors. Car quant au cors touz sumes fiz d'une mere, c'est de terre e de boe, dont nous preismes tuit e char e sanc. De cest coté nus n'est a droit gentix ne frans. Mais nostre droit peres est li rois du ciel qui forma le cors de la terre e cria l'ame a s'ymage e a sa semblance. Et tout ausi com il est dou pere charnel qui m*u*lt est liés quant ses fiz le resemble, tout ausi est il de nostre pere espirituel qui par escriptures (71 r) e par ses messages ne nous fine de semondre e p*ri*er que nous mettons peine de lui resembler. E por ce nous envoia il son beneoit fil Jesu Crist en terre por nous aporter le vrai essamplaire, par qui nous sumes reformé [3]) a s'ymage e a sa biauté, come sont cil q*ui* habitent en sa haute cité du ciel — ce sont li angle e li saint de paradis — ou chascuns est de tant pl*us* haut e plus nobles com plus p*ro*prement porte cele bele ymage. Et por ce li saint home en cest siecle mettent tout leur cuer e lor paine

[1]) Der grundtext zu dem dritten abschnitte ist abgedruckt in den vorbemerkungen zu Morris' ausgabe. — [2]) Ayenbite: to greate noblesse hit ssolde come. Das hit ist ein nicht in den zusammenhang passender zusatz Michel's. — [3]) Ayenbite hat unrichtig einfach yssape; auch weiter unten gibt Michel dasselbe wort nur durch ymad wieder, während er sonst das re in zusammensetzungen meist durch eft wiedergibt.



a dieu conoistre e amer, e de lor cuers[1]) pecchié du tout espurgier. Car de tant come li cuers est plus purs e plus nes, de tant voit il cele face Jesu Crist plus apertement, e com plus la voit ap*er*teme*n*t e plus l'aime ardaument, tant le resemble il plus proprement; e c'est la vraie noblesce que nous fait fiz dieu. Et por ce dist trop bien saint Jehan li apostres, que adonc serons nous fiz dieu e le resemblerons p*ro*prement, quant nous le verrons, si com il est apertement. Ce sera en sa gloire q*ua*nt nous serons en paradis, car ci ne voit nus a descovert la biauté dieu, mais ausi come p*ar*mi I mireor si come dist saint Pol. Mais lors nous le verrons face a face clerement.

La vraie no-(v) blesce donc de l'home *com*mence ci par grace e p*ar* v*er*tu e est parfaite en gloire. Ceste noblesce fait le saint esperit es cuers qu'il espurge en purté, e enlumine en verité e p*ar*fait en charité. Ce sont les III pl*us* granz biens que dieu done as angles, si come dist saint Denis, par quoi il resemblent a lor creatour. Ensi oevre li sains esperis es cuers de p*ro*domes p*ar* g*ra*ce e p*ar* v*er*tu, p*ar* quoi il sont reformé a l'ymage e a la se*m*blance dieu tant co*m*me estre puet en ceste vie; car il les lieve si en dieu e les embrase si en s'amour, que toute lor entente e lor entendeme*n*t est, ce est lor entencion, toute lor volenté, toute lor memoire, c'est lor ramenbrance qui est *con*v*er*tie en dieu, ceste amour e cis desirrers qui enjoint e onit si le cuer a dieu, qu'il ne puet autre chose voloir que ce que dieu veut, car il n'ont entre lui et dieu q*ue* une meisme volenté[2]). E adonc a l'ymage[3]) e la semblance dieu si come on pooit avoir en terre. E c'est la plus grant noblesce e la pl*us* haute gentillesce a qui on peust tendre ne monter[4]).

He dieu! *com*me sont loins de ceste hautesce cil qui se font si cointe de cele povre noblesce q'il ont de par lor mere la terre, qui porte e norrist ausi bien les pourciaus *com*me ele fait les rois, e se va*n*- (72 r) tent de lor gentillesce pour ce qu'il cuident estre de gentil boe, e cestui parage sevent trop bie*n* *con*ter, e l'autre costé ne regardent mie dont lor vient la vraie noblesce e li gentix parages.

1) Ayenbite: of hire herte, während unmittelbar vorher richtig his herte und his payne steht. Michel hat vergessen, dass er den plur. li saint home (irrthümlich) durch den singular übersetzt hat. Cf. s. 56 anm. 7 und s. 59 anm. 1. — 2) Dieser satz scheint corrumpirt zu sein. Die lesart der andern hss. habe ich nicht angemerkt. Im Ayenbite ist hier eine lücke; es sind in der hs. mehrere worte ausradirt. — 3) Ayenbite: and þanne to þe ymage, also verwechslung der präposition a mit der verbalform; dasselbe versehen wurde oben notirt: E. st. I, s. 409 und öfter. — 4) Ayenbite: þet me may to hopye and cliue. Die unrichtige übersetzung von franz. tendre durch hopye hat ihren grund wol in falscher lesung. Anstatt tendre scheint Michel attendre gelesen oder verstanden zu haben.

Il deussent regarder a lor vrai essamplaire Jesu Crist, q*ui* plus[1]) ama e honoura sa mere que onques ne fist autre home; e toutes voies quant on li dist: »Sire, vostre mere e vostre cousin vous demandent«, il respondi: »Ki est ma mere e q*ui* sont mi cosin? Quique onques fait la volenté mon pere du ciel, il est mes freres e ma suer e ma mere.« Car c'est li nobles costés e li gentix parages dont vient e naist au cuer vraie gloire, ausi *com*me de l'aut*re* vaine noblesce naist orgoil e vaine gloire.

(Fol. 144 r). Aprés il fu I povre home, si com on dit, qui avoit une vache e oi dire a son prestre en sarmon que dieu disoit en l'evangile que dieu rendoit a cent doubles quanq*ue* on donast por lui. Le prodo*m*me du *con*seil sa fe*m*me dona sa vache a son prestre qui estoit riches. Le prestre la prist volentiers e l'envoia pestre avoec les autres qu'il avoit. Kant vint au soir, la vache au povre home s'en vint a son hostel chies le povre ho*m*me com ele avoit a coustume, e amena avoecques soi toutes les vaches au p*re*st*re* jukes a cent. Quant le bon home vit ce, si pe*n*sa que ce estoit le mot de l'eu*va*ngile que li avoit re*n*du[2]). E li furent ajugiees[3]) devant son evesque *con*tre le prestre. Cest ensample moustre bien que misericorde est bone marchande, car ele multiplie les biens temporels.

Grundtext zu dem in Wülcker's Altenglischem lesebuch I, s. 112—116 abgedruckten abschnitte.

(Ayenbite s. 50—57.)

Le VII. chief de la beste[4]).

(Fol. 43 v). Li setimes chief de la beste male si est li pecchiés de la bouche. Et por ce q*ue* la bouche a II offices, dont l'un ap*ar*tient au goust come a boivre e meng*er*, l'autre si est en parler, por

---

1) Ayenbite unrichtig mest. — 2) Diese letzten worte sind wohl zu verstehen: »Dass es das wort des evangeliums wäre, welches (nom.) sie, d. h. die kuh ihm zurückgegeben habe.« Michel hielt que, welche form als nominativ in unserm texte seltener vorkommt, für den accusativ und li = il; so erklärt sich seine unverständliche übersetzung: þet he hedde yyolde. — 3) Ayenbite: and him weren yloked. Die falsche übersetzung von ajugiees durch yloked hat ihren grund jedenfalls wieder in einem missverständnisse. Was Michel aus dem französischen worte herausgelesen, vermag ich nicht zu vermuthen. Sonst dient loke zur übersetzung des franz. guarder. — 4) Eine provenzalische übersetzung der ersten hälfte dieses abschnitts ist abgedruckt bei Bartsch, Chrest. prov., 3. aufl., sp. 343 fl., und ein kleiner theil in einer ganz abweichenden redaktion nach einer Oxforder hs. bei P. Meyer, Rapp. 266 fl. (S. A.).

ce se devise cel pecchié en II p*ar*ties principaus, c'est a savoir en pecchié de glotonie qui est en boivre e en meng*er*, e en pechié de male langue qui est en folement p*ar*ler. Et premierement dirons du pecchié de glotonie qui est uns vices qui plaist mout au diable e mout desplaist a dieu. Par tel pecchié a li diables mout grant pooir en home. Dont nous lisons en l'eu*va*ngile que dieu dona congié as diables d'entrer en porciaus; e quant il i furent entré, il les noierent en (44 r) la mer, en signifiance que es glotons qui mainent vie de porciaus, a li diables congié d'entrer e de eus noier en la mer d'infer e de eus tant faire meng*er* que il crevent, e tant boivre q'il se noient. Quant li champions a son compaignon abatu e il le tient par la gorge, a envis se relieve. Ausi est de celui que li diables tient par cest vice; e por ce volentiers li court a la goule come li lous a la berbiz p*or* li estrangler, come il fist a Eve e a Adam en paradis terrestre. C'est li peeschierres d'enfer qui prent les poissons par la goule a le emeçon [1]). Cest vice desplait mout a dieu. Car li glotons si fait trop grant honte, quant il fait son dieu d'un sac plain de fiens, c'est de son ventre q'il aime plus que dieu, e le crient [2]) e le sert. Dieu li *com*mande a jeuner; li ventre dist: »No*n* feras, ainz mangerez longuement e atrait.« Dieu li comande de matin lever; son dieu dist: »No*n* feras; je sui trop plains; dormir m'estuet. Li moustiers n'est pas lievres, il m'atendr*a* bie*n*.« Et quant il se lieve, si *com*mence ses matines e ses oreisons e prieres, e dist: »Dieu, q*ue* mangerons hui? Trovera l'en chose que vaille?« Ap*ré*s ces matines vienent les laudes; e dist: »Dieu, come nous eumes bon vin ersoir e bones viandes.« Aprés si plore ses pecchiés e dist: »Las, dist-il, j'ai esté a nuit mors; trop fu fort le vin d'ersoir; la teste me duelt; je ne serai a aise, si aurai beu.« Ci a malvais dit [3]). Cel vice maine home a ho*n*te. Car premierement il devient tavernier; puis jue as dez; puis vent le sien; puis devient ribaus, houlers e lerres; e puis le pent on. Ce est l'escot qu'il en paie souvent. Cist pecchié se devise selom saint Gregoire en V branches. Car en V manieres pecche l'en par mangier e par boire: ou por ce que l'on mangue e boit devant hore, ou sanz mesure [4]), ou trop ardaument, ou trop plentureusement. La premiere branche donc de cest pecchié est mang*er* devant hore. Trop est laide chose

1) Siehe E. st. I, s. 415. — 2) Ayenbite: and ine him ylefþ; anstatt crient hat Michel croit gelesen und übersetzt. — 3) Diese worte, deren sinn ist: »Das ist eine schlechte rede«, hat Michel falsch wiedergegeben mit: þous to þe kueade zayþ. — 4) Ayenbite: touore time, oþer to lostuolliche, oþer out of mesure. Das oþer to lostuolliche, das im französischen texte fehlt, ist auch in der hs. des Ayenbite erst nachträglich an den rand geschrieben, doch von Michel selbst.

d'ome qui a age quant il ne puet attendre hore de mangier. E de grant leccherie de goule avient q*ue* hons q*ui* est fors e sains de cors sanz acheson resnable devant droite hore cort a la viande *com*me fait une beste mue. E mout de pecchiéz avienen*t* de tele acoustumance. Dont il avient q*ue* tel home dist qu'il ne puet jeuner ne faire pe- (45 r) nitence; car il a, ce dist, trop mauvais chief[1]) — e il dist voir, car il a teu fet — e mauvais cuer ausi que li a fet le chief mauvais[2]) et li a fait briser sa jeune qui est grant pecchié. E se il se dampnast par lui seul, ne peust chaloir; mais il vuelt avoir compaignons qui ausi facent come il; lesquels il trait de bien faire et maine avoec soi en enfer. Car il lor fait briser lor jeunes e faire les glotonies, dont il se gardassent se ne fussent les mauvaises co*m*paignies. Car cil beveor e cil leccheor entre les autres maus que il font [font][3]) proprement I pecchié qui est au diable, quant il retraien*t* de bien faire. Il dient qu'il ne puent jeuner, mais il mentent; car petite amor de dieu lor a ce fait dire[4]). Car s'il amassent tant la vraie gloire du ciel *com*me il font la vaine gloire du monde, ausi *com*me il jeunent por les besoignes temporeus jusq*u'a* la nuit, ausi jeunassent il bien jusq*u'a* none por dieu[5]), se tant l'amassent. Mais il sont ausi co*m*me li enfes q*ui* vuelt touz jours avoir le pain en la main. Et dois savoir que ausi *com*me l'en pecche en trop matin lever por mengier, ausi pecche l'en (v) a trop tart souper. Dont ces genz, qui tant aiment a souper e a veillier de nuit e gastent le tens en oiseuses e couchent tart e lievent tart, pecchent en mout de manieres. Primes en ce qu'il gastent le tens, e il le bestornen*t* q*ua*nt il font de la nuit jor e du jor nuit. Tiels ge*n*z dieu maudit par le p*ro*phete. Car l'en doit le jor bien faire e la nuit dieu loer e prier. Mais cil qui se couche quant il devroit lever, dormir le estuet quant il devroit orer e son servise oir *e* dieu loer; e ensi pert il tout son tans e la nuit e le jour.

---

[1]) Ayenbite: Vor he heþ þet yzed ich habbe a to kuead heaued. Michel hat ce dist nicht verstanden und deshalb ich habbe eingeschoben. — [2]) Ayenbite bei Morris: þet heþ ymad þet kuead. In der hs. aber steht, dem grundtexte entsprechend, heued vor kuead, ist jedoch durch irgend ein versehen durchgestrichen worden. — [3]) font ist in unserer hs. einmal ausgefallen, und so steht auch im Ayenbite nur einmal doþ. Die übrigen französischen hss. haben richtig font zweimal. — [4]) Ayenbite: Vor litel love of god ham heþ þet y do zigge. Wülcker's erklärung dieser worte (denn wenig liebe zu Gott hat sie, das thue ich sagen) wird durch den grundtext hinfällig. Im englischen texte ist ydo éin wort. — [5]) Ayenbite: ase wel hi miȝten ueste huet non uor god. Morris gibt in den anmerkungen, s. 275 die erklärung des huet non = until noon und führt die worte des grundtextes an. Auch Mätzner hat diese erklärung. Wülcker scheint beides übersehen zu haben, denn er gibt die übersetzung: »Ebenso wol könnten sie fasten, warum nicht Gottes wegen, wenn sie ihn ebenso sehr liebten.«

Après en tieus veilleries l'en fait mult de maus, comme juer as eschés ou as tables, e dist l'en mout de gas e de folies, e ensi gaste li chaitifs son tens e son sens e son despens, e courrouce dieu e grieve son cors e plus l'alme. La seconde branche est de boivre e de mangier a outtrage e sans mesure. Cil sont proprement gloton qui tout engloutent come fait li goufres de Satalie[1]). C'est trop sens[2]) de garder mesure en mengier e en boivre e grant santé; car mout de genz en moerent e sovent en vienent mult de grant maladies. Mais qui ceste mesure vuelt aprendre il doit savoir e entendre qu'il sont mout (46 r) de manieres de vivre au monde. Li un vivent selom la char, li autre selom lor jolivetè, li autre selom lor fisike, li autre selom lor honesteté, li autre selom ce que lor pecchiéz requierent, li autre selom l'esperit e selom l'amor de dieu. Cil qui vivent selom la char, si come dist sains Pols, il oscient lor alme, car il font de lor ventre lor dieu. Cil ne tienent ne raison ne mesure, e por ce auront

---

1) Die erklärung dieses ausdruckes im anschluss an Ducange s. E. st. I, s. 416. Der provenzalische text bei Bartsch hat: le gorx de Satanas. Dies ist auf jeden fall unrichtig. Wohl aber ist noch eine andere erklärung des ausdruckes möglich. Satalie könnte einfach = satanie, hölle, sein, obgleich ich hierfür keinen beleg beizubringen vermag. Sathanie nicht in dem sinne von hölle, sondern als eigenname eines zu derselben führenden schlundes im meere findet sich in dem von Comparetti, Virgilio nel medio evo, II, s. 196 fl. unter dem titel »Li Roumans de Vespasien« abgedruckten altfranzösischen roman. Das buch ist mir augenblicklich nicht zugänglich. Ich bin daher auf die inhaltsangabe angewiesen, die Stengel in den »Mittheilungen aus französischen hss.« gibt. Dort heisst es s. 16: »Die teufel stürzten sich ins meer und bildeten darin einen weiten schlund, namens Sathanie, durch welchen das wasser in die hölle stürzte.« Vielleicht mögen beide bedeutungen von satalie = Satalia und = satanie in dem ausdrucke goufres de satalie zusammen geflossen sein. — Was Michel's übersetzung der worte come fait li goufres de satalie durch ase deþ þe kete of his sperringe betrifft, so scheint mir die E. st. I, s. 416 nur zweifelhaft gegebene erklärung, wie er zu diesen worten gekommen sein mag und wie demnach sperringe zu verstehen ist, die ganz richtige zu sein. Bei goufre hat er an lat. vultur gedacht, welchem kete ja genau entspricht; satalie hat er in sa und talie zerlegt und talie, indem er es = lat. talia Balken nahm, durch das von sperren = claudere abgeleitete verbalsubstantiv sperringe in dem sinne des sonst gebräuchlichen sparre übersetzt, welches letztere wort ja dem lat. talia entspricht. Dass dies »wie der geier von seinem balken thut« kaum einen sinn giebt, kann nach den proben, die wir von Michel's übersetzungskunst und dem, was er an unsinn zu leisten vermag, gesehen, diesem erklärungsversuche durchaus keinen eintrag thun. Gegen die von Morris aufgestellte und von Mätzner und Wülcker acceptirte erklärung von sperringe = sperling spricht zunächst die wenigstens für mich bestehende unmöglichkeit darzuthun, wie Michel durch das vermeintliche talie dann auf sperringe kommen konnte, vor allem aber der umstand, dass, worauf Mätzner aufmerksam macht, ein solches mit der endung ing oder ling gebildetes substantiv sich weder im Angelsächsischen und Altenglischen, noch auch in einer der andern ältern germanischen mundarten findet. Erst das mittelhochdeutsche hat sperlinc neben sparwe. Die anwendung des verbalsubstantivs im konkreten sinne kann dabei nicht anstössig sein. Ein solcher gebrauch findet sich schon viel früher; s. Koch, Gr. III a, s. 65 und Mätzner, Gr. I, s. 497. — 2) Die andere ältere hs. hat: C'est trop granz sens.

en l'autre siecle paine sanz mesure. Cil qui vivent selom lor jolivetė, vuelent tenir lor foles compaignies; cil ne sevent ne ne pue*n*t tenir mesure. Cil qui vivent selom ypocrisie, qui sont martir au diable, ont II mesures; car li II diables[1]) qui l'ipocrite tormentent sont m*u*lt contraire l'un a l'autre. Li uns li dist: »Mangue assés tant que tu soies biaus e cras.« Li autres li dist: »Non feras, ains jeuneras tant q*ue* tu soies pales e mas.« Ore li covient avoir II mesures, une petite e escharse, dont il use devant la ge*n*t, e une autre bone e large, dont il use q*ue* nuls nel voit. Cil ne tient pas la droite mesure. Cil q*ui* avarice mainent ont tele mesure *com*me la borse veut, qui est dame e *com*manderesse[2]) de l'ostel. Dont entre la borse e le ventre du gloton avera trop bele desputison[3]). Li ventres dist: »Je voel estre plains.« Et la borse dist: »Je voel estre pleine.« Li ventres dist: »Je voel que manjues e boives e despendes.« Et la borse dist: »Non feras; je voel q*ue* tu gardes e restraignes.« Et que fera cis las chaitis qui est serf a tieus II seignors mauvais? II mesures fait par pais faisant[4]): la mesure du ventre en autrui ostel bone e large, e la mesure de la borse ou sien[5]), qui est doloureuse e escharse. Cil qui vivent selom fisike tienent la mesure Ypocras qui est petite e estroite; e avient sovent que cil qui par fisike vit par fisike muert. Cil qui vivent selom lor honesteté cil tienent la mesure de raison e vivent honourablement au siecle, qu'il manjuent a tens e a hore[6]), e prene*n*t a bon gré ce qu'il ont e cortoisement e liément. Cil qui vivent selom ce que lor pecchiéz req*ui*erent, tienent tele mesure co*m*me l'en lor charge en penitance. Cil qui vivent selom l'esperit sont cil qui en l'amour de dieu mainent, a cui li sains esperis enseigne a tenir ordre e raison e mesure. Cil ont la seignorie sor le cors qui est si disciplinés[7]) e endoctrinés qu'il ne demande nul outrage, e fait ce que

---

1) Hs.: diablet. — 2) S. E. st. I, s. 416. — 3) Ayenbite: þanne solle we betuene þe porse and þe wombe of þe glotoune habbe a uayr strif. Das solle we ist von Michel erst bei der korrektur übergeschrieben. Ursprünglich hatte er avera falsch für den infinitiv gelesen und durch habbe übersetzt. 4) S. E. st. I, s. 416. — 5) Ayenbite: of his; s. ebd. s. 417. — 6) Es ist bemerkenswerth, dass Michel bei dem engl. oure absichtlich das h abfallen liess. In der hs. stand nämlich zuerst houre, und erst nachträglich ist das h durchgestrichen. oure findet sich ebenfalls s. 19, z. 8. — 7) Ayenbite: þo þet habbeþ þe lhordssip ope þe bodyes þet is zuo ytaȝt. Die falsche übersetzung des franz. cil durch þo þet anstatt nur þo hat ihren grund darin, dass die vier unmittelbar vorhergehenden sätze mit cil qui beginnen, was richtig durch þo þet wiedergegeben ist. Eine zweite unrichtigkeit dieser stelle ist der plural bodyes; denn wie sich aus dem is und deþ des folgenden, sowie dem grundtexte ergibt, passt nur der singular in den zusammenhang, weshalb auch Mätzner bodye herstellt. Doch liegt hier keineswegs ein blosser schreibfehler Michel's vor. Vielmehr finden wir öfter französische substantive, die auf s endigen, aber singulare sind, durch den plural wiedergegeben,

li esperis *com*mande (47 r) sanz m*ur*mure e sanz contredit. Ore pues tu veoir por ce que nous avons ci dit que mout d'engin a li diables por prendre a la goule la gent. Car primes il lor moustre les vins e les viandes qi sont beles e deliciouses *com*me il fist a Eve la pome. E se ce ne li vaut, il li dist: »Manjue e boi, *com*me fet cil e cil; compaignie te covient tenir; veus tu k'on se gabe de toi e q'on te tiegne por papelart?« [1]) Ou il li dist: »La santé de ton cors tu dois garder; qui n'a santé il n'a nient. Ne soies pas homicides de toi meismes; tu dois a ton cors la sustenance.« Ou il li dist: »Regarde les bie*n*s que tu fais ou pues faire; tu ne menjues mie por ton cors delicier, mais por dieu s*er*vir. Tu dois ta force a dieu garder, si come dist Dav*id.*« Ces raisons sont si attaignans que li plus saige e li plus saint home sont a la fois [2]) deceu. La tierce branche de cest vice est trop ardaument corre a la viande come fait li chiens a la charoigne [3]). E come plus grans est ceste ardour, plus est grans li pecchiés. Car ausi *com*me il n'est pas pecchié d'avoir richesces, mais de eles trop aimer, ausi n'est ce pas pecchiés de meng*er* les bones viandes, mais de mang*er* trop ardaument ou desordeneement. Toutes [4]) viandes sont bones as bons e a ceus qui par raison e par mesure en usent e les prenent o la sause de la paour nostre seignor. Car en doit touz jors avoir paour k'on ne mes-

während umgekehrt ebenso häufig französische substantive im plural, die aber kein s haben, durch singulare übersetzt sind, ohne dass sonst in dem satze irgend eine änderung vorgenommen ist, also bei einem substantiv im pural das verb im singular steht und umgekehrt. S. s. 59 anm. 1 und ebenfalls E. st. I, s. 406.

1) Ayenbite: ȝef þe wylt þet me ne scorne þe naȝt and þet me þe ne hyalde uor papelard. Dass die hs. hier scorne hat und nicht storue, wie Morris liest, wurde schon oben bemerkt (E. st. I, s. 417). Hiermit fällt auch Wülcker's konjektur storme von altfranz. estormir fort. — In dem obigen satze haben wir eine der wenigen stellen, wo Michel bewusst und gleich beim niederschreiben des englischen textes, nicht erst bei der korrektur, veränderungen vorgenommen hat. Wie er in unserm falle dazu kam, sehen wir leicht. Das veus tu, das frage ist, fasste er als bedingung (ȝef þe wylt), und nun erforderte der sinn eine negation in dem abhängigen satze, die Michel denn auch einfügte. Der verfasser des Midland-textes und Caxton haben die stelle richtig verstanden. Ersterer hat: wolt þou þ*at* men leiȝe þe to scorn (Fol. 16 r). Caxton: wylt thou that men mocke *and* scorne the (kap. 24). — 2) Ayenbite unrichtig: oþerhuyl, also verwechslung von a la fois mit quelquefois. — 3) E. st. I, s. 417 habe ich mich vergeblich bemüht, eine erklärung für das dem charoigne entsprechende hes des Ayenbite beizubringen. Jetzt sehe ich mich durch eine freundliche notiz Zupitza's in den stand gesetzt, eine solche zu geben. hes ist = es mit parasitischem h, welche einleuchtende erklärung auch Stratmann im wörterbuche unter ês gibt. Freilich scheint sich das parasitische h im Ayenbite sonst nicht zu finden. Eine unsicherheit aber im gebrauche des h zeigt sich in dem oben erwähnten oure anstatt houre, ferner in alf (alfpeny s. 193) neben half, eresye s. 69 neben heresye s. 267, eretiks s. 182 neben heretiks s. 134. Freilich kommen die romanischen wörter auch im Altfranzösischen mit und ohne h vor, und bei dem letztgenannten worte hält sich Michel mit rücksicht auf das h stets an die orthographie des grundtextes. — 4) S. E. st. I, s. 417.

preigne par outrage[1]), e doit on dieu loer et rendre graces de ses dons. E par la douçour de la viande que saous ne puet estre[2]), doit on penser la douçour dieu e a cele viande q*ui* saoule le cuer. P*or* ce lit on es maisons de religions a me*n*gier, por ce que quant li cors prent sa viande d'une part, que li cuers repraigne la soe d'aut*re* part. La quarte branche est li pecchiés de ceus[3]) qui trop noblement voelent vivre, q*ui* despendent e gastent por lor goule emplir ce dont cent povre porroient vivre e estre souffisaum*en*t peus. Tiex gens pecchent en mout de man*er*es. Premierement en granz despens qu'il font; ap*ré*s en ce qu'il l'usent en trop grant ardour e a trop grant delit; e ap*ré*s en la vaine gloire qu'il en ont. Car ce n'est pas tant solement leccherie de goule, ainz est mout sovent por boban que il quierent si riches viandes e mo*n*teploient tant de mes dont sovent vienent mout de maus. La quinte branche [est] la curieu- (48 r) seté des glotons qui ne quierent fors a lor palais deliter[4]). Cil sont p*ro*prement leccheor qui ne quierent fors les deliz de lour goule. En III choses nomeement gist li pecchiéz de tieus genz. Premierement en la grant cure qu'il ont en porchacier e appareillier[5]). Aprés ou grant delit[6]) qu'il ont en user. Aprés en la gloire qu'il ont en recorder. E qui porroit raconter quele curiosité il mettent a ce que lor viandes soient bien appareillees e chascune a sa propre savour, e come*n*t il puissent faire d'une viande div*er*s mes desguiséz por lor palais deliter?[7]) Et qua*n*t li mes sont venuz l'un aprés l'autre, lors sont les bordes e les truffes por entremes. E ensi li te*n*s s'en vait; li chaitis s'oublie; la raison dort. L'estomac crie e dist: »Dame geule, vous me tués[8]); je sui si plains que je crieve.« Mais la langue la lecheresse li respont e dist: »Se tu devoies crever, ne lairai je pas ce mes eschaper.« Aprés la lecherie qui est en mengier vient la

---

1) Ayenbite: ouerdede; sonst auch outtrage (s. 54). — 2) S. E. st. I, s. 392. — 3) Ayenbite: þe uerþe boȝ of þise zenne of þan þet ect. Das of hinter boȝ erklärt sich als ein versehen. — 4) S. E. st. I, s. 394. — 5) Was als objekt zu diesen beiden verben zu denken ist, ergibt sich aus der Roy.-hs., welche hinzufügt: les viandes et les vins. — 6) Ayenbite: efterward mid grat lost. Man erwartet, wie Mätzner bemerkt, in þe anstatt mid. Aber Michel hat in dem grundtexte das ou, welches dativ des artikels ist, mit der gleichlautenden präposition = mit verwechselt. — 7) Den interrogativen charakter des satzes hat Michel nicht erkannt, wie die übersetzung des qui durch huo þet beweist. Ueber zwei weitere versehen in der stelle s. E. st. I, s. 417 fl. — 8) Morris liest in der hs. ssast, das er in den anmerkungen s. 275 = sslaȝst nimmt. Wülcker nimmt es = ssaþest: du schadest. Der grundtext zeigt, dass letztere konjektur nicht haltbar ist. Eine genaue betrachtung der schriftzüge in der hs. hat mir ergeben, dass Michel allerdings anfangs ssast geschrieben zu haben scheint, dann aber das zweite s durch einen kleinen strich unten nach dem a hin in ein allerdings schlechtes l verbesserte, so dass wir ruhig slast lesen können.

gloire qi est en recorder. Aprés si souhaident qu'il eussent col de grue e ventre de vaiche por ce que li morsiaus lor demorast[1]) plus en la gorge e plus puissent devorer. Ore as tu oi les pecchiéz qui vienent de glotonie e de lecherie. E por ce que tiex pecchiéz sordent *com*munalment en la taverne qi est fontaine de pecchié, por ce voel je un poi touch*er* des pecchiéz qui sont fait en la taverne. La tav*er*ne est l'escole au diable ou ses deciples s'estudient e sa p*ro*pre chapele la ou l'en fait son servise e la ou il fait ses miracles teles *com*me il afiert au diable. Au moustier set dieus ses v*er*tus moustrer e ses mirales faire: les avoegles enluminer, le contrait redrescer, rendre le sens as forsenez, la parole as mues, l'oie as sous. Mais li diables fait tout le contraire en la taverne. Car q*ua*nt li glous va en la taverne, il va touz dres; q*ua*nt il revient, il n'a pié qui le puisse soustenir ne porter. Quant il i va, il voit e oit e parle bien e ente*nt*; quant il revient, il a tout ce perdu *com*me cil qi n'a sens ne raison ne memoire. Tieus sont les miracles que li diables fait. E quex leçons i list il? Toute ordure i aprent on: glotonie, lecherie, jurer, p*ar*jurer, mentir, mesdire, renoier dieu, mesconter, bareter e trop d'autres manieres de pecchiés. La sordent les tençons, les mellees, les omicides. La aprent on a embler e a pendre (49 r). La taverne est une fossé a larrons e forteresce[2]) au diable por guerroier dieu e ses sains. E cil qui tavernes soustienent sont parçonier de touz les pecchiés qui sont fait en lor tavernes. Et certes se on i disoit ou faisait autant de honte a lor pere ou a lor mere, ou a lor garçons, come on i fait a lor pere du ciel, a nostre dame e as sainz de paradis, mout se courrouceroient e autre conseil i mettroient que ne font.

HAMBURG, NOVEMBER 1877.

Hermann Varnhagen.

---

1) Ayenbite: uor þet þe mosseles blefte lenger. Weder Mätzner noch Wülcker scheint bemerkt zu haben, dass der plural mosseles ein verbum im singular bei sich hat, denn der plural würde bleften lauten. Dieser fehler erklärt sich auf dieselbe weise wie an andern stellen (s. oben s. 56 f.) dadurch, dass Michel das franz. morciaus wegen des s für den plural hielt, ohne jedoch das zugehörige verbum nun auch in den plural zu setzen. — 2) Das wort forteresce, das Michel s. 21, z. 21 (s. E. st. I. 397) und s. 240, z. 7 v. u. durch strengþe wiedergibt, übersetzt er hier und auch sonst durch castel.



VERSIFIZIRTE BENEDIKTINERREGEL
IM »NORTHERN DIALECT«.

Der nachfolgende text der Benediktinerregel ist dem ms. Cotton. Vesp. A. 25 des britischen museums entnommen, derselben handschrift, aus der ich im Jahrbuch für rom. und engl. Lit. N. F. II, pag. 81 ff. unter dem titel »Englische lieder und balladen aus dem 16. jahrhundert« eine reihe von poesien verschiedenen inhalts mitgetheilt habe. Was dort über das alter der handschrift und über die person des schreibers derselben gesagt worden ist, findet auf die benediktinerregel keine anwendung; diese ist vielmehr bedeutend älter und steht auf pergamentblättern, welche aus irgend welchen zufälligen gründen in das manuskript, einen papiercodex, eingefügt worden sind. Schriftzeichen, orthographie und grammatische formen veranlassen mich zu der annahme, dass sie im anfange des 15. jahrhunderts niedergeschrieben worden ist.

Dass unsere version nicht originalbearbeitung des lateinischen textes, sondern kopie einer vorlage ist, geht aus verschiedenen auslassungen und fehlern hervor: v. 261 *heueyn* für *he wyn;* in v. 386 ist *non* ausgelassen; in v. 610 fehlt *god;* zu vv. 951 und 1298 fehlt die reimzeile, so dass das original mindestens zwei verse mehr gezählt haben muss; v. 1506 *saue* für *serue;* v. 2083: *In* für *And;* v. 2078: *De uidumentis* für *De uestimentis;* v. 2431: *strengh in* für *strengthen;* v. 2440: *at* für *as*. Einzelne verse sind zweifellos korrumpirt, so v. 235 *(nott be oure might* emendirt in *witt oure might),* v. 979.

Eine eingehende erörterung der sprache unseres textes mit besonderer berücksichtigung der eigenthümlichkeiten des »northern dialect« und einen vergleich derselben mit den entsprechenden erscheinungen der andern dialekte behalte ich mir für das nächste heft der Engl. studien vor.

Bereits im jahre 1872 hatte ich von der Benediktinerregel des cod. Vesp. A. 25 abschrift genommen. Später wurde mir von Mr. Furnivall mitgetheilt, die Early English Text Society beabsichtige eine parallelausgabe verschiedener versionen der Benediktinerregel. Da dieselbe bisher nicht erschienen ist, vielleicht auch ganz aufgegeben wurde, so hielt ich es für angezeigt, mit der veröffentlichung wenigstens éiner version nicht mehr zu zögern, um so mehr, als unser text nur an einigen wenigen stellen einer emendation bedarf, wie sie ein vergleich mit anderen texten ermöglichen würde.

Regula beati benedicti in anglicis verbis translata.

fol.
76 a. All þat wyll sely lyue in land,
Als sant Benet has ordand,
Or wyll gyf þair deuocioun
Vn to þe rowle of religioun,
5 In þis boke þay may see sett
þe suthfast rewle of sant Benett,
Wat lere pontes þat partens þar to,
Nyght & day how þay soll do.
Monkes & als all leryd men
10 In latyn may it lyghtly ken,
And wytt þarby how þay sall wyrk
To sarue god and haly kyrk;
Bott tyll women to mak it couth,
þat leris no latyn in þar ȝouth,
15 In ingles is it ordand here,
So þat þay may it lyghtly lere.
For ilkon þat þar to er vun,
Er haldyn it clerly for to kun,
And to fulfyll it att þar myght
20 In word and dede both day & nyght;
And ryght to gar þis reule up ryse
þe wytty man says on þis wyse:
Asculta o filia disciplina magistre tue.
Doghter, he says, tak tent & lere
25 þe techynge of þi maystres here,
76 b. And lat þine eris bowand be
To þe bydynges of þi moder fre;
Whylk moder es cald haly kyrk,
Whas wyll vs aw alway to wyrk!
30 þarfor þou sall fande to fulfyll
All þat þi modir tels þe vntyll,
And be bowsum to þi souerayn,
þan sall þu turn to god o gayn,
Fro wham þat þou depayrtyd es
35 Thurth þine awin vn bowsumnes
And, doghter, to my tale tak tent:
For godes sak we sall assent
All fleschly wyll for to for sak,
And gostly armurs vntill vs tak,
Thurth obediens by day and nyght 40
Ogans þe fend our fa to fyght.
Doghter, when þou dose ony dede,
Pray specially god þe to spede;
And what werk so þou sall to wend,
Pray hym at bryng it tyll gude end, 45
So þat þen he vowches saue,
For hys doghters here vs to haue,
þat we neuer wit oure wykkydnes
Wreth hym þat oure fader es.
So for to mak hym turn hys mode, 77 a.
To hald fro vs hys gostly gode,
Or vs deferyd by þat skyll
Fro þe blys þat he boght vs tyll;
And put vs vnto pyen for þi,
Als wykkyd saruandes er worthy, 55
þe whylk yf þay dyde, wele myght wend
To blys þat es witoutyn end.
And þarfor suld we vs avyse,
Out of our syn sone for to ryse,
And our hertes vn to heuyn at rayse, 60
Als haly wrytt on þis wyse sayse:
þe houre es now, if we tak kepe,
In whylk vs aw to ryse fro slepe;
þat is, we suld ryse out of syn,
And wyrk so þat we heuyn may wyn: 65
And opyn our eghen to cryst on hyght,
þat namyd es ailastand lyght;
And opyn our eris hys vose to here,
Als bokes vs bydes on þis manere:
Hodie si vocem eius audieritis, 70
Nolite obdurare corda uestra.

---

21. gar (ags. gearvian) hier: dafür sorge tragen, sich bemühen. — 23. Ausculta o fili praecepta magistri S (die mit S bezeichneten citate weisen auf die version der Benediktinerregel hin, welche sich im ersten bande des von Schilter herausgegebenen Thesaurus Antiquitatum Teutonicarum, Ulm 1727, findet). — 27. þi, ms. þi — admonitionem pii patris (admanungu des eerhaftin fateres), ut ad eum per obedientiae laborem redeas, a quo per inobedientiae desidiam recesseras S. — 30. þou, ms. þu. — 31. þi, ms. þi (= þai). — 46. þen, ms. sen. — 56. dyde i. e. be worthy. — 62. Hora est jam nos de somno surgere S. — 70. Uebereinstimmend mit S.

If þat ȝe here hys vose þis day,
77 b. Turn noght ȝoure hertes fro hym oway;
Bott tyll hys voce ȝe tak gude hede,
75 And fandes to fulfill yd in dede,
Sen god hafe geuen ȝow eris & wytt.
For on þis wyse says haly wrytt:
Qui habet aures audiendi, audiat.
Crist vs kens on þis manere,
80 And says: he þat hase eris, suld here
þe law of god, and þan tak hede
To fulfyll yd in word and dede.
For þus þe haly gost wyll ken
Thruth haly kyrk all cristyn men.
85 Venite filii, audite me:
Cums hider, suns, my wordes to here,
þe drede of god I sall ȝow lere.
Haly kyrk, for our be-houe,
Leris how we oure lord sall lufe,
90 And lede oure lyf to hys lykyng,
And drede [hym] ouer all oder thyng.
Ryu we suld whyls we haue day,
þat mirknes mare vs noght þe way.
þat mens, we suld lyf wele iwane,
95 Or we wit dynt of dede be tayne;
For in oure lyf here may we chese,
Whyder we our self wyll saue or lese.
78 a. And oure lord sekes in world all wase
Who wyll be sauyd, and þusgayt sayse:
100 Quis est homo qui vult vitam
Whilk man is he þat lyf wyl haue,
And se gude days hys saule to saue?
Als so say, of hym am I fayne.
And if þou þan answer o gayne
105 And says þus: lord, þat man am I, —
þan to þe says god almyghty:
Man, if þou wyll haue lastand lyf,
And won in welth wit outyn stryf,
On þis wyse be houes þe do
110 Als I sall tell þe vn to:
Proibe linguam tuam a malo:
In þe beginning still þi tung,
And spek no uyl of ald na ȝong,
And spayr þi lipes, & hald þam still,
So þat þay opyn noght wit ill. 115
Turn fro euil & seke to gude,
And seke to pese wit mayn & mode.
And þus if we wyll wirk alway,
þan wyll oure lord þus tyll vs say:
Myne eghen on ȝow sall luk ful clere, 120
And min eris sall ȝour prayers here;
And when ȝe to me call or cry,
þan sall I say þus: here am I. 78 b.
What mirth to man myght mor acord,
þan to here þis voce of oure lord? 125
Lo, how mekly & hou euen
þat he vs teches þe way to heuen!
Now sen oure mighty lord iesus
Vnto hys kyngdom euer cals vs,
Ordand we vs in word & dede 130
At wend to hym wit outen drede;
And wit our werk mak vs worthy,
In endles blis to beld hym by.
For of þat blis may we not spede,
Bot if our werks be worthy mede. 135
And if we ask here in oure steuen:
Whylk er þo men sall won in heuen?
Als dauid in þe sawter boke
Askes of oure lord who likes to loke:
Domine quis habitabit in tabernaculo tuo? 140
þus of our lord he askes & says:
Lord who sall won in þi palays,
Or ryst apon þi haly hyll?
And þus oure lord answers þer till:
Qui ingreditur sine macula! 145
He answers þus by prophet steuen, 79 a.
Wysand vs þe way to heuen:
He þat enters þis world within
Clensid clen of all hys syn,
And always wyrkes þat ryghtwis es, 150
And says no thyng bot suthfastnes;
þat in hert hase no wykkyd thoght
Ne wit hys tong no uil hase wroght
þat to hys neghburs dose no noy,

---

78. Uebereinstimmend mit S. — 85. Uebereinstimmend mit S. — 94. iwane = in wane (in dürftigkeit). — 100. Uebereinstimmend mit S. — 103. Als so say, der sage es. — 111. Prohibe l. t. a. m. S. — 128. iesus, ms. ihc mit querstrich durch h, also iesu crist. Der reim verlangt aber »iesus«. — 136. we, ms. he. — 140. u. 145. Uebereinstimmend mit S. — 153. Qui non egit dolum in lingua sua S.

155 In stede ne stayll þare staite to stroy,
And þay þat standes and twels til end
Ogans þe fendyng of þe fend,
And wyll not doy efter hys rede,
Ne suffer hym in þam hafe no stede,
160 Bot settes þair hert & þare powere
All onto crist þat boght þam dere;
And for godes sake who will assent
To be bowsum and obidient,
And for his luf lyfes halily,
165 And es not eghe in hert for þi,
Bot knaws þat þaire gude dedes ilkon
Er of þe grace of god allon.
For thurth oure mightes mor no les
May we begyn nonekyns gude;
170 Euil dedes er of oure awn entent,
79 b. And all gude dedes fro god er sent.
þerfor hym suld we lofe all ways
Wit þe prophett þat pusgayt says:
Non nobis domine sed nomini
tuo da gloriam.
175 Lord vntil vs be no loueyng,
Bot to þi naym ouer alkins thyng,
For of oure self we haf bot sin,
And al gude bose in þe bygin;
Namly þat helpes to hele of saule,
180 þare for on þis wyse says sant paule:
Gratia dei sum id quod sum.
All þat in erth to me es ton,
Itt is of þe grace of god allon;
Mine awn power es noght to prayse,
185 Bot wirchep be to god always.
And who so makes myrth mor or min,
In god behoues his ioy begin,
For all oure comforth in hym dwels,
Als hym self in þe godspel tels.
190 He says: who to my wordes takes hede,
And fandes to fulfill þam in dede,
I sall mak hym wele like to be
A ful wyse man in all degre.
Whylk man for his hous sal last,
Apon a ston hase byggid itt fast; 80 a.
When it sall windes or flodes fell,
Euer may itt stand stifli & wele,
And harm þair to may þai do none,
Be caus itt es biggid on a stone.
þis stone es crist, þat we on call, 200
He gifes vs force þat we not fall,
And ilka day til vs he techis
Thurth haly wordes þat his men prechis;
And als thurgh law of hali kyrk,
How we in world sall wisely wirk; 205
And al þe days of oure lifyng
Er lent vs allane for þis thyng.
For we suld here oure mis amend,
Thurgh hali kirkes crist hase kend;
þair for god lens vs oure lif days, 210
Als þe appostel proues & says.
He says: kan ȝe not vnder stand
þe sufferance of god alweldand?
Vnto penance it suld ȝow lede,
To mak amendes for ȝoure misdede; 215
Of swilk sufferance god schewes til vs
In his godspel whaire he says þus:
Nolo mortem peccatoris sed vt
mag˜
Iwil not þe dede of sunful man,
Bot þat he turn hym & lif þan; 220
And if he of me ask mercy, 80 b.
Ful gladly for gyf hym wyl I.
þus if we þis question craue,
Whilk þai er þat heuyn sal haue,
And won wit god in blisses clere, 225
Answer haue we halili here,
And hardeli if we ful fill
þe offese þat fals þaim vntill
þat er ordand in blisses to be,
þan aires of þat ilk blis er we; 230
þan is it gude þat we here dresse
Our hartes wit all oure bisines,
For to fulfill in þat we may
Godes bidinges both nigt & day.

159. hafe, ms. hafs. — 165. eghe, ms. egh mit querstrich durch hat. Ich sehe in dieser form das ags. »hêh«, das ich hier in der bedeutung »hochmüthig« auffasse. — 174. Non nobis Domine non nobis, sed nomini tuo da gloriam S. — 175. loueyng wird als sb. verb. zu ags. »lofian« (laudare) aufzufassen sein. — 181. Uebereinstimmend mit S. — 218. Nolo mortem peccatoris, sed ut convertatur et vivat S. Die handschrift hat hinter *mag* das zeichen ˜, welches hier ohne zweifel auf eine abkürzung hinweisen soll. — 233—262 sind zusätze unsrer handschrift, im texte von S. fehlt das entsprechende.

235 And þat we may witt oure might
Pray hym to þerfourn it right,
And for to grant vs might & maine
Thurgh his grace þat most may gaine,
þat we may fle fro paines of hell,
240 And be worthi in blis to dwell.
Gude councel es to man & wife,
Whils we lend in þis dedely life,
Vn to swilk warkes for to take hede,
þat vs to lastand life may lede;
245 And gif vs fully att folk in fere,
81 a. To iesu skoles his laus to lere,
þat er þe laus of haly kirk,
Of whilk vs aw not to be irk;
Al if vs thynk it hard to take,
250 We sall it suffer for godes sake;
And if sere enmis vs assayle,
þaire for we sall not fayntly faile,
Bot thynk, if it be heuy & hard,
What mede we sal haue afterward;
255 For who to wele lifing sall win,
Wit greuous grete þaim bus bigin;
Bot seth a swetnes haue þai sall,
And at þe last swetest of all;
For who so wil godes lesons lere,
260 May saue þair saules & hele þaim here,
And mak thrugh meknes he wyn
Commers in þe kingdom of heuyn.

De iiijor condicionibus religionis.

In þis ilk rewle of sant Benett
265 Er sere folk in sere plasses sett,
To serue god in sere degre,
Men or wemen, whider þai be,
þat sum er gude, & sum not so,
Four maners mai men fynd of þo:
270 þe first es men here or women,
81 b. þat þair awn kynde wyll clerly ken,
And wilfully alway wil wirke
Efter þe laus of haly kirke;
And euermor be bowsum & baine
Vn to þe sawes of þeir sufferaine, 275
Als þai may leire in þis boke,
Efterward who likes to loke.
þe secund maner es ful parfite
Als to be anger or eremete,
Agains þe fend thurgh faith to feght. 280
Wit dedes of penance day & night,
Not ainly bi lereing on buke,
Bot bi þe order þat þai tuke;
And penance þat þai put þaime to,
Sal mak þam myghty so to do; 285
Anely life all if þai lede,
Of þe deuel haue þai no drede,
For god makes þam so mekli of mayne,
And stalworth to stand him a gayne,
þat al his dartes may þam not dere, 290
Ne his faindinges may þam not fere.
þe thrid degre es not so gude:
Men or wemen of wilful mode
þat order of religion takes
And al obseruaunce þat syne for sakes; 295
þat nowder will be obidient 82 a.
Vntyl sufferayne ne til couent,
For no thing þat men telles þam til,
Bot lifes efter þair wordly will;
An serues more to wordly thyng, 300
þan vn to god of heuen kyng;
Syngne of religion haue þai non,
Ne takyn, bot tonsure allon;
Vnto no hird þai wil tak kepe,
Bot raykes forth als raueand schep; 305
And wharto so þai turn þair mode,
þat think þaym law and reson gude;
And whar to þai haue no likyng,
þat think þam es vn lefful thyng.
Be no rewle wil þay be arrest, 310
Bot lifes als ane vnskilful best.
þe forit degre ȝit es þair als
Of sum þat er in order fals;

---

256. greuous, ms. greuus mit erhöhtem u über dem zweiten u. — 257. Ms. »Bot seth in a swetnes haue þai sall. — 261. he wyn, ms. heueyn. — 263. Hier beginnt der eigentliche text der regel, den S. einleitet mit der überschrift: Cap. I. De generibus Monachorum. Auch hier vier genera: Primum [genus] Coenobitarum, hoc est monasteriale militans sub regula, vel Abbate. — 278. Deinde secundum genus est Anachoritarum, id est Heremitarum S. — 292. Tertium vero Monachorum peterrimum genus est Sarabaitarum etc. S. — 295. syne ist adverbium. — 312. Quartum vero genus est monachorum quod nominatur gyrovagum S.

þat light leues al heuy thing,
315 And folous euer þair flessh likyng,
þai raik bout in sere contresse,
For þai þair likyng wil not lese.
In non abbay wil þai dwell,
82 b. Bot wendes a bout fro cel to cel,
320 And tels lesynges here & þair,
To gar men mak þam mery fare.
þai lede þair lif in lechori,
And in dronkynnes & in clotony;
þair lifyng es ay war and were,
325 þair for of þam I spec no fare,
Bot to þe first I wend o gayn,
For to perfourn our processe playn,
To tel what pontes falles þam vnto,
And als what dedes þam aw to do,
330 þat for godes sake here sett
Vnder þe band of sant Benett,
Whare prioures es principall,
And what pontes þer to suld fall,
In þis begynnyng sal be kend;
335 God help þat it myght haue gude end.
Ulterius de priorissa et eius condicionibus
A priores ow for to be
Principall in gude degre,
Both in þe abba & with oute,
340 Whar so sche ganges or rides o boute;
And to be honored euer hir aw,
Bot in her self sche sal be law,
83 a. Pryde in hert for to haue none,
Bot loue god euer of al his lone;
345 And wirchip him [in] werld al wais,
Als þe apostel plainly sais
Vn to all folk, who so it be,
þat takes swilk staite of dignite:
Accepistis spiritum adepcionis.
350 He sais ȝe take þe gaste of mede,
þat lele folk vnto lif suld lede;
In þe whilk gaste we call & cry
Vnto our lord god al myghty;
And fader abbot, þus we say,
355 Bi ȝer wordes vnderstand we may,
þat soueranse aw no thing to do,
Bot anely als crist kens þam to;
Ne no thyng suld þai tech ne lere,
Ne no thyng bid by þaire power,
Bot þat myght turn in feld & towne 360
þair sogetes to saluacioune.
Techyng sal be to þam, it beres,
Als gastly sede sawn in þair eres;
And to teching þai sal be bayne,
Als gude soietes to þair souerane; 365
For wele wit sche & so wit þai,
þat in dome on þe dredful day 83 b.
Sal reknyng by how sche þam leres,
And als who wele hir lessons heres;
And both þan sal þai haue þair mede 370
Efter þair lif þat þai here lede.
A priores may knaw wele þan,
Sche beres þe charch of a hirdman;
And als a graue bihoues hir be,
þat cure hase tayn to kepe hir fe. 375
And hir awn sawle wele may sche saue,
Al if hir schepe vnryght wyl raue,
If sche gude techyng tell þam to,
And chastes als hir aw to do
Efter þe rewle þat crist hase kend, 380
And þai wil not þair mys amend,
Bott reklisly hir rede refuse,
To crist þan may scho hir excuse
In dome a pon þe dredful day,
And with þe prophet þusgate say: 385
Iusticiam tuam non abscondi in corde meo
Veritatem tuam & salutare tuum dixi
þus for hir werk scho may haue mede,
And þai dampned for þair mysdede.
Also we se ȝit, to þe same 84 a.
Of priores who takes þe name,
In dede and saw her bus assent
To fulfil it to duble intent;
þat es, scho sal in wark fulfyll
Al þat scho sal tech oþer vntill, 395
So þat al hir doghters dere,

---

314. light, ms. lighth. — 316. raik ist das ags. »racian« hier in der bedeutung »umherschweifen«. — 332. prioures, ms. priours. — 336. Cap. II. Qualis debeat esse Abbas S. — 386. non fehlt im ms., S. wie vorstehend. — 390. Ergo cum aliquis suscepit nomen Abbatis, duplici debet doctrina suis preesse discipulis S.

þat godes law lightly wil lere,
Bi wordes allayn may haue knawyng,
How þai sal do in al thyng;
400 And oþer þat of hertes er herd,
And oute of mesure more fraward,
Mai be informed bi hir dede,
And lere how þai þair lif suld lede.
þus aw hir self in dede to do
405 Al þat scho sal tech oþer vnto;
And when scho hir sugetes reproues,
On al maners luk hir be houes,
So þat scho hase not done þo dedes,
Whilk scho vntil oder for bedes;
410 For þan hir lare is not to prays,
And crist þan vnto hir þus sais
Quare tu enarras iusticiam tuam?
Whi teches þu in rightwisnes,
84b. And þu þi self mor synful es?
415 þu hates my techyng & my lare,
Sen þou þi self hase sined mare;
And my wordes putes þu þe be hinde,
For of my teching ert þou blind.
Ful wele þou may perceaue & se
420 A litil mote in þi sister ee,
Bott a grete balk in þin awn
Vnto þi sight may not be knawn.
þus nedes þam self for to be clere,
þat oþer folc sall tech & lere.

425 A priores aw to be slike
þat scho luf ilkon in like,
And noght til on for fauor spare,
And mak anoþer to trauel mare;
Bot serue ilkon in þair degre,
430 Samen als sisters aw to be;
For haly writ sais wele þair bi:
In crist we er all o body,
And all þat serues vnto a lord,
In an hede aw þam to acorde;
435 And right als god takes no rewarde,
For riches þat no man be sparde,
85a. Ne non put doun for pouerte —
So suld it emang sisters be.
For crist on cristyn folk es heued,
440 And we his lyms, þat here er leuyde,
And godes seruandes in haly kirk,
þat er ordand his werk to wirk;
Aw to be lufid in ewyn degre
Of hir þat sal þair souerayn be.

De eadem.

445 A priores þat wil wirchep win,
Aw to chastes on maners thin,
þam þat scho sese wil be schrews,
Als þe apostil playnly schews:
Argue obsecra & increpa.
450 þat es to mene on þis manere:
þai þat er herd & lath to lere,
þam sal sche chasti wit hardnes,
Of werk & word als worthy es;
And þay þat er meke & obedient,
455 And to hir saws wil euer assent,
þai sal be chastede when þai sin
Wit fair wordes, þam for to wyn;
And þai þat wil hir lare despise,
Or als rebels o gans hir rife,
85b. With þam aw hir for to trete
Wit preson & wit penance grete;
And sone when þat scho mai,
þair syn lat noght þe tym ouer way,
Bot chaistese þam, & tery noght,
465 Efter þe wark þat þaue wroght;
For parel þat mai fall þarby,
Als wos proued of þe prophete hely,
And oþer mo þat men may tell,
How grete drede es yn sin to dwell.
470 Bot first hir self, & right non els,
Sal councel þam, als crist vs tels
Bi wordes warli anes or twis;
And if þai wil not þairfor rise,
To chastese þam scho sal not spare
475 With penance hard, als I said aire;
For hali writ sais on þis wise:
þe fole with word may non chastese,
For þai wil let bi no man saw,
þarfor þam bus haue harder aw;
480 And to þis sam, als clerks may kun,
þe wiseman sais: chastise þi sun,

---

417. et proiecisti sermones meos post te S. — 437. for, ms. þat. — 445. Kein abschnitt im lat. texte. — 466. Memor periculi Heli Sacerdotis de Silo, S. — 478. let, ms. set.

And bete him wit a wand, I rede,
þan liuers þou his saule fro drede.
De eadem.
86a. A Priores aw for to wite,
485 Als beres witnes in haly writ,
Who mekel takes in town or felde,
Of mekil be houes þam rekning ȝelde;
And so hir aw to vnderstand,
What hard wark scho takes on hand,
490 To gouerne þe saules of sere women,
And all þair erthly maners ken;
Sum gude, sum ill, sum eueyn bitweyn,
Als es in ilk a semble sene;
And þair for scho þat ȝeme þam sall,
495 Bus haue hir euynly vntil all,
And fully knaw what falles þam to,
Als a gude hird aw for to do;
So þat al hir flok may proue,
And encrese vnto criste bihoue.
500 No gude hirdes sal set þair thoght
On erthli gudes þat gase to noght,
Mor þan þe saules for to saue,
Of wham þai sal here keping haue;
For mor we suld ȝern hele of saule,
505 þan of bodi, os sais sant paule;
And also crist in his godspell
86b. Of þis same makes minde o mell:
Primum querite regnum dei.
Frist sal ȝe seke þe blis of heuyn,
510 And þe rightwisnes of it ful euyn,
And þan all þat nedes ȝou vntill
Sal ȝe haue at ȝour awne wyll.
And forþermare ȝit may men rede,
Oure lord here if we luf & drede,
515 þan sal no thing here fro vs fayle,
þat to our saule hele may avayle;
And man or woman þat here wil haue
Cure of saules fro syn to saue,
Vnto reknyng sall þai cum
520 For þo saules on þe day of dom;
For al þe saules þai hafe in welde,
And for his awn saule sall he ȝelde
Reknyng to crist, þe domes man;
It nedes þat þai avise þam þan
525 For to do þat in þam es;
For if ony of þair schep peris,
And þe faute be not in þam fun,
þair awn saule þen haue vn bun;
And souerans ȝit sal haue þe mede
530 For saules þai wyn wit word or dede,
87a. With gude ensampil þat þai gife,
Or wit gude lifyng þat þai lif,
Or els wit rightwise chastisyng,
þam falles gret mede for al swilk thyng.
535 De adhibendis ad consilium sororibus.
In all tymes when oght es to do,
þat any grete charge fals vnto,
þe priores sal to geder call
All þe conuent, grete & small,
540 þat orderd er both old & ȝing,
And ask þair counsel in þat thing.
When ilkon hase said þair avise,
þe priores þan, if scho be wise
Sal se who acordes reson vnto,
545 And efter þair rede sal scho do.
And god schews his myght be ȝe bald
Als wele in ȝong folk als in ald;
And þairfor sal in swilk a thing
Samyn com both olde & ȝyng,
550 And mekely ilkon sai þair saw,
And nother let for luf ne aw.
And when þai al þer sawes hafe saide,
Als scho assentes, þai sal be paide,
87b. Als gude discipels sall al ways
555 Be paide what so þair maistres sais;
And scho wit gude descrecioun
Sal rewle hir wordes bi right reson,
And all þai aw be day & night
To saue þis rewle in all þer myght,
560 And in no ponte, for gude ne ill,
To wirk efter þair awn will,
Bot euer to be bowsum & bayn
Vnto þe sawes of þair sufferane;

---

484. Kein abschnitt im lat. texte. — 487. rekning, ms. reking. — 508. Primum quaerite regnum Dei, et justitiam ejus, et haec omnia adiicentur vobis, S. — 513. Et iterum: Nihil deest timentibus eum, S. — 535. Cap. III. De adhibendis ad Consilium Fratribus, S. — 536. Quotiens aliqua praecipua agenda sunt, S. — 550. sai, ms. sal.

And who so wil not for grete harte,
565 With greuous aw to be gart.
Bot luke þe priores, for no thing
Pase þe right rewle of chastising,
Bot soberly to wirk al way,
For drede of dome in þe last day.
570 When oder lese thynges er to do,
þan may þe priores cal hir to
iij or iiij wysest women,
And do als þair counsel wil ken,
So þat scho hafe witnes al ways,
575 Als þe wise man witnes & says:
Fac cum consilio et post factum
non penitebis.
Do all þi dedes be gude counsell,
88 a. þan sall þe noght rew þi trauayle.
þair for a souerayn sal not do,
580 Bot if scho ask counsel þair to,
Owþer of sum, or els of all,
Efter þe thyng es grete or small.

De vijtem operibus.

Here er þe warkes on vaw to rede,
þat sesis oure sins & makes mede.
585 First sal we luf god loud & still
With al our hert & al our will,
And syen our neghburs sal we luf
Als our self, for our saul be hove;
No man ne women slay wit wrang,
590 Noþer wit word, ne wapyn strang;
Of oþer mens we sal ne steyl,
Ne couet here no wordly wele;
Fals witnes we sal non bere,
Bot honor al þat cristynd ere;
595 Godes naym we sal not tak in vayn,
Ne swer it bot for thyng sartayn;
And to non here sal we do,
Bot als we wold war don vs to;
Oure awn self we sal deny,
600 And folow oure lord god al myghty;
Pine oure flesch wit penance grete,
And couet non delicious mete;
88 b. Fast & do gude almus dede,
And cleth þe naked, þat hase nede;
Seke men suld we viset wele, 605
And bring þe dede on to biriele;
Help al þo þat harmes haues,
And counsaile þam þat counsele craues;
And rek not of þis erthli gude,
Bot vnto [god] turn al our mode; 610
In our hertes sal we hold non ire,
Ne vengeance sall we non desire;
Fals frenschep we sal non make,
Trew charite so for to sake;
We sal not swer on euyn ne morn, 615
For fardnes for to be for sworn;
Enyl for euyl we sal not ȝelde,
Bot mayntene right in town & felde;
And if we wranges of oþer take,
We sal it suffer for godes sake; 620
Our enmys aw vs for to lufe,
And noght ban þam þat vs reproue;
For mekely suld we mor & les
Suffer reproue for rightwisnes;
Wit pride in hert we sal not rise, 625
Ne be to slaw in god saruyse;
No vs aw lightly to lac, 89 a.
Ne speke no harme be hind þair bac;
In god we sal set al our thoght,
And think þat of our self es noght, 630
Bot sin & sorow & wrechidnes,
And ilka gude dede of god es.
þe day of dome vs aw to drede,
An vn to hell we suld take hede,
And were vs euer wit al our mayn 635
Fro filth of sin þat sarues payn;
And couaite heuyn euer inwardly,
And thynk ilk day þat we sal dy,
And rewle our warkes by reson ryght,
And think þai er euer in godes sight. 640
If euyl thoghtes our herte tak,
Kast þam oute for godes sake,
And kepe oure moth fro grete carpyng
Of wikkidnes or of wordly thing.
Vn to prayers we sal vs spede, 645

---

564. Nullus in Monasterio proprii sequatur cordis voluntatem, S. — 565. greuous, ms. wie v. 256. — 572. seniorum tantum utatur consilio, S. — 576. Omnia fac cum consilio, et post factum non peniteberis, S. — 583. Quae sunt Instrumenta bonorum operum, S. — 610. god fehlt im ms. — 611. Iram non perficere, S. — 614. for to sake = to forsake. — 622. »vs aw« ist zu ergänzen; »wir sollen nicht verfluchen die . . .«

And hali lessones here & rede;
And for our mysdedes don be forn
Suld we mourn both euyn & morn;
In prayers to god we [suld] vs schriue,
650 And mak amendes so in our life;
89b. We sal hate to wirk our awn will,
Or our flesch ȝernyng to fulfill;
And on al wise we sal be bayn
Vn to þe saws of our souerayn,
655 þat we aw our obedience to;
And also, if we se hir do
Oþerwise or wer als god for bede,
þan scho teches vs to do in dede,
þan sal we ordand our wirkyng
660 Als crist vs teches in al thing:
Secundum opera eorum nolite facere.
He sais: þus workes efter þer saw,
And to þair dedes luke ȝe not draw;
þat es to say, if þai wirk wrang,
665 And tech ȝou grathly for to gang.
We sal not couet in our mode
Wit folc for to be haldyn gude;
Godes bidynges we sal fulfill
Airly & laite, and loud & still,
670 And luf clennes and chastite,
And frendly vnto al folk be.
Fast suld we fle al vayn louyng,
And mak no strif wit old ne ȝing;
To old folk suld we do honour,
675 And febil we sal sucoure;
90a. For our enmes sal we pray,
Til a recorde be redy ay;
And seker help ay sal we haue,
Of godes mercy our saules to saue.
680 þer er þe pontes of parfite lifyng,
þat nedful er to old & ȝing;
For if we wil þam gladly do,
Ful fair reward fals vs vnto;
þat es in endles blis to dwell,
Als crist sais þus in his godspel: 685
Oculus non vidit nec aures audiunt.
None eghen mai se, ne eris here,
Ne hertes thynk þe blisses clere
Whilk god ordand to þer bi houe,
þat yn þair liues hym lely luf. 690
þar for es gude þat we tak hede
Hym for to luf & als to drede,
þat vn to slik blis may vs bryng.
Vn to þat lord be euer loueyng!
De obediencia ad deum. 695
Now wil I tel, who wil tak tent,
How we sal be obedient,
To honour god wit ilka lym,
And luf no thynk better þan hym.
God suld we luf for thynges thre, 90b.
Namely al þat hase dignite:
And in haly kirk to sing & rede,
For he til vs merkes slik mede,
And for drede of þe payns of hell,
And for ȝernyng in blis to dwell. 705
For merit of þes thynges thre
Suld we euermor bocksum be,
And hertli faunde for to fulfil
All þat oure souerayn telles vs till;
þan wil god of our wark be paide, 710
And þan vntil vs salbe saide,
Als crist sais in þe sauter buke
Thurgh þe prophet, who likes to luke:
Als sone als euer he heres my will,
Bowes he baynly me vntill. 715
þus may be saide be old & ȝyng,
þat baynly bowes to godes bedyng;
And also ȝit our lord iesus
Vntil his techers . tels þus:
Who so heres ȝou, he heres me, 720
þan be þer sawes wele may we se:
þai þat er to þer souerayn bayne,
To god he dose þe same o gayne;

646. Os suum a malo, vel pravo eloquio custodire, S. — 649. And prayers to god we vs schriue, ms. Ich vermuthe, das »And« der folgenden zeile hat das »And« im eingange dieses verses veranlasst. — 661. Quae dicunt facite, quae autem faciunt facere nolite, S. — 676. Cum discordante ante solis occasum in pacem redire, S. — 686. Quod oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis asscendit, quae praeparavit Deus his qui diligunt eum, S. — 695. De Obedientia, S. — 701—706. Der text ist wahrscheinlich zum theil korrumpirt. S. liest: propter servitium sanctum, quod professi sunt, seu propter metum gehennae, vel gloriam vitae aeternae.

91 a. And þar fore who so wil be bown
725 To lif bi rewle of religiown,
Fro tyme þai wit þer souerayn will,
In wark þai sal it fast fulfill;
þair souerayn wil & þer wirkyng
Suld go to geder euyn als a thing;
730 And al þat wil do þus in dede,
þe way to heuyn it wil þam lede;
And harder it es þan oþer ways,
Als god vntil vs suthli sais:
þe way to lif who likes to layte,
735 þai sal find both hard & straite;
For whi al þat wil com þer till,
Mai not wirk wit þer awn will,
Bod hard or softe whider it semys,
Ai bus þai do os oþer demys;
740 þan of þer wark es crist wele paide,
þat þus til his discipils saide:
Non veni facere voluntatem meam etc.
I com not to wirk myne entent,
Bot aynly his þat hase me sent.
745 Ensampil þus he techis vs til,
þat sal wirk our souerains wil.
Obediens þus if it be stabil,
To god & man es acceptabil;
Not to tary, ne gruch ogayne,
91 b. Ne to answer wit worde in vayn,
Ne to be heuy in hert or thoght,
For swilk obedience profites noght;
Bot if þe hert & wark acorde,
It es not likand til our lord;
755 For al if we fulfil þe dede,
We gete þer for no grace to mede,
Bot titter payn þat ordand es
To þam þat vses vnbousumnes;
And if we answer oght o gayn,
760 Ful mekil mor mune be his payn.
þerfor es alway gude to do,
Als þe prophet telles vs to;
For in þe sauter þus he sais:
I said þat I sal ȝeme my wais
765 In ilka tyme, both old & ȝung,
þat I trispast not in my tung;
To ȝeme my moth also I seke,
And on þis wises I am maide meke;
And gude warkes hafe I non don els,
770 Lo, how þe prophet playnly tels:
Wise men sum tyme letes to say
Wordes þat menes bot wele alway,
Be caus þai wil no ianglers be;
92 a. þan of mare force may we se,
775 þat euyl wordes suld non here speke
þe whilk wit wo er worthi wreke;
And mykel spekyng who so vse,
If it oft gayn, sum tym it unse;
For þe wis man vitnes & sais:
780 If þu vse many wordes always,
Fro syn on no wise may þou fle;
And in a noþer stede sais he,
þat in a manes tung es contende
Life & dede to fa & frende,
785 And namly þai þat soietes er,
Gret spekyng þi suld for bere.
For til a maistres fals ij thynges,
To spek & tech hir vnderlynges;
And þe discipels suld be stil
790 And here what es tald þam vntil;
And if þai oght wil aske or haue,
Wit gret reuerance þai sal it craue,
And al spekyng þai sal for bere,
And hering þat þe saule may dere;
795 And gif þam vnto god allayn,
Whas trauel þai haf vnder tayne.
De XII gradibus humilitatis.
92 b. Of meknes may we merure take
Of crist, þat sais þus for our sake
800 In his gospel, als clerkes ken,
Confortand al cristin men:
Qui se humiliat exaltabitur.
Who highes hym self, he bese made law.
Proude men reproues he in þis saw;

---

748. Sed haec ipsa obedientia acceptabilis erit Deo, et dulcis hominibus, si quod jubetur, non trepide, non tepide, non tarde, aut cum murmurio, vel cum responso nolentis efficiatur, S. — 753. Bot if »ausser wenn, es sei denn dass«. — 760. mune, ms. mũ; es wird das altnordische »ek mun« in diesem verbum zu sehen seien, das auch sonst futurbildend vorkommt. — 758. Cap. VI. De Taciturnitate. S. — 781. on no, ms. on on. — 797. Cap. VII. De Humilitate. S. — 802. Uebereinstimmend mit S.

805 And þam to confort þat er meke,
þus he says who so wele seke:
Qui se exaltat humiliabitur.
He þat laws hym self here,
He salbe high in heuyn clere.
810 þus schews he wele, & suth it es,
þat oute of pride comes al eghnes;
And for prophet wald it fle,
In þe sauter þus sais he:
Domine non est exaltatum cor meum.
815 Lord, my herte ne mi eghen sight
Haf I not rasit vp in hight,
Ne in grete thinges haf I not gayn,
To mak maruayls many ayn;
Bot my lif mekly haf I spende,
820 And highed my saule in to þi hende;
þerfor, lord, fro scham me schylde,
93 a. Als þe moder dose þe childe.
If we our dedes wil duly drese,
To haue þe meret of mekenes,
825 And win vnto þe hight of heuyn,
To whilk mekenes may lede vs heuyn!
Hus bus be gin wit hert & wil
To rase þe stegh þat rechis þer til,
Bi whilk Jacob in visioun
830 Saw angels wend both vp & doun;
And þis ilk stegh, als (clerkes) tels,
To vnderstandyng es not els,
Bot thurgh heghnes doun to descend,
And thurgh lawnes vpward to wend;
835 And als þe stegh wit outin strife
Es likand til our erthli life,
þe whilk stegh thurgh our mekenes euyn
God rases vp right to þe heuyn.
Two sides þer of may signifi
840 Both oure saules & our bodi,
In þe whilk sides, als men may se,
Es XII steles ordand to be,
Whilk er XII degrese of mekenes,
And rightway vnto heuyn þat es;
845 And who se likes þat way to lere,
þe XII degres þus may þai here:
93 b. Primus gradus humilitatis.
The first degre of meknes ryght
Is euer to set be for our sight
850 þe drede of god in ilk degre,
So þat it neuer for getin be;
And thinke how þai þat him for sakes
þair mede in hell wit mournyng takes;
And who so hym wil luf & drede,
855 In heuyn sal þai haf þair mede.
þarfor our lord ay suld we luf,
And drede him for our saule bi houe,
And kepe fro sin & fro foly
Al þe limes of our body,
860 And do oway al flesch likinges,
Thynkand þat god sese al thinges
þat we in world here euer wroght,
Ouþer in wark or word or thoght.
For als þe prophet proues & sais:
865 God enserches & sese al wais
þe hertes & þe ententes of men,
Als clerkes on þis maner may ken:
Scrutans corda & renes deus.
And also ȝit þe prophet sais:
870 Lord, þou wate my wil alwais,
And thoghtes þat in my hert er hide,
Vn to þe er þai knawne & kide.
93 a. þarfor who wil life wel alway,
In his hert sal he think & say
875 Befor godes sight & salbe clene:
Yf I waste myne euil dedes be dene.
It is for bed þus for þis skill
Any to folow þer fleschly will,
Als haly write comaundes & sais:
880 Turn ȝe fro fleschlikynges alwais.
And pray we god wit wil & thoght,
þat his wil in vs euer be wroght,
Hali write schews certan skil,

---

807. Uebereinstimmend mit S. — 814. Domine non est exaltatum cor meum, neque elati sunt oculi mei, S. — 831. clerkes, das betr. wort in der handschrift scheint zu heissen crales (?). — Non aliud sine dubio descensus ille et ascensus a nobis intelligitur, nisi exaltatione descendere et humilitate ascendere, S. — 847. Keine überschrift, wohl aber abschnitt im lat. text. — 861. Thynkand þat god þat sese al thinges, ms. — 868. Uebereinstimmend mit S. — 873. Die handschrift hat zwei auf einander folgende blätter mit »93« paginirt. — 875 u. 876. Diese stelle ist offenbar korrumpirt.

Whi we sal not wirk our awn wil:
885 For sum warkes þat vs think parfite,
In godes sight er dedely delite;
Sum þat þe bodi thynk gude & fine
Wil lede þe saule vntil hel pyne;
And for þi of slike rekles warkes
890 Sais haly writ os kens þir clerkes:
Corrupti sunt et abhominabiles.
þai er corrumpid & maide ful vile,
þat uses wit filth þair flesch to file;
And when so we ȝern ony thing
895 þat may fall vnto flesch likyng,
Thinke we, god waites vs weterly,
Als þe prophet sais þus þerby:
Al my desire both day & nyght,
93b. Lord, es set be for þi sight;
900 And al mi ȝarnyng may þou se,
Il or gude wheder it be.
þerfor euyl desire suld we fle,
For dede es euer in þe entre,
Redey to fel vs in þat fit;
905 And þerfor þus sais hali writ:
Wend þou not for hard ne nesch
Efter þe ȝarnynges of þi flesch:
Secundum desideria cordis non ambules.
910 þensen we wote our lord iesus
Es euer bi haldand vntil vs,
And sese who sekes to godes seruyse,
And wil not als wriches vnwise.
And als we wote, oure gude angel
915 Al our warkes to god wil tel,
Al be it neuer so litil a schar:
þan es wisdom, to be war,
No warkes to do our god te greue,
For al if he here lene vs leue,
920 For to a mend vs whils we may.
Neuer þe lese on þe last day
Sal he reherce & sai vs til:
þus did you & I held me stil.
Secundus gradus humilitatis.

Ane oþer degre our meknes proues, 94a.
925 þat es, who hir awn wil not lufes,
Ne hase no likyng to fulfil
þat hir desire entisice hir til;
Bot of þis wordes makes hir myrour
Whilk iesus saide, our sauiour:
930 Non veni facere voluntatem meam.
I com not to do myn entent,
Bot his allaine þat hase me sent;
þat es my fader in heuyn on hight,
His wil I do both day & night.
935 And hali writ wil proue ful playn,
þat our awn wil es worthi payn;
And who so of þer wil here misses
Serues þe croun of endles blisses.
þarfor for sake we here our wil,
940 þat we may cum þat blis vntil.

III gradus.

The third degre es þis to take,
Who þat gladli for goddis sake
Wilbe obedient wit þer mayne
Vnto wil of þeir souerayne,
945 And þat wit gude chere wil fulfil
What so þair souerayne tels þam vn til
As be þe apostil es pupplist,
94b. þat sais þus of our lord crist:
He wos meke to his fader rede,
950 And obedient vnto þe dede,
To gif ensaumpil mor & lese,
þat þai suld so obedient be
To þeir souerayne in þer degre,
And tent no thyng to þer awn wil,
955 Bot þer souerayns fast to fulfil
Wit obedience in word & dede,
Than es þer wark worth mikyl mede.

IIII gradus.

The fourt degre of mekenes clere
Es of al þai þat suffers here,
960 And dose what so þer souerayn sais;
Al if þe wark be wrang alwais,

---

891. Corrupti sunt et abominabiles facti sunt in voluptatibus suis. — 900. mi, ms. in. — 903. quia mors secus introitum delectationis posita est, S. — 908. Post concupiscentias tuas non eas, S. — 909. iesus, ms. wie in v. 128. — 923 wie 847. — 929. iesus, ms. wie in v. 128 u. 909. — 930. Uebereinstimmend mit S. — 937 u. 938. et necessitas parit coronam, S. — 947. pupplist = pupplisched. — 951. Vor oder hinter dieser zeile fehlt ein vers in der handschrift, da zu »lese« kein reimwort vorhanden ist.

Or greuus til þam for to do,
ȝet sal þai sone assent þer to,
And do it wele wit al our mayn,
965 Wit outyn ony grochin o gayne;
And irk not þan or it be done,
Als hali writ wil tech ful son:
Qui perseuerauerit usque in finem.
He þat lastes vntil þe end,
970 Salbe safe & vnto blis wende.
95 a. And also haly writ sais þus
Ane oþer claus comford vs:
þi hert, he sais, sal comford take
To be souerand for godes sake.
975 In oþer places he proues alway,
How souerand men to god suld say:
Propter te mortificamur tota die.
Lord, we suffer here wit sere payn,
Al þe day for þi sake we be slayn.
980 þat mens, we suffer payn mekely,
Als lams þat er lede for to dy;
And we er not ouercumen þer in,
For mede we hope þerby to wyn;
Bot al we suffer it for iesus;
985 And for his sake þat so lufyd vs
þat wit his awn wil & his rede
For our sake wold suffer dede,
To do saue vs thurth his grace.
And also in ane oþer place
990 May meke men say on þis manere:
Lord, þou hase asaide vs here
Wit angers a gayns our desire,
Als siluer es asaide wit fire;
95 b. þou hase vs vnto þe snare,
995 And made vs to haue angers þair,
For to assay vs in swilk thing,
If we be meke to his bidyng;
And also for to schew þat we
Suld to a souerayn bowsum be,
1000 And wirk efter þer wil alway,
Vnto our lord þus may he say:
Lord, o bouen [vs] set hase þou
Souerayns to wham vs bus bow;
þus for god sake we suld be bown
1005 To suffer sere persecucioun,
What so men wil vntil vs do,
Als þe gospel techis vs to:
Who so betes vs on a scheke,
To bede oþer we suld be meke;
1010 And wrang of vs who wil oght haue,
To bede þam mor þan þai wold craue;
þan es our mekenes mykil at prase,
Als sant paule þe appostil sais:
It be houes folk of religioun
1015 Suffer tenes & tribulacioun,
And honor þam þat dose þam scath,
Whider þai be wele þaide er wrath;
96 a. And þer meret it may not eke,
Bot if þai in þer hertes be meke,
1020 To suffer wilfully alwais
What so men to þam dose or sais;
And be not greuyd wit word ne dede,
Swilk mekenes makes vs mykil mede.

V gradus.

The fift degre es to be swift
1025 Eftir our sin to seke to schrift,
And trewly tel wit outyn trayne
Al our lif, & nothing layne;
Als haly writ on þis wise sais:
Vnto god sal I schew my wais,
1030 And al my sines wit mayn & mode
Sal I schew to god so gude;
For his mercy may mend & pas
All wikkidnes þut in world euer was.
And þai þat þus þer sines wil bete
1035 þus may þai sai wit þe prophete:
Lord, all þe sines þat er myn awne,
Vnto þe haue I made þam knawn;
And all onright þat euer y dide,
Lord, vnto þe I haue not hide;

---

968. Uebereinstimmend mit S. — 972. claus? — Confortetur cor tuum, et sustine Dominum, S. — 977. Propter te morte adficimur tota die, S. — 979. Die handschrift liest: Al þe day for þi sake for wbe slayn. — 984. iesus, ms. wie in v. 128. — 989. place, sollte »claus«, v. 972, nicht eine verwandte bedeutung haben? — 990. Probasti nos, Deus, igne nos examinasti, sicut examinatur argentum; Induxisti nos in laqueum, posuisti tribulationes in dorso nostro, S. — 1002. o bouen vs, ms. nur o bouen; super capita nostra, S. — 1003. bow, ms. bew.

1040 Bot I sal pronunce for sertane
All my mysdedes my self o gayne
96 b. þarfore, der Lord, do þou to me
Eftir þi grace so grete plente,
And, lord, not efter my mis dede,
1045 Bot efter þi mercy graunte me mede.

VI gradus.

The sext degre of mekenes þan
Who salbe meke, man or woman,
Bus hald þam self vile & worthy
Al maners of church to vnderly,
1050 And think þai es worthi to do
Mor þan oni wil put þam to;
And þat þai er worthi to haue
Wor þan any on þam vouches safe;
So litil be þam self to set,
1055 Say þan þus wit þe prophet:
Consumptus sum et humiliatus.
I am wastid wor þan I wend,
For myne awn kind not I kend.
Now als a best meke sal I be,
1060 Aneli, lord, for luf of þe.
God len vs so to be bowsum,
þat we may to his kingdom cum.

VII gradus.

The seuent degre þan of þe twelue
Es pat vs aw to law our selue,
1065 And in hert hald vs vnworthi
97 a. To cum in any gude company;
And for our self we sal say þen
Os þe prophet wil clerely ken:
Ego sum vermis & non homo.
1070 I am a worm, & no woman,
And þusgaite folos þar on þan,
Mine awne condicions wil I ken,
Reproue & oute kast of al women;
My highnes in hert þen wil I knaw,
1075 Bot, lord, þi law hafe mayd me law;
Wele es me yn þis lif here
To be so meke þi laws to lere.
God lend vs so his laws to lufe,
þat we bide in blis obufe!

VIII gradus.

The aght degre of meke lifyng 1080
Es þat non sal do no thing,
Ne no wark þat es for to wirk,
Bot efter þe rewle of þer kirk;
Or be ensampil to vnder stand
Of þam we knaw er wele lifand; 1085
For ensawmpil of oþer dede
Salbe merure vs for to lede
In our doing both nyght & day,
So þat we folow our rewle alway.

IX gradus.

The neyntt degre to ald & ʒong 97 b.
Es þat vs aw to ʒem our tong,
And spek not bot we be requerde,
For hali writ þus hase vs lerde,
þat who so mykil speking vse,
Of sin þai may not þam excuse; 1095
And gret spekers er not worthy
For to cum in gude company;
þarfor es gude to take reward
Wit onest folk þat spek be spaird,
And ordan vs to spek no thyng, 1100
Bot honestly to godes loueyng.

X gradus.

The X degre es þus to lere,
Not to lagh wit ouer lyght cher,
Ne wit laghing our voce to raise,
For hali writ þus leres & sais: 1105
A fole, he sais, bi day & nyght
In laghing rais his vose on hight;
þarfor es gude to man & childe
For to ler be at laghter myld,
And of al cowntnanse myld & stil 1110
Wit outyn ony mater of il.

XI gradus.

The XI wisses þus alway:
Al if vs aw litil to say,

1056. Ad nihilum redactus sum, et nescivi; ut jumentum factus sum apud te, S. — 1069. Ego autem sum vermis et non homo, opprobrium hominum, et abiectio plebis, S. — 1074 u. 75. Exaltatus sum et humiliatus, et confusus, S. — 1082. þat es to wirk »das zu thun ist«, gethan werden muss. — 1084. to vnder stand »(nach dem beispiele), das zu ersehen ist (an denjenigen . . .)«. — 1086. oþer dede »die thaten andrer«. — 1095. in multiloquis non effugitur peccatum. S. — 1097. vir linguosus non diregitur super terram, S. — 1109. For to ler at be laghter myld, ms.

98 a. And in laghing not rudely rise,
1115 ȝit es gude þat we vs avise,
When so we speke bi morn or noun,
To say our wil in wordes fone,
And þat our wordes be wittely,
For þus þe wisman sais þerbi:
1120 Sapiens in paucis verbis expediet.
He þat es wise in word & dede,
His wark wit fone wordes wil he spede,
And naymly women nyght & day
Aw to vse fune wordes alway.

XII gradus.

1125 The twelft degre wele for to seke
Es of þam þat salbe meke,
Not aynli to be meke in wil,
Bot in wark mekely to fulfil
Al þat es to þan cumand,
1130 To gang, or ride, or sit, or stand;
In kirk, in closter, in town, & feld,
In way, in ȝerd, in ȝouth, & eld,
Wit law lowting þai salbe bayn
Wit outyn ony gruching o gayn;
1135 Vnto erth down sal þai luke,
Sorowand for syn, as sais þe buke
Of þe pupplicane þat prayde
98 b. Vnto god & þusgaite saide:
Miserere me peccatore.
Lord, al thinges wele knaw þou can,
1140 Haue mercy on me sinful man!
I am vn worthi, lord, said he,
To lift myn eghen vp vnto þe,
Or for to luke vp vnto heuyn;
And also sais þe prophet hewyn:
1145 Curuptus sum & humiliatus sum nimis.

I am bowed to þe erth, he sais,
And so I am meke mayd alwais.
Now haue I tald þis twelf degrese,
þat er of meknes for to chese;
þe whilk may bring vs for to be 1150
Wit god in parfite charite;
And al our lif lely to lede,
Wit outyn trauel or ony drede.
We sal do gladli of custum
þat air til vs wos ful irksum, 1155
And not aynli payn to eschew,
Bot allayn for luf of iesu.
And þat lufe & swete delite,
þat in vs salbe so parfite,
Oute of al wais it sal vs wise, 1160
And bryng vs vnto endles blis.
De officiis in noctibus. 99 a.
In tyme of winter, in Descember,
Fro þe kalandes of Nouember
Vn to þe pase es risyng right
At þe aght our of þe nyght, 1165
And after mydnyght for to rest,
þat þar mete may bi wele degest.
þan sal þai rise to syng & rede,
And after þan who so hase nede,
May haue þer meditacioune 1170
In sawters, saulms, & orisowns;
And fro al tyme of pase bi al left
Vnto þo same kalandes cum eft,
þan es it ordand on þis wise,
þat nunes sal vnto matens rise, 1175
When þe day be gyns to daw,
þat þai litters bi light may knaw.
Mor how þai sal serues do
Nedes not her to tel þam to;

1120. Sapiens verbis innotescit paucis, S. — 1136. dicens sibi in corde semper illud, quod publicanus ille evangelicus fixis in terram oculis dixit: Domine non sum dignus ego peccator levare oculos meos ad coelum. — 1138. Ms. m pcore mit einem striche über m und über pcore, zum zeichen, dass etwas ausgelassen ist. — 1145. Incurvatus sum et humiliatus sum usquequaque, S. — 1151. in caritatem dei perveniet, S. — 1154. velut naturaliter ex consuetudine, S. — 1155. quae prius non sine formidine observabat (monachus), S. — 1156. non jam timore gehennae, S. — 1160. mundum a vitiis et peccatis . . . . dignabitur demonstrare, S. — 1161. De Officiis divinis noct. S. — 1162 ff. Hyemis tempore, id est, a calendis Novembris usque in Pascha, iuxta considerationem rationis, octava hora noctis surgendum est, ut modice amplius de media nocte pausetur, et jam digesti surgant etc. S. — 1179. In folge dessen sind übergangen folgende abschnitte von S: Cap. IX. Quanti Psalmi dicendi sunt nocturnis horis; Cap. X. Qualiter aestatis tempore agatur nocturna laus; Cap. XI, Qualiter Dominicis diebus Vigiliae agantur; Cap. XII. Quando matutinorum solemnitas agatur; Cap. XIII. Matutini privatis

1180 þai knaw þer salmes & ilka verse,
þarfor þe rowle I wil reherce,
How þai sal do wirchep alway,
When þai to god sal sing or say:
Vbique credimus diuinam esse praesenciam.
99 b. We trow & wele we vnderstand,
þat our lord god al weldand
In ilka place es redi bown
To here our prayer & orisown;
And euyl & gude al heres he,
1190 Riche & pouer in ilk degre;
And most we trow he be present
In haly kirk bi þis entent
þat his seruandes most comynli
Serues him þer als es worthy.
1195 þansen þat we wote þat he es þer,
Oure mynd on hym suld be þe mayr
To serue hym dredfully always,
Als þe prophet vs teches & sais:
Seruite domino cum timore.
1200 He sais, þus serues ȝor god in drede,
Hopand of hym to haue ȝor mede;
And wisely sais he, we suld sing
Lessons vn to goddes leoueyng.
In ayn oþer plase sais he,
1205 þat angel sal our synging se:
In conspectu anglorum psallam tibi.
On þis maner til vs he teles
And sais: lord, in sight of angels
100 a. Sal we syng to þi wirchep.
1210 þan aght vs for to tak gude kepe,
þat our prayer & orisoune
Be done wit gude deuocioune,
So þat our hert & moth acord,
þan es it likand til our lord;
1215 And vnto his angels also,
Sen we may se al þat we do,
And þat we say bi day or nyght,
Als es set befor þare sight.
Bi gude ensaumpel may we se,
How bayn & bowsum we wold be 1220
Vn to a lord her whar we lif,
þat ony gude myght til vs gif;
We wold hym loute es not at layn,
And til his bidyng be ful bayn.
Wit al wirchep þat we may weld 1225
þan of mor force in town & feld
Wirchep suld we til him bede,
þat in heuyn sal merk vs our mede;
Wit sorow of syn we suld him seke,
And wirchep wit wordes meke; 1230
For haly writ lely vs leres,
þat law hertes lightly he heres.
Our prayers suld be ordand euyn
Schort & clen to god of heuyn; 100 b.
Bot if deuocion cum emang, 1235
And likyng forto hald þam lang,
For haly writ þus leli leres:
Heuyn es thirld wit schort prayers,
þat es to say if þat þai be
Mellid wit no kyns vanite, 1240
Bot vnto godes wirchep alway;
God grant vs grace so for to pray!
All samyn onyghtes lig þai sall,
If a hows wil herber þam all;
And ilkon serly in a bede, 1245
And ilkon in a kirtil clede,
And girdid o bown on alwise
þat þai may be redy to rise;
And if þar be gret company,
þat al may not in a hows ly, 1250
In sere bedes als I said hare,
þan ald women & wise of lare
May haue ȝong nunces þat þai lere
To lig in a bed both infere.
In the hows whar lig o nyght 1255

---

diebus qualiter agantur; Cap. XIV. In Natalitiis Sanctorum qualiter agantur Vigiliae; Cap. XV. Alleluja quibus temporibus dicatur; Cap. XVI. Qualiter divina opera per diem agantur; Cap. XVII. Quod(?) psalmi per easdem horas dicendi sunt; Cap. XVIII. Quo ordine ipsi Psalmi dicendi.

V. 1184 entspricht dem anfange von Cap. XIX. De Disciplina psallendi. — Ubique credimus divinam esse praesentiam, S. — 1199. Servite Domino in timore, S. — 1206. So S, ms. t mit einem abkürzungszeichen statt »tibi«. — 1242. Es folgt im lat. Texte Cap. XXI. De Decanis Monasterii, welches in unserem texte übergangen ist. — Cap. XXII. Quomodo dormiunt Monachi, S.

Candel or laumpe sal euer be lyght;
And kniues to bed þai sal non bere
For ded þat þai myght do þam dere.
101 a. When tyme es ordand on alwise,
1260 Wit outyn tareyng luk þai rise,
And hast þam hertly forto cum
Vnto godes serues al & sum;
And þis es þe encheson why
þat þai sal al in a hows ly:
1265 Be caus no idilnes sal vse,
Ne fro godes serues þam excuse;
And if þar ony vnbowsum bene,
Or prowd in hert os sum er sene,
þat to þar rewle ne þer souerayn
1270 Wil not bow, bot gruch o gayn:
Twise preuely þai salbe blamyd,
And bot þai sese, opynly schamyd;
And if ane wil not mend her so,
Opyn reprofe falis hir vnto
1275 Omang þe couent euer ilkane;
And if sche ȝit be ouer tayn
And sche ken þe perils of cursing,
Sche salbe cursid for þat same þing;
And if sche wil not mend hir mynd,
1280 þan bodely sche salbe pynd,
And in hert penance sal sche lende
101 b. Vntill sche wil hir mys amend.
Modus castigacionis.
Noman suld curs mor ne lese
1285 Bot for thyng þat ful greuous es,
And so sal penance mor & myn
Be gyfyn & getyn efter þe sin;
Als light penance for litil thing,
And for gret greuous chastyng.
1290 Als if a . non . be nyght or day
fforget þat sche suld sing or say,
Or ony werk þat sche suld wirk
In couent or yn . hali . kirk,
Sche . salbe suspend fro þe mete
Al tyme þat hir felows sal . ete; 1295
Allayn at mete syne sal sche sit,
þat oþer may hir trispas wit;
Sum seruyse salbe fro her let
Mor þan for oþer on raw,
þat sche may to hir trispase knaw. 1300
Mor greuous syns if on wil wirk,
Sche salbe suspend fro þe kirk,
ffro mete . & for al company,
þat sche myght oght be cumfort bi;
Allone by hir self sal sche do 102 a.
That wark so sche es put vnto,
So for to punych hir body,
As þe appostil speks þerbi:
Swilk men, he sais, sal trauel fast,
Wit grete fullyng þer flesch to wast, 1310
So þat þer saules may safly cum
Bi for god on þe day of dom.
Ut non communicent cum excommunicatis.
None or nouese mor er lese
Comyn wit þam þat cursed es,
Or cum vntyl hir, whar sche dwels, 1315
To ete or speke or do oght els:
þe same þayn sal þai vnderly
þat sche suffers for hir foly,
Vntil þai haue þat mys amend;
Bot if þar souerayn haf þam send, 1320
þan may þai baldly speke & do
Als far os þai haf leue vnto.
De pertinentibus ad custodem.
Ane abbot or a priorese
þat so ouer order kepers es, 1325
Aw besily forto be gyn
To hele þam þat er hurt wit syn,

1257. cultellos suos ad latus suum non habeant dum dormiunt; ne forte per somnum vulneret dormientem, S. — 1284—1323. Der inhalt dieser verse zerfällt im lat. texte in vier kapitel: Cap. XXIII. De excommunicatione Culparum. Cap. XXIV. Qualis debet esse modus excommunicationis. Cap. XXV. De gravioribus culpis. Cap. XXVI. De his qui sine jussione junguntur excommunicatis. — 1298 u. 99. Die stelle ist zweifellos korrumpirt, zumal die reimzeile zu v. 1298 ganz fehlt. Der lat. text bietet keinen halt. — 1310. fullyng zu mlat. »fullare«, neuengl. »to full«. — 1313. Vor »None« ist vermuthlich »if« ausgelassen. Ich habe den text an dieser stelle nicht geändert, da späterhin zu einer kritischen beleuchtung des textes hoffentlich das material geboten sein wird. — 1323. Dafür S: Qualiter debeat Abbas sollicitus esse circa excommunicatos.

Thurgh haly lernyng þam to leche
Als crist þus in þe gospel teche;
102 b. He sais: to helfolk es no nede
fficiciens her for to bede,
Bot þo men . þat er seke & sore
Nedes for to haue medcyns mor.
A souerayn aw þarfor to send
1335 To þe synful, þair mys to mend,
Of þe edelst & þe most wise,
Bi þair resons to ger þam rise.
And tech . þam . turmentes for to take,
And suffer þam for godes sake;
1340 And so assay bi þer soft saw
The synful to meknes at draw;
ffor ane sinful al suld þai pray,
þat god wise hir to better way.
Ilka hird aw to do þis,
1345 So þat non of his schep perise;
And in case þat on perist were,
Ensaumpil of crist may we ler,
To comford þam at our power,
ffor he tels vs on þis maner,
1350 Bi ensaumpil, how a hirdman
A febil schepe warest & wane:
He left al his flok os him list,
And went to seke ane þat he myst;
103 a. And sűne when he had fon þat same,
1355 Apon his bak he broght it ham,
And þer of wos he so wele payd,
þat to his neghburs þus he said:
Congratulamini me quia inueni ouem quam &ca.
Bes glad, & makes mery wit me,
My schep wos lorn & fun es he!
1360 So aw a souerayn forto seke
þam þat dose wrang wit wordes meke,
And fathly found wit myght & mayne
To get þam til þe flok ogayne.
And if it fall als god for bede
1365 þat ony haue don gret mysdede,
And wil not mend her bi no way
ffor noght þat men may do or say,
ffor fair wordes ne for chaistying,
Ne for dred of þe gret cursyng:
þan sal þe souerayn nyght & day 1370
Ger al hir sisters for hir pray;
And if sche non wise wil amend,
þan als þe appostil hase vs kend
Sche salbe catchid fro cumpany
þat oþer bi not hermyt hir by; 1375
ffor thurgh a schep þat rote hase hent
May many schep wit rote be schent.
So may a synful man do scath 103 b.
Vnto him self & oþer bath;
Swilk foles es best forto forsake, 1380
Sen þat þai wil no mercy take.
And if ane so for wikkid dede
leue hir abbay & hir wede,
And lif in world efter þer wil,
And sine wold turn þe hows vntil: 1385
þe penance to hir sche sal restore
Of þat dede þat sche went oute fore,
And profer hir self to suffer payne
At þe ordenance of hir sofferayne;
So þat men may hir meknes knaw 1390
Thurgh hir lifyng if it be law;
And if sche eft a way wil go,
Eft sal sche be resauyd so,
And þe third tyme if sche be gone,
A gayn hir aw not to be tone; 1395
Bot whar hir list þan lat hir pas,
Als sche þat neuer of order was.
Chastying aw mesured to be
To ald & ȝung in sere degre,
ffor þe trispas of childer ȝing 1400
Aw men to vse soft chastisyng,
Als fastyng & betyng wit wande, 104 a.
And noþer strakes of staf ne hande;
And if þai wil of wordes haf drede,
To bete þam þan it es no nede. 1405
De proposita subpriorissa.
In þis maner it ordand es
þat a president subpriores
Sal non be chosin for no chanch

1328 u. 29. Ms. leche, teche, mit querstrich durch h in beiden wörtern. — 1338. tech, wie in v. 1329. — 1358. Die lat. worte neben dem texte fehlen in S. — 1364. Cap. XXVIII. De his qui saepius correpti emendare noluerint, S. — 1383. Cap. XXIX. Si debeant iterum recipi fratres exeuntes de Monasterio, S. — 1398. Cap. XXX. De pueris minore aetate qualiter corripiantur, S. — 1406—1466. Nichts entsprechendes in S.

1410 Bot by þe priores puruyanch;
ffor it wor done oþer wise,
Strif & debate myght lightly rise;
ffor if sche wor chosin be þo same
þat chaps þe priores by nayme,
1415 þan thurgh eggyng of þe fende
A highnes in hir hert myght lend,
Thinkand þus in hir awn rede:
If þat þe priores wor dede,
þo same by wham sche chosin es
1420 Wold ches me vnto priores;
And so par chanch in swilk a case,
If contek in þe couent rase,
þe subpriores so wit pride
A gayns hir souerayn suld sone chide,
1425 And gete oþer of hir assent
To maynteyn hir in swilk entent,
104 b. And for to supplant hir souerayn.
And in swilk case myght sum be slayn,
And perels fall als folk may fele;
1430 And þarfor es it ordand wele,
þat subpriores & segerstone,
And oþer offecers ilkon
Sal non be chosin bi no way
Bot als þe priores wil puruay;
1435 And who so oþer wise hase chose,
þe priores aw þam to depose,
And oþer in þar stede to take
In gude luf & for godes sake.
Subpriores sal euer be bayne
1440 Vnto þe saws of hir souerayne,
And no thing wirk a gayns hir wil
Arely ne layte, ne loude ne stil;
ffor þe mor high state þat þai haue,
þe mor þam aw þer rewle to saue;
1445 And if sche groche oght for to do
Of thyng þat touches þe rewle vnto,
Or if sche maynteyn mor or lese
ffor to myspay hir priores,
Or els rebel . a . gayns hir rise,
1450 Be word sche salbe warnyd thrise;
And bi þe IV tyme bot if sche mende,
Be chasted als þe rewle hase kende;
105 a. And if sche wil not mend hir so,
Sche salbe pute hir office fro
1455 And ordand in hir stede to be
On þat es abil to þat degre;
And if sche wil not mend hir ȝit,
Oute of þair flok sche salbe flit.
Bot euer þe priores bus nede
Haue gude discreciun in hir dede. 1460
Scho bus wirk be non enuy,
Bot for þe luf of god anely,
Be charite & concience clene,
And þe rewle right to maynteyn;
And if sche so ordand hir dede, 1465
Of god þan getes sche mykil mede
De electione celararii.
A Celerer sal schosin be
Bi counsel of þe comunalte,
And fully bi þe hale assent 1470
Of þe priores & þe couent,
Wise & meke & of myld thews,
Not prowd, ne lither like to schrews,
Not slaw, ne grochand in hir dede,
Bot swilk als wil god loue & drede. 1475
Scho sal tak ȝeme to mor & les
Bi puruyance of þe Priores; 105 b.
ffor al sal cum into her hend,
þat salbe in hir offece spend.
Hir offece sal sche gladly do, 1480
And ȝeme wele þat es takyn herto;
And who so askes hir skilwis thyng,
Sche sal not greue þam wit groching;
Bot if it acord not wit wit,
Mekely sal scho warn þam it; 1485
And if it aw forto be done,
Scho sal it gif gladly & sone.
So vnto hir gret mede may rise,
Als þe appostel sais on þis wise:
Qui bene administrauerit 1490
gradum bonum sibi acquirit
Who serues wele wit hertes fre,
Wins to þam self a gud degre.
A celerer aw to be myld & meke
ffor to serue þam þat er seke, 1495
And ȝong childer, & gestes pore,
And oþer þat askes at þe dore,
Vnto al swilk tent sal sche take,
And serue þam for godes sake;
Witand of all swilk doing 1500
On domes day sal mak reknyng. 106 a.

1445. groche, ms. groch mit querstrich durch den oberen theil des h. — 1467. Cap. XXXI in S. — 1480 u. 1491. Uebereinstimmend mit S.

Al þe vessel of þe abbay
Aw hir to ȝeme in right aray,
So þat non perise, ne be lorn
1505 Be hir defaute, ne euyn ne morn;
Scho sal not serue hir selu vntil,
Bot wirk albe souerayn wil;
ffair of answer sal sche be
To euer ilkon in þer degre;
1510 ffor meke answer es mykil at prays,
Als hali writ witnes & says:
Sermo bonus super datum optimum,
ffair wordes in ilka plase
Er oboun oþer giftes of grace.
1515 A celerer sal gladly fulfil
Al þat fals his offece vntil,
And gladly gif when oþer craue,
And mekely ask what so wil haue;
And if scho so rewle al hir dede,
1520 þan may scho serue ful mykil mede

De officio sacriste.

The priores & oþer nane
Aw for to ches a segerŝtane,
To ring þe bels in right aray
Til al þer seruys nyght & day;
106b. And wisely aw hir forto wirk
To kepe enourmentes of þe kirk,
Als chalese, boke, & vestmentes,
Relekes, waxe, & annual rentes.
Er aw to ordan al be dene,
1530 Als vessel close, & kep þam clene,
Indentures suld þai be ilkon,
And þe priores sal kepe þe tone,
So þat when on sal out flit,
By þer endenturs may þai wit,
1535 What thynges efter on er left
To hir þat sal resaf þam eft;
And who so wil reklesly wirk,
Or files þe þinges of haly kirk,
þai salbe chasted greuusly
1540 Efter þer warkes es worthi.

De septimariis coquine.

In þe kechin sal þai serue oboute
Ilkon þer wouke wit outyn doute;
And serues sal non refuse,
Bot if skilwis caus þam excuse.
þat þai til oþer thinges takes tent, 1545
Mor profetabil to þe couent,
And euer þam aw to tak rewarde.
At euer þe eldest most be sparde; 107 a.
And when on hase endid hir wouke,
Besily hir aw to luke, 1550
þat albe clene þat to hir fell,
Both howses, clothes, & wessell;
To liuer os clene os scho kan
Vnto hir þat sal serue þan,
So þat if oght wantand be, 1555
In whom defaut es may men se;
And who so þus salbe seruand,
May tak a sop wele be for hand,
So þat þer penance bi not gret
fforto bide til þe latter mete; 1560
And for þai sal wit meri cher
Serue ilkon on sides sere.
When on hase seruyd a wouk to end,
And sal oute of þer seruys wend,
Kneland bi for þe couent 1565
þus sal scho say wit gud entent:
Benedictus es domine qui adiuuisti me.
Blissid be þou lord þat neuer falted,
þat hase me helpid & counseld
Thris on þis wise sal scho say, 1570
And blisyng take, & wend hir way
And scho þat enters in seruese, 107 b.
Kneland sal say on þis wise:
Deus in adiutorium meum intende.
Lord to my helping þou take hede, 1575
And hast þe hertly me to spede.
And wit hir hed scho sal bow down,
And mekely take hir benysoun.
And on þis wise when sche don has

1516. serue, ms. saue. — 1521. Cap. XXXII. De Ferramentis vel rebus Monasterii, S. — 1521. Im lat. texte folgen zwei abschnitte, die in unserem texte an andrer stelle zu finden sind: Cap. XXXIII. Si quod debet monachus proprium habere. Cap. XXXIV. Si omnes aequaliter debeant necessaria accipere. — 1539. Cap XXXV. De septimarariis coquinae, S. — 1567. Benedictus es Domine Deus meus qui adjuv as ti me, S. — 1571. quo dicto teriio, accipiat beneditionem oyrediens S. — 1574. Uebereinstimmend mit S.

1580 Vntil hir serues sal scho pas.
De delinquentibus in ecclesia.
If þat on faile in ony thing,
In verses or saulms to rede or sing,
Or in lessons: þam er kend,
1585 Bot þai mekely þat mys amend,
þair in presens of company
Grete payn sal þai vnderly;
And þe nouices, whils þai er ȝing,
Aw to be storid for swilk a thing;
1590 And als who so wil fayntly faile,
And not trewly do þer trauayle
In kechin, celer, or in cels,
In bakkows, brewhows, or ourels,
Or els þat loises mor or les
108 a. Bi resoun of þer reklesnes,
And comes not son to þer souerayne,
ffor þat trispas to tak þer payne,
Bot layus it stil os no man wist,
Til it wit oþer be puplist:
1600 þan sal mor payn to þam be layde
þan if þam self þe sulh had saide;
ffor if none wit þer of bot þay,
Vnto þer souerayn suld þai sai,
Or til þer confessure in hi,
1605 þat may þam mend al preuely.
De horis assignandis.
Subpriores als woman wise
Sal kepe þe oures of god seruyse,
Er els a noþer bi her assent
1610 Vnto þat office sal tak tent,
So þat seruyse bi day & nyght
In ilk seson be rewlid right;
And scho sal assigne old & ȝing
Til all þat þai sal rede er sing;
1615 And se þat non sal syng ne rede,
Bot þat er abil vnto þat dede.
And dredefully ilkon sal do
Al þat þai er assigned vnto.
De mensura çiborum.
Who to þe kechin sal tak tent, 108 b.
Sal ordan wele for þe couent
Euer ilka day II maners of mete,
Bi caus þat who so may not ete
Of þe ton for nokins nede
Of þe toþer þai may þam fede. 1625
So til a couent suffes may
II maner of potege ilka day.
If þai hafe appils or oþer thing
Ordand of þeir awn growyng,
þen sal þai make seruys of slike 1630
Vnto euer ilkon in like.
To ilka lady suffise may
A pond of bred a pon a day
Wheder þai wil ete ons or twise,
If it be ordand on þis wise, 1635
þat euer ilkon wil of hir laue
þe third part til hir sopper saue.
And to þe celerer wil it seme
Swilk seruys for to saf & ȝeme.
And who so wendes gret trauel til, 1640
Salbe seruyd at þer souerans wil
Wit mor or les: þat es to mene
Bot euer þat non outrage be sene,
ffor no thyng es gret enmy 109 a.
Vnto godes folk als glotony. 1645
And þarfor þus sais iesu crist,
Als witnes wele þe euangelest:
Videte ne grauentur corda uestra
crapula et ebrietate.
Greues not ȝour hartes for no nede 1650
Wit glotony & dronkenhede,
And les mesur in ilka thing
Salbe vsid to childer ȝyng.
De mensura potus.
The mesure salbe of þer drink
Set efter þer souerayn think, 1655
Efter þai trauel arely & late,

1581. Cap. XXXVI. De infirmis fratribus S. — 1606. Hier folgt im lat. texte: Cap. XXXVIII. De Senibus vel infantibus. Das entsprechende in unsrer version später. Andrerseits ist der inhalt der verse 1606—1618 unsrer version im lat. texte nicht vertreten. — Der alsdann folgende abschnitt in S. ist überschrieben: Cap. XXVIIII. De hebdomadaris Lectore. Diesem entspricht der mit v. 1738 beginnende theil unsres textes, überschrieben: De leccione ad prandium. — 1619. Cap. XXXIX. De mensura cibi (von Holstein emendirt in »ciborum«), S. — 1627. Ergo duo pulmentaria cocta fratribus omnibus sufficiant, S. — 1644. Quia nihil sic contrarium est omni Christiano quomodo crapula, S. — 1648. Videte ne graventur corda vestra crapula, S. — 1654. Cap. XL. De mensura potus. S.

And after þe plais es cald or hete;
Bot al þai neuer assent vntil
þair flesch ȝernyng fully to fil.
1660 Softly sal þai tast & fair
Drynk þat may þer hedes inpair,
Als myghty wyne or nobil aile,
ffor þe wisman tels slik a taile:
Wine þat es myghty & strang
1665 Mase witty men forto wirk wrang;
þarfor es wit to lest & mast,
Wine or aile softly to tast;
And if þai in slik places be
109 b. þat þai of noþer haf plente,
1670 Swilk os þai find þen sal þai fande,
And loue god hertly of his sande.
Vt nichil proprium habeant.
In religion, als it es knawn,
Sal þai haf no thing of þer awn,
1675 Ne no þing clame bi propirte,
Bot al þing sal in comun be.
No giftes sal gif ne take,
Bot anly for þeir souerayn sake;
Ne no þing sal þai clayme ne craue,
1680 Bot als þer souerayn wouches saue.
Tabels, boke, ne oþer gere
Wit outyn hir wil sal þai none were,
Bot whatkyn þing so on haf sall,
þat salbe comun vnto þam all.
1685 Scho þat wil not wirk on þis wise,
Scho salbe warned anes or twise,
And if scho so mend not hir hert,
Wit greter payn scho salbe gert;
ffor haly writ witnes & sais
1690 How þai þat wons so in abbais
Aw to haue leuerty of al thing
þat leful es to þeir lifing;
And ilkon aw in like to haue,
110 a. And eftermor aw non to craue,
1695 Bot euer ilkon, als I air saide,
Of hir part sal hald hir paide;
And if ony be so vnbayne,
In word or werk to groch ogayn,
And scho þerof þan be astried,
Wit penance sal scho be chastid. 1700
De sororibus infirmis.
When ony of godes saynd es seke,
All þe oþer sal wit hertes meke
Confort hir & wit hir dwell,
Als crist vs kens in his gospell: 1705
Seke I wos, suthly sais he,
And kindly com ȝe vnto me;
ffor þat ȝe did oþer in my name,
Vnto my self ȝe did þe same.
þai þat er seke sal vndertake 1710
þat oþer þam serues for godesake,
And forto fulfil charite,
And nothing for þer awn degre.
In seknes suld þai haf sufferans,
And loue god euer of alkyn chanch; 1715
ffor þe mor þai er meke & stil,
þe mor mede es ordand þam til.
And so a souerayn sal euer be meke
And bowsum to þam þat er seke, 110 b.
And wit gude alway to spend 1720
On ony þing þat myght þam mend;
And ordan seruandes þam vntil,
þat wil þam serue wit gude wil,
And honest place forto be in,
Whor þai may it wit outyn dyn; 1725
Bathes & bawmes sal þai haue,
Als oft sithes os þai wil craue;
And gladli sal men to þam gete
fflesch or fisch, what þai wil ete;
And when þai er fulli amend, 1730
lif furth als þe rewle hase kend.
A souerayn aw forto be hald,
& apli vnto ȝong & ald,
þat euer ilkon in þer degre
Be ordand als þam aw to be; 1735
So þat þe ȝong may trauel tast,

1658. assent conj. praes. »sollen zustimmen«; hoc consentiamus, ut non usque ad satietatem bibamus, sed parcius: Quia vinum apostatare facit (cf. Mase, v. 1666) etiam sapientes, S. — 1672—1700. Der inhalt dieser verse entspricht Cap. XXXIII und XXXIV des lat. textes; vgl. die betr. bemerk. zu v. 1521. — 1691. leuerty, ms. leuer mit einem haken, der »er«, aber auch ganz allgemein eine abkürzung bedeuten kann. — 1696. placatam sibi habeat, S. — 1701. Der entsprechende abschnitt geht im lat. texte voran, vergl. die bemerk. zu v. 1581. — 1732—1737. Der inhalt dieser verse entspricht Cap. XXXVII des lat. textes; vgl. bemerk. zu v. 1606.

And þe eldest be hordand mast.
De leccione ad prandium.
The couent when þai set at mete,
1740 ffor to rede sal þai not for gete.
On þe sunnday sal on be gin,
And al þat wouke scho sal not blin;
111 a. Vnto hir felos sal scho say,
Besekand þat þai for hir pray;
1745 And sone when þat scho enters in,
þis vers to say scho salbe gin:
Domine labia mea aparies.
Lord, opin my lippes als gastlylech,
And my moth sal þi louyng tech.
1750 Hir souerain sal blis hir gud spede,
And so scho salbe gin to rede.
þan of al nose þai salbe stil,
And grathly tak entent hir til.
If any of þam nede oght to haue,
1755 Softly wit signes þai sal it craue;
And scho þat redes sal sithen ete
Wit þam þat serues at þe mete;
And in order þai sal not rede,
Bot who so best can do þat dede,
1760 And most likandly tels & leres.
Vnto þam þat þe lesson heres.
In quibus horis reficiantur.
Of time of mete now es to lere.
In times & sesons of þe ȝere
ffro pas right vnto witsununday
1765 At the sext our ete sal þai,
þe whilk es midday for to mene;
And sine sal þai soupe bedene.
111 b. In somer fro witsunday be past
Wedinsday & friday sal þai fast,
1770 Bot if þai oþer swink or swete
In hay or corn wit trauel grete;
And if þai non slike trauel done,
On þos days sal þai fast to none;
And on oþer days, als I air saide,
1775 At mydday sal þer mete be graide.

Bot al þis salbe purued playn
At þe ordinance of þer souerayn;
What seson so scho putes þam to,
Wit outin groching sal þai do.
ffro time þat december be gin 1780
Vntil clene lentyn cum in,
At hi none sal þai ete,
þer sesons sal þai not for gete;
In lentyn sal non to mete gang
Or efter þe our of euyn sang; 1785
And al seruys þan sal þai sai
Efter mete bi light of day,
So þat albe rewlid right
At wend to bede bi dais lyght.
Vt non loquatur post complectorium. 1790
In times when þai sal soup infere,
þen sal þai set efter soppere
Al in a stede whor þai wil sit 112 a.
And rede lessons of hali writ,
Or els of liues of hali men, 1795
þat gastly comfort may þam ken.
Tales of trofils þai sal non tel,
Ne oþer maters þan of mel,
þat may let haly orisoun,
Or driue þam fro deuocioun. 1800
On fastyngdais in ilka place
Efter euynsang a litil space
In a stede þai sal set down
And mak a schort colaciown;
And als son os þai haf done, 1805
Al samen sal þai wend ful son
Vnto complin mor & myn;
And efter þe our of complin
In þer hertes al sal þai hurd,
And non haue lef to spek a word, 1810
Bot gestes or oþer þinges it gar,
Bot þai spek it myght be war;
Or if þer souerayn say þam to
Nedeful thinges þai er to do,

1747. Domine labia mea aperies, S. — 1761. Cap. XLI. Quibus horis oportet reficere fratres, S. — 1764. A Sancto Pascha usque ad Pentecosten ad sextam reficiant f ratres et ad seram coenent, S. 1790. Cap. XLII. Ut post completorium nemo loquatur, S. — 1801. Si autem ieiunii dies fuerit, dicta vespera, parvo intervallo mox accedant ad lectionem consolationum ut diximus, et lectis quatuor aut quinque foliis, vel quantum hora permittit, omnibus in unum concurrentibus per hanc moram lectionis . . . ., S. — 1807. Omnes ergo in unum positi compleant, S.

1815 Vnto hir sal þai answer þan
Als curtesly als euer þai kan;
And preuely so sal þai say,
112 b. þat non þam here bot scho & þay;
And oþer speking salbe none
1820 ffro tyme þat þai haue complyn done.
Vt cito veniunt ad missam & ad mensam.
Als son als þai here þe beles
To mes, matyns, or oght els,
þan sal þai hast þam on al wise
1825 Sone to com to godes seruyse;
Wheder so euer þai sit or stand,
Al thyng sone sal þai lef of hand,
And wightly to þe kirk at win,
Bot neuer þe les þai sal not ryn;
1830 And who es not redy grayd
When gloria efter þe first saulm es said,
In order þen þai sal not be,
Bot stand in þe lawest degre,
þat þai be of þer souerayn sene,
1835 And of þair sisters albedene;
And so þai sal wit repentans
Mak amendes for swilk a chanch,
ffor in þam self þai sal haue schame,
þat þai er worthi to ber slik blaym;
1840 In þe quer sal þai stand algate,
And al if on cum neuer so late.
113 a. ffor els sum wold take no kepe,
Bot oþer ianglyng or els slepe,
And als for þai þat standes in quere
1845 Sal haue part of al þat þai here;
And if on dwel so lang oway
At ony of þe houres of þe day,
þe same þan salbe þeir mede,
And noþer sal þai sing ne rede;
1850 In þe lawest stede sal þai stand
Bot if þeir souerayn þam command;
At þe mete so sal it fair
Of þam þat er not redi þair,
To say þe grace & take þer sete
1855 þai sal bide to þe latter mete;
And who so wil not be chastid,
Til langer efter sal scho bide,
And sine be hir allayn to sit,
And sum seruice sal hir want ȝit
Of mete or drynk þat myght hir glade, 1860
Vntil scho haue amendes mayde.
þe same payn es to þam puruayde
þat bides til þe grace be sayde
Efter mete, als it es vsed,
Bot þai haue caus to be excused. 1865

Scho þat es for cursed kend, 113 b.
And wilfully wil hir amend,
Scho sal wait þe tyme of þe day
When þe couent in þe schapiter pray,
And doun scho sal fall in þe flore 1870
Opon hir face be for þe dore,
And oblis hir vntil þer fete,
Murnand sore, hir mys to bete;
And ilkday sal þis be hir mese,
Vntil hir souerayn bid hir sese. 1875
And if hir souerayn þedir hir call,
Vntil hir fete first sal scho fall,
And sine lig in hir aller way,
Besekand þam for hir to pray.
If hir souerayn, þat hase power, 1880
Gif hir leue to cum in quer,
On hir knes doun sal scho fall,
þat scho may be sene of þam all;
þis penance ilk day sal scho do
Vntil hir souerayn se þerto; 1885
And when scho ful mendyng may trow,
Scho sal say: sese, it suffes now.
De operibus cotidianis.
All þat wons in religioun
Aw to haue sum ocupacioun,
Ouþer in kirk, or hali bedes, 114 a.
Or stodying in oder stedes;
ffor ydilnes, os sais sant paul,
Es grete enmy vnto þe saul.
And perfor es ordand þat þai
Sum gude warkes sal wirk alway, 1895
And sum certane times of þe ȝer

1821. Cap. XLIII. De his qui ad opus Dei vel mensam tarde occurrunt, S. — 1831. Post gloriam Psalmi XCIV ti, S. — 1863. Jedenfalls fehlt die negation. — Vor 1866: Cap. XLIV. De his qui excommunicantur quomodo satisfaciant. S. — 1887. Im lat. texte folgt: Cap. XLV. De his qui falluntur in Oratorio. Cap. XLVI. De his qui in aliquibus rebus delinquunt. Cap. XLVII. De significanda hora Operis Dei. — 1888. Cap. XLVIII. De opere manuum cottidiano, S.

To wirk wit hand os men may her.
ffro pase thurgh al cristyndome
Til þe kalandes of october cum
1900 Vnto prime sone sal þai rise,
And sine ilkon wirk on þer wise
What so es most nedeful labore,
Vntil þe tyme of þe third oure;
And lessons sal þai rede þan next
1905 ffro þe third our vnto þe sext;
And efterward thurgh wirchep
ffro oures & mes wend vnto mete;
And efter mete þen sal þai slepe,
And silence al samen sal þai kepe,
1910 So þat none do oþer disese,
Bot ilkon paid oþer to plese;
Sone efterward when þis es done,
And þai haf said þe our of none,
Vntil þeir werk þen sal þai gang
114b. Vnto þe tyme of euynsang,
To scher or bind, if it be nede,
Or dike, or els do oþer dede;
ffor vnto trauel wor we born,
And al our elders vs be forn;
1920 Bot trauel aw mesurd to be
Til ilkon efter þer degre,
To men or women old or ȝing
Ilkon to do diuers þing.
ffro october, os I are sayd,
1925 Vnto lentyn es þus puruayd:
In orisons & in þer oures
And lessons salbe þer laboures.

De obseruanciis in XL^l.

In lentyn tyme þen sal þai rise
Arly & say þer seruyse
1930 And orisons til godes honoure,
Vntil it be past þe third oure;
þan to þe tent our sal þai wirk,
And sine til non . serue in þe kirk.
And in lentyn aw þam to luke
1935 þat ilkon haue ordand a buke,
Whilk salbe red right to þe end,
Als þe cours of þe rewl hase kend;
And who so groches oght here o gayn
115 a. Salbe punest wit greuus þayne.

Who tentes to trofils, & wil not rede, 1940
And þai ouertayn wit þat dede,
Wit payn þai sal amendes make,
So þat oþer ensaumpil take.
In lentyn aw þam to be clere
Be for all oþer times of þe ȝere, 1945
In haly bedes þat tyme to lif,
And vnto god haly þam gif,
Abstenand þam fro drynk & mete,
And gif þam vnto penance grete;
And fand to fle al flesch likyng, 1950
And honor god ouer alkines þing.
Wit clene desire so sal þai bide
þe tyme of paise þai sal þat tide,
And kepe þat lord so wit clene life,
þat medcyn es to man & wife. 1955
þai þat sal walk bi way or wirk,
And may not cum to haly kirk,
In what stede so þai be sett,
þeir seruise sal þai not forgete;
Bot kepe all þe oures of þe day 1960
Wit als grete honoure os þai may,
And say þer seruyse in ilk seson
With wil & gude deuocioun. 115b.
And if on sal on erand wend
ffurthward vnto ony frend, 1965
A þinkes to com a . gayn þat day:
Al if men vnto mete þam pray,
ffor to ete sal þai not assent,
Bot if þai asked leue or þai went.
And who so trispas in þis þing, 1970
þai ryn in peryl of cursyng.

De oracione in secreto.

In chapiter or kirk who likes to lend
When godes seruys is sayd til end,
To mak þeir meditaciouns
In haly prayers & orisouns: 1975
So preuely þen sal þai pray,
þat non oþer here quat þai say;
And preualy furth sal þai wyn,
þat þai let none þat lefes þerin.
þus euer ilkon sal hald silence 1980
When þai sal pray in godes precens,
Noght wit crying, ne voce ful grete,

1927. Cap. XLIX. De Quadragesimae Observatione, S. — 1956. Cap. L. De Fratribus qui longe ab oratorio laborant aut in via sunt, S. — 1964. Cap. LI. De Fratribus qui non longe proficiscuntur, S. — 1972. Cap. LII. De oratorio Monasterii, S.

Bot with murnyng on brest to bete.
Who so wil not do os I tel,
1985 In prayyng þai sal not dwel,
Bot furth þai sal be had in hy,
116 a. Þat oþer be not harmyd þerby.
De hospitibus suscipiendis.
A priores aw to be prest
1990 fforto resaue ilka gude gest,
And at hir myght þam mere make
Soueraynly for godes sake.
Namely þam þat er pilgrams knawn,
And pouer, þat hase not of þer awn;
1995 ffor god vntil þus sal say
In dome apon þe dredful day:
Hospes eram et colligistis me.
I wos a gest in my degre,
And in ȝour hous ȝe herberd me.
Þan aw vs gestes & gud pilgrims
2000 ffor to releue in al þere lims,
And forto refresch in al right
Als it es det be day & nyght,
And oblis þam kissink of þese,
Perfite luf forto encres;
2005 And when þai cum bi day or nyght,
And also when þai wend to flight,
Loute vnto þam aw grete & small,
Or els vnto þer fete at fall;
Witand wele in þat sesonne,
2010 Þai honour crist in þer personne;
ffor who so resaues þe pure man,
116 b. In crist name resaues crist þan.
A souerayn sal ger gestes kepe
With honour & wit gret wirchepe,
2015 Or rede to þam, or ger be rede,
How hali men þer liues lede;
So þat he be to þam puplist,
How þai sal lif be þe law of crist.
A priores hir fast sal breke
2020 And silence, when scho suld not speke,
To myrth hir gestes in þat scho may,
Bot if it be dere fasting day,
And ymbrin days, or els vigil,
Whilk ilka man es bun vntil.
Bot al if scho brek be ȝe bold, 2025
Þe couent sal þeir right curs hald;
Scho sal gif water vnto þer hand,
And wesch þeir fete, als crist hase kend:
When þai so do, þai sal reherce
Word bi word, & say þis verce: 2030
Suscepimus deus misericordiam tuam in medio.
We haue resauyd, lord, þi mercy
In þe mydes of þe hows haly.
On þis maner crist wil vs ken,
To resaue pilgrims & pouer men; 2035
ffor when we þam resaue wit wil, 117 a.
Crist resaue we vs vntil.
Þe gestes kechin salbe set
Allone þat it no noþer let,
So þat þai be seruyd at ese, 2040
And ilk man redy þam to plese,
And luk þer bedes ordand bene
Wit litter larch & clothes clene;
And swilk seruandes assigned þam til,
Þat wil þam serue wit gude wil; 2045
None aw þam do forto greue,
Ne speke wit þam wit outyn leue;
Bot loutand hals þam wher þai go,
And wit blissing pase furth þam fro.
Vt nichil accipiant sine lisencia. 2050
If litters or bils be sent to rede,
Or oþer giftes of greter mede
Be send fro frendes in feld or toun
Til women of religioun,
Scho sal resaue non hir vntil, 2055
Bot scho first wit hir souerayn wil;
And if hir frendes fer or nere
Send hir gudes or giftes sere,
Or scho þam tak for ony nede,
To þe Priores scho sal þam bede; 117 b.

1988. Cap. LIII. De hospitibus suscipiendis. S. — 1996. Hospes fui, et suscepistis me. S. — 2022. nisi forte praecipuus sit dies jejunii, qui non possit violari. S. — 2041. Suscepimus Deus misericordiam tuam in medio templi tui. S. — 2038. Coquina Abbatis et hospitum super se sit ut incertis horis supervenientes hospites qui nunquam desunt Monasterio, non inquietent fratres. S. — 2048. sed si obviaverit, aut viderit, salutatis humiliter, ut diximus, et petita benedictione, pertranseat dicens; Sibi non licere loqui cum hospite. S. — 2050. Cap. LIV. Si debeat Monachus literas vel aliquid suscipere, S. — 2056. sine praecepto Abbatis, S.

And if þe priores at hir wil
Gif þo giftes a noder vntil,
Scho vnto wham þe giftes wer sent
Sal not be greuyd in hir entent.
2065 If hir presand be so puruayd,
Bot in hert sal scho hold hir payde,
ffor what þer souerayn dose ilk dele
Aw þam to think worthi & wele
De uidumentis.
Thay sal be clede ful wele, we wate,
2070 Efter þer place es cald or hate;
ffor in cald stedes who so er sted,
þam nedes forto be better cled;
And who er in hate cuntre,
Sich clething to þam may be;
2075 And al it sal be puruayd playne
At þe ordinance of þeir souerayne.
In comun places for alkins note
Sufficis a kirtil & a rote;
And mantels sal þai haue certayne,
2080 In winter dubil, in somer playne;
And changing kirtils sal þai haue
In nyghtes, þer oþer forto saue,
Schos þai sall haue·whor þai dwel
118 a. Swilk os þai may find forto sel;
2085 Of þe farest þai sal not by,
Bot þe vilist ful bowsumly.
And þeir souerayn aw forto se
þat þair gere euynly ordand be,
Mete for þam þat sal it fang,
2090 And noþer to schort ne to lang.
When þai tak new, þe old sal þen
Be partid til pouer women.
And when þai sal went in cuntre,
þair clething sal mor honest be;
2095 And home a gayn when þai cum eft,
þen sal þai were slik os þai left.
Vntil þeir beddyng sal þai haue
At suffise þam fro cauld to saue.

And oftsithes sall þer bede be sene
þat no tresure be þam be twene, 2100
Be no gude þat to þam may gayne,
Who so it hase sall soffer payne,
ffor whi þer souerayn sal þam bede
All vnto þam þat es nede;
Bot when scho gifes scho salbe hald 2105
To þis þat holi writ hase tald,
And set to se for certayne
In þe dedes of þe appostil playne: 118 b.
Diuidebatur singulis prout cuique opus erat.
He tels: how crist depairted hase 2110
Intil ilkon, os myster was,
So suld a souerayn in hir daile
Tak reward to seke & haile
To ȝing or old wheder þai be,
And serue ilkon in þeir degre. 2115
De mensa priorisse.
A Priores bord aw forto be
Euer mor vntil al gestes fre,
þat es to mene vnto pouer men;
And when non cumes, scho sal take þen 2120
Of þe eldest & þe most nedy
Of hir sisters þat wons hir by,
In stede of pouer ſolk þam to fede,
So may scho wyn hir mykil mede.
If ony woman can oght do 2125
þat ony wining falles to,
All þe profit of þeir wyning
Vnto þeir souerayn sal þai bryng.
And if ony hafe pryde þer by,
It sal be tayn fro þam in hy; 2130
And neuer more sal þay negh nere
Bot þe priores gif þam power,
And þat sal not fall, bot scho se 119 a.
þat þai be meke & obedient be,
And wil gif al þeir wyning fayn 2135
To þe ordenance of þer souerayn;

2063. wer, ms. wher. — 2069. Cap. LV. De Vestiario vel Calciario fratrum, S. — 2073. And, ms. In. — 2071—74. quia in frigidis regionibus amplius indigetur in calidis vero minus, S. — 2078. cucullam et tunicam, S. — 2088. ordand, ms. odand. — 2101. Dieser vers ist offenbar entstellt. Vielleicht: For no gude to þam may gayne, denn kein (eigenes) gut kann ihnen von nutzen sein. — 2109. Quia dabatur singulis prout cuique opus erat, S. — 2116. Cap. LVI. De Mensa Abbatis, S. — 2125. Cap. LVII. De artificibus Monasterii, S. — 2127. profit, ms. pphet mit durchstrichenem pp, also prophet. — 2130. Hic talis evellatur ab ipsa arte et denuo per eam non transeat, nisi forte humiliato ei iterum Abbas jubebat, S.

And wil luf god in ilka place,
þat gifes to þam swilk giftes of grace.
De probacione suscipiendorum.
2140 All if a woman ful eld haue,
And religion wil to hir craue,
And hase non entisment þer til,
Bot oblis hir awn wil:
ffully resauyd sal scho not be
2145 Or tyme þat hir perseuerans se;
And prow hir both be nyghtes & days,
Als þe appostil playnly says:
Hir hert & wil er both to proue,
If þai be gifin til godes bi houe,
2150 And mak þam forto vnderstand
þe hardnes of religioun band;
And if scho bide IIII days or fyue,
And schews grete lawnes in hir liue,
Vnto hir salbe grante entre,
2155 Bot als a gest ȝit sal scho be;
And sine a place forto haue grayde
119 b. Als vnto nouysces es puruayd;
And a mastres her forto lere
Hir obseruandes, & seruys sere,
2160 And schew hir both gude & ill
þat scho salbe obidient til;
And if scho be willy always
To suffer what hir mastres sais,
Sithen efter . II . moneth space
2165 þan sal þai bring þis rewle in place,
And tel vntil hir opinly
þis law þat hir aw to lif by.
When it es red on right array,
þe priores sal til hir say:
2170 þis rewle if þou may ȝeme & saue,
We grant þe entre here to haue;
And if þou may not þerwit lend,
We grant þe lefe frely to wend;
And if scho þan wil langer dwel,
2175 Scho sal bide in þe noues sel,
At gud laser to lig & rise,
So þat scho may hir wele awise
In hir hert, if scho be bald
þe rewle to tak þat scho es tald.
2180 When sex moneths er fully gon,
þen sall þis rewel eft furth be ton, 120 a.
And red to hir os mykil os nedes,
How scho sal rewle both wordes & dedes;
And if scho ȝit wil lely last
When . XII . moneths er playnly past, 2185
þis sal eft be to hir red,
So þat scho be not lyghtli led,
And þat scho wit be on & on
þe pontes wher to scho hase hir tone;
And if scho so with a visement 2190
Hete to fulfil wit gude entent
What so þai deme bi day or nyght,
þen sal scho be resauyd right
Into þe kirk emang þam all,
And þat day þerin dwel scho sall; 2195
In hir self þen sal scho knaw
þat scho sal neuer for godes aw
ffro þat rewle reklisly gang,
Sen þat scho es avised so lang.
To chapitur sine scho salbe tayn 2200
In mang þe couent euer ilkayn,
And vnto god þer sal scho hete,
ffalland doun be for þer fete,
þat scho sall fathfuly fulfill 120 b.
Al þat þai haue told hir till; 2205
Vnto mary, cristes moder dere,
And to al halows of heuyn clere
Sal scho hete þer þam emang:
þan may scho wit if scho do wrang
Or maynten it not wit hir mayne, 2210
Al wil þai witnes hir ogayne;
þan sal scho make blithly hir bown,
And puruay hir peticioun;
Wit hir awn hand it salbe wroght,
Or with a noþer, if scho can noght; 2215
Bot scho sal luke þat it be lele,
And set þerto signet or sele;
On þe awter scho sal it lay,
And þer wordes þen sal scho say:
Suscipe me domine secundum eloquium tuum et viuam & non confundas. 2220
And þir same on þis wise

2139. Cap. LVIII. De disciplina suscipiendorum fratrum. S. — 2210. mayne, ms. mayine. — 2220. Suscipe me Domine secundum eloquium tuum, et vivam, et ne confundas me ab expectatione mea. S.

Sal þai ilkon reherce thrise,
With gloria patri put þerto,
2225 And sicut erat sine also.
þe nouese þan be for þam all
Al flat vnto þe erth sal fall,
121 a. Besekand þam on ilka side
ffor to pray for hir þat tide.
2230 ffro þat day sal scho rekynd be
On þe couent in hir degre;
And al þe þinges þat scho hase þen,
Ouþer sal scho gif þam to pouer men,
Besekand þam for hir to pray,
2235 Or els vnto hir awn abbay;
Vnto hir self scho sal haue noght
Of al þat scho hase þeder broght;
Vntil oþer scho sal it take,
And hir awn wil scho sal for sake;
2240 Hir awn wedes scho sal lay doun,
And take cloths of religioun;
Hir cloths sal þen albedene
Be samyn layd & kepid clene,
þat if case fall at þe ȝere end
2245 þat scho in to þe world wil wend,
þe same wede þat scho þan for sake,
þat sal scho were & wit hir take;
Bot hir bil of peticioun
Sall leue stil in religioun.
2250 De nouiciis iuuenibus suscipiendis.
121 b. May fal þat ouþer man or wife
Wold haue þer child haly life,
And offer it vnto haly kirk,
On þis wise þam aw to wirk:
2255 If þer child be so ȝung
þat it can not tel with tung
What es to leue ne what to take,
þen sal þe frendes peticions make;
Tak þai sal þe childes hand,
2260 And bil, & þer awn offerand,
Wit reuerence os þe rewle hase kend,
And law al on þe awter end;
And when þai mak peticioun,
A certayn soume þai sal lay doune,
Or els hete of þer gudes to gif 2265
Whor of þer child may lere to lif;
Til it self sal þai gif no thing
Gold ne siluer, broch ne ryng
Bot opinly it gif sal þai
Vnto god & to þe abbay. 2170
And childer þat frenchep hase none,
ffor godes sake þai salbe tone.
And fro time þai resauyd be,
Al salbe sarued in o degre, 122 a.
Rich & pure, & ȝong & old, 2275
In form os be for es told.
Bot þe ȝong whor so þai er
Sal ordan þam þat er elder,
And þe elder in alkins þing
Sal luf & lere þam þat er ȝing. 2280
Daunsel þe ȝongest es,
þe elder madam & mastres;
þe priores als principall
Es lady & leder of þam all;
And not al for hir awn bi houe, 2285
Bot for hir staite & cristes luf;
And whor so euer þai gang oboute,
þe ȝonger sal þe elder loute,
And do þam reuerence als es right
In word & dede be day & nyght. 2290
De eleccione priorisse.
A priores aw to be chosen
þe best in lifyng leli losen,
Be ordinance & bi hali assent
And councel of al þe couent,
Takand non for luf ne mede, 2295
Ne leue, and non for awne drede,
Bot for gude luf & for godes sake.
A worthi souerayn sal þai take, 122 b.
Whilk þai knaw perfite & stabil,
And als emang þam most abill 2300

2224. adjungentes: Gloria patri ETc. S. — 2225. Die hinzufügung von »sicut erat« fehlt in S. — 2246. þan, ms. can. — 2250. Cap. LIX. De Filiis nobilium, aut pauperum qui offeruntur. S. — Auf 2272 folgt in S: Cap. LX. De Sacerdotibus, qui forte potuerint in monasterio habitare. Cap. LXI. De Monachis peregrinis, qualiter suscipiantur. Cap. LXII. De Sacerdotibus Monasterii. — 2273—2290. Der inhalt dieser verse entspricht Cap. LXIII des lat. textes, überschrieben: De ordine Congregationis. — 2291. Cap. LXIV. De ordinando Abbate. S. — 2300. þam, ms. þai.

Of wit & cunsel & of cunyng,
And vsand euynhed in al thing.
And if it fel, os god forbede,
þat ony wold for worldly mede
2305 Samyn be þam self assent
Wit outyn consel of þe couent,
fforto chese swilk a souerayn
Als to þer. bedynges wold be bayn,
And þair doyng wor fundyn slike,
2310 þen sal þe bisschop of þat rike
Swilk a priores sone depose,
And mak on bi þeir aller chose.
And soles þat in þer fath wil fayle,
þat salbe chasted fro cownsaile;
2315 So þat in godes hows may be
A gude ȝemer of godes menȝe;
ffor wit þai wele þat þai sal cum
To reknyng on þe day of dome
ffor þer myschesing þam omang,
2320 Als sche sal for hir warkes wrang;
And if þai chese wele & lely,
123 a. þam falles a ful grete mede þer by;
So þat þai tak gude rewarde,
þat noder on be spede, ne oþer sparde
2325 ffor no ponte þat men may pruefe,
Bot anely for our lordes lufe.
When scho es chosin on þis maner,
And confermyd in hir playne power,
þen aw hir forto luke alleyn
2330 Vnto þat charch þat scho hase tayn,
And vnto wham hir aw to ȝeld
Reknyng both in ȝouth & eld,
Jll or wele wheþer scho spend
þe charch þat scho hase tayn in hend.
2335 Al if scho be highest in degre,
In hir self lawest sal scho be;
Hir aw to be gude of forthoght,
What thinges es to wirk, & what noght;
Chaste & sober, meke & myld,
2340 Of bering bowsum os a child,
Sin & vices sal scho hate,
And luf hir sisters ayrly & laite.
Scho salbe sober in al thyng,
And naymly in hir chastying;
To lay on þam þat vnder hir er 2345
No euyer band þan þay may ber; 123 b.
þat whils scho rubes a way þe rust,
þe vessel sal not alto dust.
Hir maistri euer sal mesurd be,
Thinkand on hir awn frele; 2350
Lik to a rede in a forest,
þat bows wit wind & wil not brest;
Scho sal so her what ilkon sais,
And be wise in hir wordes alwais.

De condicionibus Priorisse.

A Priores hertly sal hast 2355
Al vice & syns away to waist,
And ordan for þam gastly bute
Or tyme þat þai haue takin rute,
And ordan alway hir entent
ffor to be lufid of hir couent, 2360
þat þai hir honor in word & dede,
ffor luf, & not aynly for drede.
Scho sal not be contrarius,
Ne ouer lyghtly suspecius;
In al hir bidinges scho salbe 2365
Resonabil & also avise,
Wheder it be for gastly thing
Or worldly þat scho makes bidyng;
And when scho comaundes oght to do,
Swilk rewling sal scho hafe þer to, 124 a.
þat it be mesured on gude maners,
Als sant Ion þe apostil leres:
Si greges meos faciam &c.
If I ger my bestes, he sais,
Trauel mor be nyghtes or dais, 2375
þan þer power perfourn may,
þan wil þai fall down in þe way.
þus bi ensaumpil sal scho take,
Materly al thinges to make;
And þat al thinges in dede & saw 2380
Be mesured euermor os þam aw;
And ilka thing in þer degre,
Bodely or gastly wheder it be.
And þis ilk rewle þus if scho rede,
And fulfil it in word & dede, 2385
þen may scho þer wordes vnderstand,
How crist says of a gud seruand:

2332. in ȝouth & eld, ms. in ȝouth in eld. — 2355. Kein neues kapitel im lat. texte, sondern zweite hälfte von Cap. LXIV. — 2373. Si greges meas plus in ambulando fecero laborare, morientur cuncti una die. (Dazu bemerk. von Holstein: meos).

Super omnia bona sua constituet eum.

He þat in life es funden lele
2390 In word & wark alway to wele,
Hym wil þe lord wit outyn lete
Ouer al his gudes assingnes & sett,
And haly put in til his hand
124 b. Both corn & katel, hows & land;
2395 And charich hym wil he for no new,
Be reson þat he findes him trew;
And efterward for his gude dede
þe lord wil larchly gif him mede.
So sal al þo haue, wele we knaw,
2400 þat trewly dos euer os þam aw.

Si inpossibilia iniungentur.

A Priores, als I sayd air,
Aw to be mesured euermair
To bind non als bot þai may bere,
2405 And efter þer warkes worthi ere,
And bid non do by nyght & day
Vn mesurely mor þan þai may;
And if scho put any vntil
Mor wark þen þai may fulfil,
2410 Til hir bedynges þai sal be bayn,
And noþer gruch ne spek ogayn;
Bot forther if þai se in sight
þat þe trauel passes þer myght,
Vn to hir sal þai pray mekely
2415 fforto relese þam sum party,
Telland to hir al þer encheson;
And if scho wil not her þer reson
125 a. ȝit sall þai not þam self it slake,
Bot suffer it for godes sake,
2420 Thinkand on þair mikil mede,
þan sal god strengh in þer dede.
And on al wise þai sal take tent
þat no þing be don in couent,
In word ne wark ne nokins wise,
2425 Wharof outward myght sclaunder rise.

Vt nulla aliam cedat vel offendat.

Tham aw to tent vnto þis þing
þat non of þam sal oþer dyng,
Ne none herdy oder to greue,
Bot as þe Priores gifes leue 2430
And power oþer to chasty,
þat funden er in ony foly;
And þai þat opinly er blamyd,
Al opinly þai sal be shamyd,
So þat oþer may wernyd be 2435
ffro al slik folis forto fle.
þe nouece þat þis rewle sal lere,
Vntil þai be past xv ȝere,
Sal be in keping of mastres,
To chasty þam when worthi es, 2440
Als it falles þe trispas to;
And oþer wise if þat scho do, 125 b.
Scho sal be punyst for þat dede,
ffor it es writyn, os men may rede:
Until a noþer þou sal not do, 2445
Bot os þou wold wor don þe to.
On þe sam wise sall ilk souerayn
Do os þai wil take o gayn.

De exeuntibus et redeunttibus.

A sister when scho sal oute wende 2450
To fadir or modir or oþer frend,
þan sal scho tak wit gude entent
Hir leue of all þe hale couent,
Besekand þam for hir to pray,
þat god hir wise in all her way; 2455
And al þe couent small & grete
Aw no day forto for gete,
Bot ilkay day to mak þer bone,
When seruys of þe day es done,
ffor þer sister þat er not þair, 2460
þat god enforce þam in þer fair;
And when on so hase bene to play,
When scho cummes home al þe first day,

2388. Uebereinstimmend mit S. — 2395. he, ms. I. — 2400. In S folgen: Cap. LXV. De Praeposito. Cap. LXVI. De ostiariis Monasterii. Cap. LXVII. De Fratribus in viam directis. — 2401. Cap. LXVIII. Si Fratri impossibilia injunguntur. S. — 2421. Der text, dessen kopie uns die handschrift bietet, wird gelesen haben: þan sal god strengthen þer dede. — 2425. Im lat. texte folgt: Cap. LXIX. Ut in monasterio non praesumat alter alterutrum defendere. — 2426. Cap. LXX. Ut non praesumat passim alium quisquam caedere aut excommunicare. S. — 2430. as, ms. at. — 2449. Der inhalt dieses abschnittes entspricht Cap. LXVII im lat. texte, vgl. bemerk. zu. v. 2400.

Praying sal þai put þam to,
2465 Besekand oder to pray al so,
126 a. þat god forgif wit gude entent,
If þai oght wrethid hym sen þai went,
In sight or in hering of eres,
In word or dede þat þe sawle deres;
2470 Or wantunly if þai haf wroght,
Outher in word, or dede, or thoght,
Of god þai sal ask for gifnes,
And make amendes for mor & lese.
To þer sisters þai sal not tell
2475 Whils þai wer furth how it befell
Of thing þat myght oght turn to tene,
ffor of slik hase harmes bene sene.
Ne outward sal þai no thing say
þat es done wit in þeir abbay,
2480 Ne oute of close sal þai not pas,
Bot þai leue of þer souerayn ass;
Ne no chargeand thing sal þai do,
Bot if þai haue hir lef þerto.
And who so dose oght here ogayn,
2475 Efter þe rewle sal suffer payn.

De officio hostiarii.

Ane old man sal þe ȝates ȝeme
þat witti es & wele wil seme
ffor to welcum wit wordes fre
Euyr ilk man in þer degre.
126 b. His dwelling salbe dyght algayte
In a cel be side þe gate,
So þat he be redy ay
Til al þat cums be nyght or day.
And when so ony knok or call,
2495 Softli answer þam he sall;
To her þer wordes sal he be bayn,
And bryng þam grath answer ogayn;
And baynly sal he bryng & take
Al þat men sendes for godes sake;
2500 And euer him aw to ȝeme þe gate
ffor al auenturs arely & layte.
In abbais aw to be al thing
þat nedeful es to þeir lifing,
And watter for to do al þer dedis,
Miln, kiln, & ouen, & al þat nedis; 2505
Gardins & al oþer ger
Wit in þam wroght þat þai sal wer,
So þat þai sal not outward gang
To say for dred or wirk oght wrang.
þus es þis rewle ordand to rede 2510
Oft sithes als it es nede,
So þat non sal þam excuse
To knaw þeir rewle & right it vse. 127 a.

De obediencia ad inuicem.

Ilk sister sall obedient be
Vnto oþer in þair degre, 2515
Witand þat es þe sekir way
Vnto þe lif þat lastes ay.
Bot þe Priores os prencipall
Sal be honord ouer þam all;
And oþer efter þai haue power 2520
Salbe honord wit seruis ser;
And sithen sal ilkon bainly bow
To honour oder & wil þer prow;
And who so euer vnbowsum es,
Or rebel to þer priores, 2525
Or greues hir in ony degre:
Al if þe trispas litil be,
Be for her fete down sal þai fall,
And so lang þer lig þai sall;
And who so gruches her ogayn, 2530
þai sal be gert wit greuus payn;
And if þai wil not mend þerby,
þai sal be chaisted for company;
ffor right os euel luf mor or les,
þat es fulfilid of bitternes, 2535
Twins fro god, os clerkes tell,
And ledes a man to pyne of hell, 127 b.
Right so gude luf in al degre,
þat es fulfillid of charite,
Twins a man for syn & strif, 2540
And ledes him vnto lastand lif.
And þat ilk luf suld sisters haue
Emang þam self, þer saule to saue,
And ilkon honor oþer alwais,
Als þe appostil playnly sais: 2545

2486. Dieser abschnitt entspricht Cap. LXVI des lat. textes, vgl. bemerk. zu v. 2400. — 2505. omnia necessaria; id est aqua molendinum, pistrinum, hortus, vel artes diversae etc. S. — 2514. Cap. LXXI. Ut obedientes sibi sint invicem. S. — 2534. Cap. LXXII. De Zelo bono quem debent Monachi habere, S. Anfang: Sicut est Zelus amaritudinis malus, qui separat a Deo, et ducit ad infernum; ita est et zelus bonus, qui separat a vitiis, et ducit ad Deum et ad vitam aeternam.

Honore inuecem preuenientes.
Sekenes sal þai gladly bere,
Bodily or gastly wheder þai ere;
þeir awn winyng þai sal not wayt,
2550 þat oþer win þai sal couayt;
God sal þai hertly drede & luf,
And þer souerayn for his be houe,
So þat þai set non erthly þing
Be for þe luf of crist, heuyn kyng;
2555 ffor his lofers ledes he euyn
Vntil his kyngdom hegh on heuyn;
Vnto þat kingdom he vs lede,
þat sufferd dede for our mysdede.

Conclusio totius regule.

This rewle es ordand þus to rede,
2560 To mend our mys & merk vs mede,
128 a. And grath teching til wat gif
In cristes law we sal lif;
And to draw fro alkin strife
Onto parfection of gude life;
2565 ffor it teches to les & more
Of haly faders þat war before;
And if we þer in haue delite,
It ledes vs to lif parfite;
ffor al lessons, als men may luke,
þat wretyn er in haly buke, 2570
Wheþer þai be of moises law,
Or of cristes, whilk we suld knaw,
And liues of marters & confessours,
And teching of godes dere doctours,
And þat haly virgins lede, 2575
And rewles þat vntil vs rede,
Of basil, Bede, & oþer mo,
Al er þai teching vs vnto;
And ensaumpil how we sal vse,
Gude vertuse, & vices refuse; 2580
To þam þat lifes wele old or ȝing
Er swilk lessons ful grete likyng;
And to þam þat lifes synfully,
And refuses to be rewlid þerby,
þan es it grete confucioun, 128 b.
And hertly schame in ilk sesoun;
ffor if your lifyng be vnlele,
þam think dedeyn wit it to dele.
þerfor al þat þarto hase hight,
Saue þis rewle, & ȝeme it ryght, 2590
And pray god hertly wit gude wil
To gif þam myght & grace þertil.
þen endles lif sal be þair mede.
Vnto þat lif our lord vs lede! || amen ||

A m e n.

|| Explicit. ||

2546. ut honore se invicem praeveniant, S. — 2559. Cap. LXXIII. De hoc quod non omnis justitiae observatio in hac sit regula constituta, S. Anfang: Regulam autem hanc descripsimus, ut hanc observantes in monasterio aliquatenus vel honestatem morum aut initium conversationis nos demonstremus habere. — 2576. Sed regula sancti Patris nostri Basilii, S. — 2579. Exempla et instrumenta virtutum, S. — Ende in S: Explicit Regula Sancti Benedicti Abbatis.

Ich bemerke schliesslich, dass die zahlen neben dem texte nicht die anzahl der englischen verse unsrer version der Benediktinerregel angeben, sondern die anzahl der zeilen, welche dieselbe in der handschrift füllt. Die bei der zählung übergangenen lat. citate und überschriften stehen in der handschrift neben dem texte, am rande.

Stettin.

K. Böddeker.

THE TALE OF GAMELYN.

I.

Wie verdient sich auch frühere herausgeber um Chaucer gemacht haben (besonders Tyrwhitt, dessen mühselige arbeit früher viel geschmäht wurde, in neuester zeit aber wieder mehr zu ehren gekommen ist), so ist es doch erst in den letzten jahren gelungen, zunächst die dem dichter wirklich gehörenden werke von den untergeschobenen zu trennen (cf. besonders Ten Brink's studien zu Chaucer), wobei die reime als sicheres unterscheidungsmittel mit überraschendem erfolge in betracht gezogen wurden, eine kritische ausgabe seiner echten dichtungen, welche die Clarendon Press Delegates übernehmen wollen, durch den Six-text vorzubereiten, die chronologische reihenfolge der einzelnen gedichte zu finden und dadurch zugleich die lebensschicksale des grossen dichters in neues licht zu stellen.

In dem eben erwähnten Six-text findet sich nun in der ausgabe von 1870, part. II hinter der fragmentarischen erzählung des kochs »the Cokes Tale of Gamelyn« nach den sechs besten handschriften abgedruckt, nämlich dem Royal-ms., Harleian-ms., Sloane-ms., Corpus-ms., Petworth-ms. und Landsdowne-ms. Die wirklich echten Canterbury Tales sind abgedruckt nach folgenden sechs handschriften: Ellesmere, Hengwrt, Cambridge, Corpus, Petworth und Landsdowne. Verdacht gegen die echtheit der erzählung von Gamelyn wird schon durch den umstand erregt, dass dieselbe in den besten handschriften besonders dem Ellesmere-ms. fehlt. Cf. Fred. J. Furnivall: Recent work at Chaucer, p. 10. Mit dem abdruck dieser erzählung verträgt sich schlecht deren ausdrückliche ausschliessung von dem Six-text, welche von dem hochverdienten direktor der Chaucer Society, F. J. Furnivall a. a. o. p. 10 ausgesprochen wird. Bei gelegenheit der besprechung der übergänge zu den einzelnen erzählungen sagt er: »Many false and foolish ones were written by scribes to link together groups or single Tales left unlinkt by Chaucer; but these, as well as the spurious tale of Gamelyn have of course been rejected from the Chaucer Society's edition.«

Es heftet sich eine ordentlich rührende anhänglichkeit an dieses an sich kunstlose gedicht, so dass es scheint, als könne kein heraus-

geber es über sich gewinnen, dasselbe, obgleich er es für unecht erkennt und ausdrücklich für untergeschoben erklärt, aus den Canterbury Tales wegzulassen. In allen ausgaben nach dem codex Harleianus, wie der von Jephson in R. Bell's annotated edition,[1]) der von Th. Wright etc. findet sich erst die feierliche erklärung, dass die in rede stehende erzählung unecht sei — und hinterdrein doch der abdruck derselben. Cf. Bell's edition, band I p. 238: . . . it is retained in this edition as a curious specimen of a species of composition long popular among the Anglo-Saxon peasantry. Darauf folgt die erklärung, dass das gedicht zu dem kreise der Outlaw-dichtung gehöre. Unmittelbar dahinter steht: The verse of this tale is that of the other spurious pieces which have been interpolated to supply deficiencies in the Canterbury Tales and is never used by Chaucer . . . Und einige zeilen weiter: »Though possessed of great merit and displaying much of the quaint humour so congenial to the English mind this tale has none of the characteristics of Chaucer's manner etc.« Th. Wright sagt in seiner ausgabe der Canterbury Tales p. 51: »Tyrwhitt omits this tale, as being certainly not Chaucer's in which judgement he is probably right . . . The tale of Gamelyn belongs to the Robin Hood cycle and is curious as a picture of the times. Dazu cf. p. V: The Cokes Tale was evidently left unfinished by the author, and it was probably the person who reduced the whole to its present form, that first introduced the tale of Gamelyn to fill up what he supposed a lacuna, but whence he obtained this tale it is difficult to conjecture . . . The style of Gamelyn would lead us to judge that it is not Chaucer's, but we can only reconcile this judgement with its being found so universally in the manuscripts, by means of the supposition of the posthumous arrangement of the Canterbury Tales and its insertion by the arranger.«

Auch hier tritt das bewusste, klare verfahren Tyrwhitt's recht deutlich hervor. Er erkannte das gedicht als unecht und verbannte es daher aus Chaucer's werken. Das ist auch die richtige konsequenz. Ebenso hat Hertzberg in der übersetzung der Canterbury Tales verfahren. Auch er erkennt die unechtheit der erzählung von Gamelyn an, — cf. pag. 46: »die längeren einschaltungen fallen vollends in den alten balladentrott zurück, und niemandem wird es jetzt noch einfallen die erzählung von Gamelyn und die abenteuer der pilger in Canterbury für Chaucer's arbeit zu halten« — und scheidet sie in

[1]) Eine ausgabe, welche bedeutende abweichungen von dem Harleian-ms. aufweist.



folge dessen aus, lässt sie unübersetzt. So muss es auch sein. Eine neue kritische ausgabe von Chaucer's werken wird hoffentlich die erzählung von Gamelyn ausschliessen, obgleich sie im Six-text aufnahme gefunden hat, wenn auch unter dem vorsichtigen titel: Appendix of the spurious tale of Gamelyn.[1])

Hier sind eben alle gelehrten einig, dass das in frage stehende gedicht unecht ist, dass es Chaucer nicht angehört haben kann, — und doch wird der abdruck desselben unter Chaucer's werken nicht aufgegeben.

Soviel mir bekannt ist bisher eine monographie über Gamelyn noch nicht erschienen. Ich habe mich dieser aufgabe, die interesse genug bietet, unterzogen und gebe hier den ersten theil der entstandenen arbeit.

Zunächst muss der gedanke ausgeschlossen werden, dass Chaucer in diesem gedicht etwa die lieder, die zu dem cyklus der balladen von Robin Hood und seiner genossen gehören, habe lächerlich machen wollen. Travestie wie das reimgedicht von Sire Thopas kann unsere erzählung schon deshalb nicht sein, weil sich bei Chaucer überall sympathie zeigt mit solch' handfesten volkscharakteren, wie sie hier auftreten, weil er im herzen mehr Angelsachse als Normanne ist. Cf. Hertzberg a. a. o. p. 53. Eine parodie auf die abenteuerlichen rittergeschichten konnte er seinem charakter nach verfassen, eine parodie auf das volkslied, zu dem wir ja auch das gedicht von Gamelyn zählen müssen, nie.

Ausserdem hätte er dann auch die farben stärker aufgetragen wie man an Sire Thopas erkennt. Gamelyn enthält durchaus nichts übertriebendes oder etwas, das von anderen gleichartigen gedichten abstäche. Die annahme einer parodie wäre also an sich hinfällig und ist auch, so viel ich weiss, noch von niemandem bisher aufgestellt worden. Dagegen ist meiner ansicht nach, die sich hier von der anderer trennt, kein beweis für die unechtheit der erzählung, dass im prologue to the Manciples Tale angedeutet wird, der koch habe seine erzählung noch nicht zum besten gegeben. Es würde dadurch auch das fragment the Cokes Tale als untergeschoben angesehen werden müssen, was jedoch noch nicht geschehen ist. Solche versehen und

---

[1]) Doch will ich damit keineswegs gesagt haben, dass der abdruck im Six-text ohne nutzen sei, es würde mir schwer geworden sein, mich mit Gamelyn eingehend zu beschäftigen, wenn dieser genaue sorgfältige abdruck der sechs handschriften nicht vorhanden gewesen wäre.



widersprüche finden sich in den Canterbury Tales häufig und zeugen nur davon, dass das ganze eben unvollendet geblieben ist.

In der gewöhnlichen reihenfolge der erzählungen folgt the Tale of Gamelyn hinter der erzählung des kochs. Der übergang zu Gamelyn ist nach den verschiedenen handschriften verschieden. Das Corpus-ms. beginnt mit: Incipit ffabula. Das Landsdowne-m. hat als übergang:

> Fye ther-one it is so foule I wil nowe telle no forthere
> For schame of the harlotrie that seweth after
> A velany it were thare-of more to spell
> Bot of a knyghte and his sonnes My tale I will forthe tell.

Petworth-ms. hat:

> But here-of I will pas as nowe
> And of yonge Gamelyn I will telle you.

Royal- und Sloane-ms. haben übereinstimmend:

> But here of I wil passe as now
> And of yong Gamelyn I will telle you.
> (Tale)
> The tale of yong Gamelyn.

Das Harleian-ms. hat:

> Here endeth o tale of the Cooke and
> her folowyth a nother tale of the same cooke.

Die erzählung wird also von den interpolatoren mit einer art entschuldigung versehen, dass sie überhaupt aufgenommen wurde, was Chaucer gewiss nicht eingefallen wäre.

Am schlusse steht im Royal-ms. keine bemerkung; Harleian-ms. hat: here endith the Cokis tale; Sloane-ms.: Here endith the tale of the Coke; Corpus-ms.: Amen pour charite; Petworth-ms.: here endeth the tale of the Coke; Landsdowne-ms.: Explicit fabula Coci.

Was die zahl der verse betrifft, so hat die erzählung in den meisten ausgaben deren 899. Die handschriften zeigen 902 verse. (In keiner ist übrigens die volle anzahl verse enthalten, jede besitzt lücken, oder vielmehr auslassungen von versen, die wieder aus den andern manuscripten ergänzt werden können.) Es fehlen in den ausgaben vers 563: And let the wicket stond ful stille — wodurch erst der reim auf wille im folgenden verse ergänzt wird, und ausserdem vers 601 und 602:

> Adam saide Gamelyn, what ben now thi redes
> Here cometh the sherreue and wil han oure hedes.

Die verse sind paarweise gereimt, aber ausserordentlich un-

regelmässig gebaut. Der vers ähnelt dem später von Surrey gebrauchten, und besteht aus meist sechs hebungen mit cäsur in der mitte, um welche sich die ungleich vertheilten senkungen gruppiren. Nirgends in Chaucer's echten gedichten findet sich dies metrum, und Hertzberg sagt a. a. o. p. 46 mit bezug hierauf treffend: »Wie schwer es den zeitgenossen Chaucer's wurde, ihm das geheimniss seiner technik abzulauschen, tritt zum erschrecken deutlich an den tag in den versuchen späterer interpolatoren, die unvollendeten Canterburygeschichten durch ausfüllung der lücken und hinzufügung neuer erzählungen zu ergänzen. Der kontrast zwischen dem stümper und meister ist in jedem einzelnen falle so eklatant, dass man nicht begreift, wie die verfasser sich nur einen augenblick vor ertappung sicher gewähnt haben.« Wie wir im weiteren verlaufe sehen werden, ist nun unsere erzählung nicht wie andere untergeschobene, z. b. die abenteuer der pilger in Canterbury speciell zu dem zwecke gedichtet worden, lücken in den Canterbury Tales auszufüllen, wohl aber ist sie in dieser absicht von dem anordner eingeschoben. Wir werden weiter unten zeigen, dass Gamelyn wahrscheinlich schon ungefähr 100 jahre vor Chaucer gedichtet ist.

Das metrum deutet durch seine unregelmässigkeit[1]) wol darauf hin, dass dieses gedicht ursprünglich nicht zum lesen bestimmt war, sondern recitando gesungen wurde. Bei solchem vortrage konnten längere und kürzere verse von der unregelmässigkeit, wie sie unsere erzählung bietet, ohne schaden und ohne bemerkt zu werden mit unterlaufen; beim lesen stösst man an sehr vielen stellen an. Diese vermuthung wird bestätigt durch die häufigen aufforderungen an die zuhörer aufmerksam der erzählung zu folgen, ganz in der weise, wie es die fahrenden sänger jener zeit zu thun pflegten. Cf. auch Hertzberg a. a. o. p. 647. Folgende verse enthalten diese ermunterungen zum aufmerken, ganz ähnlich denen, die sich auch in Percy's Reliques vielfach finden:

v. 1: Litheth and lestneth and herkneth aright
And ye schul heere a talking of a doughty knight.
v. 169: Litheth and lestneth and holdeth your tonge
And ye schul heere talking of Gamelyn the yonge.
v. 289: Now lithneth and lestneth bothe yong and olde
And ye schul heere gamen of Gamelyn the bolde.

---

1) Wahrscheinlich war das versmaass des originals regelmässiger. Wir finden in den verschiedenen handschriften häufig stellen, an denen durch hinzusetzung oder weglassung eines wortes dem metrum nachgeholfen wurde.

v. 341: Litheth and lestneth and holdeth your tonge
And ye schul heere gamen of Gamelyn the yonge,
Herkneth, lordynges, and lestneth aright.

v. 551: Now lytheth and lestneth, so God gif you goode fyn
And you schul heere good game of yonge Gamelyn.

v. 769: Litheth and lestneth and holdeth you stille
And ye schul heere how Gamelyn had al his wille.

auch in v. 615: Lete we now this false knight lyen in his care
And talke we of Gamelyn and loke how he fare —
wendet sich der dichter persönlich an die zuhörer.

Diese einschaltungen stehen an der spitze von ganz bestimmten abschnitten, von denen jeder ein abenteuer des helden zu ende bringt. Der erste theil, vers 1—168, enthält die einleitung; die vertheilung der hinterlassenschaft des Jean of Boundys an die beiden ältesten söhne desselben, wobei der jüngste, Gamelyn, wider den wunsch des testators leer ausgeht; das erwachende selbstgefühl Gamelyn's, sowie dessen streit und nachfolgende aussöhnung mit seinem ältesten bruder. Der zweite theil, vers 169 bis 288, beschreibt den ringkampf, aus dem Gamelyn als sieger hervorgeht. Im dritten abschnitte, vers 289—340, finden wir die rückkehr Gamelyn's in begleitung seiner genossen nach dem hause seines ältesten bruders und das gelage, welches er auf kosten dessen, der ihn um die erbschaft betrogen, veranstaltet. Von vers 341—550 wird erzählt, wie Gamelyn überlistet und gefesselt wurde und auf welche weise er sich mit hilfe des treuen kellermeisters Adam an seinem bruder und den hartherzigen mönchen rächte. Der fünfte abschnitt, vers 551—614, schildert den kampf Gamelyn's und Adam's mit den leuten des sheriff, welche den habsüchtigen, hinterlistigen bruder Gamelyn's befreien, diesen selbst aber mit seinen genossen zur flucht in die wälder zwingen. Im vorletzten theile, vers 615—768, wird das leben der outlaws in den wäldern, Gamelyn's erwählung zu ihrem könige erzählt, ferner, wie er von seinem betrügerischen bruder vor gericht gefordert wird und eingekerkert werden soll, davon aber durch die persönliche bürgschaft seines zweiten bruders Otto, der hier zum ersten male auftritt, befreit wird. Der schluss, vers 769 bis ende, löst den knoten. Gamelyn kehrt mit seinen gefährten zur rechten zeit zurück, um seinen bruder Otto der bürgschaft zu entheben, hält selbst gericht über seinen ältesten bruder und die bestechlichen richter, wird schliesslich vom könige begnadigt und zum aufseher der königlichen forsten bestellt.

Man sieht, an sich ist der stoff, der hier verarbeitet ist, sehr anregend und mannigfaltig, die handlung schreitet rasch fort und hält das interesse bis zum schlusse, der eine glückliche, auch das gefühl befriedigende lösung gibt (wie sie übrigens in vielen mit diesem verwandten gedichten ähnlich vorkommt), rege. Die grundzüge dieser erzählung hat ja auch Shakespeare benützt in »As you like ist«, obgleich er wol nicht unmittelbar aus unserem gedicht seinen stoff entnahm, sondern erst durch vermittelung der erzählung von Thomas Lodge, die zuerst 1590 veröffentlicht, in zweiter auflage von 1592 folgendes titelblatt hat: Rosalynde. Euphues golden Legacie found after his death in his Cell at Silexedra. Bequeathed to Philautus Sonnes, nursed vp with their Father in England. Fetcht from the Canaries by T. L. Gent. Eine genaue analyse dieser erzählung, aus der man den zusammenhang mit Gamelyn sofort erkennt, findet sich in der Shakespeare-ausgabe von Delius, Elberfeld 1872, band II. pag. 347, einleitung zu »As you like it.« Zugleich wird daraus ersichtlich wie weit Shakespeare seiner vorlage gefolgt ist. Cf. auch Hertzberg a. a. o. p. 610 und 649, bemerkung zu vers 13670.

Wenn wir nur nach dem inhalt urtheilen sollten, dann könnte das gedicht Chaucer wol zugehört haben. Es würde dann dasselbe eine probe der beim volke beliebten lieder gewesen sein, wie wir ja in Chaucer's werken proben verschiedener dichtungsarten finden, ganz abgesehen von parodie auf die rittergedichte. Wir dürfen uns aber nicht nur nach dem inhalt richten, der bei näherer betrachtung sich den nachdichtungen der Robin Hood-balladen eng anschliesst, sondern müssen auf metrum, reim, sprache und behandlungsweise rücksicht nehmen. Dann ergibt sich aber eclatant, dass, wenn die annahme einer travestie, wie oben gezeigt, ausgeschlossen ist, das gedicht unmöglich von Chaucer herrühren kann.

Wie wir bei der betrachtung der reime gleich sehen werden, macht das ganze den eindruck, als ob es nach mündlichem vortrage gewissermassen stenographirt wäre. Es kann sich auch ähnlich verhalten haben. Es mag das lied vielleicht am abend von einem sänger aus dem gedächtniss vorgetragen worden sein, der dann am nächsten morgen gebeten wurde es zu diktiren. Aus solchem nachschreiben erklärt sich vieles, worauf wir unten noch zu sprechen kommen werden, besonders aber die auslassungen vieler verse in jedem manuskript, welche aus den andern zu ergänzen sind. Dasselbe vermuthet Schipper von den »Altenglischen Alexiuslegenden«, Strassburg 1877, pag. 8 und 9.

Die reime spielen eine so wichtige rolle bei der besprechung dieses gedichtes, dass ich mich der mühe unterzogen habe, sie genau zusammenzustellen und lasse ich deren verzeichniss nach den vokalen geordnet hier folgen:

A.

place / grace 267.

made / glade 469, 689, 699.

staf / gaf 499, 591.

brak / crak 245, wrak / brak 303, slak / brak 711, spak / brak 851.

wake / take 549.

alle / falle 15, bifalle / alle 685, 737, al / wal 121, stalle / alle 179, falle / halle 485, halle / withalle 475, 611. halle / alle 77, 185, 387, 717, 811, 813, 835.

hals / fals 391, 407.

name / game 3, schame / blame 767, schame / name 99, 661, game / blame 441.

ram / cam 281, nam / cam 215, 733.

wan / bigan 5, man / bigan 843.

thare / yare 89, 793.

armes / harmes 143, 523, 653.

fare / care 199, 615, fare / ware 271, care / ware 275.

barst / arst 537.

was / purchas 13, was / gras 195.

fast / agast 127, 287, 383, 525, 809, agast / last 7, fast / cast 437, last / fast 725.

masse / passe 515, 595.

gate / thate 191, yate / therate 293, gate / skape 575.

sat / that 799.

grave / knave } 69.

Ay.

lay / day } 11, 21, 65, lay / nay } 25, 33, day / way } 331, nay / day } 337, 433, 443, delay / day } 791.

play / away } 307, away / say } 555, way / ay } 609.

swaynes / waynes } 527.

Au, Aw.

deliveraunce / chaunce } 745, unsawe / i-drawe } 83.

awe / lawe } 543, outlawe / schawe } 637, 669, 695.

E, Ee.

me / thre } 35, 467, the / me } 379, 413, 447, 747, 833, the / se } 577, me / be } 643, 743, 751.

be / thre } 569, the / fle } 131, thre / fle } 593, fle / be } 901, 299, 519, be / the } 233, 249, 367, 435, 719, the / the } 363, 399.

charite / be } 451, charite / me } 513, lewte / be } 657.

leedes / steedes } 61, leede / feede } 71, leede / meede } 895, wede / leede } 103, steede / speede } 209, 213, stede / dede } 425, 857.

neede / heede } 96, reed / heed } 429, 601, 759, 819, reed / breed } 531.

bred / bed } 359.

rekke / nekke } 881, steke / speke } 329, anreke / speke } 723, 823, cheeke / eeke } 479.

hele / dele } 41, deel / meel } 635.

wel / fel } 75, 255, 305, felle / pestelle } 151.

dwelle / welle } 325, telle / welle } 371. telle / dwelle } 691.

elde / yelde } 649, biheeld / feeld } 787.

myselve / twelve 651.
yeme / deme 825.
ende / wende 339, heende / wende 755, beende / heende 837, went / hent 589, went / schent 703.
men / den 587.
bendes / lendes 457.
lepe / hepe 123.
yerde / berde 81, 295.
ner / bokeler 135, Rycher / ner 137, Rycher / courser 175, Rycher / yer 357, seleer / ner 351,
spencer / yer 403, dyner / spenser 645, Rycher / spencer 619.
heere / were 229, there / were 251, feere / were 625, 862, feere / there 667, sweere / deere 273,
cheere / heere 319, feere / heere 517, frere / heere 529, 775, frere / chere 533.
serk / werk 259, werche / cherche 507, werk / clerk 827.
bere / tere 621.
rees / pees 101, 547.
prest / best 237, 829, reste / beste 679, rest / quest 841, 861, 871, feste / cheste 327,
feste / meste 459.
neest / forest 891.
hete / bete 117, gete / mete 665.
skeet / ſeet 187, feet / biheet 377, 417, biheet / seet 789, sete / feet 855.
mette / dette 511, sette / grette 705, sette / spette 805.
byreeved / byleved 85, 97, greeve / leve 313.

Ei, Ey.

eyghe / pleyghe 129, 253, heir / feyr 897.

Ew.

knew / threw } 535, rewe / schrewe } 867.

I, Y.

ny / sly } 559.

ryde / beside } 177, 181. wyde / ryde } 311.

wyf / lyf } 713, lyf / stryf } 757.

stille / wille } 23, 49, 55, 67, 563, 571, 655, 769, stille / ylle } 617.

gyle / while } 369, 561, 579, myle / while } 545.

gilt / pilt } 893.

Martyn / myn } 53, Martyn / Gamelyn } 225, Gamelyn / myn } 113, 375, 539, 873, Gamelyn / wyn } 315, 607, fin / Gamelyn } 551, 681, fyn / wyn } 427, in / pyn } 291, chyn / pyn } 297, chyn / in } 567, in / Gamelyn } 461.

fynde / lynde } 675, 701.

thyne / myne } 241.

ying / kyng } 105, 887, lesyng / kyng } 659, tydyng / kyng } 687, taryyng / kyng } 693, fondyng / ying } 147, wrastlyng / ryng } 171, 183, 279, kyng / wrastlyng } 193, ryng / mornyng } 283, syng / wryng } 197.

atwynne / thrynne } 317, synne / bygynne } 449, bylynne / inne } 557.

sire / hire } 221, sire / ire } 697, schire / sire } 715, spire / fire } 503.

amys / is } 37, amys / this } 603, iwys / is } 411, wiys / this } 155, rys / prys } 771, 803.

justise / arise } 845, justise / assise } 869, 889.

wiste / kiste } 167.

sitte / witte } 749, 765, wyt / bet } 111.

blyve / lyve } 19, fyve / lyve } 57, lyve / stryve } 157, thryve / lyve } 227, 487, blyve / thryve } 585, ryve / thryve } 783.

Ight.

aright / knight } 1, 29, dight / aright } 87, 343, 627, 641, 847, knightes / rightes } 17, knight / dight } 729, wight / knight } 107, adight / light } 731, might / fight } 217, upright / night } 389, aright / night } 421, almight / sight } 631.

Ie, Ye.

hye / ye } 333, hye / drye } 879.
baillye / crie } 709, vilonye / crie } 721.
mangerye / trecherie } 345, 463, trecherie / folye } 883.

O, Oo.

two / go } 45, go / tho } 109, 223, wo / go } 335, so / go } 821, so / two } 431, tho / mo } 735, therto / do } 173, 673, 797, 815.
bystrood / rood } 189, stood / wood } 385, 471, stood / good } 505, 853, blood / good } 491, 521, 663, good / hood } 597, roode / goode } 639, 707.
book / cook } 91.
olde / bolde } 79, 289, bold / houshold } 353, bolde / wolde } 553, wolde / molde } 899.
nom / chanoun } 781. nome / come } 119, 583, 683, 741, 795.
lond / hond } 59, bond / lond } 401, 409, londe / stonde } 63, stonde / honde } 381, sonde / honde } 419, hondes / bondes } 439.
anoon / oon } 115, 243, anoon / noon } 247, stoon / noon } 263, 395 423, noon / Johan } 365, noon / oon } 165, foon / anoon } 541, 573, 647, woon / goon } 125, anoon / goon } 219, 415, 453, 497, noon / goon } 347, oon / goon } 565, 581, schon / goon } 235,

anoon / boon } 613, 849, oones / boones } 141, 455, bon / non } 489, bone / sone } 149, 153,
doon / schoon } 207, 211, 269.

tonge / yonge } 169, 341, stronge / longe } 397, 877, longe / honge } 839, 863.

yore / sore } 9, 257, more / sore } 205, 261, 265, ore / yore } 323, hore / sore } 817,
ore / nomore } 139, 159, 231, bore / lore } 201, lore / swore } 301, sorwe / borwe } 203, 481.

cors / wors } 739, 779, 875.

moot / foot } 373, Ote / foote } 727.

other / brother } 39, 483, 753, 785, 801, 859, wrothe / bothe } 73, 501. wroth / loth } 145,
cloth / wroth } 493, another / other } 445.

Ou, Ow.

now / now } 93, prow / now } 361, lowde / cowde } 47.
flowe / wyndowe } 133, sowe / lowe } 161,

bough / ynough } 633, 773.

nought / iwrought } 31, 51, wroughte / broughte } 309, thought / brought } 495, nought / brought } 623,
thought / nought } 43, 473, nought / bought } 355, nought / sought } 763, sought / bought } 277.

stounde / grounde } 27, stounde / bounde } 349, founde / bounde } 393, 605, 761, 777.

champioun / adoun } 239, passioun / prisoun } 477, chanoun / doun } 509.

croune / towne } 671.

bour / fraytour } 405.

rowte / withoute } 285, aboute / route } 599, aboute / doute } 629, aboute / stoute } 807.

mowthe / couthe } 163, 465. routhe / trouthe } 677.

U.

curs / purs } 321, 885, dure / hure } 831.

Aus dieser reimzusammenstellung ergibt sich

1) die fast durchgängige reinheit der reime. Nur drei weichen nach allen handschriften ab: wit / bet } 111, gate / skape } 575 und nom / chanoun } 781.

Doch ist letzterer nur äusserlich unrein, in der aussprache damaliger zeit galt er als reiner reim, cf. Ten Brink, Studien zu Chaucer p. 178 anmerkung 20. Schon diese zwei assonanzen sind ein guter grund das gedicht für unecht zu erklären. »Wenn in einem werke von dem umfang des Romaunt of the rose sechs assonanzen mit unterlaufen, so brauchen wir uns darüber nicht zu wundern; wenn aber in einem gedicht von etwas über 2000 versen, wie Chaucer's dream, deren sieben vorkommen, so ist auch dies ein umstand, welcher die echtheit des werkes sehr unwahrscheinlich macht.« Ten Brink a. a. o. p. 166. Hier kämen auf 900 verse zwei assonanzen, die allein schon das ganze verdächtig machen.

Reime mit gleichen wörtern, sogenannte rührende reime, welche von den kunstdichtern im mittelalter häufig angewandt wurden, giebt es selten: now — 93, other 445, the — 363, 399. Der ganzen natur unseres gedichtes nach müssen wir aber letztere eher für ein zeichen von ungeschicklichkeit, von verlegenheit um ein passendes reimwort, als für künstelei halten.

2) dass wahrscheinlich ein im nördlichen dialekte verfasstes original den in die südliche mundart umgesetzten fassungen, wie wir sie besitzen, zu grunde gelegen hat. Vergleiche besonders die I-reime.

3) dass fortwährend dieselben oder ganz ähnliche worte zu reimworten verwendet werden. Ein blick auf vorstehendes reimregister genügt um sich zu überzeugen wie häufig dieselben oder ähnliche reime sich wiederholen. Der dichter, oder sagen wir besser der vortragende, war offenbar nur auf die am leichtesten sich ergebenden reime eingeübt, ja vielfach schiebt er irgend welche nichtssagende redensart als lückenbüsser ein, um nur einen reim zu bekommen. Es werden eben nur die alltäglichsten, gebräuchlichsten, kunstlosesten reime verwendet, wie die bekannten deutschen, von grossen dichtern verschmähten reime: herz und schmerz, sonne und wonne, liebe und triebe u. s. w.

4) dass ganze reihen von reimen mit demselben vokal hintereinander vorkommen, ohne jedoch darum längere reimtiraden zu bilden. Man vergleiche beispielsweise: vers 135—138 — litel nerbokeler, Rycher — ner, vers 261—270: — sore, more — stoon, noon, — more, sore — place, grace — schoon, idoon, vers 315—318:

Gamelyn, wyn — atwynne, thrynne, vers 529—534: frere, heere — reed, breed — frere, chere, vers 649—652: elde, yelde — myselve, twelve, vers 729—732: knight, dight — adight, light, vers 811—814: alle, halle — alle, halle und andere ähnliche stellen, aus denen man jedoch nicht schliessen kann, dass das original in vierzeiligen strophen abgefasst war.

Es scheint, als ob der dichter, wenn er einmal ein reimwort im sinne hatte, dasselbe nicht wieder loswerden konnte, ohne es unmittelbar oder wenigstens nicht lange nachher wieder anzubringen. Das macht in der that den eindruck, als ob der vortragende improvisirt und seine verse aus dem stegreif diktirt habe. Dieser eindruck wird noch verstärkt, wenn wir abgesehen von den reimen wiederholungen derselben worte und redensarten in unmittelbarer nähe finden. Als beispiele führe ich nur an:

v. 10: that deth was comen him to, and handled him ful sore
the goode knight cared sore . . .

v. 42: . . . his londes for to dele
for to delen hem . . .

v. 72: And Gamelyn himselfe to clothen and to fede
He clothed him and fed him . . .

v. 85: His parkes were ibroken and his deer byreeved
Of alle his goode steedes noon was him byleved.

Dazu vergleiche

v. 97: My parkes ben to-broken and my deer byreeved
Of myn armure and my steedes nought is me byleved.

v. 99, 157, 161, 360: Al that my fader me byquath . . .

v. 120: Gamelyn was war anon tho he seigh hem come
Tho Gamelyn seigh hem come he loked over al
And was war of a pestel . . .

v. 149: Com adoun than to me and graunte me my bone
Of thing I wil the axe and we schal saught sone
Doun than cam his brother that fykil was and felle
And was swithe sore agast of the pestelle
He seyde, Brother Gamelyn, aske me thy bone
And loke thou me blame but I graunte sone.

v. 190: And toward the wrastelyng the yonge child rood
Tho Gamelyn the yonge was ride out . . .

Es dürfte wol nicht nöthig sein weitere derartige stellen vorzuführen, es ist genügend darauf hinzuweisen; sie fallen beim durchlesen von selbst auf, weil sie in sehr grosser anzahl vorkommen.

Wie wenig dem vortragenden die worte zu gebote standen, zeigt sich auch an der häufigen wiederholung stehender redensarten, welche, abweichend von Chaucer's art, der solche ebenfalls oft in anwendung bringt, an vielen stellen recht unmotivirt angebracht erscheinen. Als beispiele dienen:

ther he lay 11, 21, 25, 33, 50, 52, 66.
Cristes cors mot he have 106, 114, 116, 818.
by Cristes ore 139, 159, 231, 332.
he bigan to goon 126, 220, 236, 498.
evil mot ye the 131, 363, 448, 720.
al so mot I the 379, 413, 577.
whil he was on lyve 19, 58, 157, 225, 228.

Nach alle dem ist klar, dass die ursprüngliche fassung des gedichtes, welches, wie ich weiter unten näher zeigen will, im 13. jahrhundert entstanden sein muss, in keiner der vorliegenden handschriften enthalten ist. Deren abweichungen von einander, sowie die lücken, welche sie enthalten, erkläre ich mir dadurch, dass ich annehme, dass die vortragenden, welche dann das gedicht niederschrieben oder diktirten in der gestalt, wie es in den verschiedenen handschriften enthalten ist, die ursprüngliche fassung desselben kannten, dass sie aber häufig das gedächtniss im stich liess und sie nun gezwungen waren zu improvisiren. Damit lässt sich auch das unregelmässige metrum entschuldigen. Ich will jedoch nicht ausgesprochen haben, dass etwa sechs verschiedene sänger die sechs verschiedenen manuskripte diktirt hätten, dazu ist die übereinstimmung derselben zu gross, vielmehr sind letztere auf zwei verschiedene fassungen zurückzuführen, die wiederum von einem original stammen.

Das ergiebt sich aus folgendem:

Die vorhandenen lücken finden sich folgendermassen vertheilt:

Es fehlen im:

Royal-ms.	Harl.-ms.	Sloane-ms.	Corpus-ms.	Petworth-ms.	Landsdowne-ms.
			v. 264		v. 263—265.
v. 281—283.	v. 281 u. 282.	v. 281 u. 282.		v. 281 u. 282.	
					v. 341—344.
v. 375—377.	v. 375 u. 376.	v. 375—377.		v. 375 u. 376.	
		v. 441 u. 442.			
		v. 496.			
v. 731.					v. 731.
					v. 733.
					v. 769 u. 770.
v. 813 u. 814.	v. 813 u. 814.	v. 813 u. 814.		v. 813 u. 814.	
		v. 856 u. 857.			

Uebrigens muss in allen handschriften hinter vers 617 wol eine längere auslassung von versen stattgefunden haben. Es fehlt eine beschreibung davon, wie Gamelyn und Adam lange zeit im walde umhergeirrt und nichts zu essen gefunden hätten. Daraus erklärt sich auch, dass im Landsdowne-ms. vers 618 steht: And Adam spencer loked right ill, während die anderen handschriften: liked this ill bieten. Die letztere lesart würde ohne die annahme einer lücke keinen sinn geben. Es heisst nämlich vers 617: Gamelyn into the wood stalkede stille — das musste dem Adam gefallen, denn er selbst hatte ja den vorschlag gemacht in den wald zu fliehen. Daher erklärt sich auch erst ihre freude die outlaws zu finden und die erste bitte, welche sie an letztere richten ist, um essen und trinken, vers 675. Ehe sie in den wald flohen, hatten sie nahrung zu sich genommen, cf. vers 608, es musste also geraume zeit vergangen sein, ehe sie so hungrig werden konnten, aber die schilderung ihrer wanderung im walde und ihrer hilflosen lage fehlt eben, sodass wir hier eine grössere lücke in allen handschriften annehmen müssen.

Nach dieser zusammenstellung allein schon ergibt sich die superiorität des Corpus-ms., dem nur ein einziger vers fehlt. Ferner zeigt sich die übereinstimmung des Petworth-ms. mit dem Harleian-ms., welchem letzteren sich dann das Royal-ms. zunächst anschliessen würde. Das Sloane-ms. ist bei weitem das schlechteste, es sind viel mehr lücken vorhanden, als bei den andern und der text sehr inkorrekt. Das Landsdowne-ms. weist zwar auch viele lücken auf, stimmt indessen dem text nach mit dem Corpus-ms. in den meisten fällen überein, ja bietet vielfach bessere lesarten als das letztere. Es zerfallen somit die handschriften in zwei gruppen, die bessere besteht aus dem Corpus-ms. und dem Landsdowne-ms., welche jedoch kaum von einander abhängig sind, sondern auf eine gemeinsame fassung hinweisen. Die zweite gruppe umfasst die übrigen handschriften, deren beste das Petworth-ms. ist. Das verhältniss der beiden gruppen zu einander ist schwerer zu bestimmen. Am wahrscheinlichsten scheint die annahme, dass die gestalt, in der wir die erzählung in den Canterbury-Tales-manuskripten finden, sich genau zwei abweichenden, wahrscheinlich aus dem gedächtnisse niedergeschriebenen fassungen anschliesst, mit allen deren fehlern und vorzügen, woraus sich uns zwei gruppen ergeben. Das uns vorliegende material ist erst von diesen abgeschrieben. Es sind also die uns erhaltenen handschriften von einander unabhängig entstanden, doch so, dass gruppe I abschriften von fassung I aufweist, gruppe II abschriften von fas-

sung II, während fassung I und II wieder zurückgehen auf das original, welches uns leider auch nicht erhalten ist. Die wahl der betreffenden fassung I oder II war natürlich sache der interpolatoren, welche diese erzählung den Canterbury Tales einverleibten. Auch die verschiedenen eingänge stammen von ihnen. Dass eine gemeinsame fassung des gedichts zu grunde liegt, zeigt die allgemeine übereinstimmung aller 6 handschriften, auf welche verhältnissmässig wenige abweichungen kommen, besonders aber solche fälle, in denen nicht wie gewöhnlich die lesart des Corpus- und Landsdowne-ms. übereinstimmt, sondern die des Corpus- und Petworth-, des Landsdowne- und Harleian-ms., oder in denen die richtige lesart ausnahmsweise in den manuskripten der zweiten gruppe zu finden ist.

Alliteration findet sich in geringerem masse als man von vornherein erwarten sollte. Wo sie angewandt wird, dient sie durchaus nicht zum schmuck des verses, wie bei den kunstdichtern, sondern tritt unwillkürlich und unabsichtlich auf. Es finden sich dafür etwa folgende beispiele[1]):

Litheth and lestneth — 1, 169, 289, 341, 343, 551, 766.
bote of bale — 32, 34, 628.
stond stille — 55, 102, 238, 473, 570, 598.
stoon stille — 67, as stille as stoon 263, 395, 423, stalkede stille — 614.
lond and leedes — 61, 71, 104, 892.

under gras igrave 69, to handlen with his hond 82, breke my bones 142, 304, main and might 143, fykill and felle 151, steedes in the stalle 179, A steede was sadeled, smertely and skeet 187, pleyed his play 307, a ram and a ryng 172, 184, 186, 280, 281, 283, for werkes the he wroughte 309. Comen to Gamelyn God give him good grace 268, And sent aftir feteres to feteren him fast 384, Good gamen 441, 773, pay large livery for the love of me 514, the servantz served hem 544, And I will wenden to Gamelyn to witen his wille 571, drank a draught 605, wenten her way 606, wilde wood 619, fetered ful fast 723, 806, leden her life 754, 881, falsnes and folye 881.

Was nun die sprache des gedichtes betrifft, so ist zunächst auffällig, dass wörter romanischen ursprungs in weit geringerer anzahl vorkommen, als bei Chaucer. Die konstruktion der sätze ist ent-

1) Zur vergleichung verweise ich auf meine abhandlung: »The Alliteration in Chaucer's Canterbury Tales«. Chaucer Society. Essays on Chaucer, his words and works, Part III p. 197—226.



schieden niederdeutsch, der nebensatz spielt noch eine sehr untergeordnete rolle, meist sind koordinirte hauptsätze neben einander gestellt. Daher finden wir auch sehr wenige konjunktionen. Die indirekte rede wird verschmäht und der direkten anführung der worte der vorzug gegeben. Bemerkenswerth für den angelsächsischen typus dieser dichtung ist auch, dass in vielen stellen der inhalt des ersten halbverses entweder positiv, oder, was häufiger vorkommt, negativ gefasst, wiederholt wird. Ich mache aufmerksam auf verse wie die folgenden:

v. 107: I am no worse gadelyng — ne no worse wight.
v. 165: For to preven his might — what he cowthe do.
v. 179: . . . of steedes in my stalle
Go and chese the the best and spare non of alle
Of steedes or of coursers, that stonden hem bisyde.
v. 196: He lighte down of his steede — and stood on the gras.
v. 217: How he dorst auntre him — of him to don his might.
v. 221: Who is thy fader — and who is thy sire.
v. 235: It was well withinne the night — and the moon schon.
v. 264: For to abyde wrastelyng, but ther com noon
There was non with Gamelyn wolde wrastle more.
v. 381: Tho made they Gamelyn to sitte — might he nat stonde.
v. 699: Tho were his bondmen sory — and nothing glade.
v. 732: He was wonder sory — was he nothing light.

Es liegt wol hier noch ein rest vor von der bekannten eigenthümlichkeit angelsächsischer gedichte, den einzelnen gegenstand von verschiedenen seiten zu beleuchten, eine eigenthümlichkeit, die den fortschritt der erzählung hemmt, um möglichst deutliche anschauung zu geben, ohne jedoch diesen letzten zweck immer zu erreichen. Vergleiche: Ten Brink, Geschichte der englischen literatur, Berlin 1877, band I p. 25 ff.

Was nun die zeit der entstehung und abfassung unserer erzählung betrifft, so möchte ich dieselbe besonders in anbetracht des inhalts in das dreizehnte jahrhundert setzen. Diese erzählung steht nur lose mit den früheren outlaw-dichtungen in verbindung. Wie es häufig in der sage und volksdichtung vorkommt, ist der älteste sohn der bösewicht, der schliesslich seinen verdienten lohn erhält; der jüngste aber, obgleich anfangs unterdrückt, bekommt doch zuletzt durch die reinheit seines charakters und die biederkeit seines sinnes, die zu dem übermuthe und der hinterlist des ältesten bruders in scharfen gegensatz gestellt wird, die oberhand. Dies motiv ist sehr vielen sagen

gemeinsam. Auch in unserem gedichte findet sich gleich in den ersten versen diese charakteristik. Sie wird zwar nur mit wenigen worten angedeutet, genügt aber, weil die zuhörer schon gewohnt waren solche charaktere entwickelt zu sehen. Mit diesem zu grunde liegenden plane wird nun ein zweites motiv in verbindung gebracht, der trotz und die widersetzlichkeit gegen die unterdrücker, wie er sich in wirklichkeit in dem leben der outlaws, in der poesie in den gedichten von Robin Hood und seinen gefährten kund gab. Cf. auch Behnsch, Geschichte der englischen sprache und literatur von den ältesten zeiten bis zur einführung der buchdruckerkunst, Breslau 1853, pag. 176—179. Auch die freude an rohheiten, an der misshandlung der geistlichen bezeugt recht den volksthümlichen ursprung. Chaucer hat gewiss die mönche nicht geschont, aber seine satire gegen sie wird stets motivirt durch irgend einen fehltritt, der vorher erzählt wird, für welchen sie bestraft werden. Hier aber ist die geschichte mit den mönchen wie vom zaune gebrochen. Warum werden als gäste des ältesten bruders gerade geistliche gewählt und nicht andere leute? Offenbar nur um sich die gelegenheit zu verschaffen die geistlichen zu verspotten und lächerlich zu machen, und der dichter kann seine innere freude darüber, dass dieselben ihre wohlgezählte tracht prügel erhalten, kaum verbergen. Cf. R. Bell's ausgabe, band I. pag. 255, anm. 1 und Wright's ausgabe: Gamelyn vers 775, anmerkung. In diesem punkte zeigt sich eine gewisse ähnlichkeit von Gamelyn mit dem mönch Ilsan im Grossen rosengarten:

Da schaute der von Berne mönch Ilsan's schwert:
»Eines guten predigerstabes seid ihr dabei gewährt.
Wenn ihr den bann entschlaget mit eurem predigerstab
Ich geb' euch meine treue, es folgt ihm bis ins grab.
Wüssten es am Rheine die Burgunden hehr,
Ehe sie euch beichten wollten, sie würden ketzer ehr.«

Wie man sieht, spielen die outlaws hier eine ziemlich untergeordnete rolle, das hauptinteresse konzentrirt sich um Gamelyn's schicksale, ehe er in die wälder zu fliehen gezwungen war. Darum besonders möchte ich Gamelyn nicht in das 12. jahrhundert setzen, sondern dies gedicht dem von Fulke Fitz Warin an die seite stellen, mit dessen anlage unsere erzählung grosse ähnlichkeit hat. Im 12. jahrhundert war das gefühl der erbitterung und des hasses gegen die eroberer in den unteren schichten des volkes weit stärker, die outlaws waren damals berühmte volkshelden, »wo sich — anfangs wenigstens — eine art nationaler ja patriotischer regung in die sympathische bewunderung für sie einmischte, und wo andererseits die

furchtbare strenge der jagdgesetze denjenigen, welche über ihre vollstreckung zu wachen hatten, den bittersten hass zuzog. Frühzeitig bemächtigte sich daher die dichtende phantasie der geschichte solcher helden.« Cf. Ten Brink, a. a. o. pag. 186. Von alle dem findet sich herzlich wenig in unserem gedicht. »In späterer zeit aber sahen auch normannische barone sich in die lage des rechtslosen, geächteten versetzt, wie unter könig Johann jener Fulke Fitz Warin, den ein anglo-normannisches gedicht feiert, welches uns in einer prosa-auflösung erhalten ist, und von welchem es auch eine poetische nachbildung in englischer sprache gegeben hat.« Cf. Ten Brink, a. a. o. pag. 187. Das letztere trifft hier zu. Gamelyn entstammt einer reichen, vornehmen normannischen familie. Darauf deutet u. a. auch der name seines vaters, der gewöhnlich Johan of Boundys geschrieben wird, der aber im Sloane-ms. Johan de Boundys genannt wird, welche form schon mehr den französischen ursprung verräth. Dieser wird verstärkt durch die form des namens: John of Burdeux, cf. Wright's ausgabe, pag. 51, anmerkung. Auch in der nachbildung, der novelle von Th. Lodge, cf. oben, ist der letztere name angewandt. Der reichthum der familie wird in den ersten versen schon hervorgehoben: vers 14: Al the lond that he had, it was verre purchas. Vers 57—62, vers 97—99. Vielfach wird bezeugt, dass der vater ein »knight« gewesen sei, besonders vers 107 und 108:

I am no worse gadelyng ne no worse wight,
But born of a lady and geten of a knight.

In dieser beziehung steht also unser gedicht dem obigen parallel, es hängt nur in seinem letzten theile mit dem cyklus der lieder über Robin Hood zusammen, gehört also in die zeit der nachbildungen dieser dichtungsgattung, also in's 13. jahrhundert. In R. Bell's ausgabe findet sich pag. 266, anm. 2 eine andeutung, dass dies gedicht in das 13. jahrhundert zu setzen sein könnte: »This is the usual dénouement of all the tales of this class, and it may possibly be founded upon fact. For it might be sound policy on the king's part to enlist the services of a bold and popular outlaw like Gamelyn in the cause of order, at a time when personal valour and daring were often able to set the law at defiance. An honest, but inexperienced and unwarlike magistrate would have been of very little use in a forest of in Nottinghamshire in the thirteenth century.

ROSTOCK.

F. Lindner.



ZU EINER STELLE DES ALTENGLISCHEN GEDICHTS VON DER KINDHEIT JESU.

In dem von C. Horstmann in seinen »Altenglischen legenden« (Paderborn 1875) herausgegebenen gedicht von der kindheit Jesu wird v. 639—78 erzählt, wie Jesus als knabe einst seinen wasserkrug an einem sonnenstrahl aufhing, wie andere knaben dies ihm nachmachen wollten, ihre krüge aber zu boden fielen und zerbrachen, und wie endlich Jesus auf ihre bitten die zerbrochenen krüge segnete, worauf sie alsbald wieder unverletzt und voll wasser dastanden. In den apokryphen evangelien in den ausgaben von Thilo und Tischendorf findet sich diese erzählung nicht, aber H. Rückert theilt in seiner ausgabe von bruder Philipps Marienleben, s. 383, mit, dass in der noch ungedruckten Vita Beatae Mariae Virginis et Salvatoris metrica eine rubrik mit der beigefügten quellenangabe »Infantia Salvatoris« lautet:

»Quod Jesus suspendit amphoram suam super radium solis« —
und in den von O. Schade aus einer Giessener handschrift herausgegebenen »Narrationes de vita et conversatione Beatae Mariae Virginis et de pueritia et adolescentia Salvatoris« (Halis Saxonum 1870) berichtet der abschnitt XLIII:

»Legitur etiam ibi [in libro de infantia Salvatoris], quod dum Jesus quandoque matri aquam de fonte ferret, super solis radium suspendit vasculum et post se radium sicut funem cum vasculo traxit.«

Dass die knaben es Jesus nachmachen wollen, wird wol auch schon in dem Liber de infantia Salvatoris vorgekommen und in den Narrationes nur weggelassen sein.

Eine nachahmung unserer legende ist es, wenn in dem englischen gedicht »Tom Thumbe, his Life and Death« [1]) erzählt wird (v. 73—80), dass Tom, um sich an anderen knaben für einen ihm angethanen streich zu rächen, töpfe und gläser an einem sonnenstrahl aufgehangen habe.

1) Die erste bekannte ausgabe des gedichts ist eine londoner vom jahr 1630, es scheint aber schon vor 1584 vorhanden gewesen zu sein. Man sehe W. Carew Hazlitt, Remains of the Early Popular Poetry of England, vol. II, London 1866, s. 167.

The other boyes to doe the like,
in pieces broke them quite;
For which they were most soundly whipt,
whereat he laught outright.

Es gibt noch eine andere legende aus der kindheit Jesu von einem sonnenstrahlwunder. Sie findet sich in dem Codex Laurentianus des Pseudo-Matthaeus-Evangeliums (Tischendorf, Evangelia apocrypha, ed. altera, Lipsiae 1876, s. 106, unter dem text) und in dem von K. Bartsch in den »Denkmälern der provenzalischen litteratur«, s. 270—305, herausgegebenen provenzalischen gedicht von der kindheit Jesu (s. 279, z. 26, — 281, z. 35). An ersterem Orte lesen wir:

»Et cum Jesus cum aliis infantulis super radios solis[1]) ubique plures ascenderet et sederet, multique simili modo facere coeperunt, praecipitabantur, et eorum crura frangebantur et brachia. Sed dominus Jesus sanabat omnes.«

Das provenzalische gedicht erzählt dasselbe, nur ausführlicher. Jesus ist mit anderen knaben in einem grossen haus, in das die sonne durch ein fenster scheint.

Jhesus vai sul solelh pojar
E par dessus corre e sautar,
E pueis se mes de cavalgos.

Die knaben wollen es ihm nachmachen, aber stürzen hin und zerbrechen sich die glieder oder fallen sich gar todt. Ihre eltern und verwandten kommen herbei und rufen auch den Joseph herzu. Darauf springt Jesus von den sonnenstrahlen herab und macht die todten knaben wieder lebendig und die beschädigten wieder heil.[2])

WEIMAR, MÄRZ 1878.

Reinhold Köhler.

---

1) Die handschrift hat abgekürzt: sol'. Tischendorf hat merkwürdiger weise gar nicht daran gedacht, dass solis zu lesen ist; er druckt vielmehr »super radios solus (? solarii ?)«. — 2) Wenn Adolf Kressner in seiner unlängst in dem Archiv für das studium der neueren sprachen und literaturen, LVIII, 291—310, veröffentlichten abhandlung über »Die provenzalische bearbeitung der kindheit Jesu«, s. 296, sagt: »Das dritte wunder unseres provenzalischen berichtes (Bartsch 279—281) lässt sich auf keine unserer quellen zurückführen«, — so ist dies also irrig, nicht minder, wenn er sagt: »Von den modernen bearbeitungen weist nur die englische diese erzählung auf«.

Nachtrag.

Zu diesen dankenswerthen nachweisen R. Köhler's kann ich einen weiteren aus einer ungedruckten me. infantia salvatoris, cod. Harl. 3954 des Brit. Mus. beibringen, welche ich vor mehreren jahren gefunden und copirt habe. Zuerst über sie berichtet hat Wülcker, Jen. literaturz. 1875, p. 871, wo auch metrum und inhalt derselben kurz skizzirt werden. Da Horstmann diese version in seine legendenausgabe für die E.E.T.S. aufnehmen wird, so begnüge ich mich, die betreffende stelle (v. 343 ff.) hier mitzutheilen. Sie lautet:

Hic ient (!) ad aquam pueri cum ollis.

Affterward on an oþer day
euery chyld to oþer gan telle:
»Wend we fort wit good aray
on to þe water, our pottys to fylle!«
Alle hee lokyddyn, I ȝou say,
qvych of hem wasi (!) most snelle;
hee ȝedyn fort in here way,
ffful lytyl qwyle gun þer duelle.
Jhesu fyrst þe water hent.
Arka dede Jhesu wrong,
his[1]) pot tobrak, þe water out went.
Jhesu seyde: »Suych xalt þou fong!«
þan Jhesu hol hys pot gan make,
ant to hys frende he seyd anon:
»Wyl we pleyn be þe lake?
On þe sunnebem xul our pottes gon!«
On þe sunebem þei hem honge,
Crystes heng stylle, here gan don falle;
alle þei brokyn, he were not stronge,
and Archa weppe sore wit alle.
»Archa«, quoþ Jhesu, »þou were to blame:
qwy madyst þou my water to shede?
Now hast þou an oþer shame,
and after þi gylt þou hast þi mede!«
Josep seyde al in þat throwe:
»Jhesu is lord of gret poste!
Wel aut we hys myth to knowe
ffor þe meraclys þat we se
ffro day to day for vs to shewe!
My pot þat was brokyn on III,
it wold ben hol and þou wold leue:
now help, Jhesu, þat art so fre!«

---

1) h9 ms.

»Josep«, quoþ Jhesu, »for þi sake
þe pottys xullyn ben hole anoun!«
Gret joye þe chyldryn gun to make,
synggande to toune he wentyn hom[1]).

E. Kölbing.

ǣ IN LAẎAMON

ist im allgemeinen = angels. ǣ; dass es dann für ê und ea steht, lässt sich leicht begreifen; merkwürdig ist nur, dass es auch für â eintritt: diese fälle wollen wir daher näher betrachten.

ǣ findet sich 1. für angels. â[2]) = got. ai, altisl. althd. ei, altnd. ê in ǣđ (oath) 704 u. 4340, sonst âđ, oađ, brǣd (broad) 14219, gewöhnlich brâd, clǣđ (cloth) 22878, sonst clâđ, gǣre (telum, hasta) 15225, sonst gâre, gǣst (ghost) 17130, gewöhnlich gâst, hǣl (whole, hale) 1252, gewöhnlich hâl, lǣd (load) 6245, lǣđ (loath) 8803, gewöhnlich lâđ, mǣh (minxit) 17726, swǣt (sweat, sudor) 2221, wrǣđ (se vertit) 6729;

2. für angels. â = got. ai, altisl. ei, ǣ, â, altnd. althd. ê in ǣre (honor) 22382, sonst âre, bǣr (boar) 1697, sonst bâr, lǣre (lore) 1014, gewöhnlich lâre, mǣre (more) 5522, gewöhnlich mâre, sǣr (sore) 7289, gewöhnlich sâr;

3. für angels. â = althd. â, mhd. ǣ in blǣwen (blow) 21937, sonst blâwen.

Soll dieses ǣ, wie altholl. ae, nur den laut â bezeichnen? Die reime (ǣđ: wrâđ, brǣd: þrǣd, clǣđ: lǣđ, ǣre: mâre) lassen die frage unentschieden, aber die anderwärts vorkommenden formen gêre, mêh, swête beweisen den laut ǣ. Auffallend ist freilich, dass im neuenglischen keine andere spur davon übrig ist als sweat[3]).

KREFELD.

F. H. Stratmann.

---

1) hōm ms. — 2) Für gâst, hâl findet sich auch im angels. gǣst, hǣl. — 3) Neuengl. hale, altengl. hail, verdankt sein dasein dänischem einflusse.



VERBESSERUNGEN ZU ALTENGLISCHEN TEXTEN.

1873 veröffentlichte ich in Notes and Queries (4. series, vol. 11 & 12) eine reihe »corrections«; da diese zeitschrift in Deutschland nicht sehr bekannt ist, so will ich die verbesserungen, so weit sie für Deutsche von interesse sein können, hier noch einmal zum abdruck bringen.

The Ancren Riwle,

p. 92, »þet ou agrupie aȝean ham«.

here agrupie seems to be a mistake for agrupie, Germ. ergraue (horreat); the other MSS. have the synonyms grîse, uggi.

p. 370, »stod on holi mon neorrento«.

neorrento, translated, at random, by »not far off«, is a nonentity which owes its existence only to a mistake of u (v) for n; the right reading is veorren to (as before p. 288).

Seinte Marharete,

p. 9, »to crenchenut«

is translated in the glossary by »to crane out« (the meaning of which, I must confess, I do not understand), on comparing it with Germ. kranich. Now the reading of the Bodleian MS., »crenge wiđ«, shows that the true reading is crenche mit; then, if we look about for the modern English word, we find cringe, older crinch, the original meaning of which seems to have been equal to Germ. krenken *(crank, curve, wind)*, which excellently suits our purpose.

p. 14, »ich leade ham iþe leinen«.

leinen (»*lins, pools*«, glossary) is a mistake for leiven *(palus)*; see my Dictionary, s. v. laȝe.

Old English Homilies, 1. series,

p. 123, in the passage »he tuhte & spuhte þet folc to cristes cwale«,

spuhte is translated by »beguiled«, on what authority is not stated; it is obviously = sputte, and seems to mean pushed, urged.

p. 153, in »spel and leow«,

translated by »idle stories and lies«, leow is a mistake for leoþ, easily made, because the O. E. characters þ (þorn) and ƿ (ƿên) look very much alike.

Old English Homilies, 2. series,

p. 179, »& mid woȝe-dome binimeđ him his bilive«,

ƿoȝe dome is not a compound, but a declined adjective and substantive; as a compound it would be ƿoh-, or ƿoȝdome.

p. 215, »waferiht«

is probably miswritten for ƿaherift.

The Story of Genesis and Exodus,

l. 2962, the reading of the MS. bitov*er*en, altered to bitoernen, and identified, in the Notes p. 162, with biturnen, may be right, = M. L. Germ. O. Dutch betôveren, M. H. Germ. bezaubern *(fascinare)*.

l. 481, »grusnede«,

gratuitously rendered by »groaned«, is probably a mistake for grufnede, which may be derived from O. Icel. grufa *(bæge sig ned, se inclinare)*; at all events it is not to be compared with O. Dutch grijsen, grijnsen *(ringere)*, or with Germ. grausen *(horrere)*, least of all, with Germ. grunzen, which is O. Engl. grunten.

Ayenbite of Inwit,

p. 55, »yerne to þe mete ase deþ þe hond to þe hes«

hes is = ês, not hare. [Jetzt bestätigt durch Varnhagen's mittheilung der lesung des grundtextes: charoigne. Engl. stud. I, 417].

p. 88, »of hire herte alle zenne to waynye«.

waynye is plainly a mistake for wayvye, and not = wanie.

p. 116, »þet non vondinge him ne moȝe refye ne rocky«.

In the glossary refye is rendered by »move, shake«, on the authority of A. S. reafian. Not to mention that A. S. reafian would have the form reavie in the Ayenbite, what connexion is there between reave, despoil, and move, shake? Now the case simply is, that refye is a mistake for resye, which, indeed, means move, shake, and really occurs before, p. 23. See Dictionary i. v. hrusien.

KREFELD.

F. H. Stratmann.



UEBER DAS NEUANGELSÄCHSISCHE PRONOMEN.

I.[1])

Der verfasser der nachfolgenden seiten beabsichtigt nicht, das capitel des altenglischen oder auch nur neuangelsächsischen pronomens endgültig abzuschliessen. Es könnte ihm nur darauf ankommen, zu zeigen, dass auch dieser abschnitt der altenglischen grammatik einer sorgfältigen behandlung an der hand der neu edirten texte noch sehr wohl bedarf.

Sollte es, wie er hofft, einer deutschen feder vorbehalten bleiben, die zusammenfassende und abschliessende darstellung des ganzen gebiets zu unternehmen, so würde er sich freuen, durch die nachstehenden bemerkungen einen bescheidenen beitrag hierzu geliefert zu haben.

Auf der sog. nags. sprachstufe (1100—1250) zeigt das pronomen vielfach dialektische verschiedenheit, wie ja auch noch heutzutage die dialekte grade beim pronomen eine grosse mannichfaltigkeit der form sich bewahrt haben.

Hand in hand damit geht freilich die entgegengesetzte tendenz der vereinfachung der form, die in der neuenglischen schriftsprache zum endgültigen abschluss gelangt ist.

Pronomen personale.

In bezug auf das ungeschlechtige pronomen der 1. u. 2. person ist wenig zu bemerken. Dass sich aus dem ags. ic ich (ih) i (I) entwickelt hat, ist bekannt.[2]).

---

1) Diesen ersten abschnitt meiner untersuchungen habe ich voriges jahr der germanistischen section der Wiesbadener philologenversammlung als begrüssungsschrift gewidmet. Da das heftchen nicht in den buchhandel gekommen ist und weitere capitel folgen sollen, so wird der wiederabdruck gerechtfertigt erscheinen. *W.*

2) Layamon ic, ich, i; Orm Icc u. I; S. Marh. ich; Ancren Riwle ich; O.E.H. ic, ich, ih.

Dialektisch kommt der dativ þe für den nom. þu vor[1]), im übrigen findet sich nags. noch durchweg þu, bei Layamon, Orm, in den Homilien, Ancren Riwle, S. Marherete u. s. f.

In der jüngeren handschrift des Layamon (B) tritt þou für þu ein, welches im Altenglischen, also von der mitte des 13. jahrhunderts an, die regel wird.

Für den dat. u. acc. gelten me und þe, die acc. mec und þec sind aufgegeben.

Der plural der ersten person ist we, häufig weo[2]) geschrieben. für die zweite person gilt noch das ags. ge, ye. Als nom. dürfte sich you nags. nicht nachweisen lassen[3]).

Der dual der 1. und 2. person ist im aussterben: ags. lautet er bekanntlich:

1.	2.
wit	git
uncer	incer
unc	inc
unc uncit	inc incit

Layamon A. bewahrt wit unker incker

B. hat den dual aufgegeben.

O.E.H. bieten wit ȝit hinc[4]) incker.

Das geschlechtige pron. der 3. pers. ist im singl. masc. he. So Layamon und Orm. Nebenformen bieten O.E.H. ho und heo,

---

1) Im dialekt von Kent. Ayenb. o. J. bei Wülcker p. 113 þe sselt conne; p. 115 yef þe wylt u. ö. Daneben þou. Auch ags. herrscht grosse vorliebe für diesen casus, wovon später die rede sein wird. — 2) So bei Lay. und sonst, z. b. Pater Noster

v. 9 Loke weo us
v. 24 Bute weo hes holden.

3) Zweifelhaft scheint folgende stelle in Ancren Riwle p. 92 Ye schullen biholden sume time touward te pine of helle, þet ou agrupie aȝean ham & fleo þe swuðere urommard ham; wo Morton übersetzt: that you may abhor them & flee etc. Stratmann im wtbch. führt das verb. agrupie auf agrûwen ergrauen horrere zurück und bezweifelt die im texte gegebene schreibung agrupie. [Vgl. oben p. 119. In meinem exemplar habe ich bei der collation zu diesem worte nichts bemerkt. *E. K.*] Der sinn wäre dann »dass euch vor ihnen graue und dass ihr fliehet« u. s. w. agrupie (?) wäre unpersönliches verb und vor fleo der nom. ȝe zu ergänzen. Wie nags. ist auch nordhumbr. der nom. ge, gee, gie cas. obl. iuh Matth. III 7 u. s. f. Bei Lay. lauten die übrigen cas. der plur. dieses pron.

gen.	A. eower		dat.	A. eow
	eouwer			B. ȝou.
	B. ȝoure, ȝure		acc.	A. eou, eow
				B. ȝou, ou. —

4) P. 93 hwi iwearð hinc swa þet ȝit dursten fondian . . . . wie kam es euch beiden an, dass ihr beide u. s. f.

Ancren Riwle ha neben he, wie ja auch im modernen dialect a für he vorkommt [1]).

Der sing. fem. lautete ags. heó (hie hió auch hi).

Layam. A. heo, B. ȝeo, Orm ȝho (wohl mit dem weichen zischlaut gesprochen; Rich. Rolle de Hampole schreibt später dafür scho). A. R. heo und ha [2]), ebenso S. Marh. [3]), O.E.H. ha (ho), daneben si für seo [4]).

Die entstehung des neuengl. she kann kaum zweifelhaft sein. Wie die ags. demonstrativformen þa und þam zu den personalformen they und them geworden sind, so das demonstrative seo zu she [5]). Es ist daher nicht nöthig mit Koch (III, 4) auf das altfries. sê, alts. siu zurückzugehn, da ja das ags. selbst diese form darbot.

Dieser übergang des demonstrativum zum person. hat an und für sich nichts befremdendes und in manchen ags. stellen schon ist dies pronomen vom persönlichen kaum zu unterscheiden [6]). Andrerseits stammt he heo hit wie fries. hi hiu hit und alts. masc. hi he hie von einem demonstr. hi und altfries. geht im fem. hiu und sê neben einander her. Alts. hat im fem. siu. Es handelt sich also um zwei demonstr. stämme si und hi, aus deren ersterem im verlauf der zeit, vielleicht der schärferen unterscheidung wegen, das englische das fem. she an stelle des in der älteren sprache gebräuchlichen heó entnahm.

Einiges bleibt zu sagen über die andern casus von he. Statt des gen. his findet sich schon häufig of him. Die unterscheidung des dat. und acc. hört gegen ende der neuags. periode allmählich auf. Wie mec und þec durch die dative me und þe ersetzt werden, so das immer seltener werdende hine durch den dativ him.

In Lay. A. ist hine noch das gewöhnliche, in B. nicht mehr [7]). In Ancren Riwle hält die form hine dem ebenfalls gebräuchlichen

---

1) Vgl. u. a. Romeo & Juliet (Mommsen) I 5
β: Capul. a bears him like a portly gentleman,
wo die herausgeber he setzen. — 2) P. 182 he oder heo er oder sie, ha, z. b. p. 128. — 3) Neben einander p. 10 & heo þa ha seh þis. — 4) P. 235 u. ö. & si (das gesetz) ȝeleste sume wile. — [5) Vgl. Fiedler I2 p. 244. *E. K.*] — 6) Vgl. Beowulf 2021 ff., dôhtôr Hrôđgâres . . þâ ic Freavare . . nemnan hyrde . . sió gehâten väs . . gladum suna Frôdan, sie war verlobt u. s. f. Jul. 258 frägn þâ fromlîce seó þe forht ne väs, sie welche u. s. f. — 7) Zu einzelnen sonderbarkeiten, die im text auffallen, gehört, dass in A. die casus zuweilen verwechselt werden: I 63 fluȝen his iferen to þon Kinge Goffar & saiden hine tiđende saere. — hine und him neben einander, ib. p. 81 igrap (sc. Corineus) hine bi þon gurdle & him grim liche heaf (B: hine mainliche heof), vgl. p. 152 ich hit wulle swa nimen alse ich hine nusten als wenn ich von ihm nicht wüsste (Cordelia gibt vor, von ihres vaters ankunft nicht zu wissen). Madden übersetzt as if I knew it not und meint in den Gloss. remarks: hine appears an error for hit, wozu wol kein anlass.

him ungefähr das gleichgewicht. In der ersten hälfte des buches haben wir hine p. 34. 52. 58. 78. 86. 92. 96. 106. 124. 134. 162 (neben him). 178. 218 gefunden. In den älteren hom. steht durchweg hine, in den jüngeren vielfach him. S. Marh. bietet ebenfalls beide formen. — Bezüglich des neutr. hit (it) ist zu bemerken, dass dasselbe (dialektisch) den plural vertritt. O.E.H. p. 279 hu mon þe ofte seide schomeliche wordes & hadfule hokeres long weren hit al to tellen[1]).

Ebenso wie im masc. him für hine, tritt im fem. der dativ hire (her) allmählich für den acc. hi heo ein. Lay. A. bietet noch heo, B. dagegen hire. Bei Orm, der auch in der substantivflexion der vereinfachung sich befleissigt[2]), steht hire schon fest. In den O.E.H. dagegen finden wir neben hire here auch noch heo ha hi und dann es hes und his[3]). Die geschlechtige unterscheidung im plur., die das ags. wenigstens im nom. und acc. (hi u. heo) noch zeigt, beginnt im nags. zu schwinden. Zudem tritt, wie im fem. sing., eine demonstrativform auch in den plural ein — they. Wie she entstammt auch sie dem norden.

Lay. bietet noch heo (hi), B. hii, A.R. heo (ha), O.E.H. heo (ha hi hio he ho), daneben aber auch þai (tai), welches bei Orm in der schreibung þeȝȝ die allein gebräuchliche form ist.

Dieses they ist der plur. þâ des ags. demonstrativpron. se þeo þät, welches seinen demonstr. charakter frühzeitig durch die gleichzeitige anwendung als artikel verlor[4]). Geschrieben wird dieser plural gewöhnlich þeo.

Das ursprüngliche pers.-pron. ist, wie bemerkt, bei Lay. noch in der form heo hi hii bewahrt, doch kommt þeo (þaie) in ziemlich entsprechender weise auch schon vor, so dass der völlige übergang begreiflich wird.

I. 226. 227. vre childre to gisle . . þeo scullen beon icorne & swide wel iborne.

ib. 351 B Somme hii crope toþan wode on hire bare cnowes and þaie were amorwe alle idon to deaþe.

---

1) Vergl. Gen. u. Exod. 147. 1920; ferner die von Morris herausgegebenen und von ihm Pearl Cleanness Patience genannten gedichte, z. b. Pearl 1198 Lorde! mad hit arn þat agayn þe stryuen. — 2) Vgl. meine abhandlung über die pluralbildung im Nags. in Lemcke's Jahrbuch 1876 p. 345 ff. — 3) Vgl. poem. M. v. 55: þe þet echte wile habben wel hwile þe he muȝe es welden (v. 40 his, v. 56 hes). So viel ich weiss, ist über diese formen noch keine aufklärung gegeben; bei den wenigen mir hier zu gebote stehenden quellen konnte ich leider eine gründlichere untersuchung nicht anstellen. — [4) Vgl. Fiedler I2 p. 244. *E. K.*].

273. þer wes moni god Brut & moni bisi kempen
þeo fihten widþone duke al þene daei longe.

(B. þane duck hii fohten wiþ) vgl. auch A. R. p. 76. Hire (der Maria) uorme wordes þet we reded of weren þo heo onswerede þen engle Gabriel & þeo weren so mihtie u. s. f.

ib. 250. Vre Louerdes laste wordes . . þeo weren of swete luue.

Ganz als persönl. pronomen erscheint þai (tai) in der Wohunge of ure Lauerd, in welcher Hom. überhaupt nördliche formen vorherrschen[1]). Der Gen. ist ags. hira — Layamon heora here (B. hire hure) A. R. hore und hire, O.E.H. heore (hore), Orm here heore und þeȝȝre (þâra von þâ).

Der dativ pl. ist ags. him, der acc. entspricht dem nom. hie (hig, hi) heó.

Der ags. dativ ist noch ziemlich lange erhalten, obwol die übereinstimmung mit dem für dat. und acc. verwendeten sing. him als ein übelstand empfunden werden musste.

O.E.H. p. 89 bi þam þet þe holie gast him (die apostel) tahte.

In refl. Bedeutung ib. 111: þa dusian him sculen efre adreden. Pater Noster v. 219 f. hwa swa (pl.) ne forgefed heore hating (hass gegen sie) ne god ne forgeued him naþing, wofür Morris heom setzen möchte.

In den südlichen dialecten, wo sich die alten formen länger erhalten, finden wir diesen plural nicht selten, vgl. Wilh. v. Sh. De hostiariis (Wülcker p. 23) The bisschop, wanne he ordreth thes clerekes, Takth hym the cherche keyȝe And seyth u. s. f.[2]).

Der ags. dem nom. gleichlautende acc. ist selten.

O.E.H. p. 105 don hi butan ȝelpe. Bei Lay. finden wir heom (hem) für dat. u. acc. B. ham (ȝam). Auch hier tritt der ursprüngliche dativ für den acc. ein.

A.R. hat ham zum nom. ha und heom zum nom. heo. Orm bewahrt, wie es scheint aus euphonischen rücksichten hemm neben þeȝȝm.

Wie aber die südlichen dialekte ältere formen, so zeigen sie auch bildungen, die aus dem ags. nicht erklärt werden können. Hierzu gehört der acc. pl. hes Pater Noster v. 24. Bute weo hes halden[3]).

---

[1]) Die proclamation Heinr. III., das älteste denkmal des eigentlichen Altenglischen, bietet heo. — [2]) Vgl. noch Cleanness 130 f.: bede hym be myry Solased hem u. s. f. — [3]) Vgl. v. 302 ff.:

Aehnlich finden wir im dialekt von Kent his und hise. vgl. Dan M. Ayenb. o. J. bei Wülcker p. 112 z. 12, p. 113 z. 57. Wülcker denkt an altfr. hia sê für alle 3 geschlechter, »hise könnte also vielleicht ein durch den andern pronominalstamm verstärktes pron. hi sein?« (p. 174) eine meinung, die viel wahrscheinliches für sich hat.

Pronomen reflexivum.

Das englische reflexivpronomen ist bekanntlich verschieden gebildet: die erste und zweite person durch zusammensetzung des possessivs, die dritte durch zusammensetzung des personale mit self.

self trat ursprünglich nur als verstärkung zum subst. und pron. hinzu, unserm »selbst« entsprechend, da die reflexive beziehung in der alten sprache durch das einfache personale ausgedrückt werden konnte. Auch neuengl. muss unterschieden werden, ob das mit self zusammengesetzte pron. nur eine verstärkung, (I myself have done it) oder ob es reflexivum ist (I defend myself).

Die entstehung des reflexivpron. der 3. person ist einfach zu erklären, insofern die dative des pers. mit self zusammentreten[1]); schwieriger, warum nicht auch in der 1. und 2. pers. die person. beibehalten wurden. Denn dass auch hier nags. jene dative verwendet wurden, erhellt aus den quellen.

Bei Lay. erscheint myself zunächst nur als verstärkung im nominativ mit ich verbunden.

I 34 mi self ich wlle (B. mi seolf).
136 noch: me seolf ich habben (habbe?)
(B. mi seolue).

self ist hier offenbar substantivisch zu fassen, als apposition zu ich (ich, mein selbst). So wird myself zunächst gebräuchlich. Wenn daneben noch vereinzelt meself vorkommt, so erklärt sich dies aus der eigenthümlichen verwendung des dativs, die schon ags. hervor-

---

þole us to bi-wepen ure sunne
þet we ne steruen noht þer inne
And ȝif us lauerd þes ilke ȝifte
þet we hes (die sünden) ibeten þurh halie scrifte
Amen.

Vgl. auch An Bispel p. 237: eter gate (am thore) me his scyft & þer me hi to ȝesceoded (die ankömmlinge).

1) it in itself ist selbstredend nominativ. Falsch ist daher, wenn Morris, Historical Outlines of English Accidence p. 123 sagt: In himself, themselves, it self (not its self) the old dative remains unchanged.

tritt und von der noch weiter zu reden sein wird. In den andern casus ist myself wenigstens A. noch nicht regel.

I 36 mid me seolfan
B. mid me seolue
96 me seolfan
B. mi seolue
355 þurh me seolfne
B. þurh mi seolue.

In der 2. person ist A. auch im nom. noch das person. gewöhnlich beibehalten.

I 135 þu seolf B. þou þi seolf
312 þu sulf mi mon bicumen
B. þou þi seolf mi man bicome.

In den andern casus A. þe s.

I 215 swa þu woldest . . don þe seoluen bismare
B. doþi silue bismare.

In den wenigen fällen, wo uns þi self im A. begegnet ist, lehnt es sich an das pron. pers.

II 329 þweore þu Uđer þiseolf
B. þwere Uđer þou þiseolf wäre du, dein selbst, Uther.
III 249 auere þe is selere
þi sulf þat þu heo habbe
II 240 A. biforen þae seolue
B. bivore þi sulue.

Madden þi? allein þae ist offenbar = þe.

Die einzige ausnahme scheint

II 326 fonde þi seoluen zu sein.

Man sieht, die possessiva haben sich noch nicht eingebürgert.

Erst nachdem dies geschehen und der substant. gebrauch von self für diese personen feststand, konnten sich ourselves und yourselves entwickeln.

Layamon hat sie noch nicht, weder A. noch B.

Dem ags. analog sind:

II 142 we seolf
206 ȝe seolf.

Das gewöhnliche sind die dative

I 141 A. vs selve[1]) we habbet cokef
vs sulue we habbet bermen

1) So noch in der proclamation Heinrichs III: Witnesse usselven, welches Mätzner und nach ihm Wülcker nach analogie der lateinischen formel teste me ipso = testibus nobis erklären.

B. hus seolf.

221. im acc. us seoluen B. hus seolue

247. eow seluen.

Die dative werden von A. auch im dual verwandt.

I 571 þ fehten wet scullen unc seoluen

B. þ fihte we .felle ous seolue

I 570 bitwixen unke seolue

B. ous seolue.

Die verwendung der dative ist, wie schon bemerkt, aus der vorliebe des Ags. für diesen casus zu erklären: theilweise, aber durchaus nicht immer, ist er als ein dat. commodi anzusehn. Er tritt allein oder mit self verstärkt auf.

Beow. 2737 ff. Ic on earde bâd mael-gesceafta, heóld mîn tela, ne sôhte searo-nîđas ne me svôr fela âđa on unriht

ib. 954 þu þe self hafast daedum gefremed & ff.

Gen. 611. þu meaht nu þe self geseón.

Christ IV 113 f. þät þu þâ beorhtan us sunnan onsende and þe sylf cyme u. ö.

So auch in der dritten person. Dem modernen himself entspricht schon ganz

Beow. 1839 f. feorcýđđe beóđ sêlran gesôhte þäm þe him selfa deáh

wol nicht mit Heyne zu übersetzen »dem, der sich selbst vertraut«, sondern »dem der selbst tüchtig ist« [1]).

Die pleonastischen dative sind bei Layamon A. noch häufig.

II 327 Maerlin saet him stille

392 .com him Uđer Pendragon

395 þus him ispac Octa [2])

ib. Uđer him þis isaeh

409 for daed him wes Uđer

B. for dead was U. Pendragon

beim fem. III 173 þa burh . . gon hure (hire?) to bernen himself ist übrigens bei Lay. A. noch nicht regel.

Nicht selten tritt self noch an den nominativ

II 170 he seolf wende ȝond þis lond

B. himself

---

1) Vgl. Satan III 283: for þon mäg gehycgan se þe his heorte deáh, er dessen herz taugt (seþe his = he whose). — 2) S. Marherete ed. Cockayne p. 18 ȝet him cweđ Olibrius Cockayne: yet to her quoth O. (?). Es heisst einfach: O. sprach.

II 432 }
546 } A. he seolf.
574 }

Leider ist dieser nominativ, man kann sagen, nicht zum vortheil der sprache, allmählich verdrängt[1]). Selten ist die ags. form des acc.

I 79 forð come Corineus & fusde hine sulfne
aber 26 Brutus . . hiolde himself.

Das begleitende he im nom. kann schon wegfallen

II 130 & al dude on londe swa himsulf wolde
(I 169 him seolf he sende A. u. B.)

Fem. nom. III 138 whaðer heo weore on deðe . . þa (oder ob) heo hereself weore isunken in þe watere.

Dativ I 160 hire suluen heo was lað
ib. heo . . binom hire seoluen þat lif

acc. ib. þat wes an uuel raed þat hire suluen makede dead

Madden ergänzt she: That was an evil counsel that she herself should kill; wol unnöthig: das war ein übler rath, der sie (selbst) todt machte.

In analoger weise wird der plural behandelt. Es ist nicht auffällig, wenn wir noch einige male im nom. heo s. finden, wenigstens in A: II 93.

I 255 (B. heom)
I 233 heomself B. hii ham seolue

sonst steht heom seoluen im nom. und den cas. obl.

Auch wird das pers. ausgelassen

III 74 heom seolue fusden
B. hii ȝam solue.

Bei Orm finden wir die schwankungen nicht, die uns bei Lay. begegnen. Er bedient sich überall der dative: die possessiva hat er nicht benutzt:

11815 I me sellf
2450 þurrh þe sellfenn
899 till uss sellfenn
17952 f. and ȝe ȝuw sellfenn berenn me God witness
16877 swa sum himmsellf itt seȝȝde (das pers. wird sehr häufig ausgelassen)
8685 ȝho . . . hire sellf. 9052 þurrh hire sellfenn

1) Vgl. auch II 32 he seolf him wolde speken wið.

18936 ȝiff peȝȝ hemm sellf ne wolldenn
266 of hemm sellfenn[1]).

Aehnlich wie bei Lay. ist das pron. in den Hom. behandelt. Das poss. ist noch selten.

p. 187 min heoueneliche leche þet makedest us of þi seolf se mihti medicine. Hier steht seolf entschieden substantivisch »aus deinem selbst, deiner eigenen person« (sc. welche Christus opferte).

p. 99. 100. ich vorsoc al þet me leof was Vor þine luue And ȝef đe al mi suluen, mein ganzes selbst.

p. 119 lesen wir noch ic seolf, was aber sehr selten.

p. 277 Ach ich was (fearful) meself.

P. M. V. 29 ne beo þe loure þene þe seolf ne þin mei ne þin maȝe, lieber als du selbst, einc charakteristisches beispiel, wie leicht dativ und nominativ verwechselt werden, wie wir dies oben bei den schriftstellern von Kent gesehen haben[2]).

p. 64 } to đe } suluen
p. 64 } to þe }

p. 11 ȝif we wullet us seolue wenn wir selbst wollen
35 understondet eouseluen, ȝe hit iseođ eowseluen
53 heom seluen 109 he seolf
13 to him seoluen
17 hine seolfne
25 hine seolfe u. s. f.

Durchgedrungen ist das poss. auch in A. R. noch nicht.

p. 12 dem đe suluen euer woc
28 me sulf
100 þe sulf acc.
aber 120 tu schalt demen þi suluen wod
124 þu dest me god & hermest þi sulf.
ib. bute ȝif þi sulf hit makie
180 o þi sulf[3]).

---

1) Auch in der flexion zeigt Orm eine lobenswerthe consequenz. Regel ist bei ihm: Nom. sg. u. pl. sellf, casus obl. sellfenn. Ausnahmen sind selten, vgl. v. 17952 f. — 2) Noch Rob. of Gl. schreibt p. 194 & þat þou be þe sulf þere. Für diese verwechselung der casus, die bis in die moderne (volksthümliche) sprache hinein reicht, vgl. noch z. b. p. 211: beo đe weorld [dead] to me & me to þe weorlde, möge die welt todt sein für mich und ich für die welt. — 3) 3 person: p. 10 bi hire suluen,
- 14 bi himsulf,
- - himsulf acc., sich selbst,
- 56 him suluen, ebenso,
- 106 he weop himsulf,
- 88 to ham suluen,
- 154 heo hamsulf.

Dass S. March. eher vor als nach dem anfang des 13. jahrhunderts geschrieben ist, beweist die behandlung des reflexivpronomens.

p. 16 tu . . þe seolf
p. 4 of þe seoluen p. 19 to te seoluen, me seolf acc.
p. 18 ow seoluen
21 ow seolf
p. 13 ham seoluen
14 ham seolf a. pl.

Aus den gegebenen beispielen erhellt, dass nags. das possessiv zur bildung des reflexivs nur in der 1. und 2. person sing. und auch da noch durchaus nicht ausnahmslos verwendet wird. Es herrscht, wie überhaupt auf dieser stufe der sprache, schwanken und unsicherheit. Nur ein schriftsteller, Orm, hat sich auch hierin eine feste und sichere form gebildet; doch ist sie nicht massgebend geworden. Für den pl. der 1. und 2. und für die 3. person bedient man sich, im anschluss an das ags. der dative des persönlichen pronomens. Das allmähliche aufkommen der possessiva kann nur durch den substantivischen gebrauch von self gedeutet werden. my self mein selbst, thy self dein selbst. Es ist nicht daran zu denken, dass mi und thi als gen. des person. gefasst worden wären: als solche erscheinen diese abgeschwächten formen nirgends[1]).

Dass self schon ags. als subst. auftritt, kann nicht geläugnet werden: ob der so vielfach im Beowulf vorkommende, alleinstehende genitiv selfes so zu erklären ist, erscheint mir allerdings sehr fraglich[2]). Unzweifelhaft aber spricht für diesen gebrauch das von Mätzner II. 11 gegebene beispiel: And häfdon ealles geveald ge heora âgenes sylfes on eallum þingum.

Vielleicht liessen sich dieser stelle noch andre ähnliche anreihen; sie allein genügt aber schon vollkommen, um die auffassung der sprache unzweifelhaft festzustellen.

Aehnlich wie bei self steht der dativ bei one: ib. he was iflowe men & was himsulf one, þeo þet beođ . . ham one, so p. 160 heo was — al hire one u. ö.

1) Dieser ansicht war Grimm. Auch Morris, Outlines p. 122 spricht von den gen. mi und thi. — 2) Im Beow. erscheint self als adj. in starker und schwacher form. 595 þu self, 954 þu þe self, 1964 f. se hearda . . . sylf; mit ausgelassenem pron.: 1469 selfa ne dorste, 29 he selfa, 962 hine selfne u. s. w. In der form selfes steht es allerdings sehr häufig allein: so in den redensarten selfes dôme, selfes mihtum, sylfes daedum u. s. w. Doch ist hier wol überall der gen. des entsprechenden personale his u. s. w. zu suppliren, ebenso wie in dem beispiele selfa ne dorste das pers. he zu ergänzen ist. Dieser gen. hat durchaus possessiven charakter und entspricht der bedeutung nach unserm »eigen«, selfes dôme nach eigenem belieben u. s. f.

Hierdurch sowie durch die gegebene übersicht aus nags. quellen dürften die auslassungen Koch's I. 470 erledigt sein. Ebenso dürften die von Mätzner I. 318 geltend gemachten bedenken durch die erwägung, dass mi und thi als pers. sich nicht finden, beseitigt werden. Das bewusstsein aber, dass in den formen mi self und þi self self ein subst. darstellt, ein bewusstsein, welches in Lay. (besonders A.) in der appositionellen verbindung mit ich und þu hervortritt, scheint wenigstens für diese formen allmählich geschwunden zu sein, insofern self die adj. endungen e und en auch mit dem possessiv beibehielt, welche bei me und the self erklärlich sind. Es liegt hier offenbar eine übertragung vor. Andrerseits trat später dieses bewusstsein in den bildungen our, yourselves[1]) und in dem plur. selves überhaupt, wieder hervor. Es darf eben nicht vergessen werden, dass das nags. ein übergangsstadium bzeichnet, eine werdende sprache, die von der klarheit und bestimmtheit der alten wie der modernen schriftsprache gleich weit entfernt ist.

Pronomen possessivum.

Der Angelsachse bediente sich des gen. der pron. pers. als poss. pron. Dasselbe findet im Englischen statt (their ist erst mit they aufgekommen, þâra gen. von þâ).

ags. sing. mîn þîn (sîn) his m. u. n. } plur. hira
hira f. }

Dual. uncer incer
Plur. ûser eôwer
(ûre)

Diese pron. haben sich im wesentlichen erhalten. Der dual ist gefallen, neben min und þin steht my und thy. Für den plur. der 3. pers. ist their eingetreten und für das neutr. hat sich durch anhängung eines genitiv. s ein besonderes poss. its gebildet[2]).

Während aber ags. die pron. der 1. und 2. pers. eine vollständige starke flexion aufzuweisen haben, sind nags. davon nur noch spuren zu finden. sin ist aufgegeben.

---

1) Versuche wie hisself und theirselves sind, vielleicht aus gründen des wohllauts, nicht durchgedrungen. — 2) Altengl. finden wir it für its, z. b. in dem von Morris ed. & Pearl genannten gedichte

108. Lorde! dere watz hit adubbement u. ö.

so noch bei Shakespeare, namentlich in den älteren drucken: Rom. & Jul. I v. 376 upon it brow, erst in der 3. folio in its geändert, s. Mommsen p. 22.

Bei Lay. begegnen noch einzelne überreste der flexion.

1. pers. dat fem. mire.

I. 30 mid alle mire mihten

B. mid alle mine mihte

45 inne mire þeóden ags. mînre

acc. masc. I 34 minne horn ags. mînne

dat. pl. I 165 allen minen dohtren

B. mine dohtres ags. mînum.

2. pers. gen. sg. m. I 149 þines fader ags. þînes.

Der gen. u. dat. fem. þire findet sich A. häufig: ags. þînre.

z. B. III 122 Modred þire suster sune

B. þin suster sune

Acc. masc. I 216 þinne broder ags. þînne.

Der plural der 1. person ist ure (oure), der zweiten eore eouwer. (Spuren der decl. I 45 eoure duke und ähnliches.) Ebenso wie B. ȝeo für heo (A.) als fem. des pron. pers. bietet, hat diese hdschr. ȝoure für eouer.

3. pers. his her Pl. heore heora here

B. hire hure

Dualis I 217 incker moder inc hated

B. ȝoure moder ȝou hateþ

221 þa ferde of unker londe

379. biforen vnkere cnihten.

Nach analogie des ags. bedient sich Lay. des his als subst. gen.[1]).

I 99. ac he nom his enne hired mon

B. ac he nom one hired man von den seinigen

II 292. Ardur nom his ane ferde

B. A. his one ferde nam

I 178 & þus heo (he) heom seide on his som runan

in einer seiner mittheilungen

vgl. Daniel 676 his þät þridde cneôv die dritte generation der seinigen.

Satan III 240 ff. sigetorht ârâs êce drihten and gebletsode bilevidne heap . . and his se deora sunu

Crist. 651 ff. He väs upp hafen engla fädmum in his þa miclan meahta spede heâh & halig ofer heofona þrym.

---

1) Moderne wendungen, wie a friend of mine, a friend of his, beruhen auf diesem gebrauch.



Im übrigen ist die substantivische verwendung wie im heutigen Englisch.

I 419 þu and þine du und die deinigen
prädicat. III 75 heore wes þat wurse.

Bei Orm ist die flexion beschränkt.

Sing.	min	þin þi	hiss hire
Pl.	mine	þine	hise [1])
Pl.	ure	ȝure	þeȝȝre [2])
Dual.		ȝunnkerr	here heore.

In A. R. ist die flexion im verfall.

1. person sg. mine p. 6 bi mine read
2. „ „ þi þine p. 12 mid God þi louerd
p. 28 þin icorene deine erwählten
i þin eadi nome.
Subst. p. 38 i đen ilke flesche . . ne i đine
p. 106 þinne muđ
p. 180 o þe ođer o þine auf dich oder die deinen.
1. „ pl. p. 8 ure louerd
2. „ „ p. 32 þenceđ & gedeređ in oure heorte
ib. in ower þouhte
p. 50 our eien eure augen.
3. „ sg. m. his

Wie Orm bietet auch A. R. hise die seinigen
p. 114 vorte leren hise
aber auch his
p. 130 alle his alle die seinigen
3. person sg. fem. hire
subst. p. 46 & al is hire þet holi chirche redeđ ođer singeđ.

---

1) hise; das e ist nicht, wie z. b. Bouterwek in seiner einleitung zu den nordhumbr. evang. p. CXXIX will, mit jenem unorganischen e zusammenzustellen, welches er als eine sprachverschlechterung ansieht und welches sich so häufig nags. wie nordhumbr. bei subst. findet (z. b. wege im acc. u. ähnl.), vielmehr ist dies e pluralzeichen; vgl. þise und þose (aus þâ, þô entstanden). — 2) Einmal finden wir þeȝȝres

2503 ff. and all ann ane wise fell
Till eȝȝþerr þeȝȝress herrte
All þatt tatt owwþerr here come
Off sellþe and off unnsellþe.

White lässt sich über die stelle nicht aus. Koch I 473 hält þeȝȝress für einen gen., der verstärkt zu eȝȝþerr getreten ist. Der gen. des pers. ist þeȝȝre (þâra) wie in eȝȝþerr þeȝȝre, nowwþerr þeȝȝre. þeȝȝress ist wol pl. des poss. to either heart of theirs und alles betraf auf eine weise jedes herz von den ihrigen, alles was einem von beiden zustiesss von glück und von unglück.

3. person pl. hore

subst. p. 78 as hore: as theirs.

hire & hore (her, their) wird wol auch verwechselt (irrthum des schreibers?)

p. 314 one lefdi . . . hefde ileaned . . . on of hore weaden statt hire

p. 192 in hire hond ȝif þis cumeđ hit mei beon ham vroure statt hore.

In den Hom., die sich theilweise wie Lay. noch eine reichere flexion bewahrt haben, fallen einige formen auf, die entschieden dialektischen ursprungs sind. Wie oben einem acc. pl. his = them, begegnen wir hier einem his = their.

Woh. o. u. L. p. 269. Summe (sc. makes luued) maht & strengđe to beo kid & kene i fiht his riht for to halde. p. 43 Summe þer reowliche gneȝed his aȝene tunge.

Für den pl. von his finden wir p. 281 hise fan
293 hise limes,

eine von Orm gebrauchte form, die auch später noch im norden beliebt ist. Havelok bietet:

hise children
hise two douhtres
hise men[1]) etc.

In bezug auf die flexion bemerken wir:

p. 111 þu ane ne brukest naut þinra welena g. pl.
11 þines drihtenes
13 þin þonkes & þines þonkes.

Dat. f. p. 25 þa hwile þu þeowest þire sunne

acc. masc. p. 35 minne licome u. dgl. ö.

subst. p. 213 þu hauest binume me fulst of monne uor þu wult þin ȝeouen me

p. 249 euch is warde to witene, þe ehnen hare, þe muđ his.

S. Marh. bietet hare = their: sonst zeigt das possess. keine abweichungen.

Pronomen demonstrativum.

I. ags. sg.	se (þe)	seó (þeó)	þaet
	þaes	þaere	þaes

1) Die form kommt übrigens auch im westen und süden vor, vgl. die procl. Heinr. III: to alle hise holde ilaerde & ileawede etc.

	þam	þaere	þam
	þone	þa	þaet
instr.	þŷ þê	—	þŷ þê
pl.	þâ		
	þâra		
	þâm		
	þâ		

Layamon hat diese formen fast alle bewahrt.

þeo I 115 Gloigin hehte þa alre elduste
þeo wes þurh all þing þa aeđelest

þat I 20 al swa þat ilke folc

þaes neutr. gen. I 76 wel wes Brutus þes

þam zu þan geschwächt: I 6 full neh þan ilke stude

þone, þene I 31 þene king.

n. pl. þeo für þâ: I 43 þeo quides weoren leoue

g. „ þare I 229 þare kingene

d. „ þon I 31 ut of þon benden

determinativ II 612 to þaeinen þere quene & þan þet mid here weoren

B. to saruy þe cwene & þaie þat mid hire were.

In B. ist die anwendung dieses pron. schon willkürlich: auch in A. an manchen stellen.

I 51 B. to þan leafdi[1])
104 B. of þan kinge & þane cwene
234 A. sogar nom. þon keiser
B. þan kayser
161 þat broþeran[2])

Auch in Ancren Riwle ist noch einiges von diesem pronomen erhalten.

p. 52 Mesire þeo deđ also die thut es auch.

272 þenchest tu he seiđ hwu þe ođer þeo spec of flesches golnesse der oder die . .

406 Hwi luuedestu þene mon ođer þeo wummon u. ö.

determ. 206 þeo þet iveleđ hire schuldi diejenige, welche.

---

1) Das bewusstsein des geschl. besonders unpersönl. subst. ist im schwinden: A. I, 112 Aerest he makede ane burh & Kaer Ebrauc heo cleopede, B. erest he makede anne burh & Kayr Eb. . c hine cleopede (ags. burg f.). — 2) O.E.H. ist einmal þet determinativ, zwar nicht beim pl. aber beim masc. neuengl. that entsprechend; p. 35 Vfel is þet mon_aldeđ, das rel. ist ausgelassen.

Auch in A. R. ist das bewusstsein für das geschlecht, abgesehen von personennamen, im abnehmen.

p. 34 al þene world

aber noch p. 54 te (þe) wummen of þere buruh

p. 18 valleð to þer eorðe

p. 134 þer ancre hus.

Die Homilien:

Nom. sg. masc. p. 3 þe helend[1])

fem. p. 233 si moder

p. 185 þe sunne nis boten a schadwe ase þeo þet leoseþ here liht

gen. sg. masc. p. 9 þes flesces

235 ses helendes

fem. p. 5 þere burh Jhesu Christes

neutr. p. 223 and ham (Adam und Eva) þas scamede empfanden scham darüber.

Dat. sg. masc. p. 7 from þam deofle

fem. p. 3 toward ierusalem þare burh

neutr. p. 37 of þon þet þu maht iforðien.

Acc. sg. masc. p. 3 in þane castel al þane weye

nom. plur. p. 3 þa apostles

gen. „ 89 þera apostla

dat. „ 91 þam apostles.

Orm hat die flexion aufgegeben: er bietet im sing. þatt adj. und subst. im pl. þa adj. z. b. 2796 þa mēn þatt subst. z. b. in der verbindung alle þa þatt. Offenbar hat zur abschwächung der formen dieses pron. die verwendung als artikel viel beigetragen[2]).

Das neuengl. entlehnt diesem pron.

1) den art. the

2) das pers. they

---

1) P. 227 se soðe sceppende, vgl. si moder, ses helendes; danach berichtigt sich Koch's bemerkung I, 475: Im nags. verschwindet se u. seo. Die auffälligen nags. pronominalformen sind also

pr. pers.	poss.
sg. fem.	hise seine, die seinigen (his).
acc. es, his, hes	his ihr ihre (their).
pl.	
acc. hes his (hise).	
pron. dem.	
g. sg. masc. ses.	

Dazu kommt noch Poema Morale v. 221: Neuer in helle hi com, wo hi = I, ich; vgl. his v. 223, wobei Morris auf Ayenb. o. J. p. 215 verweist. — 2) Der ags. instrum. ist selten; vgl. O.E.H. adam & eua weron to ði gesceapene þat...

Hierdurch sowie durch die gegebene übersicht aus nags. quellen dürften die auslassungen Koch's I. 470 erledigt sein. Ebenso dürften die von Mätzner I. 318 geltend gemachten bedenken durch die erwägung, dass mi und thi als pers. sich nicht finden, beseitigt werden. Das bewusstsein aber, dass in den formen mi self und þi self self ein subst. darstellt, ein bewusstsein, welches in Lay. (besonders A.) in der appositionellen verbindung mit ich und þu hervortritt, scheint wenigstens für diese formen allmählich geschwunden zu sein, insofern self die adj. endungen e und en auch mit dem possessiv beibehielt, welche bei me und the self erklärlich sind. Es liegt hier offenbar eine übertragung vor. Andrerseits trat später dieses bewusstsein in den bildungen our, yourselves[1]) und in dem plur. selves überhaupt, wieder hervor. Es darf eben nicht vergessen werden, dass das nags. ein übergangsstadium bzeichnet, eine werdende sprache, die von der klarheit und bestimmtheit der alten wie der modernen schriftsprache gleich weit entfernt ist.

Pronomen possessivum.

Der Angelsachse bediente sich des gen. der pron. pers. als poss. pron. Dasselbe findet im Englischen statt (their ist erst mit they aufgekommen, þâra gen. von þâ).

ags. sing. mîn þîn (sîn) his m. u. n. } plur. hira
hira f.

Dual. uncer incer
Plur. ûser eôwer
(ûre)

Diese pron. haben sich im wesentlichen erhalten. Der dual ist gefallen, neben min und þin steht my und thy. Für den plur. der 3. pers. ist their eingetreten und für das neutr. hat sich durch anhängung eines genitiv. s ein besonderes poss. its gebildet[2]).

Während aber ags. die pron. der 1. und 2. pers. eine vollständige starke flexion aufzuweisen haben, sind nags. davon nur noch spuren zu finden. sin ist aufgegeben.

---

1) Versuche wie hisself und theirselves sind, vielleicht aus gründen des wohllauts, nicht durchgedrungen. — 2) Altengl. finden wir it für its, z. b. in dem von Morris ed. & Pearl genannten gedichte

108. Lorde! dere watz hit adubbement u. ö.

so noch bei Shakespeare, namentlich in den älteren drucken: Rom. & Jul. I v. 376 upon it brow, erst in der 3. folio in its geändert, s. Mommsen p. 22.

Bei Lay. begegnen noch einzelne überreste der flexion.

1. pers. dat fem. mire.

I. 30 mid alle mire mihten

B. mid alle mine mihte

45 inne mire þeóden ags. mînre

acc. masc. I 34 minne horn ags. mînne

dat. pl. I 165 allen minen dohtren

B. mine dohtres ags. mînum.

2. pers. gen. sg. m. I 149 þines fader ags. þînes.

Der gen. u. dat. fem. þire findet sich A. häufig: ags. þînre.

z. B. III 122 Modred þire suster sune

B. þin suster sune

Acc. masc. I 216 þinne brođer ags. þînne.

Der plural der 1. person ist ure (oure), der zweiten eore eouwer. (Spuren der decl. I 45 eoure duke und ähnliches.) Ebenso wie B. ȝeo für heo (A.) als fem. des pron. pers. bietet, hat diese hdschr. ȝoure für eouer.

3. pers. his her Pl. heore heora here

B. hire hure

Dualis I 217 incker moder inc hateđ

B. ȝoure moder ȝou hateþ

221 þa ferde of unker londe

379. biforen vnkere cnihten.

Nach analogie des ags. bedient sich Lay. des his als subst. gen. [1]).

I 99. ac he nom his enne hired mon

B. ac he nom one hired man von den seinigen

II 292. Arđur nom his ane ferde

B. A. his one ferde nam

I 178 & þus heo (he) heom seide on his som runan

in einer seiner mittheilungen

vgl. Daniel 676 his þät þridde cneôv die dritte generation der seinigen.

Satan III 240 ff. sigetorht ârâs êce drihten and gebletsode bilevidne heap . . and his se deora sunu

Crist. 651 ff. He väs upp hafen engla fäđmum in his þa miclan meahta spede heâh & halig ofer heofona þrym.

---

1) Moderne wendungen, wie a friend of mine, a friend of his, beruhen auf diesem gebrauch.

3) das poss. their
4) die demonstr. that und those
(letzteres aus þâ mit pluralzeichen s, se).

II. ags. sg. n. þes þeós þis
g. þises þisse þises
d. þisum þisse þissum
a. þisne þas þis
pl. n. a. þãs
gen. þissa þyssa
d. j. þisum.

Bei Layamon (A) sind diese formen im wesentlichen erhalten.

N. sg. masc. p. 18 þes cniht B þis cniht
subst. I 271 þes biȝet þesne kinedom
fem. p. 12 þeos ȝunge wiman
B. þis ȝunge mayde (mägden ags. n.)
g. sg. neutr. p. 35 þisses folkes king
B. þis folkes kinge
fem. 104 B. þat was þissere leod king
d. sg. fem. p. 104 under þissere blisse
B. vnder þane blisse
neutr. p. 99 A. ut of þissen londe
B. vt of þisse londe
acc. sg. masc. p. 271 þesne kinedom
p. 35 þesne king
B. þisne king
fem. p. 112 aðas half Scotlonde
a þeos half Scotlond
pl. nom. u. p. 3 þeos boc B. þes bokes
acc. p. 43 þas word
p. 56 subst. þeos habbeð swa murie song (A. u. B)
p. 167 þas breðren
p. 315 Sixti scipen heo makeden
. . . þeos weoren al neowe
gen. p. 306 þissere leodene
dat. II 27 of þissen lifdaȝen.

Beachtenswerth sind die formen þissere für gen. dat. sg. und für den gen. pl., weil sie an das alts. þesara þesaru þesarō erinnern [1]).

[1]) Diese älteren formen finden sich auch nordhumbr. Math. XII 41 mid ðisre cneorisse; XXI, 3 hlaferd haefeð ðisra nytt. g. pl.; XXXI, 31 on ðasser naeht, 34 on ðisser naeht; i ist nordhumbr. vielfach zu a getrübt: Math. XXV, 45 ânum ðassa metdmaasta.

Für die zunehmende verkennung der flexionsformen würde sprechen

I 431 B. þurh þissere gode man
A. þurh þisne ilke aeđele mon,

vorausgesetzt, dass hier kein druckfehler vorliegt.

A. weist also bei diesem pron. theils die ags. theils noch ältere formen auf: in B. dagegen ist die flexion schon sehr abgeschwächt. Auch O.E.H. bewahren jene älteren formen.

gen. p. 105 þissere sterke worlde
119 þissere weorlde
dat. p. 89 on þissere worlde.
91 on þissere tide[1])
p. 233 of þese feder
235 ut of þese life
ib. for þan þe god is þurh þesen (die 5 gesetze) ȝecnowe, wiđute þeser laȝe.

Der vocal e dieser formen, das r in þeser, der pl. þesen (alts. thësun) weisen unzweifelhaft auf das Altsächs. hin. Ueberhaupt scheint die frage, in wie weit das Nags. und die altengl. dialekte eine besondere verwandtschaft mit dem alts. sowol wie mit dem friesischen und nordhumbrischen zeigen, noch einer gründlichen untersuchung zu bedürfen.

Die angeführten beispiele finden sich übrigens nur in einzelnen Hom., in andern ist die flexion schon sehr im verfall.

p. 49 in þis worlde
51 in þis putte (in þisse putte)
83 bi þis[2]) forwundede mon.

In Woh. of u. L. ist die vernachlässigung der flexion besonders charakteristisch p. 269 of þis worlde u. s. f.

Dies wie der plur. þise
(p. 271 þise uttre þinges acc.
277 þurh ut þise twa
278 þise wordes acc.)

---

1) Dieselbe form im Kentdialekt vgl. Wülcker, Lesebuch p. 138. Die form þeses p. 225 und p. 237 vermag ich nicht zu erklären. Es scheint ein druckfehler vorzuliegen. — 2) Morris bemerkt XLI: If »bi þis mon« p. 83 be not an error of the scribe for »þisse mon« we have an instance of the modern form of this. Die moderne d. h. unflectirte form this findet sich nags. nicht blos hier, sondern in unzähligen andern fällen. Es ist daher ganz willkürlich, gerade hier einen schreibfehler annehmen zu wollen. Die vorausgesetzte einwirkung der präp. auf die flexion ist eben nags. im erlöschen, vgl. meine abhandlung über die pluralbildung p. 316.

dem poss. hise entsprechend und andrerseits das pers. þai zeigen deutlich, dass in dieser Hom. nördliche formen vorwalten.

In den ersten Hom. haben wir den acc. þisne þesne (đesne), den n. sg. þes fem. þeos, aber auch þas (p. 35 þas weorld), den pl. þas

p. 11 þas þreo laȝe
15 þas godes laȝe these laws of god.
p. 29 þas sunnen.

Ancren Riwle.

p. 52 þes eppel
p. 2 þeos riwle
p. 12 þeos boc
p. 2 þis dieses
p. 10 o þisse wise
p. 8 iđe frumđe of þis boc
p. 18 mit tis ilke worde
p. 32 þesne psalm
p. 12 þeos þinges
p. 8 þeos (these) and swuche oþre
p. 16 mit teos vif gretunges

þis tritt allmählich für alle geschlechter ein.

p. 48 þis min heorte
(heorte ist A. R. fem. ib. wite wel þine heorte uor soule lif is in hire)
p. 144 þis lif obwol þes wei
194 þisses worldes fiȝelunge.

Ueberhaupt verliert sich allmählich, wie schon bemerkt, das bewusstsein des geschl. unterschiedes der subst., insofern sie nicht personennamen bedeuten.

Syntaktisch wäre zu bemerken, dass häufig þis prädicativ. mit bezug auf ein subj. im plural angetroffen wird.

p. 76 þis beođ sein Gregories wordes, neuengl. these
p. 88 þis beođ þes deofles neddren
98 þis beođ nu two þinges u. ö.

S. Marh.

þeos: 1) fem. sg. p. 1 teos wake world
2 þeos seli meiden
aber p. 2 mit tis meiden
3 wiđ þis meiden
2) plur. p. 1 of teos veannen
3 þeos cnihtes

4 of þeos wordes
19 þeos wettres

Orm bietet þiss (ohne flexion). Pl. þise (s. oben).

D. 69 upponn all þiss boc
2714 affterr þis lifess ende

that bezeichnet bei Orm das entferntere, this das näherliegende object.

8007 fra þatt dazȝ till þiss.

Eigenthümlich ist Orm das pron. same, welches dem sächs. und fries. dialekte fehlt.

9913 f. makenn cwike menn þaer off þa same staness.

Dieses pron. hat sich erst später im süden eingebürgert.

ȝonnd jener, jene, jenes fehlt als fürwort ebenfalls dem ags. und fries. und kommt bei orm vor nur

10580 und 10588 o ȝonnd hallf þe flumm

auf jener seite des flusses.

Unter II gedenke ich in einem der nächsten hefte der Engl. studien über das neuags. relat., interr. und indef., von denen ersteres namentlich eine genauere prüfung erheischt, zu handeln.

WIESBADEN.

Witte.

DIE HISTORISCHEN ELEMENTE IN SHAKSPEARE'S »STURM« UND »WINTERMÄHRCHEN«.[1])

Dort wo die preussische Ostseeküste ostwärts von der tiefen buchtung der Odermündung einen stark gekrümmten bogen beschreibt,

1) Einige auf das »Wintermährchen« bezügliche hinweise habe ich in den anmerkungen meiner geschichte Polens in bd. II u. III gemacht. Dieselben wurden vielfach aufgenommen und umgestaltet, ohne eigentlich tiefer begründet zu werden, so von dem grafen Stadnicki und von Stanislaus Kozmian, der auch im londoner »Athenaeum« ein referat darüber veröffentlichte. Neulich aber hat nun gar Wilhelm Goldbaum, ein litterarischer strandräuber untergeordneter gattung, in seinem aus fast lauter plagiaten zusammengesetzten buche »Entlegene culturen«, das der »Berliner litteraturverein« zur besserung der deutschen litteratur unter seine fittige zu nehmen das missgeschick hatte, meine anmerkungen und zwar natürlich

liegen hinter dick angehäuften dünenketten, welche den seestrand von den unschönen, flachen strandseen trennen, und die von ihrem wulstigen aussehen den namen »Wollsäcke« erhielten, zwei überaus kleine städtchen, Leba und Ryxhöft, in einer entfernung von einigen Meilen von einander. Etwas über 1200 einwohner hat das erstere, wie Klödens handbuch der geographie angibt, und das andere findet derselbe zuverlässige gewährsmann überhaupt nicht erst der erwähnung werth. Die kleinen flecken waren aber auch ehedem nicht grösser und bedeutender, wie es die kümmerliche und ganzrandige küste durch ihre unwirthlichkeit mit sich brachte, und wenn wir auch aus dem mittelalter vernehmen, dass hier ab und zu einmal ein schiff anlegte, dann dürfte es nach der bemerkung Hirsch's, des trefflichen kenners dieser lande, schwerlich »freiwillig geschehen sein«. Wer nach Danzig wollte, und hier mit seinem schiff an diesen wüsten sandhügeln seine anker auswarf, den hatten sicher sturm und noth dazu gezwungen.

Ob es ein sturm war, der die grossen englischen schiffe, welche um den 12. juli 1390 zu Boston die anker gelichtet und den grafen Heinrich v. Derby, den nachmaligen könig Heinrich IV von England, den ältesten sohn des herzogs Johann v. Lancastre, mit grossem gefolge über das meer gebracht hatten, hier anzulegen nöthigte, das wissen wir nicht. Denn wir entnehmen die meisten details in bezug auf diese reise des englischen magnaten dem rechnungsbuche seines schatzmeisters, Richard Kingston, das ein günstiges geschick uns erhalten hat[1]), und das rechnungsbuch beginnt eben erst mit dem augenblick der landung. Aber abgesehen von der thatsache, dass die landung an diesen öden gestaden weit vor dem eigentlichen reiseziel (Danzig) auf »unfreiwilligkeit« hindeutet, scheint der andere umstand, dass der graf selbst mit einem theil seines gefolges in Ryxhöft, und der andere theil bei Leba ans land steigt, mit noch grösserer wahrscheinlichkeit die voraussetzung eines sturmes zu unterstützen. Jedenfalls wissen wir, dass Heinrich bald nach seiner landung drei seiner leute, Robert Waterton, Thome Toty und Johannes Payn

---

mit dem irrthümlichen citat, daselbst wörtlich abgeschrieben und ausdrücklich für »seine untersuchung« ausgegeben. Um nun nicht für den abschreiber meines abschreibers gehalten zu werden, habe ich die gelegenheit ergriffen, die von mir hingeworfene vermuthung tiefer und umfänglicher zu begründen, und namentlich das unsinnige missverständniss zu beseitigen, als wollte ich eine bekanntschaft Shakspeare's mit irgend einer polnischen chronik behaupten.

[1]) In Scriptores rerum Prussicarum II, 789. Vgl. Pauli in den Abhandlungen der berliner akademie der wissenschaften, 1857.

nach Leba schickte, vielleicht um das verlorene volk zu suchen und mittlerweile auf gemietheten wagen mit den seinigen nach Danzig auf dem landwege fuhr. Die zwei schiffe aber, von welchen das rechnungsbuch uns zuverlässige kunde gibt, und von denen das eine den grafen nebst einem theile seines gefolges, das andere die »senior pars« der herrschaftlichen dienerschaft trug, sind gewiss nicht die einzigen englischen schiffe gewesen, welche herüber nach Preussen gekommen waren, denn da wir durch eine andere quelle erfahren[1]), dass nicht weniger als tausend englische bogenschützen hinter der fahne des Lancastre in Preussen einherzogen, so muss er wol für dieselben und ihr geräth eine kleine flotte bei sich gehabt haben. Uebrigens war Heinrich sehr bald auch von einer suite heimischer aristokraten umgeben, denn den uns erhaltenen geleitsbriefen zu folge schlossen sich ihm auf seinem zuge master Thomas Percy, master John Bushy und der bischof von St. Davids nebst vielen andern an. Ob der bekanntere Heinrich Percy »Hotspur« nicht auch dabei gewesen, muss dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist bemerkenswerth, dass master Thomas Percy im september 1391 schon wieder in London sich befindet[2]), während wir vom januar bis juli 1392 einen Percy als den führer der englischen fahne an den grenzen Litthauens im heidenkampfe thätig sehen. Entweder ist daher master Thomas Percy kurz nach seiner ankunft in England wieder einmal nach Preussen ausgezogen, oder der »nobilis de Perse«, welcher nach dem ausdruck des chronisten[3]) »das fähnlein der Engländer entfaltet hat« (1392), ist der ältere Henry, der graf von Northumberland, was jedenfalls angemerkt worden wäre, oder einer der jüngern, nämlich entweder Radulph Percy oder, was wol das wahrscheinlichste ist, Henry »Hotspur«.

Ueberhaupt aber scheint in England und Schottland gerade in den jahren 1390 bis 1392 die idee der Preussenfahrten bei der hohen aristokratie ganz besonders in aufnahme gekommen zu sein, und zwar aus gründen, die ebensowol hüben wie drüben, in England wie in Preussen lagen, und von denen wir bald reden werden. Im herbst des jahres 1391 machte sich auch der herzog von Glocester, Wilhelm Woodstock, mit zahlreichem gefolge auf den weg nach Preussen »zur rettung seiner seele«, wie es in den officiellen actenstücken heisst, aber, wenn man seine politische stellung in dieser

---

1) So a. a. o. II, 642 note 1881. Nach Joh. v. Posilge p. 164 nur 300. — 2) Rymer Foedera VII, 707. — 3) Wigand v. Marburg, p. 648.

epoche betrachtet und auf sein nachfolgendes missgeschick hinblickt, wird man nicht fehl gehen, wenn man annimmt, dass es ein wenig auch »zur rettung seines leibes« geschah. Aber er sollte seinem verhängniss nicht entrinnen, denn widrige stürme zwangen den herzog, der schon ausgefahren war, zur rückkehr nach England. So stark aber muss damals die sehnsucht nach Preussen und den heidenkämpfen gewesen sein, dass sich Engländer und Schotten zu einer flotte von nicht weniger als 240 schiffen vereinigten und dem schwiegersohne des königs von Schottland, dem tapfern Wilhelm Douglas v. Nyddisdale, die leitung derselben übertrugen. Schon waren diese vereinigten schaaren in Preussen angelangt, als sich heftige reibungen zwischen Engländern und Schotten erhoben, und der wegen seiner ritterlichkeit in hohem ansehen stehende bastard des häuptlings Archibald Douglas von Galloway, der eben genannte Wilhelm Douglas von Nyddisdale in Danzig (oder Königsberg, die angaben lauten verschieden) durch die hand eines meuchelmörders ein opfer derselben wurde. Den feigen Clifford bezeichnete man anfänglich als mittelbaren, späterhin gar als unmittelbaren urheber der mordthat. Das ereigniss fand einen mächtigen widerklang in England, Schottland, und wie nachweisbar ist, in Frankreich selbst, und noch mehr als ein jahrhundert darnach hatten dichter von diesem vorgang zu singen und zu sagen[1]).

Aber alle wahrscheinlichkeit und die sitte jener zeit sprechen dafür, dass die heldenthaten dieser Preussenfahrer nicht erst ein jahrhundert auf ihre verherrlichung durch sang und sage zu warten brauchten, sondern unter den unmittelbaren augenzeugen schon ihre dichter fanden. Denn wenn diese ritterlichen herrn nach Preussen zogen, waren sie immer umgeben von einem zahlreichen tross von minnesängern, herolden, pfeifern, fahrenden leuten und dgl., deren geschäft es ja war, die abenteuer und erlebnisse ihrer brodherrn aufzuzeichnen, in verse zu bringen, zu erzählen, zu rühmen, zu preisen. Waren sie doch in jenen tagen eines der mächtigsten mittel der publicität; vertraten sie doch damals vielfach die zeitungen späterer jahrhunderte und waren die barden und skalden ihrer lohnherrn[2]). In einem ausgabenverzeichniss auf der Preussenfahrt des grafen Wilhelm von Holland und Ostervant (1386/87) finden wir eine besondere und sehr lange rubrik mit der überschrift: »ghegheven pipers

1) The buik of the chroniclis of Scotland or a metrical version of the history of Hector Boece by Will. Stewart ed. by Will. B. Turnbull. London 1858, III, 445 ff. — 2) Vgl. Lenz, K. Sigismund u. Heinrich V von England, p. 21 anm.

en hirauden« [1]). Im provinzialarchiv zu Arnheim findet man die kostenrechnung des herzogs von Geldern gelegentlich seiner Preussenfahrt von 1388 unter der überschrift: rekening over extraordinar als piper, eeralden, minstrelen, varende luten, badeloen, seelgelt etc., und in dem rechnungsbuche Richard Kingston's, das derselbe für die Preussenfahrt des grafen Heinrich von Derby geführt hat, finden wir ausser vielen summarisch bezeichneten »herolden und harfnern« tres fithelers facientibus minestralciam coram domino in festo natalis domini 12 sh. VIII. d.; dann cuidam tumbleo eodem die; ferner »Croyslet herald domini ducis Gloucestrie«; ferner »minestrales de Conyngburgh«; ferner octo minestralles ville de Dansk, und endlich den officiellen herold des hauses Derby, der briefe an den könig von Polen trägt. Man sieht also, dass es auch um Heinrich herum an leuten nicht fehlte, welche durch einen bericht in prosa oder in versen, durch eine epische chronik oder eine ballade das zu verewigen die neigung haben konnten, was ihr ritterlicher herr erlebte oder erfuhr. Und gesetzt selbst, dass keiner dieser professionellen sänger unmittelbar während der Preussenfahrt daran dachte, die abenteuer des grafen aufzuzeichnen, so mochte doch wol einer oder der andere in späteren tagen, als derselbe graf könig von England geworden war, auf ein grösseres publicum rechnen, wenn er im liede dessen gedachte, was derselbe auf der an seltsamkeiten reichen reise einst erfahren und gesehen hat [2]).

So lange aber nicht eine glückliche entdeckung diese vermuthung hres charakters entkleidet, ist es unsere sache, die vielen umstände und thatsachen aus den kümmerlichen und bruchstückartigen quellen, über welche wir zu verfügen haben, zu einer erzählung zusammenzustellen, auf welche sich das wort Prospero's anwenden liesse:

> Denn eine chronik ist's von tag zu tag,
> Nicht ein bericht bei einem frühstück.

Frömmigkeit allein und abenteuersucht allein war es gewiss nicht, was Heinrich von Derby und so viele vornehme herren mit ihm damals veranlasste, die kreidefelsen von England im rücken zu lassen. Seitdem könig Richard in seinem geheimen rath am 3. mai 1389 die naive frage gethan, wie alt er sei, und die antwort erhalten

---

1) Script. rer. Pruss. II, 767. — 2) Nach dieser richtung hin die forschung in England anzuregen, ist der zweck dieses aufsatzes, nicht die quellen Shakspeare's aufzusuchen, was ich füglich den bessern Shakspeare-kennern überlassen muss. Shakspeare's und Greene's anklänge an diese hier dargelegten ereignisse sind nur ein anhaltspunkt zu der vermuthung, dass es im XVI. jahrhundert noch eine solche darstellung der Preussenfahrten von 1390—1392 gegeben haben mag.

hatte: 22 jahre, wehte eine scharfe luft in England für alle die herren, welche seit dem herbst 1386 ihm diesen umstand hatten ausreden wollen[1]). War zwar Heinrich v. Derby nicht einer der elf pairs, die damals die regierung für den könig in die hand genommen hatten, so war er doch einer der eifrigsten »appellanten«, welche das jahr darauf die kette um den könig um so fester zogen, je mehr er bewegungen gemacht hatte, sich derselben zu entledigen. Hatte er sich auch nicht mit Glocester in die präcedentien, betreffend die absetzung eines königs, vertieft, so durfte er doch gewiss sein, dass Richard jenen winterabend nicht vergessen werde, an welchem er mit dem könige auf die mauer des Tower hinausgetreten, um ihn durch den augenschein zu belehren, dass ihm einstweilen noch nichts übrig bleibe, als sich unmündig zu bekennen. Es half dem grafen v. Derby wenig, dass er etwas weniger blutgier als die übrigen apellanten im process wider die gegner an den tag gelegt hatte, immerhin klebte noch blut genug an seinen händen, und die unpopularität seiner freunde fiel mit nicht geringerer last auch auf ihn. Von dem angenblick, da Richard gefordert hatte, was jedem mündel in seinem reiche zustand, fühlte Heinrich ebenso wie der herzog v. Glocester, dass es ihm gut sein würde, etwas für die rettung seiner seele zu thun, zumal die rettung des leibes dadurch einschliesslich zu erlangen war. Als das januar-parlament von 1390 gezeigt hatte, dass könig Richards erwachen von dem beifall des englischen volkes begrüsst werde, liess sich Heinrich von den königlichen zärtlichkeiten für seinen vater, der die ganze letzte zeit in Aquitanien verbracht hatte und somit nicht compromittirt war, nicht beirren, sondern liess sich von diesem seinem herzoglichen vater 3533 £ 6 sh. zu einer expedition nach Preussen schenken[2]), wohin vor etwa 40 jahren der erste herzog von Lancastre, auch ein Heinrich, auch einmal ausgezogen war[3]). Preussische herolde zogen genug damals umher, um zu dem heidenkampf, zu dem geheimnissvollen »ehrentisch«, zu ungewöhnlichen erlebnissen einzuladen[4]). Und was sie zu erzählen hatten von dem bekehrten heidenkönige, der einem deutschen prinzen die wunderschöne braut listig abgerungen, und mit der hand der schönen eine neue krone gewonnen, das klang einem ritter jener tage so lockend und verführerisch, als immer nur ein wahrheit gewordener roman es sein kann. Der orden der deutschen ritter in Preussen hatte nur zu

---

1) Pauli, Gesch. von England IV, 572 ff. — 2) Nach Kingston's rechnungsbuch. — 3) Knighton, Cronica fol. 2603. — 4) Nach London kommt 1388 der preussische herold Bartholomaeus Luthenberg. Rymer Foed. VII, 589.

wohl begründete veranlassung, jene romantischen vorgänge höchst ernst aufzufassen, und wenn er die ganze europäische ritterschaft zu seinen »reisen«, wie man die kriegsfahrten wider die heidnischen Litthauer nannte, mit allen lockmitteln einladet, so hat er ein bewusstsein davon, dass in dem verlauf jenes romans, von dem wir bald reden werden, eine gefahr für seine existenz und herrschaft emporgestiegen. Und die gefeiertesten ritter jener generation machen sich auf, um in Preussen ihren durst nach abenteuern und heidenkampf zu stillen. So war das eine jahr herzog Wilhelm VI von Holland, und das andere Wilhelm II von Hennegau, und der vielbesungene Jean le Maingre, genannt Boucicant, gar drei — oder eigentlich vier mal nach Preussen ausgezogen. Noch wenige monate vor dem zeitpunkt, von welchem wir reden, war der herzog Wilhelm von Geldern[1]), ein verwandter könig Richard's[2]), nach der seltsamsten und schicksalvollsten Preussenfahrt stracks nach London gekommen[3]), und deutsche ordensritter[4]) waren mit ihm in London in den tagen, da Heinrich v. Derby seine bogenschützen und seine schiffe nach Boston bringt, um sie für die ausfahrt nach Preussen zu rüsten. Auf solche art war nun auch der sohn des herzogs von Lancastre über das meer nach Preussen hergekommen, und an den unwirthlichsten stellen der küste mit zertheiltem gefolge ans land gestiegen.

Als die Engländer in den augusttagen des jahres 1390 bei Leba und Ryxhöft aus den schiffen stiegen, werden sie aller wahrscheinlichkeit nach mit personen und verhältnissen, denen sie hier auf preussischem boden zu begegnen hoffen durften, nicht völlig unbekannt gewesen sein. Von einem der wunderlichsten männer wenigstens, der grade auf die schicksale der Engländer einen besondern einfluss haben sollte, und dessen lebensschicksale lebhaft an die des Florizel im »Wintermährchen« erinnern, konnte Heinrich von Derby schon seit 9 jahren gute nachrichten haben, und ein wunder wäre es, wenn nicht am hofe der königin Anna von England, der böhmischen fürstentochter, von diesem ihrem fernen vetter gesprochen worden wäre. Aber auch abgesehen davon, konnte ein strom von nachrichten sehr gut aus Preussen nach England dringen, denn von jeher waren die beziehungen zwischen beiden ländern die innigsten gewesen, und zwar nicht blos in rücksicht kaufmännischen verkehrs. In einer denkschrift der londoner kaufherrn an könig Richard II

1) Voigt, Gesch. Preussens V, 508. Script. rer. Pruss. II, 634 note 1795 u. beil. VII. — 2) Rymer, Foedera VII, 556. 564. — 3) Rym. VII, 672. — 4) v. Gehmen und v. Endelsdorp. Am 20. mai 1390 sind sie in London.

gelegentlich eines streits mit den Preussen, rufen jene ihnen in's gedächtniss, »wie sie vor allen nationen der welt in London bevorzugt worden seien«, und dass sie nicht vergessen sollten, »wie oft und wie viele ritter und kriegsleute aus England mit grossen opfern an blut und habe sich den beschwerlichen kriegen gegen die Litthauer zu gunsten der Preussen unterzogen haben«. Und in späteren jahren, als einst gegner des deutschen ordens Heinrich von Derby als könig zur parteinahme für sie bestimmen wollten, rief er aus: »Wie kann ich denn das, bin ich doch fast ein preussisch kind!« Demnach dürfte Heinrich wol gewusst haben, für wen und mit wem er und seine bogenschützen in der heidenfahrt im sommer 1390 kämpfen würden. Und vielleicht wussten es seine minstrels und herolde und balladenmacher auch.

Nur in kurzen zügen wollen wir die lage skizziren, welche die Engländer hier im osten vorfanden. Acht jahre vorher, im jahre 1382, war könig Ludwig aus dem hause Anjou, der herrscher von Ungarn und Polen, gestorben, und hatte zwei töchter, Maria und Hedwig, als erben seiner kronen hinterlassen. In beiden reichen aber, in Polen wie in Ungarn, erhoben sich über die thronfolge heftige gährungen, nicht sowol aus widerwillen gegen die königstöchter, als gegen die ihnen in frühester kindheit angetrauten gatten. Maria war nämlich dem markgrafen Sigismund von Brandenburg, dem sohne Carl's IV, dem nachmaligen kaiser, Hedwig dagegen dem sohne des herzogs Leopold von Oesterreich, dem herzog Wilhelm, angetraut. In beiden reichen herrschte damals die gleiche besorgniss, durch deutsche regenten ganz und gar die nationale selbstständigkeit einzubüssen, und hier wie dort strebten die nationalen parteien darnach, die ehen ihrer königinnen gewaltsam zu lösen und ihnen gatten eigener wahl aufzudrängen. Für Ungarns weitere schicksale in der geschichte und für seine weltstellung war es ebenso verhängnissvoll, dass jenes streben nicht gelang, und Sigismund nach harten kämpfen und blutigen zwischenfällen der gemahl Maria's und könig von Ungarn blieb, wie es für Polen von der entscheidendsten bedeutung für sein ganzes dasein wurde, dass es wirklich gelungen ist. Die schwierigkeit der eheauflösung war in Polen ungleich grösser als in Ungarn, denn während Maria von Ungarn ihrem jungen gemahl Sigismund mit ausgesprochener abneigung gegenüberstand, empfand Hedwig von Polen für den herzog Wilhelm die heftigste und innigste liebe, und kaum war sie in Krakau 1384 als »könig« gekrönt, so liess sie auch schon den geliebten ihrer frühesten kindheit zu sich kommen, und die hei-

teren zusammenkünfte im refectorium des Franziskanerklosters zu Krakau gestalteten sich bald zu einem der anmuthigsten liebeshöfe, von denen das mittelalter zu erzählen wusste. Fast täglich sah man einen heiteren zug fröhlicher frauen, in deren mitte Hedwig vor allen erglänzte, vom schlosse herniedersteigen, während von der stadt her der reigen der männer und ritter, um den blonden jüngling geschaart, in die pforten des klosters einzog. Musik und gesang erscholl alsbald in den sonst so stillen räumen, und fröhlicher tanz einte die lustigen paare. Mit dem jauchzen der lust wechselte liebesgeflüster, und herrliche tage feierten Hedwig und Wilhelm hier. — Mit vollem recht hat Gervinus [1]) dieses verhältniss für eins der eindrucksvollsten beispiele einer aufrichtigen und reinen minne im mittelalter angesehen, die hier nicht blos erzählt, sondern erlebt wurde.

Mittlerweile aber verhandelten bereits die polnischen magnaten mit demjenigen fürsten, der diesen freuden ein rasches ende bereiten sollte, mit dem grossfürsten Jagiello von Litthauen, welcher damals noch ein heide war. Für staatsmänner, welche den anspruch menschlicher gefühle vor dem politischen interesse gering anschlagen, bot eine vereinigung Hedwig's mit diesem Jagiello so ausserordentliche vortheile, dass Wilhelm von Oesterreich dagegen nicht aufzukommen vermochte. Jener war Slave von abstammung, führte ein ausgedehntes reich — das einzige in Europa, das noch dem heidenthum gehörte — dem christenthum zu, brachte den Polen eine kriegsmacht mit, welche den bestand Polens gegenüber dem andrang des Germanenthums verbürgte, und während Polen einen friedlichen nachbar gewann, erwuchs dem erbfeinde der Polen, dem deutschen orden in Preussen, ein seine existenz aufs tiefste bedrohender widersacher. Mit schonungsloser gewalt wurde das fürstliche liebespaar auseinandergerissen, Wilhelm von Oesterreich aus Krakau vertrieben und Hedwig gezwungen, mit dem zum könig von Polen ausgerufenen Litthauerfürsten vor den traualtar zu treten.

Man muss sich erinnern, welche bedeutung gerade im vierzehnten jahrhundert, da das ritterwesen in vollster ausblüthe stand, die bekämpfung der heiden, zumal in Litthauen, bei dem europäischen adel hatte, um zu begreifen, dass die unerwartete wendung überall staunen und verwunderung erweckte. Bis zu banger furcht aber steigerte sich das missbehagen darüber beim deutschen orden. War Litthauen nicht mehr heidnisch, was hatte dann noch diese mönchs-ritter-aristo-

---

1) Gesch. der deutschen nationalliteratur II, 218.

kratie für einen zweck in der welt? Und gab es keine heidenfahrten mehr, dann strömte nicht mehr der deutsche und fremdländische adel jahr aus jahr ein nach Preussen, und die, reichen hülfsquellen des ordens versiegten. Mit heissem eifer sucht daher der hochmeister all überall, an höfen wie bei körperschaften, den eindruck der kunde aus Polen und Litthauen abzuschwächen. Der übertritt des Litthauers sei nicht ernst gemeint; er sei im herzen heide, und mehr noch das volk. Mit verstärkter lebhaftigkeit werden die heidenfahrten, »reisen« genannt, aufgenommen; der ganze europäische adel wurde in bewegung gesetzt. Herolde zogen umher und kündigten als reizmittel die abhaltung des »ehrentisches«, einer mystischen herrlichkeit des ritterwesens, an, und der erfolg blieb auch, wie wir sahen, nicht aus. Je beschwerlicher und bedenklicher namentlich für die nordeuropäische ritterschaft ein zug nach dem heiligen lande wird, desto mehr wird von dem bequemeren mittel zur erlangung einer indulgenz durch eine Preussenfahrt gebrauch gemacht. Freilich beruht die gelegenheit zum heidenkampf in Litthauen, von der jene in der welt umherziehenden herolde unter monströsen schilderungen der in betracht kommenden persönlichkeiten ungeheuerliche bilder geliefert haben mögen, eigentlich auf einer kleinen täuschung, oder wenigstens auf der nicht-anerkennung von thatsachen von seiten des deutschen ordens, welche er im trieb der selbsterhaltung noch ungeschehen machen zu können hoffte. Denn mit der taufe Jagiello's, des grossfürsten von Litthauen, und seines volkes, mit der einsetzung lateinischer bischöfe und der einrichtung einer römisch-katholischen hierarchie konnte eigentlich von einem heidenkampf hier im norden nicht mehr gesprochen werden. Aber einmal suchte der orden allerwärts die meinung zu verbreiten, dass Jagiello nicht ehrlichen herzens christ geworden sei, und sowol selbst wie sein ganzes volk das heidenthum noch pflege — eine meinung, der, wie wir urkundlich belegen können, der orden grade am englischen hofe noch jahre darnach, zur zeit Heinrich's IV, eingang zu schaffen suchte. Zweitens war in der that eine provinz des litthauischen reiches noch übrig, in der es nicht gelungen war, das christenthum einzuführen, und aus der immer noch ein erbitterter krieg gegen die christlichen ritter geführt wurde, die provinz Gamogilien, welche erst in den zeiten des constanzer concils den christlichen glauben annahm. Und drittens glaubte der hochmeister des deutschen ordens die tiefen zerwürfnisse in dem geschlechte des litthauischen grossfürsten benutzen zu können, um eine zeit lang noch die in seinem berufe liegenden kriegsfahrten fortsetzen und

nöthigenfalls dann eine solche ordnung durchführen zu können, bei welcher das christenthum als solches nicht viel, desto mehr aber der orden für seinen bestand gewonnen haben würde.

Diese zerwürfnisse interessiren uns aber an diesem orte hier um so mehr, als nach allem was wir wissen, Heinrich von Derby und die ihm folgenden Engländer nur innerhalb ihres kreises, nur für eine der streitenden parteien gefochten haben, und es zweifelhaft bleibt, ob die zu frommem wallfahrtskrieg herangezogenen Engländer und Schotten auch nur éinen wirklich ungetauften zu sehen bekommen haben. Von jenen zerwürfnissen aber müssen Heinrich und seine Engländer entschieden kenntniss genommen haben, denn kaum 20 tage nach ihrer landung standen sie verbunden und vereint mit einer der streitenden persönlichkeiten gegenüber der andern in der schlacht, und einen halben monat später in einer mehr als 4 wochen dauernden belagerung. Es wäre ungereimt, zu meinen, dass die Engländer nicht erfahren hätten, um was man sich schlägt, während die person, für welche das blut vergossen wird, in ihrem eigenen lager oder neben demselben auf ihrer seite sich befindet. Ja wir können sogar das actenstück bezeichnen, aus dem sie ihre kenntniss der situation wenn nicht geschöpft haben, so doch geschöpft haben können. Es ist eine über jene streitigkeiten von dem unterdrückten fürsten beim orden eben in jenen tagen eingereichte denkschrift[1]), die vielleicht, insofern sie lauter umstände enthält, die dem orden nicht neu sein konnten, zur orientirung für die fremden abgefasst war. Der sie eingab, war Witold, der fürst von Litthauen, der leibliche vetter und ehemalige jugendfreund des jetzigen königs Jagiello von Polen und seines bruders Skirgiello, welcher zur zeit der anwesenheit Heinrich's in Preussen mit weib und kind schutzflehend nach Preussen gekommen war, und für welchen eben die kriegsfahrt unter betheiligung der englischen herren und bogenschützen im august 1390 unternommen werden sollte. Was er erzählte, war eben auch eine chronik, wenn auch nicht von tag zu tag, so doch von jahr zu jahr. Sein vater und er, trug er vor, hätten nicht nur ein anrecht auf Wilna gehabt — womit nach litthauischem hausgesetz die grossfürstenwürde verbunden war — sondern »darin was her gewaldig, wen er hette gewolt, so hette er die Wille (Wilna) genomen.« Aber aus rücksicht auf seinen ältern bruder liessen sie Jagiello auf dem grossfürstenstuhle »als lange bis das her uff wuchs, vnd als lange bis das di lute sin

---

1) Script. rer. Pruss. II, 712.

gewonten«. Aber als Jagiello sich stark genug fühlte, knüpfte er verrätherische verbindungen mit auswärtigen feinden an, und er und sein bruder Skirgiello tödteten des Witold vater und mutter, und warfen ihn selbst in's gefängniss, aus dem er heimlich nur entronnenwar. Er floh nach Preussen und nahm den lateinischen glauben an. Durch überredung aller art wusste Jagiello zwar den vetter unter dem versprechen, ihm sein väterliches erbtheil wiederzugeben, hinzuhalten, aber er hielt sein wort nicht, sondern gab das väterliche gut wie das grossfürstenthum seinem brüder Skirgiello unter dem vorwande, dass er seines glaubens wegen untauglich zur regierung sei. Der wahre grund aber war, dass Skirgiello die lehnspflicht für das ihm übergebene land übernommen hatte, und das freie und selbstständige Litthauen dem »könige von Krakau«, was Jagiello geworden war, als vasallenland unterwarf. Dass Witold aber dem Skirgiello unbequem war, versteht sich von selbst, »und nochten romte er (berathschlagte) her, wi her mich mochte toten«, heisst es in der klageschrift. Vielleicht that er es nur deshalb nicht, weil Witold in der that, wie auch die folge zeigte, beim volke sehr beliebt war. Ein ander mal wieder suchte Skirgiello den Witold wider den Polenkönig zu gewinnen, um ihn in einem solchen complot zu verderben, aber Witold hütete sich, darauf einzugehen. Aber Skirgal nahm ihm seine ganze umgebung, und »damals hatte ich«, heisst es weiter in der klageschrift, »nicht soviel freiheit, dass ich boten oder briefe senden konnte, wohin ich wollte; ich war wie ein eigener; ich hatte in keinen dingen freiheit, auch nicht an »ein meidelin, min tochterchin«, und hatte keinen willen, dass ich's geben konnte, wem ich wollte, obgleich man sie viel von mir erbat, aber man wehrte mir, sie fortzugeben, aus furcht, es könnten mir ihrethalben freunde erstehen.« —

Diese in ihren grundzügen mitgetheilte klage findet in einzelnen punkten auch von anderwärts her ihre volle bestätigung, aber ihr fehlt noch der schluss. Es war nämlich im winter 1389, als Witold sich die erlaubniss erbat, die hochzeit einer schwester in der hauptstadt feiern zu dürfen. Zu diesem feste liess er eine menge schlitten in die stadt bringen, die scheinbar mit fleisch und wildpret, in der that aber mit versteckten bewaffneten männern beladen waren, um sich die abwesenheit des grossfürsten zu nutzen zu machen und die hauptstadt durch überrumpelung sich zuzueignen. Der anschlag misslang, und Witold erkannte, dass seines bleibens im lande nicht mehr war. Er und sein töchterlein und seine ganze familie verliessen den heimathlichen boden und gingen nach Preussen in's exil (im april

1390), um von dem deutschen orden hülfe und schutz und wiedereinsetzung in die väterliche herrschaft zu erbitten.

Denken wir uns einen minstrel oder herold Heinrich's, der in jamben erzählte, was hier die Engländer zu hören bekommen hatten, und der die barbarischen namen in gefälligere umsetzte, z. B. Witold in Prospero, Skirgal in Antonio, Jagiello könig von Krakau in Alonso, könig von Napel und Sophia in Miranda, Wilna in Milan, dann würde er den vertriebenen fürsten ungefähr folgendermassen sich ausdrücken lassen:

Mein bruder und dein oheim — er hiess Antonio
— — — — — — Er, den ich nächst dir
Vor aller welt geliebt, und ihm die führung
Des landes anvertraut, das zu der zeit
Die krone aller herzogthümer war.
— — — — — — — — — — — —
Ich warf das regiment auf meinen bruder
Und wurde meinem lande fremd.
Dein falscher oheim
So bald er ausgelernt, wie man gesuche
Gewährt, wie abschlägt; wen man muss erhöben
Und wen als üpp'gen schössling fällen [1]: schuf er
Geschöpfe neu, die mir gehörten, tauschte,
Versteh mich, oder formte neu sie.
So hatt' er diener und des dienstes schlüssel,
Und stimmte jedes herz im staat zur weise,
Die seinem ohr gefiel; war nun das epheu,
Das meinen herzoglichen stamm versteckt;
Das grün mir ausgesogen. — — — —
Mein zutraun, wie ein guter vater, zeugte
Verrath von ihm. — — — — — — —
— — — — — Er, nun herr,
Nicht nur von dem, was meine renten trugen
Auch allem sonst, was meiner macht gebührte
— er glaubte,
Er sei der herzog selbst, durch seine stellvertretung
Und freies walten mit der hoheit äusserm schein,
Sammt jedem vorrecht; dadurch wuchs sein ehrgeiz —
Um keine scheidewand zwischen dieser rolle
Und dem zu sehn, für welchen er sie spielte,
Nimmt er sich vor, der unumschränkte Mailand
Durchaus zu sein. Mich armen mann — —
— — — — — — für weltlich regiment,

---

[1] Bis das her vff gewuchs, vnd als lange bis das die lute sin gewonten, heissts in Wilold's klage.

Hält er mich ungeschickt[1]; verbündet sich
(So lechzt er nach gewalt) mit Napels könig
Tribut zu zahlen, huldigung zu thun,
Den fürstenhut der krone zu verpflichten[2],
Sein freies herzogthum — ach armes Mailand!
Zu schnödem dienst zu beugen[3].

— — — — — — — — — —

Nun die bedingung.
Der könig Napels, mein geschworener feind
Horcht dem gesuche meines bruders: nämlich
Er sollte, gegen die versprochenen punkte
Von lehnspflicht, und ich weiss nicht, wie viel zins,
Mich und die meinen gleich vom herzogthum
Austilgen, und zu lehn das schöne Mailand
Sammt allen würden meinem bruder geben.
Drauf, als man ein verrätherheer geworben,
In einer nacht, erkoren zu der that,
Schloss nun Antonio Mailands thore auf
Und in der mitternächtigen stille rissen
Die diener seines anschlags uns hinweg,
Mich und dich weinend kind[4].

Miranda.

Warum nicht brachten sie
Zur stund uns um?

Prospero.

Ja mädchen, gut gefragt!
Das vor'ge heischt den zweifel. Kind, sie wagsten's nicht,
(So treue liebe trug das volk zu mir)[5]
Der that solch blutig siegel aufzudrücken,
Und schminkten schöner den verruchten zweck.

Allerdings war Witold kein exorcist und kein zauberer, allein wenn man sich erinnert, was Aeneas Sylvius[6] aus ihm für ein monströses ungeheuer angeblich nach den aussagen eines mönchs machte, dann wäre es nicht zu verwundern, wenn ihm in einer darstellung der Preussenfahrt des Lancastre auch solche züge zugelegt sein mochten. Jedenfalls erinnert das, was eben jener gewährsmann bei

1) In der klage Witold's angeblich wegen seines religiösen glaubens. — 2) Ganz genaue und correcte bezeichnung des staatsrechtlichen verhältnisses, das zwischen Litthauen und Polen hergestellt wurde. — 3) Des is nu ein jar, das her (Jagello) hat herczog Skirigaln vorschreben mit privilegien alle min feterlich erbe uff dem huse czu Lublin vnd vor mynen ougen, das was mir gar leid, jch klagte herczogen Jagaln dicke dorumb vnd jch sach wol, das ich dorczu nichts nicht mochte getun, vnd ich mochte der privilegien mit nichte nedirwerffen, heissts in der klage Witold's. Der vertrag von Lublin im orig. in d. bibl. zu St. Petersburg. — 4) In wirklichkeit freilich gerade umgekehrt, wie oben erzählt. — 5) Vgl. Voigt, Gesch. Preussens V, 538. Caro, Gesch. Polens III, 98. — 6) Hist. de Europ. fol. 418.

dieser gelegenheit von den dämonenbewohnten bäumen und hainen, die Witold umzuhauen gestattet, an die fichte, in deren spalt Ariel 12 jahre von der hexe Sycorax geklemmt war, und die Prospero erst klaffen liess. Wie viel zauberspuk und zauberscenerie umgibt schon Witold in der darstellung dieses schriftstellers, dem doch historischer sinn nicht abzusprechen ist, geschweige denn erst bei einem epiker oder romanschreiber. Freilich wird er nicht wie Prospero »auf einem faul' gerippe von boot» dem meere preisgegeben, aber auch dieser war ja nicht ohne »leinewand, zeug und allerlei geräth« in die einöde gelangt. Ueberhaupt wäre es ja wol ein zu kühnes unterfangen, alle die veränderungen ausdenken zu wollen, welche die historischen thatsachen bei dem durchgang durch eine poetische verarbeitung, namentlich wenn diese ein ritterroman gewesen sein sollte, erfahren haben kann. Zunächst ist es unsere sache nur, dem im ersten augenblick überraschend erscheinenden umstande, dass die an der äussersten ostgrenze des damals civilisirten Europa's sich abspinnenden geschichten in England bekannt gewesen sein sollen, weiter nachzugehen und darum fahren wir in der historischen erzählung auf grund beglaubigter quellen fort. Nach dem durch das rechnungsbuch Kingston's sich ergebenden itinerarium Heinrich's v. Derby war derselbe um den 10. august in Danzig, am 14. in Elbing, am 16. in Königsberg, am 18. in Cremitten; am sonntag den 21. august betritt er die »wildniss« (wyldrenesse); am mittwoch den 25. steht er am ufer der Memel; am 26. vor der Georgenburg, und am 28. findet in der nähe von Alt-Kauen ein zusammenstoss zwischen den Litthauern unter Skirgal und dem von Heinrich von Derby und Witold begleiteten ordensheere[1]) statt, bei welchem die erstern zurückgeworfen werden. Nach seinem siege dringt das ordensheer, das übertriebener weise auf 40,000 mann geschätzt wird, und dessen absicht dieses mal auf die hauptstadt von Litthauen, auf Wilna selbst gemünzt war, unmittelbar weiter vor, und steht schon am 4. september vor den mauern der hauptstadt, während die führer desselben, wie Heinrich selbst, erst den 11. september bei demselben wieder eintreffen. Die belagerung und der kampf um Wilna, bei denen nach dem ausdrücklichen zeugniss der zeitgenössischen quellen ebensowol Witold als Heinrich v. Derby zusammen mitwirkten, dauert dann bis zum 7. october, und wird schliesslich trotz der tapferen mithülfe der Engländer, von denen ebensowol der preus-

1) Wigand v. Marburg II, 642: signanter cum filio Anglici ducis Lankasten comes de Terpi etc.: Wytaudus dux interfuit.

sische chronist, Johann v. Posilge[1]), als der englische, Walsingham[2]), das rühmlichste zu erzählen wissen, ohne wesentliches ergebniss wieder abgebrochen. Am 20. october finden wir Heinrich wieder in Königsberg. Für unseren zweck ist nur wichtig, festzustellen, dass Heinrich v. Derby und Witold mehr als vier wochen mit einander verbracht haben, und der eine von dem andern wissen konnte, ja wissen musste, was bei ihm vorging. Wenn wir von dem preussischen chronisten erfahren, dass Witold's gemahlin und seine engere familie mittlerweile in Cremitten zurückgeblieben waren, und aus dem rechnungsbuche Richard Kingston's ersehen, dass Heinrich am 18. august in Cremitten übernachtete, so ergibt sich sogar die wahrscheinlichkeit, dass der graf von Derby auch die gemahlin Witold's, und insbesondere auch »das meidelin«, die tochter Witold's, kennen zu lernen gelegenheit hatte.

In eben denselben tagen aber — wir können freilich nicht sagen an welchem; wir können urkundlich nur feststellen, dass sie am 17. august bereits von Riga nach Preussen abgesegelt waren, — erschienen vor Witold drei herren von so fremdartigem wesen, wie sie Heinrich und die Engländer daheim gewiss noch nicht zu sehen bekommen hatten. Für sie mögen diese gestalten so wunderlich gewesen sein, als die amerikanischen menschen, welche man zur regierungszeit Elisabeth's in London um geld sehen liess. Und wer weiss, was die minstrels ihnen in ihren erzählungen und gesängen für wunderlichkeiten noch zugelegt haben mochten. Grossrussische Bojaren waren es: Pole hiess der eine, Belewut der andere, der dritte aber hiess Seliwan (Celiban)[3]). Der in liedern gefeierte Dimitri Donskaj war im jahre 1389 gestorben, und sein junger sohn Wassily hatte den zarenthron bestiegen. Schon seit langer zeit (1386) hatte er mit Witold verbindungen angeknüpft, und vermuthlich gehörte er vornehmlich zu den freiern um die tochter Witold's, welche zu erhören der könig von Polen ihm verboten hatte, damit er nicht freunde gewinne. Jetzt, da Witold über seine tochter frei verfügen konnte und Wassily den thron bestiegen hatte, war seine solenne gesandtschaft erschienen, um für ihren zaren um die hand der fürstentochter anzuhalten. Sie wurde ihnen gewährt, und noch zur zeit der anwesenheit der Engländer in Preussen wurde sie den gesandten übergeben. So wie sie zur see gekommen waren, so stiegen sie auch mit der

---

1) Script. rer. Pruss. II, p. 1667. — 2) Hist. brev. in Camden's Anglica, Normanica, Hibernica, fol. 343. — 3) Vollständige sammlung russ. chroniken II, 351; V, 244; VIII, 61. Joh. v. Posilge p. 167.

braut wiederum in Danzig zu schiffe und brachten sie zur see nach Nowgorod und von dort nach Moskau, wo die hochzeit gefeiert wurde. Ein etwa anwesender Gonzalo würde ausgerufen haben: »Ward Wilna darum weggebannt von Wilna, damit sein geschlecht gelangt auf Moskau's thron«?

Einen augenblick unterbrechen wir hier die geschichtliche erzählung, um uns eine kleine literarische abschweifung zu erlauben, die, wie sich gleich zeigen wird, uns von unserer aufgabe nicht entfernt. Für eine untergeordnete auffassung schwindet allerdings die berechtigung zu untersuchungen über die herkunft der fabel eines stückes überhaupt, denn ihr zu folge besteht im erfinden einer solchen die hauptsächlichste thätigkeit des dichters, und aus dem plus oder minus der originalität entnimmt sie den nächsten massstab für die beurtheilung des kunstwerks. Ist doch das ersinnen irgend einer beliebigen gut gefügten fabel so leicht, dass sie den legionen von novellisten und romanschreibern alle tage gelingt, warum sollten grosse, geniale meister, deren einbildungskraft die höchsten flüge wagt, nicht mit ihnen zu wetteifern vermögen? Wir erwägen nicht weiter das recht dieses einwurfs und stellen ihm nur die thatsache gegenüber, dass die meisten grossen hellenischen und germanischen dramatiker, auch dort, wo sie nicht auf dem boden eigentlicher geschichte stehen, auf gegebenem bauten, ihre stoffe nahmen, wo sie sie fanden, ohne sich lange mit dem ehrgeiz der ursprünglichkeit im punkte der fabel aufzuhalten. Sie haben besseres zu thun. Das hingegen, was sie aus dem genommenen machen, was sie ihrem höchsten zweck zu liebe darin umbilden, umformen, verkürzen, verknüpfen, hinzufügen, verschränken und lösen, hinüber und herüberschiessen und zu neuen formen sich verschlingen lassen, das ist ihre schöpfung, das fällt unter ihre verantwortung. Wer Shakspeare's unermessliche erfindungskraft in gestalten, formen, empfindungen, situationen und peripetien nur von oben her kennt, wird ihm auch die fähigkeit zutrauen, ein mährchendrama von ansprechendem inhalt aus der eigenen phantasie schöpfen zu können. Aber wer dann trotzdem wieder sieht, dass er in mehr als dreissig dramen auf dieses übermass von dichterruhm verzichtet, der wird die gewissermassen inductiv gewonnene wahrscheinlichkeit nicht abweisen, dass er auch in den beiden mährchendramen seine methode nicht verändert hat. Allerdings lässt der dichter — gleichviel ob er einer italienischen novelle oder der eigentlichen historie folgt — sich von seinem stoffe keinerlei fessel auferlegen, und natürlich am wenigsten im mährchendrama, wo er nicht

einmal der materiellen natur und ihren gesetzen eine schranke seiner gestaltungskraft gestattet. Wenn schon bei keiner andern seiner dichtungen die quelle mit völliger congruenz das drama deckt, dann dürfte es beim mährchendrama am wenigsten geschehen. Wenn daher in unserer geschichtlichen erzählung die züge auseinander gehen, die im drama zusammengefasst sind, wenn in unserer geschichte nicht der sohn des königs von Polen (er hatte damals gar keinen) die tochter des helden heimführt, sondern ein anderer königssohn, während im drama der könig von Napel mit seinem sohne zugleich den könig von Polen und den zaren von Moskau vertritt, so kann doch dieser umstand den werth der übrigen übereinstimmungen nur wenig herunterdrücken, zumal wir ja durchaus nicht der ansicht sein können, dass Shakspeare die geschichtlichen facta in ihrer unmittelbarkeit gekannt und behandelt habe, zumal wir ja immer wieder mit nachdruck die vermuthung hervorheben, dass der geschichtliche stoff durch mehrerer dichter hände gegangen ist, ehe er in die des vollkommensten meisters gelangte. Wer weiss, was schon der erste Heinrich v. Derby begleitende minstrel daraus gemacht hat, und wer weiss, was dann noch die andern?! Weiset doch die bei Shakspeare nach Tunis hin verheirathete Claribella, die tochter des königs von Napel, der eben von der hochzeitsreise heimkehrt, auf einen roman im style der unzähligen französischen des mittelalters hin!

Bevor wir aber die übereinstimmung von geschichte und drama in bezug auf die lösung, die versöhnung Prospero's mit dem könig von Napel und die restitution seiner herrschaft verfolgen, müssen wir noch einer thatsache erwähnung thun, die für die richtigkeit der fährte mindestens, auf der wir uns bewegen, zu sprechen scheint. Soviel mir bekannt ist — ich mache keineswegs den anspruch darauf, in der literatur der Shakspeare-forschung sehr belesen zu sein, ich würde meine studie gern besseren kennern überlassen haben, wenn ich diesen nicht einige materialien aus der ihnen vielleicht weniger bekannten geschichtsliteratur hätte vermitteln können — so viel mir also bekannt, ist eine zutreffende quelle von Shakspeare's »sturm« bis jetzt nicht angegeben worden. Allerdings finde ich in Goedeke's Grundriss[1]) die nirgends anderwärts z. B. weder bei Delius noch in Friesen's Shakspeare-studien berücksichtigte notiz, dass der spanische roman des Juan de Flores »Von Aurelio und Isabella, des königs in Schottland tochter», von welchem Ticknor II, 225 eine englische

---

1) Grundriss p. 504.

übersetzung anführt, »für die quelle von Shakspeare's »Sturm« gehalten wurde." Aber der roman ist mir nicht erreichbar, und die angabe scheint von neueren forschern doch nicht für bestätigt angesehen worden zu sein, denn sie schweigen davon. Ueber eine andere angebliche quelle, über die ballade »The inchanted Island« besteht unter den Shakspeare-forschern eine lebhafte discussion, in die ich mich bei leibe nicht mischen will, die aber doch zeigt, dass nicht alle von dieser erläuterung befriedigt werden[1]). Schon L. Tieck aber hat auf die ähnlichkeit einiger details in Shakspeare's »Sturm« mit Jacob Ayrer's »Comedia von der schönen Sidea« aufmerksam gemacht, und nachdem später in England wiederholt davon gesprochen war, haben Albert Cohn[2]) und Johann Meissner[3]) eingehend die übereinstimmung geprüft, und sind unter mitwirkung äusserer gründe zu der behauptung vorgeschritten, dass Ayrer's »Schöne Sidea« als die stoffliche quelle von Shakspeare's »Sturm« angesehen werden müsse. Meines erachtens mit vollem recht sträubt sich v. Friesen gegen diese annahme und will nur die möglichkeit einer gemeinschaftlichen urquelle für Ayrer und Skakspeare gelten lassen. Sit, ut sit. Andere mögen entscheiden, ich könnte nur hinzusetzen, dass, wenn dem so ist, Shakspeare dem geschichtlichen der substanz nach, Ayrer hingegen im formalen näher steht, denn Ayrer's vertriebener fürst heisst: Ludolf oder Leupolt, der fürst in **Littau**, und der usurpator heisst bei Ayrer: Leudegast, der fürst in der **Wiltau** (der im deutschen orden gebräuchliche namen für Wilna) die „Julia" bei Ayrer (Act V) ist die tochter des königs von **Polen**.

Nun erst nehmen wir die historische erzählung wieder auf. Wir verliessen Heinrich v. Derby und die Engländer, als sie von der belagerung von Wilna ohne einen andern erfolg als einen weithin schallenden kriegsruhm zurückkehrten. Am 20. october 1390 finden wir Heinrich wiederum in Königsberg, wo er den ganzen winter hindurch bis zum 9. februar 1391 als gast des ordensmarschalls Engelhard[4]) Rabe, der den zug gegen Wilna geleitet hatte, verweilt. Dass

1) Friesen, Shakspeare-studien III, 520 ff. — 2) Shakspeare in Germany p. 68. Dort auch ein abdruck der »Schönen Sidea«. — 3) Untersuchungen über Shakspeare's »Sturm«, p. 1—16. — 4) In der glosse zur ältern hochmeisterchronik (V, 121) wird er gelegentlich der schilderung des »ehrentisches« Engelbrecht genannt. So heisst bei Ayrer der sohn des fürsten in der Wiltau. - Bei diesem ehrentisch, den nach einer quelle Engelhard Rabe (also 1390), nach andern Conrad Wallenrod (also 1391), zurichtete in Alt-Kauen, wird der theilnahme der französischen und englischen herren, grafen, ritter und knechte ausdrücklich gedacht. Den vorsitz

man in spätern tagen noch der den Engländern erwiesenen gastfreundschaft in London eingedenk war, zeigt die lebhafte verwendung des herzogs Johann von Lancastre und könig Richard's für ihn beim hochmeister, als das gerücht umging, dass ihm eine zurücksetzung widerfahren sei [1]). — Wenn nun diese ritter und kämpen in den langen abenden des nordischen winters in der schlosshalle zu Königsberg sassen, umgeben von ihren zahlreichen herolden, minstrels, harfnern und fiedlern, dann mochte wol manches »wintermährchen» erzählt, ausgesonnen und gesungen worden sein. Aber am meisten beschäftigte natürlich die gemüther das unmittelbar erlebte, die fragen des tages, die personen, mit denen man direct oder indirect dadurch in berührung gekommen war. Dass unter allen diesen in erster reihe der könig von Polen, Jagiello, stand, der erst vor vier jahren durch »die schönste prinzessin der welt« vom heiden zum christen bekehrt worden war, liegt auf der hand. Hatte doch Heinrich selbst seinen herold vom hause Derby um weihnachten, behufs auslösung zweier in gefangenschaft gerathener englischer ritter, und als die verhandlungen auf schwierigkeiten stiessen, am 26. märz von Danzig aus noch einmal mit briefen an den Polenkönig gesandt [2]). Möglicherweise brachte dieser herold eben die hübsche eifersuchtsgeschichte vom polnischen königshofe, von der man bald überall, in Preussen, Polen, Schlesien und Oesterreich sprach, als neuigkeit mit. Vorgekommen war sie um eben diese zeit. Als Jagiello nämlich aus Litthauen 1388 nach Polen zurückgekehrt war, so erzählte man, habe ihm sein unterkämmerer Gniewosz zugeraunt, dass inzwischen Wilhelm von Oesterreich in Krakau gewesen und während eines mehrtägigen aufenthalts geheimen verkehr mit der königin Hedwig gehabt hätte. Darüber sei der könig in eifersucht entbrannt und nur durch die kluge dazwischenkunft der magnaten seien die zwistigkeiten beseitigt worden. Bald aber war neuer zwiespalt, neues misstrauen eingetreten, und es war deutlich erkennbar, dass verleumder des königs ohr gewonnen, und ähnliche einflüsterungen auch das leben der königin vergifteten. Endlich veranlassten doch die ernsteren hofleute die beiden gatten, sich gegenseitig die böswilligen zuträger offen zu

führte Kuno von Richardsdorf, der beim heiligen grabe gewesen und »dorczu waz her gegangen mit andere ritterschaft yn eynen holen berg und bleben dorynne eynen tag und eyne nacht. Dy andern bleben alle daryne tod und her quam wedir. Nymande wolde her sagen alle seyne tage waz her gesehen ader gehort hatte in dem berge.

1) Rymer, VII. — 2) Kingston's rechnungsbuch. Vgl. Voigt, Gesch. Preussens V, 578. Nach 1394 treffen wir englische herolde in Krakau.

nennen. Wie erstaunte man, als von beider lippen derselbe name erscholl: Gniewosz. Die empörung war gross. Jagiello und Hedwig versöhnten sich bald. Die königin aber drang, um ihren guten ruf zu retten, auf ein ordentliches gericht, und auf ihren wunsch wurde es in Wislica abgehalten. Nachdem der erste ritter des reiches, Johann Tenczynski durch einen körperlichen eid der königin persönlich die überzeugung von ihrer unschuld gewonnen hatte, trat er als ritter der hohen frau auf, und mit zwölf edelbürtigen eideshelfern an der seite forderte er den unterkämmerer vor gericht auf, die verleumdung zu widerrufen. Gniewosz verstummte. Die richter aber erklärten, die königin Hedwig für keusch und rein, und jeden vorwurfs ledig, den unterkämmerer aber verurtheilten sie unter seine bank zu kriechen und wie ein hund zu bellen, zum zeichen dass er, wie es im polnischen gesetzbuche heisst, wie ein hund gelogen hat[1]).

Unzweifelhaft ein artiges capitel in einem ritterroman, wobei der der königin vor allen reichsgrossen und rittern gemachte process der ausmalenden einbildungskraft die schönsten gelegenheiten bot. Aber die reihe der abenteuer, welche die Engländer auf ihrer preussenfahrt erleben sollten, war bei weitem noch nicht geschlossen, obwol Heinrich v. Derby allerdings am 25. april 1391 wieder in England eingetroffen war, und erst mehr als ein jahr darauf, im sommer 1392 zum zweiten male nach Preussen mit 300 mann im gefolge kam, um gewissermassen die lösung aller der verwickelungen zu erleben, die sich während seiner ersten Preussenfahrt eingefädelt hatten. Als Heinrich das zweite mal nach Preussen kam, fand er nach dem ausdruck des englischen chronisten[2]), nicht mehr die seinen wünschen entsprechende gunst bei den gebietern jener provinz. Die ursache war, dass die Engländer mittlerweile in Preussen sich anstössig genug für den deutschen orden betragen hatten. Erstens war der schon früher erwähnte conflict mit den Schotten, welchen William Douglas von Nyddisdale mit seinem leben büssen musste, und der geeignet war, den ruf der Preussenfahrten zu compromittiren, in der zeit zwischen der ersten und zweiten pilgerfahrt Heinrich's von Derby vorgekommen. Zweitens hatten die Engländer in Danzig einen preussischen edelmann, Hans von Tergowitz, erschlagen, und endlich waren sie gar während der im spätherbst 1391 für Witold und mit Witold unternommenen kriegsfahrt mit den Deutschen wegen des tragens der

---

1) Dlugossi, Hist. Pol. lib. IX, 122. Vgl. jedoch meine Gesch. Pol. III, 646. —
2) Joh. Capgrave, Lib. de ill. Henricis ed. by Kingeston, p. 99.

fahne des heiligen Georg in einen harten streit gerathen. Die Deutschen nahmen dieses alte vorrecht für sich in anspruch und übertrugen die fahne einem deutschen ritter. Die Engländer aber liessen durch »den edlen Herrn v. Percy«, der, wie wir gesehen haben, Master Thomas Percy, der im september 1391 noch am englischen hofe weilt, nicht gewesen sein kann, sondern aller wahrscheinlichkeit nach der »heisssporn« war, auch ihrerseits eine fahne entfalten, was die Deutschen nicht zugeben wollten, und es wäre zu hartem zusammenstoss gekommen, wenn nicht Witold und seine gemahlin Anna sich vermittelnd eingemischt, und der „parteiung ein ende gemacht hätten« [1]).

Witold weilte damals im winter 1391/92 mit seinem ganzen hausgesinde, mit seinem weibe und namentlich auch mit seiner schwester Ryngala, sowie mit einem theile der ihm hülfreichen kriegsgäste auf der eigens für ihn erbauten burg Ritterswerder an der Memel, wohin er nach und nach auch alle seine mit ihm nach Preussen geflohenen verwandten gezogen hatte, und als die winterkälte gewichen war, machte sich »herr Percy aus England« mit den seinigen auf, »nach Ritterswerder dem Witold zu hülfe zu ziehen«, wohin ihnen einige wochen zuvor ein junger mann vorausgegangen war, der wegen „der auszeichnung, mit welchen er von den comthuren von Balga und Christburg aufgenommen worden war«, ferner wegen der angeblichen mission, einen frieden zwischen Polen und dem orden zu stande zu bringen, und endlich wegen der seltsamen schicksale, die schon des jungen mannes wiege umgeben hatten, ihnen um so mehr aufgefallen sein musste, als er ein wenn auch entfernter verwandter ihrer königin Anna von England war, und sie den roman seines lebens etwa zehn jahre zuvor schon in London zu hören, gelegenheit hatten.

Dieser junge mensch, der damals etwa 22 jahre alt sein mochte, war jetzt bischof von Plozk, Heinrich mit namen, und ein sohn des herzogs Ziemowit v. Masowien. Sein vater war ein harter tyrann gewesen, den die kirche wiederholentlich wegen seiner gewaltthätigkeiten mit dem bann belegen musste. Mit den heidnischen Litthauern stand er auf gutem fusse und wahrte dadurch seine landesgrenzen vor schaden, gegen seine untergebenen aber war er meist ein wüthiger herrscher (maxime saeviens), der harte unerhörte und fast unerträgliche leistungen vom adel wie vom volke heischte. Er liebte es,

---

[1]) Wigand v. Marburg, p. 646.

grosse ausgaben und ausländern häufig glänzende geschenke zu machen. Im jahre 1381 (17. juni) kurz vor der zeit, da die deutsche kaisertochter Anna von Böhmen das elterliche haus verliess, um den thron Englands neben könig Richard zu besteigen, war er gestorben und hatte ausser zwei töchtern drei söhne hinterlassen, zwei aus erster ehe, und eben den erst genannten Heinrich von seiner zweiten gemahlin, die er ruchlos im gefängniss hatte erdrosseln lassen. Das war nämlich so zugegangen:

Nachdem Ziemowit nämlich seine erste gattin Euphemia (12. febr. 1359) durch den tod verloren hatte und wittwer geworden war, erblickte er einst unter den damen am hofe des königs Carl von Böhmen, des deutschen kaisers, ein fräulein »von herrlichem antlitz und grosser körperschönheit», in die er sich sofort verliebte. Sie stammte aus hohem hause, denn sie war eine tochter des herzogs Bolko von Münsterberg in Schlesien, und war dem kaiserhause verwandt. Ziemowit zögerte daher auch nicht, sie zu seiner gemahlin zu machen und liebte sie aufs zärtlichste, mit heisser empfindung und kam allen ihren wünschen bereitwillig entgegen. Es dauerte aber gar nicht lange, so ging unter den unterthanen des herzogs das gerücht, dass die herzogin diese liebe nicht erwidere, und sich ehebrecherischen umgangs mit andern schuldig mache. Aber keiner wagte dem herzog etwas davon zu sagen, bis denn doch einige leute der schwester Ziemowits und ihrem sohne Premislaus — welcher deutscher hofrichter und reichsverweser war — doch die angeblichen schandthaten der herzogin zutrugen, und durch sie erfuhr es der gekränkte gemahl bei einem aufenthalt in Schlesien. Eiligst kehrte er nach hause zurück, und sofort liess er seine gemahlin im schlosse zu Rawa einsperren und bewachen, um vollgültigere beweise zu erlangen. Die damen, welche in ihrer unmittelbaren umgebung waren, wurden mit den verschiedensten torturen gequält, aber keine konnte der herzogin eine schuld nachsagen, keine wollte einen schimpf auf sie kommen lassen. Die herzogin aber war schwanger gewesen, als man sie in den kerker warf, und nur deshalb hatte ihr wüthender gemahl sie geschont, bis sie geboren haben würde. Aber als sie darnach einem sohne das leben gegeben und noch einige wochen gelebt hatte, wurde sie von einigen dienstleuten auf befehl des herzogs selbst, den böser menschen rath berückt hatte, erdrosselt. Ueber diese unthat jedoch empfand der herzog einen unermesslichen schmerz, und so lange er lebte, hörte er nicht auf, seine reue darüber an den tag zu legen. Den mann aber, welcher dieses ehebruchs bezüchtigt und in Preussen

ergriffen worden war, liess der herzog mit pferden schleifen und hiernach aufhängen. Der von seiner unschuldigen mutter aber im gefängniss geborene knabe wurde von einer armen frau (paupercula) in der nähe von Rawa auferzogen. In seinem dritten lebensjahre mochte er stehen, als plötzlich zur nachtzeit zwei reiter kamen und den knaben, so sehr die amme sich auch sträubte, aus der wiege nahmen und ohne zu sagen wohin, mit sich fortführten. Die reiter aber waren von einer der töchter des herzogs Ziemowit, von der herzogin Margaretha von Stettin abgesandt worden, um das unglückliche kind ihrer stiefmutter zu holen. Sie sorgte nun dafür, dass ihr halbbruder eine standesgemässe erziehung erhielt. Da aber der heranwachsende knabe in seinen zügen immer mehr das bild seines vaters ausprägte, dem er „ganz ausnehmend" glich, so nahm ihn dieser mit ausserordentlicher liebe auf, und ihn den wissenschaften widmend, bestimmte er ihn für den geistlichen stand, und überwies ihm eine pfründe in seinem eigenen herzogthum. Als der erzbischof von Gnesen dagegen schwierigkeiten erheben wollte, rückte Ziemowit mit einem heere in das erzbischöfliche gebiet ein, zum schutz seines sohnes, der dank der mächtigen verwendung seines vaters und seiner brüder bald zum bischof von Plozk befördert wurde.[1])

An der vollen historischen wahrheit dieser erzählung ist nicht zu zweifeln, denn sie wird uns von einem der glaubwürdigsten, zeitgenössischen chronisten, von dem vicekanzler könig Kasimir's des grossen von Polen erzählt, und ist in vielen einzelnheiten namentlich rücksichtlich der personen und ihrer verwandtschaftlichen beziehungen zu einander durch das noch vorhandene testament Ziemowit's, wie durch mehrere andere urkunden zu erweisen. Den namen der traurig umgekommenen herzogin, dieses prototyps der Greene'schen Bellaria und der Shakspeare'schen Hermione, nennt weder der chronist, noch ist er aus den urkunden zu ersehen. Polnische genealogen nennen sie ganz willkürlich ohne begründung bald Elisabeth, bald Eudoxia, während sie in einer noch zu berührenden fortbildung des stoffes im munde des volkes den namen Ludomila trägt, einen slawischen namen, der in Schlesien nicht üblich war. Mag der name der heldin aber auch wie immer gewesen sein, jedermann wird auch ohne genauere kenntniss von der grossen sachlichheit, bestimmtheit und glaubwürdigkeit unseres chronisten den eindruck haben, dass nicht eine von den unzähligen ersonnenen findlingsgeschichten, wie sie seit

[1]) Chron. Jan. z. Czarnkowa, Mon. Pol. II, 92.

dem späteren mittelalter namentlich in der italienischen literatur häufig geworden sind, hier vorliegt, sondern ein historisches ereigniss, vorgekommen unter personen von fleisch und blut, die uns noch durch anderweitige beziehungen bekannt sind.

Dass aber die kunde von diesem romantischen ereigniss schon in dem jahre, da Ziemowit starb, nach England gelangt sein kann, dafür liegt eine nahe wahrscheinlichkeit vor. Wenn nämlich jene prinzessin von Münsterberg am hofe kaiser Carl's IV vor ihrer verheirathung gelebt hat, dann war sie jedenfalls, um nicht zu viel zu sagen, eine bekannte der töchter und gemahlin kaiser Carl's, und somit ein gegenstand ihres interesses. Unter diesen töchtern aber war Anna eben im jahre 1381 mit könig Richard II von England verheirathet und von Prag aus nach London unter begleitung der landgräfin Elisabeth von Hessen geführt worden. Gesetzt aber auch, dass Anna, die königin, die romantischen schicksale der Münsterbergerin nicht gekannt hätte; gesetzt, die grosse zahl von böhmischen und schlesischen edelleuten, die seit dem moment der verheirathung Annas mit könig Richard nach England einwanderten, um dort ihr glück zu machen — war doch diese zuwanderung, welche wegen der aufnahme wiklifitischer lehren durch böhmische unterthanen welthistorisch geworden ist, so stark, dass sie den unwillen der englischen aristokratie erregte und zu regressiven parlamentsbeschlüssen führte — gesetzt, dass auch diese edelleute von jenem roman nichts zu erzählen wussten, so kam doch einer aus anlass eben jenes ehebündnisses nach London, dessen genaue kenntniss der einschläglichen verhältnisse und personen völlig ausser allem zweifel steht. Denn der procurator jener ehe, derjenige, welcher schon im januar 1381 nach London im auftrage könig Wenzels von Böhmen gekommen war[2]), die verhandlungen zu führen, die ehepacten zu schliessen, war niemand anders als eben jener Premislaus, der schlesische herzog, der neffe herzog Ziemowits von Masowien, der nebst seiner mutter zuerst von den über die herzogin umgehenden gerüchten kunde erhalten, und zuerst dem eifersüchtigen gatten davon mittheilung gemacht hatte. Während seiner anwesenheit am englischen hofe (vom januar 1381 bis august 1382) war also sein oheim von Masowien, der eifersüchtige wütherich (17. juni 1381) gestorben, und da die königin Anna erst im december 1381 in Dover landete, so spricht die wahr-

1) Pauli, Gesch. Englands IV, 584. — 2) Rymer VII, 282. 283. 290—297. 301. 302. 305.

scheinlichkeit dafür, dass sie oder die herren in ihrem gefolge ihm die nachricht davon brachten, wenn anders er sie nicht schon früher erhalten hat. Jedenfalls erlaubt dieses zusammentreffen die voraussetzung, dass der roman der prinzessin von Münsterberg und des herzogs von Masowien in England schon früher bekannt geworden ist, und können wir es auch nicht nachweisen, so ist es doch nicht gar so schwer zu denken, dass auch die jungen ritter Heinrich von Derby und Heinrich Percy oder leute aus ihrem gefolge davon kenntniss bekommen haben mögen. Man hat doch auch in jenen tagen bei festlichkeiten, bei hochzeiten und turnieren geplaudert, erzählt und sich unterhalten von dem, was man erlebt hat, namentlich wenn es so piquant war, wie das, was der schlesische herzog mitzutheilen wusste. Den namen des alten herzogs Johann von Lancastre wenigstens finden wir mit dem des Premislaus in einer urkunde beisammen genannt.

Wenn nun unter den zahlreichen Engländern, die sich im winter 1391—92 dort im norden an der litthauischen grenze unter Percy's leitung aufhielten, einer war, der die schicksale des jungen bischofs von Plozk, dieses namens, der schon ein romanheld im mutterleibe war, kannte, so kann man denken, mit welchem interesse der jüngling von ihnen angesehen worden ist. Aber bald sollten sich seine schicksale noch weiterhin so romanhaft verwickeln, und bald sollte er namentlich für die Engländer selbst eine so bedeutungsvolle wendung der dinge herbeiführen, dass man sich nicht wundern dürfte, wenn ein sänger dieser kriegsfahrten ihm ein bedeutendes capitel in seinem epos gewidmet hätte.

Bevor wir jedoch in der erzählung dieser dinge vorschreiten, möchte ich die aufmerksamkeit des lesers auf eine eigenthümliche romanhafte ausbildung der erzählung des polnischen vicekanzlers richten, die sich in Masowien selbst durch den volksmund vollzogen hat. Sie findet sich in einer von Theodor Nasbutt,[2]) einem litthauischen historiographen, aufgefundenen handschrift aus dem XVI. jahrhundert, welche eine genealogie der masowischen herzöge nebst einigen biographischen notizen enthält. Hier ist es, wo die zweite gemahlin des Semovit mit dem namen Ludomila bezeichnet wird. Und zu diesem namen fügt der alte verfasser der handschrift eine längere anmerkung hinzu, die er selbst einen „excurs" nennt, und die ich hier wörtlich übersetze:

---

[1]) Rymer VII, 292. — [2]) Kleinere hist. schriften, p. 292 ff.

„In betreff der beispiellosen todesart der herzogin Ludomila machen wir einen besonderen historischen excurs, gestützt auf die angaben von volksliedern, die in der gegend von Rawa von dem gemeinen volke gesungen werden, und geschichtlichen denkmälern. Semovit der alte, herzog von Masowien, hatte sich über die ritter des deutschen ordens in Preussen zu beklagen, und suchte eine rechtsentscheidung bei kaiser Carl IV nach. Am hofe dieses monarchen freundlich aufgenommen, erblickte er an der seite der kaiserin die tochter des herzogs Bolko oder Boleslaw von Münsterberg, Ludomila. Da er wittwer war, konnte er seinem verlangen nachgeben, und nahm sie im jahre 1372 (?) zur frau. Die dame war von seltener schönheit, fröhlichen temperaments, musterhaft in jeder beziehung, wohlthätig, fromm, ohne stolz oder hoffahrt. Der herzog liebte sie grenzenlos, und sie hatte bei ihm jede freiheit in vergnügungen ebenso wie in der verfügung über die schätze. Als sie nun einst in Teschen war, gelang es einer person, die einen heftigen groll gegen die herzogin von Masowien gefasst hatte, der herzogin von Teschen (ihrer leiblichen schwester) und Przemyslaus, ihrem bruder (??) zuzuflüstern, dass Ludomila in unehelicher schwangerschaft sich befinde, und sie wies sogar auf den mann hin, welcher der urheber dieser fürstlichen schande sein sollte; sie deutete auf den mundschenk des herzogs von Masowien, Dobek, einen sehr beliebten hofmann hin. Schliesslich kam das alles dem herzog Semovit zu ohren. Dieser, ein eifersüchtiger greis, beschloss in seinem zorne sich an der verdächtigten gattin und an ihrem verführer zu rächen, schickte sofort nach Plozk einen geheimen befehl, den mundschenk Dobek zu verhaften, und kehrte selbst so rasch als möglich mit seiner frau nach Masowien zurück, ohne jemandem etwas zu verrathen. Zu hause aber empfängt er die nachricht, dass jener Dobek entflohen wäre und versiegelte briefe an den herzog und die herzogin zurückgelassen hätte. Aus diesen briefen ergab sich dass der mundschenk sich mit einem frommen priester, den er ein jahr zuvor in Pommern kennen gelernt, und mit dem er sich damals im geheimen verabredet hatte, auf eine wallfahrt zum heiligen lande begeben habe. Die damen aus der umgebung der herzogin wurden nun herbeigeholt, grausam gefoltert, ausgefragt, aber sie sagten nichts anderes aus, als was aller welt bekannt war, nämlich, dass Dobek, als vertrauter und liebling des herzogs auch bei der herzogin in achtung stand. Die herzogin, eingekerkert im thurme des schlosses zu Rawa, gebar nicht lange darauf einen sohn, der in der taufe den namen Heinrich er-

hielt. Einem seiner alten diener befahl der herzog das kind so unterzubringen, dass niemand von demselben etwas wüsste. Die frau aber liess man durch kohlendunst im gefängniss ersticken. Mittlerweile aber erfuhr Salomea (Margaretha), die halbschwester Heinrichs, die herzogin von Stettin, alles, was vorgegangen war, kam an den hof ihres vaters, und forschte bei dem alten diener nach dem versteck des kindes. Endlich brachte sie aus ihm heraus, dass es verstossen bei einer armen edelfrau sich befinde. Sofort liess die herzogin mit hülfe zweier knappen den knaben des nachts ergreifen und mit sich fortführen. Damals war Heinrich noch nicht ganz drei jahre alt. Alles dies geschah ohne wissen des herzogs Semovit. Das siebente jahr war schon seit dem tode der Ludomila verflossen, als der herzog in erfahrung brachte, dass Dobek aus dem heiligen lande zurückgekehrt wäre und sich in Preussen aufhielte. Auf der stelle setzt Semovit alle mittel in bewegung, ohne das geld zu sparen, und lässt Dobek nach Masowien locken, und in ketten vor sich nach Plozk bringen. So wie er ihn erblickt, schlägt er mit einem streitkolben ihn auf den kopf, bereitstehende häscher reissen ihn weg, und im augenblick darauf ist er von pferden zerrissen. Aber dieser grausame vorgang enthüllt die unschuld sowohl der herzogin als auch des mundschenks, denn es offenbarte sich, dass Dobek ein verkleidetes frauenzimmer war. Aus weiteren nachforschungen ergab sich, dass diese dame die tochter eines geistlichen gewesen sei, die unter männlicher verkleidung bei ihrem eigenen vater auferzogen wurde. Als sie dann später an den hof des herzogs Semovit gekommen war, verstand sie ebensowol ihr geschlecht zu verbergen, als sich die gunst ihrer herrschaft zu erwerben. Als aber die herzogliche familie abwesend war, nahm jener geistliche sie mit sich nach dem heiligen lande, wo er gestorben ist. Sie aber kehrte nach Pommern zurück, wo sie ein geheimes testament ihres vaters vorfand und ihre fernere stellung in erwägung zog. In dieser zeit lockte man sie verrätherisch nach Rypin (in Masowien) und brachte sie nach Plozk. Dieser vorfall bewegte den herzog aufs tiefste; er erkannte seine voreiligkeit, und furchtbar gequält in seinem gemüthe, begann er in seiner gesundheit zu verfallen. Während so gram und ungewissheit an ihm nagten, kam zu ihm der Franziscanermönch Rajmund aus Teschen, der ihm noch ein zweites geheimniss offenbarte. Die person nämlich, aus deren munde die verleumdung der herzogin Ludomila hervorgegangen, war bald nach dem tode jener fürstin in eine lethargische krankheit verfallen. Vor ganz kurzer zeit aber (die lethargie muss

also über sieben jahre angehalten haben) gewann sie ihre besinnung wieder, widerrief die verleumdung, enthüllte die hässlichen beweggründe derselben, und in ihrer beichte auf dem todenbette verpflichtete sie den Franziscaner alles dem herzog Semovit zu entdecken. Der fürst gestand, dass der mönch die wahrheit rede, und setzte hinzu: »Sonst hätte nur der böse geist dir die dinge entdecken können, von welchen ausser mir und jenem verleumder niemand etwas wissen konnte.« Dem Franziscaner gelang es, den moralischen schmerz des fürsten zu besänftigen, der nunmehr ein herrliches grabmahl seiner frau und dem von ihr geborenen sohne herstellen liess. Alle kirchen erhielten gaben. Während dessen war aber auch jener alte diener aus kummer gestorben. Als er nämlich das kind dem vater zurückgeben wollte, und dasselbe nicht fand, vielmehr entdeckte, dass unbekannte, bewaffnete leute es aus dem hause der edelfrau geraubt hatten, welkte er in wenigen stunden dahin. In dieser zeit aber besuchte die pommerische herzogin Salome (Margaretha) ihren vater in Plozk zu seinem grossen troste und setzte es bei ihm durch, dass er mit ihr nach Stettin reiste. Dort am eingang zu dem palaste seiner tochter wurde er von einem knaben, von überraschender schönheit und herrlichem anstand begrüsst, der in zierlicher rede den würdigen gast willkommen hiess. Als der herzog über diese begegnung sich verwundert äusserte, nahm die herzogin den jungen Heinrich bei der hand und dem vater zu füssen fallend, entdeckte sie die ganze begebenheit. Der herzog erkannte in dem sohne die lebhafte ähnlichkeit seiner eigenen züge, und fiel in eine grenzenlose rührung, und von diesem augenblicke an wurde Heinrich ihm der liebling unter seinen kindern. Da er über sein erbe schon zu gunsten seiner beiden ältern söhne verfügt hatte und gott doch wegen seiner unerhörten grausamkeit gegen Ludomila und Dobieslawa (der weibliche name des Dobek) versöhnen wollte, bestimmte er Heinrich zum geistlichen stande.«

Für die art, wie die historie in sage übergeht, scheint mir, liefert diese erzählung ein sehr unterrichtendes beispiel. Natürlich sind umbildungen solcher art von den mannigfachsten bedingungen des locals, der zeit, und namentlich auch von der zahl und begabung der erzähler abhängig, durch deren hände der stoff gegangen ist. Eine andere gestalt wird ihm in der tradition masowischer barbaren verliehen, eine andere von einem englischen oder französischen romancier. Seltsam genug, wenn in der letzten redaction der volkslegende und in der letzten, durch den grössten dichter bewirkten redaction des romans noch eine solche anzahl übereinstimmender mo-

tive geblieben ist. Und gerade die hautpmomente, namentlich insoweit sie mit der wirklichen historie übereinstimmen, sind es nicht so sehr, welche in rücksicht auf das »Wintermährchen« unsere aufmerksamkeit anregen, als vielmehr die kleinern nebenumstände: die enthüllung des geheimnisses durch den priester, was in verbindung mit der einmischung der wallfahrt ins heilige land die erinnerung an das orakelmotiv (act. III, sc. 1) erweckt. Auch Camillo war »ein mundschenk, den aus niederem stande ich (Leontes) hob« (act I, sc. 1). Und wie der bär dem Antigonus die schulter ausreisst und ihn ganz und gar zerfleischt (III, 3) fällt dem leser bei der zerreissung Dobek's durch die pferde ein. Auch hier geschieht, da der alte diener stirbt, eben als er das kind dem vater wiedergeben wollte, das, was der »dritte edelmann« mit den worten bezeichnet: »Alle werkzeuge, welche zur aussetzung des kindes beitrugen, gingen gerade da unter, als das kind gerettet ward.« Insbesondere aber muss die vieljährige lethargie hier freilich der verleumderin auffallen, da sie unwillkürlich an die von Paulina (V, 3) mit dem worte: »Dem tod vermach dein starrsein!« bezeichnete situation erinnert. Und nun gar das thun und eingreifen der herzogin Salome (Margaretha), wer denkt da nicht an Paulina, für welche wenigstens in Shakspeare's nächster (?) quelle, in Greene's »Dorastus und Faunia« nicht der mindeste anhaltspunkt gegeben ist.

Aber was halten wir uns mit den vergleichungsmomenten auf; fallen sie nicht von selbst auf, dann wird sie der vortrag nicht verstärken. Suchen wir lieber die eigenthümlich in einander geschränkte lösung der beiden historischen ereignissgruppen zu gewinnen, bei welcher andauernd die Engländer zeugen und in gewissem grade betheiligte gewesen sind.

Unter dem vorwand der friedensstiftung war der bischof v. Plozk vor den deutschen ordensrittern erschienen, und da er erklärte, dass es dieser seiner absicht wesentlich vorschub leisten würde, wenn er mit Witold zuvor darüber verhandeln könnte, so wurde ihm der zutritt zu demselben in Ritterswerder ohne jeden arg gewährt. Wer hätte auch arg haben sollen gegen diesen lebenslustigen und weltlich gesinnten jungen bischof-herzog von etwa 22 jahren? Wer hätte ahnen sollen, dass der romanheld von dem könige von Polen, dem die mächtige unterstützung Witold's durch die europäische ritterschaft und dessen von tag zu tag ansteigendes ansehen in Litthauen selbst die heftigste unruhe bereitete, geheime anträge desselben an den exilirten vetter zu überbringen hätte? Wer hätte in dem weltfrohen

jungen cleriker aus Masowien, das ein abendländischer minstrel der geographischen lage gemäss in das klangvollere »Trapalonien« [1]) umgetauft haben mag, einen agenten Polens sehen sollen? — Es war zwar wahr, dass der Plozker etwas lange dort in Ritterswerder weilte, schon an die sechste woche. Aber was man von seinem treiben dort vernahm, schien seinen charakter als romanhelden nur noch weiter auszuführen, denn man berichtete von dorther ein, wie die preussischen chroniken sich ausdrücken, »nie erhörtes ereigniss.« Der junge Plozker bischof fand nämlich ein mächtiges gefallen an Remigal (Ryngal), der schwester Witold's, und entbrannte in heftiger liebe zu ihr. Ohne rücksicht auf den willen seines vaters, der ihn zu einer ganz andern laufbahn und zu einem andern stande bestimmt hatte, ohne rücksicht auf seinen stand — was kehrt die liebe sich an standesvorurtheile und canonische gesetze — warf er das geistliche gewand ab, hielt um die hand der schönen Remigal an und wurde erhört [2]). Wer hätte daran denken sollen, dass diese seltsamen hochzeitsfreuden, die dort in Ritterswerder gefeiert wurden, den schnödesten verrath verhüllten?

Am wenigsten scheinen es die Engländer, wie sehr auch ihnen »das unerhörte ereigniss« aufgefallen sein mochte, geglaubt zu haben. Denn eben um die zeit des hochzeitsjubels in Ritterswerder hatten sie sich unter führung des edlen grafen Percy aufgemacht [3]), um dorthin zu ziehen »als succurs für Witold«. Auf dem wege aber, mitten in der »wildniss« [4]), kam dieser ihnen schon entgegen, und rief ihnen — etwa wie Prospero seinem Ariel — zu: »sie möchten nur nach hause zurückkehren, er bedürfe ihrer hülfe nicht mehr, er gedenke jetzt andere wege einzuschlagen«. — Die sache war, er hatte die ihm durch den bischof von Plozk überbrachten anerbietungen Jagiell'os angenommen. Die heidenfahrt der Engländer war zu nichte; sie kehrten nach Königsberg zurück.

Um dieselbe zeit, als Heinrich v. Derby auf seiner zweiten Preussenfahrt wieder an der baltischen küste ans land gestiegen war, stand Witold wieder vor seinem vetter, dem könige von Polen. Die uns erhaltenen urkunden (vom 4. august 1392) zeigen die lösung des schauspiels. Witold wurde wieder in das grossfürstenthum in Wilna eingesetzt und erkannte den könig von Polen als »sein lehnshaupt« an [5]). Skirgal musste sich wieder mit seiner früheren bescheidenen stellung

1) Vgl. Greene's, Dorastus und Faunia: »Ich bin Meleagrus aus Trapalonien«. — 2) Joh. v. Posilge, 179. Ann. Thorun. 182. — 3) Wigand von Marburg, 648. — 4) An der Szeszuppe. — 5) Caro, Gesch. Polens III, 111.

begnügen. Ein bruder Jagiello's, der sich diesen anordnungen widersetzen wollte, wurde mit gewalt zur anerkennung derselben gezwungen. (Sebastian im »Sturm« !) Und Witold sass auf seinem throne 38 jahre lang, und wurde einer der mächtigsten und einflussreichsten regenten Europa's im fünfzehnten jahrhundert, mit welchem der könig Heinrich IV von England in mannigfacher correspondenz stand. — Dem bischof von Plozk aber war es übel ergangen. Sobald der abfall Witold's vom deutschen orden bekannt geworden, floh er mit seiner nach den bestehenden gesetzen unrechtmässigen gemahlin nach Suraz in Masowien. Die ordensritter aber brachen in das städtchen ein, und brannten es nieder, und der bischof von Plozk und seine gemahlin entkamen mit knapper noth nach Luck. Hier glaubte er sich sicher. Aber den jungen ehemann ereilte sein geschick, denn in Luck trank man ihm den giftbecher zu. Wer es gethan, das ist nicht bekannt geworden. Seine gebeine wurden in die fürstengruft nach Plozk gebracht [1]).

Leider haben wir über die zweite Preussenfahrt Heinrich's v. Derby kein rechnungsbuch wie über die erste, und können nicht sagen, wie lange er sich dieses zweite mal in Preussen aufgehalten habe, wo ihm der aufenthalt, wie gesagt, durch die gewaltthat seines gefolges gegen den ritter Hans von Tergowitz peinlich geworden war. Von dem chronisten Johann Capgrave [2]) erfahren wir nur, dass er von Preussen durch Polen, gewiss nicht ohne den könig gesehen zu haben, nach Ungarn gezogen; der herzog von Oesterreich (wol Wilhelm, der held des Hedwig-processes) sei ihm freundlich entgegengekommen; dann sei er über Venedig nach Candia, Rhodus und Jerusalem gereist; von dort sei er über Cypern nach Pavia und Mailand gekommen, habe die gräber des heiligen Augustin, des philosophen Boëtius, und Lionels, des ehemaligen herzogs von Clarence besucht, und sei dann endlich, von dem könige von Böhmen und deutschen fürsten nach Frankreich geleitet, nach seiner heimath wieder zurückgekehrt. Als er aber etwa sieben jahre später den englischen thron bestieg, so merkte der preussische ordenschronist [3]), dem wir gar viele einzelnheiten für diese erzählung entnommen haben, in seinem buche an: und der herre von Lantkastel, von deme vor ist geschrebin, der vor jarin vor der Wille was, wart köning zu Engelant mechtig und gewaltig; und schreib czu deme homeister und deme ganczen ordin,

---

1) Joh. v. Posilge III, 179. — 2) Liber de illustribus Henricis ed. by Kingeston, p. 99 f. — 3) Joh. v. Posilge III, 234.

und danckte yn groslich aller czocht und erbarkeit, die sie ym hattin irczeyget, als her by yn was czu Pruszin, und wolde der woltat und erbarkeit nymmer vorgessin, die sie im und den synen lyplichen hettin irczeyget.

Unsere erzählung ist damit zu ende. Wenn wir nun aber an die nutzanwendung gehen, so ist vor allem noch einmal mit nachdruck hervorzuheben, dass hier der nachweis der quelle zu den beiden Shakspear'schen mährchendramen keineswegs der beabsichtigte zweck ist, sondern dass es nur darauf ankommt, die vermuthung zu erhärten und wahrscheinlich zu machen, dass es in England in welcher form auch immer eine darstellung der Preussenfahrten Heinrich's von Derby und seiner genossen gegeben hat. An sich schon würde eine solche vermuthung mit vollem rechte einhergehen, denn das gewicht der persönlichkeiten, die zusammengedrängte masse romanartiger, oder wenn man will, epischer vorgänge, die von romantik getränkte zeit ihrer erscheinung, somit also die aufforderung des stoffes wie des colorits zu einer dichterischen verarbeitung würden der annahme schon als geeignete stützen dienen können. Wie oft ist nicht dergleichen in dem späteren mittelalter historischen stoffen widerfahren, die ungleich weniger das anrecht auf eine poetische verklärung in sich trugen. Das aber gestehen wir wol zu, dass die mannigfachen anklänge und oft frappanten übereinstimmungen mit den mährchendramen des britischen dichters uns als weiterer, ja als der durchgreifendste anhaltspunkt unserer vermuthung gelten können. Shakspeare ist für uns daher nicht zielobject, wol aber das mittel des beweises. — In solchem gedankengang ist dann aber die frage nicht abzuweisen, wie es denn eigentlich bei dem gegenwärtigen stand der Shakspeareforschung mit den meinungen über die quellen der mährchendramen bestellt sei. Für einen laien unter den eigentlichen Shakspeareforschern darf wol die annahme gestattet sein, dass Simrock's erst vor fünf jahren in zweiter auflage erschienenes buch »Die quellen des Shakspeare« den gegenwärtigen stand der ansichten bezeichnet. Darnach gibt es in rücksicht des »Wintermährchens« weder eine frage noch einem zweifel, insofern sich Robert Greene's »Pandosto, the triumph of time« oder »Das mährchen von Dorastus und Faunia« als augenscheinliche und unabweisbare quelle darbietet. Und es kann gegenüber dieser in die augen springenden evidenz nun und nimmermehr meine absicht sein, Greene's erzählung aus dem besitz dieses vorzugs drängen zu wollen, wenngleich die von Simrock über »das

verhältniss des schauspiels zum mährchen« angestellte untersuchung zeigt, dass die acten über die ursprungsfrage doch noch keineswegs so endgültig geschlossen sind, als es den anschein hat. — Zunächst erfahren wir aus diesen bemerkungen, dass man eine zeit lang in England die meinung hegte, dass nicht das schauspiel aus dem mährchen, sondern das mährchen aus dem schauspiel geflossen sei — ein gegensatz der behauptungen, welcher dadurch seinen abschluss fand, dass »dr. Farmer auf einem abdruck des Greene'schen mährchens die jahreszahl 1588 entdeckte.« Mag nun der fund des dr. Farmer immerhin die zeitliche priorität des Pandosto vor dem »Wintermährchen« unzweifelhaft feststellen, so bleibt doch meines erachtens immer noch der bedenkliche anstoss, dass Shakspeare überhaupt eine dichtung Greene's bearbeitet haben soll, eines dichters, von dem wenigstens nach einigen anzeichen die überlieferung sagt, dass er mit ihm nicht auf dem besten fusse gestanden habe. Dass Shakspeare gerade die dichtung eines zeitgenössischen rivalen und gegners zum stoffe seines Wintermährchens gewählt haben soll, und zwar zu einer zeit, in welcher dieser selbst zwar schon gestorben, aber seine erzählung ganz bekannt war, das erregt doch wol einiges bedenken. Jedenfalls setzte das einen verzicht auf den durch die neuheit des stoffes hervorgebrachten reiz voraus, der bei den hellenischen tragikern eher als bei Shakspeare angemessen erscheint. Unter dem druck dieser schwierigkeit ist auch wol die von einigen ausgesprochene ansicht entstanden, dass das »Wintermährchen« von Shakspeare schon in frühester jugend verfasst, und gegen den abschluss seiner schöpferischen thätigkeit erst in seine gegenwärtige form gebracht worden sei. Damit wäre die möglichkeit gewonnen, trotz dem von dr. Farmer gefundenen jahre 1588 dennoch Greene aus Shakspeare entlehnen lassen zu können. Allein abgesehen von der völligen willkür einer solchen voraussetzung, ist es denn nicht eben so unwahrscheinlich, dass Greene aus dem drama Shakspeare's geschöpft habe, wie es bei dem gegenseitigen verhältniss der dichter bedenken erregt, dem Shakspeare ein stoffanlehn bei Greene zuzuschreiben?

An die nahe liegende vermuthung einer beiden dichtern gemeinsamen vorlage scheint nicht gedacht worden zu sein. Und doch, dünkt mich, deuten die neben den übereinstimmungen zwischen erzählung und drama sich zeigenden beträchtlichen abweichungen darauf hin. Denn mag man auch immerhin in der einfügung der figur der Paulina, in der erhaltung der Hermione, in der edleren charakterisirung des Leontes durch vermeidung des ekelhaften motivs jener blutschände-

rischen anwandlung im Pandosto, u. a. m. nur die ungleich tiefere, feinere, durchbildende und reinere poesie Shakspeare's gegenüber der gezierten und blumenreichen brutalität eines Greene finden; mag man die umwandelung aller namen auf irgendwelchen antrieb des geschmacks und des wohlklangs zurückführen — aber mühe wird man haben, einen annehmbaren grund dafür aufzustellen, dass bei Shakspeare der eifersüchtige der könig von Sicilien, der besuchende und verdächtigte der könig von Böhmen ist, während bei Greene der eifersüchtige Pandosto der könig von Böhmen, und der verdächtigte Egistus der könig von Sicilien ist. Wäre es nicht ein bei Shakspeare undenkbarer pedantismus, wenn er in einer derartigen durch nichts geforderten abwandlung einen schein der originalität zu erhaschen gestrebt hätte? Würde er denn nicht, wenn er sich einmal auf ein derartiges gewerbe einliess, den pedanten der nachwelt lieber die kopfschmerzen über die lage »Böhmens am meere« beseitigt haben? Auch Simrock hat diese geographische verirrung als völlig irrelevant angesehen, wobei er freilich in einen interessanten irrthum verfällt. »Böhmen, meint er, war aus Greene's novelle als schauplatz der begebenheit bekannt und wurde als solcher gleich am anfang der erzählung genannt. Die anfänge der überlieferten erzählungen, fährt er fort, sind für den bearbeiter feste punkte, an welchen er ungern rüttelt, weil sie stärker als alles andere im gedächtniss der leser oder zuhörer haften, deren widerspruch er nicht herausfordern mag.« Und Simrock erweist das an einem analogon. Aber wenn man auch in der that sich den hier aufgestellten grundsatz aneignen wollte, dann hätte man herrn Simrock nur auf das übersehen aufmerksam zu machen, dass Shakspeare wirklich an Greene's überlieferung gerüttelt hat, denn bei ihm ist der schauplatz der begebenheiten eben nicht Böhmen, sondern Sicilien; dann hätten wir dem Simrock'schen lehrsatz zu folge erst recht einen beweis dafür, dass Shakspeare einer anderen überlieferung folgt, als derjenigen, die ihm Greene's novelle bot. — So gleichgültig im grunde genommen die localfragen sind, so möge doch die bemerkung erlaubt sein, dass auch sie aus den wirklich historischen begebenheiten ihre erklärung finden könnten. Wenn unsere hypothese richtig ist, dass irgend ein romancier die Preussenfahrt der Engländer zum gegenstand eines romans gemacht, dessen weitere denaturirung uns in der novelle Greene's und im drama Shakspeare's vorliegt, dann würde auf diesem wege der abwandlungen der herzog Premislaus, der ankündiger der übeln gerüchte über die heldin zu dem veranlasser derselben geworden sein, und dabei könnte sehr wohl aus dem

king of Silesia ein king of Sicilia geworden sein, denn die corruption des namens Silesia und Sicilia ist in mittelalterlichen schriften mehrfach nachweisbar. Und was nun Masowien anbetrifft, so würde der vorausgesetzte romancier sich ganz streng an die historischen verhältnisse gehalten haben, denn die herzöge von Masowien betrachteten sich in der that zur zeit der Preussenfahrt der Engländer seit einem halben jahrhundert und noch ein halbes jahrhundert darnach als vasallen der römischen krone, ein verhältniss, das erst 1460 endgültig gelöst wurde. Insofern dürfte Haliwell's vermuthung (bei Simrock a. a. o.), dass die scene in irgend einer »dezendenz Böhmens« zu suchen sei, sehr wohl bestätigen, obgleich nun freilich auch diese dezendenz »nicht bis an die küste reicht.« Unserer hypothese gemäss darf die verlegung der beiden in betracht kommenden länder überhaupt nicht wunder nehmen, da der maritime charakter des ganzen vorgangs durch die anknüpfung an ein in den rahmen einer seereise gedrängtes abenteuer von hause aus gegeben war. Den stärksten anklang an Masowien aber finden wir in der stelle der Greene'schen novelle, wo Dorastus sagt: »ich heisse Meleagrus und bin aus ritterlichem geschlecht, in Trapalonien geboren und erzogen«. Für einen Engländer war Masowien in der that Transpolonien. — Neben allem dem aber kommt meines erachtens der hypothese, dass die oben erzählten historischen ereignisse, in denen heidenkampf und ritterthum den wesentlichsten kern bilden, den grundstock der fabel ausmachen, die einleitung der Greene'schen novelle weit entgegen, denn hier heisst es: »Ehe noch das christenthum in der welt erschienen war, regierte in Böhmen ein könig, Pandosto genannt, welcher mit einer prinzessin von ausgesuchter schönheit und tugend, mit namen Bellaria, vermählt war, und so glücklich mit ihr lebte, dass die eintracht des königlichen paares allen ihren unterthanen zu sonderlicher erbauung gereichte. Nach dem ersten jahre ihrer ehe wurde Bellaria von einem sohne entbunden, der den namen Garrinter erhielt. Die nachricht von seiner geburt verbreitete jubel über ganz Böhmen, und der könig, sowol um seine eigene freude über dies glückliche ereigniss auszudrücken, als den wünschen seines volkes zu begegnen, schrieb ein grosses turnier zu ehren des jungen prinzen aus, zu welchem, ausser seinen eigenen mannen und lehnsleuten, viel benachbarte könige, fürsten und herren herbeieilten, ihre tapferkeit und gewandtheit zu bewähren. — Endlich möge noch des interessanten umstandes erwähnung gethan sein, dass Greene die gemahlin des Egistus, des königs von Sicilien, eine tochter »des kaisers von Russland«, sein

lässt, was Shakspeare der von ihm vorgenommenen vertauschung entsprechend auf die gemahlin des Polyxenes hätte übertragen müssen, aber er lässt vielmehr Hermione, die heldin, eine russische kaisertochter sein, aber auch dieser beiden dichtern gemeinsame zug fällt keinesweges aus dem bezirke desjenigen locals, in welchem die zu grunde liegenden begebenheiten sich abgespielt haben. Im zusammenhang damit steht wol diejenige abweichung des dramas von der novelle, durch welche Shakspeare seinem gegenstand den borealischen charakter gewahrt, oder vielmehr erst aufgedrückt hat, auf welchen der titel hindeutet, und durch welchen das drama ein echtes mährchen aus dem norden geworden ist. Während Greene nämlich die aussetzung des im gefängniss geborenen kindes dadurch bewirkt werden lässt, dass man es auf befehl des königs »in ein boot setzt, bedeckt mit zweigen, um es vor dem unglimpf des wetters zu schützen, und es in die see stiess, als sich eben ein gewaltiger sturm erhoben hatte« — — also ungefähr wie Prospero der Miranda seine aussetzung schildert — — lässt Shakspeare bei dieser unthat Paulina's gatten, Antigonus, in jener wunderbar nordischen und winterlich colorirten bärenscene zum opfer werden, für welche bei Greene nicht der mindeste anhaltspunkt, wol aber in den historischen ereignissen, wie oben schon angedeutet, zu finden ist. Vielleicht lohnt es sich noch anzumerken, dass für Shakspeare Russland, überall wo er es erwähnt — das land der bären ist.

Ungleich freier ist für uns die bahn in betreff des »Sturms«, insofern bis jetzt eine irgendwie wahrscheinliche, unmittelbare quelle nicht nachgewiesen ist. Wie auch immer es sich mit der angezweifelten ballade »The inchanted island« verhalten mag, jedenfalls kann sie doch nur mit demjenigen theile des dramas zusammengehalten werden, der dort nur als episode und ingredienz fungirt, d. i. mit dem zauberspuk, und hat im besten falle keine viel höhere bedeutung als quelle für das drama, als die bekannte beschreibung einer neu entdeckten insel bei Montaigne I, 10, welche Shakspeare fast wörtlich dem Gonzalo in den mund gelegt hat. Ebenso wenig braucht irgendwie in abrede gestellt zu werden, was Douce als vermuthung aufgestellt, und was wir selbst noch bald näher zu beleuchten haben werden, dass die gleichzeitigen berichte über die neuesten seereisen und die entdeckung der Bermudas-inseln (sie werden act I, sc. 2 ausdrücklich als sehr fern liegende erwähnt) von grossem einfluss auf die darstellung unseres autors gewesen sein mögen. Der dichter knüpfte, so drückt Gervinus sich aus, um das stück desto lebendiger zu

machen, an ein ganz neues ereigniss an, das die londoner welt beschäftigt hatte. Im jahre 1609 war Sir George Sommers mit neun schiffen nach Virginien abgegangen; ein sturm trennte die schiffe, die zum theil Virginien erreichten, zum theil 1610 nach England zurückkehrten und die nachricht von dem wahrscheinlichen untergang des admiralschiffes (Sea-Venture) brachten, das aber zu den Bermudasinseln gelangt war. Im jahre 1610 erschien von Silvester Jourdan eine kleine schrift, »Entdeckung der Bermudas-, sonst Teufelsinseln genannt«, worin der sturm beschrieben war, der das admiralschiff abgetrennt hatte. Das schiff war leck geworden, die matrosen waren über dem pumpen ermüdet, zum theil in schlaf gesunken und hatten schon abschied von einander genommen, als Sommers land erblickte und das schiff zum glück zwischen zwei felsen geklemmt wurde; die inseln fanden sie unbewohnt, die luft mild, das land übermässig fruchtbar; man hatte diese eilande früher immer für bezaubert gehalten; ihrer steten stürme wegen, auf die auch Shakspeare anspielt, hatte sie schon Raleigh (1596) verrufen. Man sieht aus diesen stellen hinlänglich, dass Shakspeare einzelne züge in seinem »Sturm« diesem berichte entlehnt hat, und es ist glaublich genug, dass er zu der ganzen composition den anlass davon nahm. Man kennt sonst keine quelle zum »Sturm«. Also auch nur »anknüpfung« und »einzelne züge«. Auch alles das, was Simrock zum behufe des nachweises von anklängen an deutsche mährchen heranzieht, und was zum theil recht sehr herangezogen ist, betrifft doch allerwärts nur die partie der zauberei. Aber immer bleibt doch die hauptsache der fabel, der von seinem herrschersitz mit seiner tochter von seinem bruder verdrängte fürst, welcher endlich durch eben den lehnsherrn, unter dessen mitwirkung seine entthronung erfolgt war, wieder restituirt wird, während seiner tochter glück durch eine erwünschte ehe und eine krone sich vollendet. Davon ist denn doch weder »in der bezauberten insel noch bei Montaigne, in den seereisen und entdeckungsschilderungen, noch auch in den mährchen« die rede. Nur allein von allen vorgeblichen quellen Jacob Ayrer's komödie von der schönen Sidea hat auch zu diesem kern der fabel ein verhältniss, das allerdings nicht stich hält, wenn man davon ausgeht, die deutsche comödie für Shakspeare's directe quelle ansehen zu wollen, was sich in Simrock's analyse ausreichend schon zeigt, das aber für unsere these, wie oben schon auseinandergesetzt ist, eine viel beweisende bedeutung gewinnt, wenn man dem fast unabweislichen gedanken an eine gemeinsame quelle des englischen wie des deutschen drama's sein recht

einräumt. Und meine vermuthung geht darauf hinaus, dass es eben der roman, oder das epos oder die ballade war, welche die Preussenfahrt Heinrichs v. Derby und des Percy erzählte.

Völlig gefasst bin ich auf die sentimentale gegenrede wider diese vermuthung, dass alle jene mehr oder weniger zuzugebenden übereinstimmungen zwischen historie und dichtung denn doch nur wieder den allumfassenden, weltumspannenden gedankenflug des dichters erkennen liessen, welcher die öfter sich wiederholenden erscheinungen der geschichte in sichern typen bis zu immer wieder bestätigter und überall anwendbarer wahrheit ausgearbeitet hat. Ganz gut; wol wiederholen sich die züge der hier vorliegenden handlung oft genug in der geschichte, aber man weise nur erst ein gleiches mass von übereinstimmungen, so wie hier in einem einzigen rahmen zusammengefasst, nach, und zwar in einem rahmen, der nicht von irgendwelchem subjectiven gedanken gebildet, sondern in der historischen materie selbst begründet ist — dann würde allerdings der hier aufgestellten hypothese der rechtsanspruch entzogen werden. Und auch das ist vorauszusehen, dass sich aus einem gewissen — wie soll ich nur gleich sagen — aus einer art von racengefühl die vorwiegend in Deutschland und England sich findenden Shakspeare-forscher dagegen sträuben werden, die prototypen der leuchtendsten und herrlichsten gestalten des dichters in einer geographischen zone suchen zu sollen, wohin bis jetzt noch niemals ein strahl ihrer sympathie gefallen ist. Aber vielleicht führte doch gar dieser ästhetische widerwille zu einer vernachlässigung culturgeschichtlicher momente aus der lebensepoche Shakspeare's, die, so sehr sie auch für das ihm zeitgenössische und ihn umgebende geschlecht von wichtigkeit und einfluss waren, doch in vergessenheit kamen, als sie von einer veränderten richtung und von einem ungleich reichern inhalt überflogen wurden. Es sei gestattet, dies durch einige bemerkungen und erinnerungen zu erläutern.

Von allen dramen Shakspeare's hat keines einen so ausgeprägt maritimen oder nautischen charakter wie der »Sturm« und das »Wintermährchen«, die beiden recht eigentlichen mährchendramen. Schon dieser eine umstand, dessen erweis einen weitgehenden auszug der dichtungen erfordern würde, der aber auch ohnehin sich schon dem leser aufdrängt, gibt ihnen einen zusammenhang, der von vorn herein auf eine identität der stimmung, in welcher sie erzeugt wurden, mit bestimmtheit hindeutet. Nun ist es ja bekannt, dass diesem innern grunde für die annahme der gleichzeitigkeit ihrer entstehung die äussern vollkommen entsprechen. Nach Cunningham's »Auszügen

aus den rechnungen der hoffestlichkeiten« ist »der Sturm« am 1. november 1611 in Whitehall vor dem könige aufgeführt worden, und nach einer von Malone gefundenen notiz hat das »Wintermährchen« von Sir George Buck zuerst die licenz zur aufführung erhalten, der sein amt als master of the revels im october 1610 angetreten hat; am 15. mai 1611 sah dr. Forman das stück im Globe; zwischen beiden daten muss es entstanden sein, gleichzeitig mit dem sturm. In Whitehall wurde es am 5. november 1611, vier tage nach dem Sturm, aufgeführt. »In Shakspeare's quelle zu dem Wintermährchen, setzt Gervinus, dem wir diese notizen entnehmen, hinzu, ist die aussetzung Perdita's auf's meer sehr ähnlich der aussetzung Miranda's und ihres vaters im Sturm geschildert: der dramatiker wich hier in seiner darstellung ab, um sich nicht zu wiederholen«. Eine andere begründung ist oben angedeutet worden. Auch die beissende bemerkung Ben Jonson's in seiner Bartholomew fair, die Gervinus anführt, fasst die beiden stücke als »Drolleries« in einem griff zusammen. Am unzweideutigsten aber würde nur gar ihr zusammenhang hervortreten, wenn es sich bestätigen sollte, dass sie beide aus einer zusammenhängenden quelle, aus einer schilderung der Preussenfahrt hervorgegangen sind. Die bemerkung Douce's aber über den einfluss der neuesten seereisen auf die entstehung des »Sturm« ist demnach auf beide dramen auszudehnen. Beide dramen liegen also in der sphäre der entdeckungsreisen. Wenn aber von solchen die rede ist, dann richtet sich der blick unserer zeitgenössischen forscher gemäss der entwickelung und der unermesslichen erfolge derselben in einer späteren epoche auf der stelle nach westen, nach den transatlantischen gebieten, und ein Douce und Gervinus können glauben, dass eines Silvester Jourdan kleine schrift über die Bermudas unmittelbar nach ihrem erscheinen bis in die kreise der schauspieler und dichter mit packendem interesse dringen konnte. Das aber entspricht dem stand der dinge in der epoche Shakspeare's keineswegs vollkommen. Wenn man in der zweiten hälfte des sechzehnten jahrhunderts und im anfang des siebzehnten in England von entdeckungsfahrten sprach, dann richtete sich die vorstellung nicht nach westen, sondern nach osten, und zwar ganz speciell nach Russland[1]). Seit dem jahre 1553 bestand in London die sogenannte russische handelscompagnie zur ermittelung neuer überseeischer abzugswege für die einheimischen ausfuhren, und Sebastian Cabot, der von der krone

[1]) Vgl. Peschel, Gesch. d. erdkunde, p. 286 ff.

eingesetzte vorstand derselben, hatte den folgenreichen rath zur aufsuchung eines nördlichen seewegs nach China ertheilt. Schon bei der ersten ausführung desselben unter Sir Hugh Willoughby ereigneten sich solche scenen unter ungleich eindrucksvolleren umständen, wie sie Sir George Sommers bei den Bermudas begegneten. Und auf Sir Hugh Willoughby folgte Chancellor, der mit den erstaunten Russen, die noch nie grössere schiffe gesehen hatten, in freundliche berührung trat; und auf Richard Chancellor folgte Master Stephen Burrough, der die erdkunde mit der ältesten schilderung der Samojeden bereichern konnte, aus welcher hundert züge auf Caliban passen; und auf Stephen Burrough folgte Thomas Jenkinson, der gar nach Moskau und dem neu eroberten Astrachan gekommen und bis nach Bochara gedrungen war. Schiffe der londoner compagnie fuhren fortan die Wolga hinab und das kaspische meer hinauf bis nach Persien. Aber damit waren die eiswüsten des nordens, in denen man noch immer die möglichkeit einer durchfahrt nach China vermuthete, nicht aufgegeben. Im jahre 1580 sandte man »mit gespannter erwartung« unter Arthur Pet und Charles Jackmann zwei schiffe der russischen handelsgesellschaft nach Chatai aus. Und als in London im jahre 1598 die grosse sammlung Hakluyt's, The principal navigations erschien, mit all den nachrichten der entdeckungsreisenden und der von der krone an den zaren von Russland abgeordneten gesandten; als alle die berichte eines Chancellor, Jenkinson, Bajus, Randolph und Horsey veröffentlicht wurden, da erschloss sich für dichter und erzähler, für neuigkeits-lüsterne und »kuriöse« leser ein panorama von wunderlichkeiten, neuheiten, seltsamkeiten, dessen schauplatz Russland war, und vor dessen eindruck jedenfalls das zehn jahr später gekommene bescheidene abenteuer Sir George Sommers verschwinden musste wie das summen der bienen vor dem getöse des donners. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man annimmt, dass im zeitalter Shakspeare's in England das interesse für Russland und die Russen ebenso gross und allgemein war, als im achtzehnten jahrhundert für Amerika und die Amerikaner. Man musste in der that annehmen, dass Shakspeare ausserhalb der interessen seiner zeit und umgebung stand, wenn man glaubte, dass er von diesen die krone, den hof und die handelswelt bewegenden dingen, welche sich noch durch die ankunft russischer kaufleute in London ganz unmittelbar vor die augen drängten, nicht berührt worden wäre.

Aber gesetzt auch, dass die litteratenkreise Londons dieser seite des öffentlichen interesses an sich ganz fern gestanden hätten, so

vermögen wir doch wenigstens einen canal zu bezeichnen, durch welchen ihnen nachrichten und theilnahme für Russland und russische dinge zugeführt sein können. Einer der gesandten nämlich, durch welche die verhandlungen der königin Elisabeth mit dem zaren Iwan Wassiljewicz geführt wurden, war der kanzler Giles Fletcher (1588), der bruder des bischofs von London, der oheim des dramatikers John Fletcher, und der vater des verfassers von »The purple Island« und anderer dichtwerke. Diese letzteren sind mir nicht zur hand, und ich kann daher nicht sagen, wie viel von den reiseeindrücken seines vaters sich auch in den dichtwerken des sohnes abgesetzt hat. Von dem neffen Giles Fletcher's aber, von dem nacheiferer und nachfolger Shakspeare's, besitzen wir ein drama, The loyal subject, das in Russland spielt, und nach Moritz Rapp's charakteristik von einer so ausserordentlichen naturwahrheit in der schilderung der nationalen eigenthümlichkeiten der Russen belebt ist (Boris ist der name des helden), dass Rapp die vermuthung ausspricht, er möchte wol aus Russland, aus den Wladimir-liedern geschöpft haben. Rapp übersah, dass John Fletcher in seinem oheim eine quelle besass, die ihn der mühseligen reise, von der man doch sonst etwas wissen müsste, überhob. Hier bietet sich aber jedenfalls ein schlagender beweis, dass die kenntniss von Russland und russischen dingen in die litteratenkreise gedrungen war, und wie hätte es auch anders sein können, da ja Giles Fletcher selbst denselben angehörte. Im jahre 1591 war sein buch: Of the Russe common-wealth, in London erschienen, jenes meisterhafte tablau des russischen despotenreichs, das neben Herberstein's »Commentarien« zumeist die völker der lateinischen kirche mit dem Moskowiterstaat bekannt gemacht hat. Es war der königin Elisabeth gewidmet. Und so ausserordentliches aufsehen hatte diese ungeschminkte darstellung der regierung Iwan's des schrecklichen gemacht, dass die londoner russische handelscompagnie in der besorgniss, der russische hof könnte sich beleidigt fühlen und seinen zorn die englischen kauffahrer entgelten lassen, eine klage wider Fletcher beim lord schatzkanzler einreichte und die unterdrückung des buches seitens der regierung durchsetzte. Erst die verstümmelten spätern ausgaben durften frei passiren.

Nach allem dem aber wird man wol zugeben müssen, dass auch Shakspeare, sei es durch das allgemeine gespräch, sei es durch Fletcher's buch und die Hacluyt'sche sammlung über das hervorragendste

---

1) Studien über das englische theater, p. 73.

der ungeschlachten, an die vorchristlichen zeiten des abendlandes erinnernden vorgänge im russischen reiche unterrichtet sein konnte. Und welchen eindruck musste auf einen feurigen und phantasievollen geist die gestalt eines Iwan des grausamen machen, der die Neronen und Caligula an blutdurst und cäsarentollheit überragt. Heben wir aber nur einen punkt hervor. Sieben mal war dieser brutale tyrann vermählt; seine letzte gemahlin Maria trug ihr erstes kind noch unter dem herzen und lebte noch an seiner seite, als er daran dachte, eine vornehme Engländerin, eine verwandte der königin Elisabeth, Maria Hastings zu heirathen, vorausgesetzt, dass er die bürgschaft erhält, dass sie gross, wohlbeleibt und weiss ist. Elisabeth will von dieser opferung ihrer verwandten nichts wissen, aber der lüstling auf dem zarenthrone kommt noch in seinem letzten lebensjahre auf diesen heirathsplan zurück, obwohl ihm Maria, seine gemahlin, inzwischen einen sohn geboren hat, der den namen Demetrius erhielt. Seinen ältesten sohn hatte der tyrann in einem anfall von zorn ermordet, weil dieser ihm bittere vorwürfe wegen misshandlung seiner schwangern gemahlin gemacht hatte. Als nun aber der tod den schrecklichen zaren ereilt hatte, wurde die wittwe Maria sammt ihrem kinde Demetrius in das weit entlegene Uglitsch geschickt, wo sie still und zurückgezogen lebte. Inzwischen war Fedor auf den thron gelangt, der sich nach Fletcher's malerischem bericht um die regierung grade so viel kümmerte, als Prospero um die regierung in Mailand. Das überliess er seinem schwager Boris Godunow, während er selbst von einer messe zur andern, von einem kloster zum andern, von einer geistlichen übung zur andern ging. Bis zur narrheit abergläubisch und in geistlichen übungen untertauchend, schickte er die supplicanten, die an ihn sich wandten, zu Boris; der verstand es gar bald, wie man gesuche gewährt, wie abschlägt; wen man muss erhöhen und wen als üppigen schössling fällen. Dass nun für Boris aber, der bald der unumschränkte herrscher selbst sein wollte, jener in den einöden von Uglitsch bei seiner mutter weilende Demetrius der gefährlichste schössling war, gibt Fletcher ausdrücklich an; und alsbald schickte auch der reichsverweser seine mörder nach Uglitsch aus, liess den prinzen ermorden, und die mutter als nonne einkleiden und in das wüste kloster Wyska, jenseits des Beloczero bringen. Fedor starb sieben jahre später, und Boris bestieg den zarenthron. Schon hatte er sechs jahre lang das scepter geführt, da erscholl plötzlich der ruf durch alle lande: Demetrius, der in den einöden ermordete ist nicht todt; er lebt, und mit einer polnischen jungfrau an seiner

seite, mit Marina, zog er heran, um den thron seiner väter von dem usurpator zu fordern. Das weitere kennt jeder.

Wenn es gelungen sein sollte, die überzeugung zu erwecken, dass diese vorgänge in England allgemein bekannt und besprochen wurden, dann wird man sich dem gedanken nicht verschliessen können, dass Skakspeare diesen verhältnissen, in denen wesentliche und besonders eindrucksvolle motive aus dem »Sturm« und »Wintermährchen« enthalten sind, seine anregung verdankt. Aber nur eben die anregung, nicht den stoff. Denn beides will scharf unterschieden sein. Wie in der historischen erscheinung anlass und ursache genau von einander zu halten sind, so bei dem poetischen werke anregung und fabel. Ist es denn nicht erlaubt zu denken, dass der dramatische dichter unter dem eindruck der um ihn her erzählten und besprochenen vorgänge aus einer fremdartigen welt sich eines romans, eines epos, einer ballade erinnert, welche erzählen, wie einst die lieblinge seiner seele, Heinrich von Derby und Heinrich Percy, auf einer romantischen heidenfahrt in dieselben gegenden gekommen sind und dinge erlebten, die den zeitgenössischen so ungemein ähnlich sind, und dieselben züge, in derselben verschränkung zeigen? Und hierbei möge an zwei umstände noch erinnert werden. Nirgends macht Shakspeare sich so viel mit balladen zu schaffen, als im vierten und fünften act des »Wintermährchens«. Antolycus hat »die artigsten balladen, gedruckte, lustige, traurige, von mittwoch den achtzigsten april, und solche, die die aufmerksamkeit so fesseln, dass kein gehör, kein gefühl mehr übrig bleibt«; und »so viel wunderbare dinge sind in dieser stunde zum vorschein gekommen, dass es nicht balladenmacher genug gibt, sie zu besingen«, und weiterhin wird gradezu an »ein altes mährchen« erinnert. Der andere umstand aber ist, dass Shakspeare von den wallfahrten Heinrich's v. Derby kenntniss gehabt zu haben scheint, obgleich sein Holinshed es ihm nicht sagte, denn am schluss des dramas »König Richard der zweite« lässt er Bolingbroke sagen: »Ich will die fahrt thun in das heilige land, dies blut zu waschen von der schuldigen hand«, und die ersten schönen worte könig Heinrich's (in Heinrich IV., erster theil):

Darum Freunde,
So weit hin bis zur grabesstäte Christs,
Dess krieger nun, mit dessen heil'gem kreuz
Wir sind gezeichnet und zum streit verpflichtet,
Woll'n wir ein heer von Englischen sofort
Ausheben, deren arm im mutterschoss
Geformt schon ward, zu jagen jene heiden

Im heil'gen lande, über dessen hufen
Die segensreichen füsse sind gewandert,
Die uns zum heil vor vierzehnhundert jahren
Genagelt wurden an das bittre kreuz —

sowie die thatsache, dass »Heinrich Percy's angriff auf Archibald, den immer tapfern und gepriesenen Schotten zu Holmedon das geschäft zum heiligen lande abbrach«, versetzen uns sofort in den kreis der dinge, die den gegenstand unserer oben gelieferten erzählung bilden. Berechtigtere forscher als ich werden vielleicht »die übereinstimmung in den beweisen« hier und dort abschwächen oder stärken, aber immerhin dünkt sie mich zu gross, um ganz unberücksichtigt abgewiesen zu werden. Am glücklichsten freilich wäre es, wenn die darstellung der Preussenfahrt Heinrich's von Derby, auf welche sich unsere vermuthung richtet, in der that gefunden würde.

Breslau, märz 1878.

J. Caro.

BEITRÄGE ZUR FESTSTELLUNG UND ERKLÄRUNG DES SHAKSPEARETEXTES.

Von diesen beiträgen, die sich an die vierte auflage der Shakspeare-ausgabe des professors Delius anschliessen, sind einige im vorigen jahre in Herrigs Archiv erschienen. Ich veröffentliche jetzt hier eine neue folge derselben.

Love's Labours Lost.

Im hinblick darauf, dass ein anderes Shakspearesches stück den titel Love's Labours Won geführt hat, dürfte eher Love's Labours Lost als Love's Labour's Lost zu schreiben sein.

Der entstehungszeit nach steht das stück ohne zweifel in engster verbindung mit Romeo and Juliet; die übereinstimmung der an concepten und antithesen reichen sprache, der charakter Birons und

Mercutios, und zahlreiche wechselbeziehungen im text beider stücke sprechen dafür. Erinnert sei an die anspielungen auf King Cophetua, auf das wegerichblatt als heilmittel für ein verletztes schienbein, an den refrain: An I cannot, another can, in parallele mit dem: And if I cannot, I'll find those that can, der amme; — alles ideenverbindungen mit gedächtnisseindrücken von offenbar flüchtiger natur, mithin um so mehr auf eine gleichzeitige conception der beiden dichtungen hinweisend, wenn diese auch nicht gleichzeitig zur vollendung gediehen sein mögen. Immerhin werden wir die reifezeit beider stücke in die jahre 1591 bis 1593 setzen dürfen, und zwar halte ich dafür, dass Romeo and Juliet von vornherein die gestalt gehabt hat wie in der Quarto von 1599; die von 1597 halte ich für eine aufzeichnung nach dem gedächtniss, ähnlich wie die erste Hamletquarto, durch einen menschen von geringer bildung und namentlich von ungebildetem gehör, unfähig, die innere musik Shakspearescher verse zu erfassen, durch die der dichter in seiner unmusikalischen nation fast einzig dasteht.

Zu Love's Labours Lost zurückkehrend, möchte ich darauf aufmerksam machen, dass der sophist, dem Grandgousier die erziehung Gargantuas anvertraut, Thubal Holoferne heisst. Sollte Shakspeare den namen seines pedanten daher genommen haben?

A. I. sc. 1. When, spite of cormorant devouring time, Delius meint, cormorant-devouring sei vielleicht als compositum zu fassen, schlingend wie ein rabe. Cormorant-devouring würde aber wörtlich heissen: einen seeraben verschlingend.

Ibid. If study's gain be thus, and this be so,

Pope's emendation this für thus gehört unstreitig in den text.

Ibid. Than wish a snow in May's new-fangled shows;

Da die reime hier alterniren und ein reim auf birth gefordert wird, ist shows unbedenklich durch mirth zu ersetzen.

Ibid. of many a knight
From tawny Spain, lost in the world's debate.

Lost in the world's debate heisst gewiss nichts anderes als: von dem in der welt nicht mehr die rede ist, ziemlich übereinstimmend mit Johnsons erklärung, welche D. für weniger plausibel hält, als die wunderbar weit hergeholte annahme Warburtons, the world's debate beziehe sich auf die kreuzzüge, in denen die fabelhaften helden der spanischen ritterbücher umkamen.

Ibid. It may be so, but if he say, it is so, he is, in telling true, but so, —

But so gibt keinen sinn; Hanmers verbesserung but so so hätte aufgenommen werden müssen.

Sc. 2. I think scorn to sigh: methinks I should outswear Cupid.

D.: »Ich sollte, statt sentimental vor liebe zu seufzen, so grimmig fluchen und schwören, dass Cupido davor die flucht ergriffe.« I should heisst aber: ich würde; to outswear Cupid heisst: Cupidos schwüre überbieten; die stelle ist daher wahrscheinlich zu übersetzen: Wenn ich nicht verschmähte zu seufzen, würde ich mit meinen seufzern oder liebesschwüren Cupido überbieten.

A. II. sc. 1. 'Tis deadly sin to keep that oath, my lord,
And sin to break it.

Die erklärung dieser stelle ist nicht befriedigend. Der zweite vers war schwerlich von hause aus unvollständig, und erhält offenbar den richtigen sinn, wenn man ihn folgendermassen ergänzt:

And a redemption 'tis from sin to break it.

A. III. sc. 1. No egma, no riddle, no l'envoy, no salve in the mail, Sir.

In the mail, das die herausgeber für in thee male der Q. und Fol. setzen, ist kaum weniger unverständlich. Vermuthlich ist in them all oder in the world zu lesen. Bei l'envoy scheint Costard an lenitive zu denken.

Ibid. A whitely wanton with a velvet brow.

Diese stelle hat D. missverstanden. Er sagt: »Whitely = die blasse gesichtsfarbe, und velvet brow = die sammetweiche stirn, soll das verzärtelte und verwöhnte der Rosaline andeuten.« Velvet brow ist indess keine sammetweiche stirn, sondern eine stirn mit sehr schwarzen und ausgebreiteten augenbrauen, so dass sie mit einer schwarzen sammetmaske verglichen wird.

Ibid. Ay, and, by heav'n, one that will do the deed.

D.: »Dass Biron seufzen muss um eine, die sonst nicht eben spröde ist, beklagt er noch besonders.« Herr professor Delius hat doch nicht etwa die scherzhafte herabsetzung Rosalinens, welche Biron nur zur verstärkung seiner selbstverspottung dient, für ernst genommen?

A. IV. sc. 1. Do not curst wives hold that self-sovereignty?

D.: »Vielleicht ist self = same und demgemäss von sovereignty zu trennen.« Diese möglichkeit ist nicht zuzugeben; man denke sich nur das hauptwort im plural stehend. Dass those selves sovereignties nicht englisch wäre, ist evident.

Sc. 3. Soft! Whither away so fast?
A true man, or a thief, that gallops so?

D.: »Biron unterbricht sich mitten in seiner strafrede und eilt davon, da er Costard kommen sieht, in welchem er, als in dem überbringer seines briefes an die Rosaline, den verräther seiner liebe wittert.« Bewahre: Biron hat sich in seiner verleugnung der liebe so in eifer hineingeredet, dass der könig ihn unterbricht, mit einer frage, die bedeutet: ist dieser eifer nicht verdächtig? Biron antwortet: I post from Love, ich eile von dem liebesgott fort. Körperlich davonzueilen hat er um so weniger veranlassung, als er nicht ahnen kann, dass Costard die briefe verwechselt hat.

Ibid. Black is the badge of hell,
The hue of dungeons, and the scowl of night;

The scowl of night gibt nur einen lahmen sinn; ich bin geneigt, in dem school der Q. und Fol. entweder cowl oder scrowl zu vermuthen. With scrowls upon their heads, steht in einem ms. aus dem j. 1538.

Ibid. O vile! then, as she goes, what upward lies
The street should see, as she walk'd overhead.

D. versteht what upward lies = that which upward lies; lies ist aber der plural von dem hauptwort lie. Welche lügen würde die strasse über sich sehen, während sie darüber hinginge! Die stelle müsste also auch im text mit einem ausrufungszeichen schliessen.

Ibid. When the suspicious head of theft is stopp'd?

Mit beziehung auf a lover's ear ist vielleicht heed of theft zu lesen.

A. V. sc. 2. So portent-like would I o'ersway his state,
That he should be my fool, and I his fate.

Perttaunt-like der Q. und Fol. ist wahrscheinlich das von Shakspeare gebrauchte wort, aus dem man das wortspiel portent-like nur heraushören soll. Ersteres correspondirt mit he should be my fool, letzteres mit I should be his fate.

Ibid. They do, they do, and are apparell'd thus, —
Like Muscovites, or Russians: as I guess,

Eine zwischen diesen beiden versen jedenfalls ausgefallene zeile lässt sich nach der von D. aus Halls chronik angeführten stelle etwa wie folgt ergänzen: Hats furr'd, boots pik'd, in long and motley dress. As I guess kann sich nur auf like Muscovites or Russians heziehen, da Boyet den plan des königs und seiner gefährten kennt, darüber also nicht mehr zu vermuthen braucht. Das kolon hinter Russians ist demnach durch ein komma und das komma hinter guess durch ein semikolon zu ersetzen.

Ibid. I am, as they say, but to perfect one man in one poor man, —
Pompion the Great, sir.

Gegen Malones augenscheinlich richtige emendation: one man, e'en one poor man, wendet D. ein, Costard würde schwerlich Pompejus den grossen so bezeichnet haben. Dass Costard dies thut, ist ja eben der humor davon.

Ibid. The carv'd-bone face on a flask.

D. meint, dies beziehe sich auf den aus einem geschnitzten kopf bestehenden stöpsel eines pulverhorns. Es bezieht sich auf das flache relief auf dem pulverhorn.

Ibid. But more devout than this, in our respects,
Have we not been;

In our respects, von D. durch: »in unserer berücksichtigung eurer huldigungen« übersetzt, heisst einfach: »was uns betrifft.«

Ibid. your task shall be,
With all the fierce endeavour of your wit,
To enforce the pained impotent to smile.

Der gedanke erinnert an die einleitung zum Gargantua. — Fierce übersetzt D. durch rücksichtslos, dreinschlagend. Es soll doch gewiss nur all the endeavour verstärken: mit der angestrengtesten bemühung eures witzes.

Gerade als ich Love's Labours Lost, dieses köstliche schatzkästlein der englischen sprache, aus der hand gelegt hatte, las ich in der Times von einem attentat auf den dichter. Lord Lytton, verfasser von leihbibliothekenstoff, wie sein verstorbener vater und sein gönner Disraeli, und zur zeit, tantulâ quantulâ sapientiâ, vicekönig von Indien, hat den zöglingen einer indischen unterrichtsanstalt erklärt, Skakspeare sei obsolet, man könne aus ihm weder

die heutige umgangssprache noch die heutige aussprache lernen. Die feinen köpfe unter den indischen Pundits werden diesen Marsyas zu schinden wissen; ich empfehle ihn der fürbitte des seligen Holofernes.

The Merchant of Venice.

A. I. sc. 1. And see my wealthy Andrew, docks in sand,

So ändert D. das docks in sand der Q. und Fol., und übersetzt demnach: »Mit dem verdeck und dem mast nach unten gekehrt.« Den richtigen sinn gibt Rowes emendation: dock'd in sand.

Ibid. That therefore only are reputed wise,
For saying nothing; when, I am very sure,
If they should speak, would almost damn those ears;

Zu would, wie D. will, ein auf if they should speak bezügliches it hinzuzudenken, scheint mir nach Shakspearescher construction ebenso unmöglich wie nach irgend einer andern; statt when muss vermuthlich who gesetzt werden.

Ibid. Sometimes from her eyes
I did receive fair speechless messages.

Wenn Bassanio sagen will, dass dies nur einmal, zu einer zeit, geschehen ist, muss es nicht sometimes, sondern sometime heissen.

Sc. 2. will, no doubt, never be chosen by any rightly, but one who you shall rightly love.

D. fasst dies so auf als hiesse who you shall rightly love soviel wie who shall rightly love you. Abgesehen davon, dass dies eine in prosa ganz ungewöhnliche construction voraussetzt, widerspricht es auch dem wahrscheinlichen sinn. Offenbar will Nerissa sagen, nur einer, den Portia wahrhaft liebe, werde richtig wählen; mithin steht who für whom, ohne dass letzteres in den text gesetzt zu werden braucht, da Shakspeare öfter who als accusativ setzt.

Ibid. that I have a poor penny-worth in the English.

D.'s. erklärung: »dass ich vom Englischen nur soviel verstehe, wie man für einen armen pfennig kauft,« ist nicht ganz genau; um-

schrieben würde die stelle lauten: that my pennyworth of English is but a poor one.

Ibid. the Frenchman became his surety, and seal'd under for another.

Worauf bezieht sich for another? Soll es heissen for another box of the ear, oder for one another? D.s. erklärung gibt darüber keinen aufschluss.

Sc. 3. I like not fair terms, and a villain's mind.

Fair terms heisst hier eher »billige bedingungen«, als »gute worte«.

A. II. sc. 1. By this scimitar, —
That slew the Sophy, and a Persian prince
That won three fields of Sultan Solyman, —

D. interpungirt und construirt, als beziehe sich das zweite that auf a Persian prince. Offenbar bezieht es sich ebenso wie das erste auf this scimitar, hinter prince muss daher ein komma gesetzt werden.

Sc. 2. Well, the most courageous fiend bids me pack:

Nach D.s. annahme sagt Launcelot courageous aus missverständniss für outrageous oder ein ähnlich lautendes wort. Diese erklärung zerstört die eigentliche pointe der stelle. Launcelot, der die fremdwörter richtig gebraucht, nennt mit bewusster ironie den teufel, der ihn die flucht ergreifen lässt, einen höchst muthigen.

Ibid. as I have set up my rest to run away.

To set up one's rest heisst ebensowenig hier wie in der von D. angezogenen stelle aus Romeo and Juliet: »Alles an etwas setzen«, sondern: »die lanze einlegen«, in demselben spasshaften widersinn wie vorhin: the most courageous fiend bids me pack.

Ibid. and to be in peril of my life with the edge of a feather-bed:

D.: »d. h. in gefahr gerathen, sich verheirathen zu müssen.« Unmöglich! Launcelot hat sich aus der hand gewahrsagt, dass er fünfzehn weiber haben werde, (eilf wittwen und neun jungfern;) nun soll er auf einmal von einer gefahr sprechen, sich verheirathen zu müssen, zumal als von einer gefahr, der er entgehen werde? Er wird eben, wie dreimal durch ertrinken, so einmal durch einen stoss an die »scharfe kante« eines federbetts, beinahe ums leben kommen.

Sc. 6. For the close night does play the runaway.

D.: »Die nacht, deren stille uns schützen soll.« Close night heisst ausdrücklich: verschwiegene nacht.

A. III. sc. 1. a bankrupt, a prodigal,

Ein verschwender ist Antonio in Shylocks augen nicht, weil er den Bassanio unterstützt oder geld zinslos verliehen, sondern weil er das unglück gehabt hat, sein vermögen einzubüssen.

Sc. 2. Happiest of all is, that her gentle spirit
Commits itself to yours to be directed,

Die von D. früher gebilligte, jetzt aber gar nicht erwähnte lesart des alten Collierschen correctors,

Happiest of all, in that her gentle spirit

stellt offenbar den text wieder her.

Ibid. You lov'd, I lov'd; for intermission
No more pertains to me, my lord, than you.

Intermission erklärt D. als die zwischenzeit, die man ungenutzt verstreichen lässt. Graziano müsste demnach sagen wollen: Die zwischenzeit, die wir ungenutzt verstreichen lassen, gehört weder mir noch euch. Er will aber sagen: Es ist nicht unsere art, etwas das wir thun wollen, aufzuschieben.

Ibid. Signior Antonio
Commends him to you.

D. bemerkt, es sei unwahrscheinlich, dass Antonios brief eine empfehlung des Lorenzo enthalte, indem dieser offenbar mit Bassanio enger befreundet war, als mit Antonio. Es ist nicht unwahrscheinlich, sondern unmöglich; Solanio bringt den Lorenzo zufällig und ohne wissen Antonios mit, und commends him to you bezieht sich nicht auf den inhalt des briefes, sondern steht für commends himself to you und ist eine mündliche empfehlung, die Solanio an Bassanio ausrichtet.

Ibid. Rating yourself at nothing, you shall she

She für see, — einer der seltenen druckfehler der Deliusschen ausgabe.

Sc. 5. O dear discretion, how his words are suited!

Suited kann nicht närrisch angethan, sondern nur übel zusammenpassend heissen.

Ibid. And, if on earth he do not mean it, then
In reason he should never come to heaven.

D.: »Wenn er nicht meint, wenn er nicht erkennt, dass er in dem besitz eines solchen weibes schon hienieden die freuden des himmels findet etc.« Nein: if on earth he do not mean it bezieht sich auf: It is very meet, The lord Bassanio live an upright life; wenn er nicht beabsichtigt, auf erden ein rechtschaffenes leben zu führen, sollte er billig nicht in den himmel kommen.

A. IV. sc. 1. To suffer with a quietness of spirit
The very tyranny and rage of his.

Nicht, wie D. construirt, his very tyranny and rage, sondern the very tyranny and rage of his spirit.

A. V. sc. 1. Such harmony is in immortal souls;
But, while this muddy vesture of decay
Does grossly close it in, we cannot hear it.

D. versteht, die harmonie, von der die rede ist, sei in den seelen der menschen. Sie ist vielmehr zwischen den unsterblichen seelen der cherubim und den gleichfalls unsterblichen seelen der weltkörper, deren jeder in seiner sphäre wie ein engel singt. It, in does grossly close it in, kann sich nur auf decay beziehen; vielleicht muss es durch us ersetzt werden.

Ibid. No woman had it, but a civil doctor,

Unter dem civil doctor ist vielleicht eher ein doctor of Civil Law, als ein ehrbarer doctor zu verstehen.

Ibid. In summer, where the ways are fair enough.

Where steht nicht für whereas, sondern für when.

King Richard II.

A. I. sc. 1. What my tongue speaks, my right-drawn sword may prove.

Right-drawn heisst: »mit recht oder für das recht gezogen«, nicht, wie D. erklärt, »stracks gezogen.«

Ibid. O! let my sovereign turn away his face,
And bid his ears a little while be deaf,
Till I have told this slander of his blood,

His, in his blood, bezieht D. auf Bolingbroke; es bezieht sich auf

my sovereign. Bolingbroke ist von königlichem geblüt und wird eine schmach für dasselbe genannt.

Sc. 3. Nor never write regreet, nor reconcile
This lowering tempest of your home-bred hate;

To write regreet ist nicht Englisch, die von D. veränderte gewöhnliche interpunction:

Nor never write, regreet, nor reconcile

ganz richtig und einen völlig klaren sinn gebend.

Ibid. the presence strew'd,

Presence ist nicht prunkgemach schlechtweg, sondern der thronsaal.

A. II. sc. 1. This fortress, built by nature for herself
Against infection, and the hand of war;

Infection passt schwerlich zu fortress und wird nach Farmers vorschlage durch infestion zu ersetzen sein.

Ibid. Now, He that made me knows I see thee ill;
Ill in myself to see, and in thee seeing ill.

D. hält to see für unentbehrlich; über die erklärung von ill in myself, d. h. I see thee, being ill myself, könnte aber schwerlich ein zweifel entstehen, so dass man durch fortlassung von to see getrost den vers wiederherstellen darf.

Ibid. That blood already, like the pelican,
Hast thou tapp'd out, and drunkenly carous'd.

D. spricht von einem nur in weiterem sinne zu verstehenden vergleich mit dem pelican, der sein eigenes blut hergibt. Der dichter kann doch nur von dem jungen pelican, der von der mutter mit ihrem eigenen Blute genährt wird, haben sprechen wollen.

Ibid. His time is spent; our pilgrimage must be.

Der unsinnigen erklärung M. Masons: our pilgrimage is yet to come, setzt D. zu schüchtern die einzig mögliche: our pilgrimage must he spent, mit einem »vielleicht« entgegen.

Ihid. The commons hath he pill'd with grievous taxes,
And quite lost their hearts: the nobles hath he fin'd
For ancient quarrels, and quite lost their hearts.

Es liegt auf der hand, dass in der zweiten zeile quite gestrichen werden muss.

Sc. 2. Now hath my soul brought forth her prodigy, Prodigy heisst nicht, wie D. übersetzt, ungeheures, sondern missgeburt.

Sc. 3. My lord, my answer is to Lancaster,
Auf Berkleys worte: My lord of Hereford, my message is to you, will Bolingbroke offenbar antworten: My lord, my answer is: your message is to the duke of Lancaster, wie Malone richtig erklärt; hinter is muss also ein kolon stehen.

Sc. 4. As well assur'd Richard, their king, is dead.
Das würde heissen: da der sehr zuversichtliche Richard todt ist. Wahrscheinlich ist das komma hinter assur'd nur durch druckfehler fortgefallen.

A. III. sc. 2. As a long-parted mother with her child
Plays fondly with her tears and smiles in meeting.

D. will in meeting auf tears and smiles beziehen, wobei with her child in der luft steht. Malone hat die richtige construction angegeben: as a long-parted mother, in meeting with her child, plays with her tears and smiles.

Sc. 3. This swears he, as he is a prince, is just;
D. versteht: He swears, as truly as he is a prince, that this is just. Es soll aber heissen: This swears he, as he is a prince and as he is just.

Sc. 4. And I could sing, would weeping do me good,
And never borrow any tear of thee.

Durch Ds. erklärung wären die herausgeber, welche I could sing nicht verstanden und deshalb mit Pope I could weep lasen, schwerlich eines besseren belehrt worden. Es kann nur I could weep heissen.

Ibid. In your lord's scale is nothing but himself,
And some few vanities that make him light;

Unter vanities versteht D. die dem könige treugebliebenen leichtsinnigen gefährten; es sind sicher nur die verschiedenen formen der eitelkeit des königs oder die eigenschaften, auf die er eitel ist, gemeint.

A. IV. sc. 1. My care is loss of care, by old care done;
Your care is gain of care, by new care won:

My care is und your care is übersetzt D.: Mir liegt daran, und, euch liegt daran. Es bedeutet vielmehr: Mein kummer ist, und, euer kummer ist.

A. V. sc. 1. He shall think, that thou, which know'st the way.

Warum denn nicht mit den herausgebern lesen: And he shall think,? And markirt die antithese und verbessert den vers.

Ibid. The love of wicked friends converts to fear,
That fear to hate, and hate turns one, or both,
To worthy danger and deserved death.

One, or both, von D. auf wicked friends bezogen, bedeutet wahrscheinlich lóve, or fear, or both.

Sc. 2. That, had not God, for some strong purpose, steel'd
The hearts of men,

D.: »Strong purpose ist ein zweck, bei dem es gilt, stark zu sein.« Danach müsste es sich um einen zweck der menschen handeln; der wichtige zweck, zu welchem gott ihre herzen gestählt hat, ist aber ein zweck gottes.

Sc. 3. Which he, young wanton, and effeminate boy,

Ich vermuthe, dass young wanton, letzteres wort als substantiv, nur auf ein frauenzimmer angewendet werden würde; aber auch sonst ist gar kein grund vorhanden, von der interpunction: young, wanton, and effeminate boy, abzuweichen.

Sc. 5. And these same thoughts people this little world,

unter this little world versteht D. den könig selbst, Sh. wahrscheinlich das gefängniss. Der könig hat vorher gesagt: I have been studying how I may compare this prison, where I live, unto the world.

King John.

A. I. sc. 1. Lord of thy presence, and no land besides?

D. erklärt Lord of thy presence: »Als der besitzer deiner selbst, deiner person,« als sollte damit eine einschränkung des besitzes aus-

gedrückt werden. Diese einschränkung geben aber erst die folgenden worte, während lord of thy presence auf Philipp's standeserhöhung, zum edelmann aus eignem recht, bezug hat.

A. II. cc. 1. To make a more requital to your love.

»Bis er eure liebe besser vergelten kann als seine mutter mit ihrem dank,« ist der klare sinn. D. will more mit requital als compositum verbinden, und erklären: »Eine vergeltung, die den geleisteten liebesdienst übertrifft.«

Ibid. And all the unsettled humours of the land.

Humours hat hier nicht die von D. angenommene bedeutung von launen oder stimmungen, sondern unsettled humours sind unstäte säfte, wildes blut.

Ibid. King, — Lewis, determine what we shall do straight.

D. theilt diese worte dem herzog von Oesterreich zu und verwirft unbegreiflicher weise Malones sehr einfache emendation, nach welcher der könig sagt: Lewis, determine what we shall do straight.

Ibid. That he is not only plague'd for her sin,
But God hath made her sin and her the plague
On this removed issue, plagu'd for her,
And with her plague, her sin; his injury
Her injury, the beadle to her sin,

in die vierte und fünfte dieser zeilen lässt sich nur ein sinn bringen, wenn man mit Staunton liest:

And with her plagu'd; her sin his injury;
Her injury the beadle to her sin.

Ausserdem muss aber in der zweiten zeile für sin wahrscheinlich son gesetzt werden; das spiel zwischen beiden worten geht allerdings durch die ganze stelle.

Ibid. to cry aim.

D. übersetzt dies: »rufen: ziele! schiess los!« Es heisst: »Rufen: «Getroffen!»

Ibid. For our advantage, therefore, hear us first.

D.: »Johann setzt, Philipps unterbrechung nicht beachtend, die oben begonnene rede fort.« Abgesehen von der unterbrechung, würde also Johann gesagt haben:

You men of Angiers, and my loving subjects;
For our advantage, therefore, hear us first.

Offenbar ohne sinn. Eben an Philipps unterbrechung mit den worten:

Our trumpet call'd you to this gentle parle, —

schliesst sich das for our advantage, womit Johann dem Philipp wieder in die rede fällt: es muss also statt eines komma ein semikolon dahinter stehen.

Sc. 2. Kings, of our fear, until our fears, resolv'd,
Be by some certain king purg'd and depos'd.

Danach wäre die construction in verbindung mit den unmittelbar vorhergehenden worten: Kings! we do lock our former scruple in our strong-barrd gates of our fear. Dieser »verbesserung« wäre selbst das Kings of our fear der Fols. bei weitem vorzuziehen. Nun findet sich aber in andern ausgaben die von D. nicht erwähnte, aber augenscheinlich richtige lesart: King'd of our fear.

A. III. sc. 1. In likeness of a new-uptrimmed bride.

Eine änderung des alten Collierschen correctors, eine der wenigen, die D. seiner zeit billigte. Aber das new untrimmed der Fol. ist wohlverständlich und viel charakteristischer, daher jedenfalls beizubehalten.

Ibid. And even before this truce, but new before,

der satz bleibt nicht, wie D. meint, unvollendet, sondern wird nach einem zwischensatz ganz regelmässig fortgesetzt in den worten: they (our hands aus dem zwischensatz zu ergänzen) were besmear'd aud overstain'd with slaughter's pencil.

Ibid. A chafed lion by the mortal paw,

während D. sonst vielleicht an den lesarten der Fol. zu fest hält, ändert er sie in diesem stück öfters ohne noth und nicht zum bessern; so auch hier, wo die Fol. a cased lion hat. Die physische möglichkeit, einen löwen bei der tatze zu fassen, ist überhaupt nur vorhanden, wenn der löwe eingesperrt ist; die gefahr des experiments ist ziemlich dieselbe, ob der löwe gereizt ist oder nicht; wer ihn bei der tatze fassen wollte, würde ihn jedenfalls reizen.

Ibid. the truth, thou art unsure
To swear, swears only not to be forsworn;

dies gibt gar keinen sinn; man muss entweder mit andern herausgebern lesen:

the truth thou art unsure
To swear, swear only not to be forsworn,

oder den letzten absatz: swearst only not to be forsworn.

A. IV. sc. 1. Well, see to live;

nicht: Sieh, damit du lebest, sondern: Sieh dich leben.

Sc. 2. A fellow by the hand of nature mark'd,
Quoted, and sign'd, to do a deed of shame.

To quote übersetzt D. durch: Jemanden beurtheilen oder beobachten. Da nun aber quoted and sign'd ebenso wie mark'd auf by the hand of nature bezogen werden muss, so würde gegen jene übersetzung einzuwenden sein, dass die hand eigentlich nicht das organ zum beurtheilen oder beobachten ist. Marked, quoted und signed sind eben synonyme begriffe, so gehäuft, um dem gedanken nachdruck zu geben.

Sc. 3. Till I have set a glory to this hand
By giving it the worship of revenge.

Ueber diese stelle, sollte man glauben, müssten die ausleger einig sein, so klar fordert der sinn die ersetzung von hand durch head. D. erklärt, Salisbury wolle seine eigene hand verherrlichen, indem er ihr die würde zuwende, Arthurs tod zu rächen. Aber to set a glory to hat die bestimmte bedeutung: mit einem heiligenschein umgeben, und worship ist hier demnach unzweifelhaft die verehrung oder anbetung, die man heiligen zollt. Als object für beides kann wol Arthurs haupt, nicht aber Salisburys hand gedacht werden.

A. V. sc. 1. Our discontented counties do revolt,

D. übersetzt counties durch grafen; vermuthlich verleitet durch Romeo and Juliet, wo des verses wegen county für count steht. Counties kann nur grafschaften heissen; our people quarrel with obedience bildet zu der vorhergehenden zeile einen gegensatz nur insofern, als die allgemeine volksbewegung in ihren individuellen äusserungen von dem organisirten aufstande der provinzen unterschieden wird.

Sc. 2. (I must withdraw, and weep
upon the spot of this enforced cause),

Das heisst entweder: »ich muss die stätte dieses uns aufgezwungenen streites beweinen,« oder: »ich muss auf dieser stätte weinen«, keinenfalls aber, wie D. glaubt: »weinen über den flecken, den ich durch diese erzwungene parteiergreifung an meiner ehre erleide.«

Sc. 5. The stumbling night did part our weary powers.«

Nicht »die nacht selbst wird als die ungeschickt hereintappende störerin bezeichnet,« sondern es wird gesagt, dass die nacht, in der man stolpert, also nicht marschiren kann, den streit geschieden hat.

Sc. 6. Unkind remembrance! thou, and endless night,

Da D. zu endless nichts bemerkt, ist nicht zu ersehen, ob er damit einverstanden oder ob es ein druckfehler seiner ausgabe ist. Jedenfalls muss es eyeless heissen.

sc. 7. As I upon advantage did remove,

D. »Da sich eine günstige gelegenheit darbot.« Vielleicht eher: Um eine bessere stellung zu gewinnen.

Much Ado About Nothing.

A. I. cc. 1. I see, lady, the gentleman is not in your books.

To be in one's books übersetzt D. richtig durch: bei jemandem gut angeschrieben sein, lässt aber unter den näheren bestimmungen dieses ausdrucks gerade die hier anwendbare aus: in den büchern, in welche die kaufleute forderungen an diejenigen ihrer kunden eintragen, denen sie credit geben.

A. II. sc. 1. Now you strike like the blind man: 'twas the boy that stole your meat, and you'll beat the post.

D. erwähnt nicht der von Braunfels im sechsten jahrgang des Shakspeare-jahrbuchs zur erklärung dieses satzes angeführten stelle aus Lazarillo de Tormes, welche übrigens Sh's. gedächtniss nur in unbestimmten umrissen vorgeschwebt haben kann, falls er sie gekannt hat. Dort ist es der blinde, der dem Lazarillo die wurst weggeschnappt hat und den dieser aus rache den kopf an einem pfeiler zerstossen lässt.

Ibid. I found him here as melancholy as a lodge in a warren.

D. meint, die einsame lage eines wächterhäuschens in einem gehege mache einen melancholischen eindruck. Das bild passt indess weder zu Benedicks ausdrucksweise noch überhaupt auf einen schmachten-

den liebhaber, der den kopf hängen lässt. Ich vermuthe daher in lodge einen druckfehler für dog: ein hund in einem kaninchengehege mag wol grund haben den kopf hängen zu lassen, wenn die kaninchen sich unter die erde flüchten; und wenn er dabei sehnsüchtig am boden herumschnopert, ist er gewiss ein vollendetes bild der melancholie.

Ibid. I' faith, lady, I think your blazon to be true,
though, I'll be sworn, if he be so, his conceit
is false.

D. spricht in der anmerkung zu blason von einem wappen und dessen deutung; blazon ist jedoch nicht das wappen, sondern das farbige wappenfeld. Die von D. nicht hervorgehobene fortsetzung des bildes steckt in dem worte conceit: devise und einbildung.

A. III. sc. 1. No; not to be so odd, and from all
fashions,
As Beatrice is, cannot be commendable.

Ursula hat gesagt: Sure, sure, such carping is not commendable; Hero will sagen: Und Beatricens sonderlingsart auch nicht; es muss also statt not jedenfalls nor heissen.

Ibid. Which is as bad as die with tickling.

D. will des verses wegen tickling dreisylbig, tickeling, lesen. Dieses ungewöhnliche aushülfsmittel lässt sich vermeiden, wenn man liest:

Which is as bad a death as die with tickling.

Ibid. Contempt, farewell! and maiden pride, adieu!
No glory lives behind the back of such.

D.: »Hohn und jungfräulicher stolz haben keinen ruhm hinter sich oder in ihrem gefolge.« Nicht deutlich genug; es wird hinter dem rücken derer, die jene eigenschaften besitzen, schlecht über sie gesprochen.

Sc. 2. Think you of a worse title, and I will fit her
to it.

Auf you und I liegt der nachdruck, und I will fit her to it darf man nicht mit D. übersetzen durch: ich will sie ihr beilegen. Die stelle heisst: Besinnt ihr euch auf eine schlimmere benennung für Hero, und ich will beweisen, dass sie solche verdient.

Sc. 3. Well, give them their charge,

charge ist instruction, nicht bestallung.

Ibid. We are likely to prove a goodly commodity, being taken up of these men's bills.

Nach D. wäre der doppelsinn von to take up: »auf credit aufnehmen,« und von bill »schuldschein, rechnung.« Beides ist unrichtig; das etwas lahme wortspiel beruht auf dem technischen ausdruck: to take up a bill, einen wechsel honoriren.

Sc. 4. Set with pearls down sleeves, side sleeves,

D. übersetzt: »Die ärmel herunter mit perlen besetzt, und diese ärmel lang herabhängend.« Set with pearls bezieht sich indess auf das vorhergehende; die stelle heisst: Mit perlen besetzt; anliegende ärmel; weite offene ärmel. Hinter pearls muss mithin ein semikolon stehen.

Sc. 5. if I were as tedious as a king,

Das wort, welches Dogberry unter tedious im sinne hat, muss einen directeren gegensatz zu poor bilden, als das von D. vermuthete gracious.

Ibid. it is a world to see,

Das heisst: Was erlebt man nicht alles!

A. IV. sc. 2. Dogb. Come, let them be opinioned.
Verg. Let them be in the hands —
Con. Off, coxcomb!

Colliers alter corrector liest diese stelle, offenbar richtig:

Dogb. Come, let them be opinioned.
Sept. Let them be bound,
Con. Hands off, coxcomb!

Diese von D. früher als wesentliche verbesserung des textes angesehene lesart erwähnt er zwar in der anmerkung, gibt aber jetzt aus nicht ersichtlichen gründen Warburtons version den vorzug.

A. V. sc. 1. And — sorrow, wag! — cry hem, when he should groan;

Bid sorrow wag, — stellt die in D.s fassung unverständliche stelle her.

Ibid. We are high-proof melancholy.

High-proof ist vielleicht mit beziehung auf den anklang an alcohol in melancholy gewählt.

Ibid. you break jests as braggards do their blades, which, God be thanked, hurt not.

Vor blades wäre nach D. genau genommen ein anderes verbum als to break zu suppliren, da dieses nur zu jests passe. Mich dünkt, es passe gerade zu blades ganz vortrefflich: die renommisten zerbrechen ihre klingen, um glauben zu machen, sie hätten es im gefecht gethan.

Ibid. But, soft you; let me be: pluck up, my heart, and be sad! Did he not say, my brother was fled?

D.: »Let me be = lass mich gewähren, sagt Pedro, indem er das gespräch abbricht, da er die leute kommen sieht, die ihn als richter in anspruch nehmen wollen. In demselben sinne ermahnt er sich zum ernste mit den folgenden worten. — Let me be verändern die späteren folioausgaben in let me see.« — Sie stellen damit nur den sinn wieder her. Dies ist einer der fälle, in denen D. durch festhalten an der ersten lesart sich und seinen nachfolgern eine wahre Penelopearbeit macht. Woher weiss denn Pedro, angenommen er sähe die wache mit den gefangenen schon kommen, dass sie ihn als richter in anspruch nehmen wollen? Er ist ja gar nicht ihr richter; sie gehen zu Leonato und treffen zufällig auf den prinzen, der von Claudio erst gebeten wird, sich nach dem vergehen der gefesselten zu erkundigen. Was den prinzen im augenblick beschäftigt, ist die meldung von der flucht seines bruders; deshalb ermahnt er sich, mit der freilich sehr humoristischen wendung pluck up, my heart, zum ernste, und deshalb eben muss er auch sagen wollen: let me see.

Ibid. Who have you offended, masters, that you are thus bound to your answer?

Der nachdruck liegt auf thus; jeder angeklagte ist bound to his answer, ohne dass er deshalb wirklich gebunden zu sein braucht.

Ibid. there's one meaning well suited.

Well suited heisst nicht: schön mit kleidern ausstaffirt, sondern: mit einer anzahl von anzügen versehen.

Ibid. How her acquaintance grew with this lewd fellow.

Lewd ist nicht sowol: gemein, roh, als vielmehr: liederlich.

Sc. 2. Claudio undergoes my challenge,

D. übersetzt: »lässt meine herausforderung über sich ergehen, fällt

ihr anheim.« Undergoes my challenge heisst indess soviel wie goes under my challenge, hat meine herausforderung erhalten.

STETTIN.

Ed. Tiessen.

ZU POPES RAPE OF THE LOCK.

(Schluss.)[1]

Bedeutende und ins auge fallende veränderungen in dem culturleben der völker der neuzeit, erscheinungen in wissenschaft und kunst, in dichtung und literatur, einrichtungen im staats- und rechtswesen der letzten jahrhunderte, welche durch ihr charakteristisches gepräge und durch ihre tragweite sich dem historischen interesse besonders aufdrängen, pflegt man gern in beziehung zu den grossen umwandelungen zu setzen, die das XVIII. jahrhundert den in der neuesten zeit an der spitze der civilisation einherschreitenden nationen gebracht hat. Dass die Franzosen Rousseau und Voltaire hervorgebracht und die revolution von 1789 gemacht oder, wenn man lieber will, erlebt haben, hat ihnen mehr als alles andere, wovon sie das recht herleiten zu dürfen glauben, unter den die spitze haltenden völkern wieder zuerst genannt zu werden, einen wirklichen anspruch auf dieses recht verliehen, allerdings nur für eine gewisse periode, die schon in der grossen revolution oder bald nachher ihren abschluss findet, und nur für gewisse, freilich wichtige und eine centrale stellung beanspruchende gebiete. Rousseau und Voltaire haben den verhältnissmässig vollständigsten und entsprechendsten ausdruck für die auffassung der einzelnen menschlichen persönlichkeit im lichte der neuesten zeit gefunden, die französische revolution war das ergebniss des zusammenstosses neuer und alter interessen und bedürfnisse, welche durch das gemeinschaftsleben der menschen im staate hervorgerufen werden und durch dasselbe befriedigt werden wollen. Man verschiebt ohne zweifel die bedeutung dieser grossen geschichtlichen thatsachen, wenn man die hauptsache und den ausgangspunkt der gedanken Rousseaus und Voltaires in der stellung dieser männer zur

---

1) Vgl. bd. I p. 456—480.

politischen und socialen gemeinschaft der menschen und das wichtigste an der französischen revolution — wozu allerdings weniger veranlassung ist — in den veränderungen sieht, welche sie auf dem gebiete der religion, der moral, der anschauungen vom menschen als einzelner person in ihrem gefolge gehabt hat. Es wird auch, ohne dass man die vielfachen und verwickelten beziehungen, welche die im XVIII. jahrhundert zu umgestaltenden historischen mächten werdenden auffassungen vom einzelnen menschen und vom gemeinschaftsleben der menschen verbinden, übersieht, die besonderheit beider gebiete sogleich einleuchtend, wenn man klar ins auge fasst, dass das, was der stellung und dem verhalten des einzelnen modernen menschen als solchen zu grunde liegt, wesentlich und im grunde denken, empfinden, urtheilen, vorstellungen, begriffe und begehrungen, also thätigkeiten des vernünftigen subjectes sind, dass dagegen die gestaltung des staats-, rechts- und wirthschaftlichen gemeinschaftslebens der modernen völker ihre lezten bewegenden ursachen in äusseren, thatsächlichen, concreten und praktischen verhältnissen haben. Die persönlichen eigenschaften und überzeugungen eines menschen hängen wesentlich von seiner natürlichen anlage und dem grade ihrer entwickelung ab, seine wirthschaftliche lage, seine häuslichkeit, auch sein familienleben gründet sich auf äussere gegebene verhältnisse, und analog ist auch das culturleben ganzer nationen aufzufassen. Wo es sich um das kriegswesen, die auswärtigen politischen beziehungen, die innere regierungsform, um den ackerbau, die industrie und den handel eines volkes handelt, da hat die historische betrachtung zunächst und hauptsächlich in der geographischen lage und gestaltung, den producten des landes, der volkszahl und anderen äusseren bedingungen der cultur festen fuss zu gewinnen, poesie, religion, kunst und philosophie fordern der hauptsache nach wesentlich andere erklärung, und mit einem absoluten monismus wird es, wo die achtung vor den thatsachen in beiden culturgebieten nicht ganz aufhört, noch lange gute wege haben. Wenn wenigstens derselbe durch ableitung der kunst, religion und philosophie eines volkes aus der regenmenge, temperatur und küstenbildung des von ihm bewohnten landes, des fehlens des handels und der industrie bei einem andern volke aus dessen gemüthsbeschaffenheit erzielt werden soll, so mag man sich vor der hand lieber noch mit dem feststellen der blossen thatsachen, der anhäufung des schätzbaren materials, begnügen, anstatt dass man derartige systeme durch methodische kunstgriffe erkauft, welche dem gesunden menschenverstande die haare zu berge stehen machen.

Die richtigkeit der eben versuchten ausführung angenommen — was hat sie nun aber mit der locke der schönen Arabella Fermor zu thun? Nun, so gar fern liegt es vielleicht nicht, wenigstens ist es beiläufig eben nicht befremdlicher, den Lockenraub mit Rousseau und Voltaire und der französischen revolution in verbindung zu setzen, als die locke der schönen lady in einer dichtungsart zu besingen, in welcher die grossen dichter des alterthums heldenthaten und bedeutende ereignisse verewigt haben. Pope ist selber, wie die in ihrer richtung mit ihm verwandten dichter seiner zeit, ein begeisterter verehrer der alten, er ist der berühmteste übersetzer des Homer in seine muttersprache, er hat gesagt:

Be Homers works your study an delight,
Read them by day, and meditate by night;
Thence form your judgment, thence your maxims bring,
And trace the Muses upward to their spring.
Still with itself compar'd, his text peruse;
And let your comment be the Mantuan Muse,

und er und sein commentator haben den werth seiner dichtungen unter anderem auch dadurch in das rechte licht zu stellen geglaubt, dass sie fortwährend auf die nachahmungen und entlehnungen aus den hochgelobten alten aufmerksam machten. Pope handelt also, wenn es bei einem dichter seiner art überhaupt in einem einzelnen falle noch eines besonderen beweises bedarf — Pope handelte mit vollem bewusstsein, und er huldigte durchaus dem grundsatze Boileau's, »qu'un poëme héroique pour être excellant, devoit être chargé de peu de matière et que c'étoit à l'invention à la soutenir,« ja wir können sagen, er war geneigt, sich noch etwas darauf einzubilden, dass er aus so wenig stoff so viel verse gemacht, oder vielleicht richtiger, er mochte in der wahl seines motivs, das allerdings sehr wenig mit stoff belastet ist, sich nach seiner meinung als ein ganz besonders einsichtsvoller künstler bewährt haben, während Homer und Virgil ihre schiffbrüchigen helden und zürnenden götter wol mit einem viel geringeren aufwande ästhetisch-kritischer doctrin gefunden hatten.

Doch dies sei nur nebenbei bemerkt, um noch einmal ausdrücklich auf die nahe geistesverwandtschaft Popes mit seinem französischen vorgänger hinzuweisen und uns zu vergegenwärtigen, dass uns in Popes Lockenraub grundsätze und anwendung mindestens in derselben schärfe und bestimmtheit vorliegen wie in Boileau's Chorpult. Die hauptsache bleibt für uns — und darum mussten wir auch soeben auf scheinbar fernliegende dinge genauer eingehen — die hauptsache bleibt für uns, die verbindung zu erkennen, in welcher die in Boileaus

und Pope's beiden dichtungen vorliegende thatsache aus der geschichte des geschmackes und der poesie der modernen nationen, mit dem geiste der ganzen zeit, die sie hervorgebracht, und namentlich mit den so grossartigen veränderungen des ganzen zeitgeistes steht, welche sich mehrere jahrzehnte nachher als vollendete thatsachen zeigten. Wenn wir uns oben gegen einen unberechtigten monismus in der historischen auffassung des central-geistigen und des peripherisch-materiellen culturlebens der völker verwahrten, so geschah es, um von vornherein klarheit darüber zu erlangen, nach welcher seite wir unsere blicke zu richten haben, wenn es auf die historische erklärung einer erscheinung im gebiete der poesie und des geschmackes ankommt. Popes geschmacksrichtung ist bekanntlich eine aus Frankreich nach England verpflanzte, aber nicht bloss im allgemeinen, auch im besonderen. wies uns das, was er geschaffen hat, nach Frankreich, und so liegt uns natürlicher weise das, was sich in Frankreich im achtzehnten jahrhundert vollzog, hier am nächsten, und von den vielen grossen veränderungen wieder diejenigen, die zunächst im gebiete der literatur als ereignisse hervortreten. Es ist denn aber doch auf einen gattungsunterschied sehr bestimmt aufmerksam zu machen, der uns hindert, die uns interessirende literarische thatsache mit den grossen geistigen bewegungen, welche durch Rousseau und Voltaire sich als literarische thatsachen darstellen, in allzunahe beziehung zu setzen. Wenn Voltaire auch als dichter, ja als classiker in der französischen literaturgeschichte figurirt, so entspricht dem wesen und dem eigentlich wirksamen in seiner literarischen thätigkeit doch weit mehr die bezeichnung schriftsteller, Rousseau kann man gar nicht als dichter in strengem und namentlich nicht in dem noch seiner zeit gültigen sinne bezeichnen, er ist gradezu ein typus des modernen schriftstellerthums auch im gegensatze zum poeten, dem erzeuger von gelehrt-höfischen kunstwerken zur unterhaltung der hochgebildeten und vornehmen gesellschaft, soviel tiefe poesie in seinen schriften und noch mehr in seiner ganzen geistigen und moralischen persönlichkeit auch liegen mag. Denn so fruchtbar und lebendig seine phantasie ist, so glühend sein pathos, in dem jeder gedanke wie ein aufschrei der leidenschaft erscheint, die hauptsache ist bei ihm wie bei Voltaire doch eben der gedanke, der lediglich seiner neuheit und seiner tragweite wegen ein so leidenschaftliches und glänzendes äussere gewinnt, der sich aber, wenn nur die bedingungen zu einer ruhigeren stimmung vorhanden sind, rein sachlich und in völlig begrifflicher methode vortragen und beweisen oder bestreiten lässt. Und dieser gedanke bewegt sich um einen

mittelpunkt, von dem wol eine belebende wirkung auf poesie und kunst ausgehen kann, der aber mit diesen gebieten doch keineswegs in unmittelbarer verbindung steht. Die freiheit des menschlichen subjectes im denken, empfinden und handeln, die rückkehr des menschen von dem unberechtigten zwange einer auf irrwege gerathenen cultur zur selbstbestimmung der natur haben Rousseau und Voltaire in ihren schriften glänzend vertreten, für die befreiung der poesie und kunst dagegen hat der eine nur indirect gewirkt, der andere hat direct und offen grade in den höchsten gattungen dem »falschen regelzwange« gehuldigt. Von dem zeitpunkt an, wo dies geschah, änderte sich die machtstellung der europäischen nationen in dem gebiete der poesie. Seitdem die häupter der französischen literatur in erster linie schriftsteller und nicht mehr dichter waren, ja, wie Voltaire, den fortschritt, den sie als schriftsteller vertraten, als dichter, als künstler verneinten, war die führerstelle in dem gebiete der dichtung, das amt des gesetzgebers in sachen des geschmacks unbesetzt, und den hervorragenden geistern der anderen nationen war es anheim gegeben, sich an die spitze zu stellen, wenigstens eigene wege zu gehen und auf eigene rechnung und gefahr weiterzuarbeiten. Den umfassendsten und erfolgreichsten gebrauch von dieser neuen stellung der kräfte machte die deutsche nation, und eben deswegen erscheint bei uns die freiheit von dem einflusse des französischen geschmackes genommen und nicht gegeben, wenn wir die grossen und spontanen geister, Lessing, Herder, Goethe, Schiller ins auge fassen, betrachten wir dagegen Wieland und namentlich in seinen prosaschriften, so werden wir gewahr, wie er nicht sowol die nun nicht mehr gehinderte umgestaltung der höchsten kunstgattungen in die hand nimmt, sondern in der form, die er mit glück und geschick zum grossen theil seinen französischen zeitgenossen abgesehen, die ideen, zu denen er durch Rousseau und andere Franzosen wenigstens angeregt war, zu deutscher gangbarer münze umprägte. Eine ähnliche nicht sowol gegensätzliche als anknüpfende stellung nehmen die Engländer ein, aber die weit grössere selbständigkeit der einzelnen geister, der starke zug zu entschieden nationaler gestaltung der literatur in form und inhalt, wie wir ihn bei Addison, Fielding, Smollett, Goldsmith, Sterne und anderen finden, bewirkt, dass das, was in England geschieht, ein weit volleres, lebendigeres und farbensatteres bild darbietet, als das, was wir in Deutschland durch Wieland geschehen sahen. In anderer beziehung verschieden waren die bestrebungen und erfolge hier und dort in den höchsten gattungen der poetischen kunst, im

drama, in der tragödie vorzugsweise. Die englische nation war ja in ihrer poetischen literatur im engeren sinne bereits viel besser ausgerüstet, ihre früchte lagen gereift unter dach und fach, sie hatte ihre producte wohl assortirt auf lager, während in Deutschland erst an die production gegangen werden musste. Shakespeares werke brauchten bloss hervorgeholt und zur geltung gebracht zu werden, die Goethes und Schillers waren erst zu schreiben, und vergessen waren jene doch in England eigentlich nie gewesen, wenn auch zur zeit des französischen geschmackes weniger beachtet und genossen als geachtet und berühmt.

Nun können wir zu Pope und seinem Lockenraub zurückkehren, es wird jetzt nicht mehr schwer halten, den punkt der literarischen entwickelung der modernen nationen zu bestimmen, für den er und sein gedicht zur signatur dient. Popes ganze thätigkeit als dichter und sein Lockenraub insbesondere stellt den äussersten punkt der entwickelung der gesammten modernen literaturen unter dem französisch-classischen einflusse dar, in Pope und seinem Lockenraub liegt uns die letzte consequenz dieser geschmacksrichtung vor, eine so vollendete consequenz, dass nach ihr nur noch ein umschlag, eine veränderung der richtung erfolgen kann. Es ist eigentlich eine blosse wiederholung des schon gesagten, wenn wir mit hinweisung auf die soeben dargethane übereinstimmung Popes und Boileaus in ihrer meinung von der erzählenden dichtung und auf den schon mehrmals citirten satz Boileaus den von Pope eingenommenen künstlerischen standpunkt als den des reinsten, absolutesten formalismus bezeichnen. Es ist von ästhetikern und kunsthistorikern gesagt worden, dass das charakteristische des rococco in dem überwiegen des ornaments, des rahmens, des beiwerks, ja in dem aufgehen des bildes in dem rahmen, des verzierten in der verzierung liege. Ich muss es den in der kunstgeschichte erfahreneren überlassen, zu entscheiden, wie weit diese bestimmung das wesen der sache trifft, ist sie aber richtig, so könnte man Popes Lockenraub die vollkommenste rococcopoesie nennen. Es werden uns dichterische arabesken geboten, die etwas verzieren. Diese arabesken sind insofern sehr schön, als sie als solche ausserordentlich hoch entwickelt sind, ihre zierlichen formen breiten sich nach allen denkbaren seiten hin aus, mit der sichersten hand arbeitet der künstler einen breiten und bis ins kleinste genau und geschmackvoll ausgeführten, höchst complicirten rahmen um ein bild. Um welches bild? Was ist das, was seine arabesken verzieren? Genau genommen und geradeheraus gesagt: nichts. Einmal ist der stoff an sich nichtig:

Ein cavalier schnitt einer dame eine locke ab, daraus entstand ein streit und -- hörte schliesslich einmal auf, verlief im sande, denn wir erfahren über das eigentliche ende des zwistes nichts. Das ist sehr wenig stoff, eigentlich nach unserem geschmack gar keiner, aber es liegt nicht viel daran, wie uns der stoff vorkommt, viel interessanter für die historische bedeutung ist, wie der dichter den stoff angesehen hat, und wir müssen ohne bedenken zweitens sagen, dass er ihn auch wirklich als ein nichts behandelt, als stoff gar nicht geachtet hat.

Einer ausführlichen analyse des allbekannten gedichtes bedarf es nicht, um sich hierüber durchaus klar zu werden, nur den abschluss, den das ganze im fünften gesange findet, brauchen wir etwas genauer ins auge zu fassen, zugleich die partie des gedichtes, welche am meisten dem missverständnisse ausgesetzt gewesen zu sein scheint. Der höhepunkt des streites ist bezeichnet durch die zwei verse:

> Restore the Lock! she cries; and all around
> Restore the Lock! the voulted roof rebound.

Mit der wuth eines Othello vergleicht Pope — der ja auch Shakespeare herausgab — die aufgeregten leidenschaften, — und:

> The Lock, obtain'd with guilt, and kept with pain,
> In ev'ry place is sought, bût sought in vain:

Hierauf folgt nach witzigen seitenblicken und literarischen anspielungen die erklärung des dichters, dass die locke an den sternenhimmel versetzt sei. Diese wendung verlangt genau beachtet und in Popes sinne aufgefasst zu werden, wenn man die grundsätze seiner kunstübung in ihr wiedererkennen und die folgerichtigkeit seines verfahrens würdigen will. Es fragt sich, ob die erhöhung der locke als wesentlicher bestandtheil in die folge der begebenheiten und handlungen, welche der dichter als seinen stoff darstellt, hineingehört, oder nicht. Im ersten falle ist sie der befriedigende abschluss der geschichte, die lösung der verwickelung, der einheitspunkt, die pointe des ganzen, im andern falle gehört sie in den rahmen, in die arabesken. Wer nun die letzten 40 verse unbefangen, mit aufmerksamkeit und eingedenk der art, wie der dichter bis dahin seine geschichte vorgetragen, durchliest, kann nicht in zweifel bleiben, dass Pope selber ganz klar und bestimmt sich den zweiten fall als wirklich gedacht hat. Wenn in dem, was der leser in v. 123

> but trust the Muse — she saw it upward rise

der muse glauben soll, wirklich der abschluss der g e s c h i c h t e liegen sollte, so würde Pope die sache so dargestellt haben, und hierzu hätte

vor allen dingen doch wenigstens ein wort davon gehört, dass die betheiligten personen davon befriedigt gewesen seien, dass sie überhaupt einen eindruck davon erhalten hätten. Aber kein wort von der stimmung, in der die helden abtreten, nichts von dem, was sie etwa zu diesem wunder gesagt haben, niemand verzieht eine miene. Wenn Hettner gesagt hat: ».... alle grossen und kleinen leidenschaften der menschlichen seele heben und regen sich, bis die geraubte haarlocke schönheitstrahlend oben unter die sterne versetzt wird und nun die beleidigte schöne vor stolz und glück aufjubelt«, so hat hier allerdings das leider vielverbreitete vorurtheil, die erhöhung der locke bilde wirklich die pointe der erzählung, eine irrthümliche hinzudichtung veranlasst, aber Hettners jüngster kritiker begeht genau genommen — und genau nehmen wollen wir doch eine sache, über die in so scharfen ausdrücken gestritten wird — denselben fehler, indem er den grundirrthum bestehen lässt und es bei ihm so scheint, als sei dass wort »zuletzt« in dem satze »er (Pope) stellte sie (Belinda) auch in wirklichkeit bis zuletzt als von schwerer melancholie und von wildem zorne befallen dar« ... zu verstehen »bis nach der versetzung der locke an den sternenhimmel.« Wenn das so wäre, wenn überhaupt innerhalb von Popes *geschichte* die locke in den himmel versetzt würde, so wäre weiter nichts zu sagen, als dass Hettner weit bessern geschmack gehabt als Pope selber, indem er sich gedacht, was geschehen musste, der dichter dagegen in unglaublicher verblendung davon nichts gemerkt. Aber Pope ist im recht, er konnte seine helden zu dem wunder weder etwas sagen, noch dabei etwas empfinden oder denken lassen, denn sie wussten gar nichts davon und konnten nichts davon wissen, weil es in der reihe der erzählten begebenheiten nicht vorkommt und nicht vorkommen konnte, denn das wunder geschah erst, als Pope mit seinem gedichte hervortrat, die erhöhung der locke besteht einzig und allein in seinem poem, und Pope hat nicht unterlassen, dies ausdrücklich und bestimmt in den beiden versen zu sagen, mit denen er sein gedicht beschliesst:

This Lock, the Muse shall consecrate to fame,
And' midst the stars inscribe Belinda's name.

Man muss ohne jedes bedenken dem dichter zugestehen, dass er methode besitzt und von dieser methode den feinsten und vortheilhaftesten gebrauch zu machen weiss. Die wunderbare erhöhung der locke bildet allerdings das glänzende schlusstableau seines *gedichtes*, man kann diese wendung der sache auch die pointe des *gedichtes*, aber nicht die der in dem gedichte erzählten *geschichte*, des

stoffes, nennen. Das kunstwerk hat einen abschluss, das in dem kunstwerk dargestellte hat keinen, darf keinen haben, denn dann wäre keine einheit vorhanden, weil zwei pointen vorhanden wären. Also fällt die pointe des gedichtes ausserhalb der erzählung, damit das ganze ein schönes, einheitliches ganze werde, treten die helden ab, unbefriedigt und unbefriedigend, und an ihrer stelle tritt der dichter auf und thut das, was eigentlich von allem, was gesagt wird, das erwähnenswertheste ist: Alexander Pope, der grosse dichter, hat ein meisterstück gemacht. Das bild ist im rahmen aufgegangen, das dargestellte ist nur mittel zur darstellung, das interesse ist vollständig von dem verzierten auf die verzierung übergegangen. Das ist der entwickeltste formalismus und subjectivismus, aber er ist bewunderungswürdig fein und folgerichtig entwickelt, das kunstwerk ist in allen seinen theilen auf die geltendmachung der meisterschaft des künstlers berechnet, und mit dem glänzendsten erfolg danach behandelt, aber es ist darüber zum kunststück, zum spiel geworden. Von bewältigung eines grossen stoffes, von harmonie der form mit dem inhalt, die zum wesen eines wahren kunstwerks gehört, kann gar keine rede sein, so wenig, wie man sagen kann, dass einer eine schnupftabakdose mit kraft und gewandtheit regiere. Man kann, was bekanntlich die stutzer zu Popes zeiten mit erfolg übten, mit einer schnupftabakdose zierlich spielen — nicht einmal anmuthig spielen, denn schon dazu ist der gegenstand zu geringfügig, aber das thut auch nichts, wenn einmal die mode nur das zierliche spiel mit etwas möglichst geringfügigem verlangt. Dann kommt es aber einzig und allein auf die ausbildung des spiels als solchen an, der wird der rechte sein, der seinem spiele eine möglichst lange ausdehnung zu geben weiss, ohne dabei durch eintönigkeit oder wiederholungen zu ermüden, der, da er bei der nichtigen sache nicht zu bleiben braucht, auch bei ihr nicht bleibt, sondern alle möglichen andern dinge in die behandlung der sache hineinzieht, alle möglichen artigen einfälle hat, seine schnupftabakdose bald als ball gebraucht, bald sie einen wagen, ein schiff, ein buch, ein thier, eine waffe u. s. w. sein lässt. In der that, der vergleich zwischen dem den Lockenraub unsterblich machenden oder richtiger sich mit dem Lockenraub unsterblich machenden dichter und dem mit seiner dose tändelnden stutzer der zeit Popes passt wenigstens so gut, dass man in hinsicht auf den stoff, mit dem sich beide beschäftigen, die herbeiziehung des si licet parva componere magnis nicht nöthig hat, und auch Pope selber gegen die vergleichung seines stoffes mit einem goldenen dös-

chen kaum etwas würde gehabt haben, denn er selber lässt mit absicht und bedacht seinen stoff nicht bloss in seiner ganzen nichtigkeit verbleiben, sondern kehrt diese noch hervor, indem er ihm die eigene pointe entzieht. Aber in einer beziehung geschieht ihm durch diesen vergleich unrecht, insofern nämlich, als sein spiel ausdruck einer historisch begründeten geschmacksrichtung, die tändelei mit der dose dagegen eine alberne laune der mode war.

Ich habe versucht, die durchführung des stilprincips Popes an dem schlusse seiner dichtung, wo es seine consequenteste ausprägung, wenngleich nicht seine einfachste und am leichtesten erkennbare anwendung erfährt, aufzuzeigen, und es kann nun wol jedem überlassen bleiben, die anwendung derselben grundsätze in den vorhergehenden theilen des Lockenraubes, wo sie einfacher und deutlicher hervortritt, zu erkennen. Es ist nicht zu erdenken, wie jemand darüber in zweifel sein könnte, dass durchweg dasjenige, was der dichter zu den ereignissen sagt, oder seine personen sagen lässt, dass überall die allegorie, die anspielungen, die vergleichungen, die gelegentlich und neben dem stoffe her gemacht werden, die hauptsache oder eigentlich alles sind, und es sei nur noch darauf hingewiesen, dass sich das stilprincip unseres dichters auch auf rein philologischem wege, d. h. durch eingehen auf die einzelheiten seines sprachlichen ausdruckes, die bilder, deren er sich bedient, auf die eigenthümlichkeit seines glatten und übersichtlichen und doch bequem und breit dahingleitenden und jeden seitenblick, jede einschaltung leicht aufnehmenden satzbaues nachweisen lassen würde. Dieser nachweis soll aber hier nicht geführt werden, weil er dem thema, das sich auf dem gebiete der geschichte des geschmacks zu halten hat, denn doch fremdartig sein und die übersichtlichkeit der darzulegenden gedanken stören würde. Was dagegen die historische bedeutung des Popeschen stilprincips, dessen einseitigkeit wir so scharf ins auge gefasst haben, dass wir dem dichter wol auch die literarhistorische würdigung, die er verdient, vollständig und ausdrücklich schuldig sind, anbelangt, so ist darauf noch zurückzukommen, und wir thun dies, nachdem wir bereits die grösseren grundlinien dazu gezogen, zunächst durch nochmaliges anknüpfen an Boileau. Wenn wir die aufmerksamkeit, welche wir dem schlusse des Lockenraubes soeben zugewendet, auch auf den des Chorpultes richten, so werden wir — abgesehen davon, dass es, nachdem wir Boileaus doctrin aus seinem eigenen munde mit klaren lehrhaften worten vernommen haben, hierzu keines weiteren nachweises bedarf — so werden wir sehen, dass sich auch hier ganz dasselbe stilprincip

angewandt findet. In dem ganzen sechsten gesange des Chorpultes ist der eigentliche stoff schon so gut wie fallen gelassen, wenn am anfange der dichter auch einen neuen anlauf zu nehmen scheint. Die wahre frömmigkeit, welche zurückgezogen in den Alpen lebt (in der grande Chartreuse) macht sich, begleitet vom glauben, von der hoffnung und von der liebe, auf nach Paris, um dort der Themis eine sehr lange und pomphafte klagrede über den ärgerlichen vorfall vorzutragen. Auf ihre 70 verse lange rede, die eigentlich nur in ganz allgemeinen ausdrücken die übelstände des kirchlichen lebens schildert, antwortet Themis in 44 versen, sie wisse schon rath, die frömmigkeit möge sich nur an Ariste,

> Ariste, dont le Ciel et Louis ont fait choix —,

wenden, welcher die sache bald beilegen werde. Dieser Ariste, dessen moralische und juristische qualitäten die hälfte der rede der Themis einnehmen, war der präsident de Lamoignon, und nach dem Boileau so sein compliment an den mann gebracht, eilt er rasch zum schlusse. Zwar apostrophirt die frömmigkeit, obgleich ihr Themis gesagt hat:

> Et pour obtenir tout, tu n'as qu'á te montrer,

den Ariste noch in neun versen, und dieser lässt sofort den prälaten und den cantor kommen. Nun aber ist es genug, die muse, heisst es, möge den dichter leiten, oder lieber noch möge Ariste selber es der welt erklären, wie er es dahin gebracht, dass der cantor mit eigner hand das pult an seinen alten platz gebracht, der prälat dagegen, mit der aufrechthaltung seines ansehens zufrieden, es sogleich wieder habe entfernen lassen. Er, der dichter, habe genug gethan:

> Il me suffit, pour moi, d'avoir su par mes veilles
> Jusq'au sixième chant pousser ma fiction,
> Et fait d'un vain pupitre un second Ilion,

vor der aufgabe, Ariste zu schildern, müsse er verstummen.

Die zuletzt citirten verse beweisen, dass sich am schlusse seines gedichtes auch Boileau seinem stoffe ebenso gegenüber stellte wie Pope, aber wie viel besser ist Popes schlusstableau! Zunächst ist Boileaus letzter gesang, welcher in seiner ganzen ausdehnung als abschluss des gedichtes anzusehen ist, in mehrfacher beziehung ungeschickt. Von den 176 versen, aus denen er besteht, sind 123 verse blosse reden, aber nicht reden voll gedanken, sondern frostige plaidoyers voll allgemeiner phrasen mit einigen matten persönlichen anspielungen und schmeicheleien, die wenigstens uns sehr fad erscheinen. Aber, was schlimmer ist, die ganze anlage des schlusses und insbesondere die wendung zur verherrlichung Aristes ist verunglückt und

mindestens höchst wirkungslos ausgefallen, während sie doch eine art prachtstück, ein schlusseffect hätte sein sollen. Denn — beiläufig bemerkt — dass Boileau in den beiden langen reden, die in der that musterhafte specimina rhetorices und, was ja dasselbe ist, auch hochpoetische declamationen nach dem stile ihrer zeit sind, von denen man sagen kann, dass sie sich von manchen reden Racinescher helden nur durch ihre abstractheit und situationslosigkeit ungünstig unterscheiden, dass Boileau schon in diesen stücken einen genügenden abschluss des ganzen gesehen haben sollte, scheint nicht glaublich. So sehr wird doch der geschmack jener zeit von dem unsrigen nicht abstehen, das hervortreten der figur Aristens ist vielmehr der schlussaccord, und eben dieser ist ganz und gar verfehlt.

De la céleste fille (der frömmigkeit) il (Ariste) reconnait l'éclat
Et mande au même instant le chantre et le prélat.

Was wird der herr präsident mit den beiden priestern gemacht haben, die uns Boileau als die kleinlichsten gesellen, den einen als einen schwachkopf, den andern als einen eitlen gecken, schildert? Monsieur de Lamoignon wird wol mit anwendung seiner autorität die sache sehr kurz beigelegt haben, sei es, dass er ihnen in höflicher form etwas für beide sehr unangenehmes gedroht, sei es, dass er das ganze scherzhaft genommen und beide zu guten speisen und getränken eingeladen. Mit zwei solchen menschen fertig zu werden, war jedenfalls für einen präsidenten de Lamoignon etwas geringes und nicht der art, dass man darin einen beweis seines charakters und seiner richterlichen weisheit, der poetisch und pomphaft zu verherrlichen war, sehen konnte. Der dichter hat gegen seine eigene absicht den vornehmen und bedeutenden mann, den er verherrlichen wollte, ironisirt, indem er ihn ob einer solchen nullität verherrlicht. Was würde man sagen, wenn ein dichter unserer zeit mit einem hochgestellten staatsbeamten so verführe? Wäre die hochtrabende rede der Themis nicht, stellte sie nicht den Ariste als einen richter dar, den gott und sein ebenbild auf erden, Louis XIV auf seinen platz gestellt, so ginge es noch an, die verse:

Ariste, c'est à toi d'en instruire notre âge.
Seul tu peux révéler par quel art tout-puissant
Tu rendis tout-à-coup le chantre obéissant

würden den sinn haben: »Dir war es eine kleinigkeit, die zwei pfaffen zur vernunft zu bringen, darum wollen wir hiervon nicht erst reden«, aber nach der hervorhebung der glänzenden eigenschaften des hochgestellten und hochachtbaren mannes erwartet man eine andere

heldenthat von ihm. Kurz und gut, herr von Lamoignon erscheint durch die verbindung, in die er mit den kleinlichen und beschränkten menschen gebracht wird, selber in einem zweifelhaften, ironisch schillerndem lichte. Wem man schmeicheln will, den muss man nicht an einen so ungünstigen platz stellen.

Und wenn wir auch von dieser nach unserem geschmacke übel angebrachten und wenig geschickt ausgeführten huldigung ganz absehen, oder wenn wirklich vor zweihundert jahren ein grosser herr in Paris mit einer solchen poetischen verherrlichung zufrieden war, gegen Popes schlussverfahren im Lockenraub fällt das Boileaus unendlich ab. Wenn der ehrgeizige Engländer sein gedicht schrieb, um den Franzosen zu übertreffen, so hat er das nicht bloss durch die einführung der sylphen und der sonstigen metaphysischen maschinerie, die er nach Warburtons pedantischer bemerkung der »philosophie« der rosenkreuzer verdankt, erreicht, sondern allein schon der feine, seine meisterschaft in dem rococcostile der poesie glänzend beweisende schluss sichert ihm die palme vor Boileau. Im Lockenraub erscheint zuletzt, wo die helden abtreten, der wunderwirkende dichter selber in vortheilhaftester beleuchtung, bei Boileau muss ein mann, der als ein wunder seiner zeit gepriesen wird, kommen, die beiden narren zum tempel hinauswerfen, um sein meisterstück zu zeigen, während der dichter mit dem geständniss vom schauplatze verschwindet, sein werk zwar mit anstrengung (veilles), aber doch glücklich bis zum sechsten gesange ausgedehnt zu haben.

Werfen wir nun einen blick auf die art und weise, wie Tassoni zu ende kommt, so tritt uns zunächst die thatsache entgegen, dass Boileau nach ihm, wie Pope nach Boileau gearbeitet hat, nur dass Pope Boileau bedeutend verbessert – die berechtigung des stilprincips beider vorausgesetzt — Boileau dem Tassoni einfach im äusserlichen nachahmt und dabei eine ungeschickte wendung anbringt. Denn im »Geraubten eimer« tritt auch zuletzt ein hochgestellter vermittler, dem freilich keine besonders glänzende rolle zufällt, auf, und ein neuer militärischer erfolg der Modenesen muss erst das bewirken, was zuletzt herauskommt, nämlich nichts, da alles beim alten bleibt. Nach dem stilprincip Boileaus und Popes haben wir aber Tassonis gedicht nicht zu messen und folglich auch seinen abschluss nicht zu beurtheilen, und zwar einfach deswegen, weil Tassoni dieses stilprincip gar nicht hat. Er erweitert allerdings auch seinen an sich selber unbedeutenden stoff, aber indem er neuen von anderwärts her dazu nimmt und das neue dem alten zwar lose, wie es sein

lustiges am blossen stoffe vergnügen findendes fabuliren mit sich bringt, aber doch organisch als wirklichen stoff einverleibt. Er macht aus dem kleinen bilde ein grosses bild, die beiden andern ein kleines bild mit grossem rahmen und vielen zierlichen arabesken. Und so ist es auch ganz natürlich, dass sich bei Tassoni das hauptmotiv der dichtung, der contrast des geringfügigen mit dem heroischen, der bei Boileau und Pope einfach in dem verhältniss des stoffes, der einen kampf darstellt, mit der form, die den nichtigen streit wie einen grossen, des heldengedichts würdigen behandelt, zur anschauung kommt, dass sich bei Tassoni dieser gegensatz mehrfach ausgestaltet darbietet, erstens in dem erbitterten kampfe zweier kriegerischen städte und ihrer zahlreichen bundesgenossen um den werthlosen eimer, zweitens in dem turnier, welches der ritter von der insel veranstaltet, drittens in dem zweikampfe der beiden memmen Titta Cola und Culagna und endlich noch in dem letzten zusammentreffen der erbitterten gegner bei dem kloster. Der männerehrende streit, der gegenstand der erhabensten dichtart, ist schon in der Batrachomyomachie parodisch behandelt worden, und auch der deutschen volkspoesie ist dieses motiv nicht fremd, wir finden es in der noch räthselhaften episode des prosaischen Siegfriedbuches von Jorcus und Civelles, Tassoni hat es in der ganzen weltliteratur am manichfaltigsten und farbenreichsten behandelt, aber Boileau und Pope haben den ruhm, es im rococcostile, als blosse rahmenfüllung durchgeführt zu haben. Dass das motiv selber zu diesem stile in einer art von verwandtschaft steht, ist nicht zu leugnen, schon die komische auffassung des kampfes, das blosse parodiren ist ein merkmal der zersetzung des epischen stiles, ein zeichen des am heroisch-epischen stoffe unbefriedigten interesses, aber die gänzliche aufhebung des stoffes in der äusseren form der behandlung ist erst sache des rococco, und Pope kann, wie wir gesehen haben, den anspruch auf die würde des vornehmsten epikers dieses stiles, auf den namen des rococco-Homer machen. Es ist unnöthig, nun noch eine genaue vergleichung des Lockenraubes mit dem Chorpult anzustellen, um die grössere feinheit und schärfe Popes in der durchführung des stilprincips auch in den andern theilen der beiden dichtungen aufzuzeigen, doch mag bemerkt werden, dass die vorzüge Popes am schlusse bei weitem mehr als vorher zu tage treten, die übrigen theile des Chorpultes unterscheiden sich vom schlusse denn doch ganz erheblich zu ihrem vortheil. Sehr zu seinem nachtheile von Boileau und Pope unterscheidet sich unser landsmann Zachariä, denn in seinem berühmtesten komischen heldengedichte

hat er den ganzen standpunkt seiner vorbilder verkannt. Das beweist die satirisch-moralische tendenz und die auffassung des stoffes, der eben, weil er als stoff durch sich selber zur geltung kommen soll und doch zugleich nichtig und trivial ist, langweilig wirkt. Ohne rahmen und in bescheidenem rahmen ist eben ein solches bild nicht zu brauchen. Missrathen musste jede nachbildung Popes auch schon deshalb, weil er unübertrefflich war, unübertrefflich in dem schon oben angedeuteten sinne, dass sich weder der stil noch das genre, welches ja eben sein ganzes wesen im stile hat, weiter fortbilden liessen, nachdem er sie auf die spitze getrieben. Man sage nicht, Zachariae habe das verdienst, das genre des komischen heldengedichts in die deutsche literatur eingeführt zu haben. Das genre gehörte keiner nationalliteratur an, sondern war der ausdruck einer allen neuzeitlichen völkern gemeinsamen geschmacksrichtung, und nur, wenn sie eine weiterbildung verdient und ermöglicht, kann von einer erspriesslichen verpflanzung derselben aus einer modernen literatur in die andere die rede sein, andernfalls findet eine blosse und zwecklose nachahmung statt, selbst, wenn sie, wie dies bei Zachariä nicht der fall ist, als solche gelungen ist, d. h. denselben formellen und inhaltlichen anforderungen wie das vorbild stand hält.

Doch Zachariä ist wirklich zu unbedeutend, als dass es sich verlohnte, uns länger bei ihm aufzuhalten, seine ansprüche auf die nachfolgerschaft Popes abzuwägen, und darin, dass er von Pope angeregt wurde, auch nur einen kleinen theil der literarhistorischen bedeutung des letzteren zu suchen. Auf Thümmels Wilhelmine könnte etwa noch hingewiesen werden, aber hauptsächlich deshalb, weil dieses zierliche aber gattungslose ding das hinübergleiten von der poetischen erzählung zum roman ausdrückt, ein vorgang, den wir an anderen erscheinungen viel besser beobachten können und der bereits weiter oben als ein zeichen des ablenkens in andere richtungen des geschmacks bezeichnet ward. Und in der that war die hinwendung des XVIII. jahrhunderts zur prosadichtung der zeit nach das erste symptom davon, dass die grossen geistigen umwälzungen jener zeit auch auf das gebiet der poesie eine positive, die gesetze der kunst umgestaltende wirkung hatten. Voltaire und Rousseau schrieben romane, ihnen folgten eine ganze anzahl von gesinnungsverwandten in Frankreich, Wieland in Deutschland und die grossen erzähler der Engländer haben wir bereits genannt, und an allen diesen schriftstellern lässt sich die bemerkung machen, dass es die die zeit bewegenden und aufregenden neuen ideen waren, welche zur aufnahme

der bequemen und dem manichfachsten inhalte entsprechenden form drängten. Voltaire hat zwar seinen oppositionellen und revolutionären gedanken auch in kunstgerechten dichtungen ausdruck gegeben, aber das verlangen nach natürlichkeit und wahrheit führte zu der einfachen und anspruchslosen prosa. War doch das buch, welches unabhängig von Rousseau dieses thema so zu behandeln wusste, dass ganz Europa daran den lebhaftesten antheil nahm, Defoes Robinson, zugleich der epochemachende anfang der classischen blüthe dieser gattung in England, und wie unmittelbar Pope mit seinem Lockenraub dieser totalen umgestaltung der erzählenden dichtung vorausgeht, das wird schon durch die zeitliche nähe der beiden erscheinungen anschaulich genug.

Es dürfte nicht überflüssig sein, zu erklären, dass wir hier nur von einer neuen belebung der prosadichtung, von der erfüllung einer schon vorhandenen form mit neuem gehalt reden, welcher allerdings auch auf die ausbildung der form einflussreich war, und dass es auch ausser unserer aufgabe und absicht liegt, die folgerung zu ziehen, dass der roman das epos der neuzeit, das heisst die jetzt allein berechtigte und lebensfähige gattung der epischen poesie sei. Wir sehen einfach in dem aufblühen dieser gattung in der französischen, englischen und deutschen literatur des XVIII. jahrhunderts eine bestätigung, dass wir in Popes Lockenraub einen endpunkt zu erblicken haben, auf den etwas anderes, positiv neues folgen musste, und haben um so weniger grund, hier mehr zu sehen und zu folgern, als die gesammte, mit den neuen ideen durchsetzte romanliteratur des XVIII. jahrhunderts noch keineswegs uns die ganze bedeutung der vorgänge in der geschichte der modernen poesie anschaulich macht und erklärt, welche unsern geschmack von dem Popes trennen. Wir haben am anfange unserer betrachtung den satz aufgestellt, dass der poetische werth der dichtungen Popes, wobei wir zunächst immer den Lockenraub im auge hatten, und seine literarhistorische bedeutung in diametralem gegensatze ständen. Der literarhistorischen bedeutung unseres dichters und seines berühmtesten werkes haben wir gerecht zu werden gesucht. Wenn wir uns jetzt noch einmal die frage vorlegen, woher es komme, dass wir ihm von unserem standpunkte den poetischen werth absprechen mussten, so werden wir die hauptursache des umschwunges erkennen, welcher in dem anspruche an werke der poesie erfolgt ist. Die sache lässt sich in kürze sagen: Wir haben sinn für das stoffliche in der poesie bekommen, oder, wie wir eicht sehen können, wiedererworben, und damit auch sinn für die

kraft des dichters, welche den stoff überwindet und gestaltet. Wir erwarten von der dichtung unmittelbarkeit und anschaulichkeit des eindruckes auf die phantasie und messen an der gewalt des eindruckes die kraft des dichters. Wo haben wir das gelernt? Woher diese veränderung in dem geschmack der gebildeten? Woher haben wir das recht, Pope den poetischen werth abzusprechen, weil seinen dichtungen die unmittelbarkeit des eindruckes fehlt? Es wäre ungerecht, wenn wir verkennen wollten, dass der geschmack des einzelnen gebildeten in erster linie durch die grossen dichter der neuzeit gebildet und in seinen anforderungen an poesie überhaupt bestimmt werde. Aber es wäre ebenso ungerecht und zugleich unhistorisch, wenn wir uns mit dieser erklärung begnügen wollten. Wir können schon unsere grossen dichter nicht begreifen, ohne davon kenntniss zu nehmen, wie sie von Shakspeare und den Griechen angeregt wurden, welche sie anders verstehen gelernt, als sie von Corneille, Racine, Boileau und Pope verstanden wurden, aber vor allen dingen müssen wir uns erinnern, wie sehr sich vor den augen der wissenschaftlich gebildeten seit hundertundfünfzig jahren das gebiet der poesie in die vergangenheit hinauf und über die grenzen bis dahin zum theil oder ganz unbekannter culturvölker hinaus erweitert hat, wie sehr durch die wissenschaft, die historische und philologische forschung, unsere empirische kenntniss der dichtung zugenommen. Welche menge von imposanten werken der poesie sind in dieser zeit aus der finsterniss, der vergessenheit in unsern gesichtskreis getreten! Unsere eigene mittelalterliche dichtung, die des romanischen mittelalters, die des nordgermanischen alterthums, die der Araber, der Jnder, der Slaven, Finnen und Kelten, was wusste man zur zeit Popes davon? Und das Nibelungenlied, Walther von der Vogelweide, die Eddalieder, Beowulf, der Cid, die balladen der Schotten, die indischen epen und dramen und dergleichen mehr sind wol dinge, die eine allerdings durch mühsame wissenschaftliche arbeit bedingte und deshalb langsame, aber radicale umgestaltung des geschmackes hervorzubringen geeignet waren. Da müsste denn doch der innerste kern der geistesanlagen der jetzigen europäischen culturvölker um vieles weniger werth sein, wenn das ideal der poesie, wie es von Boileau und Pope in lehre und beispiel gegeben wurde, vor dem eindrucke, den die wiederauferstandenen Nibelungen, der Cid, die Sakuntala, der spruch der Vala, der ganz und einfach verstandene Homer, Aeschylos und Sophokles und die auch erst nach der mitte des vorigen jahrhunderts als poesie entdeckten psalmen und Hiob auf uns machen, nicht verblassen

und zusammenfallen sollte. Und wenn uns an und für sich selbst aus der menge des neugewordenen alten die nothwendigkeit einer so durchgreifenden einwirkung nicht sofort anschaulich wird, dürfen wir uns nur erinnern, dass nur in der aus der erweiterung des gesichtskreises hervorgegangenen gänzlichen veränderung der wissenschaftlichen betrachtung der poesie bis ins einzelne genau zu ermessen möglich ist, wie tief und vollständig sich durch das kennenlernen aller der unbekannten und vergessenen werke früherer zeiten und fremder völker die anschauung von dem wesen der poesie, die meinung von dem, was man vor ihr zu erwarten habe, umgestaltet hat. Wir könnten von Popes Essay on Criticism einen eben solchen gebrauch für die darlegung des wendepunktes in der geschichte der theorie machen, wie wir ihn von seinem Lockenraub zur veranschaulichung der grossen wandelungen des geschmacks an den producten der praktischen dichtkunst, welche seit jener zeit eingetreten sind, zu machen versucht haben, eine aufgabe, deren lösung, wenn sie auch nur zum theil geschähe, des belehrenden sehr viel haben würde, die sich aber nebenbei auch nicht einmal andeutungsweise lösen lässt. Es genüge, schliesslich nur noch darauf hinzuweisen, dass die umkehr des geschmacks, welche den unsrigen von dem trennt, der in Popes Lockenraub ein erzeugniss wahren poetischen genies, ein seitenstück zur Ilias und dergleichen sah, so entschieden sie auf die historische betrachtung und erforschung der poetischen weltliteratur als auf ihre hauptursache zurückzuführen ist, denn doch auch mit den das XVIII. jahrhundert bezeichnenden neuen ideen von natur, menschenrecht, freiheit des individuums und der völker zusammenhängt. Denn erst, als man mit dem verlangen nach natur und reiner menschlichkeit ernst machte, gelang es, zum wahren verständniss der werke der alten durchzudringen, und unserer deutschen nation bleibt das verdienst, durch ihren Lessing und Herder die anderen auf dem wege zu diesem verständniss geleitet zu haben. Erst der sinn für die menschennatur, wie sie im gegensatze zu der zeitcultur beschaffen ist, führte auf das interesse an den einzelnen völkern und ihrer geschichte, liess die sinnesart und die geschicke entlegener völker zum gegenstand objectiver betrachtung werden.

Wir haben mit vorbedacht und gutem grunde ein element in Popes literarischer persönlichkeit, seine philosophische und moralische weltansicht, von unserer betrachtung ausgeschieden, um uns in der auffassung und historischen würdigung der grundsätze seiner kunstübung nicht durch fremdartiges stören zu lassen. Hätten wir den

denker Pope neben dem dichter ins auge gefasst, so würden wir mehr directe und nähere beziehungen zu der geistigen signatur des XVIII. jahrhunderts an ihm leicht haben aufweisen können. Aber der erfolg vieler erörterungen über den vielbesprochenen dichter schien uns zu lehren, dass diese trennung zum verständniss des dichters als solchen nothwendig sei. Ein meister des sprachlichen ausdrucks, ein glänzender stilist in versen wird Pope immer bleiben und das interesse der wissenschaftlich gebildeten, die sich mit englischer literatur beschäftigen, dürfte ihm für alle zeiten sicher sein, ja, man kann es geradezu sagen, es gibt kaum einen neuenglischen dichter, aus dem der literarhistoriker so viel wie aus Pope und auf so angenehme weise lernen könnte, dass aber der poetische geschmack der gebildeten in den modernen völkern von Pope zu Goethe und Shakspeare übergegangen, dass wir statt Popes Lockenraub das Nibelungenlied, die romanzen vom Cid und von Marco Kraljewitsch, die altenglischen und schottischen balladen als echte erzählende poesie geniessen und bewundern gelernt haben, das gehört zu den erfreulichsten fortschritten, zu den reinsten errungenschaften, die wir dem XVIII. und XIX. jahrhundert verdanken.

BRESLAU, DECEMBER 1877.

Felix Bobertag.

LITTERATUR.

Bernhard Schmitz, Encyclopädie des philologischen studiums der neueren sprachen, hauptsächlich der französischen und englischen. Zweite verbesserte auflage. Leipzig, C. A. Koch's verlagsbuchhandlung (J. Sengbusch.)

1. theil. Die sprachwissenschaft überhaupt. 1875. M. 2,50.
2. theil. Die litteratur der franz.-engl. philologie. 1876. M. 5.
3. theil. Methodik des selbständigen studiums der neueren sprachen. 1875. M. 2,50.
4. theil. Methodik des unterrichts in den neueren sprachen. 1876. M. 5.
Anhang. Systematisches verzeichniss der auf die neueren sprachen bezüglichen programm-abhandlungen, dissertationen und habilitationsschriften. Mit einer einleitung. Von Hermann Varnhagen. 1877. M. 2,50.

Der verfasser spricht in der vorrede den wunsch aus, es möge seiner Encyclopädie in vervollkommneter gestalt vergönnt sein, erfolgreich zur »vollständigen constituirung unseres faches« mitzuwirken, dem die universitäten noch immer feindlich gegenüberständen. Wenn wir es als unser ziel ansehen, »durch praktische tüchtigkeit in unserm eigentlichen objecte, der lebenden sprache, sogar vor blossen routiniers uns auszuzeichnen«, wenn wir »nur der etymologie und sprachgeschichte wegen (was heisst das?) altfranzösische und altenglische sprachproben und wortformen kennen, wenn wir uns ausserdem etwa mit éinem (!) altfranzösischen hauptwerke, dem Rolandslied, vertraut (?) machen, wenn wir ferner mit den wichtigsten lebenden nebensprachen einigermassen bekannt zu werden suchen« (III, 6), dann können wir im zeitalter der sprachvergleichung und der descendenztheorie eben nicht »in allgemein sprachwissenschaftlicher bildung mit der zeit fortschreiten« und dürfen überhaupt keinen anspruch erheben, »unser fach« als ein wissenschaftliches betrachtet zu sehen. Glücklicherweise gibt es ja aber neben dem praktischen »betrieb unseres faches« auch eine neuere philologie, mit deren stellung auf den universitäten es so schlimm nicht aussieht.

Mit dem »philologischen studium« auf dem titel der Encyclopädie ist also jenes mehr handwerksmässige erlernen der neueren sprachen behufs verwerthung derselben im staatsexamen und in der schulpraxis gemeint. — »Die formen und regeln«: sagt der verfasser in der »Methodik des studiums« III, 56, »bilden ein fest abgegränztes pensum, das erlernt werden will und kann.« Schade nur: »das wörterbuch kann niemand auswendig lernen.« Aber trotzdem — und obgleich »sprache (sic) zugleich kunst und wissenschaft« ist, hat zu diesem sprachstudium »jeder gesunde mensch talent, wenn sich auch nicht jeder zu vollendeter redegewandtheit emporschwingt« (I, 4). Unter den »berühmten beispielen« (hervorragender

philologen?) erscheinen neben Buddha u. a. »ein deutscher bauer, namens Schmid«, »ein gewisser Müller zur zeit Karl's II.« etc.! — Um einer fremden sprache »wirklich mächtig« zu werden, muss der philolog, wie der verfasser zu glauben scheint, auch schriften wie »Der fertig französisch und englisch sprechende — kellner« kennen lernen (II, 287); er muss auch um die »existenz und einrichtung« von büchern über kaufmännische briefe und dgl. wissen, um sie — »in verschiedenen vorkommenden fällen empfehlen zu können« (II, 90). »Trefflich ist (nach II, 254) und besonders jedem die englische sprache treibenden landmanne (man denkt an den bauer Schmid!) zu empfehlen: Stephens, *Catechism of Practical Agriculture.*« — Da es sich bei der lectüre um »erkenntniss und einübung« der sprache handelt (III, 29 f.), so ist das lesen älterer schriftsteller eine bedenkliche sache. »Beim studium Skakspeare's« will man »bei seinen absonderlichen oder veralteten wendungen« auch wissen, »dass diess kein Englisch mehr ist und wie man es jetzt geben würde. Wird hierauf in den anmerkungen nicht hingewiesen, so lernen viele leser schlechtes Englisch« etc. (II, 281). Natürlich! »Die sprache Shakspeare's ist in einem solchen umfange veraltet, dass der gewöhnliche gebildete (!) Engländer an der lectüre seiner werke kein gefallen finden kann« (III, 63). Der erste »gute englische prosaist« ist eben Sir Thomas More (III, 83), sowie in Frankreich die »gute prosa« von Balzac oder von Descartes und Pascal datirt wird (III, 77)!

Die vorliegende »zweite verbesserte auflage« ist keine *édition réellement nouvelle,* wie sie der verfasser II, 84 hoch leben lässt. Die »nachträge« zur ersten auflage und wenige kleine zusätze sind in den text aufgenommen, die »sprachgeschichte« ist aus dem zweiten in den dritten theil verlegt, die bücherpreise sind in die neue reichswährung umgeschrieben. Die »weiterführung bis auf die neueste zeit« beschränkt sich fast ausschliesslich auf anführung der autoren und der stelle in den »Supplementen« (1860. 1861. 1864; zusammen M. 8. 30), oder den »Neuesten fortschritten« (1866, resp. 1873. 1868. 1872; zusammen M. 7. 30), wo ihre schriften erwähnt oder besprochen sind. Was beim erscheinen der ersten auflage »jetzt,« »soeben«, »nächstens« etc. war, ist auch in der zweiten auflage noch »jetzt,« »soeben« und «nächstens« (IV, 96 wird »gegenwärtig« — 1859 — und »nun gegenwärtig« — 1876 — unterschieden); und wenn, wie z. b. II, 158. 194. 250. 262 u. o. das »(1859)«, resp. »(1876)« dahinter vergessen ist, so hat der »geehrte leser« zwischen beiden zahlen die wahl. Die neuen auflagen sind nur in seltenen fällen nachgetragen. Und nun waren schon in der ersten auflage nicht überall die neuesten auflagen angegeben! Komisch ist es, wenn es II, 264 — von Behnsch's *Geschichte der englischen sprache* — heisst: »Ferner ist bezeichnend für den charakter des buches von *anno* 1853, dass s. 140 sehr gelehrt gefragt wird, ob die angekündigte ausgabe des Layamon von Fr. Madden schon erschienen sei, und diese war schon 1847 erschienen.« — Man vergleiche damit — nur wenige beispiele von vielen! — II, 245 (Köhler), 246 (Strathmann), 248 (Weigand), 261 (Grein), 268 (Warton) der Encyclopädie, wo es sich nicht um 6, sondern um 17 oder mehr jahre handelt! — Dass auch mit der alten unordnung (vgl. u. a. II, 171 ff.: Altfranzösisch, und II. 262 f.: Altenglisch) die alten ungenauigkeiten und nachlässigkeiten — wie »irgendwo« I, 34 u. ö., »oben vergessen« II, 122 u. dgl. — getreulich reproducirt sind, kann hiernach nicht überraschen. Auch die curiosa und die nicht immer sehr feinen anekdoten sind noch vollzählig vorhanden. Zu den orthographischen absonderlich-

keiten: *Ciffer*, *Closter*, *Prophetzeiung*, *becritteln*, *Bellettristik* etc. (der stilistischen ganz zu geschweigen) sind zwei oder drei hinzugekommen; Tweitmeyer, *oeil, soeur* etc. das grosse *à* mit nachfolgendem accent sind noch nicht corrigirt; Trübener, θέςει, φύςει z. b. sind neue druckfehler.

Noch einige sachliche einzelheiten. — I, 16. II, 129. 240 ff. wird das nichtunterscheiden von *e* in *steht* und *feder* getadelt. Man sollte es endlich einmal aufgeben, andere von der alleinigen richtigkeit der eignen provinziellen aussprache überzeugen zu wollen. Uebrigens lautet das *a* im Englischen *pale* (»pehl« nach II, 208), weder *é* noch *è*, sondern diphthongisch wie *ei* (ĕj, nicht ei = ai). In England wissen und lehren die sprachkundigen schon seit jahren, dass *a* in *pale* und *o* in *note* diphthonge (*ei* und *ou*) sind. In Deutschland hat es wol zuerst Sievers, *Lautphysiologie* 1876, ausgesprochen. — Die benennung »cerebral«, gegen die der verfasser I, 17 eifert, ist nun einmal recipirt und ganz zweckdienlich. — Der verfasser hätte III, 11. II, 228, wo er mit recht das »uvale« oder uvalare *r* (meist »guttural« genannt) in englischer aussprache bekämpft, als das richtige nicht einfach »linguales«, sondern genauer »cerebrales« *r* bezeichnen sollen. Vgl. auch hierüber Sievers a. a. o. — I, 22 waren die neueren raceneintheilungen nachzutragen. — Soll brechung, diphthongirung und vriddhi identisch sein? — I, 23 fängt die »Literatur der geschichtlich-vergleichenden sprachforschung« mit dem jahre 1536 an! Grimm, Bopp, Schleicher sind (neben Rapp!) nicht gebührend hervorgehoben. — I, 26 ff. wird »der etymologie ein besondrer abschnitt gewidmet«, aber der begriffswandel zuerst, der lautwandel nachher besprochen. Dass man »in einzelnen fällen irren kann« (I, 33), wenn man in der dort vorgeschlagenen weise »der etymologischen kunst (!) eine gewisse künstlerische freiheit zugesteht«, wird niemand bezweifeln. Man halte daneben IV, 214, wonach »in der oberprima bisweilen eine ganze seite der französischen oder englischen lectüre wort für wort etymologisirt werden muss«! — I, 30. Das gesetz der lautverschiebung lässt sich noch kürzer ausdrücken: TAM (tenuis, aspirata, media). — I, 40 *daleth* »höhle«? — I, 53 ist das Niederländische vom Niederdeutschen ganz losgerissen; die bemerkung über Schwedisch und Dänisch ist etwas bedenklich. — I, 55 fehlen beim Gothischen *aí, aú.* — Wo bleibt I, 65, wo die grössten dichter aufgezählt werden, Sophokles? — II, 133 muss trotz allem, was der verfasser dort und vorher darüber sagt, zu der »grundlehre« über den französischen accent noch die bemerkung gesetzt werden: der ton wird viel schwächer markirt als im Deutschen. — II, 141 ff. Zwei seiten über — die bewegung des krebses! — II, 143. Das »guttural« wird sich wol mehr auf das *e* als das *g* beziehen. Die beiden *g* in *guenon* und *guerre* spricht nicht nur Landais, sondern ein jeder etwas verschieden; ähnlich wie *k* vor *a* und *i* nicht dasselbe ist. — II, 145 ff. Jetzt, nachdem das wörterbuch von Sachs erschienen, drei seiten über Mozin-Peschier! — II, 192 ff. findet sich unter der überschrift »Einige critische werke, ausgaben etc.« folgende eintheilung: »1.—2. Einige wohlfeile ausgaben einzelner werke. 3. Einige gute und wohlfeile ausgaben von verschiedenen buchhandlungen nachgewiesen. 4. Einige wohlfeile in deutschland gedruckte ausgaben. 5. Wohlfeile illustrirte ausgaben«! — III, 16. Auch *i*, *ou*, *u* (frz.) können nasalirt werden und sind es z. b. in mittelrheinischen volksdialekten. — Nach III, 31 hätten wir in der »Tauchnitzer ausgabe« einen »reinen guten« Shakspeare-text — von Alex. Dyce. — III; 63 u. ö. »Das *Edinburgh* etc. *Review*«, neben »Die *Newyork Tribune*«; weshalb? — IV, 179 wird

Diez vorgeworfen, er »halte es nicht für der mühe werth,« »nur auf die (nämlich zum lernen!) nothwendigen formen zu reflectiren«, und gebe »bei *croire* sogar *croyais*, *croyions*, *croyaient*.« Der verfasser schlägt dann (für die schule) ein ableitungsschema vor: »Die wenigen formen von *aller*, *savoir* etc., die sich in unser ableitungsschema nicht fügen oder aus demselben nicht ergeben, werfen wir auf éinen haufen zusammen und lernen sie apart als 'widerspenstige formen' *(formes réfractoires)*.«

Der anhang ist als nachschlagebuch für vorwiegend praktische zwecke brauchbar.

DUESSELDORF.

Wilh. Vietor.

Nachschrift. Bei der einsendung obiger recension sprach ich der redaction den wunsch aus, die englischen laute und ihre behandlung in der schule in dieser zeitschrift an einer andern stelle eingehender besprechen zu dürfen. Da nun aber mittlerweile dr. M. Trautmann, *Anglia* I, 587 ff. dasselbe thema in trefflicher weise behandelt hat, so beschränke ich mich darauf, hier einige bemerkungen an die von Trautmann gegebene übersicht der in den bekannteren sprachen vorkommenden laute anzuknüpfen. Trautmann's zusammenstellung der vocale und consonanten ist die folgende (ich behalte »tönend« und »tonlos« statt »stimmhaft« und »stimmlos« bei und gebe bei den consonanten kurz die articulationsweise an):

I. Vocale.

i é è a ò ó u

ö̀

ö́

ü

II. Consonanten.

	Verschlusslaute.		Reibelaute.	
	tönend	tonlos	tönend	tonlos
1. [bilabial]	b	p	w1	f1
2. [labiodental]	—	—	w2 [v]	f2 [f]
3. [interdental]	—	—	z1 [đ]	s1 [þ]
4. [dental]	d	t	z2 [z]	s2 [s]
5. [cerebral]	—	—	z3 [ž]	s3 [š]
6. [palatal]	—	—	j	ch
7. [guttural]	g	k	γ1	χ1
8. [uvular]	—	—	γ2	χ2
9. [glottis-laut]	—	'	—	' [h]

Von den engl. vocalen ist, wie T. angibt, *a* in *all* = [langem, *o* in *not* = kurzem] *ò*, *a* in *bad* liegt zwischen *a* und *è*, *a* in *fate* wäre etwa = *èi*, *o* in *bone* etwa = *òu*. Nach Sievers ist *a* in *fate* = *éi*; nach Ellis, der persönlich langes *é* und *ó* vorzieht, *éi* (mit langem *é*) oder *ei*, *o* in *bone* = *óu* (mit langem *ó*). Der *e*-laut in *then* liegt wol zwischen *è* und *é* in der mitte, wie auch das *e* in *there*. Ich füge hinzu: *u* in *but* = ö̀ »mit passiver lippe« (vgl. Sievers s. 46. 124); das *u* in *burn* näher an ö́; *e* in *her* zwischen *u* in *burn* und den *e*-lauten oder alle drei einfach = ö̀ (Ellis); *i* in *fine* = *ai*; *ou* in *out* = *au*; *oi* in *oil* = *òi*; *w* in *wet* ist halbvocal *u*.

Von engl. consonanten bestimmt T. *v* als w^2 (nordd. *w* in welt), *f* als f^2 (wie d. *f*); *th* in *thou* als z^1, *th* in *thin* als s^1; [*s* in *is* als z^2,] *s* in *sick* als s^2; *s* in *pleasure* als z^3 [, *sh* in *shy* als s^3; vgl. aber Sievers s. 70 ff.!]; *y* in *yes* als *j* [halbvocal *i*?]; den anlaut in *out* als ʾ, den in *hound* als ʿ.

Dazu kommen III. die mittellaute (näsler, *r*- und *l*-laute). T. setzt *m* in die 1., *n*, *r* und *l* in die 4., den *ng*-laut in die 7. und ein zweites *r* (nicht im Engl.) in die 8. reihe. Die trennung eines pal. *g*, *k* und *n (ng)* von gutt. *g*, *k* und *n (ng)* kann sich die schule allerdings wol erlassen; dagegen halte ich eine scheidung, wenn nicht des cerebralen engl. *d*, *t* und *n*, so doch des meist noch entschieden cerebralen engl. *r* und *l* von den dentalen (deutschen) lauten für durchaus nothwendig. Für das Englische müssten *r* und *l* in der 4. reihe ganz wegfallen und in die 5. gesetzt werden.

Es ist in der that sehr wünschenswerth, dass lehrbücherschreiber, lehrer und schüler mit den internationalen hauptlauten und ihrem verhältniss zu einander vertraut werden, damit die wirklich oft »grauenvolle« schulaussprache des Englischen (und Französischen) aus unsern schulen schwindet und einer besseren platz macht. Trautmann's zusammenstellung wird lehrenden und lernenden dabei gute dienste leisten. — Beim englischen unterricht sollte kein satz laut gelesen werden, ohne dass sich vorher der schüler darüber klar geworden ist, welche *s* und *th* tonlos, und welche tönend sind; eventuell bezeichnen sich die schüler vorher unter beihülfe des lehrers die tonlosen etwa mit einem akut, die tönenden mit einem gravis. Ferner müsste jeder lehrer auf passive (»nur von den bewegungen des unterkiefers abhängige«) lippenarticulation der vocale und cerebrale aussprache zum mindesten des *r* und *l* halten. »Der vordere zungensaum ist bei der bildung dieses *r* rings herum aufgebogen und dem harten gaumen hinter den alveolen der vorderzähne genähert. In dieser stellung verharrt der zungensaum während der ganzen dauer des *r* ohne schwingungen« . . . (Sievers s. 52).

W. V.

Eduard Fiedler. Wissenschaftliche grammatik der englischen sprache. Erster band. (Geschichte der englischen sprache, lautlehre, wortbildung, formenlehre.) Zweite auflage, nach dem tode des verfassers besorgt von Eugen Kölbing. Leipzig, verlag von Wilhelm Violet, 1877. 337 seiten. 8°. Pr. 6 mark.

Auf dem gebiete der französischen grammatik finden wir neben den grösseren werken das für studirende eingerichtete kleine handbuch von A. Brachet, welches neben manchen ungenauigkeiten im einzelnen, doch im ganzen und grossen einen guten überblick gewährt. Die grosse anzahl von neuen auflagen beweist, welch dringendem bedürfnisse diese grammatik entgegengekommen ist.

Für die englische grammatik besassen wir bisher kein solches handbuch, welches die hauptresultate der wissenschaftlichen forschung, wie sie in den grösseren grammatiken und in einzelnen abhandlungen niedergelegt sind, den studirenden in kurzer, übersichtlicher fassung vorführte. Die erste auflage der grammatik von Fiedler, deren erster band schon 1849 erschien, und welche als eine für die damalige zeit ganz bedeutende leistung hervorgehoben zu werden verdient, war im laufe der jahre veraltet. Viele punkte sind auf dem gebiet der englischen grammatik in neuester zeit geändert, so dass die erste auflage der Fiedler'schen grammatik zu einem handbuch in letzter zeit nicht mehr geeignet war.

Indessen lag unzweifelhaft das bedürfniss vor, ein solches zu besitzen, und deshalb ging ich mit dem plane um, eine kurzgefasste englische grammatik zu schreiben, die sich aber auch dadurch von der von A. Brachet verfassten unterscheiden sollte, das ich das in zeitschriften und sonst zerstreute material, sowie auch die bezüglichen stellen bei Koch und Mätzner als anmerkungen unter dem text anführen wollte, damit ein jeder gelegenheit hätte, sich über den einen oder andern punkt genauer zu informiren. Den text hätte ich, um die übersicht nicht zu erschweren, nicht durch anmerkungen unterbrochen und ausserdem das buch in englischer sprache verfasst, ein umstand, welcher verschiedene vortheile bietet und der verbreitung in Deutschland nicht hinderlich sein kann. Die betreffenden vorarbeiten hatte ich schon begonnen — da kam mir die eben erschienene zweite auflage der Fiedler'schen grammatik, herausgegeben von E. Kölbing, in die hände. Ich war dadurch einer grossen mühe überhoben und freue mich, gelegenheit zu haben, diese grammatik hier besprechen zu können.

Zunächst halte ich es für leichter, eine neue grammatik zu schreiben, als eine neue auflage einer veralteten zu besorgen. Es liegen im letzteren falle streng gezogene grenzen vor, welche nicht überschritten werden dürfen, plan und eintheilung des ganzen muss möglichst genau beibehalten werden, und der herausgeber der neuen auflage muss mit grosser mühe die umarbeitung von abschnitten vornehmen, welche keine geltung mehr haben, er muss sich in den geist des fremden buches hineinleben und so seine besserungen vornehmen, damit das buch nicht mosaikartig wird.

Der herausgeber hat in der einleitung zu der zweiten auflage p. VIII und IX selbst angegeben, welche änderungen und abweichungen von der ersten auflage vorgenommen worden sind. Wir brauchen also darauf nicht näher einzugehen. Auch gibt er p. XIII und XIV ein verzeichniss von den werken, welche ausser den für die erste auflage benutzten, in betracht gezogen sind. Gefreut hat es mich, dass p. VIII gegen das auch mir anstössige urtheil über Fiedler's grammatik in B. Schmitz, Encyclopädie protest erhoben wird. Am schlusse der einleitung wird der wirkungskreis des buches, welches eben ein handbuch für studirende sein soll, meiner ansicht nach sehr richtig präcisirt.

Dem beurtheiler dieses buches wird seine aufgabe von dem herausgeber insofern leicht gemacht, als in der einleitung p. VIII die zwei fragen gestellt werden, welche der besprecher der grammatik zu beantworten hat. Die erste heisst: Dürfen die in der zweiten auflage vorgenommenen änderungen durchweg besserungen des originals nach dem jetzigen stande der wissenschaft genannt werden? Diese frage muss jeder, der die beiden auflagen vergleicht, unzweifelhaft bejahen. Indessen hätte ich doch noch einige zusätze gewünscht. Zunächst erkennt der herausgeber in der einleitung selbst an, dass die behandlung des consonantismus nach den neuen principien sehr wünschenswerth ist. Es ist schade, dass die neue auflage so schnell erscheinen musste, dass dem herausgeber die zeit fehlte auch diesen theil der lautlehre umzuarbeiten. Ich hätte es auch für passend gehalten, in einem besonderen abschnitt eine charakteristik der hauptdialekte, besonders der alten zeit zu geben. Es finden sich wol hier und da über diesen punkt einzelne bemerkungen, aber eine zusammenfassende behandlung fehlt. Gerade in neuerer zeit ist die bearbeitung der dialekte mit in den vordergrund getreten, so dass dem studirenden auch hierin entgegengekommen werden muss.

Ausserdem dürfte es sich vielleicht empfehlen, auch die entstehung der eng-

lischen schriftsprache eingehender zu besprechen. Dann wäre es, glaube ich, besser, wenn pag. 34 ff. etwas ausführlicher behandelt wäre. Wir finden dort bei der gothischen declination angegeben: männliche hauptwörter: stämme auf a, ja, i, u etc., ohne dass irgendwie angegeben wird, warum z. b. fisks zu den a-stämmen, gards zu den i-stämmen gehört. Das liesse sich mit verhältnissmässig wenigen worten andeuten, um das verständniss zu erleichtern.

Diese punkte sind es hauptsächlich, welche ich vermisse, die sich aber bei dem erscheinen einer neuen auflage leicht ergänzen lassen.

Die zweite frage: Kann die zweite auflage so wie sie ist, denen, welche sich anschicken, mit den nöthigen praktischen vorkenntnissen die englische sprache wissenschaftlich zu studiren, als handbuch empfohlen werden? muss ich ebenfalls mit »ja« beantworten, obgleich ich, wie oben bemerkt, die äussere einrichtung anders gestaltet hätte. Indessen liegt es in dem wesen einer neuen auflage, sich äusserlich möglichst genau an das original zu halten, sonst entsteht eben ein ganz neues buch. Daran dürfte sich also nicht viel ändern lassen. Für den praktischen gebrauch würde es aber sehr vortheilhaft sein, ein genaues wortregister anzuhängen, wenn auch das inhaltsverzeichniss sehr sorgfältig ausgearbeitet ist; denn noch ungeübten fällt es sonst schwer, sich schnell über einen punkt zu belehren. Auch in bezug hierauf lässt sich leicht abhilfe schaffen.

Nach allem vorhergehenden halte ich also das buch für sehr brauchbar und glaube, es wird von allen freunden der englischen sprache, besonders aber von den studirenden, freudig willkommen geheissen werden.

Rostock, december 1877.

Dr. F. Lindner.

Karl Körner. Einleitung in das studium des Angelsächsischen. Grammatik, text, übersetzung, anmerkungen, glossar. Erster theil: Angelsächsische formenlehre. Heilbronn. Gebr. Henninger. 1878. Pr. 2 mark.

Der verfasser spricht sich im vorwort über den zweck dieser »Einleitung« und speciell des ersten theiles, der formenlehre, folgendermassen aus: »Diese einleitung verdankt ihre entstehung hauptsächlich der mehrfach an mich ergangenen aufforderung von schulmännern, sie auf eine ihre berufsgeschäfte berücksichtigende weise mit der ältesten periode der englischen sprache bekannt zu machen. Dieser zweck bedingte die ganze art der behandlung. Voran steht eine angelsächsische formenlehre, die, obschon auf ein paar bogen zusammengedrängt, doch vollständiger sein dürfte, als irgend eine der bisher erschienenen, was durch strenge beschränkung auf die zu behandelnde sprache erzielt wurde.« Der verfasser will also nicht das verhältniss des Angelsächsischen zum Neuenglischen darstellen, er will auch nicht eine ags. laut- und flexionslehre vom historischen standpunkte aus geben, sondern vielmehr in der hauptsache nur das grammatische material mittheilen, welches zum verständniss des zweiten theiles, der lesestücke, durchaus erforderlich ist. Diesem standpunkte soll meinerseits die berechtigung durchaus nicht abgesprochen werden; nur möchte ich allerdings glauben, dass gerade für schulmänner die betreibung des Ags., welche das verhältniss dieser sprachstufe zum Neuenglischen fortwährend im auge behält, mehr reiz haben dürfte, weil sich da eine menge anknüpfungspunkte an schon bekanntes bieten, als eine solche abgesonderte

behandlung. Doch darüber muss der erfolg entscheiden; unsere sache ist es nur, ein urtheil darüber zu gewinnen, ob das heftchen dazu geeignet ist, dem vom verfasser angegebenen zwecke zu dienen und ob es auch abgesehen davon wissenschaftlichen werth besitzt.

Um den zweiten punkt vorauszunehmen, so ist vor allem rühmend das streben nach vollständigkeit in der aufführung der nachweisbaren formen anzuerkennen; der verfasser hat recht, wenn er behauptet, dass unter den vorhandenen ags. grammatiken die vorliegende die vollständigste ist; seine grosse belesenheit, besonders in der ags. poesie, von der die zahlreichen, über einzelne stellen handelnden anmerkungen ein erfreuliches zeugniss ablegen, hat ihm dafür natürlich die wesentlichsten dienste geleistet. Dieses gern gemachte zugeständniss schliesst aber keineswegs die thatsache aus, dass auch diese übersicht über die ags. formenlehre eine nach den jetzigen hülfsmitteln absolut vollständige nicht genannt werden kann. Ich habe mir folgende einzelheiten angemerkt:

Substantiv-declination. Dass im gen. sing. der masc. sich vereinzelt die endung as findet, bemerkt Körner richtig p. 8 unter e); man vgl. auch Dan. v. 30: eorđan dreámas; ebenso v. 115; s. auch Grein unter cyning 1) (I p. 179 u.); die mittelform ä zwischen a und e weist Greg. past. care. edd. Sweet. p. 291, 9 in gaesđäs auf; auf den dat. earda macht Sweet ebendas. p. XXXVI aufmerksam. Die endung os für das gewöhnliche as des nom. plur. weist Sweet a. a. o. in der anm. zu p. 59, 20 auch für Caedm. v. 980 nach. Im nom. sing. fem. der a-decl. findet sich neben der endung u auch o, vgl. cearo, Cri. v. 1286 u. 1663. Zu den poetischen belegstellen für das a des dat. sing. der ableitungen auf ung und ing (Körner p. 10) fügt sich Greg. p. 5, 23 f: for đære wilnunga. Warum ist der gen. plur. sunena (Grein II, p. 497), dessen vorkommen in der tabelle p. 17 zugestanden wird, p. 13 im paradigma nicht erwähnt? p. 15. Die form eáren im gen. und dat. sing. vermag ich nicht zu belegen, ohne dadurch die möglichkeit ihrer existenz in frage stellen zu wollen, dagegen findet sich für den nom. plur. neben der endung an auch on, z. b. eágon, Ps. 68 3, 138 14. Besonders viel ist noch in betreff der r-stämme nachzutragen; im nom. sing. findet sich für brôđor auch brôđur (Ps. 107 7); für môdor auch môdur (An. v. 687) und môder (Gen. v. 2609); neben sveostor auch svuster (By. 115). Der nom. plur. weist die form brôđur auf (Ps. 132 1), der acc. dôhtra (Gen. v. 1729) und dôhter (Ps. 105 27). P. 16 z. 14 v. o. soll es doch wol statt »gen. auch méđer« dat. heissen? Der dat. sing. von sæ lautet nicht nur sæve, sondern auch sæ (Ps. 134 6, Exod. v. 134 u. sonst). P. 19. »Für e des nom. und acc. plur. [sc. der starken adjectiva] kommt vereinzelt a vor«. Ich füge hinzu: auch ä; vgl. Zup. Uebungsbuch III, 54: eallä ôđrä cristnă đióda, wo die hs. B. allerdings ođra cristena bietet. p. 26 fehlt für das neutrum der dreizahl die form þriâ, Sat. v. 290, die auch durch Schipper's neue lesung der hs. bestätigt wird. p. 31. Für he im nom. sing. des pron. der dritten person findet sich auch hi, hie, umgekehrt für den nom. plur. he (vgl. Sweet a. a. o. p. XXXVIII). p. 38. Für die endung e der ersten person sing. praes. ind., wie binde, kommt vereinzelt auch o oder u vor (Sweet p. XXXIII f.). In der dritten person sing. erscheint für binded ausser bint auch bindet, bind und bind; auch die dritte plur. zeigt vereinzelt bindat für bindađ. (vgl. Sweet a. a. o. p. XXXIV.) Andere werden weiteres nachzutragen wissen.

Die darstellung ist im ganzen praktisch und leicht fasslich, also für anfänger wol geeignet; ich möchte mir nur im interesse des buches noch erlauben, eine an-

zahl punkte namhaft zu machen, wo ich glaube, dass der verfasser nicht das richtige getroffen hat.

p. 2 u. konnte bei der erwähnung von ags. facsimiles auch auf das grosse facs. in Bouterwek's Caedmon verwiesen werden.

Daselbst lautet die anmerkung: »Eine wissenschaftliche darstellung der ags. lautverhältnisse ist von Grein (l. Grimm), Koch und Holtzmann in ihren grammatiken versucht worden. Sie erfordert kenntniss der verwandten dialekte, ist aber, wie sich schon aus dem folgenden ergeben wird, für das Ags. von besonderer schwierigkeit und geringem nutzen; daher ist hier auf sie verzichtet.« — Eine wissenschaftliche darstellung des ags. vokalismus, von der ich nicht zugeben kann, dass sie für das Ags. von geringem nutzen ist, muss allerdings meiner ansicht nach vom gothischen lautbestande ihren ausgang nehmen; eine solche, auf die neuesten forschungen basirt, habe ich kürzlich in der von mir besorgten zweiten auflage von Fiedler's Wissenschaftlicher grammatik I, p. 111—119 zu geben versucht.[1]) Körner konnte dieselbe bei ausarbeitung seiner »formenlehre« jedenfalls noch nicht benutzen.

Ueber die schwächung von a nach i zu werden, was ich sehr bedaure, auch hier wieder p. 30 und besonders p. 12, anm. 7 die veralteten und oft widerlegten ansichten vorgetragen (vgl. Fiedler p. 113—16.)

p. 3 . .« Bezüglich der consonanten ist zu merken, dass sc und g die einschiebung eines e gestatten». Es musste hinzugefügt werden, dass dies e blos ein aussprachezeichen ist (Fiedler p. 113 o.). — Dasselbst wird als beispiel für ohne grund verdoppelten consonanten rêccan, sich kümmern, für rêcan, angeführt; da man aber hier geneigt ist, an das alts. rôkjan, das ahd. ruohjan, ruohhan zu denken, so hätte ich lieber môdder (Rät. 42[2]) und mêdder (Ex. 33) für môder, mêder als beispiel gewählt. – p. 23. Wenn neben betra z. b. auch die form betera vorkommt vom stamme bat, so ist es ungenau, wenn gesagt wird: »Das Ags. verwendet zur bildung des comparativs -r», wenn auch nachher dessen ursprung erklärt wird. — p. 37. Mit des verfassers ansicht über die präterita reduplicirender verba bin ich gar nicht einverstanden. Wenn er formen wie *ræ̂rôd ansetzt, oder *læ̂lâc, so scheint er dies æ für got. ai und folglich letzteres für einen diphthong zu halten (vgl. über die redupl. verba Fiedler p. 283 ff. und über die reduplicationssylbe p. 267). p. 61. Von willan, wollen, wird gesagt: »Sein präsens war ursprünglich conjunctiv des präteritums.« Vgl. dag. Fiedler p. 309.

---

1) Diesen versuch hat der recensent des buches in der Jenaer litteraturzeitung so wenig eines wortes gewürdigt, wie alle anderen abschnitte, welche ich ganz neu ausgearbeitet habe, als die neuags., alt- und mittelengl. formenlehre, besonders auch die darstellung des goth. und ags. verbums. Einer erwiderung darauf enthebt mich die unparteiische besprechung des werkes durch professor Sachs in Brandenburg in Anglia I, p. 562 ff. [Man vgl. jetzt auch die eingehende und sachkundige recension von Conrat in der Ztschr. für österr. gymn.] Bemerkungen wie folgende (Jen. lit. 1878, p. 70): »Von den verschiedenheiten des Ost- und Westgermanischen sprechend, sagt z. b. Kölbing s. 7: »So lautet vom Germ. neman die 2. person sing. ind. prät. goth. und altn. namt, ahd. und altsächs. numi, ags. nume«. Das ist jedenfalls keine besserung des originals nach dem jetzigen stande der wissenschaft!« wo jeder billig urtheilende sofort sieht, dass er es mit einem zweimaligen schreibfehler zu thun hat, solche bemerkungen bedürfen einer erwiderung überhaupt nicht.



Wird somit die vermuthung nahe gelegt, dass der verfasser in den letzten jahren nicht gelegenheit gehabt hat, den forschungen auf dem gebiete der germanischen grammatik durchweg zu folgen, so soll andrerseits ausdrücklich hervorgehoben werden, dass die schon oben erwähnten anmerkungen, in denen einzelne stellen in den ags. denkmälern besprochen werden, ein durchaus günstiges vorurtheil für seine weiteren leistungen in textkritik und erklärung derselben erwecken, und dass referent aus diesem grunde den weiteren arbeiten des verfassers auf besagtem gebiete mit lebhaftem interesse entgegensieht.

Der verlagshandlung ist nachzurühmen, dass sie auch diesem artikel ihres fröhlich aufblühenden verlages eine sehr geschmackvolle ausstattung hat zu theil werden lassen.

BRESLAU, märz 1878.

E. Kölbing.

Carl Abel, dr. phil. Die englischen verba des befehls. Berlin, Leo Liepmannssohn. 1878. 28 ss. 8o.

Der gelehrte verfasser, dem wir bereits eine schöne studie über das wort »liebe« verdanken, bietet uns hier eine neue über die englischen verba des befehlens, wie ich vorziehen würde es auszudrücken. Und da sei gleich hier die bemerkung hinzugefügt, dass sein constanter gebrauch des plurals »worte« statt wörter vom anfang der schrift an bis zu ende störend wirkt, und gerade bei ihm, der uns ja auch hier wieder einen neuen beweis für die schärfe seiner unterscheidungsgabe liefert, um so auffallender ist. Zwar kommt dieser gebrauch hin und wieder bei unseren ersten klassikern vor (siehe Sanders' Wörterbuch der hauptschwierigkeiten der deutschen sprache s. v. »wort«); dennoch möchte ich behaupten, der allgemeine sprachgebrauch sei entschieden dagegen und gerade ein synonymiker müsste die so nützliche unterscheidung um so strenger festhalten und gegen die vermengung, selbst obgleich sie von den häuptern der sprache sanctionirt ist, sich stemmen.

Zunächst hätte ich gewünscht, der verfasser hätte seine schrift eine »synonymische studie« benannt, damit der leser gleich von vorn herein auf den richtigen standpunkt der beurtheilung gesetzt worden wäre und wüsste, dass er es hier nicht sowol mit einem lehrbuche, als eben vielmehr mit einer »studie« zu thun habe. Nicht als ob man nicht sehr viel aus dem buche lernen könnte; ganz im gegentheil, aber eben weil es seinen gegenstand so erschöpfend behandelt, eignet es sich weniger zur praktischen verwerthung, als zum studium. Und zwar hat der verf. bei seiner untersuchung so tief geschöpft, ist er dabei so gründlich zu werke gegangen, dass seine schrift höchst anregend wirkt, und eine bessere eigenschaft kann ein buch wol nicht leicht besitzen; sie ist es, die den leser am meisten fördert und bildet. Daher wünsche ich auch, dass was ich hier vorbringe, in diesem sinne aufgefasst werden möge, dass man nämlich darin nur gedanken erblicken möge, welche die schrift in mir, wenn auch nicht hervorgerufen, — denn ich beschäftige mich fast unausgesetzt mit der synonymik, so doch wieder von neuem angefacht und belebt hat.

Was nun die synonymik überhaupt betrifft, so ist sie, wie ja die vergeistigung einer sprache in ihr gipfelt, gewiss auch das anziehendste studium. Man gestatte

mir, mich deutlicher hierüber auszudrücken. Ein wort kann physisch und psychisch untersucht werden, insofern es nämlich einerseits der körper- andrerseits der geisteswelt angehört. Als bestandtheil der ersteren wird man seine wurzel, geschichte, und seinen lautwandel, als der letzteren angehörig, sein etymon, seine bedeutung und — will man diese gründlich ermitteln und feststellen — seine unterscheidung von sinnverwandten wörtern zu erforschen haben. Man könnte hier recht passend die Hegel'sche terminologie anwenden und sagen, man müsse das wort in seinem ansichsein, fürsichsein und anderssein betrachten und könne auch hier die beliebte trichtotomie wieder finden. Der sprachkundige wird mir übrigens sofort beipflichten, und sich an die verschiedenen disciplinen der heutigen sprachforschung erinnern, die mit meiner obigen eintheilung zusammenfällt. Da haben wir denn die sprachwissenschaft im allgemeinen, die sich mit den sprachwurzeln beschäftigt und deren entstehung und verwandtschaft zu erforschen, oder sie, wie der zoolog die thiere, und der botaniker die pflanzen, wissenschaftlich zu classificiren sucht. Die historische grammatik verfolgt dann die geschichte des wortes; die lautlehre, dessen lautwandel; die etymologie oder auch das etymologische wörterbuch geht aus diesen beiden disciplinen hervor und begnügt sich mit der verfolgung des wortes in der ausgebildeten sprache, unternimmt es aber nicht, wie die sprachwissenschaft, bis zur wurzel hinauf ihm nachzuspüren; es folgt dann das wörterbuch, welches die bedeutung des einzelnen wortes festzustellen hat, endlich die synonymik, welche die sinnverwandten wörter in gruppen zusammenfasst und sie wieder, behufs der grösseren deutlichkeit und bestimmtheit des ausdrucks, so scharf als möglich von einander unterscheidet. Von hier müsste der übergang zur sprache als kunst gemacht werden, wie Gerber sie behandelt hat; doch diese disciplin liegt jenseits der grenzen unsers, der sprachforscher, gebiet.

Es leuchtet ein, dass jene drei ersteren disciplinen, die sich zunächst nur mit dem worte an sich beschäftigen, es nur als etwas physisches betrachten und behandeln. Sie berühren sich dann natürlich auch wiederum mit der anthropologie und physiologie und dürften demnach wie diese zu den naturwissenschaften zählen; während die drei letzteren nur den geistigen inhalt des wortes auffassen, die seele desselben, und sich daher mit der psychologie und ethnologie berühren und zur philosophischen wissenschaft gehören, wie ja auch die philologie an universitäten in der philosophischen facultät mit inbegriffen ist.

Die art und weise nun, wie Abel seinen gegenstand behandelt hat, wird jedem das zutreffende des hier dargelegten klar machen und dies wiederum für seine richtige auffassung der aufgabe, die er sich gestellt, sprechen. Gleichwol muss aus dem gesagten hervorgehen, dass man über synonymik, also über die innerste seele des wortes oder der wörter einer bestimmten sprache, über deren efflorescenz, wenn ich mich so ausdrücken darf, eigentlich nur in dieser sprache selbst schreiben musste, wenn die blume nicht verloren gehen soll. Man wird das gar oft bei der lectüre der vorliegenden schrift empfinden, wo der verfasser zu hybriden oder diglossen ausdrücken greifen muss, um uns seine definitionen mitzutheilen. Sehr nahe liegt daher auch die gefahr, dass seine so fleissige und tiefdurchdachte studie im grunde für den Deutschen überflüssig sei, da die blosse übersetzung in seine muttersprache, mit ausnahme der zwei wörter to command und to order, für alle übrigen zur unterscheidung genügt. Und dies führt mich auf die nächste frage, ob Abel eine passende gruppe für seinen zweck gewählt und deren grenzen richtig gezogen habe.

Die wahl anlangend, so darf sie, insofern die wörtergruppe des befehlens so treffliche gelegenheit zum eingehen auf den englischen volksgeist bot, unbedingt eine glückliche genannt werden. Was aber die begrenzung betrifft, die freilich, da wo es sich um die praktische anleitung handelt, mehr ins gewicht fällt und zu berücksichtigen gewesen wäre, als bei einer blossen studie, so wäre doch auch hier vielleicht eine etwas grössere beschränkung geboten gewesen. Die gruppe besteht nämlich aus folgenden wörtern:

To appoint, bid, charge, command, decree, dictate, direct, enjoin, ordain, order und perscribe.

Aus diesen 11 wörtern aber sind für den Deutschen streng genommen doch nur, wie gesagt, to command und order = »befehlen«, als sinnverwandt zu betrachten. Indessen ist die hier aufgestellte alphabetische reihenfolge bloss die der am schluss gegebenen beispiele. In der schrift selbst ist die reihenfolge systematisch nach der näheren und ferneren verwandtschaft der begriffe und zwar wie folgt: command, order, ordain, decree, enjoin, charge, dictate, prescribe, direct, appoint, bid, geordnet. Ein strenges princip kann ich jedoch auch in dieser reihenfolge nicht erkennen, denn bid z. b. hätte m. e. gleich nach order folgen müssen. Doch begründet Abel dessen stellung am ende der reihe damit, dass ursprünglich in diesem worte, wie ja auch das etymon zeigt, der begriff des bittens vorgewaltet hat. »Ein wort von weiter bedeutung«, sagt er s. 36, »das die ganze scala des heischens umfasst, die zwischen bitten, wünschen, auffordern und befehlen liegt. Der grundton, der in all diesen modulationen durchschlägt, ist ein dringendes verlangen, das gewährung erwartet. Diese zuversicht auf erfüllung des vorgetragenen anspruchs, die in dem worte liegt, hat es allerdings mit sich gebracht, dass sich seine bedeutung im laufe der zeit mehr und mehr nach der seite des befehlens hin verschob, auf der seite des bittens dagegen allmälig verblich« . . . .

Nachdem er die genannten wörter so der reihe nach im einzelnen definirt und mit beispielen belegt hat, was ihm als die erste methode gilt, bietet uns Abel eine synoptische tabelle derselben zur vergleichung und zur veranschaulichung dessen, was er als die zweite und dritte methode bezeichnet. Es werden hier, wie er sich s. 82 ausdrückt, »die gemeinsamen züge, die sich in allen diesen worten (sic) wiederfinden, beobachtet und in ihrer verschiedenen stärke und färbung dargelegt«, dies ist die zweite methode. Nach der dritten werden »die bedeutungsnüancen, die einzelnen worten (sic) ausschliesslich innewohnen«, gesammelt. Die rubriken der tabelle besagen nun 1) worauf der befehl beruht, 2) die art der berechtigung, 3) ob der befehl bindend ist oder nicht, 4) ob dessen zweck betont ist oder nicht, 5) welches der zweck sei und 6) von wem der befehl ausgeht.

Hieran schliesst sich dann die vierte methode, nach welcher die wesentlichsten züge der einzelnen wörter und deren bedeutungen in einem gemeinsamen bilde vereint werden. In ihr hätten wir »das wirksamste mittel«, meint Abel (S. 44), »die eigenthümlichkeiten in der denkweise einer sprache durch synonymische zusammenstellung zu erkennen. Indem wir die worte (sic) nach den wesentlichsten ingredienzen ihrer bedeutung classificiren, erhalten wir den ausgangspunkt für eine betrachtung, die der natur des lebendigen objectes entspricht. Wir legen das entscheidende gewicht auf das charakteristische, und erwähnen untergeordnete punkte nur nach dem masse ihres geringeren werthes.«

Man sieht, die behandlung des gegenstandes ist eine musterhafte, jedoch, wie ich bereits erwähnt habe, für den praktischen gebrauch, eine allzu erschöpfende,

oder richtiger gesagt, zu breite. Zu diesem zwecke empfiehlt sich eine knappe zusammenfassung des ergebnisses solcher tiefgehenden untersuchungen, wie die Abel's, schon aus rücksicht auf die handlichkeit und die kosten, weit besser. Auf solchen gebrauch hat es der verfasser aber nicht abgesehen; er hat ja eben nur eine probe davon geben wollen, wie man synonymische untersuchungen anzustellen habe, und als solche können wir ihr unbedingten beifall zollen. In einem zweiten artikel beabsichtige ich Abel's definitionen mit denen englischer synonymiker zu vergleichen und noch einige weitere bemerkungen über synonymik hinzuzufügen. Indem ich dazu die spalten der »Englischen studien» in anspruch zu nehmen mir gestatte, stütze ich mich auf Abel's einleitende worte, die ich vollständig unterschreibe. Sie lauten: »Die worte (sic) der englischen sprache zeichnen sich im vergleich zu denen der meisten anderen europäischen idiome durch bestimmte, feinnüancirte und ansprechend enge bedeutungen aus. Da sie aber von einem reichen volksgeist geschaffen sind, der mannigfache auffassungen und gedanken allen seinen angehörigen mitzutheilen hat, so sind sie, eben wegen ihrer bestimmtheit, feinheit und enge, ungemein zahlreich geworden. Diese vier, sich aus einander entwickelnden bedingungen machen die englische sprache zu einem besonders dankbaren gegenstand synonymischer studien.»

Hierbei hat Abel nur vergessen, den der englischen sprache ganz eigenthümlichen charakter einer mischsprache hervorzuheben, woraus ihr bekanntlich eine noch aussergewöhnliche bereicherung sinnverwandter wörter erwächst. Ueberhaupt hat er das etymologische element in seinen definitionen vielleicht zu wenig berücksichtigt.

Zum schluss mögen noch, als einer streng wissenschaftlichen zeitschrift angemessen, einige druckfehler und andere sprachliche ungenauigkeiten, die mir aufgestossen sind, erwähnt sein.

S. 9 z. 3 v. u. liess Beefsteak statt Beafsteak. S. 12 z. 18 würde ich «geoffenbartes» dem «offenbarstes» vorziehen. S. 21 scheint mir »telling them» besser durch »und kündigte ihnen an» anstatt «indem er ihnen ankündigte» übersetzt werden zu sollen. Ibid. z. 3 v. u, «mit einer anspielung an», sollte wol heissen «auf». S. 31 z. 11 v. u. möchte ich für «directed his assistant» «wies seinen gehülfen an» dem «trug seinem gehülfen auf», vorziehen. S. 43. «Diese methoden gehören mehr der abstracten thätigkeit des metaphysikers, der die welt in kategorien zerfällt» u. s. w. ist unbeholfen ausgedrückt, weil man glaubt, dass «der» beziehe sich auf den metaphysiker, in welchem falle das «zerfällt» etwas anstössiges hätte, weil dem sprachgebrauch zuwider, nach welchem es in der regel nur intransitivisch angewendet wird. Endlich muss es S. 63 z. 12 v. o. «auf den statt «auf die höchsten zweck», oder vielleicht statt «zweck», »zwecke» heissen.

Leipzig, im märz 1878.

Dr. David Asher.

Karl Elze, William Shakspeare. Halle. Verlag der buchhandlung des waisenhauses. 1876. Pr. 10 mark.

Die letzten jahre sind den Shakspeare-studien ungewöhnlich günstig gewesen. Von den fleissigen, vielseitigen arbeiten der neuen englischen, wie der älteren deutschen Shakspeare-gesellschaft abgesehen, sind mit jenem werke deutschen



fleisses, welches von dem eigentlichen, engeren gegenstand dieser studien den grundstoff, das Shakspeare'sche sprachmaterial, unübertrefflich durchgearbeitet hat, sind mit dem Shakspeare-lexikon von Alexander Schmidt fast gleichzeitig zwei werke bedeutender art erschienen, die die allgemeinste litterarhistorische seite dieser arbeiten hervorragend zu unterstützen angethan sind: die grosse Dodsley'sche sammlung der alten englischen dramen, von Hazlitt völlig umgestaltet und vermehrt, und A. W. Ward's treffliche geschichte des englischen dramas. Zwischen jenem, das speciellste, philologische detail zusammenfassend behandelnden meisterwerk und letzteren beiden werken von allgemeinerem charakter, jenes von einem Deutschen, dieses von Engländern ausgehend, stehen mitten inne zwei werke, von denen gleichfalls das eine deutschen, das andere englischen ursprungs ist: Edward Dowden's »Shakspeare's Mind and Art« und Karl Elze's »William Shakspeare«. Beide arbeiten ergänzen sich zur gestaltung des Shakspeare'schen lebens und charakterbilds, indem Dowden dabei die abstractere, Elze die concretere seite behandelt. — Dowden's buch — eines der allerbesten, die je über Shakspeare geschrieben worden sind, — sucht hauptsächlich das geistige wesen des mannes aus einer poetisch psychologischen erfassung der dichtungen heraus, und nach gewissen wechselnden grundzügen in denselben auch zum ersten mal die fortschreitende, seelische entwickelung des menschen in gewissen, grossen zügen darzustellen. Dagegen liegt der schwerpunkt des Elze'schen buches mehr im concreten detail. Es ist ein unentbehrliches, kritisches handbuch auf dem gebiete der philologischen arbeit, die das leben und schaffen des grössten dramatikers zu ihrem gegenstand macht.

In diesem sinne lässt Elze's »William Shakspeare« alles weit hinter sich, was in England oder in Deutschland ähnliches bisher geschaffen worden ist. Auch war ja der, der seit mehr als einem jahrzehnt das deutsche Shakspeare-jahrbuch herausgibt und daher, abgesehen von seinen eigenen, zahlreichen und werthvollen arbeiten, den beherrschendsten überblick über das gesammte, so überaus reich angebaute gebiet besitzt, vielleicht mehr als irgend ein anderer der aufgabe gewachsen, die er sich gestellt hat. Sein werk erscheint denn auch als das product langjähriger, vorbereitender arbeiten, umfassender gelehrsamkeit und unablässigen, auch das kleinste nicht verschmähenden sammler- und forscherfleisses. Es ist mit seiner reichen mittheilung der quellen und seiner wissenschaftlichen behandlung derselben ein kostbares repertorium für jeden Shakspeare-scholar. — Die geringfügigkeit und unsicherheit dessen, was uns über Shakspeare's persönlichkeit überliefert ist, machen die aufgabe des biographen, wenn von einem solchen im eigentlichen sinne hier wirklich gesprochen werden kann, zu einer eminent schwierigen. Elze sagt darüber einmal: »In den abgerissenen lebensnachrichten, welche unermüdlicher forscherfleiss aus dem actenstaub hervorgezogen hat, besitzen wir so zu sagen mosaikstückchen, aber die zeichnung, nach welcher dieselben zum bilde zusammenzusetzen sind, ist uns unwiederbringlich verloren gegangen, und das höchste, was wir erreichen können, ist die herstellung eines, dem original möglichst nahekommenden musivischen gemäldes.« Verblasst und verwischt ist jene zeichnung leider nur zu sehr, allein so »unwiederbringlich verloren« kann sie nicht sein, sonst wäre es eben unmöglich, »aus den einzelnen mosaikstückchen ein musivisches gemälde herzustellen.« Einige feste punkte und charakteristische linien sind doch erhalten geblieben, und es ist Elze gelungen, die linien nach möglichkeit zu ergänzen und die flächen mit warmen farben zu beleben. Freilich beruhen auch

viele der kleinen einzelzüge, mit denen Elze das mangelhafte lebensbild des grossen dichters auszugestalten weiss, wenn auch auf dem gründlichsten studium der quellen, doch immerhin auf combinirenden vermuthungen. Sehr häufig ist er daher auf jene mannigfaltigen sprachformeln angewiesen, welche den ton der positiven erzählung und schilderung mit dem der hypothese verbinden und in allen ähnlichen werken über Shakspeare ja leider nur zu häufig sind. Gar manche einzelheit wird der kritische leser dem bereich jener möglichkeiten überlassen, welche durch nichts widerlegt, aber auch durch nichts eigentlich bewiesen werden können, und über den grad der verschiedenen wahrscheinlichkeiten anderer meinung sein als der autor. — Oft sind aber die suppositionen an sich so unschuldiger art und verbreiten andererseits ein so lebendiges licht über die zu schildernden dinge, dass man die hier und da zu grosse sicherheit gern in den kauf nimmt, welche das vergnügen der combinirenden, biographischen gestaltung bisweilen erzeugt. Wer wird nicht der phantasie des biographen, der oft in seiner anschaulichen darstellungsweise fast zum dichter wird, mit vergnügen folgen, wenn er z. b. bei gelegenheit der schauspielvorstellungen in Stratford sagt: »Die schauspieler mussten, ehe sie die erlaubniss erhielten, in der regel vor dem bailiff und seinen eingeladenen freunden eine probe ihrer kunst ablegen, wofür sie dann ein besonderes gratial erhielten. Wir dürfen uns immerhin die befriedigung ausmalen, mit der es den bailiff John Shakspeare erfüllen mochte, die namhaftesten schauspieler der residenz vor sich und seinen mitbürgern auftreten zu lassen, wir dürfen ihn uns vergegenwärtigen, wie er in seiner sella curulis dem vorhang gegenüber sass und seinen fünfjährigen sohn auf den knieen oder neben sich stehen hatte.« Illustriren doch solche bilder, indem sie der phantasie greifbaren stoff geben, auf das trefflichste ganze verhältnisse und zustände, — so hier das verhältniss des platten landes und Stratford's insbesondere und der knabenzeit Shakspeare's zu dem schauspielerthum und der dramatischen production der zeit! — Um aus Elze's schilderungen von Shakspeare's jugendzeit ein charakteristisches motiv zu nennen, so heisst es z. b. s. 42: »Es kann wol geringer zweifel darüber obwalten, dass der dichter später den Thomas Hunt als Holofernes, in Verl. Liebesmüh den Thom. Yenkins — dieser und Hunt waren in den siebziger jahren lehrer an der Stratfordischen Grammar-school — als Sir Hugh Evans in den Lustigen Weibern verewigt hat. Es sind das die beiden einzigen lehrer, die in seinen werken vorkommen. . . . . . .
Die köstliche scene in den Lustigen Weibern sc. I, wo sir Hugh den kleinen Page — er heisst nicht umsonst William — in gegenwart seiner mutter examinirt, hat gewiss ihr vorbild in des dichters eigenem schulleben gehabt. Vermuthlich fand das examen statt, als Jenkins — oder Hunt — einmal bei Shakspeare's eltern zu tisch geladen war, gerade wie Holofernes erzählt (L. l. l. sc. 2): Ich dinire heute bei dem vater eines meiner zöglinge u. s. w. . . . . Wir dürfen daher nur Thomas Yenkins an sir Hugh's stelle, mrs. Shakspeare an stelle der Mrs. Page und eine alte nachbarin an stelle der mrs. Quickly setzen, und das cabinetstück aus des dichters knabenzeit ist fertig.« Und weiterhin fährt Elze fort: »dass das examen vor der mutter und nicht vor dem vater statt fand, ist ein sehr naturwahrer und charakteristischer zug. Der letztere hatte jedenfalls seinen kopf so voll von den verschiedenen zweigen seiner ausgedehnten wirthschaft, wie von den angelegenheiten der städtischen verwaltung, dass er sich um die lateinischen studien seines sohnes, von denen er obenein nichts verstand, wenig kümmern konnte. Ja, das bild gewinnt noch an schlagender wahrheit und prickelndem reiz, wenn wir in

erwägung ziehen, dass Page ein in Stratford wirklich vorhandener name war." Abgesehen von den unwesentlichen einwänden, die man im einzelnen machen kann, dass des jungen Shakspeare's besuch der Grammar-School von Stratford und seine beziehungen zu den herren Yenkins und Hunt wenn auch wahrscheinlich, doch durchaus nicht nachweisbar sind, und dass Shakspeare in seiner reichen lebensbeobachtung zur schilderung eines pedanten nicht gerade jene beiden Stratforder lehrer brauchte, von denen gar nicht irgendwie zu erweisen ist, dass sie als charakteristische originale dazu taugten, so ist nicht zu leugnen, dass an stellen dieser art die grenzen jenes gebietes scharf berührt, ja schon ein wenig überschritten sind, welches dem historischen roman, dem dichter mehr als dem biographen zugehört. Der dichtung ist der zufall des historischen einzelereignisses gleichgültig, sie behandelt die geschichtlichen stoffe in bezug auf wesen und charakter der dinge und der personen, der verhältnisse und zustände. sie gibt uns, was nach diesen hätte geschehen können, und was jene wesentlichkeit zu illustriren geeignet ist. Sollten die räume des Shakspeare'schen vaterhauses auch nie etwas jener prüfungsscene ähnliches in wirklichkeit gesehen haben, sie hätte doch so stattfinden können, wie Elze sie aus den Shakspeare'schen dichtungen unter zuziehung anderer biographischer hülfsmittel sich componirt, und sie ist höchst charakteristisch für die locale und nationale färbung der zeitverhältnisse und für die lebensatmosphäre, in der Shakspeare's jugend aufwuchs und erstarkte. Nur ungern wird es sich der liebevolle philologische fleiss versagen, so reizende, lebensvolle motive in die lücken und leeren einzutragen, die das bild des grossen, herrlichen dichterlebens für uns darbietet. Allein es ist nicht zu verkennen, dass diese darstellungsweise, — die übrigens bei Elze's vollständiger und offener darlegung der unterlagen den wissenschaftlichen werth seines werks nicht mindert, — etwas schillerndes hat, dass es in dem vorliegenden einzelfall nicht nöthig war, Shakspeare selbst zum helden der kleinen scene zu machen, und dass diese und ähnliche dinge zu charakteristisch belebender schilderung besser in den hintergrund des lebensbildes sich gefügt hätten. — Der erste abschnitt desselben — es sind ihrer im ganzen acht — schildert in lebendiger höchst interessanter weise Shakspeare's »heimath und kindheit«. Er verbeitet sich auf das gründlichste über die an zweifeln so reichen fragen, die des dichters herkommen, seine familie, besonders Shakspeare's vater betreffen. Weiterhin ist auf das eingehendste von der Grammar-School des kleinen Stratford und den sich hieran knüpfenden dingen die rede, sowie von dem, was über Shakspeare's erste erziehung zu vermuthen steht. Von der zweifellos richtigen annahme ausgehend, dass der dichter als knabe gewiss »kein stubenhocker« gewesen, stellt der biograph in anziehendster weise die natureindrücke dar, die Skakspeare's junge phantasie erfüllt haben müssen: die landschaft um Stratford und ihren charakter. Und hieran knüpft sich die schilderung der hauptsächlichsten nachbarorte, der städte der grafschaft, darunter natürlich Stratford selbst, und der bedeutenden historischen reminiscenzen, welche die heimath Shakspeare's erfüllten. Es folgen dann die theatralischen anregungen, welche das schauspiellustige Stratford dem jungen Shakspeare gegeben haben muss, das häufige auftreten von schauspielertruppen Londons und das muthmassliche repertoire derselben, das Elze aus einem überblick der zeitgenössischen bühnenproduction ungefähr construirt. Nach der vortrefflichen schilderung dieses breiten hintergrunds, auf dem die erste jugend Shakspeare's sich abgespielt haben muss, kehrt die darstellung zurück zur familie des dichters, zur lebensgeschichte John Shakspeare's,

und der zeit, in welcher dessen wohlstand niederging, und in die auch sodann die frühzeitige verheirathung William Shakspeare's fiel. Die in bezug auf letztere thatsache entstehenden fragen werden im zweiten capitel (»jünglingsalter und ehe«) behandelt, in welchem auch die verschiedenen traditionen über Shakspeare's beschäftigung vor seinem übertritt zur bühne zur besprechung kommen. Hauptsächlich gestützt auf des lord High Justice Campbell treffliche untersuchungen über »Shakspeare's Legal Acquirements« nimmt auch Elze an, dass der dichter (als »Noverint«, wie Nash in spottender anspielung auf Shakspeare die advocatenlehrlinge — nicht etwa advocatenschreiber — nennt) auf dem büreau eines anwalts längere zeit gearbeitet haben muss. Shakspeare's jugendtreiben — auch nach der heirath des achtzehnjährigen — wird sodann sehr anziehend geschildert, die geschichte seines wilddiebstahls mit recht als thatsächlich angenommen, doch nicht als ehrenrührig aufgefasst. Aus der verspottung des geschädigten jagdeigenthümers in den »Lustigen weibern« schliesst Elze auf die entstehungszeit dieses stückes. Wir sehen dann, wie die drohenden folgen des vergehens zu der dürftigkeit und dem unfrieden der häuslichen verhältnisse treten, um Shakspeare's wegzug nach London (nach Elze nicht 1586 oder 1587, sondern schon 1585) herbeizuführen. Die Blades'sche annahme, dass Shakspeare als buchdrucker (in dem geschäft seines angeblichen landsmanns Richard Field) gearbeitet und ebenso die sage von den Shakspeare's boys werden natürlich zurückgewiesen. Nachdem weiterhin verschiedene, mehr oder weniger in der luft schwebende, wenn auch zum theil sehr anmuthende hypothesen über des dichters reisen zur untersuchung gekommen, bildet sodann »Shakspeare's London« den gegenstand des dritten abschnitts. In diesem wird der grossartige aufschwung Englands, und als mittelpunkt des reichen, keime und blüthen und früchte zugleich in fruchtbarem drange treibenden nationalen lebens die englische hauptstadt geschildert. Nach einem anschaulich bunten bilde der stadt und des sie erfüllenden lebens, interessant und charakteristisch besonders auch durch den vergleich mit dem London des heutigen tages, empfangen wir eine ausführliche schilderung des geistigen lebens in London. Elze legt dasselbe nach seinen beiden hauptrichtungen und kreisen dar, dem »gelehrt-höfischen« und dem »volksthümlich-nationalen«. Auf jener seite schildert er die glänzende reihe von gestalten, wie sir Thomas Wyat, Surrey, Sidney, Pembroke, Spenser, Daniel, und bespricht besonders, in anschluss an den letztgenannten namen, die in diesen kreisen erblühende sonettendichtung nebst Daniel's vorbildlicher einwirkung auf Shakspeare, andererseits die italienischen einflüsse in diesen gebieten (Marini's Adone und Shakspeare's Venus und Adonis nebst seinem Rape of Lucrece). Auf der anderen seite schildert Elze dann jene volksthümlicheren richtungen, deren hauptmittelpunkt das drama war, und deren führer Shakspeare wurde. Er lässt die Greene, Kyd, Peele, Lilly, Marlowe, Lodge, dann auch Jonson Fletcher, Beaumont, Massinger, Chapman, Munday, Chettle, Dekker revüe passiren, indem er bei allen in bezug auf Shakspeare persönliche beziehungen und (gegenseitige) einwirkungen voraussetzt. Ausser den dramatikern zieht er dann in sein litterarhistorisches ensemblebild nebst Spenser's und Daniel's gestalten auch Shakspeare's landsmann Drayton, die satiriker Thomas Nash und Green, den componisten Dowland und den baumeister Inigo Jones hinein; sodann Florio, den verfasser des berühmten wörterbuchs, und endlich die schauspieler Burbadge, Heming und Condell. So stellt denn Elze weiterhin von dem gesellschaftlichen treiben, zu dessen mittelpunkte Shakspeare gehörte, ein sehr lebendig interessantes bild

her, und wir werden mitten in die convivialität der Mermaid, der Mitre und der Three Cranes hineingeführt, so lebhaft, dass wenn Elze hierbei sagt, »es konnte sich natürlich nicht um trinken an sich, sondern nur um die poesie des trinkens handeln«, man erwidern möchte, dass auch poesie und geist, dass witz und genie den durst an und für sich und seine directen forderungen nicht ausschliessen. Drummond's worte über Ben Jonson, die Elze citirt, braucht man hierbei noch gar nicht allzu ernst zu nehmen: Drink is one of the elements of which he lives. — Die parallele, die Elze zwischen Shakspeare und Ben Jonson zieht, ist vortrefflich. Die gesammte frage über beider verhältniss bespricht er ausführlich und lässt vielleicht nur, zu gunsten seines helden, den schwächeren rivalen etwas zu schlecht wegkommen. — Nach dieser ausgeführten schilderung des hintergrundes, auf dem sich des dichters londoner leben bewegte, kehrt der biograph zu seinem engeren gegenstande zurück. In bezug auf Shakspeare's ehe beantwortet er die frage, ob dessen gattin und familie den londoner aufenthalt dauernd getheilt, in einem entschieden verneinenden sinne. In weiterer darstellung begleitet er seinen helden auf dessen vielfachen reisen nach Stratford, schildert den weg und die reiseverhältnisse, die landschaft und die hauptstationen, so das an erinnerungen reiche Woodstock und Oxford, an dessen wirthshaus zur krone, sammt seiner freundlichen wirthin Mrs. Davenant, von Elze eine besprechung der zeitansichten über männliche tugend geknüpft wird. — Es wird weiter dargelegt, wie Shakspeare schon im vierunddreissigsten lebensjahr an eine behagliche zurückgezogenheit denken konnte, wenn er in Stratford ein grundstück, bestimmt als Tusculanum zu dienen, ankaufte. Freilich ist wol kaum zu beweisen, dass er bei dem kauf nicht viel weniger an sich, als an die in Stratford ansässig gebliebene familie gedacht habe. — Die schwierige frage, auf welchem wege hauptsächlich der dichter so bald zu besitz und wohlstand gelangt sei, wird nach allen richtungen auf das sachlichste geprüft. So wird mit scharfer kritik Shakspeare's verhältniss zu Southampton betrachtet, und dann das geschäftliche verhältniss Shakspeare's zur bühne untersucht. Es werden seine mannigfachen, urkundlich bezeugten einzelnen kaufs- und verkaufsgeschäfte durchgegangen, seine erfahrung in solchen dingen (die er als »Noverint« einst sich vielleicht schon angeeignet), sein streben nach besitz und gesellschaftlicher stellung (durch des vaters neues adelswappen) ausführlich besprochen. Der deutsche biograph wünscht diese praktische seite von Shakspeare's charakterbild hinweg, er findet sie störend in dem idealen bilde des dichters. Er sieht hierin die »Achillesferse« seines wesens, — wenn auch — »nur die ferse, denn mit dem haupt stand er trotz alledem im äther.« — Wol mit unrecht nennt man diejenige charakterseite eines dichters seine »Achillesferse«, die ihm erlaubte, festen fuss zu fassen auf dieser erde, um schwindelfrei mit des geistes flug sich in alle wolken wagen zu können. — Wie anders urtheilt hierüber Edward Dowden, der praktische Engländer, der doch den dichter als dichter so tief und echt erfasst hat! — Das verhältniss Shakspeare's zu Elisabeth und Jakob, und dann seine rückkehr nach Stratford bilden die stoffe für den schluss des dritten abschnitts im Elze'schen buch. Der folgende, vierte, trägt den titel: Das theater. Hier weist der autor zunächst, im gegensatz zu Rümelin'schen anschauungen, den nationalen charakter der englischen bühne nach, — zuerst aus thatsächlichen verhältnissen, indem er die allgemeine betheiligung aller stände seit frühen zeiten schildert, des hofes wie der zünfte, der schulen wie der universitäten, und der niedersten volksclassen, die die schauspielhäuser füllten, und zwar in London sowohl wie in allen theilen des

reichs, nicht nur in Oxford und Eton, sondern auch in städtchen wie Shakspeare's kleiner heimathsort selber; — sodann aber aus allgemeinen gründen, indem er unter anderem nachweist, dass ein product wie das Shakspeare'sche theater nicht ohne hochbedeutende vorentwickelung aus dem nichts entstehen, dass eine so mächtige ernte nur aus einer wirklich im nationalen leben keimenden saat erspriessen konnte. Sehr vortrefflich sagt Elze einmal: »Die dramatische poesie hätte unmöglich so schnell ihrem gipfel zugeführt werden können, wenn nicht das, was ihrer pflege an zeitdauer abging, durch ihre verbreitung über alle gesellschaftskreise und das allgemeine interesse derselben ersetzt worden wäre.« In einer sehr werthvollen, kurzen entwickelungsgeschichte des englischen dramas weist der autor hier in übersichtlicher auseinandersetzung zunächst besonders den weltlich volksthümlichen charakter nach, den schon in einer früheren periode, früher als bei anderen nationen, die mirakelspiele unter betheiligung der zünfte und weiter verbreitung im lande gewonnen haben. Diesen volksthümlichen charakter findet Elze mit recht auch in der den miracle-plays folgenden dramatischen entwickelungsstufe, in der morality mit ihrem vice und ihren foolartigen gestalten, — obgleich die allegorie, das charakteristische element derselben in der that nicht volksthümlichen, sondern classicistisch scholastischen ursprungs ist. »Morley (First sketch of English Literature) behauptet zwar, die moralität sei keineswegs eine übergangsstufe vom mirakelspiel zum wahren drama und habe nichts mit dem mirakelspiel zu schaffen, allein«, sagt Elze mit recht, »er dürfte wol wenige leser von der richtigkeit dieser behauptung überzeugen.« — Doch möchte ich andererseits auch folgendes wort Elze's nicht unterschreiben: »Im gegentheil bildete die allegorie den naturgemässen, ja den einzig möglichen übergang von den mirakelspielen zum regelmässigen drama.« Die mysterien sind so reich an wirklich dramatischen elementen, und insbesondere z. b. in den komischen partien derselben (z. b. in der anbetung der hirten in den Widkirk plays) finden sich, wenigstens in nuce, so alle keime des lustspiels in form der derben volksposse vorgebildet, dass wir nur die bald einwirkenden einflüsse der antiken vorbilder uns zu vergegenwärtigen brauchen, um die litterarhistorische entwickelung bis zu productionen wie Ralph Roister Doister und Gammer Gurton's Needle, und — parallel dazu — so steifen nachahmungen der antike wie Gorboduc nicht unvermittelt oder unerklärlich zu finden. Als »einzig möglichen übergang« von den mirakelspielen und der volksposse, (die jedenfalls auch unabhängig von jenen, wenn auch ohne litterarische form und überlieferung vielleicht als rest der classischen cultur und erbe der atellanen und mimen sich im volke, wie bis heute in Italien, auch in Frankreich und England fortgesetzt hatte) zum späteren, regelmässigen schauspiel die an sich ja absolut undramatische form der allegorie zu betrachten, sehe ich keinen grund, obwol freilich die starke einwirkung der moralitäten in bezug auf verstandesmässige durchbildung der kunstform durchaus nicht zu verkennen ist. — In interessanter weise zeigt Elze die vereinzelten nachwirkungen des dramatischen allegorismus noch weiterhin und selbst noch bis zu Shakspeare; nur in bezug auf Ralph Roister Doister ist nicht zuzugestehen, dass, wie Elze sagt, »der allegorische beigeschmack des ganzen nicht zu verkennen« sei. Abgesehen davon, dass die namen der handelnden personen in dem Udall'schen stücke, wie Elze hervorhebt, »die schlüssel für die charaktere abgeben«, was ja in mannigfachen, und völlig allegoriefreien gebieten der dichtung etwas sehr gewöhnliches ist, ist in der einfachen handlung (von dem täppischen, lächerlichen freier und der jungen wittwe) nichts von allegorie

zu verspüren. — Neben der entwickelung des englischen dramas schildert Elze dann weiterhin insbesondere die anfänge und einrichtungen des londoner theaterwesens, die verschiedenen einzelnen schauspielhäuser der hauptstadt, ferner die aufführungen am hof, sodann die kindertheater werden besprochen, wie dann weiterhin der charakter des londoner theaterpublicums, der kampf der bühnen mit den städtischen behörden und dem puritanismus, die bürgerliche stellung der schauspieler, und endlich die ausstattung und innere einrichtung der englischen bühnen. Bei der darstellung des letzteren gegenstandes hat sich nebst anderem auch der seit Malone's »Account« und Collier's »Annals« so oft wiederholte fehler eingeschlichen: »der zuschauerraum war von der bühne durch einen wollenen oder seidenen vorhang getrennt« u. s. w.; denn als einer von vielen beweisen, dass es vor dem vorder- und hauptraum der bühne keinen vorhang gab, kann z. b. die eine, so oft, wenn auch zu anderem zwecke angeführte stelle aus Dekker's »Gull's Horn booke« gelten, in welcher dem stutzer unter anderem gerathen wird: Present yourself not on the stage, ... until the quaking prologue . . . . . is ready to . . . . . enter . . . . . for if you should bestow your person upon the vulgar, when the belly of the house is but half full, your apparel is quite eaten up, the fashion lost, and the proportion of your body in more danger to be devoured . . . . .« — Der weitere verlauf der Elze'schen darstellung gibt auskunft über die truppe Shakspeare's und ihre geschichte, über die frage von des dichters schauspielerschaft und den rollen, in denen er gespielt haben soll, und über die bühnentheilhaberschaft Shakspeare's, die durch die Halliwell'schen actenfunde ja in ein so wesentlich verändertes licht gestellt worden ist. Nachdem dann unser geringes wissen über die aufführungen Shakspeare'scher stücke in kritischer weise beleuchtet worden, gibt der letzte theil des reichen. vierten abschnitts eingehenden bericht über diejenigen collegen Shakspeare's, die in der ersten gesammtausgabe seiner dramen als bei der aufführung derselben betheiligt verzeichnet sind. — Der folgende abschnitt — »Shakspeare's werke« — behandelt zunächst das immerhin inseressante curiosum der Bacon-Shakspeare-theorie, um dann weiterhin über die geniale instinctivität von unseres dichters einheitlicher gestaltungsweise sich zu verbreiten. Auch hier vergleicht Elze, wie an anderen stellen, Shakspeare mit Walter Scott. »Die dramen des ersten«, sagt er, »waren wie die romane des zweiten, prima-malerei, erzeugnisse eines glücklichen wurfes . . . . in einem einzigen gewaltigen guss entstanden« etc. Wie weit aber Shakspeare nicht an seinen werken gefeilt und gebessert, und um- und nachgeschaffen habe, ist doch in wirklichkeit bei dem mangelhaften charakter unserer quellenausgaben und der geringen sicherheit in bezug auf die geschichte der Shakspeare'schen texte kaum zu sagen. Viele abweichungen, viele verschiedenartige gestaltungen der details innerhalb verschiedener quellenausgaben mancher stücke sind ja doch in der that vorhanden, obgleich das verhältniss der verschiedenen ausgaben zu einander meist sehr unklar ist. — Elze sagt weiterhin: »Gleich lord Byron wird Shakspeare wol liebe und leichter etwas neues geschaffen, als das alte umgeformt haben.« Allein bei demselben »play-wright«, der, auch nach Elze's auffassung, seine ersten dichterjahre wahrscheinlich meist zur neubearbeitung alter, fremder stücke angewendet, ist jene annahme doch gar nicht so ausgemacht. — Ein weiterer punkt, in dem Elze Shakspeare mit Scott vergleicht, ist folgender: »Noch ein zug, welchen Shakspeare und Scott gemeinsam haben, entfliesst ihrer schaffensweise, der nämlich, dass beide ziemlich gleichgültig auf ihre werke herabsehen und ihnen nur als »gold-

bergwerken«, um Scott's ausdruck zu gebrauchen, werth beimessen.« Elze acceptirt ohne weiteres Pope's: Shakspeare for gain, not glory wing'd his roving flight. Dass Shakspeare den nachruhm wenig bedacht, zeigt ja allerdings die art, wie er die ausgaben seiner werke vernachlässigte; allein wenn man nach den zielen fragt, die eines dichters — und eines dichters wie Shakspeare — »schwärmender geistesflug« sich steckt, so ist ausser »gain« und ausser »glory« doch noch ein anderes drittes zu finden, das der elegante dichter des »Rape of the Lock« nicht in betracht zieht, weil Pope den Shakspeare mit Pope'schem masse misst: innerster machtvoller schaffensdrang, die nothwendigkeit, das innere erlebniss künstlerisch zu gestalten, der kategorische imperativ des dichterischen schaffens. Es ist ein mächtiges, tief bewegtes seelenleben, das in des dichters werken gestalt annimmt, und auf King Lear und Hamlet, diese schmerzlichen geburten eines gewaltigen geistes, kann dieser geist, dem sie sich — gewiss nicht in spielend behaglicher arbeit — entrungen, nicht dann mit gleichgiltigkeit herabgeschaut haben. Die allerdings nicht zu bezweifelnde thatsache, dass Shakspeare's genie nicht (wie Ben Jonson) sorglich um die litterarische form bemüht war, in der seine werke an die nachkommenschaft gelangen sollten, kann für uns nichts beweisen, als dass Shakspeare minder ruhmeitel war, als andere minder grosse dichter. — Diesen auseinandersetzungen über Shakspeare's schaffen fügt übrigens Elze selbst hinzu, dass er es nicht mit »einer kritischen würdigung von Shakspeare's werken, sondern lediglich mit ihrer litterargeschichtlichen und philologischen erläuterung« zu thun, dass er sie »nicht als ausflüsse göttlicher wahrheit, sondern im gegentheil von ihrer menschlichsten äusserlichsten seite zu betrachten habe.« — Natürlich sind nach dieser richtung Elze's auseinandersetzungen ausserordentlich lehrreich, umfassend und mit vollendeter sachkenntniss vorgetragen; so das, was er über die bibliographie der älteren originaldrucke, über ihre geschichte, über druck- und verlagsverhältnisse der Shakspeare'schen zeit, über das verhältniss der gesammtausgabe zu den einzeldrucken u. s. w., über die frage der unechten stücke einerseits und der bearbeitungen fremder dramen durch Shakspeare andererseits uns vorträgt. Wenn er unter anderem einmal von des publicums verlangen nach druckausgaben der aufgeführten stücke sagt, dasselbe »konnte nur auf unrechtmässige weise befriedigt werden«, so ist mit dem »nur« wol etwas zu viel gesagt. Denn wenn auch schauspielergesellschaften und bühnendichter jener zeit in vielen fällen der herausgabe ihrer dramen abgeneigt waren (weil, wie Marston in der vorrede zum »Poetaster« sagt »the life of a comedy rests much in the actors' voice«, und aus anderen wichtigeren gründen), so ist die thatsache doch nicht ausgeschlossen, dass in manchen fällen ausgaben von bühnenstücken aus dem freien entschluss ihrer eigenthümer veranstaltet wurden. — Ganz vortrefflich ist Elze's auseinandersetzung über Shakspeare's verhältniss zu den quellen und über litterarhistorische reminiscenzenstudien. In letzterer beziehung sagt er unter anderem: »Das hauptinteresse derartiger nachweisungen liegt darin, das geistige ineinandergreifen der verschiedenen litteraturen aufzuzeigen, sowie bezüglich Shakspeare's die verschiedenen richtungen und den umfang seiner lectüre und folglich seiner bildung gewissermassen durch sichere marksteine festzustellen.« — Gleich vorzüglich ist sodann, was Elze über die chronologie der stücke abhandelt, insbesondere treffend auch was er (im gegensatz zu Fleay) in bezug auf die metrischen kriterien sagt, die hierbei in rechnung kommen: ». . . . . . . dass die metrischen kriterien nichts weniger als die sicherheit eines mathematischen gesetzes beanspruchen können,

welches bestimmt wäre, alle anderen massstäbe aus dem felde zu schlagen. Es ist nur ein gleichberechtigtes kriterium neben den übrigen, und nur von der verflechtung und übereinstimmung aller kriterien lässt sich, wie bemerkt, ein ergebniss erwarten, das wenigstens eine relative gewissheit in sich trägt, obgleich es auch so den hypothetischen charakter nicht völlig abzustreifen vermag.« Wenn nun Elze in dem folgenden haupttheil seines fünften abschnitts die einzelnen werke nacheinander (mit zugrundlage der traditionellen reihenfolge in der folio) durchspricht, so handelt es sich natürlich nicht um ästhetische untersuchungen der dichtungen an sich oder um die psychologischen beziehungen in denselben zu Shakspeare's persönlichkeit; vielmehr gibt uns der autor gedrängte, kritisch zuverlässige zusammenstellungen des wichtigsten thatsächlichen, treffliche sachliche auskunft über den stand der controversen, und viele werthvolle und anziehende einzelmittheilungen. An die reihenfolge der stücke aus folio A, denen er die nicht dramatischen dichtungen vorhergehen lässt, schliesst er mit Perikles die sechs doubtful plays der dritten folioausgabe. — In dem sechsten abschnitt — Shakspeare's bildung — behandelt Elze in ausserordentlich gelehrter, lehrreicher und interessanter weise zunächst die fragen, welche des dichters sprach- und litteraturkenntnisse, und sodann sein universales beherrschen des menschlichen wissens und der menschlichen erfahrung betreffen. Sodann verbreitet er sich über die speciellen sachlichen kenntnisse, die aus Shakspeare's schriften sich ergeben, so insbesondere sein wissen und seine beobachtungen über die lebendige natur, worüber bekanntlich die fülle jener monographien handeln, die Shakspeare specialistisch, z. b. je als botaniker, zoologen, ornithologen, ja als entomologen (R. Patterson, Letters on the Nat. Hist. of the Insects mentioned in Shakspeare's plays. L. 1841) zur untersuchung ziehen. Es kommen so auch des dichters jäger- und gärtnererfahrung, seine kenntnisse in bezug auf haus-, feld- und selbst viehwirthschaft, dann sein reiches wissen über körper und natur des menschen, sein reichthum an physiologisch-psychologischen erkenntnissen, besonders auch die über die geisteskrankheiten zur mannigfaltigen besprechung. Vorzüglich und treffend ist insbesondere, was Elze über die geographischen und historischen licenzen sagt, die sich Shakspeare erlaubt. Nur finde ich, dass hierbei die entrücktheit von Shakspeare's epoche nicht genug in betracht gezogen und beispielsweise die anführung des Kaulbach'schen reformationsbildes mit seiner verleugnung der chronologie unzutreffend ist. Man sollte überhaupt in bezug auf die »freiheiten« und — im modernen sinne — unzulänglichkeiten in Shakspeare mehr als dies zumeist geschieht, historisch objective, statt subjectiv-moderne betrachtungsweisen und massstäbe anwenden, und in dieser beziehung ausführlicher auf die charakteristik von kunststil, idealismus und naturalismus bei Shakspeare's zeitgenossen, — auch in anderen nationen und anderen kunstgebieten — vergleichsweise eingehen. Das ist ja freilich eben die unvergleichliche grösse Shakspeare's, welche uns immer und immer wieder die thatsache vergessen lässt, dass die zeit seines schaffens nun beinahe drei jahrhunderte zurückliegt. — In sehr interessanter weise betrachtet Elze Shakspeare's verhältniss zu den verschiedenen künsten. Sehr gut ist besonders der abschnitt über des dichters auffassung der tonkunst, und nur was der autor (p. 479) über dessen stellung zur kirchenmusik sagt, ist wenig überzeugend: »musik als ein ausfluss der gottesverehrung, als ein bestandtheil des gottesdienstes ist ihm fremd — nicht dass er sie nicht gekannt hätte, da er doch jedenfalls kenntniss von der katholischen kirchenmusik besass, sondern er wollte sie nicht als solche kennen, ...

Diejenigen, welche Shakspeare durchaus zu einem gläubigen christen oder gar zu einem gläubigen katholiken stempeln möchten, sollten diesen punkt nicht übersehen.« Diesen folgerungen aus der blossen zufälligen thatsache, dass kirchenmusik in Shakspeare's dramen nicht vorkommt, wird man sich schwerlich anschliessen können. — Was die bildenden künste anlangt, so ist bei Shakspeare kaum ein verhältniss zur architektur und nicht viel mehr ein solches zur plastik zu erkennen. Doch schliesst Elze daraus zu viel, wenn er (p. 480) sagt: »selbst die venetianischen paläste, wenn er sie sah, haben ihn als bauwerke kalt gelassen.« Wie wäre das bei einer phantasie wie der Shakspeare's möglich gewesen, zumal wenn, wie Elze meint, der dichter »desto mehr von malerischem sinn durchdrungen ist.« Wenn als beweis für letztere annahme (p. 484) gesagt wird: »wie wäre er sonst im stande gewesen, uns mit so treffenden worten beschreibungen von gemälden zu geben, gleichviel ob dieselben in wirklichkeit vorhanden waren oder nicht; namentlich die beschreibung des grossen bildes vom untergange Troja's in der Lucretia ist ein unübertreffliches meisterstück«, so ist dagegen zu sagen, dass bei allem glanz jener beschreibung und trotz des spezifisch malerischen charakters von manchem ihrer motive es doch nur dem poetisch phantastischen, naiven idealismus jener dichtungsepoche möglich war, die schilderung von Troja's untergang als eine nicht blos poetische, sondern als die directe beschreibung eines wirklich von Lucretia geschauten, gemalten bildes auszugeben. Enthält die darstellung Shakspeare's ja doch eine menge dinge, die nicht gleichzeitig, sondern nacheinander geschehen, und eben so viele einzelscenen, die theils im vordergrund, auf dem schlachtfeld, theils im innern des im hintergrund sichtbaren Troja's vorgehend, unmöglich auf einem und demselben bilde darstellbar sind, — von dingen ganz abgesehen, wie »And from the towers of Troy there would appear the very eyes of men through loop-holes thrust, Gazing upon the Greeks with little lust: such sweet observance in this work was had, that one might see those far-off eyes look sad« oder von symbolismen, wie »for Achilles' image stood his spear, Grip'd in an armed hand: himself behind Was left unseen, save to the eye of mind. A hand, a foot, a face, a leg, a head, Stood for the whole to be imagined.« — In bezug auf die thatsache, dass bei Shakspeare »von der religiösen oder kirchlichen malerei so wenig die rede ist, als von der religiösen oder kirchlichen musik«, sagt Elze weiterhin: »es ist klar, dass wer naturwahrheit und sinnliche lebensfülle als höchstes ziel der kunst betrachtet, von religiöser malerei und der darstellung der heiligen unmöglich hoch denken kann. Wer den Julio Romano so richtig beurtheilt wie Shakspeare, wird auch von seinem lehrer Rafael und der blüthe der italienischen kirchenmalerei kunde gehabt haben; man kann nur sagen, er hat sie nicht kennen wollen, weil sie in seinem poetischen weltbilde keine geeignete oder berechtigte stelle fand. Was schon bezüglich der musik gesagt worden ist, muss hier wiederholt werden: diejenigen, welche Shakspeare durchaus zu einem gläubigen christen stempeln wollen, sollten seine auffassung der kunst wol bedenken; sie spricht durchaus gegen sie.« Abgesehen davon, dass obige anschauungen über naturwahrheit und sinnliche lebensfülle im verhältniss zur religiösen malerei der rafaelischen richtung nicht viele sich anschliessen dürften, wird auch die gültigkeit des angesprochenen beweises wider Shakspeare's christlichkeit oder doch kirchengläubigkeit leicht bezweifelt werden. Dieser punkt wird weiterhin sehr eingehend im siebenten abschnitt besprochen, welcher »Shakspeare's charakter, seine welt- und lebensanschauung« betitelt ist, und es haben jene Elze'schen aus-

einandersetzungen über Shakspeare im verhältniss zum christenthum schon eine interessante gegenschrift von dem autor der vortrefflichen »briefe über Hamlet« und der »Shakspearestudien« hervorgerufen; »Dr. K. Elze's William Shakspeare, besprochen von H. freiherrn von Friesen, Leipzig, C. L. Hirschfeld.« — Als kriterien für seine interessanten untersuchungen in bezug auf Shakspeare's charakter benutzt Elze sowol die überlieferten urtheile und anspielungen der zeitgenossen, als die werke des dichters selbst. Sehr eingehend, klar und überzeugend ist insbesondere die besprechung der sonnettenfrage, und Elze sagt am schluss darüber: »mag sich die sache verhalten haben, wie sie will, so viel ist sicher, dass die sonnette kein gewicht in die wagschaale legen dürfen, wenn es sich darum handelt, ein bild von Shakspeare's charakter zu entwerfen; am wenigsten dürfen sie einer charakteristik des dichters als grundlage oder ausgangspunkt dienen.« — Interessant ist unter anderem der excurs über Shakspeare's patriotismus, über seine objectivität gegenüber den staatsverhältnissen und in seinem urtheil über andere nationen Diese objectivität übrigens scheint ein wenig des dichters biographen da zu versagen, wo er von Franzosen und der »von jeher fauligen windbeutelei der Gallier« spricht, und auch da erscheint der Deutsche doch ein wenig subjectiv, wo er aus Shakspeare das lob seiner landsleute heraushört: »Das schöne zeugniss . . . .« sagt Elze, welches uns in den Lustigen weibern IV 5 vom wirth zum hosenbande ausgestellt wird: »die Deutschen sind ehrliche leute.« Wird dies zeugniss doch leider so schmählich (durch die »cozen-germans«) lügen gestraft! — Dem letzten capitel »zurückgezogenheit in Stratford und tod«, in welchem eine menge interessante thatsachen und verhältnisse in bezug auf Shakspeare's bürgerliche lage, seine wohnung und seine lebensweise, über familie und nachkommen, über die vaterstadt des dichters und ihre reliquien zur besprechung kommen, folgen als anhang zwei werthvolle abhandlungen über die schreibung des namens Shakspeare und über Shakspeare's bildnisse.

Es sei dieser anzeige noch ein wunsch hinzugefügt, dessen erfüllung den wissenschaftlich praktischen werth des Elze'schen werkes noch bedeutend erhöhen würde; der wunsch nach vermehrung der zweiten ausgabe und der — sicherlich erforderlichen — englischen übersetzung um e i n r e g i s t e r!

DRESDEN, december 1877.

Rich. Koppel.

A. Tanner. Die sage von Guy von Warwick. Untersuchung über ihr alter und ihre geschichte. Heilbronn. Gebr. Henninger. 1877. 68 ss. 8°.

In dieser verdienstlichen erstlingsarbeit gibt der verfasser zunächst eine inhaltsübersicht des französischen Guy (p. 7—20). Ich habe gegen dieselbe weiter nichts einzuwenden, als dass der verfasser p. 9 nicht erwähnt, dass der interessante zug von dem dankbaren löwen, der in der mittelalterlichen litteratur so vielfach wiederkehrt, auch in diesem epos eine rolle spielt. Eigenthümlich erscheint in dieser fassung nur der umstand, dass der löwe von dem boshaften truchsessen Morgadour erstochen wird. Aber auch dieser zug ist nicht originell: er findet sich z. b. auch in der nordischen Sigurđar saga þögla, die höchst wahrscheinlich auf einem frz. gedichte beruht. Hier tödtet ein sohn des fürsten von Sicilien, namens Herbert, Sigurd's löwen, dessen leben dieser einst gegen einen drachen

vertheidigt hatte. Sigurd erschlägt dafür im zorn eine anzahl männer aus Herbert's gefolge. Herbert bietet ihm zum ausgleich einen zweikampf an, der resultatlos verläuft, worauf sie sich versöhnen. — Unter II (p. 20—38) und IV (p. 43—48) wird dann der für mich überzeugende nachweis geliefert, dass als kernpunkt des gedichtes der kampf Guy's mit dem riesen Colbrond anzusehen ist, und dass wir darin eine verherrlichung der schlacht bei Brunnanburgh zu erblicken haben, während alles andere zuthaten des frz. dichters oder seiner vorlage sein dürften. — Unter III wird die fassung der sage in den Gesta Rom. besprochen und in scharfsinniger weise wahrscheinlich gemacht, dass wir in ihr nur eine entstellte gestaltung des frz. gedichtes, nicht eine ältere überlieferung der erzählung vor uns haben. — Unter V (p. 49—63) endlich gibt der verfasser eine übersicht über die frz. und englischen handschriften von dichtungen aus der Guy-sage und über die bis jetzt vorhandenen drucke. — Die letzten seiten behandeln das verhältniss Lydgate's zu seiner quelle. Seit abschnitt V niedergeschrieben wurde, ist nun auch Zupitza's ausgabe der éinen englischen version des Guy vollständig erschienen, u. d. t.: The romance of Guy of Warwick. The second or 15th century version. Edited from the paper ms. Ff. 2. 38 in the University-library, Cambridge, by Julius Zupitza. London 1875—6, an der ich vorläufig besonders die über 100 druckseiten einnehmenden, vortrefflichen sprachlichen und exegetischen anmerkungen hervorheben will, welche von der ausgebreiteten lectüre des verfassers ein rühmliches zeugniss ablegen. Zupitza handelt in der Preface, p. V von den hss. des frz. originals. Bei einer vergleichung beider angaben stellt sich heraus, dass, unter der wol zutreffenden voraussetzung, dass die von Tanner (p. 50 unter f) aufgeführten zwei Oxforder fragmente identisch sind mit dem bei Zupitza genannten Rawlinson-fragment, Tanner zwei hss. entgangen sind: Reg. ms. 8 F IX in London und die leider wol schwer zugängliche hs. in Cheltenham. Von hss., welche Lydgate's Guy überliefern, war ausser Laud 683 noch Lansd. ms. 699 im Brit. Mus. zu nennen (vgl. Germ. XXI p. 365 f.).

Tanner sucht weiter das verhältniss der wolfenbütteler hs. (G) des frz. Guy zu der Cambridger (O) zu bestimmen, soweit die von Zupitza in seiner bekannten abhandlung aus letzterer abgedruckten proben eine vergleichung ermöglichen (p. 54 ff.). Die vermuthung Tanner's, dass O im verhältniss zu G eine vielfach erweiterte abschrift des ursprünglichen textes sei, die dem verfasser »fast zur gewissheit geworden ist« (p. 59), will mir doch noch sehr unsicher erscheinen. An einer stelle wenigstens ist G. nachweislich ausführlicher als O und letztere hs. lückenhaft. Meine auf grund der englischen texte aufgestellte hypothese (a. a. o. p. 356 f.), es müssten in O zwei zeilen ausgefallen sein, in denen der raub der jungfrau berichtet wurde, wird schlagend bestätigt durch G, wo es an der entsprechenden stelle (Tanner p. 59) heisst: Si en pristrent demaintenant | m'amye, si l'ont amenee.

Was die englischen texte angeht, so scheint mir zunächst Tanner's vermuthung (p. 61), dass bei der anfertigung der englischen fassung A [bei Turnbull abgedruckt], weil sie verwandtes sowol mit O und den anderen übersetzungen als auch mit G zeigt, zwei unter sich abweichende frz. mss. vorgelegen hätten, von denen das eine mit O, das andere mit G verwandt war, sehr unwahrscheinlich. Es wäre das vielleicht das einzige beispiel in der ganzen englischen romanzenpoesie, wo bei der übersetzung in einer derartigen weise kritisch verfahren worden wäre. Warum sollte nicht schon die frz. vorlage ebenso beschaffen gewesen sein? Denn

dass von 3 hss., a, b und c, c bald zu a, bald zu b stimmt, ist doch wirklich kein so seltener fall! —

Im übrigen werden die von mir a. a. o. ausgesprochenen bedenken gegen die annahme verschiedener übersetzungen hier, soviel ich sehen kann, nur an éiner stelle durch die von Tanner aus G ausgehobenen abschnitten beseitigt; p. 358 u. war mir auffallend gewesen, dass bei übertragung des frz. verses: A mort m'unt naufre en dormant, kein übersetzer die worte: a mort, beachtet habe; in der that liest G nur: Nafre me ont en dormant. Trotzdem neige auch ich jetzt zu der ansicht Zupitza's, dass wirklich mehrere gesonderte übertragungen frz. Guy-hss. in's Englische vorliegen, was ich ja übrigens auch nie direct bestritten habe. Die scheinbar oder thatsächlich gegen diese auffassung sprechenden punkte genau zu markiren, war ja trotzdem eine arbeit, der man sich nicht entziehen konnte.

Ich schliesse meine anzeige mit dem wunsche, herr Tanner möge seine studien über das frz. epos von Guy of Warwick rüstig fortsetzen und uns recht bald mit einer kritischen ausgabe desselben erfreuen. Er hätte dazu kaum eine günstigere zeit wählen können, als jetzt, wo durch die im gange befindliche herausgabe der englischen versionen das interesse einmal auf diesen bisher so vernachlässigten sagenstoff gelenkt ist.

BRESLAU, jan. 1878.

E. Kölbing.

Beowulf. Traduit par L. Botkine. Havre 1877. 108 ss. 8°.

Ich hatte kaum die anzeige der früheren brochüre Botkine's [vgl. bd. I p. 495 f.] abgeschickt, als mir die vorliegende übersetzung des Beowulf von demselben verfasser behufs einer besprechung zuging. Dieser aufforderung komme ich um so lieber nach, als jene etwas dürftige brochüre nicht erwarten liess, dass wir schon nach kurzer zeit eine im ganzen so brave arbeit wie diese erste französische übersetzung des ags. epos von M. Botkine erwarten durften. Vorausgeschickt sind bemerkungen über die ags. poesie im allgemeinen (grossentheils nach Sharon Turner), eine recht lesbare analyse des gedichtes und eine zumal auf Greins bekannten aufsatz sich stützende skizze der im gedichte vorkommenden historischen und geographischen verhältnisse. Die angehängten anmerkungen, meistens Ettmüller, Grein und Heyne entlehnt, sollen hauptsächlich dazu dienen, manche in der einleitung nicht erwähnten punkte aufzuklären. Die Beowulflitteratur ist auf den beiden letzten seiten vollständiger angegeben als irgend wo anders.

Ein kritisches eingehen auf einzelheiten wird aber sehr erschwert durch den standpunkt, den der verfasser von vornherein bezüglich seiner übersetzung einnimmt: wie er nämlich selber sagt, hat er »stellen des gedichtes unterdrückt und nicht genügend wörtlich übersetzt«. »Diesem doppelten vorwurfe, der ihn treffen könnte«, sucht M. Botkine durch einige, wie mir scheint, nicht ganz glückliche bemerkungen entgegenzutreten. Sie liessen sich recht wol hören, falls er sich mit seiner übersetzung nur an einen gebildeten leserkreis wendete, kaum aber, wenn er »seine arbeit der prüfung der fachgelehrten anheim gibt.« Für die letzteren ist jede übersetzung eine fortlaufende genaue interpretation des gegebenen originals und in fällen, wo jenes mittel nicht ausreicht, muss der commentar ergänzend zur seite stehen. Von diesem gesichtspunkte aus betrachtet, lässt die

arbeit namentlich für die Deutschen und Engländer manches zu wünschen übrig; ihr hauptvorzug besteht in der lesbarkeit und eleganz.

Mit übergehung nun aller stellen, die gänzlich weggelassen sind, sowie der vielen allzu frei übersetzten, wende ich mich nur zu einigen, wie mich bedünkt, geradezu falsch aufgefassten. v. 109 ne gefeah he đǣre fǣhđe »celui-ci n'eut pas lieu de se réjouir de la haine qu'il avait encourue«. 117 æfter beórþege »à l'issue du festin«. 137 wæs (scil. Grendel) tô fæst on đâm »cette affliction s'était terriblement appesantie sur eux«. 138 wæs eáđfynde etc. »la haine de Grendel ayant été manifestée au roi, il alla chercher« etc., die verse beziehen sich auf des königs mannen, nicht auf ihn selber, da er ja seine schlafkammer nicht in der halle hatte. 157 Ne đær nǣnig witena wênan þorfte beorhtre bôte tô banan folmum »nul des conseillers ne pouvait espérer d'échapper à ses griffes par l'appât d'une haute rançon.« v. 168 nô he đone gifstôl grêtan moste, mâđđum for metode ne his myne wisse »dieu, dont il ne connaissait pas l'amour, ne lui permit pas de s'emparer du trône«. Diese übersetzung ist nach Heyne (Grein lässst sich nicht näher auf die stelle ein), auf dessen raisonnements ingénieux bezüglich dieser verse verwiesen wird. Ich kann nun die ausführungen jenes gelehrten gerade nicht für so geistvoll halten, denn, von allem andern abgesehen, heisst grêtan eben nie und nirgends: besitz ergreifen, und gifstôl grêtan ist durchaus nicht identisch mit bregostôl healdan; auf diese identität aber stützt sich vornehmlich Heyne's auseinandersetzung. Ich will die »nombreux commentaires de ce passage obscur« noch um eine vermehren, die ich zwar schon bei meiner ersten lectüre des Beowulf vor zwölf jahren in mein präparationsheft eingetragen habe, die aber vielleicht trotzdem nicht schlechter ist, wie die anderen. Gifstôl ist der gnadensitz, gabenstuhl, thron sowol eines irdischen herrschers wie auch gottes (vgl. Cri. 572); an unserer stelle ist darunter das letztere zu verstehen; dem dichter schwebte nämlich der folgende begriff metod schon vor, wodurch der artikel đone erklärlich wird; (derselbe fehlt sonst überall bei gifstôl, cynestôl, heâhsetl, bregostôl etc. und wo er sich wie Sat. 220 đæt heâhsetl findet, steht er in seiner ursprünglichen bedeutung eines hinweisenden fürwortes.) For metode fasse ich gleich »bei dem schöpfer«, wofür es allerdings grammatisch genauer und dem sinne entsprechender hiesse metodes = »dem throne gottes«. Ich erinnere aber zur erläuterung und zur bestätigung dieser auffassung an eine stelle in Alfr. Metra 20 123, wo genitiv und präpositionale ausdrücke wechseln:

> þæt is âgen cræft eâgorstreâmes,
> wætres and eorđan and on wolcnum eâc
> and efne swâ same uppe ofer rodere.

Der zweite halbvers ne his myne wisse ist hervorgerufen durch den vorangegangenen ausdruck gifstôl und mâđđum: die myne zeigt sich in der spende von kleinoden. Bei dieser auffassung der beiden verse scheinen sie sich besser wie bisher in den gedankenzusammenhang zu fügen: Grendel bewohnte nebelige moore und den menschen unbekannte gegenden, in düstern nächten hielt er sich in Heorot auf, da ihm das himmlische reich verschlossen war. Hieran schliesst sich ungezwungen: đæt wæs wræc micel etc. —

Mehr als frei sind u. a. übersetzt vo. 209—210; 249 und zumal 277—285. v. 287 ǣghwæđres sceal scearp scildwîga gescâd witan »tout guerrier doit connaître la différence qui existe entre les paroles et les actes, anstatt: le guerrier doit avoir connaissance de l'un et de l'autre des paroles et des actes. 462 hine Wedera cyn

for herebrôgan habban ne mihte »les Wederas refusèrent de le recevoir à cause de cette action.«

489—90 Site nu tô symle etc. werden nach den bisherigen herausgebern übersetzt: mais prends place au banquet et débarasse tes hommes des règles de l'étiquette, si cela te fait plaisir, bei welcher übersetzung aber die schwierigen worte sige-hrêđ secgum unberücksichtigt geblieben sind; auch hiesse es nach der befolgten Heyne'schen auffassung besser anstatt: si cela te fait plaisir, »comme il te plaît«. Also wenn es dem Beowulf vergnügen macht oder wie es ihm beliebt, soll er seine leute von der etikette befreien! Jedenfalls ein sonderbarer zusatz! denn das konnte doch wol nur auf eine einzige weise geschehen, indem Beowulf seinen mannen einfach sagte, sie sollten ebenfalls platz nehmen oder etwas ähnliches. Wenn wir aber überhaupt spätere rittersitte auch auf diese zeit übertragen, so befremdet es sicherlich, dass der könig sich nicht direct an des haupthelden genossen wendet, die nach v. 402 hinter diesem stehend zu denken sind oder auch etwa den þyle mit jener aufforderung beauftragt. Ferner, wenn wir uns bemühen, auch die von M. Botkine ausgelassenen worte zu übersetzen, was bekommen wir dann? Dietrich's verdeutschung: »entbinde das sinnen, den siegruhm den männern, hatte zwar früher auch Grein's beifall, ist aber später von dem letzteren aufgegeben worden. Man erwartet doch zu meoto einen mehr oder minder synonymen begriff in dem folgenden verse, auch dürfte jeder an dem ausdruck »den männern den siegesruhm entbinden«, mit recht anstoss nehmen. Heyne brachte zuerst in seiner ausgabe eine neue erklärung von Leo, der zum theil auch jetzt Grein folgt. Um aber der willkürlichen, durch nichts zu rechtfertigenden deutung von sige-hrêđ als adjectiv (wofür überall sigehrêđig) zu entgehen, ist Grein zu der annahme eines compositums (sige-hrêđ-secg) gezwungen, zu dem wol kein analogon vorhanden sein dürfte (man müsste denn das von Gr. Gl. versuchsweise gegebene þunor-râd-stefn! für ein solches halten); auch bleibt bei dieser erklärung die schwierigkeit mit dem folgenden swâ đîn sefa hwette immer bestehen. Kemble's und Thorpe's übersetzungen und änderungen des überlieferten textes übergehe ich hier als noch unhaltbarer. Ich schmeichele mir nicht mit meinem eigenen folgenden deutungsversuche das richtige zu treffen, weil ihm secgum vielleicht etwas im wege zu stehen scheint; ich gebe ihn aber doch der erwägung der fachgenossen anheim. Die verba, die ausdrücken: ein denken woran, bedacht sein worauf, und ähnliche (wênan, hycgan, þyncan, hyge settan etc.). werden häufig mit on und dem accusativ construirt (ich erinnere nur an hycgan on ellen Fin. 11 und Exod. 218); meoto kann verschrieben sein für meota (wie etwa 2668 fullæstu für fullæste und 1179 mêdo für mêda), es kann auch das häkchen am a mit der zeit ausgelöscht sein, oder vielleicht haben wir eine imperativform auf o (getrübtes a wie ahd. und altsächs.) noch in einzelnen fällen zuzulassen. sæl steht in derselben bedeutung wie in dem oft wiederkehrenden on sælum wesan; dem on sæl schliesst sich, indem der dichter bei dieser auffassung, in derselben gedankenverbindung verbleibt, ungezwungen sige-hrêđ an, wie an dieses swâ đîn sefa hwette, das durchaus nicht in der abgeblassten bedeutung und mit übersehung des conjunctiv, wie bei Leo-Heyne geschieht, genommen werden darf. Eine schwierigkeit steckt nun noch, wie bereits bemerkt, in secgum; haben wir hier die dativ-form in ihrer eigentlichen bedeutung oder als localis oder als instrumentalis resp. comitativus zu nehmen? Das erste halte ich für das unwahrscheinlichere und nur dann erklärbar, wenn man etwa übersetzt: sei jetzt auf frohsinn

bedacht, auf siegesruhm für dich und deine mannen; die annahme eines locativs ergäbe etwa: denke an den siegesruhm unter den mannen, den du dir bei den menschen erwerben wirst, was dem sinne nach angemessen wäre. Parallelstellen zu einem solchen gebrauch des locativ sind mir aber nicht zu hand. Secgum für den instrumentalis resp. comitativus zu nehmen, dürfte das richtigste sein: mit. nebst den (deinen) mannen. Für diesen comit. führe ich vorläufig folgendes beispiel aus dem Mathäus-evangelium c. XX an: gewordenre gecwidrǣdene đâm wyrhtum, he sealde ǣlcon ǣnne penig. Vgl. meine »Einleitung in das Stud. d. Angels.« zu der st. Der gedankenzusammenhang mit den im text unmittelbar vorhergehenden versen wäre nun nach meiner auffassung folgender: bei Hrothgar's schilderung des unheils, das Grendel zu Heorot anrichtet, ist Beowulf ebensowenig wie jener selber ungerührt geblieben. Der könig bricht daher mit seiner schilderung ab und schlägt ein anderes thema an, in dem er den Geatenhelden auffordert, sich jetzt nicht trüben gedanken hinzugeben, sondern an dem festgelage theil zu nehmen und sich einer freudigen, siegesgewissen stimmung zu überlassen. Ich lese also ohne änderung im ms.:

Site nu tô symle and on sæl meoto
sige-hrêđ secgum, swâ đîn sefa hwette,

und übersetze etwa: doch nun lasse dich nieder zum schmause, und sei nur auf heiterkeit bedacht, auf den ruhm, der dir nebst deinen mannen aus deinem siege erwachsen wird, hierzu treibt dich wol auch dein inneres an oder, den conjunctiv in seiner ursprünglichen optativen bedeutung genommen, hierzu (nicht zum trübsinn) möge dich (auch) der trieb deines eigenen innern drängen. —

v. 811 he fâg wiđ god »il haissait le bien« 836 il (le bras) s'étendait sur toute la largeur du toit! das ist doch mehr als poetische hyperbel! Allzuleicht aber hat sich der verfasser, zumal durch ungerechtfertigte kürzung, die sogenannte Heremôd-episode gemacht; zur rechtfertigung werden wir auf eine anm. 4) verwiesen, die aber nicht existirt. v. 1848 swâ hŷ næfre man lŷhđ se đe etc., »aucune personne ne pourra donc jamais lui infliger de blâme à ce sujet.« Die vv. 1056—63 konnten allenfalls ausgelassen werden, kaum aber 1063—67! 1117—18 Earme on eaxle ides gnornode, geômrode giddum. Gûđrinc (-rêoc) âstâh »elle poussait des lamentations en s'appuyant sur le bras de son fils. Le corps de celui-ci fut placé sur le bûcher! 1134 swâ nu gyt dêđ đâ đe singales sêle bewitiađ wuldortorhtan weder« (jusqu'à ce qu'une autre année fût revenue) ainsi qu'il arrive toujours au temps fine et que la saison fût de nouveau belle«. Für 1145 đæs wǣron mid Eotenum ecge cûđe steht: mais ce meurtre fut vengé. 1166 gehwylc hiora his ferhđe treôwde đæt he hæfde môd micel »tout le monde avait foi dans son caractère«.

Ich breche hier dieses verzeichniss der nicht richtig verstandenen stellen ab, indem ich hoffe, dass das angeführte schon genügen wird, dem ersten französischen übersetzer des Beowulf zu zeigen, dass ich seiner arbeit mit aufmerksamkeit gefolgt bin. Trotz der gemachten ausstellungen wünschen wir indess M. Botkine später wieder auf dem von ihm nicht ohne erfolg betretenen gebiete zu begegnen: eine noch gründlichere philologische schulung aber dürfte nichts schaden.

HAMBURG, september 1877.

Karl Körner.



Cynewulf's Elene. Mit einem glossar herausgegeben von Julius Zupitza. Berlin 1877. XII, 100 pp. Pr. 2 mark.

Die allgemeinen bemerkungen, die sich mir zunächst beim einblick in diese separat-ausgabe von Cynewulf's Elene aufdrängten und die im innigsten zusammenhang mit meinen ansichten über den gegenwärtigen betrieb der modernen sprachen an unseren hochschulen stehen, werde ich in nächster zeit vor einem grösseren forum in ausführlicher darlegung veröffentlichen. Ich gehe also sofort auf die besprechung dieser neuen ausgabe der angels. dichtung ein und beginne mit dem vorwort. In demselben werden wir belehrt, dass sich der herausgeber ohne neue vergleichung des ms. zu ihr entschlossen hat, »weil er sie für seine vorlesungen braucht«; dann über die streng alphabetische anordnung des glossars, so dass »ea vor eb, eo vor ep steht« etc., über die bezeichnung der quantität der vocale (von der bekanntlich der altmeister sagt, es sei gleichgültig, wie man sie ausdrücke) und ferner auf zwei und einer halben seite über die neuerdings aufgeworfene frage von allergrösster wichtigkeit, ob wir für das angels. g-zeichen (ʒ) das lat. g setzen oder jenes beibehalten sollen. Die tausende von stellen in den angels. dichtern und prosaikern, die noch der erklärung harren, treten natürlich vor der entscheidung dieser frage einstweilen zurück. Selbstverständlich erwartet man nach solchen vorausschickungen die eingehendsten untersuchungen über die sache selbst, über den verfasser Cynewulf, über seine dichtungen und die einschlägigen fragen; aber davon keine silbe. Es folgt zum vorwort nun noch eine nachschrift, die ich mir aber erlaube da zu besprechen, wo sie ja eigentlich hingehört, am ende.

It is never too late to mend: was im vorwort oder der einleitung fehlt, kann nach anderen seiten hin wieder reichlich gut gemacht werden in dem texte, in dem glossar, in anmerkungen. Solche aber finden sich in dem buche nicht und so bleiben für unsere betrachtung nur die beiden ersten punkte. In wiefern also bieten text und glossar einen fortschritt, den vorgängern des herausgebers, zumal Grein gegenüber? Zur beantwortung dieser frage wird ein näheres eingehen auf die ersten 275 verse genügen; dieselben finden sich auch in meiner »Einleitung in das studium des Angelsächsischen« übersetzt und erklärt, so dass jedem, der sich dafür interessirt, die gelegenheit geboten ist, auf's genaueste zu sehen, wie ich die einzelnen worte und die sätze in ihrem zusammenhange auffasse. Bei Z. ist diess platterdings unmöglich; das glossar ist fast so dürftig, wie es die Engländer zu machen pflegen, wolgemerkt! aber erst nachdem sie die übersetzung gegeben haben und ein erklärendes glossar überflüssig geworden ist; es lässt sich mit verwandten arbeiten z. b. Heyne's für Heliand und Beowulf gar nicht vergleichen. Belege:

v. 3. þinggemearc wird wiedergegeben durch »dingbezeichnung, zeitbestimmung«; wie wird demnach der student diesen vers und die damit zusammenhängenden übersetzen? v. 11 leôd-hwæt »sehr tapfer«; da hwæt nach dem glossar tapfer heisst, so wird er denken, dass der begriff sehr in leôd liegt! Sollte Zupitza etwa þeôd-bealu in der von Grein diesem beigelegten bedeutung cruciatus ingens (!) vorschweben und er das ungeheuer mir nichts dir nichts auf leôd übertragen haben? Das will ich doch einstweilen nicht annehmen. Woher aber sonst das »sehr«? ib. lindgeborga »schildbeschützer«. Den alten Deutschen kam zwar alles darauf an, wie J. v. Müller sagt, »den arm zu beschützen«, aber dass sie den den körper deckenden schild selber geschützt hätten,

habe ich noch nirgends gelesen, es wäre überhaupt interessant zu erfahren, wie sie das bei dem anprall der pfeile, lanzen und sonstigen wurfgeschosse angefangen haben. Oder schwebt Z. etwa dunkel die stelle aus der Germ. vor: scutum reliquisse præcipuum flagitium? Die höchste schmach also war es, ohne schild aus dem kampf zurückzukehren und wer ihn daher nur schützt, wird deshalb kaum ein »sehr tapfrer held« genannt werden. Es ist unbedenklich schon wegen des dreimal wiederkehrenden leôdgeborga, se lindhwata leôdgebyrga aufzunehmen; lindhwæt aber ist einer, der behende, tüchtig ist in der handhabung des schildes. — v. 21 werden die nur zweimal im Beowulf erwähnten Hûgas für Hûnas gesetzt. v. 24 word heisst »wort«, bord »schild», hebban »erheben«, herecumbol »feldzeichen« mit dahinter gesetztem fragezeichen. Also: »mit worten und schilden erhoben sie das feldzeichen«; man lese doch Tac. objectis ad os scutis. v. 31 das schwierige burgenta wird gar nicht versucht zu erklären. v. 44 under earhfære: under mit acc. heisst: »unter, tief in, in«, earhfaru »pfeilflug, kampf«, also (»unter, tief in,) in den kampf«, bannan tô beadwe »rufen zum kampfe«: der kaiser liess die kriegsgefährten in den kampf rufen zum kampfe. Eine doch höchst sonderbare art eines zeugmas und mit vv. 764 und 765 gar nicht zu vergleichen. Man erzählt mir leider, dass es jetzt hie und da auf den universitäten sitte sei, die studenten schon in den ersten semestern anzuleiten auf den »unkritischen kopf« (gemeint ist der schöpfer der deutschen grammatik) mit mileidigem lächeln herabzusehen; wir älteren aber haben uns zum theil wenigstens noch einen hohen grad der pietät gegen jenen unvergleichlichen mann bewahrt und empfinden es schmerzlich, wenn seine ansichten über unser germanisches alterthum kaum mehr der beachtung, geschweige einer bekämpfung werth gehalten werden. — v. 49 đeâh hie werod læsse hæfdon tô hilde, đonne Hûna cyning ridon ymb rôfne, ist nach dieser interpunktion falsch gefasst, der satz schliesst mit cyning und rôfne bezieht sich auf das vorangegangene se câsere. Wie sind die schwierigen verse 56—61 zu verstehen? lässt sich Grein's conjectur đe für he, die hier aufgenommen wird, rechtfertigen und wie? v. 86 hređerlocan onspeôn, up lôcade, nach dem glossar zu übersetzen: »er öffnete die brust, blickte empor«; was haben wir uns darunter zu denken? v. 88 friđowebba »friedensweber, Engel«; bekanntlich kommt das wort noch zweimal von frauen vor, die letzteren bilden also wol den übergang zu jenem engel? v. 121 stundum »sogleich«; nirgends so! v. 141. In gescynded ändert Z. das handschriftliche gescyrded, aus dem die vorigen herausgeber ihrerseits gescyrted gemacht haben. Ich halte beide änderungen für verfehlt und habe in meiner Einleitung ohne weitere bemerkung gescyrded des ms. beibehalten. Selbstverständlich werden in meinen angels. denkmälern, deren III. band Cynewulf's dichtungen einnehmen sollen, alle derartigen fragen in den sprachlichen und sachlichen commentaren zur erörterung gelangen. Jene änderung gibt mir nur einstweilen veranlassung zu folgenden bemerkungen über die stelle. Gescyrtan heisst: kürzen, kürzer machen, und ist bis jetzt einmal belegt Ps. 88[38] đu his dagena tîd gescyrtest; hier decken sich allerdings die begriffe verkürzen (die zeit) und vermindern (die tage), die unter umständen weit auseinander liegen; also möchte ich nicht ohne zwingende nothwendigkeit den einen für den anderen einsetzen, obschon ja eine solche übertragung nicht sinnwidrig wäre. Jenes bedenken aber gegen die begriffsvermittelung gilt in erhöhtem masse von der neuen lesart gescyndan: »schänden, zu schande machen, vernichten«; gescyndan heisst überall nur confundere und confundere nie

und nirgends vernichten. Dass ich hingegen gescyrded beibehalten habe, gründet sich auf folgende erwägung. Scyrdan verhält sich zu sceard wie scyrpan zu scearp; sceard aber heisst zunächst »beschnitten, abgeschnitten, abgemäht«. Âđelst. 40 he wæs his mǽga sceard, freónda gefylled, stehen sceard und gefylled synonym, meinetwegen in der von Grein angeführten, abgeblassten bedeutung »beraubt«. Wir bekommen also gescyrdan = abschneiden, beschneiden, abmähen und der bildliche ausdruck mag hergenommen sein vom beschneiden der hecken, bäume oder vom abmähen einer wiese u. dgl., für das erstere sagen wir von einem heere »die reihen lichten«, für das andere »niedermähen«. Mit dieser auffassung der vorliegenden stelle, steht dann An. 1315, wo man auch ändern will, in einklang; wie aber in dem eben aus Âđelst. citirten verse von sceard zu gefylled, so wird hier zu bereâfod übergegangen und zu beiden gehört duguđum; myrce aber ist nicht, wie Grein will, adverb, sondern adjectiv und gehört zu mânfreâ ganz wie An. 1220 zu mânslaga. — v. 147 ziehe ich vor mit bezug auf Finsb. 8 nû scîneđ đes môna wađol under wolcnum zu übersetzen »in den himmeln« anstatt »der mächtige unter dem himmel« (von gott ist die rede.) v. 151 com þrydbord stênan, burga neôsan, sollen wir (nach dem vorgange Grein's) übersetzen, etwa: »er machte sich auf, den schild mit gemmen zu besetzen, die burgen aufzusuchen;« was haben sich die herren unter dieser ausdrucksweise vorgestellt und was sollen die studenten bei ihrer vorbereitung damit anfangen? Freilich lässt sich nicht leugnen, dass es leichter ist, diese auffassung der herausgeber anzugreifen, als die stelle, wie sie dasteht, zu vertheidigen. Grimm nahm bereits an ihr anstoss, aber das von ihm vorgeschlagene scênan (»intr. von scînan bedeutet also: facere ut aliquid appareat«) fördert uns nicht recht weiter: der könig machte sich auf mit seiner schaar den schild scheinen zu lassen, die burgen aufzusuchen! Gegen die erstere auffassung aber bemerke ich folgendes. Zunächst steht com wie gewât (analog βαίνω) nur bei verben der bewegung, um deren anfang zu bezeichnen. Dann hat man stênan einmal = â-stǽnan gesetzt und letzterem hinwiederum fälschlich die bedeutung »mit gemmen besetzen«, beigelegt, denn, wo â-stǽnan vorkommt, steht immer gimmum! dabei; auch ist balteus bulliger = âstǽned gyrdel (Cot. 201) doch nicht ein mit edelsteinen besetzter, sondern einfach nur ein mit buckeln versehener gürtel. Dass stǽnan in diesem sinne mit stân zusammenhängt, ist mir unwahrscheinlich, ich lasse es aber unentschieden und denke bei dem worte zunächst an das, wie ich glaube, noch unaufgehellte englische: to stain und vergleiche z. b. Sh. Lucr. 56 when beauty boasted blushes in despite virtue would stain that ore with silver white.[1]) Ebenso das substantiv stain = irgend etwas, das von einem andern absticht, fleck, muttermal etc. â-stǽnan wird demnach einfach sein: überziehen mit, bedecken mit, besetzen, so dass sich eins von dem anderen abhebt. Liesse sich nun auch, vorausgesetzt stênan sei = â-stǽnan, þryđ bord stênan an und für sich vielleicht durch »den schild schmücken« (vgl. Germ.: scuta tantum lectissimis coloribus distinguunt) wiedergeben, was soll dieser ausdruck hier? Constantin liess sich seinen schild doch wol von anderen verzieren. Wie soll man endlich den parallelismus verstehen: er machte sich auf, den schild zu schmücken,

1) Ags. ǽ wird bekanntlich englisch gewöhnlich ea (hǽlan, heal), æ hingegen dann zu ai, wenn ein consonant dahinter ausgefallen ist (fæger, fair; wægn, wain); dürfen wir ein ags. stægnan oder ein ähnliches wort annehmen, abgeleitet von einer wurzel stig cf. στίζω, stinguo (distinguo)? — Gehört hierher ahd. stain? vgl. Hildebrl. staimbord chludun.

die heimath aufzusuchen? So lange mir diese bedenken nicht beseitigt sind, verwerfe ich die bisherigen fassungen der stelle und wage folgenden deutungsversuch. Wo die angels. dichter krieger auftreten lassen oder einen heeresaufbruch beschreiben, unterlassen sie nie das geräusch von rüstung und waffen zu erwähnen. (das aber nichts zu thun hat mit dem von Tacitus und Amm. Marcellinus erwähnten barritus); ich führe nur eine stelle aus der Judith an: fôron tô gefeohte hæleđ under helmum; dynedon scildas, hlûde hlummon. So vermuthe ich auch hier ein verb des ertönens in stenan (das ms. hat hier keine längenbezeichnung). Cræ. 40 heisst es: (im kampfe) bord stunađ; nimmt man also, wie viele thun, ein starkes stûnan an, so könnte man vielleicht stenan für stunan verschrieben halten oder stenan für stêndan von dem schwachen stênan »stöhnen, erdröhnen«? Der könig nebst seiner »degen schaar machte sich auf, — die wuchtigen schilde erdröhnten — die heimath aufzusuchen.« Auf keinen fall, dünkt mich, wird þrýđbord stenan von com abhängig, sondern parenthetisch zu fassen sein. —

V. 62. Mit boldes brytta ist allerdings wenig anzufangen; Z. schlägt blædes brytta vor, das aber nie vorkommt, ich in meiner »Einleitung« goldes brytta v. 184. Die änderung tâcen für tâcne ist ganz und gar unnöthig und darum zu verwerfen, tâcne aber allerdings nicht mit Grein als dat., sondern als instr. zu fassen; wie so oft wechselt dieser casus mit einer gleichwerthigen präposition, so dass þurh đâ ilcan gesceafte mit sigores tâcnê parallel steht, ganz so wie v. 207 æfstum und þurh inwit. Das v. 189 und 1148 vorkommende gâstgerýne wird durch »Geistesgeheimniss« wiedergegeben; da soll es mich wieder wundern, wie der sich vorbereitende student hiernach die beiden stellen übersetzt; gâstgerýne ist zunächst die im innern vor sich gehende, also geheime berathung, erwägung, dann der sinnende, nachdenkende geist überhaupt, fast synonym mit gâstgehygd, vgl. An. 858 und 861, wo mit beiden ausdrücken gewechselt wird und gleâwlîce zu gâstgehygdum tritt, gerade wie El. 189 zu gâstgerýnum; endlich, wie oft, mit mehr oder minder verblasster bedeutung des ersten theiles der composition, nachdenken, erwägung überhaupt. v. 197 hyht nîhst wieder durchaus unnöthig (nach Gû. 34?) in hyhta hîhst geändert und zu verwerfen; man vergleiche doch die vielen stellen bei Grein für nîhst (ἔσχατος, ultimus, franz. dernier) oder überlege sich das wort an und für sich, um das angemessene der ihm beigelegten bedeutung heraus zu fühlen. v. 200 getengan heisst weder drängen, noch weniger widmen (auch nicht wie Grein iniungere, addicere, dedere), sondern sich nähern, herantreten, sich wohin begeben, wie der in prosa häufige gebrauch des wortes und seine ableitung ergeben. v. 213 ergänzt Z. vor forđ (nach An. 58?) zwei halbverse: fæste bewunden, folces fruma, wogegen sich nichts einwenden liesse, wenn die ergänzung nothwendig wäre, was mir nicht der fall zu sein scheint. Ich erkläre die etwas auffällige construction entweder so, dass gemyndig als unflectirter dat. steht (vgl. meine Formenlehre p. 19): Christi lob und preis lag dem kaiser am herzen, der stets nachdachte über jenen herrlichen baum, oder nach firhđsefan ist ein semikolon zu setzen und bei forđ gemyndig aus đâm câsere der nom. he (wæs) zu ergänzen — ein auch in andern sprachen nicht seltenes anakoluth. v. 230 wæges helm in wæges welm geändert; entschieden kein fortschritt gegen Grimm's holm, vgl. wæg-holm. v. 231 Wendelsæ = meer; der nachdenkende student wird fragen: was ist denn wendel?

v. 251 sunde bewrecene. Diese von Grein stammende, aber wolweislich im texte wie im glossar mit fragezeichen versehene conjectur, ist von Zupitza

wieder unbedenklich in den text aufgenommen worden, und zwar ohne jegliche begründung; wir erfahren aus dem glossar nur einfach, dass bewrecan »schlagen, peitschen« heisst!! Hier fehlt zunächst wieder die nöthige genauigkeit. Wrecan ist wahrscheinlich und heisst entschieden urgere und zwar in seinen verschiedenen bedeutungen; demgemäss ist Cri. 832 ðæs hi sculon onfôn in fŷrbaðe wælmum biwrecene wrâðlîc andleân zu übersetzen: sie sollen dafür im feuerbad von den flammenwogen hart bedrängt einen grimmigen lohn empfangen. Diese stelle nun käme der unsrigen am nächsten; ist aber in der letzteren auch nur mit einer silbe einer schlimmen seefahrt, die denn doch vorauszusetzen wäre, erwähnung gethan? Aber auch an den beiden andern stellen, die noch in betracht kommen, nämlich An. 269 und die unsrige, ist keine rede vom gepeitscht werden durch das meer oder vom umhertreiben auf dem meere. Die erstere lautet nämlich: Unser schneller nachen trug uns über das meer »oð ðæt we ðissa leôda land gesôhton wære bewrecene; swâ us wind fordrâf. Für dieses wære nun gibt Grimm, dem sich Grein anschliesst, gestützt auf das altnord. vör die bedeutung »meer«; dieses altn. vör hat aber auch die von »gestade«, gerade wie das angels. wær (oder besser waru), wie aus den von Bouterwerk in Haupt's Ztschr. (bd. XI) veröffentlichten glossen, aus vielen stellen in der prosa und aus der weiterbildung waruð hervorgeht. Dass diese bedeutung auch hier angemessener ist als die bislang angenommene, scheint sich überdies aus dem zusammenhang zu ergeben; ich übersetze demnach: »bis dass wir dem gestade zugetrieben, dieser leute land erreichten; so (dahin) hatte uns der wind getrieben«. Dieses wiederum angewendet auf unsere parallelstelle: ceôlas lêton æt sæfearoðe sande bewrecene oncrum fæste on brime bîdan, ergibt als übersetzung derselben; sie liessen auf der wogenden see, auf dem meere die ans ufer getriebenen, an den ankern befestigten kiele harren auf etc. Nach meiner ansicht ist hier »vom meere gepeitscht» nicht einmal am platze, da ein solcher ausdruck für die in den hafen eingelaufenen schiffe gar nicht mehr passt. — Da also bewrecan nie und nirgends »peitschen« sondern immer urgere heisst (vgl. auch Virgil's: urgere naves in Syrtis), da, selbst diese bedeutung zugegeben, die von mir gegebene erklärung der in betracht kommenden stellen keinem einzigen worte gewalt anthut und sich überall auf's beste in den zusammenhang einfügt, da weder das eine noch das andere bei der neuen lesart der fall ist, da — und dies ist für mich entscheidend — die handschriftliche lesart selber einen guten sinn gibt und eine besonnene, alle momente erwägende kritik nur im äussersten nothfalle von dem ms. abweichen darf, so weise ich diese und alle übrigen auf gleiche weise von Z. selbst gemachten oder von ihm aufgenommenen conjecturen zurück. —

v. 252 ald ŷðhofu sind »alte wogenhäuser«; wenn ich sage, es waren neue, so habe ich ungefähr gerade so recht; die abgeleitete bedeutung gehört doch in das glossar einer separat-ausgabe.

Wo Grein im irrthum ist, da finden wir sicher Z. in seiner gesellschaft; belege hatten wir schon öfter und sie finden sich noch in den folgenden theilen häufig. Hier gebe ich schliesslich nur noch einen oben vergessenen. V. 35 heisst es: fêðan trymedon eôred-cestum. Fêða heisst nun zunächst fussvolk, eôredcest reiterei, trymman stärken; darnach bekommen wir ganz einfach: sie hatten das fussvolk mit reiterschaaren verstärkt und erinnern uns natürlich sofort an Cæs. B. G. I, 48, wo das aus fussvolk und reiterschaaren gemischte heer des Ariovist erwähnt wird und zumal an die Germania: eoque mixti proeliantur.

Unglücklicherweise hat nun Grein Exod. 159 nicht verstanden, wie im II. band meiner denkmäler zur stelle gezeigt wird; trymman heisst dort, wie oft, »in bereitschaft setzen, bereit machen, herrichten« (vgl. Alfr. Cur. Past. swâ swâ se here sceolde beôn getrymed onbûtan Hierusalem, swâ sculon beôn getrymed đâ word đæs sacerdes ymbûtan đæt môd his hîremonna; ferner A. S. Chron. 1048 Godwine and his sunu trymedon hi fæstlîce ongeân; etc.). Auf grund dieser falsch verstandenen stelle gibt nun Grein für trymman impetuose versari aber — mit fragezeichen. Z. verdeutscht nun dieses latein und lässt uns übersetzen (fêđa »schlachtreihe, heer«, eôred-cest »ausgewählte schar«, trymman »mächtig einherfahren, stürmen«): fôr fyrda mæst, fêđan trymedon eôred-cestum »der heere grösstes zog (fuhr dahin), die heere fuhren mächtig einher (stürmten) in ausgewählten scharen!« So wird hier wieder unsinn εντελεχεια, was vorher bei Grein nur unsinn δυναμει war.[1])

Ich hätte hier meine besprechung abgebrochen, wenn nicht die eingangs erwähnte »nachschrift« zu weiteren bemerkungen geradezu herausforderte und vielleicht schon auf den ton des vorhergehenden mehr eingewirkt hat als mir selber lieb ist. Man höre! Nachdem uns in jener »nachschrift« berichtet ist, dass herr P. Knöll noch einmal das ms. verglichen habe, heisst es weiter: »das hauptergebniss (dieser vergleichung) ist, dass vieles, was in meinem text steht, handschriftliche lesart ist« und etwas weiter hin: »von allen als richtig erwiesenen vermuthungen steht nur eine einzige nicht in meinem text«. Diesen bemerkungen gegenüber folgt hier wort für wort und zeile für zeile das resultat der von herrn Knöll angestellten vergleichung des ms. zur bequemlichkeit des lesers tabellarisch so geordnet, dass die verdienste Zupitza's denen seiner vorgänger gegenüber, sofort in die augen springen. Alle diese vorgänger fasse ich unter G(rein) zusammen, womit also nicht ausgeschlossen ist, dass schon Thorpe, Grimm und einmal Leo das richtige hatten; die rasuren im ms. wie die übergeschriebenen buchstaben werden nicht besonders berücksichtigt.

---

1) Aus meinen früheren äusserungen bezüglich der arbeiten Grein's auf angelsächsischem gebiete geht zur genüge meine hochachtung vor den verdiensten dieses gelehrten hervor; sie kamen mir erst recht lebendig zum bewusstsein, als ich von 1866—68 als assistent Bosworth's (der ausdruck passt nicht, aber herr professor Stengel in Marburg hat sich desselben bei gleicher gelegenheit bedient) veranlassung hatte, dessen fast wörtliche englische übersetzung des lateinisch geschriebenen Lye täglich sieben stunden lang mit der arbeit des deutschen gelehrten zu vergleichen. Von ganzem herzen schliesse ich mich Stengel's wunsche an, die neue ausgabe von Bosworth's Anglo-saxon dict. möge nie das licht der welt erblicken! Sie wäre eine verhöhnung des trefflichen Kemble noch im grabe (die eingeweihten wissen, was ich meine) und ein schandfleck in der prächtigen Clarendon press series. Bosworth's einziges verdienst um das Angelsächsische, dessen professur er bekanntlich zu Oxford inne hatte, ist, falls das testament nicht nach meiner zeit umgestossen wurde, sein vermächtniss von 10,000 pf. sterl. zur begründung einer ags. professur in Cambridge. Möge also Kemble dort bald einen würdigen nachfolger finden! [Dieser wunsch ist inzwischsn durch Skeat's ernennung erfüllt. *E. K.*]

	MS.	richtig bei G.	bei Z.
v. 12	æđelnges	æđelinges	—
16	middang̅	middangeard	—
34. 45	beadwe	beadwe	—
54	hreopan	hreôpan	—
59	đæt	đæt	—
82	hwopan	hwôpan	—
93	oferswiđesđ	oferswîđesđ	—
101	heria	(hêrna)	herga
107	hebban (fehlt)	—	—
141	heap	heâp	—
194	sælum	(sâlum)	—
202	unslaw	unslâw	—
206	rodetreo	(rôdetreô*w*)	—
221	gehyrwan	gehyrwan	—
233	mearcpađu	mearcpađu	—
248	syđđan	syđđan	—
294	wiđworpon	(wiđw*e*orpon)	—
295	wuldre	wuldre	—
310	sciran	sciran	—
368	đæs	đæs	—
371	eallra	ea*l*ra	—
373	findaþ	findađ	—
379	fund*e*n	fund*o*n	—
387	wræcmæcggas	wræcmæcgas	—
392	wære	wære	—
400	đu	þu	—
401	æbylgđ	æbylgđ	—
429	tr*i*o	tr*e*ô	—
437	sach*i*us	Sach*e*us	—
453	đe	þe	—
461	sawla	sâwla	—
464	g*i*nga	g*e*nga	—
473	bisæton	bisæton	—
493	ac	ac	—
511	đu	þu	—
513	wiđ	wiđ	—
520	latt*i*ow	lâtteôw	—
526. 663	đu	þu	—
528	me*c*	me	—
530	septe	—	—
542	fyrngidda	fyrngidda	—
550	hreopon	hreôpon	—
558	s*i*o	s*e*o	—
568. 9. 71	h*i*o	h*e*o	—
576	þi*ss*um	þ*y*sum	—
582	đâ	þâ	—
588	þe	þe	—
608	þafi*æ*n	þafian	—
609	gehđu	gehđu	—
637	us	us	—
640	ic nat	ic nât	—
671	ahangen	ahangen	—
686	meot*o*des	meot*u*des	—
697	besylced	—	—
716	stowe	stôwe	—
732	sigora	sigora	—
735	mægenþrymme	mægenþrymme	—

	MS.	richtig bei G.	bei Z.
737	þa	þâ	—
743	scînaþ	scînað	—
750	cer*u*phin	Cer*a*phîn	—
752	ðæs	þæs	—
758	ecg	ecg	—
770	þeowned	þeôwnêd	—
775	middang̅	middangearde	—
811	þrym	þrym	—
833	ðær	þær	—
838	ahof*u*n	âhof*o*n	—
842	geseh	(ŷwde)	geseh
848	cneo	cneô	—
856	rode	rôde	—
875	ðær	þær	—
878	lic	lîc	—
880	wemend	—	—
889	gegearw*o*d	gegearw*a*d	—
899	latt*i*ow	lâtteôw	—
901	ongan	ongan	—
927	*æ*wecce	âwecce	—
938	gewitt	gewitt	—
952	wergðu	wergðu	—
953	ende	ende	—
955	halfa	halfa	—
959	ymb	ymb	—
967	gife (hinter wuldorf.)	—	—
975	sigebeacna	sigebeâcna	—
994	worlde	wor*u*lde	—
1020	cuðon	cûðon	—
1023	reord	reord	—
1029	ænbrece	—	—
1038	weres	weres	—
1070	g*i*na	g*ê*na	—
1098	caluarie	Caluarie	—
1104	on	on	—
1137	weorð*o*de	weorð*a*de	—
1162	þe	þe	—
1208	freondræ*dd*enne	freônræ̂*d*enne	—
1214	lim	lim	—
1245	biesgum	b*y*sgum	—
1257	secc	sec	—
1272	geli*cc*ost	gelîcost	—
1287	gehwylc	gehwylc	—
1317	þæs	þæs	—

Eines weiteren commentars bedarf diese tabelle nicht. — Ohne auch nur den geringsten werth darauf zu legen, bemerke ich, dass das in der poesie nie vorkommende hêrna (von hêra) schon juli 1869 von mir in heriga, als auf der hand liegend, geändert wurde und ebenso beâcen geseh hâlig durch strengen *anschluss an das handschriftlich überlieferte*, bei Grein als fussnote mitgetheilte, gewonnen war; den sinn hatte schon Grein, wie man sieht, getroffen.

Jetzt sehen wir uns nun Zupitza's conjecturen an, die *nicht* vom ms. bestätigt werden. vv. 21 Hûgas 140 daroðas 141 gescynded 162 blǣdes 184 tâcen 197 hyhta hîhst 213 die einschiebung 230 wǣges welm 251 sunde 302 tô 304 worn 355 me 360 gifað 370 eôwerne 477 him 531 giddum 548 gehwæne 588 cŷðan 614 samod 631 tǣhte für ne tǣhte 657 neah 709 scead 756 hie sceolon 942

đê 966 leôhte 967 wuldorfæstre 1004 nesan 1114 goldgimmas 1122 đæt 1135 wuldre wæs 1136 hie 1181 winnađ. Also zweiunddreissig conjecturen, je eine auf vierzig verse, die keine bestätigung im ms. gefunden haben und was schlimmer ist, von denen keine einzige die anerkennung irgend jemandes erhalten wird, der über das ABC des Angelsächsischen hinaus ist. Dass aber wirkliche lesarten des ms., sobald sie von einem seiner vorgänger einmal beanstandet waren, von Z. hergestellt würden, darauf hatte ich schon von vorne herein verzichtet. Das ms. hat z. b. richtig v. 1128 næglan (siehe meine ags. Formenl. p. 17), das ms. hat richtig 789 und 1090 das runenzeichen W und dieses steht nie und nirgends für wealdend. Das ms. hat richtig v. 787 gehywdest = gehîwdest = gehîwdest du liessest in leibhaftiger gestalt erscheinen etc.

Die verhängnissvolle nachschrift! Es hält schwer, über sie wegzukommen. Es heisst dort weiter: »das über 530 und 1029 schwebende dunkel wird auch durch die neue abweichende lesung nicht gelichtet, höchstens scheint es jetzt sicher, dass auch Andr. 743 und Dan. 446 septon zu schreiben ist.« Zunächst ist zu bemerken, dass, wie im zweiten band meiner Angels. denkmäler stehen wird, Dan. 446 die lesart des ms. stepton beizubehalten ist. Bezüglich der drei andern stellen wo septe und septon vorkommen, stehe hier einstweilen folgendes. Es ist männiglich bekannt, dass englisches sh im anlaut überall einem angelsächsischen sc entspricht. Ich wies darum bei meiner zweiten lectüre der Cynewulf'schen dichtungen die Grein'sche identificirung vo sêwan und to shew (show) zurück und änderte beide male sefde von sefian (vgl. sefa), das ich als schwaches verb und als caus. des starken alts. sebbian und ahd. sebban fasste: wahrnehmen machen, zeigen, belehren. Ich scheine mich geirrt zu haben und beuge mich zuerst vor der handschriftlich überlieferten lesart; aber den zusammenhang unseres seppan mit jenen wörtern gebe ich einstweilen nicht auf und gestützt auf die thatsache, dass ff im Angels. nicht vorkommt, auf scaept für sceaft in den Epinaler glossen, auf die trefflichen ausführungen Sweets über das altengl. þ im Appendix I zur Cura Pastoralis und auf mehrere bemerkungen in Curtius' Grundzügen (s. v. σαφης, σοφος etc.) gedenke ich ihn von sprachwissenschaftlichen standpunkt aus anderwärts zu erweisen.

Nach der neuen vergleichung des ms. wäre ferner v. 880 rihtes wêmend statt r. reniend zu lesen und nach Z. zu übersetzen »der verkünder! anrather des rechten, der wahrheit.« Dass es mit reniend nichts wäre, ergab sich für mich bei der zweiten lectüre; ich vermuthete wênend und diese vermuthung möchte ich auch jetzt noch nicht aufgeben. Das epitheton: verkünder oder anrather des rechten, vorausgesetzt, dass wêmend so heisst, passt schlecht in den zusammenhang, wol aber sehr gut rihtes wênend: er hob den leichnam über die beiden kreuze, in der hoffnung auf wahrheit oder ein (himmlisches) gericht = erwartend so den wahren sachverhalt bezüglich des rechten kreuzes zu erfahren. —

Weiter heisst es in der nachschrift: »ænbrece aber ist räthselhafter, als selbst anbrôce schien.« anbrôce schien räthselhaft? Nein, es war so räthselhaft, wie nur von Grimm (dem sich Grein anschliesst) je die bedeutung irgend eines wortes fixirt worden war. Aber Grimm hatte fast ein recht, sich in solchen einzelheiten zu irren und ein recht auf nachsichtige beurtheilung solcher irrthümer. Unser gesammtes alterthum in allen äusserlichkeiten und allen äusserungen des lebens, in seiner sprache, in seiner empfindungs-, anschauungs- und denkweise stand als lebendiger organismus in seiner totalität beständig vor seinem grossen, sympa-

thischen geiste; wo wir mühsam durch betrachtung und erforschung der einzelnen theile zu einer ungefähren anschauung des ganzen zu gelangen suchen, beleuchtete er, ein echter künstler, aus jener sinnlichen anschauung des ganzen heraus das einzelne und ähnlich andern grossen künstlern gab er oft nur den ungefähren plan, die allgemeinen umrisse nach denen andere weiter arbeiten sollten. »Ich habe erst nur aus dem groben gehauen. Ehe der gewinn erschöpft ist, den Andreas und Elene für die kunde des alterthums in sich schliessen, werden meiner bearbeitung manche andere folgen müssen.« Grein bezeichnet in dieser beziehung einen fortschritt; diese ausgabe der Elene auch? — Doch ich kehre zu dem räthselhaften anbrôce oder wie Z. will, zu dem noch räthselhafteren ænbrece zurück. Seltsamerweise aber hatte ich schon vor neun jahren dieses räthselhafte ænbrece in mein handexemplar der Elene eingetragen, nur in der form on-brece (= un-breçe) und dass dieses æ hier für o oder u steht (etwa wie æ für a v. 608 in þafiæn und 927 æwecce) wird doch niemand bezweifeln. Aber æđelu? æđelu ist — substantiv! Die ganze stelle: đær đæt lîfes trêo, sêlest sigebeáma siđđan wunode, æđelu ænbrece lautet demnach: dort verblieb seitdem des lebens baum, der siegesbäume trefflichster, unvergänglich an herrlichkeit, oder, wenn man den nom. vorzieht, eine unvergängliche herrlichkeit; vgl. auch dôm, tîr unbrece. So ist hoffentlich das räthsel gelöst!

Eine fernere, von mir gemachte conjectur wird in dieser nachschrift bestätigt, besylced v. 697 für Thorpe's, Grimm's, Grein's und Zupitza's besyled! Man hatte nämlich zuerst im ms. besyleed gelesen, dann kurzweg das eine e gestrichen und besylian = inquinare annehmend, sârum besyled übersetzt durch von schmerzen besudelt!! Der neue herausgeber schliesst sich seinen vorgängern in dieser, gelinde gesagt, absonderlichkeit wieder frischweg an und nicht einmal das ms. bringt ihn auf den richtigen weg. Und ihn zu finden, dazu braucht man es denn doch nur zu verstehen, die anhaltspunkte, die bis jetzt in den hilfsmitteln gegeben sind, einigermassen zu benützen. Wie etwa styrfan tödten zu steorfan sterben, so verhält sich sylcan schlaff machen, betäuben zu seolcan erschlaffen, mit beachtung der häufigen metathese, lautlich und der bedeutung nach das englische to slack. Dâ cleopigan ongan sârum besylced on đone seofeđan dæg mêđe and meteleás da begann er am siebenten tage von schmerzen erschöpft, müde und speiselos, zu rufen etc. —

Stark ist auch, was Zupitza durch das v. 938 unbedenklich in den text gesetzte gewilt für Grein's gewitt leistet. Da mir ein solches wort vollständig unbekannt geblieben ist, schlage ich sofort zu meiner belehrung in Zupitza's glossar zur Elene nach und was finde ich dafür; welches wort, welcher versuch der erklärung in einer separat-ausgabe dieser dichtung? Nichts, gar nichts; gewilt mit fragezeichen dahinter!! Die hs. bietet gewitt (vgl. Zup. p. XI). — Für wîgan snyttro ist mit bezug auf v. 544 und 592 mit Grein zu lesen wîtgan snyttro; zu fŷrhât lufu habe ich als paralellen notirt: El- 628 him wæs geomor sefa hât æt heortan; An. 769 brandhâta nîđ weôll on gewitte; Met. 8[45] ac hit on witte weallende byrnđ; Ph. 477 đæs đe hi hâte æt heortan higê weallendê dryhten lufiađ. Hiernach dürfte die ganze stelle v. 936—938 weder sprachlich noch sachlich irgend welche schwierigkeit mehr darbieten und gewitt ist unbedenklich im text beizubehalten!

Zupitza ist ordentlicher professor der englischen sprache und litteratur in Berlin. Um eine solche stellung wirksam ausfüllen zu können, dazu gehört selbstverständlich als grundlage, ausser einer gründlichen philologischen schulung über-

haupt kenntniss des Angelsächsischen und Altenglischen. Diese perioden des Englischen können und dürfen aber nie und nimmer den mittelpunkt des studiums jener sprache auf unsern hochschulen bilden; für uns ist und bleibt das wichtigste das Neuenglische. Auf diesem gebiete nun bleibt selbst nach den meisterwerken Mätzner's und den verdienstlichen arbeiten Koch's und Fiedler's, — bei letzterem kommt besonders die durch Kölbing besorgte zweite auflage des ersten bandes in betracht — fast alles zu thun übrig; wir haben noch keine vorarbeiten zu einer englischen stilistik, Wedgwood's Etymol. Dictionary verdient kaum eine erwähnung, auch Müller's Etymologisches lexicon genügt strengen anforderungen nicht, unsere lexica für den handgebrauch sind unter der kritik, Richardson, Webster, Ogilvie und die neue von Latham besorgte ausgabe von Johnston etc. ermangeln alle in erster linie der historischen auffassung; die wissenschaftliche, sprachliche und sachliche interpretation der hervorragendsten werke des englischen geistes liegt noch in den windeln und mit vollstem rechte sehen die classischen philologen und Germanisten mit verachtung herab auf die vorliegenden schmachvollen ausgaben derselben und auf das »handwerksmässige gebahren« der meisten »neusprachler«. An den vertreter nun der englischen philologie an der ersten deutschen hochschule stellen wir die anforderung, hier die keime zu besserem zu legen. Thut er dies, zeigt er seinen zuhörern, wie in der mächtigen sinnlichen auffassung der angels. dichter, die anfänge liegen zu den höchsten gebilden der menschlichen phantasie, wie jener furor poeticus zunächst und zumeist durch das Normannenthum mit neuen anschauungen bereichert in ruhigere bahnen gelenkt, und gelehrt wurde die idee auch in die entsprechende äussere form zu kleiden, führt er die akademische jugend ein in das verständniss Williams des einzigen und seiner grossen zeit- und kunstgenossen, leitet er sie an zu einer fruchtbringenden lectüre, Spenser's und Milton's, Dryden's und Pope's, Burns' und Byron's und jener grossartigen werke in philosophie, geschichte und beredtsamkeit, soweit sie eigenthum der nation geworden sind, mit einem worte führt er sie ein in die historische betrachtung und erfassung des englischen geistes wie er sich in seinen vorzüglichsten schöpfungen mittels der sprache offenbart und lässt er auch uns aus diesem schatze seines wissens zuweilen etwas zu gute kommen, dann werden wir ihm unsern aufrichtigsten dank nicht vorenthalten.

HAMBURG, februar 1878.

Karl Körner.

ZUR ENGLISCHEN LITTERATURGESCHICHTE. II.

H. Taine, Geschichte der englischen litteratur. Deutsch bearbeitet und mit anmerkungen versehen von Leopold Katscher. Autorisirte ausgabe. Erster band. Die anfänge und die renaissance-zeit. Erste lieferung (p. 1—96.). Leipzig. E. J. Günther. 1877. 8°. Pr. mark 1,50.

Mit dieser besprechung der deutschen ausgabe von Taine's werk setze ich die bd. I p. 505 ff. begonnene umschau über die neuesten englischen litteraturgeschichten fort.

Von der durch Leopold Katscher besorgten deutschen übersetzung von Taine's Geschichte der englischen litteratur liegt mir das erste heft zur besprechung vor. Dieses werk selbst hier einer neuen beurtheilung unterwerfen zu wollen, liegt mir fern. Dass dasselbe, und zwar hauptsächlich wegen der geistigen durchdringung

des stoffes, wegen des bestrebens, die litteraturproducte aus der anlage der geistigen und politischen verhältnisse des volkes heraus zu erklären und ebenso umgekehrt aus den werken den charakter des volkes oder der zeitepoche zu studiren, mehr als wegen seines realen inhaltes eine hervorragende stelle unter den neueren englischen litteraturgeschichten einnimmt, ist eine allgemein anerkannte thatsache. Schon die einleitung, in welcher der autor die principien seiner forschungsmethode darlegt, erweckt das günstigste vorurtheil über das ganze werk. Aus diesem grunde ist das unternehmen einer deutschen übersetzung des franz. werkes an und für sich unzweifelhaft mit freude zu begrüssen. Aber eine solche arbeit musste in die hand eines mannes gelegt werden, welcher, wenn auch vielleicht nicht selbst productiv als forscher thätig, doch eingehende studien in bezug auf englische historische grammatik und litteratur gemacht hatte. Denn abgesehen davon, dass ein solcher falsche oder veraltete ansichten oder thatsächlich unrichtige angaben in den anmerkungen verbessern könnte, so bedarf es schon einiger kenntniss der einschlägigen litteratur, um nur überhaupt die citate des verfassers verstehen und richtig wiedergeben zu können. Dieser forderung wird aber in dem vorliegenden falle leider garnicht genüge geleistet, nicht einmal die elementarsten kenntnisse in römischer litteraturgeschichte stehen dem übersetzer zu gebote; p. 43** wird von Tacitus, »De moribus Germanorum (XXII)« gesprochen; dann soll man wieder p. 48* die bücher 11, 12, 13, 20 und 23 des Tacitus vergleichen; p. 50* streiche das komma nach domo und somno; p. 51 ist gar von dem »wolf Fenris« die rede! Dass Katscher Grein's: Dichtungen der Angelsachsen, stabreimend übersetzt. Kassel und Göttingen. 1857—59, nicht kennt, beweisen unter anderm die anmerkungen zu p. 58 und 74. Wie sich der leser den rath (p. 72*): »Man thut besser, statt des Beda'schen Lateins die übersetzung Alfred's des grossen zu lesen« zu denken hat, ist mir nicht klar. Gemeint ist doch wol nur eine neuenglische übersetzung davon? Denn die kenntniss des Angelsächsischen kann doch nicht bei allen lesern des Taine vorausgesetzt werden! Ebendahin gehört die note zu p. 78, durch welche wir erfahren, »die vollständigste und bequemste sammlung der ags. dichter in der ursprache dürfte C. M. W. Grein's Bibliothek sein«, als ob das nicht vielmehr die einzige sammlung wäre, welche überhaupt existirt! Nach p. 81* endlich soll Junius eine englische übersetzung von Caedmons dichtungen gefertigt haben.

Unter solchen umständen darf man sich freilich nicht wundern, wenn der bearbeiter faktische fehler Taine's unberichtigt lässt; so wenn es p. 78 heisst: »Die namen sämmtlicher ags. dichter sind uns unbekannt, bis auf einen: Caedmon; vielleicht ist es derselbe, von dessen plötzlicher eingebung und erster hymne wir vorhin durch Beda kenntniss erlangten; jedenfalls aber ähnelt er ihm. Er durchdachte die bibel mit barbarischer kraft und schwärmerei« etc. Erstens ist da der berühmte ags. dichtername Cynewulf vergessen, und zweitens zeugt alles, was hier und auf den folgenden zwei seiten gesagt wird, von gänzlicher unkenntniss über den stand der Caedmon-frage. P. 86 wird die Sachsenchronik noch nach Ingram, statt nach Thorpe citirt. P. 91 u. lesen wir die famose anmerkung: »Auf Island, sonst die stätte der rohesten seekönige, kamen [wann, wird nicht gesagt] keine verbrechen mehr vor, so dass man die gefängnisse anderen zwecken widmen konnte. Man kam mit geldstrafen aus.«

Um aber nicht mit einem tadel, sogar gegen den verdienten Taine selbst gerichtet, die besprechung zu schliessen, soll ausdrücklich hervorgehoben werden, dass

die deutsche übertragung des franz. werkes sich verständlich und fliessend liest, so dass man nach dieser seite hin dem bearbeiter gern ein gebührendes lob angedeihen lässt.

Breslau, dec. 1877.

E. Kölbing.

Anglia. Zeitschrift für englische philologie. Enthaltend beiträge zur geschichte der englischen sprache und litteratur, herausgegeben von Richard Paul Wülcker. Nebst kritischen anzeigen und einer bücherschau herausgegeben von Moritz Trautmann. I. band. 1. 2. heft. Halle a./S. Lippert'sche buchhandlung. 1877.

Als ich im october 1876 den ersten prospect für die »Englischen studien« veröffentlichte, leitete mich die absicht, an stelle des englischen theiles in dem eingehenden Jahrbuche für rom. und engl. sprache und litteratur ein neues organ zu schaffen. Demselben nicht sofort den namen »zeitschrift« zu geben, dazu bestimmte mich die erwägung, dass für das Jahrbuch die englischen beiträge doch verhältnissmässig spärlich eingelaufen waren: der romanische theil war entschieden überwiegend. Es erschien mir deshalb zweckmässig, mit der erscheinungszeit nicht an das viertel- resp. dritteljahr gebunden zu sein; es ist eine bekannte sache, dass in diesem falle die herausgeber nicht selten gezwungen sind, auch unwichtigere, die wissenschaft wenig fördernde aufsätze aufzunehmen, nur um den platz zu füllen. Die erfahrung, welche ich mit dem ersten bande der Engl. studien machen würde, sollten über die weitere gestaltung dieses unternehmens entscheiden. Die abwartende haltung, welche ich dabei einnehmen zu sollen glaubte, veranlasste mich auch, vorerst von einer öffentlichen aufforderung zur mitarbeiterschaft an die fachgenossen abzusehen. Die weglassung des wortes »öffentlich« in dem betr. passus des prospectes konnte auch kaum zweifel erwecken über die absicht, welche ich verfolgte; in den worten; »Dadurch wird vielleicht aus der hier gebotenen grundlage nach und nach ein werthvolles organ für englische philologie heranwachsen können«, liegt dieselbe deutlich genug ausgesprochen. Etwa 14 tage später erschien der prospect der Anglia. Es bedarf kaum der versicherung, dass ich von der planung dieses unternehmens bis dahin nicht die leiseste ahnung gehabt hatte; ich würde sonst sofort das meinige, als überflüssig, unterdrückt haben. Vielleicht hätte es auch damals im interesse der sache (wobei ich die verlagshandlungen einbegreife) gelegen, die zwei blätter zu einem zu verschmelzen; dass es nicht unsere sache war, dazu die hand zu bieten, nachdem wir zuerst mit unserem plane hervorgetreten, liegt auf der hand. Die redaction der Anglia begnügte sich statt dessen mit einem seitenhieb auf die »Studien« und fand es im übrigen für gut, dieselben vollständig zu ignoriren. Inzwischen hat nicht nur »die stattliche reihe unserer fachgenossen, die sich bis jetzt als mitarbeiter angemeldet haben«, vor allem die mannichfaltigkeit, welche die drei letzten hefte aufzuweisen haben, die ausserordentlich freundlichen urtheile, die von unparteiischer seite gerade über das dritte heft vom bd. I gefällt worden sind (vgl. u. a. Revue crit. 1877. Nr. 52 in den inhaltsangaben), wol zur genüge bewiesen, dass die von anfang an bescheidener auftretenden »Englischen studien« wol im stande sein dürften, es mit der prätentiöseren concurrentin aufzunehmen.

Da aber herr Wülcker sich gar so viel darauf zu gute thut[1]), dass er eine Zeitschrift für englische philologie begründet hat, so seien darüber hier noch ein paar worte bemerkt. Wodurch unterscheidet sich denn eine zeitschrift von einem anderen fachorgane, bei welchem ebenfalls 2—3 hefte einen band von einer ungefähr bestimmten bogenzahl bilden und wo ein band jedes jahr erscheinen soll? Doch sicherlich nur dadurch, dass die erstere an eine bestimmte erscheinungszeit gebunden ist. Erscheinen jährlich drei hefte, so ist das erste am ersten mai, das zweite am ersten september, das dritte ende december fällig. Da nun das erste heft der Wülcker'schen zeitschrift erst in der zweiten hälfte des juni 1877, das dritte erst mitte märz 1878 ausgegeben worden ist, so liegt es nur allzu nahe, an das: lucus a non lucendo zu denken.

Im übrigen kann herr Wülcker dessen sicher sein, dass ich mich in dieser und allen etwaigen späteren besprechungen von Angliaheften nicht solcher waffen bedienen werde, wie er sie nach meinem nachweise Angl. I p. 373 ff. gegen mich zu brauchen für gut befunden hat[2]).

---

1) Prospect: »Wir glaubten nun aber, dass unsere wissenschaft jetzt kräftig genug sei, um eine eigene zeitschrift beanspruchen zu können ..... Wir haben daher die Anglia zu einer zeitschrift gemacht .... Anglia I p. 374: »Die Studien sollen ein ersatz für das eingegangene Jahrbuch für rom. u. engl. sprache und lit. sein. Letztere behauptung trifft allerdings in sofern nicht zu, als die Studien keine zeitschrift sind, sondern in zwanglosen heften erscheinen.« — 2) Es wäre für ihn selbst sehr gut gewesen, wenn er die erwiderung auf meine bemerkungen: Zu Anglia I p. 373 ff., im letzten hefte seiner zeitschrift p. 559[1] nicht hätte drucken lassen. Hier über dieselbe nur kurz folgendes zur orientirung. 1) W. sagt, ich scheine Grein einen vorwurf daraus zu machen, dass er in dem bekannten aufsatze die einschlägige litteratur nicht benutzt habe. Meine worte lauten: »Oder was sollen unvollständige ergänzungen zu einem aufsatze, der auf die über den gegenstand vorhandene litteratur überhaupt keine rücksicht nimmt.« Das ist einfach die notirung einer thatsache, nichts mehr. Ueber den aufsatz von March siehe unten. 2) »Auf die weiteren bemerkungen K.'s am angef. orte ist keine antwort nöthig, da sie keine factische widerlegung enthalten.« Ist herr Wülcker wirklich — kühn genug, zu behaupten, er sei in sachen der Ormulum-collation einer »gröblichen entstellung der sachlage« nicht überführt? 3) Ich constatire, dass während herr W. in seiner recension der Studien mir »redactionelle nachlässigkeit« vorwarf, weil in der arbeit des herrn Stratmann an einer anzahl stellen fehler stehen geblieben waren, er a. a. o. erklärt, nur für druckfehler verantwortlich zu sein, welche in seinen aufsätzen und kritiken stehen. Eines commentars bedarf das nicht. 4) Ueber Wülcker's schlusssatz muss ich etwas ausführlicher sein, denn ich will damit zeigen, warum ich mich ausser stande sehe, eine derartige polemik weiter fortzusetzen. Seine worte lauten: »Noch bemerkt sei, da Kölbing meint, wie ich collationire, müsse ich erst in zukunft beweisen, dass Kölbing meine art zu collationiren bereits sehen kann in der ausgabe der räthsel des Tatwine durch prof. Ebert, eine ausgabe, die ihm, der altenglische litteraturgeschichte liest, nicht unbekannt sein sollte.« — Die arbeit Ebert's war mir um so mehr bekannt, als der herausgeber selbst seiner zeit die freundlichkeit hatte, mir einen abzug davon zu schicken. Er sagt da p. 30: Von diesem handschriftlichen texte besitze ich aber eine mit grösster sorgfalt gemachte copie, welche mein college, prof. dr. Wülcker, für mich auszuführen die güte hatte ... Ebenderselbe hatte ferner die freundlichkeit, den Eusebius der londoner hs. — welcher text bis jetzt gar nicht benutzt worden — mit der Giles-schen ausgabe zu collationiren.« Wie lauten nun die worte von mir, auf die sich Wülcker in obigem bezieht? »Er selbst soll erst noch in zukunft beweisen, was er als editor unveröffentlichter texte zu leisten vermag.« Für das verfahren des herrn Wülcker gibt es eigentlich nur éine treffende bezeichnung. Ich unterdrücke dieselbe hier, aber man wird es begreiflich finden, wenn ich ihm auf solchen wegen nicht folge.

Jedes heft der Anglia zerfällt in zwei theile, deren erster abhandlungen aus allen perioden der englischen sprach- und litteraturgeschichte enthalten soll, unter der redaction von prof. Wülcker, während der zweite, für kritiken und bibliographie bestimmt, von dr. Trautmann redigirt wird.

Sämmtliche abhandlungen der ersten zwei hefte sind originalarbeiten[1]). Es liegt in dem zuge, welchen die englische philologie — und meiner überzeugung nach nicht zu ihrem schaden — in neuester zeit genommen hat, dass es thatsächlich schwieriger ist, gediegene neuenglische beiträge zu gewinnen, als solche, welche sich mit einer älteren sprach- und culturepoche beschäftigen. So sind denn in dem ersten hefte der Anglia von 154 seiten nur 17 der neuenglischen philologie gewidmet [in dem eben erschienenen dritten unter 170 seiten gar nur 3]. Das ist, wie gesagt, an und für sich weder auffallend noch tadelnswerth; aber es erhellt daraus, dass Wülcker herzlich wenig ursache hatte, a. a. o. p. 378 über das »aufsätzchen« von A. Buff zu spötteln, durch welches »denn auch der neuenglische theil der Studien gebildet wird.«

Ich wende mich zum inhalte der ersten zwei hefte. P. 1—5. Grein: Ist die bezeichnung »Angelsächsische sprache« wirklich unberechtigt? Da dieser aufsatz viel früher ausgearbeitet war, als er zum druck gelangte, und der verfasser nicht in der lage war, eine revision desselben vorzunehmen, so findet sich die neuere litteratur über diese frage nur wenig berücksichtigt: es wäre die sache des redacteurs gewesen, die bibliographie derselben in möglichster vollständigkeit beizufügen; die paar citate p. 1 u. verwirren den unkundigen höchstens, welcher damit das thema für erschöpft halten muss; es war also ausserdem noch trotz Wülckers einspruch der aufsatz March's in den Transactions der American philol. Association[2]) (jetzt auch Engl. st. I p. 367 ff.) zu erwähnen, ferner und der priorität wegen in erster linie die abhandlung von Stephens in Gentleman's Magazine 1852, april- und maiheft, auf die ich schon Germ. XX p. 363 hingewiesen hatte, ferner Sweet, Hist. of engl. sounds p. 158 ff. und Zup. in Ztschr. für österr. gymn. 1875 p. 118 ff. — p. 5—38. Zupitza: Zum Poema morale. Es wird hier das an verschiedenen orten in den neueren publicationen des EETS. abgedruckte material vervollständigt durch einen genauen abdruck der Digby-hs. A 4 in der Bodl., die bisher nur auszugsweise durch die mittheilungen von Hickes im Thesaurus bekannt war. Daran schliesst sich p. 32 ff. eine classificirung der hss. dieses gedichtes, betreffs deren ich nach sorgfältiger nachprüfung dem verfasser durchaus recht geben muss. Nur in bezug auf eine äusserlichkeit, welche wol der druckerei zur last fällt, erlaube ich mir eine bemerkung. Es stört in unangenehmer weise die gleichmässigkeit, dass dieser text mit

---

1) Ich erwähne dies deshalb, weil Wülcker (A. I p. 374) betont, dass die Studien nicht nur originalarbeiten enthalten, sondern auch wiederabdrücke veröffentlichter arbeiten. Er hält die aufnahme von March's aufsätzen für unnöthig, weil man in Leipzig die Transactions sehr wol kenne. Dagegen bemerke ich, dass gerade einer seiner angesehensten Leipziger collegen mit mir durchaus einer meinung ist. Prof. G. Curtius hat im 5. band seiner »Studien« einen aufsatz von James Hadley, übersetzt aus denselben Transactions 1869—70, abdrucken lassen und bemerkt dazu p. 409: »Da die amerikanische zeitschrift, welcher das original angehört, in Deutschland wenig verbreitet ist, so glaube ich, wird es manchen fachgenossen willkommen sein, die neuen, von herrn H. aufgestellten erklärungen .... an dieser stelle wiedergegeben zu sehen.« Ich denke, das genügt zu meiner rechtfertigung! — 2) So, nicht Society, wie Engl. st. p. 367 u. irrig steht.

gewöhnlichen lettern gedruckt ist, die von Horstmann edirten (p. 67 ff.) mit petitschrift; eine folge davon ist auch die ganz unnöthige raumverschwendung, da bei der kürze der zeilen sehr gut auf jeder seite zwei columnen platz gehabt hätten, wodurch etwa 12 seiten erspart werden konnten. Ebenso ist es unschön, dass in dieser einen arbeit die abhandlung mit cursiv-schrift gedruckt ist; der zweck ist nicht recht abzusehen. p. 38—44 u. nachtrag p. 186—8. R. Köhler: Zu Chaucer's The millerers tale. Aus Valentin Schumanns Nachtbüchlein und Müllenhoffs Schleswig-Holstein'schen sagen werden interessante gegenstücke zu der erzählung, welche Chaucer dem müller in den mund legt, und die man bisher für seine erfindung hielt, nachgewiesen. — p. 44—54. H. Düntzer: Zu Marlowe's Faust. Der verf. setzt sich mit den abhandlungen von Erich Schmid und Albers in Lemcke's Jahrbuch XIV u. XV auseinander und bemüht sich mit glück Birde und Rowley's interpolationen wieder auszuscheiden. p. 55—101. C. Horstmann: Die legenden von Celestin und Susanna. Warum diese zwei legenden eigentlich vom herausgeber zusammengestellt worden sind, vermag ich nicht einzusehen; die erste ist nach Horstmann's ansicht von demselben verfasser wie der Gregorius, die zweite von durchaus anderem charakter und aus anderer zeit. Andererseits haben wir alle ursache, herrn Horstmann für die mittheilung dieser zwei dichtungen dankbar zu sein. Die legende von Celestin ist der form wie dem inhalte nach von grossem interesse; was letzteren angeht, so handelt es sich, was ich zur ergänzung beifügen will, um eine im mittelalter ziemlich verbreitete sage doch wird dieselbe, soviel mir bekannt, sonst nur von papst Sylvester II berichtet: vgl. u. a. Döllinger: Die papstfabeln des ma. München 1863. Eine dem engl. gedichte ähnliche version findet sich z. b. in Jansens Enenkels Weltchronik, u. d. t.: Des teuvels båbest; separat edirt in v. d. Hagen's Gesammtabent. II p. 349 ff. Wenn also Horstmann p. 67 auf die einführung der allegorie in den personificirten sieben todsünden hinweist, welche redend aufgeführt werden, und hinzufügt, dadurch erinnere die legende an die moralitäten, welche den übergang von den mysterien zu den wirkliches leben darstellenden eigentlichen dramen bilden, so wird die tragweite dieser an sich gewiss nicht unwichtigen bemerkung dadurch doch bedeutend abgeschwächt, dass schon die lat. autoren, Vinc. Bellovacensis, Gilvasius von Tilbury u. a. in ähnlicher weise die todsünden als allegorische personen einführen, diese eigenthümlichkeit also nicht auf erfindung des englischen dichters beruht. Auf wen die übertragung dieser sage auf Coelestin zurückzuführen ist, bekenne ich nicht zu wissen. Vielleicht können andere fachgenossen darüber auskunft geben. Ich füge nur zwei kurze sprachliche bemerkungen bei. V. 71 f.; Celestyn seyde: I wile becom þi knaue, | wiþ þat I mykel wisdom haue = Celestyn sagte: Ich will dein diener werden, damit ich grosse weisheit erlange; diese verse bieten einen beleg für wiþ þat mit der seltenen bedeutung: damit; vgl. Zup. zum Guy v. 10870. V. 445: And he beo wiþ sorwe shriue, saue him hit may! = Wenn er mit kummer bereut, so kann ihn das retten. Es ist bemerkenswerth, dass and hier, wie öfters, für »wenn« gebraucht ist; vgl. meine bem. zu Patr. I v. 48,5 (E. st. I p. 112) und folgende stellen: Alexiusleg. (Schipper Engl. Alex. leg. Erstes heft.) v. 207 f.: Lavedi, he seyde, i wolde fayn, | and i wiste whilke. Guy, edd. Zupitza v. 357 ff.: Knyghtys and erlys y haue forsake, | þat wolde me to wyfe take; | and y loued now a yong knaue, | how schulde y my worschyp saue? Bes. an Alex. klingt an Guy v. 839 ff.: I wyll put me forþe, as y can, | to be knowen a

doghty man | and be preysed for my prowe, | and y wyste, what wey and howe. [Zusammenstellungen hierüber sind um so weniger überflüssig, als in Kochs Syntax² and = wenn, nicht erwähnt wird.]

Das gedicht von der Susanna kann zwar, wie es hier vorliegt, nicht als eine kritische ausgabe angesehen werden, weil, wie Horstm. p. 93 [1]) selbst angibt, die ausgabe von Laing in den Select pieces of ancient popular poetry und die unvollständige hs. Cott. Cal. A II dabei nicht benutzt worden sind. Trotzdem ist bei der seltenheit des erstgenannten buches diese publication als eine sehr willkommene zu bezeichnen. Nur würde man bei der unvollständigkeit der bisherigen ae. wörterbücher gerade bei solchen stücken, in denen, wie hier, eine ganze anzahl schwieriger worte vorkommen, es dem herausgeber dank wissen, wenn er ein glossar beigäbe. — P. 102—9 u. 279—85. W. Sattler: Beiträge zur präpositionslehre im Neuenglischen. I. Ueber den unterschied zwischen: to expect from und to expect of, II. a visit to, ein besuch bei, in III. welcome to, willkommen in. P. 109—49. M. Trautmann: Der dichter Huchown und seine werke. Unter anwendung derselben methode, von welcher er in seinem schriftchen: Ueber verfasser und entstehungszeit einiger alliterirender gedichte des Altenglischen, ein specimen geliefert hatte, wird hier weiter über die alliterirenden dichtungen des 14. jahrh. gehandelt, welche dem dichter Huchown zugeschrieben worden sind. Ich kann seiner beweisführung nur vollkommen beistimmen. Hier, wo die anderwärts durch die reime gebotenen kriterien wegfallen, muss die untersuchung über wortschatz und versbau den ausschlag geben. Trautmann kommt denn auch auf diesem wege zu dem abschliessenden resultate, dass Morte Arthure und Susanna als die werke Huchown's anzusehen sind, während die ihm sonst noch von verschiedenen litterarhistorikern zugeschriebenen in wegfall kommen. Dieser war ein Schotte und wahrscheinlich identisch mit dem von Dunbar in einem gedichte erwähnten Hew of Eglintoun. — P. 150—4. H. Sweet: Collation of the poetical Salomon and Saturn with the ms. Diese collation erschien um weniger später wie die ebenfalls auf einer vergleichung der hs. beruhende ausgabe Schippers, Germ. XXII p. 50 ff. Die correcturbogen dieses abdruckes konnten durch die gefälligkeit des Rev. W. W. Skeat nochmals mit der hs. verglichen werden. Eine vergleichung der resultate beider collationen hat mich wieder gelehrt, dass es doch um das peinlich genaue lesen oder collationiren ags. hss. keine so ganz leichte sache ist. Niemand wird diesen drei gelehrten gewandtheit und sorgfalt im lesen von hss. absprechen, und doch ergeben sich zwischen den positiven angaben Sweets und dem Schipper-Skeat'schen texte folgende differenzen [1]): v. 86 gast] gæst. v. 96 hine] hiene. v. 102 leomena] leomona. v. 107 getuinnas] getuinas. v. 125 bigađ] biȝad. v. 136 fyr] f . . r. v. 139 cwicum] . . wicum. v. 142 twigena] tuigena. v. 153 stronges] str.: nȝes. Das. styngeđ] stingeđ. v. 182 Salomon] Saloman. v. 185 [le]ornenga] . . . nenȝa. v. 187 palestinion] palestinon. v. 209 sæge] sægo. v. 219 ætercynn] atercynn. v. 224 cwæđ] cwađ. v. 246 woruld] worold. v. 248 nihtes] niehtes. v. 252 seme] scire. v. 280 fruman] fruma. v. 304 he] hie. v. 306 feređ] fæređ. v. 311 swærost] swarost. v. 356 mægn] mægnn. v. 376 faređ] fæređ. v. 399 gehnægeđ] gehæȝeđ. v. 417 eorlu*m* gesihđe] eorl to ȝeschđe. v. 418. dryhtnes] dryhtenes. v. 446. hwan drohtađ] hwon drohtođ. v. 447. heo] hie. In der anmerkung zu v. 451 ist dire (sic) als lesung des ms. angegeben, bei

[1]) Ich lege Schipper's text zu grunde; die zu zweit angeführte lesart ist die Sweet's.

Sw. diere (sic). v. 464: bebead him] him bebead. v. 502. spaneđ] spæneđ? v. 504. MS. sagađ] sagæđ. — Da vier augen selbstverständlich schärfer sehen als zwei, so ist man von vornherein geneigt, sich auf die Schipper-Skeat'sche seite zu stellen: immerhin werden für die zweite ausgabe von Grein's Bibliothek die obigen worte nochmals nachgesehen werden müssen. Gewiss wird auch über manche stelle der Beovulf-hs. endgültig noch anders entschieden werden, als ich die lesungen in Herrig's Archiv, bd. 56 p. 91 ff. angegeben habe; hier weniger als sonstwo wird selbst der erfahrene sich für unfehlbar halten: dass auf grund der neueren collationen, zu denen, wie ich höre, auch eine ungedruckte von A. Holder gehört, die zweite auflage von Grein's einzelausgabe des B. veranstaltet werden soll, entnehme ich mit befriedigung aus Anglia I p. 556.

P. 189—195. Zupitza: Ein verkannter englischer und zwei bisher ungedruckte lateinische bienensegen. P. 195—197. Zupitza: Fragment einer englischen chronik aus den jahren 1113 und 1114. P. 197—251. Karl Regel: Spruch und bild im Layamon. Dieser vortreffliche aufsatz, welcher sich an desselben verfassers frühere arbeit: »Die alliteration im Layamon« (German. studien I p. 171 ff.) anschliesst, ist unzweifelhaft die krone aller arbeiten in diesen zwei heften. Des dichters selbständigkeit und verhältnissmässige unabhängigkeit von seinen quellen in betreff dieser punkte wird überzeugend nachgewiesen. — P. 252 ff. s. u. — P. 285 f. J. Zupitza: Lateinisch-englische sprüche. P. 286 f. J. Zupitza: Das nicaeische symbolum in englischer aufzeichnung des 12. jahrhunderts. P. 287—331. Canticum de creatione, herausgegeben von C. Horstmann. Auch für diese arbeit sind wir dem unermüdlichen herausgeber sehr zu danke verpflichtet, und ich glaube meinerseits denselben nicht besser abtragen zu können, als wenn ich nach einer seite hin, mit welcher er sich nicht beschäftigt hat, seine forschung um ein weniges zu fördern versuche. Doch vorher ein paar worte über die sprachliche einleitung p. 287—298. Ich habe an dieser, wie an einigen früheren, unbeschadet des verfassers sonstiger sorgfalt, das auszusetzen, dass bei der behandlung der lautlichen eigenthümlichkeiten eines denkmals die für die dialekt-bestimmung ausschlag gebenden reime nicht genügend vor den übrigen hervorgehoben werden. So hier p. 290 f. Dass von den dort angeführten belegen für o statt a vor m und n nur éiner beweisend ist, hat Wülcker schon in einer anmerkung gesagt; aber es ist bei den stellen, die für ô statt altem â citirt werden, nicht anders; beweisend ist nur byfore — more v. 796 f., und doch war hier kein mangel an entscheidenden stellen; vgl. z. b. mon — don v. 777—780; to do — þo v. 871 f.; also — do v. 927—930; fordo — so v. 1143—1146. — Bei der besprechung der nicht minder wichtigen färbungen von ags. y (aus u) werden die reimbeweise garnicht herbeigezogen; für i zeugen z. b. die reime kis — ywis v. 981—984; ligge — brigge v. 1138 f. — In ganz besonders auffälliger menge finden sich in diesem gedichte die bekannten flickworte oder vielmehr -sätze, welche den erzeugnissen der me.-poesie gerade nicht zur zierde gereichen; ich habe mir folgende angemerkt: v. 12 ȝif ȝe wille dwelle a whyle (dasselbe war nämlich bereits v. 4 ff. gesagt); v. 15 er ȝe hannes wende; v. 25 wiþoute stryf; v. 62 saun doute; v. 168 sertis wiþouten doute; v. 289 wiþouten oht; v. 311 saun dout; v. 337 wiþoute gref; v. 376 as seiþ þis rym; v. 382 wiþoute dred; v. 384 wiþoute lye; v. 437 wiþoute lesyng; v. 448 wiþouten stryf; v. 466 þus in writ y haue it sayn; v. 493 ȝe mowe me leue; v. 507 þus in writ fynde y; v. 512 as y ȝow seye; v. 517 as y gesse;

ebenso v. 532; v. 539 wiþouten oth; v. 541 withouten mo; v. 549 y gesse; v. 553 withouten lye; v. 605 sikerly; v. 619 withoute drede; v. 669 as y gesse; v. 721 as y ȝow telle; v. 739 withoute wane; v. 745 withouten lye; v. 752 withoute dwel; v. 755 as seiþ þis boke; v. 797 withouten more; v. 803 withouten nay; v. 815 y gesse; v. 817 saun fayle; v. 835 y wene; v. 842 withouten dwelle; v. 925 withoute lesynge; v. 937 withouten mys; v. 947 saunfayle; v. 958 withouten wrong; v. 960 withouten let; v. 966 as y ges; v. 973 y wene; v. 979 as seyþ þis geste; v. 986 y telle ȝow; v. 995 withoute lesyng; v. 997 withoute lye; v. 1000 withoute les; v. 1015 withouten let; v. 1040 withoute lesynge; v. 1072 saun doute; v. 1090 as y gesse; v. 1117 withoute blame; v. 1141 y telle þe; v. 1169 as oure bok witnesseþ ham; v. 1172 as clerkes don vs to ken; v. 1175 withoute lesyng. — Wichtiger als diese beobachtungen über die form ist für uns der inhalt des 1200 verse langen gedichtes, von welchem Horstmann p. 298 ff. eine analyse mittheilt. Was seine quelle angeht, so sagt uns der englische dichter selbst, er habe eine lateinische vorlage benutzt, welche auf ein hebräisches original zurückgehe (v. 1189 ff.). Es ist da zunächst darauf hinzuweisen, dass wir ein mhd. gedicht besitzen, welches sich inhaltlich mit den ersten 462 versen des Canticum deckt; dasselbe ist herausgegeben in v. d. Hagen's Gesammtabenteuern I, p. 1 ff. u. d. t.: Adam und Eva; eine verkürzende bearbeitung desselben hat H. Fischer, Germ. XXII p. 316 ff., edirt. Ich stelle im folgenden eine anzahl stellen aus beiden fassungen, der englischen und der mhd., gegenüber, um den grad ihrer verwandtschaft genauer zu fixiren:

Canticum v. 19 ff.:	mhd. v. 7 ff.
Alle ȝe haue herd told and rad, how and whanne god þis world mad and Adam, as was his wille . . . . þus out of paradys he hem þrest, and þeȝ ȝeden forþ in to þe west etc.	Nû habet ir dikke wol vernomen, wie ez zuo der rede ist komen, wan allenthalben ist geschriben, wie her Adam wart vertriben von dem paradîse.
v. 73 ff.:	v. 40:
Eft seyde Eue with ruful chere: »Lord, y praye ȝow, sle me here, þat god me namore se, ne non angel in heuene aboue, and þat god for my loue namore be wroþ with þe.« þanne seyde Adam with ruful ble: »Eue, let swiche wordis be, þat god vs eft noȝt werye.	Eva dô weinende sprach: »Adam, lieber herre mîn, gewer mich durch die guete dîn, unt tuo mich von dem lîbe, ob dich got [lîhte] læzet blîben bî im und nimet dich wider în, wan dû von den schulden mîn dîne vröude hâst verlorn, dar zuo dich got hete erkorn.« Dô sprach her Adam, dô er ir bete vernam: »Eva, dû solt niht sô sprechen, daz got iht mêr an uns reche, daz wir wider in haben getân.
v. 148 ff.:	v. 101:
þanne seyde Adam to Jordon: »Water, come and make þy mon and waymente here with me! Gadere alle þe fisches þat in þe be, and do hem come aboute me to helpen me make mone.	Do sprach der wîse Adam: »Ich bite dich, wazzer Jordan, und die vische, die dar inne sîn, und in den lüften ouch diu vogelîn und iuch tier alle gemeine[n], daz ir mir helfet weinen.

v. 178 ff.:

þe deuel þer with hadde enuye,
and as an angel forþ gan flye,
to Tygre flod he cam
þer Eue stod in water depe.
and whanne þe deuel seȝ here wepe,
þo gan he wepen sore . . . . . .

v. 117 ff.:

Daz was dem tiuvel leit . . . . .
er machte sich in engels schîn,
als er ein engel wære,
der valsche lugenære,
unt kom zuo dem wazzer zehant,
dâ vern Even er weinent vant,
er begunde mit ihr weinen . . . .

Aus Eva's klagerede:

v. 397 ff.:

»Lord!« þoȝte she in herte and word,
»who shel tellen Adam, my lord,
of my sorwe and care?
I praye ȝow, liȝt of firmament,
sonne and mone, with guod entent,
to þe eastward whanne ȝe fare,
telleþ Adam, my lord dere,
how y am stad in sorwes here!«

v. 316 ff.:

West' ez doch her Adam!
West' ich, wen ich vünde,
der ez im wolde künden,
ich wolt' im ez entbieten,
daz er mir dar zuo geriete.
Nû wil ich biten gerne
dich, sunne, und ouch dich, sterne,
swen ir zuo dem orient kumet,
daz ir mir ze mîner nœte vrumet
unt kündet dem lieben herren mîn
daz ich hân sô grôzen pîn.

Von Eva's kind heisst es:

v. 442 ff.:

Op he sterte in þat stounde,
and ȝede and gaderede floures on grounde
and bar his moder þo.

v. 378 ff.:

Daz stuont ze hant ûf und lief hin
und braht ein gruenez kriutelîn
und gab daz der muoter sîn.

Diese stellen werden genügen, um die nahe verwandtschaft beider texte zu beweisen; die sachlichen differenzen sind sehr unbedeutend; erwähnenswerth ist höchstens, dass in engl. Eva 40, Adam 47 tage zur busse im flusse stehen will, in mhd. nur von 34 und 40 tagen die rede ist. Im übrigen ist meist engl., selten mhd. ausführlicher. Es weisen also beide direct oder indirect auf eine gemeinsame vorlage zurück; dass die quelle der englischen version ein lateinisches gedicht war, dürfen wir aus des dichters eigenen worten sowie aus der überschrift: Canticum de creatione, die er jedenfalls direct aus der vorlage herüber genommen hat, schliessen. Zunächst wäre nun die von v. d. Hagen, a. a. o. bd. III p. 790 nachgewiesene lateinische prosafassung in einer wiener papier-hs. zu untersuchen; die vermuthung liegt nahe, dass in ihr eine prosaauflösung von dem ersten abschnitte des Canticum vorliegt.

Ziemlich an derselben stelle, wo die mhd. version — wenigstens in ausführlicher fassung — aufhört, beginnen zwei andere paralleltexte zum Canticum (C), eine altnordische, herausgegeben von Möbius: Analecta norrœna, 2. ausgabe, p. 204—207 u. d. t.: Seths för í paradisum, und eine zweite englische im Cursor Mundi I v. 1237 ff.

Es ist da zunächst zu constatiren, dass alle drei fassungen im wesentlichen dieselbe überlieferung repräsentiren. Die folgenden stellen werden genügen, um diese behauptung zu erweisen.

Adam beschreibt seinem sohne Seth den weg zum paradiese:

isl. p. 204, 24 ff.:

þá er Seth var til þessar ferdar búinn, sagdi Adam, at hann skyldi ganga í austr ok »mantu hitta einn dal fyrir þér, ok man þá upp hefjask vegr groenn; ok at þú kennir þann veg gjörr, þá mantu hitta fótspor mín ok módur þinnar svardlaus ok svört, þau er vit gengum þá er vit várum rekin ór Paradiso ok hingat í þenna sorgardal; en svá váru stórar syndar okkrar, at aldri sídan vóx þar groent gras er vit gengum þá er vit várum ór Paradiso rekin þar til er vit kómum hingat.«

Cursor, Fairfax-ms.[1]) v. 1249:

»Sone«, he sayde, »I sal þe say,
howgate þou sal take þi way.
Towarde þe estende of þis dale
finde a **g r e n e w e y e** þou sale.
In þat way sal þou finde forsoþ
þi moders and myne our baþer sloþ.
þe gresse ys falow on þe grene,
and euer siþen has hit bene.
þer we come gangande als vnwise,
quen we ware putte of paradise
vnto þis werlde slade,
þer myselfe was first made;
f o r þ e g r e t n e s o f oure sin
siþen grew na gresse þerin.

Canticum v. 619 ff.:

And Seth, sone wiþouten drede
a grene[2]) wey shel þe þuder lede
and steppes sere of hew:
ffor whanne we breken godis komandement,
oure synne was so gret þat, þer we went,
neuere after gras ne grew.

Der anfang der beschreibung des paradises:

isl. p. 205, 15 ff.:

.... þá sá hann svá mikla fegrd at engis manns tunga mátti ór leysa, í ymsum kynum ávaxtar ok blómstrs, fugla söng ok útöluligum ilmum ok sœtum þef. I midri Paradiso sá hann hina skærustu keldu; ór þeirri keldu runnu fjórar ár er svá heita: Phison, Geia, Tigris ok Eufrates; en þessar fjórar ár fylla vatni heim allan. En yfir keldunni sá hann apaldr einn standa med mórgum greinum ok þó barklausan. Hann undradi mjök hví þat var barklaust, ok er hann mintisk á fótspor....

Cursor v. 1310 ff.:

He sagh mykel welþe and wyn,
þat in erþ na tonge may telle,
of floures frute and squete smelle,
of blis and ioy sa mony þinge.
In middes þe lande he saw a springe
of a welle wiþouten mys;
þerout ran foure stremys:
Fison, Gison, Tigre, Eufrate:
þes foure makis al þis erþ wate.
Out of þat welle loket he
and sawe þer stande a mykel tre
wiþ branchesse mony of barke bare;
was þer na lefe on, lasse ne mare.
Seth bigan to þink for quy
at þis tree bicome sa dry;
of steppis he vmbeþoȝt him þan,
þat falowed for syn of man;
þat ilk skyle made him to myn,
þis tree was dry for Adam syn.

Canticum v. 717 ff.:

. . . and seȝ merthis ynowe:
of alle manere men myȝte descrie.
þenken wiþ herte, sen wiþ eye,
and briddes syngynge on bowe,

[1]) Wenn eine lesart aus einer anderen hs. eingesetzt ist, werden die betr. worte durch gesperrten druck markirt. — [2]) Horstmann bemerkt zu diesem verse: »Ms. undeutlich, ob grene oder greue; grene scheint nicht zu passen.« Die vergleichung von isl.: vegr groenn und Cursor: a grene weye lehrt, dass er doch recht daran gethan hat, grene in den text aufzunehmen.

and ȝut more, as y ȝou telle:
in myddes of paradys a welle,
foure stremes rennynge þer fro;
of þo foure stremes clere
komeþ al þe water þat is here.
More ȝut seȝ he þo.
Vp by þe welle stonde he seȝ
a mochel treo and an heȝ
with bowes grete and stark;
þo in þouȝt wordrede he,
for þer was oppon þat tre
noþer leues ne bark.
As he stod and wondrede þere,
he þoȝte on þe steppis sere;
anon he sikede sare,
and to him þis þoȝt kam,
þat for Eue synne and Adam
þat tre was so bare,
and þoȝte þeron withoute wane,
Adam and Eue eten here bane.

Die übereinstimmung zwischen allen drei texten an beiden stellen ist frappant. Doch aber lehren sie uns zugleich, dass isl. und Cursor noch genauer zusammengehen, wie beide mit Cant.; trotzdem sind diese beiden versionen nicht als von einander direkt abhängig, sondern als gesonderte übertragungen éiner quelle anzusehen. Dass Cant. nicht aus derselben geschöpft und etwa nur gekürzt hat, ergibt sich daraus, dass letztere fassung in kleinigkeiten abweicht, besonders aber mehrfach ausführlicher ist als isl. und Cursor. Die hauptdifferenz ist, dass, während hier Seth allein zum Paradise wandert, in Cant. er von Eva begleitet wird. In isl. und Cursor fehlt Adams gespräch mit seinen söhnen, Cant. v. 511—613; dass Seth auf dem wege von einer schlange gebissen wird, Cant. v. 637—85; dass Adam der Eva vorwürfe macht, Cant. v. 826—46; dass bei Adams bestattung die engel erscheinen, Cant. v. 865—90; dass Seth Adams und Evas leben auf steintafeln schreiben soll und Eva stirbt, Cant. v. 897—954. — In Cursor schliesst die ausführlichere erzählung etwa v. 1422, entsprechend Cant. v. 960. Dann gehen noch isl. und Cant. zusammen, doch fehlt in isl. die aufzählung der wunder Mosis, Cant. v. 979—90; der ganze abschnitt über David, Cant. v. 994—1066, und das an Maximille geschehene wunder, Cant. v. 1105—18, sowie die berechnung, Cant. v. 1165—schluss. Da die plussstrophen in Cant. inhaltlich durchaus nicht den eindruck späterer hinzudichtung machen, so dürfte die gemeinsame vorlage von isl. und Cursor eine gekürzte fassung des lateinischen gedichtes sein, welches dem dichter des Cant. vorlag. Die von Fischer a. a. o. p. 339—41 edirte fortsetzung der mhd. fassung bietet im wesentlichen dieselben momente, wie die übrigen; nur ist beachtenswerth, dass hier Eva vor Adam stirbt, vgl. v. 4 ff. — Jedenfalls zeigt meine erörterung auf den vorigen seiten, dass das Canticum auch für die allgemeine litteraturgeschichte des ma. von nicht geringem interesse ist, wodurch andrerseits mein langes verweilen dabei sich rechtfertigen dürfte. — P. 331—37. J. A. Holder: Collationen zu angelsächsischen werken. I. De rebus in oriente mirabilibus. — P. 338—49. K. Elze: Noten und conjecturen zu neuenglischen dichtern. — P. 349—54. R. Wülcker: Christian Michael Grein. Vgl. Stengel, Engl. stud. I p. 536 ff.; Germ. XXII p. 497 f.; Anglia I p. 556 ff.: Ueber Greins nachlass. —

Unter den recensionen verdient besondere erwähnung die lange und inhaltreiche besprechung von Ward's History of english dramatic literature durch prof. Wagner in Hamburg, p. 164—77 und 355—70. Was Arnold's Beowulfausgabe anlangt, so stimme ich Wülcker's scharfem urtheil (p. 177—86) vollkommen bei; höchstens könnte man im zweifel sein, ob das buch überhaupt die ehre einer so eingehenden besprechung verdient hat. Was endlich die recension von Sweet's Anglosaxon reader durch M. Trautmann betrifft, so muss gerügt werden, dass bei der erörterung der laute ea, eo etc. p. 381 ff. die neuere litteratur über dasselbe thema

(Scherer, Zgds. p. 140 u. sonst, ten Brink, Ztschr. f. d. a. XIX p. 218 ff., Zupitza, Anzeiger f. d. a. II p. 5 ff.), die z. th. gerade gegen dieselben ansichten Sweets, welche Trautmann bekämpft, gerichtet ist, vom verfasser entweder nicht gekannt oder doch total unberücksichtigt gelassen wird. Die hauptresultate dieser forschungen hat referent schon voriges jahr als sicher feststehend in die 2. auflage der Fiedler'schen grammatik eingetragen.

Ich gestehe am schlusse meiner anzeige gern und neidlos zu, dass ich diesen zwei heften der Anglia reiche belehrung und anregung verdanke. Noch eins: Die Anglia wie die Engl. st. haben die probe des ersten jahrgangs glücklich bestanden; unsere wissenschaft erscheint also lebenskräftig genug, um für zwei organe gediegenen stoff zu liefern. Diese erfreuliche thatsache bricht jedem etwaigen — berechtigten oder unberechtigten — »ärger« über die doppelgründung die spitze ab.

Breslau, märz 1878.

E. Kölbing.

P. 252—79. C. S. Weiser: Popes einfluss auf Byrons jugenddichtungen. Von dieser abhandlung kann man die eigenen worte des herrn verfassers »betreffs der jugenddichtungen hoffen wir diese frage (die nach der originalität Byrons) ausreichend beantwortet zu haben« durchaus gelten lassen. Denn der nachweis der abhängigkeit der von Weiser in betracht gezogenen dichtungen Byrons von Pope ist nicht blos in seinen verschiedenen einzelheiten genau und methodisch (vgl. besonders den abschnitt III über den einfluss Popes auf den versbau und reim in den jugenddichtungen Byrons mit seinen trefflichen allgemeinen bemerkungen und den mühsamen tabellarischen übersichten über besondere eigenthümlichkeiten beider dichter), sondern er ist auch in der veranlagung seiner verschiedenen gesichtspunkte erschöpfend und weiss die einseitigkeit zu vermeiden, welche dem untersucher von dergleichen litterarischen abhängigkeitsverhältnissen nur allzu nahe liegt. — Referent erklärt mit befriedigung, dass die thatsächlichen angaben Weisers über Pope entweder solche sind, aus denen er neues gelernt, oder solche, welche durch seine beschäftigung mit diesem dichter vollständig bestätigt werden. Gerade weil referent gelegenheit gehabt, einen möglichst scharfen ausdruck seiner eigenen ansicht von Popes wesen und bedeutung zu versuchen, muss er es auch als einen vorzug der Weiserschen abhandlung ansehen, dass der herr verfasser im allgemeinen wie im besonderen seine ausführungen von seiner ansicht über Pope und überhaupt von jeder ästhetischen oder historischen theorie unabhängig zu halten gewusst hat. Die resultate seiner untersuchungen stehen für leute mit den verschiedensten auffassungen von Popes poetischem werth und historischer bedeutung gleich fest. Dass sich referent durch die begeisterung Byrons für Pope in seiner historischen auffassung des dichters nicht hat irre machen, oder vielleicht belehren lassen, glaubt er gezeigt zu haben; wie er sich aber die aussprüche Byrons dennoch ziemlich wol erklären zu können meint, das auszuführen, ist hier nicht der geeignete ort. Nur darauf möchte referent im anschluss hieran aufmerksam machen, dass es ihm unter allen umständen gewagt erscheint, Pope schlechtweg als einen epischen dichter zu bezeichnen, wie es Weiser s. 253 thut. Wenn man Pope einmal nach seiner thätigkeit für die gattungen der poesie schematisch einen platz anweisen will, so kann man ihn noch am ersten einen didaktischen dichter nennen, und in seinen didaktisch-satirischen oder mehr nur moralischen dichtungen hat ihm auch Byron vorzugsweise nachgestrebt. Wo Byron sich mehr zum epischen stile erhebt, da macht er sich bald von Pope los, ein beweis seines echten genies.

Uebrigens wird Weiser dieser sachlage selbst gerecht, indem er auf s. 254 hervorhebt, dass Byrons Childe Harold, obwol den als jugenddichtungen bezeichneten, meist viel weniger vollkommenen, moralisch-satirischen werken gleichzeitig, schon den stempel der meisterschaft trage. Vielleicht hätte diese ohne zweifel höchst interessante thatsache eine etwas stärkere betonung verdient.

BRESLAU, märz 1878.

F. Bobertag.

LEHR- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR DIE ENGLISCHE SPRACHE. I.[1])

1. Anleitung zur erlernung der englischen sprache und zum übersetzen ins Englische. Von Dr. Emil Kade, professor bei dem königl. sächs. cadettencorps. Siebente, durchgängig verbesserte auflage. Hamburg, Händcke und Lehmkuhl. 1877. VIII und 276 seiten.

»Dem englischen unterrichte in öffentlichen anstalten eine wissenschaftliche unterlage zu geben, ohne den praktischen bedürfnissen zu nahe zu treten, war der leitende gedanke bei meinen grammatischen arbeiten.« Mit diesen worten beginnt die vorrede, die dann noch einige erläuterungen gibt über die specielle art und weise, wie der verfasser seine grundidee zu verwirklichen gesucht hat. Die durchsicht des buches zeigt, dass das aufgestellte programm in anerkennenswerther weise durchgeführt worden ist. Die verheissene wissenschaftlichkeit darf man allerdings nicht in linguistischen oder sprachgeschichtlichen begründungen und notizen, oder in einem einheitlichen syntaktischen system suchen, sondern in einer klaren und zuverlässigen darstellung des modernen sprachgebrauchs. In dieser beziehung aber leistet das buch sehr gutes, was um so verdienstlicher ist, als der verfasser es verstanden hat, seinem einfachen und übersichtlichen schematismus zugleich die methodischen abschnitte auf das geschickteste einzuverleiben. Während viele der gangbarsten englischen lehrbücher mit dem trivialsten übungsmaterial angefüllt sind, hat herr dr. Kade nur durchweg gediegene beweisstellen und übersetzungsstoffe in für alle bedürfnisse genügender reichhaltigkeit beigebracht. Als durchaus zweckmässig kann es bezeichnet werden, dass an passenden stellen listen der bekanntesten vocabeln eingereiht sind, so z. b. bei der lehre vom gebrauch des artikels: Christian Names, The five Continents, The countries of Europe, The principal cities in Europe etc. Diese vocabeln bleiben aber kein todtes material, sondern sie werden sofort in den unmittelbar folgenden übungsaufgaben ausgiebig verwendet. Ueberall, wo die aussprache zweifel erregen könnte, ist sie nach der Worcester'schen methode bezeichnet worden, so dass ein aufmerksamer schüler bald befähigt wird, sich auf diesem schwierigen gebiete selbständig zurecht zu finden. Wenn wir schliesslich noch erwähnen, dass die ausstattung des buches eine gute und der druck musterhaft correct ist, so glauben wir die anleitung von Kade für eins der brauchbarsten lehrmittel zur erlernung der englischen sprache erklären zu dürfen.

---

1) Diese rubrik soll womöglich von jetzt ab in jedem hefte figuriren. Die redaction hat für die bearbeitung derselben einen erfahrenen schulmann gewonnen und hofft dadurch sich den dank besonders derjenigen leser der »Engl. studien« zu erwerben, welche selbst lehrer des Englischen an schulen sind und sich über einführung oder nichteinführung von neuerschienenen lehrbüchern schlüssig zu machen haben. *E. K.*

1. Elementarbuch der englischen sprache zum schul- und privatunterricht von Dr. Immanuel Schmidt, director des Victoria-instituts zu Falkenberg in der Mark. Fünfte, durchgesehene und verbesserte auflage. Preis: ungebunden 1 m. 80 pf. Berlin 1876. Haude & Spener'sche buchhandlung. X und 327 seiten. (Lehrbuch der engl. sprache. Erster theil.)

2. Grammatik der englischen sprache für obere klassen höherer lehranstalten von Dr. I. Schmidt. Zweite, vollständig umgearbeitete auflage. Preis: ungebunden 3 mark. Berlin 1876. XII und 520 seiten. (Lehrbuch der engl. sprache. Zweiter theil.)

3. Englische schulgrammatik in kürzerer fassung von Dr. I. Schmidt. Auszug aus der Grammatik der englischen sprache für obere klassen höherer lehranstalten. Preis: ungebunden 1 mark 80 pf. Berlin 1876. VIII und 287 seiten.

4. Uebungsbeispiele zur einübung der englischen syntax für höhere klassen von Dr. I. Schmidt. Preis: ungebunden 1 mark 60 pf. Berlin 1878. VI und [illegible] seiten.

Unter den neueren lehrbüchern der englischen sprache nehmen die des dr. Immanuel Schmidt eine hervorragende stelle ein. Sie zeugen von einem erstaunlichen fleisse des verfassers, nicht nur hinsichtlich der quantität des aufgespeicherten theoretischen und praktischen materials, sondern eben so sehr in bezug auf die der durcharbeitung desselben gewidmete sorgfalt. Der verfasser ist ein ausgezeichneter, feiner kenner der englischen sprache und, wie man auf jeder seite erkennt, ein erfahrener pädagog, der bemüht ist, die reichen schätze seines wissens dem unterricht dienstbar zu machen, indem er alle seiten des wirklichen sprachlebens auf dem boden der grammatik in thätigkeit zu versetzen sucht. Die Schmidt'schen lehrbücher haben etwas frisches, anregendes, das gewiss geeignet ist, in dem jugendlichen geiste ein lebhaftes interesse zu erwecken. Der schüler empfängt nicht ein trockenes gerippe des sprachorganismus, sondern einen einblick in dessen lebensfunctionen, und da die sprache eng mit dem innersten wesen der nation, der sie angehört, zusammenhängt, so werden englische sitten, gebräuche und einrichtungen in reichem masse berücksichtigt und erklärt. Sogar die illustration wird benutzt: seite 92 finden sich die drei englischen hauptmünzen (sovereign, shilling, penny) abconterfeit. Analogien aus den übrigen schulsprachen, besonders aus dem Französischen und Lateinischen, hie und da auch aus dem Griechischen, werden herbeigezogen, synonymische und didaktische bemerkungen in reichem masse eingestreut. So werthvoll an sich diese gaben sind, so scheinen sie doch, wenigstens für das elementarbuch, einigermassen über das unterrichtsbedürfniss hinaus zu gehen. Das elementarbuch würde sicher gewinnen, wenn manches gestrichen und dem lehrer überlassen, anderes vielleicht in einen anhang verwiesen würde. Zu den überflüssigkeiten im elementarbuch rechnen wir z. b. anm. 3, p. 5: Das scharfe th entspricht dem θ, das weiche th dem δ der Neugriechen. — Was wissen die schüler, was wissen die meisten lehrer vom Neugriechischen? — Als beiläufige notiz hat diese angabe eben so wenig werth. — Pag. 6, anm. 1 werden experimente angegeben, wie das weiche s in Wales heraus zu bekommen ist; p. 9 wird auf das weiche s in dem (phonetisch bezeichneten) is und was, p. 12 auf den unterschied der starken und der schwachen declination im Deutschen aufmerksam gemacht. Solche dinge überlasse man doch dem lehrer; sie sind nur in büchern für den selbstunterricht am platze.

Uebrigens beeinträchtigen diese entbehrlichkeiten den eigentlichen lehrstoff keineswegs. Er behandelt die wortlehre und die unentbehrlichsten erscheinungen der syntax in gründlichster weise. Die übungsbeispiele in beiden sprachen, bestehend in einzelnen sätzen und zusammenhängenden stücken, sind gut gewählt und in grosser reichhaltigkeit vorhanden. Die aussprache ist, wo es irgend wünschenswerth erscheint, nach einem eigenen, leicht verständlichen system auf das genaueste bezeichnet, eine grosse erleichterung für lehrer und schüler.

Den zweiten cursus bildet die englische schulgrammatik. Sie bietet in einem einfachen, dem idiom durchaus angemessenen schematismus alles, was in prima und secunda irgend gewünscht werden kann; der praktische werth liesse sich vielleicht durch eine kleine verslehre noch erhöhen.

Uebungsstücke zum übersetzen in das Englische enthält die schulgrammatik nicht. Für solche ist durch ein besonderes buch (n. 5) in genügender ausdehnung gesorgt. Sie sind mit genauer anlehnung an die schulgrammatik geordnet und bearbeitet und ermöglichen durch reichliche fingerzeige und vocabeln eine correcte übertragung. Einen besonderen werth erhält das vocabularium durch eingehende berücksichtigung der synonymik, und der verfasser nimmt mit recht an, dass die von ihm entwickelten begriffsbestimmungen auch den fachgenossen willkommen sein werden.

Die übersetzungsstoffe sind fast durchweg inhaltreich und gediegen; doch wird sich später wol veranlassung finden, hie und da einige änderungen eintreten zu lassen. So gestehen wir offen, dass wir die pointe des satzes 25, seite 64, und des satzes 19, seite 101, nicht verstanden haben. Allzu lange sätze, wie z. b. satz 14, seite 100, scheinen uns für die stilbildung nicht förderlich zu sein. — An grösseren zusammenhängenden stücken fehlt es fast ganz; es ist dies ein auffallender mangel des sonst so brauchbaren buches.

Zu den übungsstücken des elementarbuchs und den übungsbeispielen ist ein schlüssel erschienen, der nur an lehrer, die sich als solche legitimiren, abgegeben wird. Angeblich hat sich der verfasser zur herausgabe desselben nur entschlossen, um zu verhüten, dass ein solcher von seiten eines unbefugten den schülern in die hände geliefert werde. Dies hätte sich aber auch durch den vermerk: Die herausgabe einer übersetzung der in diesem buche enthaltenen übungen ist untersagt — erreichen lassen. Wenn ferner bemerkt wird, dass vielfach der wunsch nach einem schlüssel ausgesprochen worden sei, so glauben wir das gern; halten aber trotzdem die existenz einer solchen eselsbrücke für schädlich. Was dem schüler zugemuthet wird, muss doch mindestens der lehrer leisten können. Ist ein schlüssel einmal vorhanden, so ist ein missbrauch mit unbedingter sicherheit nicht zu verhindern. Das beste mittel, um solche hülfsmittel entbehrlich zu machen, ist, dass man im übersetzen aus dem Deutschen in eine fremde sprache überhaupt nur angemessene, d. h. mässige anforderungen stellt.

Die grammatik der englischen sprache desselben verfassers (n. 3) gibt eine ausführliche darstellung des gesammten lehrgebäudes genau nach der anordnung der schulgrammatik, so dass strebsame schüler, welche nach der schulgrammatik unterwiesen sind und selbständig weitere belehrung suchen, sich ohne schwierigkeiten zurecht finden können. Die materien der schulgrammatik sind hier vermehrt vorn durch eine einleitung (Kurze geschichte der englischen sprache und litteratur. Charakteristik des Englischen) und eine lautlehre, die an vollständigkeit und zuverlässigkeit nichts zu wünschen übrig lässt, im anhange durch eine kurze,

aber für schüler ausreichende verslehre. Für eine grammatik hätte zwar die geschichte der sprache genügt, doch wird die kleine litteraturgeschichte gewiss manchem willkommen sein. — Eine werthvolle bereicherung ist ferner die wortbildungslehre, die auf 44 seiten eine klare einsicht in die entstehung, bedeutung und gestaltung des englischen wortschatzes gewährt.

Was oben von den Schmidt'schen lehrbüchern überhaupt gesagt wurde, gilt von der grammatik für obere klassen in hervorragender weise. Die sorgfalt in der behandlung jeder einzelnen materie kann nicht überboten werden. Für das moderne Englische ist die darstellung erschöpfend zu nennen. Recht glücklich ist die verbindung der systematischen mit der heuristisch entwickelnden methode, wodurch das buch geeignet wird, sowol als grundlage beim unterrichte, wie als nachschlagebuch und zum ergänzenden selbststudium zu dienen. Die ausstattung ist sehr gut, der druck von musterhafter correctheit.

Drittes programm der städtischen realschule II. o. zu Borna. Inhalt: 1) Abriss der englischen formenlehre. Von oberl. dr. H. Wernekke. 4. 38 seiten. 2) schulnachrichten. Borna, 1876. Progr. Nr. 438.

Während die lehrbücher von Kade und Schmidt den hergebrachten grammatischen schematismus zu grunde legen, für den die lateinische und die deutsche grammatik vorzugsweise massgebend ist, sucht herr dr. W. seine formenlehre der natur der englischen sprache selbst und der verfahrungsweise der englischen nationalgrammatiker (?) anzupassen, indem er zugleich beabsichtigt, einen der Klotz'schen methode, welche die lectüre zur grundlage und zum mittelpunkt des neusprachlichen unterrichts macht, angepassten leitfaden in die hand des schülers zu geben. Der grammatische schematismus des abrisses weicht von der allgemein gebräuchlichen anordnung sehr stark ab, da ihm eine art philosophischer grammatik zn grunde liegt; z. b. werden bei der conjugation zwölf zeiten angenommen, die aus den combinationen der drei hauptzeiten (present, past, future) und ihrer vier beziehungen (als imperfect, perfect, continuous, indefinite) sich ergeben. Nach dieser methode treten die formen der umschreibungen der dauernden thätigkeit (von einigen grammatikern wol auch progressive form oder durative genannt) sofort in das conjugations-paradigma. So sinnreich diese idee ist, so sehr sie das verständniss der bedeutung der zeiten bei vorgerückten schülern unterstützt, so scheint sie uns doch in ihrer anwendung beim elementarunterricht verfrüht. Nicht nur ist eine terminologie, die ausdrücke enthält wie: indefinite present tense, perfect continuous past tense, imperfect future tense etc., für den anfänger viel zu schwer, sondern es scheint uns auch ein methodischer irrthum zu sein, wenn die syntax der verbaltempora zugleich mit der conjugation erschöpfend gelehrt werden soll. Für den anfänger dürfte es erspriesslicher sein, wenn er das gebräuchliche conjugationsschema lernt und nach und nach beim fortschreiten der lectüre und durch besondere belehrung auf das wesen der einzelnen zeiten und die periphrastischen ergänzungen anfmerksam gemacht wird. Ob übrigens die beiden formen des imperfect und perfect continuous future tense (he will be writing, he will have been writing) wirklich vorkommen, dürfte sehr zu bezweifeln sein. Anerkannte grammatiker statuiren für diese periphrase nur präsens, imperfect, perfect und plusquamperfect. Eine situation, in der die form: he will have been writing, gebraucht werden könnte, ist nicht recht denkbar. — Auch mit dem schema der declination:

Nom. & objective case	possessive case I.	II.
singular —	of —	— 's
plural — s	of — s	— s'

vermögen wir uns nicht zu befreunden. Wir ziehen die anordnung:

Singular		Plural	
n.	—	n.	— s
g.	of — ('s)	g.	of — s (s')
d.	to —	d.	to — s
acc.	—	acc.	— s

entschieden vor.

Noch zweckmässiger erscheinen uns übrigens einige durchdeclinirte substantiva. Ganz abweichend von dem bisherigen usus ist ferner die behandlung der pronomina und der adjectiva; wir müssen auch hier der alten methode den vorzug der praktischen brauchbarkeit einräumen.

Im allgemeinen können wir so durchgreifenden neuerungen im grammatischen schematismus keinen besonders hohen werth beilegen. Die bisherige systematik ist zum verständniss der sprache jedenfalls ausreichend, und da sie in der hauptsache bei den verschiedenen schulsprachen dieselbe ist, so werden die gegenseitigen beziehungen, die unterstützung der einen sprache durch die andere hierdurch wesentlich erleichtert.

Wünschenswerth ist allerdings die kenntniss der originalterminologie der fremden sprache, sowie der ansichten der fremden grammatiker über ihr eigenes idiom. Beide punkte werden von den deutschen grammatikern wol nicht so sehr vernachlässigt, als der verfasser anzunehmen scheint (p. 5 u. 7). Was er selbst in dieser hinsicht bietet, verdient jedenfalls anerkennung und macht nach unserer meinung den lehrern der englischen sprache die kenntnissnahme vom »Abriss« vorzugsweise empfehlenswerth. Sie werden ohne zweifel manche belehrung und anregung daraus schöpfen. Als schulbuch wird er seinen wirkungskreis wol hauptsächlich da finden, wo die Klotz'sche methode eingeführt ist. Dass er sich dabei recht brauchbar erweisen kann, darf bei der tüchtigkeit des lehrstoffs bereitwillig zugestanden werden.

Englisches lesebuch für töchterschulen von dr. Otto Ritter, oberlehrer an der Sophienschule zu Berlin. 2. aufl. Berlin 1877. E. Weidling. IV u. 235 seiten.

Zur einführung in die lectüre neuerer sprachen erscheinen uns chrestomathieen unentbehrlich oder wenigstens in hohem grade wünschenswerth. Zu den besten derartigen schulbüchern kann vorgenanntes lesebuch gezählt werden. Der umfang desselben ist mässig, doch reicht er für die bedürfnisse der ersten zwei oder drei jahre völlig aus. Der inhalt zerfällt in: I. Anecdotes, II. Tales and Stories, III. History. Biography. Literature, IV. Poetry. Die auswahl ist eine nach form und inhalt ganz vorzügliche und wird nicht nur die kenntniss einer mustergültigen sprache, sondern auch werthvoller und anziehender stoffe vermitteln. Ueberall ist nur der text gegeben; anmerkungen und ein specialwörterbuch fehlen. Mit dieser einrichtung können wir uns aus pädagogischen gründen nur einverstanden erklären; dagegen vermissen wir ungern einige orthoëpische beihülfen bei wörtern, deren aussprache besondere schwierigkeiten macht. — Die äussere ausstattung des

büchleins ist gefällig, der druck correct. Wir empfehlen es der beachtung derjenigen schulen, an die es sich zunächst wendet.

Breslau, april 1878.

W. Bertram.

Outlines to Shakespeare's dramatic works. Designed and engraved by Moritz Retzsch. Fourth edition. With a biographical sketch and explanations. Leipzig. Ernst Fleischer (C. A. Schulze). 1878. Pr. 20 m.

Es würde ein heraustreten aus der sphäre der »Engl. studien« sein, wenn ich es unternehmen wollte, über den künstlerischen werth dieses mir zur anzeige vorliegenden werkes ein urtheil auszusprechen und seine begründung zu versuchen, auch dürfte das eine sehr überflüssige mühe sein, da Retzsch's illustrationen zu Shakespeare und Goethe als hervorragende leistungen schon längst anerkannt sind. Ich begnüge mich also damit, zu bemerken, dass die bilder sich auf acht stücke: Hamlet, Macbeth, Romeo and Juliet, King Lear, The tempest, Othello, The merry wives of Windsor und King Henry IV erstrecken, und dass die sehr schöne ausstattung und der englisch abgefasste text (NB. Sollte es sich nicht bei einer neuen ausgabe empfehlen, den deutschen text in einer parallelcolumne beizufügen?) zu seiner verbreitung besonders auch in der heimath des dichters wesentlich beitragen dürften. Auch der verhältnissmässig sehr billig gestellte preis ist rühmend hervorzuheben.

Breslau.

E. Kölbing.

MISCELLEN.

ZUR LEGENDENFORSCHUNG.

Zarncke: Ueber den ahd. gesang vom heiligen Georg (Berichte der kgl. sächs. ges. der wiss. Hist. phil. kl. 26 bd. 1874) p. 4 bemerkt über die Georgslegende: »Beide redactionen der legende (d. h. die griech. und die lat.) haben im ma. auf einander eingewirkt. Wir sehen die griechische redaction interpolirt aus der lateinischen, die lateinische corrigirt und interpolirt aus der griechischen, die auch im ma. bereits grössere historische fides beanspruchen zu können schien, so dass also mischredactionen entstanden .... Diese vorgänge in der geschichte der legende liegen aber theilweise noch sehr im unklaren, weil die ausreichende kenntniss des materials noch nicht ermöglicht ist.«

Diese beobachtung hatte ich bei abfassung meiner arbeiten über die Theophilus- und Caeciliensage unberücksichtigt gelassen und auch den beurtheilern der betreffenden aufsätze scheint sie entgangen zu sein, sie würden sonst wol darauf hingewiesen haben; denn die thatsache, dass die verschiedenen prosaversionen von legenden gegenseitig auf einander eingewirkt haben — das von éiner bewiesene hindert uns niemand, wenn wir grund dazu haben, auch auf andere zu übertragen — ist sehr geeignet, ein licht auf die resultate zu werfen, zu welchen ich durch meine untersuchungen gelangt bin. Bei der Theophilussage handelt es sich hauptsächlich um die beiden lateinischen prosafassungen G. und P. G. ist eine genaue übersetzung des griech. Vindob.; wenn nun eine anzahl späterer fassungen, zu b. L (Stud. I p. 25), ferner Marbod, Adgar, Radewin, Hroswitha (vgl. Beitr. p. 37, Stud. p. 20 f.) im allgemeinen auf P zurück weisen, daneben aber an mehreren stellen unverkennbar mit G gehen, so liegt die vermuthung sehr nahe, dass ihre vorlagen durch mit hinzunahme des Vindob. corrigirte und ergänzte hss. von P repräsentirt werden. Ebenso sind bei der lat. Caecilienlegende mischredactionen anzunehmen, entstanden dadurch, dass éine version die andere direct beeinflusste. Damit sind wir nun allerdings schon an der grenze der forschung angelangt; aber was sollte auch noch weiter geleistet werden? Die aufstellung eines stammbaumes der verschiedenen versionen wird durch das von mir gewonnene resultat eben unmöglich gemacht. Und ist es nicht schon ein anerkennenswerther fortschritt, dass überhaupt das vorhandensein von mischredactionen durch minutiöse und mühsame vergleichung erwiesen worden ist, wo andere sich mit oberflächlichen

urtheilen begnügten? Wenn dagegen kürzlich ein recensent von Engl. st. I 2. 3 (Jen. literaturz. 1878, p. 70) behauptet hat, meine früheren aufsätze hätten vielfach mit einem »non liquet« abgeschlossen, so ersuche ich ihn direct, mir die vielen aufsätze, die er dabei im auge hat, zu nennen!

E. Kölbing.

AUSLASSUNG DES RELATIV-PRONOMENS IM AGS.

Die »Satzlehre der englischen sprache von Friedrich Koch« enthält auch in ihrer zweiten, von prof. Zupitza besorgten auflage § 362 die bemerkung, dass im Angelsächsischen das relativ-pronomen nur »scheinbar« fehle, und es wird dann als »völlig vereinzelt« eine allerdings verdächtige stelle aus Beda angeführt. Da sich der bearbeiter unter andern auch die aufgabe gestellt hat, »von ihm bemerkte versehen des verfassers in einzelheiten zu berichtigen« (p. X), und dies auch vielfach geschehen ist, er aber zu der oben angeführten behauptung nichts notirt hat, so erlaube ich mir, kurz darauf hinzuweisen, dass ich in meinen Untersuchungen über den ausfall des relativ-pronomens in den germ. sprachen, Strassburg 1872, p. 15 ff. eine ganze anzahl belege für den wegfall des relativ-pronomens aus der ags. poesie nachgewiesen habe, gegen deren richtigkeit, so viel ich weiss, niemand einspruch gethan hat. Da bei dergleichen selteneren grammatikalischen erscheinungen jedes neue beispiel von interesse ist, so füge ich hier ein paar weitere bei. 1) Wegfall des relativ-pronomens im accusativ: Gen. 1424 ff.: þær se hâlga bâd | sunu Lameches sôđra gehâta | lange þrage, hvonne him lîfes veard | freá älmihtig frêcenra sîđa | reste âgeâfe, þæra he rûme dreáh = Dort harrte der heilige sohn Lamechs der wahrhaften verheissungen lange zeit, wenn ihm des lebens hüter, der allmächtige herr, ruhe gäbe von den furchtbaren reisen, die er weithin vollführt hatte; dreógan regiert nicht den genitiv. — 2) Wegfall des relativ-pronomens im nominativ: Cynew. Cri. v. 22 f.: Hûru ve for þearfe þâs vord sprecađ, | [môd geómre hâlsi]geađ þone mon gescôp = Ja, wir sprechen aus noth diese worte, beschwören bekümmerten herzens den, welcher den menschen schuf.

Gelegentlich sei noch bemerkt, dass ich über die a. a. o. § 489 angeführte stelle Beda I, 1: And, for þan þe þis eâlond under þâm silfum norđdæle middangeardes nŷhst ligeđ, and leóhte nihte on sumera hafađ, im hinblick auf den betreffenden paragraphen bei Koch gehandelt habe in Zeitschr. f. d. phil. IV p. 348 f.

BRESLAU.

E. Kölbing.

ENTGEGNUNG.

Zu prof. Zupitzas besprechung des ersten bandes der »Englischen studien« in Steinmeyers Anzeiger IV p. 247—257 erlaube ich mir folgende bemerkungen. 1) Ueber meine ausgabe der jüngeren englischen fassungen der Theophilussage sagt Z. p. 247: »Die legende ist in zwei paralleltexten gedruckt, für den einen

sind zum theil zwei handschriften benutzt. Feste kritische grundsätze in der textbehandlung vermisse ich.« Da dieser letztere vorwurf nicht weiter begründet wird, so muss er sich wol auf die nur theilweise benutzung zweier hss. beziehen. Die sache liegt so: die hs. T stimmt sachlich und graphisch sehr genau zu H. H wurde zu grunde gelegt und alle nennenswerthen (d. h. sachlichen und dialektischen) varianten von T in den noten mitgetheilt, soweit die hs. vorhanden und lesbar war. Höchstens einer oder der andere offenbare schreibfehler ist unerwähnt geblieben. Alle die stellen genau anzugeben, wo T unlesbar oder verbrannt ist, hätte nur dann einen zweck, wenn H sehr verderbt wäre, damit man genau wüsste, wo möglicher weise das verlorene T anders gelesen haben könnte. Die hs. H ist aber im gegentheil sehr sorgfältig geschrieben: auch Zupitza macht p. 248 nicht éine verderbte stelle namhaft; folglich wären diese angaben über T absolut zwecklos gewesen. Dass bei meiner damaligen kenntniss von den hss. mein verfahren, paralleltexte zu formiren, zu billigen war, haben z. b. Schipper und Wülcker direct hervorgehoben. Zupitza's vorwurf erscheint also als unbegründet. 2) Ueber meine ausgabe des Purg. Patr. I. äussert sich Zupitza p. 248 u. a.: »Auch dem text selbst ist nicht die wünschenswerthe aufmerksamkeit geschenkt worden.« Er macht dann — abgesehen von einigen, meist sehr harmlosen druckfehlern — einwendungen gegen c. sechs worte, resp. verse meines textes. Dass damit der stoff erschöpft oder wenigstens nichts wichtiges mehr übrig ist, schliesse ich daraus, dass auch die grössten kleinigkeiten erwähnt worden. Ich möchte bezweifeln, dass bei einem texte von ca. 1200 zeilen diese ausstellungen genügen, um das obige abfällige urtheil zu begründen.[1]) 3) Die von mir edirte Caecilienlegende angehend, bemerke ich nur, dass die lesarten of siþes (v. 4), all þermost (v. 7), cold (v. 32), swilkin (v. 70), has (v. 282), þi (v. 450) [nicht þi, wie Zupitza vermuthet], cyuyn (v. 453) sämmtlich in der hs. stehen. Dass diese dinge alle sehr leicht zu ändern sind, liegt auf der hand; ich gebe auch gern zu, dass, wenn ich sie im texte lassen wollte, ich sie mit (!) versehen musste. Repe in v. 201 ist verdruckt für Kepe. Einmal hat Zupitza selbst einen fehler in den text hinein gebracht, wenn er sagt: »Nach v. 245 ist ein punkt zu setzen.« Die stelle lautet im zusammenhang v. 241 ff.. And efter þis, riȝt as god walde, | Tyburcyus, þat I of talde, | þat broþer was to Valiriane, | opon a day come him allane, | to luke how þat his broþer ferd | for halines he of him herd. — Ich hatte nach v. 245 gar kein zeichen gesetzt, weil ich for als präp. auffasste und nach halines den ausfall eines pron. rel. annahm; doch kann man »for« allerdings auch mit »denn« übersetzen und dann gehörte hinter ferd ein komma, aber nimmermehr ein punkt. Oder liegt etwa in »v. 245« ein druckfehler? Dergleichen finden sich nämlich auch in Zupitza's arbeiten, nicht nur bei mir; z. b. p. 249[3] lies 69, 2, statt 69, 1; Anz. p. 145 15 lies glǿggr statt glǿgrr. Wichtiger ist: Uebungsbuch XXIV v. 110 (von mir früher übersehen): lies: of þe dryȝtyn statt of dryȝtyn u. s. w. 4) Eine beurtheilung der ausführlichen litterarischen und sprachlichen einleitungen zu meinen ausgaben fehlt; die sprachlichen erörterungen werden überhaupt garnicht erwähnt. 5) Es fehlt jedes urtheil über die fünf auf-

---

1) Das misstrauensvotum: »falls Kölbings darlegung des sachverhaltes ganz richtig ist« (p. 251 6), begnüge ich mich, kurz zu registriren.

sätze aus der neuenglischen litteraturgeschichte. 6) Statt eines zusammenfassenden urtheils über den vorliegenden band, wie es jedem erwünscht sein müsste, welcher über den werth dieses fachjournals aus Zupitza's recension unterrichtet zu sein wünschte, findet sich am schlusse nur wieder eine rüge über die druckfehler, obwol es dem verfasser eben so gut wie uns anderen fachgenossen bekannt sein wird, dass der herausgeber einer zeitschrift durchaus nicht für alle in derselben sich findenden druckfehler verantwortlich gemacht werden kann und darf.

E. Kölbing.

HEINRICH LEO.

Am 24. april starb zu Halle Heinrich Leo nach langem leiden. Ihn hatte das fürchterliche geschick getroffen, dass eine tückische krankheit langsam, und schritt für schritt seinen geistigen menschen verzehrte, so dass der tod, als er an das lager trat, nur noch eine schale hinweg zu nehmen fand.

Von den nekrologen, welche die zeitungen über ihn brachten, waren manche nicht mit der pietät geschrieben, welche nach einem alten merkworte der todte, und zumal der geistig bedeutende todte, fordern darf. Man hat ihm eben noch nicht vergessen können, dass er sich einer herrschenden zeitströmung mit eifer und leidenschaft, sowie mit unleugbarem geschick und erfolg entgegengestellt hat. Die geschichte unserer zeit, die ja jetzt mit objectivität noch nicht geschrieben werden kann, wird über den conservativen parteimann Leo wol ein anderes urtheil zu fällen haben, als manche landläufige tages- und wochenblätter es thaten, und auch den historiker Leo nach seiner eigenthümlichen begabung und seinem wirken besser würdigen.

Von dem herausgeber dieser blätter aufgefordert, eine biographische skizze Heinrich Leo's zu liefern, werde ich, wie es sich für den ort schickt, den sprachforscher Leo hervorheben, den historiker und politiker aber nicht mehr als andeutend erwähnen.

Heinrich Leo war am 19. märz 1799 in Rudolstadt geboren. Er hat in seinen letzten lebensjahren, ungefähr um 1872, ein kleines schriftchen von 36 seiten octav, nur für seine freunde und bekannten, unter dem titel »Zur geschichte unserer familie von H. Leo«, drucken lassen, in welchem er die nachrichten über sein geschlecht, wie er sie durch lange nachforschungen festgestellt hatte, mittheilt. Darnach war sein vater, Johann Wilhelm Friedrich Leo, milizprediger in Rudolstadt, dann seit 1799 pfarrer in Braunsdorf, der den 12. august 1807 starb, und seine mutter Sophie Johanna Katharina geb. North, eine tochter des hof- und consistorialraths North zu Rudolstadt, die bis zum 1. august 1845 lebte. Die familie Leo's lässt sich bis zu den letzten jahren des dreissigjährigen krieges sicher zurück verfolgen, wo Leo's in Erfurt angesessen waren. Eine familiensage von grosser wahrscheinlichkeit berichtet aber, dass die Leo's aus Italien stammen, und von einem oberst Leo Jacopo dei Medichini, einem erst spinolaschen, dann wallensteinschen, dann tillyschen heerführer nach Deutschland verpflanzt worden seien, welcher sich, zum protestantismus übergetreten, in Erfurt ansässig gemacht habe, und mitglied des erfurter stadtadels geworden sei. Er entstammte einer mailändischen adelsfamilie.

Heinrich Leo ward auf dem gymnasium von Rudolstadt für den gelehrten beruf vorgebildet, und bezog im jahre 1816 die universität Breslau, anfänglich um medicin zu studieren, wandte sich aber bald der geschichte zu, und gehörte als student noch den universitäten Jena und Göttingen an. Die früheste frucht seiner historischen studien ist das kleine buch über die verfassung der freien lombardischen städte im mittelalter, Rudolstadt 1820. Er war kurze zeit privatdocent der geschichte zu Erlangen, erhielt dann anstellung an der universität und bibliothek zu Berlin, eine stelle, die er im Jahre 1827 aufgab, und wurde nach kurzem privatisiren an die universität Halle berufen, an der er unausgesetzt über 40 jahre gewirkt hat.

Wie früh das interesse Leos an germanistischen studien geweckt worden ist, lässt sich genau nicht sagen. Der boden dafür war lange in ihm bereitet; gehörte er doch nach seiner ganzen geistesrichtung der romantischen schule an, und stand er doch in vaterländischer begeisterung hinter seinem väterlichen bekannten, dem turnvater Jahn, nicht zurück. In bestimmte bahnen gelenkt wurden diese germanistischen studien durch Grimm's Grammatik, von welcher sich eine unbedingte abhängigkeit in allen grammatischen fragen auf lange hinaus bei Leo zeigt. Das capitel über die sprache der Langobarden in dem ersten 1829 erschienenen bande seiner Geschichte der italienischen staaten, ist die früheste germanistische arbeit Leos, ein capitel von nur sechs seiten, in welchen er die uns erhaltenen worte der langobardischen sprache in ihren grammatischen beziehungen untersucht, und auf grund der untersuchung zum schluss kommt, dass die mundart der Langobarden der altsächsischen näher als der althochdeutschen gestanden habe.

Von da ab gewahren wir ein eifriges sprachstudium Leos, das er inmitten anderer historischer und polemischer arbeiten nie mehr vernachlässigt. Hierbei zeigen sich alsbald gewisse eigenthümlichkeiten. Die sprachen, die Grimm bei seinen arbeiten in den vordergrund stellt, die gothische und mittelhochdeutsche, vernachlässigt Leo. Im Mittelhochdeutschen sind seine kenntnisse nicht sehr eindringend, das Gothische kennt er 1838 noch gar nicht, und holt das studium dieser sprache erst später in bescheidenem masse nach; dagegen fesseln ihn die dialekte, die die nördliche grenze des Deutschen bilden, das Angelsächsische und das Altnordische, in denen er sich bald ausgezeichnete kenntnisse erwirbt. Und ferner, weit weniger zeigt er interesse für das äussere sprachgewand, als vielmehr für den geist des volkes, den ihm die sprache offenbart; die grammatische form ist ihm bis zu einem gewissen punkte gleichgültig, und feinheiten der laut- und flexionslehre, sowie der verskunst, bringt er wenig sympathie entgegen. Dagegen das geistesleben, das ihm die sprache vermittelt, macht er sich bald mit vollstem verständniss zu eigen.

Seine weise zu studiren ist auch sonst eine seine geistesart kennzeichnende. Er nimmt sich eine sprache, in die er sich ganz versenkt, sie geistig so zu sagen aufsaugt, und die den mittelpunkt seines ganzen interesses bildet, um sie nach einer intensiven ausbeutung mit einer andern zu vertauschen, auf welche nunmehr das interesse eben so hervorragend übergeht. So können wir in den Leo'schen sprachstudien drei perioden sehr scharf unterscheiden. In den dreissiger jahren bis 1842 studirt er Altnordisch und Angelsächsisch, und beinahe alle seine germanistischen publicationen beziehen sich auf diese beiden sprachen. Im jahre 1842 hat er, jedenfalls durch das Angelsächsische angeregt, sich den keltischen sprachen zugewendet, und von nun an herrscht in seinen publicationen die tendenz vor, wechselbezüge der alten keltischen und der deutschen sprachen aufzufinden,

zwischen denen er sich eine zeitlang sogar ein ähnliches mischverhältniss denkt, wie im Englischen rücksichtlich der deutschen und romanischen elemente besteht. Endlich im jahre 1850, in seinem 51. lebensjahre, wirft er sich mit jugendlichem eifer auf das Sanskrit, und wiederum spiegelt sich dieses studium in untersuchungen, von denen die bedeutendste und umfänglichste einen viel innigeren zusammenhang zwischen Indien und Germanien annimmt, als man heute zugestehen kann.

Ein gebiet, dem sich leider Leo später nicht mehr zugewandt hat, betritt er in den jahren 1835 — 37 durch zwei culturgeschichtliche aufsätze in Raumers historischem taschenbuche: »Einiges über das leben und die lebensbedingungen in Island in der zeit des heidenthums« und »Ueber burgenbau und burgeneinrichtung in Deutschland vom 11. bis zum 14. jahrhundert«; zwei aufsätze auf grund einer reichen und sorgfältigen belesenheit geschrieben, und durch den vorzug des Leo'schen geistes ausgezeichnet, dass er, man möchte fast sagen instinctiv, das eigenthümliche leben unserer vorzeit erfasst, und in seiner darstellung von moderner denkweise fast gar nicht beeinflusst wird, wodurch diese aufsätze, wie fast alle späteren verstreuten bemerkungen über leben und geistesart der alten deutschen, den eindruck der unmittelbarsten wahrhaftigkeit machen.

Dem lernen des Angelsächsischen und des Altnordischen folgte das lehren auf dem fusse. Er kündigte schon in der ersten hälfte der dreissiger jahre neben seinen geschichtlichen vorlesungen auch angelsächsische und altnordische an, und da namentlich für die angelsächsische sprache dem deutschen studenten so gut wie gar keine hülfsmittel existirten, so liess er im jahre 1835, nur in 100 exemplaren, für seine zuhörer »Angelsächsische sprachproben« drucken, die 1838 unter dem titel »Altsächsische und angelsächsische sprachproben« in vermehrter gestalt und mit einem verzeichniss angelsächsischer worte erschienen; die anordnung des letzteren lehnt allerdings an die wortverzeichnisse in Grimms Grammatik an, ist aber in der durchführung doch wieder durch die Leo'sche neigung charakterisirt, worte vielmehr nach ihrer inneren zusammengehörigkeit, als nach ihrer äusseren form und alphabetischer folge zu betrachten und zu ordnen; diese neigung ist nachher bei seinem letzten werke, dem angelsächsischen glossar, besonders scharf durchgeführt.

Das erscheinen des Kemble'schen Beowulf richtete die Leo'schen studien sehr eindringlich auf dieses gedicht, und brachte 1839 jene berühmte und noch heut zu schätzende monographie, in der das gedicht namentlich nach seinen historischen, geographischen und mythologischen beziehungen gewürdigt wurde, eine arbeit, auf deren grunde alle späteren einschlägigen stehen. Die 1842 herausgekommenen Rectitudines singularum personarum, nebst einer einleitenden abhandlung über landansiedlung, landbau, gutsherrliche und bäuerliche verhältnisse der Angelsachsen, schliessen die angelsächsischen publicationen Leo's derart ab, dass später bis zum jahre 1872 nur einzelne kleine abhandlungen in form akademischer gelegenheitsschriften nachtropften. Jene Rectitudines, eine mit den feinsinnigsten bemerkungen durchsetzte schrift, war den mitgliedern der juristischen facultät zu Halle gewidmet, als dank für die kurz vorher verliehene doctorwürde; angeregt war sie durch Thorpes nicht in den buchhandel gekommene ausgabe der ancient laws and institutes of England, welche die Rectitudines zum ersten male publicirt.

1842 war Leo auf das studium der keltischen sprache gerathen. Er hatte sich kaum einige monate damit beschäftigt, so glaubte er die entdeckung gemacht zu haben, dass die Malberg'sche glosse der Lex salica nicht fränkisch, sondern

keltisch sei, brachte diese entdeckung schleunigst zu papier und liess nur 25 exemplare für freunde und bekannte drucken. Noch in demselben jahre führte er seine ansicht ausführlich vor: »Die Malbergische glosse, ein rest altkeltischer sprache und rechtsauffassung. Beitrag zu den deutschen rechtsalterthümern« (das zweite heft dieser abhandlung 1845). Ausserdem publicirte er von keltischen studien neben kleineren aufsätzen in Haupt's Zeitschrift (unter denen die keltische deutung des namens Germani), und einem irischen lobgedicht auf den heiligen Patricius, 1847 u. 1852, in zwei heften die Ferienschriften, meist grammatisches zu keltischen sprachen enthaltend, wovon wenigstens die grammatik der manxischen sprache eine durchaus selbständige arbeit ist. Damit schloss die reihe der keltischen publicationen.

Die beschäftigung mit dem Sanskrit zeigte sich zuerst in kleineren 1853 erschienenen arbeiten in Kuhns Zeitschrift, dann aber in ausführlicher und wuchtiger weise in dem ersten bande der Vorlesungen über die geschichte des deutschen volkes und reiches, der 1854 erschien. Ob die in diesem buche gegebenen auseinandersetzungen über religiöse, politische, sittliche, grammatische verhältnisse der Arier und der Germanen, ob die zusammenstellung der Geten mit den Gothen, ob eine innigere gemeinschaft der Arier mit den Germanen geglaubt wird oder nicht — der vorzug der lebendigsten, anschaulichsten und anregendsten schilderung kann nicht abgesprochen werden, und es ist ein grosser vorzug des buches, dass es an vielen stellen zu widerspruch und nachprüfung anregt.

Von 1854 bis 1872 hat Leo, abgesehen von kleinigkeiten, nichts sprachwissenschaftliches veröffentlicht, aber sein interesse an den einmal ergriffenen studien blieb durch vorlesungen rege, die er in jedem semester, neben seinen eigentlichen fachcollegien, über Angelsächsisch und Altnordisch hielt, und zu denen sich immer eine kleine, aber treue zahl von zuhörern fanden; auch keltisch hat er einige mal privatissime gelesen. Seine letzte publication, das angelsächsische glossar, fällt in den beginn seiner unheilbaren krankheit. Die erste hälfte seines glossars vermochte er, wiewol mühsam, noch im drucke zu leiten, die zweite hälfte hatte er im manuscript zwar vollendet, war aber nicht mehr im stande, den druck zu überwachen; konnte doch schon die einleitung, die er der ersten abtheilung vorausschickte, nicht ohne überarbeitung gedruckt werden.

Persönlich war Heinrich Leo einer der liebenswürdigsten und anregendsten menschen. Von der schärfe, die seine politischen artikel durchzieht, war im umgange nichts zu spüren. Dass er keine fliege tödten konnte, ist ganz buchstäblich zu nehmen, denn wenn ihn eine störte, so fing er sie und liess sie durch das fenster in das freie. Die theilnahme für seine schüler kann nicht genug gerühmt werden. Ueber die unabhängigkeit seiner gesinnung, auch der regierung gegenüber, der er diente, wäre manches zu berichten, wenn es hier gälte, den politischen Leo zu zeichnen. Man stellt auf gewisser seite Leo gern als einen politisch bekehrten hin, der von liberalen ideen zu reactionären gekommen sei. Gewiss ist, dass schon der jüngling Leo von jener mittelalterlichen gesinnung durchdrungen war, aus der der kampf gegen unsern zeitgeist sein ganzes leben lang floss. Man lese, was der einundzwanzigjährige in dem vorwort zu seinem erstlingswerke schreibt (s. XI ff.): »Darin unterscheidet sich eben die gesinnung und das leben im mittelalter von dem unserer zeit, dass der entwicklungs- und bildungstrieb nicht auf das abschleifen der besonderheiten gerichtet war; jeder suchte in eigenthümlicher darstellung seiner selbst seine bildung, und das allgemeine, welches das besondere

umschloss, war nichts gemachtes, nichts, was durch einen äussern zweck hervorgerufen gewesen wäre, sondern es war das bewegende, was in jeder besonderheit von selbst sich fand, und was mächtig den einzelnen an sein vaterland knüpfte; es war das thun des volkes gleich dem thun des einzelnen, und das letzte nur eine eigenthümliche entwicklung des ersteren. Der staat hatte in diesem natürlichen, nothwendigen band ein gewaltigeres, als in den bodenlosen lehren der schlaffen sittenlehre unserer zeit, welche die lehre der unsittlichkeit ist, weil sie dem wahren wesen des lebens, in dem allein wahre sittlichkeit besteht, hohn spricht und nirgends ihren grund hat, als in dem geist- und muthlosen gehirn derjenigen, welche das leben zu einer stereotypendruckerei machen, und den ewigen frieden durch ein bett des Procrustes herbeiführen möchten, damit sie dann in dulci quiete des lebens zweck erfüllen, und neue nützliche kartoffel- und kinder-erziel- oder erziehmethoden, oder andere brauchbare dinge der art zum heil der menschheit ungestört ausdenken können. Darin liegt aber der hass, der das mittelalter getroffen, dass in ihm noch keine weinerliche liebespredigten gehalten, und die gleichheit aller menschen noch nicht zur basis der staatsverfassung gemacht worden ist, sondern, wenn auch unbewusst, in jedem das gefühl lebte, dass, wenn in allen menschen etwas gleiches sei, dies nichts sein könne, als das, was auch die ganze natur theilt, die darstellung der gottheit in ihnen. Noch fiel es niemand ein, dass der stolz der stände unmenschlich sei, und, weil auch im bürger kraft lebte, und er sich seine besonderheit in ihrer ganzen darstellung als éins ansah, war auch er stolz; ihn drückte der stolz des ritters nicht, weil nur der schwache, der es verdient, gedrückt wird; jeder sah in sich und in andern die kraft des willens, die regsamkeit des lebens und die schärfe des geistes als das an, was ihn heben müsse, und man war noch nicht darauf gekommen, dass schwäche und dummheit von der kraft und dem verstand aus mitleid oder aus pflicht (aus humanität!) ihnen gleichgestellt werden müsse, sondern man überliess jede besonderheit sich selbst, damit ihr ihr recht geschähe.« Diesen ideen, die sein innerstes leben stets getragen haben, konnte er zu keiner zeit auch nur einen moment untreu geworden sein. Zur betheiligung an der burschenschaft hat ihn das deutsche moment, nicht das liberale, eine zeit lang gezogen.

Das bild, welches die Illustrirte zeitung nach einer in Halle häufigen photographie Leo's aus dem ende der sechziger jahre in holzschnitt brachte, trifft die form des kopfes, aber nicht genau die züge, die etwas eigenthümlich strenges und doch wieder mildes hatten, und die durch ein paar äusserst freundliche, schöne braune augen noch besonders belebt wurden. Der verstorbene war unter mittelgrösse, von feinem körperbau und kleinen gliedmassen, mit runden und raschen bewegungen. Mit vorliebe trug er in früheren jahren einen blauen frack mit goldenen knöpfen, später allerdings häufiger einen schwarzen oder dunkelfarbigen rock. Besonders auffallend war an Leo, dem im herzen von Thüringen geborenen, dass er aller musikalischen empfindung baar ging.

Ich gebe nachstehend ein verzeichniss der sprachwissenschaftlichen schriften Leo's, ohne für vollständigkeit einzustehen. Namentlich sind die artikel, die Leo für das Staats- und gesellschaftslexikon von Wagener geschrieben, nicht aufgeführt, weil mir das erwähnte werk hier nicht zugänglich ist.

1829. Die sprache der Langobarden. In: Geschichte der italienischen staaten von H. Leo (Hamburg 1829) th. I, s. 128—133.

1835. Angelsächsische sprachproben (nur in 100 exemplaren).

1835. Einiges über das leben und die lebensbedingungen in Island in der zeit des heidenthums. In Raumers Histor. taschenbuch, 6. jahrg., s. 375—548.

1837. Ueber burgenbau und burgeneinrichtung in Deutschland von 11. bis zum 14. jahrhundert. In Raumers Histor. taschenbuch, 8. jahrg., S. 167—245.

1838. Altsächs. und angelsächs. sprachproben, herausgegeben und mit einem erklärenden verzeichniss der angelsächs. wörter versehen. Halle.

1838. Die neue gestaltung der deutschen alterthumswissenschaft. In: Deutsche vierteljahrsschrift 1838, 1. heft, p. 118—136.

1839. Von den sieben Vrumicheiten. Eine gelegenheitsschrift zur 25 jährigen jahresfeier des tages, an welchem herr prof. dr. Karl Witte die meisterschaft in den sieben freien künsten erwarb. Von Heinrich Leo, L. L. A. A. Mag. 1839 am tage sct. Danielis (o. o., 18 s. 8o).

1839. Béowulf, das älteste deutsche, in ags. mundart erhaltene heldengedicht nach seinem inhalte, und nach seinen historischen und mythologischen beziehungen betrachtet. Ein beitrag zur geschichte alter deutscher geisteszustände. Halle.

1839. Zu mythologie und grammatik aufgelesenes. 1) Der name der Nibelungen. 2) Der name der tauben. 3) Angelsächsischer ausdruck für zauberei. 4) Beitrag zu der lehre von der einwirkung der conjunctionen auf den casus. 5) Soolaffe. 6) Der name Schilbung. In: Neue mittheilungen aus dem gebiete historisch-antiquarischer forschungen, 4. bd., 2. heft, Halle und Nordhausen 1839, s. 93—104.

1842. Rectitudines singularum personarum; nebst einer einleitenden abhandlung über landansiedlung, landbau, gutsherrliche und bäuerliche verhältnisse der Angelsachsen. Halle.

1842. Einiges zur lex Salica. In Haupt's Zeitschr. 2, 158—163.

Chrenechruda. Ebenda, s. 163—167;

Zur lex Salica. Ueber die ausdrücke, die in den stellen der lex Salica, welche von gräbern und deren verletzungen handeln, vorkommen und nicht sich aus älterem latein erläutern. Ebenda, s. 297—301. Zur lex Salica. 1) Die Malbergische glosse der lex Salica. 2) Vorläufige bemerkungen zur grammatik der Malbergischen sprache. Zuerst statt handschriftlicher mittheilung an freunde und befreundete in 25 exemplaren gedruckt, wiederholt in Haupts's Zeitschr. 2, 500—533.

1842. Die altdeutsche stammsage bei den Schotten. In Haupts Zeitschr. 2, 533—535.

1842. Die Malbergische glosse, ein rest altkeltischer sprache und rechtsauffassung. Beitrag zu den deutschen rechtsalterthümern. Halle, 1. heft 1842. 2. heft 1845.

1843. Spicilegien zur deutschen grammatik aus der keltischen. Haupts Zeitschr. 3, 182—184. 531—534.

Verschränkung der allitteration im angelsächsischen. Ebenda, 185.

Kleinigkeit zur deutschen thiersage. Ebenda, 186.

Etymologische vergleichung der deutschen götternamen, mit keltischen wortfamilien. Ebenda, s. 224—226.

1844. Madoc. Ebenda 4, s. 565—567.

Belgisches Keltisch noch anderwärts als in den Malbergischen glossen. Ebenda, s. 567—572.

1845. Keltisches. 1) Alode. 2) Zeidel. 3) Halle und Sale. 4) Zeter. 5) Germani. Ebenda 5, s. 509—514.

Commentatio de carmine vestuto hibernico in s. Patricii laudem scripta. Halis Saxonum. Universitätsschrift zur veröffentlichung der preisfragen.

1847. Ferienschriften. Vermischte abhandlungen zur geschichte der deutschen und keltischen sprache. Halle. 1. heft: 1) Ueber das verhältniss der deutschen sprache zu den keltischen sprachen. 2) Einige bemerkungen zu altdeutschen eigennamen. 3) Grammatik des auf der insel Man gesprochenen dialekts der gaelischen sprache oder des Manxischen.

1848. De Anglosaxonum literis gutturalibus. Halis. Universitätsschrift zur veröffentlichung der preisfragen.

1852. Ferienschriften. Halle. 2. heft: 1) Grammatik der irischen sprache. 2) Rabe, blut und schnee. 3) Nachträge zu dem aufsatze des ersten heftes: Ueber das verhältniss der deutschen sprache zu den keltischen sprachen. 4) Die gaelischen wörter zur bezeichnung der vierfüssigen hausthiere. 5) Die malbergische glosse.

1853. Walhen und Deutsche. In Kuhns Zeitschr. für vergleichende sprachforschung, bd. 2, 252—259.

Frigg, Fiörgyn und rodor. Ebenda, s. 477—478.

1854. Vorlesungen über die geschichte des deutschen volkes und reiches. 1. band. Auch unter dem titel: Des deutschen volkes und reiches ursprung und werden.

1854. Einige bemerkungen über die sprache der Goten. Kuhns Zeitschr. Bd. 3, 176—193.

1856. Denken und sprechen. Kuhns Zeitschr. 5, 423—430. 6, 150 u. 151.

1857. Weser, Werra. Ebenda, s. 157.

1857. Commentatio: quae de se ipso Cynevulfus, sive Cenevulfus, sive Coenevulfus poeta anglosaxonicus tradiderit. Halis. Universitätsschrift zur veröffentlichung der preisfragen.

1864. Recension von Heyne's Beovulf. Kuhns Zeitschr. bd. 12, s. 235—238.

1864. Vom ursprunge und character unserer sprache. In: Nominalistische gedankenspäne, reden und aufsätze von Heinrich Leo. Halle. S. 122—130.

1865. Carmen anglosaxonicum in codice Exoniensi servatum quod vulgo inscribitur Ruinae edidit emendavit in linguam vernaculam transtulit et adnotationes adjunxit Henricus Leo. Halis. Universitätsschrift zur veröffentlichung der preisfragen.

1870. Die intensiven der deutschen sprachen. In Zachers Zeitschr. für deutsche philologie, bd. 2, 167—172.

1872. 1877. Angelsächsisches glossar. Alphabetischer index dazu von Walther Bissegger. Halle.

Basel, anfangs juni 1878.

Moritz Heyne.

VORLESUNGEN ÜBER ENLISCHE PHILOLOGIE AN DEN UNIVERSITÄTEN DEUTSCHLANDS, ÖSTERREICHS UND DER SCHWEIZ,

IM SOMMERSEMESTER 1878.

Basel: Historische grammatik der englischen sprache — prof. Heyne. Shakespeare's Julius Caesar — prof. Soldan.

Berlin: Abriss der mittelenglischen literaturgeschichte und erklärung von Chaucer's Canterbury tales — prof. Zupitza. Erklärung von Dickens Cristmas Carol im seminar — derselbe.

[An der akademie für moderne philologie: Einführung in das studium des Ags. nach Körners gleichnamigem buche — Zernial. Spenser's Fairy queene — Herrig. Shakespeare's Julius Caesar — Leo. Byron's dramatische werke — Rauch. The history of english literature since the restoration — Boyle. Exercices in english style — Wright. Leitung von übungen in freien engl. vorträgen — derselbe.]

Bern: Das vorlesungsverzeichniss war mir hier nicht zugänglich.

Bonn: Shakespeare's Heinrich VIII — prof. Delius. Geschichte der englischen litteratur — derselbe. Anfangsgründe der englischen sprache — lector Bischoff. Englische grammatik für geübtere — derselbe. Englische gesellschaft — derselbe.

Breslau: Beóvulf — privatdocent Kölbing. Shakespeare's Macbeth — derselbe. Engl. abtheilung des seminars für rom. und engl. philologie: Lectüre von Chaucer's Canterbury tales — derselbe.

Czernowitz: Vac.

Erlangen: Chaucer's Canterbury tales — prof. Vollmöller.

Freiburg i. B.: Vac.

Giessen: Romanisch-englische gesellschaft — prof. Lemcke.

Göttingen: Uebungen in der englischen sprache — prof. Müller. Angelsächs. grammatik und lectüre des Beóvulf — privatdocent Wilken.

Graz: Englische grammatik und lectüre — lector Oppler. Ueber englische sprache und litteratur — derselbe.

Greifswald: Angelsächs. und altengl. sprachproben nach Zupitza's Uebungsbuch — prof. Hoefer. König Alfred's angelsächs. übersetzung des Boethius (edd. Fox. London 1864) — prof. Schmitz. Shakespeare-übungen im seminar — derselbe.

Halle: Englische litteraturgeschichte seit der restauration — prof. Elze. Spenser's Faerie-queene im seminar — derselbe. Englische grammatik. I. theil — lector Aue. Dicken's Cristmas Carol und praktische übungen im seminar — derselbe.

Heidelberg: Altengl. übungen im seminar — prof. Bartsch. Chaucer — prof. Ihne. Englisch-deutsche und [deutsch-englische übungen im seminar — derselbe. Englische grammatik — lector Otto.

Innsbruck: Erster cursus: Englische grammatik mit übungen — lector Roes. Zweiter cursus: Practical exercises — derselbe.

Jena: Vac.

Kiel: Chaucer's Canterbury tales — prof. Stimming. Uebungen im Alt- und Neuenglischen — derselbe.

Königsberg: Shakespeare's König Lear — prof. Kissner. Uebungen im neuphilologischen seminar — derselbe.

Leipzig: Neuenglische litteraturgeschichte von anfang des 16. jahrh. bis mitte des 19. jahrh. — prof. Wülcker. Altenglische gesellschaft: Uebungen nach seinem lesebuche. II. theil — derselbe. Geschichte der schottischen litteratur, nebst erklärung der gedichte Burns' — derselbe. Neuengl. grammatik — privatdocent Trautmann. Shakespeare's Othello — derselbe.

Lemberg: Englische sprache — lector Kropiwnicki.

Marburg: Romanisch-englisches seminar — prof. Stengel.

München: Einführung in das studium Shakespeare's (fortsetzung) — prof. Bernays. Altenglische übungen — prof. Hofmann.

Münster: Englische grammatik — prof. Körting.

Prag: Englische grammatik für fortgeschrittnere — lector Holzamer. Marlowe's Faust im seminar — derselbe. Conversatorium über schwierigere parthien der englischen syntax — derselbe.

Rostock: Neuenglische übungen — privatdocent Lindner.

Strassburg: Englische metrik — prof. ten Brink. Einführung in das studium des Altenglischen — derselbe. Im englischen seminar: Cynewulf's Elene und Shakespeare's Macbeth — derselbe. Byron's Childe Harolds pilgrimage — lector Levy. Einführung in das studium der englischen sprache — derselbe. Englisches seminar, neuere abtheilung — derselbe.

Tübingen: Popes Essay on man and Essay on criticism — prof. Milner. Englische grammatik für anfänger — derselbe. Englische übungen im seminar für neuere sprachen, 1. und 2. — derselbe.

Wien: Shakespeare's Hamlet — prof. Schipper. Geschichte der englischen litteratur von Chaucer bis Spenser — derselbe. Im englischen seminar: Zupitza's Uebungsbuch — derselbe. Fortsetzung der praktischen übungen — derselbe.

Würzburg: Altenglische übungen — prof. Mall.

Zürich: England's öffentliches leben und dessen technische sprache — prof. Breitinger. Shakespeare's Heinrich VIII. 1. theil — derselbe. Englische stilübungen — derselbe. Erklärung altenglischer sprachdenkmäler — prof. Tobler.

Besondere professuren für englische philologie bestehen in Berlin, Bonn, Halle, Strassburg, Wien (ordinariate), Heidelberg, Leipzig, Tübingen, Zürich (extraordinariate). Mit der professur für romanische philologie verbunden ist die englische in Giessen, Göttingen, Königsberg, Marburg, München, Münster, Würzburg (ordinariate), Erlangen, Greifswald, Kiel, Zürich (extraordinariate), mit der für germ. phil. in Basel. Neben diesen ist ein privatdocent habilitirt in Leipzig und sind lectoren angestellt in Basel, Bonn, Halle, Heidelberg, Strassburg. Nur durch privatdocenten wird die englische philologie vertreten in Breslau und Rostock, nur durch lectoren in Graz, Innsbruck, Lemberg und Prag, unvertreten erscheint sie in Czernowitz, Jena und Freiburg i. B.

E. Kölbing.

ZEITSCHRIFTENSCHAU.[1])

Anglia I, 3. heft. Inhalt: Ein beitrag zu Celestin von C. Horstmann. Zwei mittelengl. legendenhandschriften von J. Zupitza. Zu R. Morris, An old english Miscellary pp. 156—159 von J. Zupitza. Die alliterirende engl.

---

1) Diese neue rubrik wird in den folgenden heften noch erweitert und vervollständigt werden. Die redaction.



langzeile im 14. jahrh. von F. Rosenthal. Zur ersten verdeutschung von Milton's Verlornem paradiese von C. Brandl. Verbesserungen und erklärungen zu altenglischen schriftstellern von J. Zupitza. Ueber den dichter Cynewulf von R. Wülcker. Collationen zu angelsächsischen werken von A. Holder. Beiträge zur englischen lautlehre von B. ten Brink. Ludwig Ettmüller von R. Wülcker. Ueber Greins nachlass von R. Wülcker. Anzeigen und Kritiken: Der Münchener Brut. Herausgegeben von K. Hofmann und K. Vollmöller. Von G. Baist. Ed. Fiedler, Wissenschaftl. grammatik der engl. sprache, 2. aufl., bes. von E. Kölbing. Von K. Sachs. R. Koppel, Textkritische studien über Shakespeare's Richard III. Von N. Delius. Cynewulfs Elene. Mit glossar herausgegeben von J. Zupitza. Von E. Sievers. Besprechung einiger schulbücher. Von M. Trautmann. Recensionsexemplare. — Die bibliographie des jahres 1876 wird dem ersten hefte des 2. bandes beigegeben werden.

Archiv für das studium der neueren sprachen und literaturen. Herausgegeben von L. Herrig. 57. bd. 1877. Gregorius auf dem steine, aus ms. Cotton. Cleop. D. IX, nebst beiträgen zum evangelium Nicodemi, von Carl Horstmann, p. 59—83. Beiträge zur feststellung und erklärung des Shakespeare-textes. Von Ed. Tiessen, p. 171—188; p. 371—382. Unter der regierung — in the reign. Von W. Sattler, p. 219—224. Die evangeliengeschichten der homiliensammlung des ms. Vernon, ausgezogen von Carl Horstmann, p. 241—316. Layamon und Orm nach ihren flexionsverhältnissen verglichen, p. 317—370. Recensionen. William Shakespeare von Karl Elze. Von D. Asher. The lady of the lake, a poem in six cantos by Sir W. Scott. Herausgegeben von W. Wagner. Von D. Asher. The merchant of Venice, by W. Skakespeare. Erklärt von L. Riechelmann. Von A. Hoppe. On the existence of mixed languages being an examination of the fundamental axioms of the foreign school of modern philology, more especially as applied to the English. Prize essay by J. C. Clough. Von W. Henze. — 58. band. 1878. Beiträge zur feststellung und erklärung des Shakespeare-textes von Ed. Tiessen, p. 1—22; 159—170; 311—320. Shakespeare's Julius Caesar und Kruse's Brutus. Von H. Palm, p. 23—42. Ueber Ossian. Von F. A. Nicolai, p. 129—158. Die mannigfaltigen wendungen des deutschen »lassen« im Englischen. Von Wilh. Dreser, p. 379—394. — Recensionen. Anglia I, 1. Von D. Asher. Historische skizzen über die ursachen des bunten und wirren in der neuenglischen orthographie und orthoepie; 5 vorträge von H. G. Migeult. The poets and poetry of Scotland from the earliest to the present time. By G. Wilson. Von A. Weddigen. The succession of Shakespeare's works and the use of metrical tests in setting it. By Fred. A. Furnivall. — 59. band. 1878. Heft 1 u. 2. Alexiuslegenden. Von C. Horstmann, p. 76—107 (fortsestzung und schluss). Die vermittler des deutschen geistes in England und Nordamerika. Von dr. Weddigen, p. 129—154. Zu den sonetten Shakespeare's. Von Hermann Isaac, p. 155—204. Ueber das reflexive verb im Englischen, nebst einem verzeichnisse Macaulay'scher constructionen. Von E. Beckmann, p. 205—238.

Beiträge zur geschichte der deutschen sprache und literatur. Herausgegeben von H. Paul und W. Braune. IV. band. 1877. Ueber die angelsächsische bearbeitung der Soliloquien Augustins von R. P. Wülcker,

p. 101—131. Zur überlieferung der sage von Amicus und Amelius von E. Kölbing, p. 271—314. Ueber die sage von Offa und Þryðo von H. Suchier, p. 500—521.

EINGEGANGENE RECENSIONSEXEMPLARE.

Bis zum abschluss dieses heftes sind ausser von den oben besprochenen von folgenden werken recensionsexemplare bei der redaction eingegangen:

The romance of Guy of Warwick. The second or 15th century version. Edited from the paper ms. Ff. 2. 38 in the university library, Cambridge, by Julius Zupitza. London. Published for the early english text society by N. Trübner and Co. 1875—1876.

Barlaam und Josaphat, eine prosaversion aus ms. Egerton 876 fol. 301. Von dr. Horstmann. [Programm des gymnasiums zu Sagan.] Sagan. 1877.

Ernst Regel: An inquiry into the phonetic peculiarities of Barbour's Bruce. [Nachgelieferte arbeit zum programm der realschule erster ordnung mit vorschule zu Gera.] Gera. 1877.

The poetry of Germany, consisting of selections from upwards of seventy of the most celebrated poets, translated into english verse, with the original text on the opposite page, by Alfred Baskerville. Fourth stereotype-edition. Baden-Baden and Hamburg. Haendcke & Lehmkuhl. 1876.

Altenglische dichtungen des ms. Harl. 2253. Mit grammatik und glossar herausgegeben von K. Böddeker. Berlin. Weidmannsche buchh. 1878.

The libell of englishe policye 1436. Text und metrische übersetzung von Wilhelm Hertzberg. Mit einer geschichtlichen einleitung von Reinhold Pauli. Leipzig. Hirzel. 1878.

Zeitschrift für romanische philologie. Herausgegeben von dr. Gustav Gröber. 1. band. 2.—4. heft. Halle. Lippert'sche buchhandlung. 1877. Supplementheft I, bibliographie 1875/76. Halle. 1878.

II. band. 1. heft. Halle. 1878.

Giornale di filologia romanza, diretto da Ernesto Monaco. Torino, Roma, Firence. Ermanno Loescher. 1878. Nr. 1.

Bei dieser gelegenheit erlaube ich mir, zu bemerken, dass bei vor länger als 2—3 jahren erschienenen werken selbst dann von einer eingehenden besprechung abstand genommen werden muss, wenn vom verleger ein freiexemplar geliefert worden ist. Ueber programm-abhandlungen werden nur dann ausführlichere recensionen erscheinen, wenn dieselben wirklichen wissenschaftlichen oder pädagogischen werth besitzen. Im übrigen aber wird die redaction sich bemühen, nicht nur den neu erschienenen, von den herren verlegern ihr übermittelten werken eine eingehende und unparteiische beurtheilung angedeihen zu lassen, sondern auch in der rubrik »litteratur« auf möglichste vollständigkeit zu halten, wenigstens keine wichtigere, ihr zugegangene, litterarische erscheinung unbesprochen zu lassen.

E. K.

Pierer'sche hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg



ZU AMIS AND AMILLOUN.

In Paul u. Braune's Beitr. IV. p. 282 ff. habe ich den nachweis zu liefern versucht, dass das mittelenglische gedicht Amis and Amilloun die bislang unbekannte französische dichtung Amys et Amillyoun als quelle benutzt hat. Seitdem oder richtiger währenddem hat ten Brink in seiner englischen literaturgeschichte die behauptung aufgestellt, das englische gedicht beruhe auf der französischen chanson de geste Amis et Amiles (Ch). Kürzlich hat derselbe gelehrte mir gegenüber brieflich die vermuthung aufgestellt, ob das verhältniss des französischen textes (L) zum englischen (E) nicht das umgekehrte sein könne, als ich es dargestellt hatte. »Es ist freilich dem üblichen brauche entgegen, Franzosen Engländern nachahmen zu lassen statt umgekehrt. Da es aber eine thatsache ist, dass manche französische dichter (normannische und anglonormannische eingeschlossen) englische sagen bearbeitet und somit höchst wahrscheinlich englische gedichte benutzt haben, so ist es doch gewiss nicht unmöglich, dass auch einmal ein englisches gedicht, das aus französischer quelle geflossen, in seiner modificirten gestalt nun wieder einen französischen überarbeiter fand. Die fragen von zeit und ort u. s. w. sind nicht mit einem schlag zu lösen und jedenfalls nur von einem solchen, der über das gesammte material verfügt. Was mir im gegenwärtigen fall aber jene hypothese wahrscheinlich macht, ist namentlich die erwägung, dass die vertauschung der namen des Amicus und Amelius leichter im munde eines englischen spielmannes vor sich gehen konnte, als unter der feder eines französisch schreibenden dichters. Ferner, wenn in der französischen vorlage von L die heldin auch Belisant hiess, woher jene neue seltsame änderung in Mirabele und Florie, die sich auf anderem wege (missverständniss des englischen textes?) vielleicht leichter erklärt. Im ganzen aber macht die sache mir den eindruck, als ob E eine vermittelnde stellung zwischen L und Ch einnähme. Wenn dies nun nicht für alle fälle zutrifft, so ist zu bedenken, dass dem dichter von L ausser E auch andere quellen

bekannt sein konnten. Sofern wir aber zu verlorenen vorlagen unsere zuflucht nehmen wollen, darf ich daran erinnern, dass wir uns die gestalt von E von vorn herein als in hohem grade fluctuirend zu denken haben, was von L in gleichem masse a priori wenigstens nicht gilt.« Diese sehr beachtenswerthen bemerkungen ten Brink's, die sich natürlich nur auf das von mir selbst in der abhandlung gebotene material stützen konnten, so wie neuerdings mir zugänglich gewordenes, nicht unwichtiges material veranlassen mich, die frage nach der quelle des englischen gedichtes nochmals aufzunehmen und womöglich einige schritte weiter zu führen.

Herr dr. Behaghel in Heidelberg hatte die güte, mich auf ein zehn pergamentblätter umfassendes fragment des französischen gedichtes in kurzzeilen aufmerksam zu machen, welches sich in einer sammelhandschrift, Cod. Durlac. 38, der grossherzoglichen bibliothek in Carlsruhe befindet. Für die erlaubniss, dieselbe längere zeit hier benutzen zu dürfen, sage ich der dortigen bibliotheksverwaltung hiemit meinen besten dank.

Verloren ist der abschnitt, welcher von dem zweikampfe zwischen Amilyoun und dem seneschall handelt, sowie der schluss. Uebrigens sind die blätter verbunden und die schrift zum theil recht mühsam zu entziffern, so dass ich an den von mir ausgehobenen stellen trotz aller sorgfalt die lesung nicht durchweg als unfehlbar bezeichnen möchte.

Wenn wir aus einer vergleichung zwischen der Londoner hs. (L) und der Carlsruher (C) die summe ziehen, so ergibt sich, dass C im ganzen einen besseren und vollständigeren text bietet, als L. Das wird vor allem bewiesen durch eine anzahl stellen in C, welche zu dem englischen gedichte genauer stimmen, als L. Diese stelle ich hier zusammen.

Die schönheit der jünglinge wird hervorgehoben:

C f. 59^{a1}, 33 ff.:

Mult overist en eus dame nature
de corssage e de estature,
tant furent beaus, ce dyt l'estorie,
unques, pus que ly rey de glorie
fist primes home a sa semblance,
II plus beaus de apparaunce
ne furent en qui lu (?) aioynt,
ce dist l'escrit en checun poynt.
De totes beautes qe hom sout iuger,
en eus II pout hom trover.

E v. 82 ff.:

Alle thei saide, withoute les,
fairer childe than thes wes,
ne saw thei never ere.

Vergl. Ch. v. 42. . . . que nus plus biax ne puet on deviser. L sagt kurz v. 16: Angeles resembleient de faiture.

Ihre freundschaft:

C f. 59[a2], 13 ff.:	E v. 139 ff.:
Cil dui vallet dont voil parler,	So wele tho children loved hem tho,
taunt ce pristrent entreamer,	nas never children, loved hem so,
a si forte fraternite,	noither in word no in dede.
que de quanque furunt unques ne,	Bitvix hem tvai, of blod and bon,
ne fu trove si leal amour	trever love nas never non,
	in gest as so we rede.

Allem anschein nach ist der eine text die übersetzung des anderen. L ist viel kürzer, v. 17 f. Taunt s'amerent fierement, | que freres se firent par serement.[1])

Bemerkenswerth ist, dass in C und E der bösartige seneschall an genau derselben stelle der erzählung eingeführt wird:

C f. 59[b1], 17 ff.:	E v. 205 ff.:
Si tenent entre euz si fort enuie	Than hadde the douke, ich understond,
dǝ la trefine compaygnye,	a chefsteward of alle his lond,
si l'enpleient durement,	a douhti knizt, at crie . . . .
e li senechaus nomement	for thai were so gode and hende,
sur touz autres les (?) guayte hounte,	and for the douke was so wele her frende,
ce est tote la force de cunte;	he hadde therof gret envie.
il les surquert a tele enuie,	To the douke with wordes grame
que tote manere felounye	ever he proved to don hem schame
que unqes compasser savoyt,	with wel gret felonie.
A ce II chivalers fesoyt.	

In L kommt diese persönlichkeit zum ersten male in der abschiedsrede des Amilyoun vor. Man beachte auch die gleichheit einzelner worte in beiden texten.

In E wird an dieser stelle ausdrücklich erzählt (v. 241 ff.; v. 313 ff.), dass Amiloun, als er das erste mal von seinem freunde abschied nimmt, bei einem goldschmied zwei becher machen lässt, und jenem einen derselben schenkt. Davon erfahren wir allerdings an der entsprechenden stelle von L und C nichts; es wird da von den bechern überhaupt erst gehandelt, wo durch dieselben die

---

1) Durch dieses par serement, welches ich früher übersehen hatte (in C fehlt es wirklich), wird die vergleichung von M, E und Ch a. a. o. p. 295 o. zwecklos und ist einfach zu streichen. — Ich will bei dieser gelegenheit gleich ein anderes versehen corrigiren. S. 286 heisst es: »Zunächst fehlt (druckfehler für: folgt) freilich jetzt in L v. 153 ff. die vermählung Amiloun's, die in E erst an späterer stelle nachgeholt wird«. Dabei ist übersehen, dass von dieser vermählung in E bereits v. 334 ff. die rede war.

wiedererkennung angebahnt wird, doch mag dieser zug hier schon besprochen werden:

C f. 58a2, 21 ff.;

Seyngnurs, escotez un poy!
Quant sire Amys servyt au roy,
al houre ke il fut botiller,
si servi Charles du mester;
II. coupes fyt il fere al houre
de une taylle, du une forgoure.
Celui dui hanap tant resembleient,
ke si en une mayn esteyent,
n'est hom ke tant de overayne sust,
qe l'un de l'autre iuger peust,
dunt l'un a sei tynt en baundoun,
e l'autre dona Amilloun
en remembrance de lour departyr,
si ke de lui deit sovener
quant la coupe regardast,
qe l'un ne l'autre ne ubbliast.

L v. 1043 ff.:

Amis une coupe avoit,
qe mout ferement amoit,
car Amillioun, qe tant amoyt,
cele coupe li donait.
Amillioun mesmes avoit le per,
qe ne vout vendre ne doner . . . .
Les deus hanaps tant resembleint,
qe si en une mayn estoient,
n'est home, qe tant del overaigne seust,
qe l'un del autre deviser deust.

Die entsprechende stelle in E lautet, v. 313 ff.:

As thai stode so, tho bretheren bold,
sir Amis drouȝ forth tvo coupes of gold,
ware liche in al thing,
and bade sir Amis, that he schold
chese, whether he have wold,
withouten more duelling,
and seyd to him: »Mi leve brother,
kepe thou that on, and y that other;
for godes love, hevenking,
lete never this coupe fro the,
bot loke her on and thenk on me!
It tokneth our parting!«

Zunächst ist nur in C und E hervorgehoben, dass die becher erinnerungszeichen sein sollen. Nur in diesen zwei fassungen ist ferner die zeit markirt, wenn die becher von einem der zwei freunde gestiftet worden sind. Ich drücke mich absichtlich so vorsichtig aus, denn mit unseren bisherigen hülfsmitteln ist es unentscheidbar, welcher von ihnen die becher hat machen lassen; nach C ist es Amis, nach L Amillioun, während in E v. 314 und 16 beidemal Amis steht, wo einmal dafür Amiloun eingesetzt werden muss, ein fehler, den der herausgeber übersehen hat. Ob aber Amis das erste oder das zweite mal zu ändern ist, lässt sich schwer ausmachen, denn auch E v. 2053 ff. entscheiden nichts. Für C spricht aber FP II, wenn wir das

zeugniss dieser fassung wollen gelten lassen, denn dort heisst es (bei Mone p. 164): Or avint, que quant Amiles s'en ala de la court Charlemainne, que Amis avoit II. hanas d'argent, tous d'un pris et d'une façon et d'une semblance; si en donna a Amiles I et li pria, qu'il le gardast por l'amor de li. (p. 165) Si fu le roy tout esbahi de che, qu'il vit les II hanas estoient tous deus d'une façon et d'un semblant, si li sovint d'Amiles, a qu'il en avoit I tout autel donne, quant il se parti de li. Demnach wäre also E v. 316 für Amys, Amiloun einzusetzen. Ueber die aus dieser übereinstimmung sonst zu ziehenden folgerungen s. u. p. 308 f.

In C fordert Amilloun seinen freund auf, ihn »a mun pays en Lumbardye« zu begleiten. Amys schlägt es ab, da er seinen herrn nicht verlassen wolle. Etwas ähnliches muss auch in der vorlage von E gestanden haben, nur dass hier (v. 256 ff.) Amis den fürsten um die erlaubniss bittet, mit seinem freunde den hof verlassen zu dürfen, dieser aber ihm die bitte abschlägt. In L und Ch ist von dieser idee überhaupt nicht die rede.

Von noch grösserer bedeutung ist die übereinstimmung zwischen C und E im gegensatz zu L an der folgenden stelle, welche ich in PB. aao. p. 287 ff. besprochen habe. Es handelt sich um die liebeserklärung der prinzessin. Ich habe darüber (p. 289) bemerkt: »Nach L geht das mädchen nun ove une soule chambere, parler a Amys que ele ama, und zwar: par conge de sa mere (v. 255 ff.), nach E (v. 511 ff.) trifft sie den geliebten im garten, wohin die mutter sie selbst zu ihrer erholung geschickt hat: es sind also die coulissen verschieden.« Vergl. man nun die entsprechende stelle in C f. 53, a 2, 17 ff.:

> Flurie estreit sa (!) purpensa,
> cudait de amur, ke la tocha
> a si treforte e longe grevaunce,
> qe si plus tost n' eust allegaunce,
> en perd (?) fut e en aventure.
> »E« fet ele, »si ad trop demure,
> si ne me face menies (?) e ayder«.
> A celes (!) se prent matyn lever,
> e vent tut dreit a sa mere
> a contenaunce de triste chere;
> asez se plein e ce desmente:
> »E dame!« ele di, »su dolente
> de un ague ke en chef m'est mounte,
> dount au quer su maumene
> e a couste e a flancs,

ke tut me tremble char e saunks;
Dount tut sui, dame, en desperance,
e si, dame, ne le preysez a grevaunce,
le conge, veir, demandase,
si ke en desport m'en alase,
pur prendre le eyr de matyn
tut soule ci en gardyn,
si croy, ke le meuz me avendra!«
La reyne la regarda
e de doel gette un suspyr,
car nature ne put mentyr.
»Hee, fylle!« fet ele, »Flurye,
ja mar pensez de maladye!
Mes alez la ou vus plerra,
vus dedyre (!) ca e la,
parmy ci par tut un (!) gardyn,
e pus prendre un supe en vyn
pur sustenance de la servele!«
Ore esgardez de quele cautele
la damoysele ore se entremist:
Amur tut la venquist.
Flurie quant ad le congee,
asez est joiouse e lee,
tote soule san chambrere
s'en aloyt de gre sa mere
parler a Amys, qe tant ama.

Dass diese fassung der von E sehr ähnlich ist, leuchtet sofort ein. L ist kürzer und weit weniger ansprechend.

Aus dem gespräche des Amys mit der prinzessin ist hervorzuheben:

C f. 53ba, 1 ff.:

Amys estroit se purpensa,
l'un mal e l'autre mut dota,
pensoit: »Si joe la preigne,
e li rois de ce me ateigne,
honi sui a remenant,
e si ne m'i assente niant,
par unt de teu mal me brace,
pur ren ke contre sace,
jugez serroi a mauveise mort!
Mut il ad, fet il, convenant fort,
coment qe la bosigne va,
de ambe parz peryl i a;
qe meuz me seit, certis ne say,
si la prenderay ou guerpiray.
Mes en eyde du fyz Marie,

E v. 637 ff.:

Than stode that hendy kniȝt full still,
and in his hert him liked ille;
no word no spac he tho.
He thouȝt: »Bot y graunt hir wille,
with hir speche sche wil me spille,
er than y passe hir fro;
and ȝif y do mi lord this wrong,
with wilde hors and with strong
y schal be drawe also.«
Loth him was that drede to don,
and wele lother his lif forgon,
was him never so wo.
And than he thought, withouten lesing,
beter were to graunt hir asking,
than his liif for to spille.

coment ke me ert cist giu partie
al eschap de ceste querele
l'amur de la damoisele
ne refusera ioe ia!

L bietet für diese ganze erwägung nur zwei zeilen, v. 291 f.:

Amis mout se purpensa,
le un mal e l'autre mout dota.

Nur in C f. 54 b 2, 1 ff. und E v. 877 mengt sich die prinzessin in die verhandlung über die für Amis zu leistende bürgschaft; nach C fordert sie ihre mutter auf, sich dem könig als bürgen anzubieten, nach E bietet sie sich selbst an. In L ist von ihr an dieser stelle nicht die rede.

Die fürstin fragt Amis, weshalb er nun immer noch betrübt sei:

C f. 60a1, 28 ff.:

E sire Amys, ke tant se doelt,
a la reine vet meintenant:
»Sire chivaler!« fet ele atant,
»qe vus est, ke ensi desmentez,
pus qe la condicioun savez,
qe en moun peryl vus ay plevi:
ja mar seyez vus esbay!
Aynz lessez tote kuuuardie,
vengez serroms, ne dotez mye
du mauveis seneschal,
ke nus ad brace teu batestal!«

E v. 925 ff.:

So it bifel opon a day,
he met the levedi and that may
under an orchard side.
»Sir Amis,« the levedi gan say,
»wi mornestow so withouten play?
Tel me that sothe this tide!
No drede the nouȝt,« sche sayd than,
»for to fiȝt with thi foman!«

L nichts.

Amys hofft, sein freund werde ihm helfen:

C f. 60a1, 3 v. u. ff.:

Mes si moun frere suit le cas,
mult lui serroit fort le message,
car nel tendreit champ ne boscage,
ne autre reen ke deu formast,
ke moun estast (!) visitast . . . . . .
Mun meschef le dei nuncier,
car ja ne er certis de quer hetee,
tanke averay ou lui parle.

Diese fassung bildet den übergang von L zu E, wo Amys der königin geradezu gesteht, er wolle seinen freund den kampf ausfechten lassen (v. 952 ff.).

Nachdem Amilloun den seneschall besiegt hat, lässt der könig (nach C) die grossen seines reiches zusammenkommen:

C f. 61a1, 13 ff.:

Quant le barnage i est venu,
lui roys ad parlement tenu:
»Seignurs, barouns,« se dyt Charloun,
»ja avez cy un chesun (?)
e la force du maundement:
cist chivaler ci en present
de un teu debat estoyt suspris,
ke si le meus ne ust eschevys,
ja ne ust le hounte recoverie,
mes ore le ay promys e plevie,
honurable garison,
e pur ce le vus dy en comoun,
qe ma fylle en durray
e de grand tere eir le fray
de IV (?) countes, veir, e demy
A . . . . oy serra seisi,
en te . . . . . niaunce de nus barouns,
pur ceo vus fys ce somouns.

E v. 1381 ff.:

Into the palais when thai were gon,
al that was in that worthli won,
wende sir Amis it ware.
»Sir Amis,« seyd the douke anon,
»bifor this lordinges everichon
y graunt the ful ȝare,
for Belisent, that miri may,
thou hast bouȝt hir ful dere to day
with grimli woundes sare:
therfore y graunt the now here
mi lond and mi douhter dere,
to hald for ever mare.

Anders L; vergl. PB. p. 296.

Amilloun wird aussätzig.

C f. 56a1, 7 ff.:

. . . car ne put estre defayllant
ce ke deu l'out dyt devant,
al huis du muster ou estoit,
ke si vil leprus devyndroit,
qe home en mounde ne trovast,
qe une foiz lui visitast.

E v. 1543 ff.:

Also that angel had him told,
fouler messel thar nas non hold
in world, than was he.

Dieser hinweis auf die prophezeihung fehlt in L.

Neben diesen stellen wäre noch eine anzahl anderer zu nennen, wo C dadurch E näher steht, als L, dass beide direkte reden bieten, während L nur in aller kürze den inhalt der rede mittheilt. Dahin gehört namentlich das gespräch Ouwain's mit Amylloun's gemahlin (E v. 1765 ff.) und dasjenige des ritters, der dem aussätzigen den wein gebracht hat, mit Amys (E v. 1951 ff.).

Aus alledem geht soviel hervor, dass C an einer ganzen anzahl stellen einen besseren und vor allem vollständigeren text bietet, als L, wo wir den englischen text zur controllirung herbeiziehen konnten. Denn für die entscheidung dieser frage ist es ja ganz gleichgültig, ob die französische oder die englische fassung das original repräsentirt. — Daran reihen sich einige episoden, wo C einen ausführlicheren text bietet als L, und zwar, fügen wir hinzu, wahrscheinlich

den ursprünglicheren, obwol E sich nicht vergleichen lässt. Ich führe nur das wichtigste kurz an.

Als Amys nach dem ersten abschiede von seinem freunde allein an den hof zurückgekehrt ist, ist sein schmerz so gross, dass er 14 tage krank zu bette liegen muss (f. 52 b, 1, 2 ff.) Nur hier sind die klagen des Amys, als er keinen bürgen für sich findet (f. 54 b, 1, 7 ff.) und ebenso, als er den zweikampf vor sich sieht (f. 60 a, 1, 7 ff.) besonders hervorgehoben. Im letzteren falle belauscht ein diener seine klagen, macht der königin davon meldung, und diese lässt Amys zu sich entbieten. Amys erschrickt, als er, im begriff, zu seinem freunde zu reisen, bei seinem erwachen im walde das getümmel von pferden und reitern sieht (f. 60 b, 1, 10 ff.). Nur hier wird berichtet, dass Amylloun, nachdem er die warnende stimme vernommen, sich auf eine zeit zurückziehen muss, um sich zu sammeln, und zwar unter dem vorwande, er leide an kopfschmerzen (f. 61 b, 1, 6 ff.). Nur hier endlich bittet Amylloun nach der hochzeit den könig um die erlaubniss, zu seinem freunde reisen zu dürfen, unter dem vorwande, es habe ihm geträumt, dass jenem ein unheil zugestossen sei (f. 55 b, 2, 14 ff.).

Wichtiger als alles dies sind eine anzahl hinzufügungen in C, welche unverkennbare berührung mit einer andern phase der sage zeigen, als welcher L und E angehören.

Zunächst bietet C eine einleitung, besser gesagt, eine art vorwort, welches vor allem die authenticität der erzählung betont. Es lautet f. 59 a 1, 1 ff.:

Troverez vus un romaunz
de II chivalers si fyns amaunz,
l'uns Amys, l'autre Amilioun;
pus qe (*ms.* qe pus) deu suffri passiun,
ne (*ms.* si) fu trove si leal amour
ne pur leaute si grand dolour,
[si] grand variaunce (?) en mervaile,
si grand grace en bataile,
si grand peyne ne si grand perte,
si grand meseyse sauz deserte,
de tote maneris encumbrers,
cum avynt a ce II chivalers,
ne greygnur miracle apres,
qe lur fu destine ades,
dount nus avums auctorite
par seynte eglyse conferme
en lur legende de propre estoyre,
par unt fet le meuz a croyre.

So beginnt inhaltlich auch die chanson de geste; vergl. v. 5 ff.: Ce n'est pas fable que dire voz volons, | ansoiz est voirs autressi com sermon etc.

C f. 59 a, 1, 25 f. heisst es von den zwei jünglingen: a la court Charles estoient | e pur lur armis le servoyent. Das stimmt zu Ch. v. 17: com il servirent a Paris a Charlon | par lor grant compaingnie. L bietet für Charles, un counte, und dem entsprechend E v. 62: a douty douke.

Der seneschall wird in C f. 52 a, 2, 10 Haidre genannt und von ihm gesagt:

Haidre est cist feloun nomee,
nevuz (*ms.* ventiz) au riche duc Milloun
e cosin germein Guenylloun,
celui ke trai Oliver,
Roland e ce XII per;
mut l'en avynt ben du linage
cum tut li autre du parage,
estre feloun e tretour,
car felloun sunt si aunsessour.

In den anderen texten wird über seine abkunft garnichts bemerkt.

Von Amilloun heisst es C f. 52 b, 2, 12 ff.:

Une gentifs femme esposa,
fylle au duc de Pavie,
a ly decend la seignurie
del eritage donk du duche,
Ozille esteit ele nome.
Mut fut bele, ce dyt l'escrit,
car de quanqe deux unqe fyst,
ne fu creature plus bele,
si ele ust este bone e lele;
mes mut fut male e rampouse,
en checune poynt conrarouse (?),
desnaturele a sun seignur,
cum il apparust a chef de tour.

Die entsprechende stelle in L nennt keinen namen und ebenso wenig bespricht sie den charakter der fürstin; es heisst da nur v. 172 ff.:

Une gentile femme esposast,
qe fille d'un counte estoit
e pere e mere perdu avoit
pur heritage la moyte,
qe fuit escheu del counte.

De beaute avoit le pris
sur touz les dames du pays;
bien furent entre eux couples
de parage e de beautez.

Sehr wichtig ist schliesslich die einfügung einer ganzen episode in C, von der L und E nichts wissen. Amylloun ist aussätzig geworden und in ein haus vor der stadt verbannt. Da heisst es f. 56 b, 1, 24 ff.:

Seyngnurs, vus plest ore escoter;
car ne fet pas a ubblier
sire Amille, quant fust baroun
de grand feerce, cum dyt auom,
un fys avoyt il engendre
de ceste dame malure.
Mult fu beaus cestui enfant,
en chęcun poynt si tres avenant,
qe si auqes en fust de age,
ne croy qe de ci en Cartage
ust este un plus prudome:
Florentyns le appelleit hom,
mes il ne out ke VI auns entiers,
quant a sun pere vynt l'encumbres.
La dame, a ceo ke dyt la geste,
par un jour tynt une feste,
si avoyt meme la jurne
grand carole demene
en la vile des petys clergouns.
Florentyn le fys Amyllouns,
pur ce ke fu haut en parentez,
en le devaunt est ordeynez.
Si vunt chauntan parmy la vile,
e si fust dunke sire Amylle
en sun bordel, ou il sestut,
e sun fyz vener aperceust,
de pite prent a plurer,
les lermes des oyls avaler:
»Florentyn,« feit il, »vens a moy.
tu es moun fys, certes ce croy,
e si aukes de ben entendisez
graund pite de moy ussez;
mais ci ove moy tener te porroy,
uncore mei serreit a grand joye,
coment qe unqes me avenyst!«
Atant de plorer il reprist
e soun meschef a regreter.

Le jour comence a decliner,
si aproche la vespree;
l'enfaunt est en courd demaunde,
pur qi prenen grand noyse fere.
La dame le fet partut quere
de un e de autre, petyt e grand,
e lors se est venu avaunt
ausi cum fut un lavendere:
»Ma dame,« fet ele, »peca miere (?)
aley a bout de la vile,
si vi l'enfaunt ou sire Amylle,
qe illoqes demurout grand pose,
si enparlerent de meynte chose,
si croy joe, ke uncore i seyt.«
La dame par mautalent dysoyt:
»Ore fetes le quere ja,
certes moud cher en compara
le amur du mauveys meseal,
qe diable fit il a bordeal.«
L'enfaunt, qe tantost fu quys,
du manaz (?) moud fu marryz,
si s'en vent vers mesun ploraunt:
»Hee!« dyt ele, »ribaud puaunt.
Ou as tu tant demurrez,
ja ne te ert garaund, sachez,
cestui mauveis meseal leprus!«
E lors leve la mayn sus,
si fert a tel irrour l'enfaunt,
qe as sez, pez chet meyntenaunt,
e pus entre sez braz le prent
par yre e par mautalent
en sa chambre le aportout
e de sez pez le defolout;
si bati flaunks e counstez,
tant fut de felounie en enflez,
qe mes ne manga ne bust,
mes dedenz le III jours turnrust *(verschr. für* ieune ust?)

Genau an derselben stelle der erzählung hat auch in Ch ein sohn des Amiles eine rolle zu spielen v. 2230 ff. Die berichte decken sich allerdings nur in einigen punkten; erstens ist er noch ein kind von 6—7 jahren; zweitens hat er mitleid mit seinem vater und sucht ihn auf, wird aber dafür von seiner mutter geschlagen und gemisshandelt; drittens wird dem aussätzigen auf grund dieses besuches seines sohnes oder wenigstens in nahem zusammenhange damit die fernere lieferung der lebensmittel verweigert. Diese berührungen dürften genügen, um die ursprüngliche identität dieser episoden in

beiden texten sehr wahrscheinlich zu machen. Die unterschiede sind allerdings auch nicht unerheblich. In C heisst das kind Florenteyn, in Ch Girard. Nach C sieht der vater ihn bei einer procession unter den petys clergouns, und ruft ihn zu sich; nach Ch. kennt das kind seinen aufenthaltsort, bringt ihm brod und verschafft ihm einen pfauenbraten. — L und E wissen von einem sohne des Amylloun garnichts.

Aus den hier aufgeführten stellen ergibt sich, dass C, was die gestaltung der sage anbetrifft, in der mitte steht zwischen E L einerseits und Ch andrerseits.

Endlich muss noch bemerkt werden, dass in C einige momente ausgefallen sind, in denen L und E zusammen stimmen. Dahin gehört der tod des fürstenpaares, wodurch Amys zur herrschaft gelangt (L v. 871 ff. = E v. 1528 ff.), ferner das geständniss von Amylloun's gemahlin, Amys habe in der nacht das blosse schwert zwischen sie gelegt (L v. 881 ff. = E v. 1465 ff.).

Um schliesslich zu zeigen, dass trotz dieser differenzen wir es nur mit zwei redactionen eines französischen gedichtes zu thun haben, hebe ich statt vieler stellen die eine ominöse hervor, welche von den namen der prinzessin handelt; sie lautet:

L v. 249 ff.:

Nomer vous dey la pucele:
son dreit noun est Mirabele,
mes Florie fust apele
de ceux qe furent de sa meisne.

C f. 53^{a2}, 13 ff.:

Nomer vus porra la pucele:
les uns l'apelent Mirabele,
mes Flúrie estoit nome
au muster ou fut baptise.

Ich gehe nunmehr auf das verhältniss der verschiedenen redactionen zu einander ein. Nehmen wir an, ten Brink's vermuthung wäre richtig und L in stellenweise vollkommnerer gestalt, wie sie durch die vergleichung zwischen C und E oben erschlossen wurde, aus E geflossen, was ergäbe sich dann für die quelle von E? Dann wären nur zwei fälle möglich (denn, dass E überhaupt nach einem französischen original gedichtet ist, beweist der öfters gebrauchte ausdruck: geste, um die quelle zu bezeichnen). Entweder der englische dichter hat nach einem jetzt verlorenen, L sachlich nahe stehenden französischen vorbilde gearbeitet, und das ist nach den analogen fällen, wie sie die englische romanzenliteratur aufzuweisen hat, das wahrscheinlichste; dann hätte ich wenigstens inhaltlich trotz meines directen irrthums mit meinem stammbaume nicht unrecht; oder die quelle von E ist Ch, und dahin spricht sich ten Brink in seiner literaturgeschichte aus. Dieser annahme scheinen mir aber bedenk-

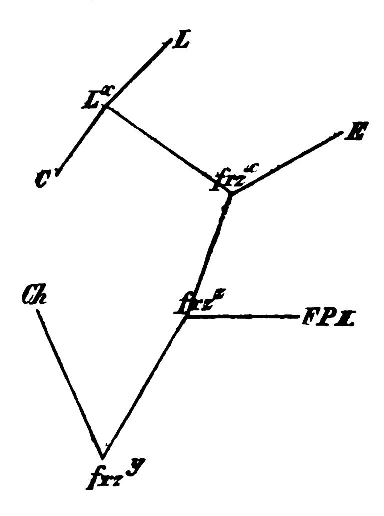
liche schwierigkeiten im wege zu stehen. Wir hätten dann aus frz. y (vergl. meine figur, aao. p. 311) Ch abzuleiten, was ja auch früher von mir angenommen wurde. Der sprung von Ch nach E aber, welcher nun folgen müsste, wäre ein sehr auffallender. Alle die momente, welche ich aao. p. 303 ff. als Ch eigenthümlich und der tendenz der chansons de geste entsprechend aufgeführt habe, müssten von dem englischen bearbeiter sorgfältig wieder ausgeschieden worden sein, um durch eine anzahl neuer ersetzt zu werden. Der englische dichter hätte somit den stoff der alten lateinischen legende wieder wesentlich näher gebracht, als ihr seine vorlage stand, er müsste denn ausser Ch noch jene selbst benutzt haben, was wenig wahrscheinlich ist. Aber noch mehr. Aus E wäre nun L^x geflossen, daraus einerseits durch verschiedene kürzungen und sonstige kleine änderungen in den situationen L, andrerseits ebenfalls durch einzelne kürzungen und — was wichtiger ist, durch beeinflussung einer ganz ähnlichen phase der sage, als welcher Ch angehört — C.

Eine dritte möglichkeit, die auf den ersten blick viel für sich zu haben scheint, nämlich dass C den übergang zwischen Ch und E bildete, ist schon darum abzuweisen, weil C, wie wir sahen, direct aus derselben quelle geflossen sein muss, wie L (vergl. u. a. die namen der prinzessin).

Der wichtigste einwand gegen ten Brink's ansicht scheint mir — um das noch einmal hervorzuheben — in der grossen selbständigkeit zu liegen, die er dem verfasser des englischen gedichtes vindicirt, ein zutrauen, welches in dem verhältniss der übrigen englischen romanzen zu ihren französischen vorbildern, soweit dasselbe genauer festgestellt ist, keine bestätigung findet. Ich muss offen gestehen, dass selbst, wenn L und C sich nicht gefunden hätten, ich nie auf die idee gekommen sein würde, Ch für die quelle von E anzusehen, und bleibe noch jetzt bei meiner früher ausgesprochenen ansicht stehen, die nur durch die einordnung von C, sowie durch eine veränderung der stellung von FP II kleine modificationen erleidet. Ueber diese letztere fassung habe ich zuerst kurz zu handeln. Ich habe in meiner früheren abhandlung allerdings FP II direct aus frz. y abgeleitet, dabei aber ausdrücklich bemerkt (p. 313), es sei auffallend, dass diese version mit frz. x die personenvertauschung gemeinsam habe, indem ich hinzufügte, wir könnten uns dieser schwierigkeit dadurch entledigen, dass wir FP II nicht von frz. y, sondern erst von einer zwischen frz. y und frz. x statuirten mittelstufe ableiteten. Ich lehnte aber diese annahme ab, weil mir dafür dieser eine umstand

nicht gewichtig genug schien. Dabei hatte ich leider übersehen, dass, wie oben p. 299 erörtert wurde, FP II sich auch in der frage vom ursprung der becher zu frz.^{x} stellt, während Ch v. 29 ff. noch genau zur lateinischen legende stimmt.[1]) Diese zwei momente sind nun wohl genügend, um die wahrscheinlichkeit einer zwischenstufe zu erweisen.

Ich gebe also die figur nochmals von frz.^{y} aus.



Aus frz.^{y}, dessen merkmale ich aao. p. 281 f. angegeben habe, ist einerseits Ch, andrerseits frz.^{z} geflossen. Diese version glich in der hauptsache noch frz.^{y}; sie enthielt namentlich noch die zwei momente, welche ich aao. p. 302 f. als Ch und FP II gemeinsam erwiesen habe. Dagegen unterschied sie sich von frz.^{y} 1) durch die namenvertauschung; 2) durch den veränderten bericht vom ursprunge der becher. Aus frz.^{z} lässt sich direct als freie bearbeitung FP II ableiten; andrerseits frz.^{x}, das werk eines begabten dichters; über diese fassung habe ich aao. p. 313 f. gehandelt. Hier muss z. b. nach meiner aufstellung die prinzessin noch Belissant geheissen haben, wie in Ch und E. Auf frz.^{x} ist direct zurückzuführen 1) E; 2) L^{x}. In dieser letzteren fassung muss die prinzessin statt Belissant schon die zwei gänzlich abweichenden namen (vergl. o. p. 307) geführt haben. Den namen Florie suchte

1) Dem zufolge ist natürlich auch aao. p. 281, z. 7 sie kennen — 10 herabsinken, zu streichen.

auch ich (aao. p. 297) aus dem einflusse einer anderen sagenform herzuleiten, während ich mit Mirabele allerdings auch heute noch nichts anzufangen weiss. Aus L x ging durch starke kürzung L hervor, durch mindere kürzungen an anderen stellen, sowie durch bedeutende interpolationen aus einer fasssung der sage, welche Ch nahe stand, C. Jedenfalls geht — um dies noch gegen ten Brink zu bemerken — aus den differenzen zwischen L und C zur genüge hervor, dass wir uns gerade den französischen text — für den englischen gibt es wenigstens keine beweise — als in hohem grade fluctuirend zu denken haben.

So glaube ich vorläufig meine ansicht in betreff einer frage formuliren zu sollen, deren schwierigkeit ich selbst am allerwenigsten verkenne. Wie sich die mir bisher nicht zugängliche Cambridger hs. zu diesen resultaten stellen wird, bleibt abzuwarten.[1])

BRESLAU, OCT. 1878.

E. Kölbing.

SOME OF THE SOURCES OF THE ANGLO-SAXON CHRONICLE.

In the introduction to his edition of the Chronicle, or rather Chronicles (Two of the Saxon Chronicles Parallel, Oxford 1865), Professor Earle gives an analysis of their structure and the materials on which they are based. We are here concerned only with the oldest of them, the Winchester Chronicle, written in one hand up to 891. Although mainly composed during Alfred's reign, Earle has made it extremely probable that older chronicles existed, to which many of the entries nearly down to Alfred's time are due. Another main source for the before Alfred period is Bede's Ecclesiastical history. Of the period from 455 to 634 Earle says in his introduction (p. X): »No general assertion can be made concerning the historical quality of this section: each clause must be estimated and valued for itself.

1) Neues material zur Amicus-Ameliussage hat Schönbach beigebracht, in den Sitzungsber. der phil.-hist. klasse der kaiserl. akad. d. wiss., bd. LXXXIII, p. 807 ff. Es gereicht mir zur besonderen freude, einige meiner resultate durch die untersuchungen dieses gelehrten bestätigt zu sehen.

Some parts are pure dream-work, while others have a historical and trustworthy appearance. These prevail more and more towards the close of the period.« He also says, speaking of the residue left after subtracting the entries taken from Bede (p. IX): »It is such history as could still be made out of oral traditions, and it probably represents the collected information of the bardic memory aided by the runic stones, and the roll of kings.«

Now what I wish to point out here is, that some of these non-historical portions are of a distinctly poetical character —, a fact which is only vaguely hinted at in the remarks of Earle quoted above, and has not, as far as I know, been noticed by any one else.

The most unmistakeable passages are the following:

473. Her Hengest ond Æsc gefuhton wiþ Walas, ond genamon unarimedlico herereaf; ond þa Walas flugon þa Englan swa fyr.

584. Her Ceawlin ond Cuþa fuhton wiþ Brettas in þam stede þe mon nemneþ Feþanleag. Ond Cuþan mon ofslog. Ond Ceawlin monige tunas genom, ond unarimedlice herereaf, ond ierre he hwearf þonan to his agnum.

These passages stand in the strongest contrast to the historical and purely genealogical entries. Historically they convey no information whatever beyond the mere names and the single fact that Cúða was killed. A slight comparison with the earliest circumstantial narrative in the Chronicle, the account of the death of Cynewulf and Cyneheard under 755, will show the wide difference between contemporary prose and prose which relies entirely on poetical traditions. These passages have, indeed, preserved their original form almost unaltered, the original allitteration being clearly discernible in

un*ár*ímedlico here*r*eáf.
*f*lugon ðá Engle swá *fý*r.
*C*eáwlin ond *C*úða.
*ie*rre hé hwearf ðonan tó his *á*gnum.

It need scarcely be remarked that the diction is strikingly poetical, such expressions as »they fled the English as if they were fire«, »he departed thence angry to his own country« being quite out of place in a prose narrative. Indeed, the latter passage is so utterly uncalled for and unintelligible in its connection with the preceding statement — for we should rather expect some such epithet as »rejoicing in victory«, »satiated with booty« etc. — that one cannot help suspecting that in the original it referred to some other event afterwards forgotten, as, for instance, a quarrel between Ceáwlin and

Cúda about the division of the spoil. The expression unárímedlico hereréaf is also poetical, and occurs nowhere else in the Chronicle, the prose word being herehýđ: gefengon micle herehýđ (p. 90. 23. Earle), herehýđ niman (93. 20.). The phrase tó his ágnum, with londe omitted, although poetical in character, does occur in prose, as, for instance in the Orosius (80.7 Bosw.): hi him gefylstan þæt hie eft to hiora agnum becoman[1]), where the Latin has »restituti«.

There are, besides many other passages, whose poetical character, though not certain, is probable. Thus in »þa Brettas þa forleton Centlond, ond mid micle ege flugon to Lundenbyrg« (457) we have a superfluous and probably poetical amplification. Note the allitteration and diction in ». . ymbsæton Andredes cester, ond ofslogon *a*lle þa þe þær inne *ea*rdedon: ne wearþ þær for þon án Bret to lafe« (491). The statement about the mythical king Port — invented to explain the name Portsmouth — that he and his sons »ofslogon anne giongne Brettisc(ne) monnan, swiþe æþelne monnan« (501) looks very like an attempt to eke out a few poetical epithets into an historical statement.

Whether these passages were taken from fragments of epic poems (possibly inscribed on runic stones) or from metrical genealogies is quite uncertain. All that is certain is, that those first quoted were originally allitterative lines of poetry.

LONDON.

Henry Sweet.

OLD ENGLISH ETYMOLOGIES.

I.

Beóhata.

In that passage of Cædmon in which he describes the passage of the Red Sea, Moses is described as a »beald beóhata« (Grein Exod. 253):

1) I quote from the Lauderdale Ms.

áhleóp þá for hæleđum hildecalla,
beald beóhata, bord up áhóf,
héht þá folctogan firde gestillan,
þenden módiges mæđel monige gehírdon.

The general sense of the word is clear from the context, it must be »hero«, »chief« or something of the sort, but the precise meaning has never yet been satisfactorily settled. Grein in his text follows Ettmüller, and inserts a *t*, reading beóthága = »boast-promiser« or simply »boaster«. In his glossary he abandons this view, and retaining the MS. reading makes is out to be a derivative of behátan = »promise«, and accordingly translates in his German version »der kühne verheissungbringer« = »the bold promiser.«

The first step is to settle the meaning of hata, which, according as it is read with a short or a long vowel signifies either »hater« or »promiser.« The latter interpretation, which is favoured by Grein, is quite inadmissable in the case of two of the three other compounds of hata, dǽdhata = »persecutor« and leódhata = »tyrant.« The third and last — scyldhata can be perfectly well explained on the analogy of the other two as »sinful hater« or »persecutor«, and Grein's forced and prosaic identification of the word with the German schultheiss is quite superfluous.

Every analogy leads us then to suppose that the second element of beóhata is the word hata = »hater«, which often passes into the more active sense of »persecutor«, just as the corresponding hete = »hatred« is employed in the sense of »violence« or »warfare.«

The first half of the word as it stands cannot well be anything else than the substantive beó = »bee.« But what sense is there in the combination »bee-hater«? Are we to have recourse to the violent process of conjectural emendation, or to explain the word as it is? I have no hesitation in accepting the latter alternative, and I explain »bee-hater« simply as an epithet of the bear, whose love of honey has long been proverbial in all countries. Beówulf in the same way is simply the »wolf« or »spoiler« of the bees, in short, a »bear«, not as implying any uncouthness of behaviour, but as a flattering comparison with the lion of the north — the hive-plundering bear.

The comparison of men with wild animals in old times is so well known as scarcely to need illustration. The word beorn itself

is a striking instance. In Icelandic björn is not only used in the general sense of »bear«, but is also one of the commonest proper names, while in Old English the word is quite lost in the meaning of »bear«, but survives in that of »hero« or »warrior.« The Icelandic use of björn as a proper name is exactly analogous to that of beówulf, while the O. E. beorn affords an equally apt illustration of the developement of the word beóhata.

The explanation of Beówulf as »bee-wulf« or »bear« suggested itself to me many years ago, long before I was aware that the same view had been previously brought forward by Simrock, and I read a paper on the subject before the Philological Society of London, which, however, was not published. I think that the fact of the same explanation having suggested itself independantly both to Simrock and myself is a strong argument in favour of its probability.

II.

Gársecg.

The origin of the word gársecg, which not only in poetry, but frequently also in prose (as in the translation of Orosius) is used in the sense of »ocean«, has never yet been satisfactorily settled. The meaning of the word as it stands is clear enough — »spear-warrior«, but the connection of such a meaning with that of »ocean« is the reverse of self-evident. The older school of English philologists saw in the word a welcome reminiscence of Neptune and his trident, but this explanation has no support in Northern mythology. To the various explanations referred to by Grein in his Sprachschatz under the word may now be added that of Leo (Ags. Glossar 145. 36): »das meer wird hier wegen der wellenspitzen gedacht als ein röhricht, ein ried von speeren« — ingenious, but fanciful, and not more convincing than its predecessors.

I have for some time entertained the belief that this unexplainable compound is probably a »volksetymologisch« corruption of some older form, like the English sparrowgrass for asparagus, and I think I have now identified this older form.

I have lately had occasion to study the oldest runic inscriptions in English with some care. One of these, the verses on the Franks Casket (Stephens p. 470) runs thus:

Hronaes ban fiscflodu ahof on fergenberig;
warþ gasric grorn, þaer he on greut giswom.

The meaning is perfectly clear, with the exception of the word gasric, which Stephens refers to the whale, translating »he was gasht to death in his gambols, as aground he swam in the shallows.« It seems to me much more likely that gasric is parallel to fiscflodu in the first line, as we are thus enabled to translate þaer literally, instead of giving it a temporal sense, as Stephens has to do. I would translate the whole:

»The fish-flood lifted the whale's bones on to the main-land;
the ocean became turbid, where he swam aground on the shingle.«

The only difficulty is that we are obliged to take grorn in a sense for which there is otherwise no authority. But it is not unreasonable to assume that the word occurs here in its more material meaning, from which the usual one of »sad« is derived in the same way as with gedréfed, which occurs both in the sense of »turbid« and in that of »sad.« I am glad to be able to state that professor Sievers, of Jena, to whom I communicated these views, tells me that he has always explained the passage in the same way as I have done.

The connection of this gasric with garsecg is self-evident and prof. Sievers assumed it to be simply a mistake for the ordinary word. But when we consider the numerous cases in which consonant-combinations with *r* are transposed in O.E., it seems quite as probable that gársecg is formed from gasric by transposition of the *s* and *r*. The relation between gársecg and gasric is, indeed, exactly parallel to that between Cynegils and original Cynegisl, both of which occur in Bede, and between gyrdels and the gyrdisl of the Epinal glossary, the forms in which the liquid follows the *s* being the original ones. This gásric may be explained as gás- = gais-, Old Norse geisa »to chafe, rage« with the affix -ric. The meaning of the word would then be »the rager« — a very appropriate epithet of the ocean. Prof. Sievers reminds me of the name of the Vandal king Gaisaricus, and compares the German wüterich which, indeed, corresponds exactly to gásric both in affix and meaning, if my explanation is correct. At any rate, I think most

will agree with me and prof. Sievers in rejecting as improbable Hofmann's identification (Sitzungsberichte der Münch. akad. 1871) of gasric with gänserich.

London.

Henry Sweet.

NOTIZEN ZUR ALTENGLISCHEN GRAMMATIK.

Angls. ea (= got au)

lässt sich, glaube ich, einfacher erklären, als bisher geschehen ist.[1])

Im fürstenthum Lippe-Detmold hört man noch jetzt eau für au (z. b. leaun, eauk, breaud). Nehmen wir diesen vorschlag von e, vielleicht veranlasst durch das folgende u, auch für das älteste angls. an und lassen das u, wie im altfriesischen sâm, lân, brâd, grât, später abfallen, so erhalten wir ohne alle schwierigkeit ea. Im altenglischen findet sich provinziell auch â für ea, z. b. brâd, grât.

Was die aussprache betrifft, so ist anzunehmen, dass gewöhnlich der erste vokal das übergewicht hatte, also éa gesprochen wurde, weil der diphthong sich später meistens zu ê verdichtet; dass aber auch in einigen gegenden der zweite vokal das übergewicht hatte beweist châp (so ist wol, anstatt chap, zu lesen). Aehnlich verhält es sich mit ea = got. a, woraus später theils e, theils a wurde: berd, eld ald, erm arm, lehter lahter, kelf calf, chef chaf, scheken schaken, al.

Sc (= nhd. sch) für s

ist im englischen eine merkwürdige erscheinung, weil das niederdeutsche sonst nichts davon kennt. Es findet sich in denkmälern von 1200 bis 1470. Das gebiet, in welchem es gebraucht wurde, lässt sich nicht genau bestimmen; mit sicherheit ist nur Warwickshire anzugeben.

---

[1]) Grimm, gram. (3 ausg.) 1, 366; Koch, gram. 1, 43; Holtzmann, gram. 1, 203; Scherer, z. gesch. d. d. spr. 128.

Die bemerkten beispiele sind

sclêpen REL. ANT. I, 177; sclêpe LUD. COV. 41.

sclæht LAȜ. 17951 (slæht 11252, slaht 28730); sclaȝt A. P. 2, 56 (slaȝt I, 800).

sclakien P. L. S. VIII, 19.

sclôn S. A. C. ED. WR. XLIII; sclawen (part.) HICK. THES. I, 228.

sclêȝ LI B. DISC. 351.

scleir LANGL. 6, 7. 7, 7. (neben sleir).

clender MAND. 291; CHAUC. C. T. A 587.

KREFELD.

F. H. Stratmann.

ZU SIR BEVES OF HAMTOUN.

Die englische version des sagenstoffes von Beuve de Hanstone ist, abgesehen von einer reihe alter drucke, nur einmal herausgegeben u. d. t.: Sir Beves of Hamtoun. A metrical romance. Now first edited from the Auchinleck ms. (Presented to the members of the Maitland club by William B. D. D. Turnbull). Printed at Edinburgh 1838. Das erscheinen meiner neuen ausgabe, welche unter benützung von 4 hss. schon seit mehreren jahren in vorbereitung ist, ist durch verschiedene Umstände sehr verzögert worden, und ist auch jetzt noch durchaus nicht so weit gediehen, als es mir selbst und wol auch manchen anderen, welche sich für das gedicht interessiren, wünschenswerth erschiene. Aus diesem grunde ist es vielleicht manchen lesern dieses blattes willkommen, wenn ich hier vorläufig die resultate meiner collation des Auchinleck-ms. mit Turnbull's ausgabe mittheile.

V. 23. had] hadde. v. 50. kneue] knaue. das. hede] hedde. v. 53. seuē] seue. v. 82. bonte] boute. v. 95. his] is. v. 149. what] whan hit. v. 182. desired] disired. v. 207. to] te. v. 220. honged] hanged. v. 229. prwede] prikede. v. 232. themperur] þempeur. ms. das. smote] smot. v. 235. traitour] treitour. v. 250. N wis] y wis. v. 251. meister] meistre. v. 278. her] ber. v. 295. schalle] scholle. v. 301. his] is. v. 318. yilde] ȝilden. v. 323. toke] tok. v. 337. thou] þow. v. 346. childe withe] child wiþ. v. 362. another] anoþr. ms.

v. 364. schell] schel. v. 368. selfe] self. v. 370. to] te. v. 371. thine] þin. v. 377. awent] awente. v. 401. schell] schel. v. 443. him] him him. ms. v. 491. to] lo. v. 496. Painim] paimı; ebenso v. 514. v. 515. when] whan. v. 520. were] wer. v. 526. kowthe] kouþe. v. 532. aboute] aloute. v. 538. fairie] faire. v. 553. wex] wx. ms. v. 554. when] whan. v. 584. wrethe] wreþþe. v. 597. noughte] nouȝt. v. 622. to] te. v. 631. smarte] smerte. v. 663. o me] oine. ms. v. 684. his] is. v. 692. hethen] heþene. v. 715. intent] *e*nte*n*t. v. 751. his] is. v. 752. mighte] miȝt. v. 780. and eten] ieten. v. 789. smat] smot. v. 792. any] eni. v. 810. full] ful. v. 826. his] is. v. 830. well] wel. v. 835. head] hed. v. 845. noght] nouȝt. v. 851. seigh] seȝ. v. 863. honde] hond. v. 865. helme] helm. v. 883. armes] arwes. v. 899. maide] maide maide. ms. v. 902. went] wente. v. 914. loued] louede. v. 925. a wile] i wile. v. 930. his] is. v. 983. i-wroughte] iwrouȝt. v. 999. gold] golde. v. 1015. wer] were. v. 1020. homeward] homward. v. 1034. Josiane] Josane. ms. v. 1039. his] is. v. 1077. Thame] þanne. v. 1078. his] is. v. 1092. confaile] consaile. v. 1104. lie] he. v. 1120. old] olde. v. 1134. in] in in. v. 1144. wille] wile. v. 1146. him] hinn. ms. v. 1152. londe] loude. v. 1155. hir] hire. v. 1161. yerne] ȝorne. v. 1162. to terne] terne. v. 1170. a-seide] asede. v. 1173. was] nas. das. cherles] chrles. ms. v. 1216. the] me. v. 1229. ye] ȝhe. v. 1236. atfer] aft*er*. v. 1239. in] in in. v. 1260. his] is. v. 1269. euerie] eueri. v. 1293. ridde] ride. v. 1351. com] come. v. 1355. sleugh] slouȝ. das. was ther] þ*er* was. v. 1362. here] her. v. 1368. seid] seide. das. my] me. v. 1372. gret] grete. v. 1383. here] her. v. 1389. Brademonde] Brademond. v. 1396. seide] sede. v. 1398. welcometh] wolcomeþ. v. 1399. hi] hii. v. 1406. swith] swiþe. v. 1428. his] is. v. 1449. Ynor] Yuor und so stets. v. 1455. his] is. v. 1464. knighte] kniȝt. das. Southe Hamtoun] Souþhamtoun. v. 1468. iloued] ilouede. v. 1478. Habiloine] babiloine. v. 1481. com] come. v. 1483. na more] na mor. v. 1487. ane] *and*. v. 1507. Ynor] Yuer. v. 1533. com] come. v. 1636. raken teie] rakenteie. v. 1638. nett] ne et. v. 1643. his] is. v. 1648. gone] gonne. v. 1649. gret] grete. v. 1670. on] i*n*. v. 1675. An] And. das. wrai] wraı. v. 1677. were] wer. v. 1686. prisoun] prsoun. ms. v. 1690. alas] allas. v. 1707. toward] towarde. v. 1709. schalle] scholle. v. 1721. ther] þar. v. 1724. Trinchesis] Trinchefis. v. 1729. Trenchesis] Trenchefis. v. 1754. a-flintes] o flintes. v. 1759. his] is. v. 1782. Frensch] frnsch. ms. v. 1785. Strenchesis] strenchefis v. 1811. his] is. v. 1852. gee] gete. v. 1864. a-knewe] aknew. v. 1866. Trenchesis] tre*n*chefis. v. 1873. I] ich. v. 1875. meiff]

meise (?). v. 1888. heued] heurd. ms. das. Trenchesis] tre*n*chefis. v. 1889. dede] ded. v. 1899. swerde] swerd. v. 1902. can] can i. v. 1915. The] þo. v. 1966. truethe] treuþe. v. 1984. his] hs. ms. v. 1999. thankede] þanked. v. 2009. gone] gon. v. 2028. stable] stabe ms. v. 2029. arneied] aneied. v. 2048. parte] parti. v. 2080. leueth] loueþ. v. 2083. faine] faire. v. 2084. yene] yeue. v. 2137. atour] atom. v. 2142. warsoun] warisoun. v. 2147. it] hit. v. 2161. made] made made. ms. v. 2170. me] ne. v. 2190. to] in to. v. 2197. wer] were. v. 2215. fond] fonde. v. 2229. some] sum. v. 2230. Ynor is] Yuoris his. v. 2238. As] Ase. v. 2244. is] his. v. 2249. stode] stod. v. 2291. hire] hire mouþ. v. 2300. bout] boute. v. 2304. brought] brouȝte. das. right] riȝte. v. 2306. worth] worþe. v. 2315. hard] harde. v. 2328. furth] forþ. v. 2332. thrette fete] þretti fote. v. 2345. champioun] chaumpioun. v. 2355. hir] her. v. 2382. som] some. v. 2385. schippe] schipe. v. 2388 to the] to. v. 2393. com] come. das. ensoin] ensoine. v. 2395. lond] londe. v. 2409. gret] grete. v. 2420. to] te. v. 2434. wille] wile. v. 2442. distreude] distruede. v. 2445. he] hii. v. 2454. deliure] diliure. v. 2479. and] an. v. 2482. Colayne] Coloyne. Ebenso v. 2484. v. 2536. a-lithe] aliþ. v. 2544. No] Ne. v. 2570. the sonne] sonne. v. 2575. scheltow] schelt þow. v. 2591. sprede] opnede. v. 2600. dai] of þe dai. v. 2616. barst] brast. v. 2625. of] *and* of. v. 2663. Lazararoun] lazaroun. v. 2678. herte] hertte. v. 2685. Helpe] Help. v. 2717. Beues] belles. v. 2727. Ne] Nai. v. 2738. londe] londes. v. 2750. to] te. v. 2768. beschop] bischop. v. 2799. a-sede] aseide; ebenso v. 2808. v. 2811. or] er. v. 2815. proude] proud. v. 2818. hem] him. v. 2874. in to] inte. v. 2878. sorwe] serwe. v. 2881. Gither] Eiþer. v. 2894. seniori] seinori. v. 2896 to] te. v. 2901. message] mesage. v. 2905. a-went] awente. v. 2916. seniori] seinori. v. 2919. to] te. v. 2973. went] wente. v. 2978. fast] faste. v. 2979. Josian] Josiane. v. 2984. more] nore. ms. v. 2987. les] lese. v. 3007. behet] he het. v. 3020. non] none. v. 3030. most] moste. v. 3036. seif] self. v. 3057. long] longe. v. 3061. to] te. v. 3062 sonne] soune. v. 3063. boldest] boldeste. v. 3070. slepede] sleped. v. 3085. without] wiþ oute. v. 3094. to-broke] to broke*n*. v. 3100 his] is. v. 3102. And] And rew. v. 3113. hire] hire hire ms. v. 3124. into] in. v. 3133. knight] kniȝte. v, 3137. she] he. v. 3139. Te] ȝe. v. 3141. yowr] ȝour. das. com] come. v. 3162. and hardi] an hardi. v. 3163. gone] gon. v. 3182. gret] grete. v. 3189. hem] he. v. 3345. it] hit. v. 3348. hadde] badde. ms. v. 3367. praisede] prisede. v. 3413. holde] wolde.

v. 3416. fulle] falle. v. 3422. hadde] had. das. meche] miche. v. 3438. And] And forþ. v. 3458. won the] worþe. v. 3460. might] mizte. v. 3463. were] wer. v. 3483. light] lite. v. 3486. to] te. v. 3489. here] hire. v. 3492. Josian] Josiane. v. 3503. semblaunt] semlaunt; ebenso v. 3511. v. 3521. leudi] leuedi. v. 3535 benam] he nam. v. 3536. becam] cam. v. 3547. longe] long v. 3564. seuer] seuen. v. 3600 he] be. v. 3604. light] lizte. v. 3623. lede] leide. v. 3682. schipe] schip. v. 3704. is] his. v. 3722. noughte] mouzte. v. 3738. euerich] eueriche. v. 3762. priue] þriue. v. 3787. sire] sere. v. 3789. Josian] Josiane. v. 3793. pauiloun] pauilioun. v. 3797. Ermyn] Ermin. v. 3807. slough] slowe. v. 3814. ransoun] raunsoun. v. 3819. selke] selk. v 3824. hem] hom. v. 3850. Inglelonde] Ingelonde. v. 3888. destrer] deistrer Nach diesem verse hat der herausgeber vier zeilen übersprungen, in folge davon, dass die letzte derselben ebenfalls mit dem worte deistrer schliesst; sie lauten: þar he stod and abod. | A proud sarasin þer on rod. | Mahoun þe saue, seide Saber, | fro whanne komeþ þis fair deistrer? v. 3891. ternede] ternde. v. 3908. zade] zilde. v. 3915. com] come. v. 3928. koipe] koppe. v. 3931. and] an. v. 3935. pauilouns] pauiliouns. v. 3952. of seleue] vs selue. v. 3960 help in] helpe him. v. 3973. hard] harde. v. 3988. to] til. v. 4008. yf] zif. v. 4081. forthe] forþ. v. 4084. meche] meche te. v. 4094. knizte] kniztes. v. 4100. Robaunt] Robaund. v. 4130. come] come to. v. 4139. London] Londen. v. 4155. sleugh] slouz. v. 4170. scholde] scholde holde. v. 4188. toke] tok. v. 4214. to] te. v. 4219. on] in. v. 4220. might] mizte. v. 4222. clobes] clobbes. v. 4226. he] hii. v. 4227. te] to. v. 4239. a-wold] awolde. v. 4245. all] al. v. 4284. pain] payn. v. 4304. mn] man. v. 4307. childrer] children. v. 4311. may] mai. v. 4433. religioun] riligioun. v. 4440. Gode] god. — Nachtr. v. 567. domnand] doum and.

Uebergangen sind die fälle, wo für ein z der handschrift in der ausgabe y oder g eingesetzt worden ist. Für zhe = sie, schreibt dieselbe stets she. Was das der ausgabe beigegebene facsimile anlangt, so müsste man ihm zufolge in v. 30 für hadde, badde lesen: Aber das ms. bietet deutlich hadde. In v. 40 gibt a-pruede, wie der herausgeber liest keinen sinn. Aber auch aus den zügen der handschrift vermag ich keinen befriedigenden sinn zu gewinnen, denn auch aernede, was man dort lesen könnte, ist unverständlich. Selbst die anderen handschriften helfen nicht auf die spur.

Breslau, Jan. 1879.

E. Kölbing.



THE TALE OF GAMELYN.

II.

Die in unserem gedicht vorkommenden culturgeschichtlichen momente deuten ebenfalls darauf hin, dass dasselbe im 13. jahrhundert verfasst wurde. Es wird die halle-dore 461 genau unterschieden von dem gate 286 etc. in der äusseren umfassungsmauer, die ausserdem ein postern gate besitzt v. 589. Die hall ist der mittelpunkt des hauses; um sie herum liegen die bowers v. 405. Das haus muss ausserdem ein stockwerk gehabt haben nach v. 127. Der keller, welcher sich unter der hall befand, wird häufig erwähnt. Das trinken von rothwein, v. 427, deutet auf eine zeit, in der dies getränk, welches erst durch die Normannen eingeführt wurde, schon allgemein verbreitet war. Das ganze besitzthum umschloss eine mauer, zwischen welcher und dem hause sich der oft erwähnte yard befand. Diese beschreibung lässt uns ein anglo-normannisches manorhouse des 13. jahrhunderts erkennen. Cf. Wright: A history of english culture, London 1874.

Zur bezeichnung der einzelnen handschriften werden folgende abkürzungen gebraucht werden: R = Royal-ms. 18. c. 11. H = Harleian 1758. Sl = Sloane-ms. 1685. C = Corpus-ms. P = Petworth-ms. Ld = Landsdowne-ms. Ausserdem: Ms.-Reg. = ms.-Reg. 17 DXV. zur ergänzung von Sl. von vers 827 an.

Von diesen handschriften finden sich folgende beschreibungen in den katalogen:

1) A Catalogue of the Manuscripts of the king's library etc. London 1734: Seite 280. 18. C. II. Folio. G. Chaucer's Tales of Canterbury. XV Ihdt. Seite 270. 17 D. XV. 1. in 4⁰. G. Chaucer's Tales. Pap. Imperfect at Beginning and End. XV Ihdt. Ausser den C. T. enthält vol. 17. D. XV. noch: 2) The Waking Man's Dream. ἀκέφαλος. 3) Articles of Marriage between the Dauphin of France and the Lady Elizabeth of England. 1475. 4) Sir John Fortescu's Declaracioun upon certayn Wrytingis sent oute of Scotteland ayenst the kingis title of his Roialme of Englond. 5) Ballets.

2) A Catalogue of the Harleian Collection of Manuscripts etc. London 1759. Vol. I. nr. 1758. A Velom-book in fol. given by the Very-Reverend and Learned Dr. Francis Atterbury, now Dean of Christ-church; being a very antient and fair Copie of Geffrey Chaucer's Canterbury-Tales, of which it may be worth while to give the following particular account, because the Manuscript-books of this Treatise differ not a little from one another.

5. The Cokes Tale and Prologue, both imperfect; a Leaf being Cutt or Torn out. fol. 45. b. Here Room is left for his Picture, which was not inserted.

I am of Mr. Urry's Opinion that the Story about Gamelyn doth not tally with the former part thereof; and perhaps it might have been, what he judges it. The Tale of the Squires Yeoman or Part of it.

This book in the Reign of Queen Elizabeth, belonged to the Family of Foxe of Pichford, and hath divers Entrances relating to the said family; as may be perceived at the beginning and End. ffoll. 126. b. 127. 204 etc.

3) A Catalogue of the Manuscripts preserved in the British Museum, hitherto undescribed etc. Including the Collections of Sir Hans Sloane Bart etc. London 1782. Vol. II. p. 815: nr. 1685. Poems. On vellum. Geoffry Chaucer. 1686. Another copy. (Enthält ebenfalls the Tale of Gamelyn.)

Both the above copies were lent by Sir Hans Sloane to Mr. Urry.

4) Catalogus Codicum-ms. qui in collegiis aulisque Oxoniensibus hodie adservantur. Oxonii 1852. Die Corpus-manuscripte sind im 2. theil, 4. abtheilung enthalten. Die beschreibung unserer handschrift lautet: CXCVIII. Codex membranaceus in folio ff. 265, sec. XV. ineuntis »liber CCC. ex dono Guilielmi Fulman« hic illic mutilus.

The Canterbury Tales by Geoffrey Chaucer with the prologues prefixed. Beg. with the line, in the knights prologue:

»For to tell ȝow of his array
His hors was goode but he was not gay.«

They end with the parson's tale which is very imperfect, beginning: »of which synne the fame is openly spoken in the contre« edit. Urry p. 191. col. 2. l. 28; and ending, »whiche workes ben the foode of God and he schal soupe with« p. 195. col. 1. l. 41.

At the beginning of the vol. is the note following: Jeffrey Chaucers Canterbury Tales, Imperfect. NB. They are not here in the same order as they are printed, and here is one tale of Sir John of Boundis which is not in the editions of London 1561 and 1627. [first printed by Urry p. 36, as the Coke's tale of Gamelyn.] Several leaves are misplaced and there is little wanting.

5) A Catalogue of the Landsdowne Manuscripts in the British Museum. 1812. Part I. Preface p. XI: In poetry, besides two beautiful manuscripts of the fifteenth century, on vellum, one containing the Sonnets of Petrarch (nr. 787) the other the Comedia of Dante (nr. 839), is a very fair and perfect copy, also on vellum, of the Canterbury Tales of Chaucer (no. 851), written about the reign of Henry the Fifth (a. 1413—1422), in the initial letter of which is a full-length portrait of the author.

Part II p. 210. no. 851. folio. A very fair, perfect, and well preserved copy of Chaucer's Canterbury Tales, elegantly written on vellum about the reign of Henry the Fifth. 9. Fabula Coce. fo. 53 b.

In the initial letter to this volume there is a small and neatly executed whole length portrait of Chaucer, with a book in his hand and a knife suspended from his neck. He is dressed in a long greyish gown with red stockings, and a kind of sandals. His head is uncovered, and the hair rather closely shorn. This miniature, though a little damaged, may be of considerable use to an artist. Many of the other pages and letters are painted and gilt in the usual style of the time.

The manuscript formerly belonged to Mr. Philip Carteret Webb, and was consulted by Mr. Tyrwhitt and cited by him under the letter W. See his admirable edition of »The Canterbury Tales« vol. I. p. XXIII, edit. 1775, in 8vo.

Einen katalog der Petworth-ms. habe ich nicht erhalten können; es ist auch, wie ich höre, noch kein gedrucktes verzeichniss dieser handschriften-sammlung erschienen. Im übrigen ist mir aufgefallen, dass im Six-text dieselbe handschriften-sammlung einmal Royal-ms. und dann am ende die ergänzung des Sloane-ms. 1685 — ms. Reg. genannt wird, wodurch leicht die vorstellung erweckt wird, dass sie verschiedenen sammlungen angehören. Dann weiss ich nicht, weshalb Sloane-ms. 1685 durch ms. Reg. ergänzt wird und nicht durch Sloane-ms. 1686, welches ebenfalls the Tale of Gamelyn enthält. Freilich ist aus der obigen beschreibung nicht ersichtlich, ob etwa auch im Sloane-ms. 1686 das ende der erzählung von Gamelyn fehlt.

Das alter des Harleian-ms. 1758 wird nicht angegeben. Wir dürfen aber wohl annehmen, dass es wie die anderen handschriften am anfange des 15. jahrhunderts geschrieben worden ist.

Zu dem oben gegebenen reimverzeichnisse ist im einzelnen noch nachzutragen:

Vers 27—28: R. Ld. stonde/grounde H. C. P. stounde/grounde Sl. stonde/gronde

Vers 89—90: R. there/ȝare H. C. P. thare/yare Sl. Ld. there/ȝere cf. Vers 793—794: R. yare/there die andern handschriften: yare/thare nördlicher reim.

Vers 105—106: H. yeng/gadlyng R. Sl. C. P. Ld. yyng/gadlyng cf. v. 147—148: H. fondyng/yeng die andern: yyng. cf. V. 659—660: Ld. lesinge/kenge die andern kinge.

Vers 111—112: R. H. Sl. C. P. wit/bet Ld. witte/bitte ähnlich v. 423—424: R. C. Ld. stede/dede H. Sl. stede/dide P. styde/dide

Vers 259—260: C. sirk/werk R. H. Sl. P. Ld. serke/werke

Vers 319—320: Ld. chiere/here R. H. Sl. C. P. cheere/here dagegen hat auch Ld. frere/chere Vers 533—534.

Vers 341—342: P. tunge/yonge R. H. Sl. C. tonge/yonge Ld. fehlt.

Vers 405—406: R. Sl. beur/fraitour H. C. P. Ld. boure/traitoure

Vers 409—410: R. bondes/landes H. Sl. C. P. Ld. bondes/londes
Vers 419—420: Sl. sonde/hande R. H. C. P. Ld. sonde/honde
Vers 439—440: P. handes/bondes R. H. Sl. C. Ld. hondes/bondes
} bemerkenswerthe reime.

Vers 457—458: R. Sl. P. bondes/lendes H. C. Ld. bendes/lendes cf. Vers 837—838: R.-Ms. Reg. bonde/hende die andern handschriften: bende/hende cf. pl. d. subst.

Vers 507—508: R. H. Sl. P. wirche/chirche C. werche/cherche Ld. worche/cherche

Vers 651—652: P. silue / twelue R. H. Sl. C. Ld. selue / twelue

Vers 739—740: R. Sl. cours / wors H. C. Ld. curs / wurs P. cors / wors

Vers 779—780: R. H. Sl. P. Ld. cors / wors C. curs / wors

Vers 875—876: R. Ms. Reg. C. P. Ld. curs / wors H. curs / wurs

Vers 885—886: alle handschriften zeigen die reime purs / curs

Vers 755—756: R. hynde / wynde die andern handschriften hende / wende

Vers 787—788: H. behelde / filde die andern handschriften felde

Vers 831—832: Ms. Reg. Ld. dure / hire R. H. C. P. dure / hure — bemerkenswerthe reime.

Vers 857—858: R. sete / dide H. stide / dide Sl. fehlt. C. sete / dede P. sede / dede Ld. hat ganz andere verse.

Vers 887—888: R. Ms. Reg. H. yonge / kynge C. Ld. yinge / kinge P. yenge / kinge

Vers 893—894: Ld. gelte / pelte die andern handschriften gilt / pilt.

Auch aus diesem nachtrag ergibt sich, dass wir es hier mit einem gedicht zu thun haben, welches nicht in südlicher mundart verfasst ist. Die reime sind theils mittelländisch, theils nördlich. Manche sonst noch abweichende reime müssen als schreibfehler angesehen werden:

Vers 37—38: Ld. amys / that i statt that is

Vers 129—130: Sl. eye / flee statt pleye und ähnlich vers 131—132: Ld. the / flye statt flee

Vers 155—156: R. Sl. I was / this statt ywis / this

Vers 485—486: Ld. fall / all statt fall / hall } oder dialektische eigenthümlichkeit? cf. R. H. Sl. hire statt ire 698 u. eire statt heire cf. substant., auch Sl. 96: armes statt harmes etc. etc.

Vers 487—488: R. H. Sl. P. preve / liue statt þriue / liue

Vers 697—698: R. H. Sl. sire / hire statt ire

Vers 709—710: Ld. baille / crie statt baillie / crie

Vers 861—862: Ld. rest / quost statt quest. Cf. V. 871—872: Ld. quest / rest

Vers 881—882: R. rewe / nekke statt rekke / nekke.

Ferner will ich hier einige von den stellen anführen, aus denen mir hervorzugehen scheint, dass bei der vervielfältigung des gedichtes mehrere schreiber nach dictat geschrieben haben, um so zugleich mehrere abschriften zu erhalten. Denn fehler wie die folgenden scheinen sich am besten dadurch erklären zu lassen, dass der schreiber das betreffende wort verhört hat:

Ld. 35: be seke statt beseke. Sl. 96: armes statt harmes. R. u. Sl. 123: can he lepe statt gan he lepe? P. 165: þe knyȝt thouȝt ou treson and gamelyn anon statt on none. R. H. Sl. 192: his brother lokid yit after þate statt lokked it. Ld. 206: to halden him sore statt to handelen. R. H. St. C. Ld. 226: Sire John of Boundes was his name and I Gamelyn statt I am G. wie P. zeigt. P. 246: his owne arme statt his oon arme. P. 248: Schall it bihold statt be hold. R. H. Sl. P. 259: anon without serk statt alone. P. 270: þis fare is done statt faire. Sl. 312: He lete in alle þat gone old or ride statt þat gone wold. Ld. 324: þat we haue spent ȝore statt he haþ spared ȝore. C. Ld. 351: fforþ cam þe false knight out of þe sellere statt solere, welches letztere richtiger ist, denn es heisst v. 329: In a litel turret lay his broþer steke. Sl. 352: ho statt who. C. Ld. 393: that treson — die andere þe treson. C. 456: That is a god counsail yeuyng for the nones statt given. Ld. 486: that were in the alle statt halle. Ld. 489: Now seide G. die andern handschriften haben: Ow. Ld. 499: he toke þe to staf statt þat oo staf. (Bei þat other hommt die spaltung in þe tother in Ld. häufig vor z. b. v. 594. v. 39. etc.) Ld. 555: to fette away, C. be way die andern handschriften by her fay. Ld. 610: nest bot no nay statt non ay. Ld. 673: Sin we walke not heere men harm to do, die andern handschriften: none harm to do. Ld. 697: was scherreue of the schire, die andern: and sire. Ld. 752: Let do liuer him statt deliuer. Ld. 888: and pesed with the kyng, die andern passed. Sl. 756: forth fro you, die andern for soþ fro you. Andere abweichungen lassen sich theilweise auch durch verschreiben erklären:

Ld. 20: If they wolde speke wiþ hym, if þey were on lyue statt whil he was on lyue. R. Sl. 29: hem statt him. C. 8: deserueþ statt deserved. C. 74: forfare ausgelassen, ebenso v. 78: will. P. 101: þat rape was and rees — die andern: of rees. Sl. 103: thou schalt fayne to haue statt be fayn to haue. C. Ld. 104: Gamelyn — die andern gadelyng. C. Ld. 109: neer a fote go — die andern neuer. Sl. 130: tho he gan to flee statt play. P. 177: fresh fro the spores — die andern to the spores. Sl. 186: might ye statt I (wohl verlesen aus y = I, welches auch sonst vorkommt: 115. 201. 210. 323.) Ld. 188: faire on his feet statt faste. C. Ld. 276: whi lakkest thou his ware — die andern þis. Ld. 304: þat he began to brake — die andern: that the bone to-brak. Ld. 348: G. stood þan alone — die andern anon alone. C. Ld. 349: Tho afterward full sone — die andern fell sone. Sl. 380: thou schalt be forswore — not ist ausgelassen. R. Sl. 426: And Adam so dede statt Gamelyn. Ld. 432: þat is worþe tuo — die andern: worth the two. R. Sl. C. 437: as thou were hond fast — die andern bound fast. R. S. 487 u. 784: priue statt þriue. Ld. 488: It is moche sorwe and skaþe boþe þat þou art on lyue, die andern: statt boþe: boy. Ld. 537: the rigge-bot to-brast statt rigge bone. C. Ld. 540: þy blood — sonst body. C. P. Ld. 592: Adam felled tweyne — die andern fell. Ld. 600: and eyþer of hem — die andern euery. Ld. 618: loked statt liked. C. Ld. 630: haue ȝe no doute statt I (verschrieben aus y = I, was sonst noch steht Ld. 138. 515. cf. Sl. 186.) C. 643: sette hem to me statt fette. C. 663: he be kinde — die andern: hende. H. Ld. 688: Tho the maister statt to. C. 817: Than saide Gamelyn statt Adam.

Ich habe hier einige der hauptsächlichsten stellen aufgeführt, aus denen unzweifelhaft hervorgeht, dass vorliegende handschriften abgeschrieben sind, sonst könnten solche fehler wie z. b. priue statt þriue gar nicht erklärt werden. Daneben sind eine reihe stellen gegeben, aus denen wiederum hervorgeht, dass viele fehler nur durch verhören entstanden sein können. Ich glaube, dass diese beiden punkte nur durch die annahme zu vereinigen sind, dass unsere handschriften von solchen nach dictat geschriebenen, abgeschrieben sind.

Wenn wir die sprache des gedichtes näher ansehen, finden wir, dass sie mit der dem inhalt entsprechenden abfassungszeit nicht stimmen will. Es sind wol noch alterthümliche formen hier und da erhalten, indessen zeigt sie doch im allgemeinen einen neueren typus. Wir dürfen uns jedoch dadurch nicht täuschen lassen, denn es ist

bekannt, wie leicht abschreiber ihnen unverständlich gewordene worte, veraltete flexionen etc. durch die ihnen bekannten und geläufigen ersetzt haben. Dadurch bekommt das ganze ein jüngeres gepräge. Es sind also bei der bestimmung der abfassungszeit besonders die innern aus dem inhalt hervorgehenden gründe massgebend.

Zunächst ist nun zu untersuchen, welche grammatische und dialektische eigenthümlichkeiten jede der vorliegenden handschriften aufweist.

Rein äusserliche orthographische eigenthümlichheiten sind wenig vorhanden. R. Sl. C. P. ziehen im allgemeinen þ und ʒ vor, während H gewöhnlich th und y anwendet. Ld. schreibt nach ags. weise statt ght oder ʒt stets ht: miht 16. knyhtes 17. 21. nyht 22. ariht 29. nouht 31. ywrouht 32. etc. C. bezeichnet den langen vocal gern durch verdoppelung: soone 132. þee 131. boone 149. good 840. keepen 792 u. s. w. R. liebt es die romanische endung ion durch ioun wiederzugeben: Champioun 218. 219. 223. 227. Die andern handschriften zeigen fast ohne ausnahme (z. b. H. 218.) die endung ion. Auch wird selbst bei eigennamen nicht immer ein grosser anfangsbuchstabe gesetzt, obgleich manche worte einen solchen haben, die klein geschrieben werden sollten z. b. R. Sl. P. Ld. 321: Catour, R. Sl. P. 342: Game etc. C. hält sich am meisten von solchen verwechselungen frei.

VERBA [1]).

Infinitiv.

abide, abyde 24, 264. 742. abigge 816. answere 112. H. Sl. vnsware. auntre 217. auenture 666. axe 150. 314. C. asken 150. aske 314. Ld. axen 150. aske 314. be 156. C. ben. Ld. bene. bete 118. bigynne 132. borrow 441. P. borowe. bryngen. bringen 186. cast 438. clothen 72. Ld. cle. colen 540. come 260. delen 18. done, don 32. 207. 217. draw 212. P. drowe. dressen 18. Ld. drisse. fare 740. fede 72. fette 118. flee 132. fynde, finde 232. gird 430. P. gerd. gone, goon, go 126. 210. 220. 224. handle 206. C. handelen. P. handel. R. hangen 786. 801. hong 840. H. hangen 786. 801. Sl. hangen 786. 801. ms.-Reg. honge 840. C. = R. P. hongen 786. honge 840. hangen 801. Ld. honge 786. hangen 801. haue 144.

---

[1]) Die zuerst stehende form gilt für alle handschriften, die etwaigen abweichungen sind besonders bemerkt.



P. han 144. 146. here, heeren 2. hold, holden, holde 286. 378. 414. C. halde 378. Ld. halde 414. halden 206. hye 19. 333. C. hyȝe 19. Ld. hihe 19. 333. kepe 209. lene 176. lepe 123. lerne 112. C. lere. Ld. leren. late 722. R. lete. leue 438. lyen, lien 598. lyuen 12. 27. Ld. leuen 12. leue 27. nome 782. preuen 174. prouen 242. H. preuyn 174. Ld. stets prouen. ride 177. saught 150. seke 702. beseke 440. P. biseche. seen, sene 146. send 34. shit, schit 286. Ld. schette. sitte 381. spede 210. speke 724. stonde 381. 808. C. stande 831. Ld. stand 808. 831. stroyen, stroien 354. Ld. streye 354. stryue, striue 158. synge, singe 197. teche 136. 432. the 234. thryue 227. R. thyue. warne 452. werne 662. Ld. warne. P. warne. wende 173. 340. 756. R. wynde 756. wirke 261. worche 500. wirche 507. 518. Sl. werke 261. C. werke 261. werche 507. 518. P. worch 261. 500. wirch 507. 518. Ld. wirche 261. 500. worche 507. worth 491. wrath 80. C. wraþþe 80. P. wreþe. Ld. wreþþe. wrynge, wringe 198. wyte, wite 572. P. wete. ȝeue 48. 205. C. ȝiue.

In bezug auf die flexion ist zu bemerken, dass im allgemeinen das bestreben, die form auf en vor vocalen zu gebrauchen, in allen handschriften deutlich hervortritt. In den fällen, wo das nicht der fall ist, dürfen wir ein versehen des schreibers annehmen. Unsicherer ist die behandlung des infinit. auf e, wegen des so häufig willkürlich gesetzten end-e. Die formen to done, to gone etc. sind als gerundia zu erklären. Bemerkenswerth ist H. 174: to preuyn, welche endung im plur. d. praet. wiederkehrt, cf. daselbst. Für die lautlehre ist hervorzuheben der wechsel von o u. a bei hangen, halden, standen etc., die umstellung in axen u. asken, die mischung von ch mit dem nördlichen k in wirken, wirchen. P. schreibt han = hauen vor vocalen und h. Ld. liebt es e zu setzen statt y oder i: leuen 12. 27. schette 286.

Die formen auf ing.

Theils partic. praes., theils gerundia oder verbalsubstantive. Formen auf inde, ende oder ant sind nicht vorhanden. Ld. schreibt häufig einge, z. b. v. 122. 147. 170. 527. 745. P. schreibt ing, nur einmal yng 799. H. Sl. C. zeigen fast ohne ausnahme die endung yng, wogegen R. ing u. yng verwendet, nur einmal tarienge 693. Folgende formen finden sich: coming 799. fasting 470. fonding 147. R. playng 772. H. Sl. plaiyng. C. P. pleying. Ld. playing. riding 527. sitting 745. stondeinge nur Ld. 122. talking 170. 625. 626. tarying 693. walking 89. yeuyng nur C. 456.

Wir erkennen hier südliche oder mittelländische flexion. Die endung inge drang in die südlichen und mittelländischen dialekte am anfang des 14. jahrhunderts ein, statt inde und ende.[1]) Das von R. gebrauchte tarienge 693, welches um so auffallender ist, als es im reim mit kynge steht, zeigt noch deutlich Midland-flexion, freilich schon mit palatalem n.

Participium praeter.

ben 13. 502. Ld. bue 13. aber be 502. beten 115. H. betyn. bond 382. 394. Ld. bowden 382. i-bonde 350. bounden 548. C. hat nur bounde(n). bore 201. 252. borne 108. bought 278. C. y-bought. bredde 359. broken 85. 97. cast 726. comen 10. 29. R. Sl. comyn. cried 171. 183. deled 49. H. delid. dight 87. 344. idight 628. 641. H. C. Ld. adiht. don. done, do, idoo 54. 211. 144. 529. idrawe 84. dressed 15. H. dressid. Ld. ydressed. dronke(n) 334. 421. C. drunken aber ydronke 428. eten 421. flowe 133. i-fond 393. H. founde. C. yfounde. geten 108. 365. P. gete. gone 257. C. ygo aber ygone 347. graue(n) 69. 900. handeled 258. H. handelid. hanged 882. H. hangid. honged 842. H. hanged aber honge 840. C. stets hanged. E. stets honged. Ld. hanged 882. hongede 842. honge 840. hold 248. behold 561. lad 528. 884. ms.-Reg. ledde 884. C. Ld. ledde 528. lad 884. leide 162. C. yleyd. byleued 86. 98. H. bileuyd. lore 202. 301. P. ylore 301. Ld. lorene. nome 584. 683. i-nome(n) 119. 741. proved 241. putte 144. reised 162. H. reisid. reued 85. H. reuyd. byreved 97. H. berevyd. riden 191. Ld. reden 191. 347. vnsawe 83. Sl. onsawe. P. vnsowe. sowe 161. P. sawe. sett(e) 172. 184. C. yset. shent 704. shet 292. H. schit. Ld. schot. slayn 204. P. sclayn. Ld. sleine. sought 277. sold 272. spended 362. H. spendid. Ld. spende. bestad 676. steke 329. swore 302. Ld. sworne. forswore 380. C. Ld. forsworne. taken 350. tolde 684. þanked 419. H. thankid. Sl. þankid. P. Ld. þonked. wax 232. C. woxe. P. wexe. went 703. wist 393. H. wonne 5. wounden statt wounded, welches nur C. und P. hat, 548 — zu erklären aus dem unmittelbar davor stehenden bounden. wreke 346. P. wroke. awreke 723. 824. wroken 541. wrought 203. ywrought 32. ȝeue 394. ms.-Reg. youen 847. C. youe 394.

H. liebt die vorsilbe y oder i oder a, die wir in den andern manuscripten häufig finden, nicht. Es wendet sie nur in drei fällen

---

[1]) Cf. Ayenbite of Inwit ed. Morris, 1866. p. LXIV.

an: v. 529. 641. 741. Dagegen zeigt H. fast durchgängig als endung des schwachen part. praet. -id oder -yd. Sl. hat id nur selten z. b. v. 419. Besonders hervorzuheben ist in Ld. das part. bue 13. cf. Ayenbite of Inwit p. VIII.: »In the printed examples of the Herefordshire dialect ue often takes the place of eo as . . . buen (to be) for beon . . . .« Die vorsetzung des y, i oder a, sowie der häufige abfall des n in der endung der starken part. ist eine den südlichen und mittelländischen dialekten angehörige eigenthümlichkeit. Auch bei diesen part. ist das schwanken von a nach o zu bemerken.

Imperativ:

ariseth 643. P. arisith. axe (sing.) 153. C. aske. betith 111. Sl. bethet. Ld. bete. chese (sing.) 180. come (sing.) 135. delith 37. C. deleþ. dighteþ 793. C. dighte. Ld. diht. drede (sing.) 214. dresseth 36. H. dressith. fette (plur.) 643. C. sette. forȝeteþ 38. Ld. forȝete go (sing.) 180. goth 36. 111. 713. Ld. goþe. greteth 713. Sl. gretith. haue (sing.) 100. 446. P. haf 446. helpe (sing.) 209. (plur.) 478. herken (sing.) 364. (plur.) 858. C. herkne. Ld. herken 364. herke 858. herkenyth 1. 343. H. harkeneþe 1. herkenyth 343. C. Ld. herkeneþ. P. harkneþ. hold (sing.) 102. 208. (plur.) 769. H. P. holde 102. 208. hold 769. C. holdeth 769. holdith 169. 341. Sl. C. P. Ld. holdeth. late (sing.) 752. C. let. C. lat 376. 377. late 519. Ld. latt 519. lete (plur.) 112. 260. Sl. lette 112. C. lat. P. lat 112. Ld. lat 112. let 260. lynthenyth 169. H. Sl. lyitheneth. C. liþeneþ. P. lyþeneþ. Ld. lythes. listeneþ 343. 551. 769. H. Sl. listneth. C. lesteneþ. P. liþeneþ. Ld. liþen. listenyth 1. 341. H. listeneþe 1. listenyth 341. Sl. listeneth. C. lesteneþ. P. listneþ 1. lythen 341. listen 341. 551. listenythe 289. H. listeneth. Sl. lysteneyth. C. lesteneþ. P listneþ. Ld. listeneþ. lysteneth 169. H. listeneth. Sl. lystnyth. C. lesteneþ. Ld. lysten. R. tithen 1. H. lythen. Sl. erthen. C. lithen. P. liþes. (Die formen in R. und Sl. rühren wohl davon her, dass der schreiber den ersten buchstaben ausliess, damit der illuminator die initiale malen konnte. So kommt es häufig vor, dass der später gemalte anfangsbuchstabe gar nicht zu dem worte gehört. Cf. A. Catol. of the ms. of the king's library etc. London 1734, Preface p. XI.) litheþ 289. 341. 551. 769. Sl. lytþeþ 289. P. lithenes 289. lose (sing.) 401. 409. H. Sl. C. lese 401. lose 409. Ld. lesse 401. lese 409. reueth 111. spare (sing.) 180. stand (sing.) 102. H. stonde. C. P. stond. stande (sing.) 571. H. Sl. P. Ld. stonde. C. stond. talke (plur.)

616. R. take. take (sing.) 752. takiþ 39. H. Sl. C. taketh. telle (sing.) 182. wende (sing.) 213 worth (sing.) 482. C. worþe. wrath (sing.) 355. P. wreþ. C. Ld. wraþþe. yeldeth 648. ȝyue (sing.) 268. H. yeue.

Im plur. findet sich vorzugsweise die endung eth resp. -ith, yth, die dem südlichen und East-Midland-dialekt angehören. Auffallend ist daher P. 1. liþes. (es — endung des West-Midland dialektes.) Daneben steht häufig die flexionslose form und die auf -e. Eine masse schreibfehler kommen vor. Vor dem pronom. finden wir im plur. die form auf e: talke 616. (Gen. u. exod. p. XXIX.) lete 112. 260. etc.

Indicat. praes.

1. singul.

I bequethe 62. I bere 321. Ld. I bereþ. I beseke 63. I beseche 399. P. I biseche 63. 399. I brok 273. I broke 297. C. Ld. I brouke 273. 297. P. I broke 273. 297. I lete 405. Sl. I let. I see 620. I swere 139. 159. P. I swer 139. I swere 159. I warne 26. I wene 202. I ȝeue 361. C. I yiue. Das e der 1. sing. ist meist erhalten.

2. singul.

R. Answerist 93. H. Sl. vnswarest. C. answerest. P. answerst. Ld. answeres. art 114. Ld. art 114. 392. arte 222. ert 240. dost 94. lakkest 276. Sl. lakkist. Ld. lakkes. lixt 297. makest 199. H. makist. P. mast. Ld. makes. seest 768. H. seist. seist 368. Ld. seiste. sellest 274. Sl. sillest. P. selleþ. Ld. selles. spekest 104. thinkest 368. H. thynkist. C. P. Ld. haben hier conj. formen: thenke.

Bemerkenswerth, dass Ld. die zweite person sing. gern auf es enden lässt, was im West-Midland-dialekt gern gebraucht wurde.

3. singul.

bieth 274. Sl. bief (schreibfehler oder aussprache von th = f?) clepith 106. H. C. P. Ld. clepeth. cometh 250. 631. C. cometh 250. comes 631. Ld. comes 250. 631. drawes 28. C. draweþ. P. droueþ. Ld. draueþ. drawith 208. H. C. Ld. draweth. goth 99. Ld. gothe. hath 203. lith 161. H. C. Ld. lieth. spreynyth 503. H. P. spreyneth. C Ld. sprengeth. stant 812. Sl. stondith. P. stout = stont = stondeth. thinkith 95. 398. Die in C. und besonders Ld. vorkommende endung es statt südlichem eth gehört den nördlichen oder Midland-dialekten an.

Praes. plural.

We ben 517. they ben 97. 162. 516. 522. 641. 642. 675. C. been 641. P. bene Ld. bene 97. 516. 641. 642. 675, ben 162, bue 522. 583. we han 708. P. we han 582. 708. ʒe han 54. ʒe haue 54. þei han 439. P. Ld. þei haþ. they leden 757. they lyuen 758. Ld. leuen. they make 470. Ld. maak. ʒe seen 40. C. Ld. see. ʒe seke 670. P. seche. ʒe serue 468. thei stonde 294. H. C. stondeth 181. Sl. stond 294. P. Ld. stonden 294. we walke 673. P. walk. they werne 457. H. P. warne. we wirken 832. ms.-R. werke. C. werken. P. worchen. Der Midl. plural auf en ist meist beibehalten, oft fällt n, auch en ab, selten ist südliches -eth anzutreffen. bue cf. part. praet.

Praeteritum.

1. singul.

bak 712. Ld. brakke. did 147. Sl. dede. fond 206. H. Sl. P. fonde. C. Ld. fand. halpe 60. H. Sl. C. halp. Ld. helpe (verschrieben?) knew 228. H. Sl. P. Ld. knewe. toke 96. C. took. wrastelet 257. H. wrastlid. C. wrastlede. P. Ld. wrasteled. Auch hier ist das end-e vielfach abgefallen.

2. singul.

come 222. Ld. com. knew 224. H. C. P. Ld. knewe. spakest 94. Sl. spakkest. C. spake. P. spekest. Ld. spak. were 230. threw 372. H. C. P. Ld. threwe.

3. singul.

R. answerde 671. answerid 137. 223. vnswared 255. H. answerde 137. 223. 671. vnswarid 255. Sl. answeride 671. vnswarid 137. 223. vnsward 255. vnswared 473. C. answerde 137. 223. 255. 473. 671. P. ansuerde 137. answerd 223. 255. 473. 671. Ld. ansewarde 137. 223. 671. anseward 255. 473. asked 564. bad 238. H. Sl. C. bade. R. Sl. bade 286. H. C. P. Ld. bad. bond 817. Ld. bonde. brake 245. 298. C. Ld. brak. P. breke. cared 11. H. carede. cast 237. 498. C. caste 237. R. H. Sl. Ld. kest 245. came 89. 215. 285. come 68. 151. P. come 89. Ld. came 68. cam 89. 151. clepid 110. C. clepede. P. Ld. cleped. clothed 73. dalt 65. C. Ld. dalte. dide 75. C. dede. died 68. C. P. Ld. dirde. disserued 8. H. desaruede.

drank 608. P. dronke. Ld. dranke. droff 124. C. P. drof. Ld. droue. fare 616. fedde 73. C. Ld. felde 593. P. felled. ferde 780. R. ferd. Sl. farde. fley 127. H. C. fleigh. Ld. fleyhe. bigan 6. 82. H. bigonne. P. by ganne 82. by gonne 198. Ld. beganne 6. bygat 748. gart 304. 536. C. gert. had 5. 8. 13. 119. H. hadde. Sl. hed 119. hadde 14. Sl. P. had. handlid 10. 266. H. handelede 10. Sl. handelid 10. C. handled 266. P. handled 10. P. Ld. handeled 266. held 327. H. P. Ld. helde. hent 590. C. hente. herde 197. herd 29. H. Sl. C. Ld. herde. byhete 418. H. Sl. byhette. C. biheet. kissed 166. kyste 168. C. P. Ld. kist. lad. 424. C. P. Ld. ladde. lay 11. 21. 23. 25. H. laye. Ld. leye 11. 21. R. lei 67. Ld. 23. 25. laye 66. 67. laide, leide 125. left 782. C. lefte. lete 74. 311. 312. C. leet. light 196. C. lighte. likid 52. C. P. Ld. liked. lokked 288. R. lokkid. lyued 9. H. lyuede. Ld. leuede. mad(e) 118. 128. 339. mette 511. name 733. C. nam. biquath 99. 157. P. Ld. bequathe. Ld. quod 751. rood 190. P. Ld. rode. sat 538. satte 799. Sl. Ld. satt. R. seigh 120. sei 126. sighe 121. sauhe 134. seie 285. sey 299. 330. say 494. 634. se 628. sawgh 638. H. sigh 120. 121. 126. 285. 299. 330. 494. 628. say 634. saugh 134. 638. Sl. seigh 120. 121. sei 126. sauhe 134. seie 285. sey 299. 330. say 494. 634. se 628. sawgh 638. C. seigh 120. 121. 126. 285. 330. seih 299. 494. say 628. 634. saugh 134. 638. P. segh 120. 121. 126. 134. 494. 634. see 285. 330. seie 299. 628. saugh 638. Ld. sey 120. 121. seyhe 285. sauhe 299. 634. sawehe 330. sawhe 126. 494. sawe 628. 638. sawh 134. seide 25. 47. 95. 110. saide 53. C. saide 95. sette 189. 588. Ld. sete. sent(e) 17. 19. 384. Sl. sende 384. shete 127. H. C. P. schette. Ld. schotte. shewid 244. Sl. C. P. schewed. Ld. schewde. smote 298. C. smot. shone 235. C. schon. soght 133. H. Sl. C. P. sought. Ld. souht. bisought 193. C. bisoughte. spake 33. 101. 483. Sl. C. spak 101. P. speke 33. spake 101. Ld. spak 483. spette 806. sterte 219. 288. P. Ld. stert. stood 81. 122. Sl. stode 81. P. stode 122. R. stode 196. 238. H. stood 196. 238. stoed 397. C. P. stood. bystrood 189. P. Ld. bestrode. swere 91. sware 295. C. P. Ld. swore 295. taght 254. H. Sl. P. Ld. taught. C. taughte. toke 71. C. took. told 386. Sl. C. P. tolde. Ld. tolden. thought 83. 164. C. thoughte 164. Ld. thouhte 83. thwrew 305. H. P. Ld. threwe. wan 5. Ld. wanne. went 88. 166. 284. H. wente 166. C. wente 88. 284. P. wente 166. Ld. wente 88. wrake 303. C. wrak. wreke 896. ms. R. Ld. wrake. C. wrak. wraþed 91. C. wraþþed. Ld. wreþþed. wroghte 309. H. Sl. C. P. Ld. wrought. ȝede 243. 311. 352. 729. Ld. ȝed 243. ȝede

311. 729. ȝode 352. ȝaf 246. Ld. gaf 533. R. H. Sl. ȝeue 556. C. yaf. P. Ld. ȝaue. forȝate 800. C. foryatte.

Bei den schwachen verben ist der bindevokal meist i, in manchen fällen ist das e der endung erhalten geblieben, was darauf schliessen lässt, dass das e der endung noch gehört wurde. Ferde (fêran = ire — derivativ von faran) cf. Schipper Alexiuslegd. p. 53.

Praeter. plural.

answerde 659. Sl. answeride. P. answerd. Ld. ansewerd. come 23. 268. comen 50. C. comen 23. camen 50. Ld. cam 23. 268. dalten 45. douteden 78. H. doutedyn. Sl. doutenden. P. douted. Ld. douten cf. talken. dreden 309. H. dredyn. Sl. dredein. C. P. dredden. dronken 681. Sl. drunken. C. dronke. R. H. drowhen 130. drowen 308. Sl. drowen 130. 308. C. drowen 130. drewen 308. P. droughen 130. drowen 308. Ld. drouhe 130. drowen 308. eten 681. fel 504. C. P. felle. Ld. fellen. fonde 668. C. founde. P. fond. grette 668. 706. Ld. grete 668. gretten 706. helden 553. P. Ld. helde. herden 21. P. harden. R. H. Sl. C. Ld. herde 653. P. hard. lay 83. C. Ld. layen. leten 41. 46. 507. H. letyn 46. C. lete 507. P. lete Ld. lete 41. 507. loked 388. H. lokid. C. lokeden. loued 7. H. louede. maden 381. Ld. maad. metten 646. name 216. H. nam. saten 476. H. P. seeten. seiden 31. C. seyde. P. seide. Ld. seid. R. H. Sl. P. Ld. seide 269. C. sayden. sterten 645. H. stertyn. stod 504. C. stoode. P. stode. R. Sl. C. P. Ld. stoden 507. H. stodyn. talkeden 775. C. talked. Ld. talken cf. douten. told 51. H. Sl. P. Ld. tolde. C. tolden. wasshen 542. C. wisshen. Ld. wissen. wenten 42. H. wentyn. wroght 525. C. wroughte. ȝeden 510.

Die endung en ist besonders vor vokalen und h geblieben. Vielfach keine plur.-endung. H liebt die endung -yn. Der plur.-ablaut ist manchmal erhalten.

Praeterito-Praesentia.

Thou shalt 92. 103. 159. 233. R. shat 159. Sl. schal 232. C. schat 92. Ld. schall 580. it shal 161. 184. we shul 150. 434. C. we schulle. Ld. we schal 150. 434. 450. we schol 156. 158. P. we shal 150. ȝe shul 2. 170. H. schulne 2. schull 170. C. schulle 2. schul 170. Ld. schullen 2. schal 170. 290. thou shuldest 374. H. Sl. schuld ist. C. Ld. scholdest. C. Ld. he scholde 44. they shuld 12. 19. H. schulde. C. schulde 12. scholden 19. Ld. schold 12. scholden 19.

I con 432. C. P. can. Ld. kan. we con 63. C. P. Ld. conne R. he couthe 164. 224. 466. coude 4. 174. cowde 48. H. couth 164. 466. couthe 4. coude 174. 224. cowde 48. Sl. couthe 224. 466 coude 4. 174. cowde 48. C. couthe 4. 164. 174. 224. 466. coude 48. P. couthe 164. 466. coude 4. 174. cowde 48. Ld. couthe 4. 164. 174. 224. 466. coude 48.

I may 27. thou may 401. Ld. maie. he may 32. 200. Ld. maye 32. maie 200. may 34. they mow 675. Sl. C. P. mowe. he myght 16. C. P. mighte. they myght 48. (C. P. Ld. mow 48.).

R. he dorst 109. 853. durste 217. H. dorst 109. dorste 217. durst 853. Sl. dirst 109. dorste 217. durste 109. 853. dorste 217. P. dorst 109. 853. durst 217. Ld. dorste 109. 217. 853.

R. H. I wot 34. wote 433. Sl. P. Ld. wote 34. 433. C. wot 34. 433. R. we witten 644. H. Sl. C. witen. P. Ld. weten. R. H. Sl. Ld. he wiste 167. wist 369. C. wist 167. wiste 369. P. wist 167. 369.

R. Sl. I most 178. mote 227. moste 141. H. P. I most 141 178. mote 227. Sl. C. I most 141. mote 227. moste 178. Ld. I mot 127. 141. moste 178. R. thou mote 114. 116. 233. most 156 158. 176. H. thou mote 114. 116. muste 156. 158. moste 176 Sl. thou mote 114. 116. most 156. 176. moust 158. C. thou most 114. 131. mote 116. 233. most 156. 158. 176. P. mote 114. 116 most 156. 158. 176. Ld. thou most 114. 156. 158. must 116 moste 176. he mote 106. ȝe mote 131.

Das Verbum: Wollen.

R. I wil 56. 92. 210. wol 205. H. I will 56. 92. 210. wol 205. Sl. I wil 56. 92. 210. wole 138. 518. wel 205. C. I wol 56 92. 138. 229. wil 136. wel 189. P. I wil 56. 92. 205. 210. Ld. I wil 56. 92. 205. 210. R. H. thou wilt 182. 207. 819. wil 414. Sl. thou wilt 182. 207. wolt 819. wil 414. C. thou wolt 182. 819. wil 207. wil 414. P. thou wilt 182. 207. 819. wil 414. Ld. thou wilt 182. 207. wilte 819. wil 414. C. he wol 262. R. H. P. Ld. we wil 314. Sl. we wille 314. C. we wiln 314. 831. wol 324. R. H. C. P. Ld. ȝe will 132. Sl. ȝe wille. P. they willen 441. R. Sl. thou wolde 142. woldest 160. H. C. Ld. thou wolde 142. woldest 160. P. thou wold 142. 160. R. Sl. P. he wold 15. 80. 265. H. C. he wolde Ld. he wolde 15. wold 80. it wald 16. R. Sl. they wold 20. 144 H. C. Ld. wolde. P. they wolk 20. wold 144.

NUMERALIA.

On, one, oon 242. 244. twei, twey, tweie, two, tuo, tweyne 204. 242. 734. þre 245. fyue 316. C. seue 327. Ld. seuen. ten 205. C. fiftene 358. sixtene 358. 361. ffoure and twenti 553. R. Sl. C. the thridde 687. H. thrid. Ld. thred.

PRAEPOSITIONEN.

afore 656.792. P. afor 656. tofore 792. after 384. H. aftir. P. efter. Ld. affeter. at 8. by 53. H. P. Ld. be. fro 144. Ld. from. into 127. C. Ld. intil. thorgh 844. C. thorugh. Ld. thoruh. til 742. 745. C. P. to. Ld. vnto 742.

ADVERBIEN UND CONIUNCTIONEN.

algate 115. 449. P. algates. altogidre, altogider 730. Ld. altogeder. and (= if) 367. 819. P. and if 367. and 819. arst 538. aȝen, aȝein, aȝens, aȝeinst 255. 548. 778. bitterly 198. boldeliche 718. H. C. P. Ld. boldely. but 13. 108. 110. Ld. bot. bysiden 597. P. besides. Ld. beside. deolfully 475. C. P. dolfully. Ld. dolfoly. eke, eek 73. 480. er 516. 568. 596. 864. H. yer 568. C. ar 605. R. H. Sl. C. P. or 394. Ld. ar 394. 596. or 864. paste 127. Sl. C. P. Ld. fast. for 44. hard 676. C. Ld. harde. haluendel 272. H. hauyndell. P. haluendele. here, hire 222. Ld. hider. I-wis, ywis 411. Ld. I-wisse. lenger 27. 337. 604. C. longere 604. Ld. longer 27. 337. 604. long(e) 77. lowe 162. P. lawe. manly 832. ne (statt nor) 214. C. Ld. nor. ne-nought 147. not 37. 38. etc. C. nat 37. nought 37. not 41. Ld. nouht. nother 22. 390. C. neither 22. P. Ld. neyther 22. 390. on lyue 225. 228. 488. P. alyue. Ld. alive 488. on twyne 317. C. P. Ld. atwynne. or (ob) 148. H. Ld. if. P. wher (= whether), sithen 257. Ld. seþþe 257. 356. swithe 152. 541. R. sucche 541. Sl. swich 152. to good chepe (à bon marché) 278. than 33. then 25. C. thanne P. Ld. than. thenne 545. P. thenne. Ld. then. R. thei 652. thoghe 484. H. theigh 484. Sl. though. 652. theigh 484. C. they. 484. 652. P. thoo 652. though 484. Ld. thouh 484. 652. þer 11. 195. 511. Ld. thar 511. there 89. 794. H. Sl. C. P. thare Ld. thare 794. 820. thider 123. Ld. theder 123. 310. 527. 684. when 119. C. P. Ld. whan. whether 249. 758. Sl. where 249. P. whedere 249. whider 133. 182. H. whither. wonderly 266. C. wonderliche. ye 447. C. ya. yesterday 315.. P. ȝusterday. Ld. ȝisterdaie. ȝet 54. 158. 204. C. P.

Ld. ȝit. ȝif 20. 115. H. yf 20. if 115. yef 158. 204. C. Ld. if 20. 115. 158. 204. P. if 20. 115. 158.

Von interjectionen und betheuerungsformeln kommen etwa vor: alas, allas 167. 201. 530. R. Sl. waylaway 197. H. welaweie. C. wayloway. P. weiloway. Ld. walawaie. parde 743. Ld. pardie.

PRONOMINA.

Personalia.

1. und 2. person.

R. y = I 632. Sl. y 115. 201. 210. 323. P. y 257. Ld. y 138. 515. R. þu 368. 443. Ld. þu 230. 252. 437. þue 230. ȝe nomin. 2. ȝou, yow acc. 27. Ld. sche statt ȝe 678. ȝowe acc. 26.

3. person.

R. hit 8. 14. 262. 583, aber it: 15. H. hitt 8. hit 262. 583. it 14. 15. Sl. hit 14. 15. 262. 311. it 8. C. nur it wie P und Ld. C. Ld. hem statt him 482. R. þai 19. 516. thei 20. 30. þe 337. hem 438. H. thei 19. 20. 30. hem 438. Sl. þei 19. þai 20. 30. hem 438. C. þey 19. 20. 337. þay 30. 45. 337. 522. 554. 557. 597. hem 438. þam 438. 485. 561. P. þei 19. 20. 30. hem 438. Ld. þei 19. 20. 30. 126. hem 553. hem 438. ham 544. þeim 438. þaym 485. Ld. þei 126, wo die andern handschriften *he* haben.

Possessiva.

my (sones) 36. Ld. myne. his (children) 12. 85. 86. 87. C. hise 12. 87.

here 7. 462. C. þair 462. Ld. þeire 462. þeire 569. Sl. ther.

Die reflexiva in der form des personalpronomens: him 91. hem 130. Als relativum dient that. Die interrogativa zeigen keine abweichungen; zu bemerken nur whiche 864. P. what. Sl. ho 353. statt who.

Demonstrativa.

þo 279. 388. P. þo (lordes) 718. such 411. C. swich. 411. 738. 747. Sl. sich 738. 747. þis (pl.) 358. 361. 404. þis und that als bestimmter artikel gebraucht 117. 194. 201. C. zeigt 117. H. 201. P. 194: the. Zusammensetzungen mit self: himself, selue, seluen (Analogie mit lui- même) 72. my self 212. þy self 92.

Indefinita.

R. Ld. any 40.-395. 423. H. Sl. any 40. H. ony 395. 423. C. ony 40. Sl. C. P. eny 395. 423. eche 16. 443. Ld. iche. every 119. C. euerych. euerychon 866. P. euerechone. non vor h 13. Ld. no. some 129. 504. Ld. sum 504. 543.

ADJECTIVA.

sike 11. 21. 25. C. Ld. seek 21. P. seke 21. Sl. C. the gode knight 9. 11. 25. R. good 11. 25. H. good 25. P. good 9. 11. 25. Ld. good 25. my ȝong sone 37. C. Ld. ȝonge. Ld. ȝin 190. C. ȝonche 190. ȝyng 148. H. P. yeng. moche 650. Sl. mich. Ld. muche. hende 755. R. hynde. Plural: gode stedes 62. H. P. good. good men 63. C. goode. faire okes 84. P. fare. alther 256. 321. Ld. aller 321. grete lordes 476. H. gret.

Comparativ.

elder 70. older 232. C. oldere 70. 232. Ld. alder 70. 232. worse 107. 740. H. C. Ld. wurs 740. Ld. wers. bette 112. better 299. C. bet 112. bettre 299. Ld. bitte 112 (im reim auf witte.) mo 260. 642. Sl. more 642. leuer 621. H. leuyr. C. leuere.

Superlativ.

ȝongest 44. H. yongist. myddlest 59. H. myddlist. C. P. middelest. Ld. meddelest. strengest 78. Ld. strongest. lest 460. H. C. leste. meste 460. P. mest. next 714. 714. C. nexte. worst 870. C. wors. Ld. werst.

SUBSTANTIVUM.

(Gen. sing.)

R. Ld. Adame lord 415. H. Sl. C. P. Adams l. my brother seler 316. P. brothers s. brothres 77. brotheris 81. brothers 124. H. brothris 77. brothers 81. brethers 124. Sl. brothers 77. 124. C. brotheres 77. 124. brothers 81. P. brothers 77. brotheres 81. 124. Ld. brothers 77. brothere 81. brethes 124. R. his fader curs 8. fadres 58. 748. H. ffadres 8. fadris 58. 748. Sl. fadris 748. C. faderes 8. fader 748. P. faders 8. 58. fader 748. Ld. faders 58. Gamelyn wordes 677. C. Gamelynes w. P. Gamelyns w. goddes wille 24. H. goddis. P. goddys. heuen kynge 193. H. heuyn k. P. heuene k. Sl. mannys 294. 624. H. mannes 294. mannes 624. C. Ld. mannes

294. 624. P. mennys 294. St. Marie curse 322. C. P. Ld. Maries. Alle handschriften zeigen St. Maries curse 480. wode bough 633. 644. wode lynde 676. 702. wode rys 771. 803. wode shawe 638. 670. 696.

Zusammensetzungen:

Broke back scherreue. 720. deeth-bed 24. 66. 360. P. dethes-bedde 24. 360. Ld. dede-bedde 360. halle-dore 461. 496. P. haldore 461. mote-halle 717. sonday 434. Ld. sonondaye 434. sondaie 459.

Zur lautlehre:

Awe 543. eye 129. 253. eye (egg) 610. H. C. ay. P. aye. Ld. aie. contik 132. H. contek. P. contecte. chirche 436. 508. Ld. cherche. gyrdel 537. H. gyrdill. Ld. gardel. heire 365. H. Sl. P. Ld. here. C. heer. eyer 366. H. Ld. eire. C. heir. P. beire. hire 698. C. P. Ld. ire. honde 250. 420. Sl. hande 420. C. hand 374. 377. Ld. hande 250. honde 420. husbonde 13. H. husbande. C. housbond. londe 14. P. land 895. messagere 729. P. massager. Ld. messagier. (Aehnlich Ld. wrastelier 282. portier 293. 295. 299. aber portere 303.) solere 351. C. Ld. sellere. tydyng 687. H. tithyng 687. 690. 692. 703. 708. Ld. tidynge 687. sonst: tithinge. wike 687. Sl. woke. C. P. Ld. weke. wrastlyng 171. P. Ld. wrestlinge 194.

Plural.

Bondes 409. 457. H. bondis 409. bendis 457. C. beendes 457. Ld. bendes 457. brethrin 48. bretheren 7. 736. H. bretherne 7. Sl. brethren 7. 48. britherne 736. P. brether 7. bretheren 48. Ld. bre-therne 7. 48. brethern 736. bretherne (dat.) 734. H. bretheryn. C. P. bretheren. Ld. brether. children 12. H. childron. clothes 209. 214. H. clothis 214. fadame 306. H. fadome. C. fadmen. P. fadme. Ld. fathem. fetres 454. H. feters. Sl. feders. C. fetteres. P. Ld. fetters. flone 648. foon 541. 574. handes 198. hondes 417. H. hondis 198. 417. Sl. hondes 198. 417. C. hondes 198. handes 417. P. hondes 198. 417. handes 439. Ld. hondes 198. 417. hosen 269. keys 416. 621. H. Sl. keyes. C. kayes 416. P. Ld. kayes 416. 621. londes 18. landes 83. 410. H. londis 18. 83. 410. Sl. londes 18. 410. landes 83. C. Ld. londes 18. 83. 410. P. londes 18. 410. landes 83. lede 71. 104. 895. ledes 61. H. ledis 61. Ld. lede 61. lendes 458. H. lendis. legges 524. H. Sl. leggis. P. logges. myle 545. nyght 327. nyghtes 396. H. nyghtis. pound 205. H. Ld. pounde. P. X li. ribbes 45. score 628. seruauntes 544. H. seruantis. C. Ld. ser antz. shone

208. 212. 269. sones 5. 251. H. Ld. sonnes 5. C. sone 251. Ld. son 251. 294. staffes 118. H. C. P. Ld. staues. tonne 316. H. toun Ld. tun. wodes 788. H. wodis. Ld. wode. ȝere 358. 361. 404. C. ȝer.

Der artikel.

Bei dem bestimmten artikel þe und the ist nur zu bemerken, dass das neutrum manchmal durch that bezeichnet und das pron. dem. this auch als artikel verwendet wird. Cf. oben die pron. dem. Als unbestimmter artikel wird a vor consonantisch-, an vor vokalisch-anlautenden worten gebraucht, wogegen die formen mit dunklem vokal: on, oon, etc. als zahlwort gelten. Cf. oben die numeralia.

Das substantiv.

Unorganische anhängung eines -e an wörter, welche im Ags. consonantisch auslauten, ist sehr häufig in allen handschriften. Der volle vokal am ende ags. wörter ist überall zu -e geschwächt. Der plur. wird meist auf es gebildet. Einige plurale auf -n kommen vor. H. wählt fast jedesmal die nördliche endung -is, -ys. Einige alte plur. ohne flexion haben sich erhalten, wenige enden auf -e. Bemerkenswerth ist noch: der nördliche plural brether, der in P. und Ld. auftritt, wobei jedoch leicht eine — auch sonst in unseren handschriften häufige — verkürzung durch abfall von -en aus dem sonst gewöhnlichen bretheren stattgefunden haben kann. Als dat. pl. steht bretheren etc. = ags. brôđrum. Die plur. fadame etc. von fadom = ags. fæđm. Der ags. plur. leóde in lede meist erhalten, daneben ledes. Ld. hat den plur. wode. Der ags. plur. suna ist in sone, son erhalten — daneben sonnes. Das südliche lenden ist überall durch nördliches lendes ersetzt. C. Ld. haben die französische endung in seruantz. Die wörter auf er, cf. fetters elidiren entweder das e des stammes oder das der flexion, ebenso im gen. sing. H. childron cf. Ayenbite of Inwit p. XIII (ms. Cott. Tib. D. VII). H. C. Ld. haben noch den ags. plur. bendes = bendas, sonst bondes. Die plur. flexion zeigt also starke alterthümlichkeiten.

Der gen. sing. wird oft durch of umschrieben. Allgemein gilt die endung es, wofür jedoch in allen handschriften, nicht blos in H., die nördliche endung -is, -ys eintritt. Die worte fader und brother werden mehrfach unflectirt angetroffen. Uebereinstimmend findet sich stets der gen. wode, der in südl. dialekten vorkommt. cf. Ayenb. p. XXXV. Ebenso: heuene king. Von fem. eigennamen flectirt Marie auf e in R. H. Sl. an einer stelle. Sonst findet sich Maries. Auch

einige mascul. eigennamen, wie Adam, Gamelyn sind im gen. unverändert.

Der vielen unorganischen end-e wegen ist es schwierig festzustellen, ob die noch häufig auftretende endung e im dat. und acc. mit bewusstsein angewandt wurde, oder nur versehen des schreibers ist. Einige dative auf e sind sicher, bei andern kann das e ein schon früh in den nomin. eingedrungener vokal sein.

Das adjectiv.

Auch hier ist vielfach unorganisches e hinzugetreten. Die definite form ist noch manchmal erkennbar, sie wird meist durch e bezeichnet. Auch der plur. zeigt meist die endung e. Ausser dem singl. flexivischen -e ist sonst von flexionsendungen zu bemerken der gen. plur. alther, aller.

Das adverb.

Viele adverb. auf e. Auch im compar. cf. C. 604. Die südliche endung -liche in R. Sl. 717. u. C. 266. sonst -ly.

Conjunctionen.

Algate in allen handschriften; im südlichen dialekt unbekannt. C. P. Ld. zeigen mehrfach die südliche vorsilbe a — aliue, atwinne, wo die andern on verwenden. Das südliche eke in allen handschriften; ebenso thenne, thennes. Dagegen häufig nördl. thare.

Pronomina.

Das personalpronomen der ersten person lautet stets I oder y, nie ic oder ich. Das der zweiten person sing. þu oder þou. Das pron. der 3. sg. mas. gibt zu keiner weiteren bemerkung anlass, als dass es auch reflexiv gebraucht wird. Pron. 3. sing. neutr. ist hit und it. Das pronom. 3. plur. ist meist thei oder thai. Nur einmal findet sich in R. H. Sl. C. P. he, wo freilich Ld. auch thei setzt. Der dat. und accus. ist hem, und them mit verschiedener vocalisation, die auf nördlichen midland-dialekt schliessen lassen.

Die gen. der pron. pers. werden allenthalben als pron. possess. verwendet; mi, my wird lieber vor conson. anlautenden worten gebraucht, obgleich sich auch mine so findet. Der plur. lautet mine. Als plur. von his findet sich in C. hise. Das pron. poss. 3. pl. ist here und theire. Besonders ziehen C. und Ld. letztere form vor.

Als pron. relat. wird nur that verwendet. Die pron. demonstr., interrog. und indefin. geben zu keinen bemerkungen anlass.

Zur lautlehre.

Um mich kurz zu fassen verweise ich auf die darstellung der lautlehre in Schipper's Englische Alexiuslegenden. Die beispiele ergeben sich aus obigem, nur abweichendes hebe ich hervor.

Die behandlung der vokale stimmt in allen handschriften mit der der Alexiuslegenden überein. Der diphthong eo steht nur in R. H. Sl. deolfully 475, wofür die andern handschriften o eintreten lassen. Bei r ist ausser dem aao. bemerkten zu erwähnen die metathesis in C. 309. wreke für werke Ld. gars statt gras 69. Aber gras 196. Die behandlung von ags. ht cf. oben. Im reim auf chirche steht wirche 507, sonst wirke.

Aus mangel an zeit musste ich mich bei den bemerkungen sehr kurz fassen, doch hoffe ich später gelegenheit zu haben, besonders auf die lautlehre näher eingehen zu können. Ich kann jetzt leider nur andeutungen geben. Besonders kam es mir an auf die feststellung des materials, eine zeitraubende arbeit, durch welche aber allein ein überblick gewonnen werden kann. So will ich auch nur kurz meine ansicht über den muthmasslichen dialekt des dichters ohne nähere begründung geben, denn aus der obigen zusammenstellung kann sich zunächst jeder leicht ein urtheil bilden. Die handschriften zeigen durchaus den Midland-typus. Einige südliche formen kommen vor. Viele den nördlichen dialekten eigene formen und worte finden sich in allen handschriften. Ausserdem sind viele alterthümlichkeiten berührt, so dass meine ansicht schliesslich ist, der ursprüngliche text ist in dem nördlichen theile des West-Midland dialekts etwa am ausgang des 13. jahrhunderts verfasst.

ROSTOCK, OCT. 1878.

F. Lindner.

ÜBER DIE SPRACHE DER BENEDIKTINERREGEL
(pag. 60 ff. d. bandes).

EIN BEITRAG ZUR KENNTNISS DES NORDHUMBRISCHEN DIALEKTS.

UNTERSUCHUNGEN ÜBER DEN LAUTWERTH EINZELNER VOKALZEICHEN.

Alexander J. Ellis hat in seinen untersuchungen über die aussprache des englischen in den vergangenen jahrhunderten *(On Early English Pronunciation, with especial reference to Shakspere and Chaucer)* die lautverhältnisse der dialekte des nordens in ihrer älteren gestalt, des nordhumbrischen und des schottischen dialektes, nur gelegentlich berührt. Die von ihm im 1. theile seines werkes, pag. 411, fussnote, erwähnten arbeiten von Murray über die aussprache des altschottischen sind mir nicht zugänglich. — Mit Henry Sweet's verdienstvollem werke *(A History of English Sounds, London 1874)*, welches eine gesetzmässigkeit auch in dem übergange eines vokallautes in einen anderen nachgewiesen hat, müssen wir eine neue ära für das studium der lautentwicklung datiren, speziell auf dem gebiete der englischen sprache. Es dürfte seitdem niemand mehr wagen, die lautwerthe der zeichen irgend eines altenglischen sprachdenkmals zu besprechen oder lautwandlungen aufzustellen, ohne zu jenem buche stellung zu nehmen. Aber die schätzenswerthen resultate der forschungen von Sweet machen gleichwohl spezialuntersuchungen über die laute, welche wir den zeichen eines einzelnen produktes der älteren litteratur beizulegen haben, nicht überflüssig, denn

1) die von Sweet nachgewiesenen lautwandlungen finden nicht in allen theilen Englands zu gleicher zeit statt, vorausgesetzt, dass sie überhaupt für alle dialekte konstatirt werden können.
2) keimt innerhalb eines dialektes das bestreben auf, einen vokallaut unter gewissen bedingungen zu modifiziren, so macht sich dieses bestreben der lautänderung zunächst an einzelnen wörtern bemerkbar; nach und nach gewinnt der wandlungsprozess an intensität und greift immer weiter um sich, bis er, wenn nicht alle, so doch die grosse mehrzahl der wörter, welche unter die betreffende regel fallen, ergriffen hat.

3) die lautwandlungsgesetze — um die zu gewissen zeiten auftretenden regungen, gewisse lautgruppen nach einer bestimmten richtung hin zu modifiziren, als »gesetze« zu bezeichnen, da sie ja für die masse des sprachschatzes gesetzlich bindende kraft erlangen — sind nicht für alle dialekte dieselben. Die gesammtheit der laute eines dialektes trägt ein eigenartiges gepräge, in welchem eigenartige keime der fortentwicklung schlummern. — Dass daneben anregungen von aussen stattfinden können, zeigt vielleicht keine sprache so deutlich wie die englische, in welcher wir eine wanderung von wortformen und lautklängen von norden nach süden durch mehrere jahrhunderte verfolgen können. Gleichwohl gehen in jedem dialekte einzelne lautübergänge aus spontanen regungen hervor, und wenn auch diese regungen innerhalb verschiedener dialekte und selbst verschiedener sprachen oft genug identisch sind, so können sie doch auch für den einzelnen sprachzweig eigenartig sein. Sweet hat den laut, den die sprachweise des gebildeten Südengländers gegenwärtig den einzelnen wörtern beilegt, genetisch zurückverfolgen und auf den verschiedenen stufen seiner entwicklung vorführen wollen. Sein buch macht daher nicht den anspruch, über die geschichte der laute jedes einzelnen dialektes aufschlüsse geben zu wollen.

ai, ay.

Die beantwortung der frage, wie diese verbindungen in der Benediktinerregel zu sprechen seien, bietet nicht geringe schwierigkeiten. Wenn Ellis *(a. a. o., 2. theil, pag. 637 ff.)* für Chaucer eine zweifache lautgeltung der zeichen *ai*, *ay* mit voller bestimmtheit glaubt annehmen zu dürfen, so kann das für den nordhumbrischen dialekt nicht massgebend sein. Sweet, welcher in erster linie *a priori* verfährt, auf die schriftliche darstellung eines lautes daher sich nur dann beruft, wenn dieselbe seine hypothese kräftig befürwortet, berührt den lautwerth von *ai*, *ay* — der ja auch in verschiedenen gegenden und zu verschiedenen zeiten ein verschiedener war — nicht. Auch der von ihm aufgestellte und der mitte des 17. jahrhunderts zugeschriebene übergang des diphthonges a͡‿i in e͡‿i (auf genauere bezeichnung der lautfärbung verzichte ich) in romanischen und germanischen wörtern — in letzteren für älteres *æ*, *æg* — darf uns nicht zu voreiligen schlüssen fortreissen, da dieser übergang nur für die sprache des südens nachgewiesen ist.

Stützen wir uns auf das material, welches der reim zu unsrer untersuchung bietet.

Wir finden	in v. 474 f.	den reim	spare	aire
	in v. 320 f.	- -	þair *(dort)*	fare *(iter)*
	in v. 1195 f.	- -	þer *(dort)*	mayr
	in v. 2402 f.	- -	air	euermair
	in v. 994 f.	- -	snare	þair *(dort)*
	in v. 1098 f.	- -	reward	spaird
	in v. 400 f.	- -	herd	fraward
	in v. 324 f.	- -	were	fare *(pulcher)*
	in v. 1251 f.	- -	hare *(hier)*	lare
	in v. 889 f.	- -	warkes	clerkes.

Die älteren formen dieser reimwörter zeigen in sechs fällen das zeichen *ǣ*, resp. *æ*, nämlich für *þer*, *(þair)*, *air*, *lare*, *spare*, *fare* (pulcher), *fare* (iter), altnordhumbrisch *ðǣr*, *ǣr*, *lǣra*, *spæra*, *fæger*, *fær*. Dass altnordh. *æ* in den fünf letztgenannten wörtern *(ǣr*, *lǣra*, *spæra*, *fæger*, *fær)* ä lautete, nach Sweet *èè* (lang), *è* (kurz), duldet keinen Zweifel. Nach der von Sweet aufgestellten regel hat sich der laut *èè* beim übergange in die sprachperiode, die er als *Middle English* bezeichnet, erhalten; *è* ist in vielen fällen, speziell im worte *fæger*, zu *èè* gedehnt worden. Für die annahme, dass der ältere laut *èè* sich im norden Englands nicht ebenso erhalten haben sollte, dass derselbe in der mitte und im süden des landes unverändert beibehalten wurde, ist kein grund erfindlich. Die mit bezug auf das mittelland und den süden nachgewiesene dehnung des *è* ist für den norden wenigstens als möglich, wenn nicht als wahrscheinlich anzunehmen. So dürfen wir für *air*, *lare* mit sicherheit die aussprache *èèr*, *lèèr* annehmen, für *spare*, *fare* (pulcher), *fare* (iter, ire) wenigstens als wahrscheinlich die lautgeltung *spèèr*, *fèèr*, *fèèr*[1]) hinstellen. Die ausprache von *snare* muss der von *spare* analog sein.

Es bliebe noch zu untersuchen, wie wir *þair* *(þer)* zu sprechen hätten. Die gründe, welche Sweet veranlassten, für das angelsächsische zeichen *ǣ* zwei werthe anzunehmen, nämlich ausser *èè* noch ē *(éé)*, wenn dieses zeichen gothischem *ē*, neuhochdeutschem ä entspricht, sind unwiderleglich: aus gleichem konnte unter gleichen verhältnissen nicht verschiedenes erwachsen. Hiernach wäre im süden Englands *ðǣr* ausgesprochen worden *ðéér*. Ob dieselbe unterscheidung auch hinsichtlich des Altnordhumbrischen beobachtet werden muss, ist noch

1) Im mittellande und im süden hatten die formen, welche obigem *spare* bez. *fare* (iter, ire) entsprachen, einen anderen lautwerth, da sie aus anderen vorformen *(sparian*, bez. *faran)* hervorgegangen waren.

zu untersuchen. Für uns ist das resultat einer solchen untersuchung vorläufig gleichgültig, da auch älteres *éé* vor *r* beim übergange in *Middle English* nach *èè* auswich *(a. a. o. pag. 119, oben)* [1]).

In folge des erwähnten lautübergangs von *éé* vor *r* zu *èè* mussten *hêr* [2]) (hier) und *hêrd* (gehört) nach *hèèr* und *hèèrd* ausweichen.

Das kurze *e* schliesst sich an folgendes *r* viel unmittelbarer an, als die entsprechende vokallänge. Die folge davon ist, dass der laut ĕ durch den einfluss von *r* nach ă hin modifizirt wird, oder, wie Sweet sich ausdrücken würde, aus der »*mid position*« in die »*low position*« hineingezogen wird. Der ältere laut *è* vor einfachem consonanten zeigt aber im Mittelenglischen die entsprechende vokallänge, *èè*, so dass wir bei Sweet eine grosse zahl von wörtern finden, in denen sich aus älterem *er* resp. *ær* später *èèr* entwickelt hat. Das gesetz, welches sich in dieser lautentwicklung bethätigt, ist ein so allgemein gültiges und naturgemässes, dass wir annehmen müssen, es habe auch in den nördlichen dialekten Englands umbildend gewirkt, wofern wir diese annahme auf irgend etwas thatsächliches stützen können. Eine solche stütze aber bieten uns die obigen reime. Das erste stadium des prozesses, in folge dessen *er* in *èèr* umgelautet wurde, nämlich der übergang von *er* zu *èr*, wird ausserdem bewahrheitet durch formen wie *sarue* neben *serue*: *a* und *e* konnten sich in keinem andren laute begegnen, als in dem laute ă *(è)*. — Wir haben demnach dem worte *were* den lautwerth *wèèr* beizulegen, *warkes, clerkes* dagegen zu sprechen *wèrkes, clèrkes,* der mehrfachen consonanz wegen, welche auf ursprüngliches *e* folgt.

Der laut der vokalverbindung *ai* im worte *mair* [3]) ist noch nicht festgestellt. Angelsächsisches *ā* vor *r* ist in den dialekten des mittel-

[1]) Wenn zwei der hierhin gehörigen wörter, *fêr* und *bêr*, neuengl. *fear* und *bier*, in der jetzigen sprache den ursprünglichen laut nicht mehr zeigen, sondern den lautwandel von *éé* zu ī mit erfahren haben, so sind dabei offenbar ganz absonderliche motive der deutlichkeit wirksam gewesen. Im Mittelenglischen werden beide den lautwerth *fèèr*, *bèèr* gehabt haben, den Sweet wenigstens für ersteres annimmt. — [2]) Sweet stellt für die mittelenglische vorform des heutigen *here* (hier) den laut *héér* auf. Ob in der that im süden Englands bis ins 16. jahrhundert *héér* gesprochen worden ist, vermag ich ohne sorgfältige untersuchungen, die vielleicht auch nicht einmal alle zweifel aufhellen würden, nicht zu entscheiden. Im norden ist sicherlich nicht *héér* gesprochen worden, denn niemals hätte sich dieser laut durch die form *hare* darstellen lassen. — [3]) Wir finden neben »*maire*« auch »*more*«, eine form, die dem »*northern dialect*« nicht angehört. Die sprache der Benediktinerregel ist nicht ganz rein nordhumbrisch, sie lässt beeinflussung von seiten eines mittelländischen dialektes erkennen. — Ob das *a* in *mar* und verwandten wörtern bei *Richard Rolle de Hampole* (um 1350) bereits *èè* zu sprechen ist, lässt sich bei der einheitlichen orthographie dieses schriftstellers schwer entscheiden. Ich halte es aber für wahrscheinlich, da »*mar*« mehrfach mit »*par*« reimt.



landes und des südens ohne ausnahme in *òò* (å) »gerundet« worden, Sweet, a. a. o. pag. 94. Andrerseits hat beim übergange von Mittelenglisch in Neuenglisch ein anderer lautwandel stattgefunden, nämlich der von *ā* vor *r* zu *èè*, Sweet pag. 84. Da nun *maire* in unsrer handschrift an zwei stellen mit wörtern reimt, denen der laut *èè* zukommt, so müssen wir nothwendig schliessen, dass jener lautübergang, den wir zu beginn der neuenglischen sprachperiode im süden beobachten, im norden bereits vor 1400 sich in einigen wörtern vollzog, während im süden gleichzeitig oder früher das entsprechende *ā* in *òò* auswich. — Der übergang von *a* zu *èè* zeigt sich gleichzeitig in romanischen wörtern, man vergleiche *depayrted*, v. 34, und ähnliche wortformen.

Eines der bis jetzt erzielten resultate unserer untersuchung ist die wahrnehmung, dass *ai, ay* vor *r* den laut *èè* repräsentiren. — Zugleich haben wir gefunden, dass *e, a* vor einfachem *r*, wenn diesen vokalen früheres *ǣ, æ, e* entspricht, *èè* lauten; dass *e, a* vor *r* mit folgendem consonanten, wenn früher e an der betreffenden stelle stand, *è* zu sprechen sind; dass demjenigen *e*, welches für früheres *i* eingetreten ist, vor *r* der laut *èè* zukommt.

In welchem umfange *ā* in *èè* umgelautet ist, lässt sich aus einem einzelnen sprachdenkmal von beschränkter ausdehnung nicht bestimmen.

Der lautwerth von *ai, ay* ist demnach festgestellt für den einen fall, dass *r* darauf folgt. Alle anderen fälle bleiben noch zu untersuchen. Wir benutzen wieder den anhalt, den uns die reime bieten:

Wir finden	in v. 364 f.	den reim	bayne	souerane
	in v. 562 f.	- -	bayn	sufferane
	in v. 1040 f.	- -	sertane	gayne
	in v. 1276 f.	- -	ilkane	tayn
	in v. 1413 f.	- -	same	nayme
	in v. 1838 f.	- -	schame	blaym
	in v. 554 f.	- -	prays *(loben)*	sais
daneben	in v. 1012 f.	- -	prase	sais
	in v. 1860 f.	- -	glade	mayde *(gemacht)*
	in v. 2341 f.	- -	hate	laite
	in v. 2355 f.	- -	hast	waist.

Endlich ist beachtenswerth die form »*souerayn*« in 1678. Diese reime belehren uns zunächst über zwei punkte:

1) Das ältere *a* der wörter *same, schame, name, wast, hast* hat einen neuen lautwerth erhalten. Genau derselbe lautwerth

den das ursprünglich kurze *a* dieser wörter hat, ist dem ursprünglich langen *a* des wortes *ane* (unus) beizulegen.

2) Das ältere *ai* sowohl in germanischen wörtern, in denen dieser diphthong der erweichung des consonanten in den früheren verbindungen *ac*, *ag* seinen ursprung verdankt *(sais, tayn, mayde)*, wie in romanischen wörtern *(praise, blaym, gayne)*, hat genau dieselbe lautliche geltung, wie das *a* in *same*, *schame* u. s. w. Die zeichen *a, ai, ay* in obigen reimwörtern sind also lautlich identisch und können unter einander vertauscht werden, was nicht ausschliesst, dass für das eine wort die eine, für das andere wort die andere darstellung des betreffenden lautes den vorzug hat.

Welches ist nun der laut, der den drei zeichen *a, ai, ay* gemeinschaftlich zukommt? Einige der erwähnten wörter liessen in der vorangehenden sprachperiode den laut ă oder ā hören, andere den laut ä *(è)*, wie *glade, hate, laite* (altnordhumbrisch *glæd, læt, hæt)*, noch andere wiederum den diphthongischen laut a͡=i *(sais, tayn, mayde; praise, blaym, gayne)*. — Den laut a müssen wir von vorn herein ausschliessen, da bei dieser annahme die darstellung *nayme* für älteres *name* geradezu absurd wäre. Wir stellen folgende erwägung an:

1) Einzelne der in frage stehenden wörter liessen auf der vorangehenden sprachstufe im inlaute den vokal ä hören; es ist wahrscheinlich, dass diese ihren laut beibehalten haben.

2) Schon das Altnordhumbrische lässt im gegensatze zu den gleichzeitigen dialekten des südens eine starke neigung erkennen, den laut a in ä zu modifiziren.

3) Der übergang des diphthonges a͡•i in ä ist ein naturgemässer prozess, den wir auch in anderen sprachen beobachten.

4) Wir haben bereits nachgewiesen, dass in einzelnen fällen *ai* und *ay* den ä-laut darstellen, nämlich vor *r*.

Fassen wir diese vier momente zusammen, so ergibt es sich als in hohem grade wahrscheinlich, dass der gemeinschaftliche laut, welcher den vokalzeichen *a, ai, ay* in den erwähnten reimwörtern zukommt, der laut ä ist. (Wir nehmen vorläufig nur auf die färbung des lautes rücksicht, nicht auf die quantität desselben.)

Diese wahrscheinlichkeit wird zur gewissheit, wenn wir die nachfolgenden reime mit in betracht ziehen:

in v. 1237 f. reimt leres mit prayers
in v. 1656 f. - late - hete *(heiss)*
in v. 577 f. - counsell mit trauayle.

Was den ersten dieser reime betrifft, so sind beide reimwörter einsilbig. Die lautliche geltung von *leres* ist bereits festgestellt als *lèèrs*, somit fordert das reimwort die aussprache *prèèrs*. Hieraus ergibt sich, dass *ay* den laut *èè* darstellt.[1])

Das wort, welches der zweite reim uns in der form »*hete*« vorführt, hatte im Altnordhumbrischen die form »*hǽt*« mit dem lautwerthe *hèèt*. Dieser laut hat sich entweder erhalten, was das wahrscheinlichere ist, oder er ist nach *éé* ausgewichen; ein drittes ist nicht möglich, auf keinen fall kann das inlautende *e* in *hete* einen diphthong bedeuten. Gegen die aussprache *héét* spricht das reimwort *late*, welches ebenfalls *léét* lauten müsste. Dies ist unmöglich, da *éé* sich nicht durch *a* darstellen lässt. Somit bleibt die aussprache *hèèt* als die einzig denkbare übrig, woraus sich dann mit sicherheit für *late (laite, layte)* der laut *lèèt* ergibt. — Aus dem lautwerthe von *laite* lässt sich weiterhin der von *hate* (hassen) bestimmen mit hülfe des reimes *hate—laite*, v. 2341 f.; und ebenso derjenige von *gate* mit hülfe des reimes *gate—layte*, v. 2501 f.

Der dritte reim *(counsell-trauayle)* belehrt uns, dass *ay* einen einheitlichen, nicht diphthongischen laut hat, der sich durch das zeichen *e* darstellen lässt. Der einzige monophthong, welcher aus der verdichtung von ɑ͡•i unmittelbar erwachsen konnte, ist ä, und zwar die länge dieses lautes *(èè)*. Mit der aussprache von *trauayle* ist aber auch zugleich die von *assayle, faile, gayne, blaym* gefunden, und durch den lautwerth dieser wörter bestimmt sich mit hülfe des reimes wieder die aussprache von *nayme, sais, mayde* u. s. w.

Wir haben allen wörtern, deren ä-laut einem früheren diphthong entsprach, die länge dieses vokallautes zuerkennen müssen. Hat aber *blaym* den laut *blèèm*, dann ist *schame* zu sprechen *schèèm* (v. 1837); lautet *mayde* = *mèèd*, so hat *glade* den laut *glèèd* (v. 1859). Nach analogie von *schame* haben wir aber auch *same* und *name*, und nach analogie von *hate* und *late* auch *gate* zu sprechen. Mit anderen worten: diejenigen wörter, deren kurzer ɑ-laut nach ä ausgewichen ist, haben zugleich die länge des neuen lautes angenommen.

Fassen wir die resultate unserer bisherigen untersuchung nun zusammen:

älteres *ǽ* vor *r* ist beibehalten *(èè)*, dargestellt durch *ai, a, e*.
älteres *æ* vor *r* ist geworden *èè*, dargestellt durch *ai, a, (e)*.

---

[1]) Die form »*lere*« neben »*lare*« kann als weiterer beweis dienen, dass dem worte die aussprache »*lèèr*« zukommt. Die buchstaben *a* und *e* können sich nur in éinem laute begegnen, in dem laute ä̆.



älteres *e* vor *r* ohne folg. cons. = *èè*, dargestellt durch *a*, *e*.
älteres *e* vor *r* mit folg. cons. = *è*, dargestellt durch *a*, *e*.
älteres *ê* vor *r* ist geworden *èè*, dargestellt durch *a*, *e*.
älteres *â* vor *r* in einzelnen wörtern *èè*, dargestellt durch *ai*, *a*.
älteres *ai* ist geworden *èè*, dargestellt durch *ai*, *a*, *e*.
älteres *a* vor *m*, *t*, *st* ist geworden *èè*, dargestellt durch *ai*, *a*.
älteres *æ* in einsilbigen wörtern ist gedehnt zu *èè*, dargestellt durch *ai*, *a*.
älteres *â* vor *n* ist geworden *èè*, dargestellt durch *ai*, *a*.

Schliesslich erwähne ich noch zweier autoritäten, deren urtheil, betreffend die aussprache von *ai*, *ay*, sich auf unmittelbare erfahrung gründet. Um die mitte des 16. jahrhunderts gab es nach dem ausdrücklichen zeugnisse von Hart, einem der gewährsmänner von A. J. Ellis *(On Early English Pronunciation, II, pag. 637 ff.)* für *ai*, *ay* nur einen laut, nämlich den laut des *e*, und dr. Gill, auf dessen mittheilungen sich Ellis ebenfalls vielfach stützt, bestätigt dies in hinsicht auf die sprache der nördlichen landschaften Englands, lässt es aber nicht für den süden gelten. Dies zeichen *e* soll offenbar nicht *éé*, sondern *èè* bedeuten, für welchen laut Hart eine vollständig adäquate bezeichnung nicht zu finden wusste. Schon ein jahrhundert vor Hart war der diphthong a͡͡›i zu einem einheitlichen laute verdichtet, wie unsere untersuchung ergeben hat; augenscheinlich war dies derselbe laut, der noch zur zeit von Hart gehört wurde.

ey.

In v. 2329 f. finden wir den reim: *alleyn-tayn* (genommen). Auch ohne uns auf das reimwort zu berufen, können wir mit bestimmtheit behaupten, dass *alleyn* (daneben *allane*, man vergleiche auch *ilkane)* nur als *allèèn* hat ausgesprochen werden können. In diesem falle stellt *ey* also den lautwerth *èè* dar. — In v. 1463 reimt *clene* mit *maynteyn*.. Die altnordhumbrische form des ersteren wortes ist *clǣne*; es ist höchst wahrscheinlich, dass der laut des *ǣ (èè)* unverändert geblieben ist. Wenn also der reim *clene-maynteyn* ganz rein ist, so ist die wahrscheinlichkeit gross, dass *ey* in *maynteyn* denselben laut darstellt, den wir oben derselben verbindung in einem andren worte mit nothwendigkeit haben zuerkennen müssen. — V. 591 f. bietet uns den reim: *steyl-wele* (opulentia). Das altnordhumbrische *wæla* musste nach der regel, nach welcher kurze vokale in einsilbigen wörtern gedehnt werden, zumal wenn ihnen eine liquida folgt, den laut *wèèl* annehmen. Nach derselben regel musste

der vokal der stammsilbe das altnordhumbrische *stela* gedehnt werden. Mit beziehung auf die dialekte des südens und des mittellandes hat Sweet nachgewiesen, dass *é* nicht in *éé*, sondern in *èè* gedehnt wurde. Da dieser übergang als ein naturgemässer betrachtet werden muss, da ferner *steyl* mit *wele* reimt, da endlich *ey* zur bezeichnung des neuen vokallautes gewählt ist, so müssen wir mit sicherheit annehmen, dass *steyl* zu sprechen ist *stèèl*. — Wenn wir den lautwerth von *ey* = *èè* nun als erwiesen ansehen dürfen, so erlaubt uns der reim: *bitweyn—sene* (v. 492 f.) noch ein urtheil über die aussprache dieser beiden wörter, denen wir die aussprache *bitwèèn-sèèn* beizulegen hätten.

Als produkte dieser untersuchung haben wir die resultate gewonnen:

älteres *éé* vor *n* ist übergegangen in *èè*, dargestellt durch *ey*, *e*.
älteres *æ* vor *l* ist gedehnt worden zu *èè*, dargestellt durch *e* (*ey*).
älteres *e* vor *l* ist übergegangen in *èè*, dargestellt durch *ey* (*e*).

au.

Gleichzeitig mit der condensirung des diphthonges a͡i zu *èè* pflegt auch der übergang von *au* (a͡u) zu dem monophthonge å, nach Sweet *òò*, stattzufinden. Wenn auch aus der Benediktinerregel graphische evidenz für diesen lautübergang nicht beigebracht werden kann, so ist doch ein zweifel an demselben nicht gerechtfertigt. Hiernach wäre z. b. der reim *saule—paule* (v. 504 f.) zu sprechen *sòòl—pòòl*.

u, v.

Dem zeichen *u* ist die darstellung des kurzen u-lautes verblieben, während die entsprechende vokallänge in der regel durch *ou*, den französischen ausdruck für denselben laut, dargestellt wird. — Da aus dem germanischen bestandtheile der sprache der ü-laut gänzlich verschwunden und in folge dessen der buchstabe *y*, welcher vordem diesen laut auszudrücken hatte, mit *i* identisch geworden ist, so eignete er sich zur darstellung des ü-lautes in den, der französischen sprache neu entlehnten wörtern nicht mehr. Es wurde daher in diesen wörtern das französische zeichen *u* mit dem lautwerthe ü beibehalten. Beispiel:

a)	iesus	cals vs. v. 128 f.
	þus	vs. v. 971 f.
	vun	kun, v. 17 f.
	kun	sun, v. 480 f.; turn, v. 73.
b)	refuse	excuse, v. 382 f.

FÄLLE, IN DENEN DIE ZEICHEN »O« UND »U« DENSELBEN LAUTWERTH HABEN.

Eine besondere aufmerksamkeit fordern die nachfolgenden reime heraus:

gude	reimt mit	mode in vv. 292 f., 609 f.
mode	- -	gude in vv. 306 f., 666 f., 1030 f.
luf	- -	be hove in vv. 587 f., 2551 f., 856 f.
bi houe	- -	luf in v. 2285 f.
lufe	- -	reprove in v. 621 f.
pruefe	- -	lufe in v. 2325 f.
proues	- -	lufes in v. 924 f.
reproues	- -	be houes in v. 406 f.
cum	- -	dom in vv. 519 f., 2317 f., 1311 f.
cristyndome	- -	cum in v. 1898 f.
wouke	- -	luke in v. 1549 f.

Um der untersuchung eine breitere grundlage und dem eventuellen resultate derselben eine möglichst grosse solidität und allgemeinere gültigkeit zu verschaffen, füge ich aus dem *Pricke of Conscience* von R. Rolle de Hampole einige reime hinzu, welche unter dieselbe beurtheilung fallen:

luke	reimt mit	buke in vv. 928 f., 1128 f.
luk	- -	buk in v. 368 f.
luke	- -	boke in vv. 205 f., 1946 f.
buke	- -	loke in v. 526 f.
boke	- -	toke in v. 1778 f.
wode	- -	gude in vv. 99 f., 1608 f.
gude	- -	wode in v. 1650 f.
gude	- -	mude in v. 2390 f.
gude	- -	fude in v. 652 f.
lufe	- -	byhufe in v. 69 f.
lufed	- -	byhufed in v. 944 f.
loffes	- -	byhoves in v. 1364 f.
lufe	- -	prove in v. 1086 f.
lufes	- -	profes in v. 1112 f.
lufes	- -	pruves in v. 1844 f.
loves	- -	proves in v. 1080 f.
profe	- -	behove in v. 936 f.
byhufe	- -	prufe in v. 1016 f.
•proves	- -	droves (betrüben) in v. 1318 f.
dom	- -	bughsom in v. 49 f.
dom	- -	come[1] (inf.) in v. 358 f.
bousom	- -	com (inf.) in v. 85 f.

1) Die Benediktinerregel gehört mit dem *Pricke of Conscience* demselben alekte, dem *northern dialect* an, aber die sprache ist, auch wenn man von dem

Da diese und verwandte reime in zwei dichtungen des nordhumbrischen dialekts so überaus häufig sind — die zahl der, dem *Pricke of Conscience* entnommenen beispiele könnte leicht verfünffacht werden —, so ist nicht zu bezweifeln, dass dieselben durchaus rein sind, auch wenn in dem einen der reimwörter das vokalzeichen »*u*«, in dem entsprechenden das vokalzeichen »*o*« erscheint.

Die meisten der wörter, die wir in obiger zusammenstellung finden, hatten vordem im inlaute *óó* hören lassen, wie *môd, gôd, prôven, behôf, dôm, lôcian, vôd, bôc, tôc.* — Andere zeigen in ihren altnordhumbrischen vorformen ein kurzes *o*, wie *bûhsom, com* (sg. praet.). — Zweien endlich war auf der früheren sprachstufe der kurze u-laut eigen gewesen, nämlich *lufo* (subst.), *lufia* (inf.) und *cuma* (inf.).

Der ältere o-laut kann den obigen wörtern nicht verblieben sein, da derselbe nach wie vor durch das zeichen »*o*« ausgedrückt wird. Die erscheinung, dass an stelle des älteren »*o*« ein »*u*« auftritt — neben welchem das frühere zeichen als variation fortdauert —, zwingt zu der annahme, dass der ursprüngliche vokallaut in einen anderen übergegangen ist. — Diesem neuen vokale entspricht in dem korrespondirenden reimwort ein *u*, welches auf älterem kurzem *u* beruht. Altnordhumbrisches kurzes *u* hat aber seinen platz behauptet, (beispiele sind auf jeder seite der Benediktinerregel und des Pricke of Conscience zu finden), mithin ist in allen hier in betracht kommenden wörtern früheres *ô* oder *o* in kurzes *u* übergegangen. — Dies beweist auch die graphische evidenz: das in jenen wörtern neu auftretende vokalzeichen *u* dient zur darstellung des kurzen u-lautes, während die entsprechende vokallänge ihren ausdruck findet in *ou,* welche verbindung obigen wörtern an der betreffenden stelle durchaus fremd ist.

Wenn wir also dasselbe wort bald mit *o,* bald mit *u* geschrieben finden, so ist *o* als archaistische schreibweise anzusehen, während *u* den vokallaut in korrekter weise darstellt. — Der beständige wechsel zwischen *u* und *o* hat zur folge gehabt, dass wir letzteres zeichen bisweilen in wörtern antreffen, denen es auch als archaismus nicht zukommt, wie in *love.*

Der übergang von *óó,* seltener *o,* zu u, der sich im nordhumbrischen dialekt bereits vor der mitte des 14. jahrhunderts vollzog, steht

---

altersunterschiede absieht und allem, was damit zusammenhängt, nicht vollkommen gleich. Ein charakteristischer unterschied ist z. b. der, dass das praet. zu *com* in der Benediktinerregel heisst *com, cum,* bei R. Rolle de Hampole aber nie anders als *cam.* — Auch lässt die sprache der Benediktinerregel nicht unbedeutenden einfluss von seiten des mittellandes erkennen.



nicht isolirt da. Der südliche dialekt zeigt genau dieselbe erscheinung, freilich viel später, erst nach 1700: *óó* wich nach **u** aus, und zwar in der regel unter gleichzeitiger kürzung des lautes (*look*, *took*, *book*, *stood*, *good*, *foot*, *hoof*). Diese kürzung fand immer statt vor *k*. Man vergleiche Sweet, *History of English Sounds*, *pag. 67*. — Wir haben es also hier mit einem der fälle zu thun, in denen eine lautveränderung sich weit früher im norden vollzog als im süden.

Es hat sich aus dieser betrachtung ergeben:

älteres *ô* vor *k*, *d*, *f*, *m* ist übergegangen in **u**, dargestellt durch *u*, *o*.
älteres *o* vor *m* ist übergegangen in **u**, dargestellt durch *u*, *o*.
älteres *u* vor *m* und *n* hat seinen laut beibehalten (wie dieser laut überhaupt eine änderung nicht erfahren hat), doch wird er zugleich durch *u* und *o* ausgedrückt. Neben den oben erwähnten belegen mögen hier noch erwähnung finden: *ȝong*,[1] *ȝung*; *fon* (gefunden), *fun*.

ou, ow.

Ou, das französische zeichen für die länge des lautes **u**, hat auch in englischen wörtern die darstellung desselben lautes übernommen, ist also an stelle des früheren *û* getreten; daneben *ow*. Den beweis liefern die nachfolgenden reime:

in v. 1002 f. reimt þou mit bow
in v. 928 f. - myrour mit sauiour
in v. 360 f. - towne - saluacioune
in v. 724 f. - bown - religiown
in v. 829 f. - visioun - doun u. s. w.

Schon in Pricke of Conscience hat *ou* diesen lautwerth:

in v. 580 f. reimt doute mit withoute
in v. 694 f. - colour - flour
in v. 1602 f. - doune - dampnacyoune u. s. w.

Sofern *oun* den französischen nasallaut vertritt, finden wir daneben auch *on*:

in v. 556 f. reimt descrecioun mit reson
in v. 1962 f. - seson mit deuocioun.

So auch im Pricke of Conscience.

---

1) Die handschrift zeigt uns dasselbe wort auch in der mittelländischen form *ing«*, die R. Rolle de Hampole nicht kennt. — *yhong* neben *yhung* finden wir ch bei ihm.

eu, ew.

Beide zeichen sind als etymologische reminiscenzen erhalten in wörtern, denen vordem der diphthong e͡•u zukam, wie in *new, trew, reule* neben *rewle, eschew*. In der Benediktinerregel ist ihnen der laut »ū« beizulegen. Dies wird bewiesen einmal durch den reim: *eschew—iesu* in v. 1156 f., dann ferner durch den umstand, dass das wort, welches uns v. 21 in der form »*reule*« und v. 6 in der form »*rewle*« vorführt, gewöhnlich in der form »*rowle*« erscheint.

i, y.

Diese vokalzeichen sind hinsichtlich ihres lautwerthes identisch; vergleiche das, was über *y* bei der besprechung von *u, v* gesagt worden ist. Einige reime mögen die identität erweisen:

in v. 1604 f. reimt in hi mit preuely]
in v. 912 f. - seruyse - vnwise
in v. 113 f. - hyll - till*
in v. 672 f. - louyng - ȝing u. s. w.

Als konsonant hat *i* in gemeinschaft mit *g* den laut des französischen *j* in romanischen wörtern darzustellen: *soietes*, v. 785, neben *sugetes* in v. 796 u. s. w. — So auch im Pricke of Conscience.

e.

Was unter *ai, ay* über den lautwerth dieses vokalzeichens in gewissen verbindungen gesagt ist, soll hier nicht wiederholt werden.

Beachtenswerth ist, dass e vor den lingualen *s, d, t* und *n* einen höheren laut annimmt, also dem *i* gleich oder ähnlich klingt, weshalb denn auch *i* für *e* und umgekehrt *e* für *i* vor jenen konsonanten eintreten kann. Sweet zieht aus dem wechsel zwischen *e* und *i* in der darstellung eines wortes den schluss, dass es sich um den tonlosen vokallaut handle, den die mehrzahl aller unbetonten silben in der heutigen sprache Englands hören lässt, wie z. b. die zweite silbe des wortes *bottom*. Diese bedeutung kann der wechsel zwischen *e* und *i* in der Benediktinerregel nicht haben, da er sich auch in tonsilben zeigt. So hat *sit* (sitzen), welches mehrfach in der form *set* auftritt, ohne zweifel diesen laut nie gehabt. Auch für *eremete* ist er nicht anzunehmen, da die silbe *met* den ton trägt.

Die neigung des *e* nach *i* hin erhellt aus folgenden reimen:

in v. 278 f. finden wir parfite reimend mit eremete
in v. 439 f. - - heued - - leuyde
in v. 476 f. - - wise - - chastese,

in v. 525 f. finden wir es reimend mit peris,
in v. 738 f. - - semys - - demys.

Ich füge hinzu die formen *eris* (v. 26), *haldyn* (v. 18), *opyn* (v. 66), *heuyn* (v. 65).

KONSONANTEN.

Hinsichtlich der konsonanten mögen nur drei beachtenswerthe eigenthümlichkeiten der Benediktinerregel erwähnung finden:

1) Die handschrift liebt es, den endkonsonanten zu verdoppeln, wenn demselben ein kurzer betonter vokal vorangeht.

2) Auslautendes *nd* stösst in einzelnen wörtern das »d« ab, so in *fun* (gefunden), *bun* (gebunden). — Dieselbe erscheinung ist auch im Niederdeutschen zu beobachten.

3) Die zeichen *f* und *v* (konsonant) wechseln mit einander in demselben worte.

ÜBER DEN ACCENT.

In wörtern romanischer herkunft liegt der ton auf der letzten volltönenden silbe, er ist also nicht vorgerückt. Den beweis dafür liefern folgende reime:

in v. 700 f.	reimt	thre	mit	dignite
in v. 437 f.	-	pouerte	-	be
in v. 902 f.	-	fle	-	entre
in v. 1034 f.	-	bete	-	prophete
in v. 1042 f.	-	me	-	plente
in v. 1249 f.	-	company	-	ly
in v. 1348 f.	-	power	-	maner
in v. 1791 f.	-	infere	-	soppere
in v. 2371 f.	-	maneres	-	leres
in v. 358 f.	-	lere	-	power
in v. 1902 f.	-	labore	-	oure
in v. 1191 f.	-	present	-	entent.

TONLOSES SCHLUSS-E.

Das tonlose schluss-e ist in der Benediktinerregel in allen fällen stumm, mag es nun einem früheren flexionsvokal entsprechen oder ganz unorganisch sein. Das vollständige verstummen des schluss-e, welches gleichwohl als historische reminiscenz in der schriftlichen darstellung der betreffenden wörter festgehalten wurde, hat eine wahre verwilderung der orthographie im gefolge gehabt. Man vergass allmälich, welchem worte ein solches stummes schluss-e gebührte — wodurch hätte man auch die historische erinnerung hinreichend fest-

halten können? — und schaltete mit diesem inhaltlosen zeichen ganz nach willkür. — Ueber das *e* der suffixe *es, ed, en* belehrt die konjugation.

FORMENLEHRE.

DEKLINATION.

I. Substantive und adjektive.

Das princip, die mannigfaltigkeit der formen durch assimilation unter eine typische grundform zu bringen, hat in der deklination des nordhumbrischen dialekts viel durchgreifender gewirkt, als in den gleichzeitigen dialekten des mittellandes und des südens.

Der plural wird auf *s*, resp. *es, is* gebildet. Die frage, in welchen fällen der vokal des suffixes *es* sich erhalten habe, wird beim verbum berücksichtigung finden. Beispiele: *doghters, schos, wase* (ways) — *hartes, eris, saules.*

Folgende pluralformen haben dem bestreben der assimilation siegreich widerstanden:

men (altnordh. *men*) zum sg. *man*
women, wemen (altnordh. *wîfmen*) zum sg. *woman*
eghen (altnordh. gen. pl. *êgena*) zum sg. *ee.*
schep (altnordh. *scîp, scîpo*) zum sg. *schep*
hende, hend (altnordh. dat. pl. *hendum*) zum sg. *hand*
childer (altnordh. *cilder*) zum sg. *child*
fete (altnordh. *fœt*) zum sg. *fot.*

Die form *mens* in v. 591 kann als genitiv aufgefasst werden. — Eine dunkle erinnerung an die frühere deklination der konsonantischen stämme auf *r* bekundet sich in der pluralform *maner* (v. 1627), neben welcher übrigens auch *maners* (v. 1622) vorkommt; ebenso *ȝere* (v. 2438); *sister* (v. 2460). — Eine ähnliche erklärung fordert die pluralform *moneth* (v. 2164) neben *moneths* (v. 2180).

Der genitiv wird durchweg gebildet durch angehängtes *s* oder *es*. Dies suffix kann jedoch mit leichtigkeit unterdrückt werden, und zwar bei allen substantiven, mögen sie nun vordem im genitiv ein *s* gezeigt haben, oder nicht. Beispiele: *for godes sake* neben *for god sake* (v. 1004), *god saruyse* (v. 626); *þer souerans wil* (v. 1641) neben *þair souerayn wil* (v. 728); *nokins nede* (v. 1624), *alkins thyng* (v. 176), neben *whatkyn þing* (v. 1683); *in crist name* (v. 2022); *þe awter end* (v. 2272); *mi eghen sight* (v. 815); *his fader rede*

(v. 949); *our saule bi houe* (v. 857); *þi sister ee* (v. 420) u. s. w. — Das genitivsuffix muss abfallen, wenn das betr. wort auf *s* schliesst: *A priores bord* (v. 2117); *in þe noues sel* (v. 2175.)

Der dativ hat jedes charakteristische suffix verloren, seine form ist daher der des akkusativs vollkommen gleich: *To gif esaumpil mor & lese,* grösseren und geringeren (v. 951); *So þat none do oþer disese* (1910).

Beziehungen, die der genitiv oder der dativ auszudrücken hat, finden bei substantiven in der regel durch die präpositionen *of* und *to* ihre bezeichnung, nur bei den fürwörtern hat die eigentliche kasusform ihr vorrecht behauptet. Den flektirten genitiv finden wir neben dem präpositionalen ausdruck der betreffenden beziehung in: *domes day* (v. 301) neben *day of dome* (v. 638); *days lyght* (v. 1789) neben *light of day* (v. 1787).

Die adjektive haben im singular wie im plural alle früheren flexionen eingebüsst: *þe dede* die todten (v. 605), *febil* schwache (v. 675), *enyl, gude, riche, pouer,* substantivisch gebrauchte adjektive im plural, v. 1189 f. — Als einzige reste flektirter adjektivformen findet sich *fone* wenige (v. 1116) und der gen. pl. *aller: þeir aller chose* (v. 2312), *in hir aller way* (v. 1868).

Mit dem absterben der deklinationsunterschiede hörte auch die gruppirung der substantive nach dem historischen geschlechte auf: hatte sich doch in der deklinationsflexion wesentlich das genus zum ausdruck gebracht. — Zwei stellen unseres textes sind auffällig. In v. 1106 ist auf *hali writ* das pronomen *he* bezogen, und in v. 1359 weist dasselbe pronomen auf *schep* (schaf) zurück. Wenn wir auch annehmen, dass in dem ersteren falle in ungebundener weise *aa sensum* konstruirt ist und dass *he* auf ein vorgestelltes *þe prophet* hinzeigt, so lässt doch die zweite stelle eine ähnliche deutung nicht zu. Andrerseits ist *schep* auch vorher nie ein männliches wort gewesen. Es bleiben nur zwei erklärungen möglich: entweder ist die verwirrung hinsichtlich der geschlechtigen bezeichnung des von natur geschlechtlosen so gross, dass auch neutra gelegentlich als masculina erscheinen; oder *he* wird im nominativ auch als neutrum des personalpronomens gelegentlich angewandt.

II. Pronomina.

1. Das personalpronomen.

		1. pers.	2. pers.	3. pers. masc.	3. pers. fem.	3. pers. neutr.
sg.	nom.	I	þou	he	sche, scho	it (he?)
	gen.	(of me)	(of þe)	his	hir, her	—
	dat.	me	þe	hym	hir, her, er	—
	akk.	me	þe	hym	hir, her	it
pl.	nom.	we	ȝe		þai, þay	
	gen.	(of vs)	(of ȝow)		þer	
	dat.	vs	ȝow, ȝou		þam	
	akk.	vs, hus	ȝow, ȝou		þam, þaim.	

Die eigentlichen genitive des personalpronomens der 1. und 2. person haben ihre frühere selbständigkeit ganz eingebüsst und sind ausschliesslich possessive adjektive geworden. — Der eingeklammerte präpositionale ausdruck des genitivverhältnisses hat auch objektive bedeutung: *for luf of þe*, v. 1060.

Auch die genitive der 3. person sind possessive pronomina geworden, doch haben sie daneben ihre selbständige verwendung als genitive des personalpronomens beibehalten, wie folgende stellen beweisen: *Bot aynly his þat hase me sent*, dessen der mich gesandt hat, v. 744; *for his sake þat so lufyd me*, um dessen willen der . —, v. 985; *to þer bi houe þat*, um derer willen, welche . . ., v. 689 f. — In v. 1878 ist: *in hir aller way* wahrscheinlich zu emendiren in: *in þer aller way*. Die form »*hir*« kommt in der zunächst vorangehenden und in der zunächst folgenden zeile vor und mag sich durch eine flüchtigkeit des abschreibers in den erwähnten vers eingeschlichen haben. Nicht unmöglich ist es freilich auch, dass »*her*« wie manche andere form dem idiom des mittellandes entlehnt ist. Auf alle fälle aber beweist dieser vers, dass »*hir*« oder »*þer*« als genitiv empfunden wird, nicht als adjektivisches possessivpronomen, da es mit »*aller*« verbunden ist. Aehnlich: *þeir aller chose* (v. 2312).

Ueber das eingeklammerte *(he)* vergleiche das, was am schlusse des vorigen abschnittes gesagt ist.

In dem verse 958: »*of al þai þat suffers here*« haben wir ohne zweifel für »*þai*« einzuführen »*þam*«.

2. Die possessiven fürwörter.

	1. pers.	2. pers.	3. pers.		
			masc.	fem.	neutr.
sg.	mine, min, mi	þine, þin, þi	his	hir, her	—
pl.	oure, our	ʒoure, ʒour, ʒor (ʒer? 355)	þare, þair, þer.		

Die formen, welche ein *i* enthalten, erscheinen auch mit *y*. — Die unverkürzten formen der 1. und 2. person *(mine min; þine þin)* werden gebraucht, wenn das folgende substantiv, zu dem sie gehören, vokalisch anlautet: *þine awin vn bowsumnes,* v. 35; *þine eris,* v. 26; *mine entent,* v. 743; *min eris,* v. 121; *myne eghen,* v. 120. Daneben auch ohne zweifel, wenn das betr. substantiv ergänzt werden muss. — Die verkürzten formen *(mi, þi)* stehen vor konsonantisch anlautenden substantiven, auch vor h: *þi sight; þi tung,* v. 112; *my highnes,* v. 1074.

3. Die reflexiven fürwörter.

	1. pers.	2. pers.	3. pers.	
			masc.	fem.
sg.	my self	þi self	him self	hir self
pl.	our self	(ʒour self)	þam self.	

Bei Richard Rolle de Hampole finden wir *me self, vs self* u. s. w. neben *thi self, hir self, þair selven.* Der alte dativ, welcher zu *self* pleonastisch hinzugefügt wurde (man vergl. den entwurf einer grammatik, welchen der verfasser dieser zeilen seiner ausgabe der dichtungen des ms.-Harl. 2253 vorangeschickt hat), hat sich also bis in die mitte des 14. jahrhunderts erhalten. Doch ist das verständniss für denselben bereits derart getrübt, dass an stelle dieser dativformen auch possessive genitivformen eintreten können. Der prozess, welcher in verschiedenen der betr. verbindungen den alten dativ dauernd durch das possessivpronomen ersetzte, hatte also schon begonnen. In der Benediktinerregel haben die reflexiven formen bereits festigkeit erlangt: in *mi self, þi self, our self, ʒour self* hat das possessivum den platz des älteren dativs eingenommen und lässt sich denselben nicht mehr streitig machen; in den formen der dritten person ist der dativ des personalpronomens siegreich aus dem kampfe mit dem possessivum hervorgegangen.

Die verwendung der obigen verbindungen weicht von dem heutigen gebrauche der entsprechenden formen nicht ab, doch kann die form für die dritte person selbständig als subjekt auftreten: *if þam self þe suth had saide,* s. 1601.

Auch die personalpronomina können reflexive beziehung ausdrücken: *Scho .... wil hir amend*, v. 1866 f.; *Abstenand þam fro drynk & mete*, v. 1948; *þan sal þai hast þam*, v. 1824.

4. Demonstrative fürwörter.

a) sg. *þat*, pl. *þo*, der, derjenige, jener. Das prinzip der assimilation hat im singular die form des nom. und akk. neutr. (altnordh. *ðæt*) die oberhand gewinnen lassen, im plural hat die form für den nom. und akk. (altnordh. *ðâ*) sich allgemeine gültigkeit verschafft.

Die geschwächte form dieses pronomens, sg. und pl. *þe*, wird als artikel verwandt. Im plural ist das ältere *þo* daneben im gebrauch.

Der instrum. hat sich erhalten in dem adverb *for þi* und in *þe* vor komparativen.

b) sg. *þis*, pl. *þos; þer, þir, þes, þis;* dieser jener. Die pluralform, welche sich organisch aus altnordh. vorform entwickelt hat, ist *þos*. Neben dieser finden wir aber schon bei R. Rolle de Hampole »*þer*« und »*þir*« als pluralia zu »*þis*«. Die pluralformen »*þes*« und »*þis*«, welche dieser nicht kennt, gehören den südlichen dialekten an, welchen andererseits »*þos*« ganz fremd ist. Wir müssen daher das auftreten der formen »*þes*« und »*þis*« dem einflusse eines nachbardialektes zuschreiben. Beispiele: *þos days* (v. 1773), *þer er þe pontes* dies sind die punkte (v. 680), *þir clerkes* (v. 890), *þes thynges* (v. 706), *þis wordes* (v. 928).

c) sg. *þat same*, pl. *þo same*, derselbe. An stelle von *þat. þo* finden wir auch die geschwächte form *þe: þe same payn* (v. 1317), *þo same kalendes* (v. 1173), — und *þis: to þis sam* (v. 480), *of þis same* (v. 507). — Dies pronomen gehörte früher ausschliesslich dem norden an.

d) *þis ilk* (vergl. *ilk* unter den indefiniten fürwörtern) dieser, eben derselbe: *þis ilk stegh* (v. 831), *þis ilk rewle* (v. 264).

e) *swilk* (altnordh. *suâhuælc*, *suælc*) solcher. Dieses fürwort kann auch den unbestimmten artikel mit sich verbinden, welcher alsdann folgt: *swilk thing* (v. 996), *swilk a thing* (v. 548).

f) *slik, slike* (kontrahirt aus *suá-lîc*) solcher. Auch zu diesem fürwort kann sich der unbestimmte artikel gesellen: *slik blis* (v. 693), *slik mede* (v. 703), *slike warkes* (v. 889) *slike trauel* (v. 1772), *slik a taile* (v. 1663). — *Sich* (v. 2074) ist einem nachbardialekte entlehnt.

5. Determinative fürwörter.

Als determinative pronomina werden verwandt:

a) die formen des geschlechtigen personalpronomens der 3. person: *He þat* (v. 148), *scho þat* (v. 494), *þai þat* (v. 758);

b) die pluralform *þo* vom demonstrativpronomen *þat: þo þat* (v. 607), *þo men þat* (v. 1332), *þo dedes whilk* (v. 408);

c) das hinzeigende fürwort *slik: slik os þai left* (v. 2096):

d) das hinzeigende fürwort *swilk: swilk als wil god loue & drede* (v. 1475).

6. Interrogative fürwörter.

a) *who* (altnordh. *huâ)* wer; deklinirt: gen. *whase,* dat. *wham, whom,* akk. *wham, whom: In whom defaut es may men se* (v. 1556).

b) *what, quat* (altnordh. *huæt,* neutr. zu *huâ)* was, ist ohne flexion und wird alleinstehend und in verbindung mit einem substantiv gebraucht: *þat non oþer here quat þai say* (v. 1977); — *What hard wark scho takes on hand* (v. 489), *what þontes* (v. 333).

Der instrum. von diesem pronomen hat sich erhalten in *whi* (v. 884) und *for whi* (v. 736).

c) *whilk* (altnordh. *huelc, huilc*) welcher, hat alle kasusflexionen eingebüsst: *whilk man is he* (v. 101).

d) *whider wheder,* wer von beiden, was von beiden: *Men or wemen, whider þai be* (v. 267), *To ȝing or old, wheder þai be* (v. 2114).

7. Relative fürwörter.

a) *þat* (altnordh. *ðæt*) ist das gebräuchlichste relativum: *he þat* (v. 148), *scho þat* (v. 494), *al þo þat* (v. 607), *þam þat* (v. 622), *to þer be houe þat* (v. 690). — Eine präposition duldet *þat* als relativpronomen nicht vor sich, doch kann sich die vom verbum des relativsatzes verlangte präposition in adverbialer bedeutung dem verbum verbinden: *Vn to þe saws of our souerayn | þat we aw our obedience to* (v. 654 f.); *Fro þe blys þat he boght vs tyll* (v. 53 f.).

b) *who,* nur auf personen bezogen. Es deklinirt wie das fragende *who: þe saules | Of wham þai sal here keping haue* (v. 502 f.); *god allayn, Whas trauel þai haf vnder tayne* (v. 795 f.); *god, fro wham* (v. 33 f.); *scho vnto wham þe giftes wer sent* (v. 2063); *þo same by wham sche chosin es* (v. 1419). — Im nom. und akk. ist *þat* üblicher.

c) *whilk* (altnordh. *huelc, huilk*): *þe blisses clere whilk god ordand* (v. 688 f); *þo dedes whilk* (v. 408 f.). — Finden wir in diesen beispielen ein *whilk,* für welches auch þat stehen könnte, so ist in dem ausdrucke: »*þe houre in whylk*« die form *whylk* die einzig mögliche.

Die form *whilk* muss ferner angewandt werden, wenn das antecedens des relativpronomens nicht unmittelbar vorangeht; wenn der relativsatz nicht eine absolut nothwendige ergänzung ist, sondern eine grössere selbständigkeit behauptet: *Es XII steles ordand to be | Whilk er* (v. 842 f.). Der deutlichkeit wegen wird oft zu diesem whilk das antecedens pleonastisch hinzugefügt: *þi moder fre | whylk moder es cald haly kyrk* (v. 27 f.); *To haue þe meret of mekenes | And win vnto þe hight of heuyn | To whilk mekenes may lede vs heuyn* (v. 823 ff.). — Da das antecedens nicht unmittelbar vor dem relativpronomen steht, so wird dasselbe nicht selten durch die geschwächte form des demonstrativpronomens *þat,* also durch *þe,* wieder aufgenommen. Dass diesem *þe,* an dessen stelle ursprünglich offenbar die ungeschwächte form des demonstrativums stand, noch in unserer handschrift die hinzeigende bedeutung kräftig innewohne, dagegen spricht schon die form. Beispiele: *euyl wordes . . . . . | þe whilk wit wo er worthi wreke* (v. 775 f.); *þe gaste . . . . | In þe whilk gaste we call & cry* (v. 350 ff.); *to sides . . . | In þe whilk sides* (v. 839 ff.).

8. Indefinite fürwörter.

1. Das pronomen und zahlwort *one* und der unbestimmte artikel (altnordh. *ân).*

Die formen mit auslautendem *n* werden verwandt:

a) in pronominaler bedeutung, einer, jemand: *If þat on faile* wenn jemand fehlt (v. 1582); *if ane wil not mend her so* (v. 1273). In *þe ton* der eine (v. 1624) ist das t des zu *þet* geschwächten *þat* mit on verbunden. Veranlassung gab die form des artikels, *þe,* die nun auch von *ton* erschien.

b) als zahlwort, einer, ein einzelner: *in case þat on perist were* (v. 1346); *ane sinful* eine einzige sünderin (v. 1342); *an hede* (v. 434). Doch kommt für das adjektivisch gebrauchte zahlwort auch die form ohne auslautendes *n* vor, falls das folgende substantiv mit einem konsonanten beginnt: *o body* (v. 432); *a thing* (v. 729).

c) als unbestimmter artikel, wenn das folgende wort einen vokal als anlaut hat. Vor einem konsonanten, auch vor *h*, hat der

artikel immer die form *a*. Zu beachten ist auch, dass das pronomen und das numerale dem vokal *o* den vorzug geben, während im unbestimmten artikel niemals dieser vokal erscheint: *Ane abbot or a priorese* (v. 1324); *an oþer* (v. 428); *ane unskilful best* (v. 311); — *a gude hird* (v. 497); *a thing* (v. 548); *a recorde* (v. 677); *a hirdman* (v. 373).

2. *non, none; no* (altnordh. *nân*) keiner.

Die formen mit auslautendem *n* werden gebraucht:

a) alleinstehend mit beziehung auf personen, keiner, niemand: *So þatnone do oþer disese* (v. 1910); *euyl wordes suld non here speke* (v. 775).

b) adjektivisch, wenn das dazu gehörende substantiv unmittelbar folgt und mit einem vokal oder mit *w* anlautet: *non abbay* (v. 318); *non outrage* (v. 1643); *none eghen* (v. 687); *non wise* (v. 1372).

c) adjektivisch, wenn das substantiv nicht unmittelbar daneben steht, sei es nun, dass dasselbe vorangehe, oder dass es folge, aber ein adjektiv vor sich habe: *And harm þair to may þai do none* (v. 198); *Fals witnes we sal non bere* (v. 593); *Fals frenschep we sal non make* (v. 613); *non slike trauel* (v. 1772); *non delicious mete* (v. 602).

Die form ohne auslautendes *n* steht adjektivisch, wenn das dazu gehörende substantiv unmittelbar folgt und mit einem konsonanten (auch *h*) beginnt: *no rewarde* (v. 435); *no thing* (v. 356); *no mercy* (v. 1381); *no man* (v. 1598); *Noman* (v. 1284); *no harme* (v. 628).

3. Auch das relative adverbium *so, als* (= *al so*), *os* kann mit beziehung auf ein vorangehendes substantiv an der spitze des relativsatzes stehen: *That wark so sche es put vnto* (v. 1306); *þen sal þai were slik os þai left* (v. 2096); *swilk als wil god loue* (v. 1475).

4. Die verwendung von *sum* (altnordh. *sum*) entspricht der des neuengl. *some*: *And in swilk case myght sum be slayn* (v. 1428); *And sum seruice sal hir want* (v. 1859); *þat þai Sum gude warkes sal wirk alway* (v. 1895).

5. *men*, der plural von *man*, hat die pronominale bedeutung des deutschen »man« übernommen: *als men may se* (v. 841); *men may se* (v. 1556).

6. *oght* (altnordh. *ôht*) irgend etwas: *when oght es to do* (v. 536); *oght to haue* (v. 1754); *oght of thyng þat* irgend etwas von dem was (v. 1445).

7. *noght* (altnordh. *nôht)* nichts, ist die negation des vorigen: *þat gase te nôht* (v. 501); *of our self es noght* (v. 630). — Daneben dient *noght* als kräftiger ausdruck der verneinung, »durchaus nicht«: *So þat þay opyn noght wit ill* (v. 115); *þan sall þe noght rew þi trauayle* (v. 578).

8. *ilk* (altnordh. *ilca)* jeder, wird adjektivisch gebraucht: *ilk degre* (v. 1190). — Auch kann es den unbestimmten artikel mit sich verbinden: *ilka day* (v. 202); *ilka time* (v. 765).

9. *ilkon* jeder, alle, zusammengesetzt aus *ilk* und *on*, ist alleinstehend gebraucht. Oft tritt es hinter ein substantiv im plural in individualisirender bedeutung, »jeder einzelne«. Wie *who so*, so wird auch *ilkon* ad sensum konstruirt, d. h. das verbum, welches »*ilkon*« zum subjekte hat, tritt in den plural, wie auch das personal- oder possessivpronomen, welches auf dieses wort zurückweist, pluralform annimmt: *þat scho luf ilkon* (v. 426); — *þaire gude dedes ilkon* (v. 166); *oþer offecers ilkon* (v. 1432); — *ilkon hase said þair avise* (v. 542); *ilkon þat þar to er vun* (v. 17).

10. Die bedeutung von *ilk* wie von *ilkon* kann durch vortretendes *euer* noch allgemeiner werden: *euer ilka day* (v. 1622); *Omang þe couent euer ilkane* (v. 1275); *euer ilkon in þer degre* (v. 1509); — *euer ilkon . . . of hir part sal hald hir paide* (v. 1695 f.). In dem letztgenannten beispiele ist *euer ilkon* grammatisch als singular behandelt.

11. *many ayn* (altnordh. *manig*) mancher: *To mak maruayle many ayn* (v. 818).

12. *ony, any* (altnordh. *ænig)* zeigt die verwendung des neuengl. *any: If þat on faile in ony thing* (v. 1582); *þat any grete charge fals vnto* (v. 537); *When ony of godes saynd es seke* (v. 1702); *if any of þam nede* (v. 1754); *ony þing þat* alles beliebige was (v. 1721).

13. *al, all* weicht nur in sofern von dem heutigen »*all*« ab, als es im singular auch die bedeutung »jeder« hat, neuengl. *every: al þat* (v. 736); *al þo þat* (v. 607); *al samen* (v. 1909); *al maners* (v. 407); *all wase* immer; — *in al thyng* in jeder beziehung (v. 399); *on al wise* (v. 1824); *althyng* »*every thing*« (v. 1827); *alkyn chanch* (v. 1705).

Ueber *al & sum* (v. 1262) vergl. pag. 42 f. der grammatik zu meiner ausgabe der altenglischen dichtungen des ms. Harl. 2253.

Für den gen. plur. hat sich die flektirte form »*aller*« erhalten: *in hir (þer) aller way* (v. 1878); *bi þeir aller chose* (v. 2312).

14. *oþer, oder* (altnordh. *ôđer)* ein anderer. Das pronomen ist ohne jede flexion und wird sowohl in verbindung mit einem substantiv wie auch alleinstehend gebraucht: *ane oþer claus* (v. 972); *in oþer places* (v. 973); *in oder stedes* (v. 1891); *oþer thing* etwas anderes (v. 1628); — *oþer þat* andre welche (v. 400); *vntil oder* anderen (v. 409); *so þat none do oþer disese* (v. 1910); *þat ȝe did oþer* was ihr anderen thatet (v. 1708); — *anoþer* (v. 428); *a noder* (v. 2062); *no noþer* (v. 2039); — *þe toþer* (v. 1625) bildet den gegensatz zu *þe ton* (siehe *one*) und ist zu erklären wie dieses.

15. *noþer,* keiner von beiden, ist die negation des vorigen: *þat þai of noþer haf plente* (v. 1669).

nowder . . . ne (v. 296), *noþer . . . ne* (v. 590) weder noch.

16. *sere* (altnordisch *sêr*) verschieden: *sere folk* (v. 265); *sere women* (v. 490); *in sere degre* (v. 1399).

Dieses fürwort ist der sprache des nordens eigenthümlich. Zu ihm gehört das adverbium *serly,* auf verschiedene weise.

17. *both* (v. 370) entspricht hinsichtlich seiner verwendung dem neuengl. *both.* Zu beachten ist, dass die nebenform *bo,* die wir in den dialekten des südens und des mittellandes antreffen, der sprache des nordens fremd ist.

18. Jedes interrogativpronomen kann dadurch, dass »*so*«, geschwächt »*se*«, oder »*þat*« hinzutritt, eine indefinite bedeutung annehmen: *who so it be* (v. 347); *who se likes* (v. 845); *Who þat* (v. 942); *what so þair maistres sais* (v. 555); *In what stede so þai be sett* (v. 1958); *whatkyn þing so,* was auch immer (v. 1958). Wird auf *who so* oder *who þat,* wer auch immer, zurückgewiesen, so geschieht dies nicht durch einen singular, sondern durch einen plural: *And who so oþer wise hase chose, þe priores aw þam to depose* (v. 1435 f.); *And who se likes þat way to lere | þe XII degres þus may þai here* (v. 845 f.).

Komparation der adjektive.

Einsilbige adjektive bilden den komparativ mit hülfe des suffixes *er* und den superlativ mit hülfe des suffixes *est,* welches sowohl älterem *ist* als älterem *ost* entspricht: *harder, hardest*; *ȝonger, ȝongest; elder, eldest; highest; lawest; wysest.* Nur einmal finden wir *ost: eldost*

(v. 1336). — Daneben werden einsilbige adjektive bisweilen auch mit hülfe von *mor* und *most* gesteigert: *mor high* (v. 1443); *most wise* (v. 1336).

Bei zwei und mehrsilbigen adjektiven bildet *mor* immer den komparativ, *most* den superlativ: *mor honest* (v. 2094); *mor synful* (v. 414); *most nedy* (v. 2121); *most abill* (v. 2300).

Unregelmässige bildungen.

Positiv.	Komparativ.	Superlativ.
gude, wele	better	best
—	aire	frist, first
mekel, mekil, mykel	mare, maire; mor, mo	mast, most
ill	wor	—
litil	lese, min	lest
—	—	last.

In der form *mo* finden wir den reinen stamm (lat. *mag-is*), in *mor* den stamm mit hinzutritt der komparativendung. Ueber die verwendung von *mo* (*oþer mo*, 468) vergl. die grammatische einleitung zu meiner ausgabe der altenglischen dichtungen des ms. Harl. 2253, pag. 51 f.

Zahlwörter.

Als beachtenswerth sei der umstand erwähnt, dass die zahlwörter durchweg das suffiix t anhängen zur bildung der ordinalformen: *forit* neben *fourt, fift, sext, seuent, oght* neben *aght, neynt, tent, twelft.*

Adverbien.

Das adverbium wird in der regel mit hülfe der bildungssilbe *lech, ly, li* (altnordh. *lîch*) von seinem adjektiv unterschieden: *gastylech* (v. 1748); *wisely, stifly, lyghtly* u. s. w. Das adverb zu *lele* (v. 2216) heisst *lely* (v. 2321), zu *hale* (ganz) *haly* (v. 2393). — Adjektive auf *ly* haben entweder gleichlautendes adverb, wie *sely*, oder sie nehmen *ly* an, wie *halili* (v. 226).

Reste älterer adverbialbildung auf e finden wir in *grath, wele, loud* und *still.*

CONJUGATION.

I. Starke verben.

Die in runde klammern gesetzten formen der nachstehenden tabellen sind dem Pricke of Conscience entlehnt, die formen in eckigen klammern sind vermuthet.

1. reihe.

inf.	praet.	part. praet.
bind	(band)	bun
blin	(blan)	(blunnen)
find	(fand)	funden, fundyn, fun, vun, fon [1])
be gyn	(bygan)	(bygunnen)
ryn	(rane)	(runnen)
sing	(sang)	(sungen)
win	wane	(wonnen).

2. reihe.

inf.	praet.	part. praet.
bere, ber	(bar)	born
bid	(bad)	[bidden]
breke	(brake)	(broken)
cum, com	com	cumen
ouercum	ouercom	ouercumen
gete, get	(gatt)	getyn
forgete, forget	(forgatt)	forgetin
gyf, gif	(gaf)	gifin, gyfyn, geuen
forgyf	(forgaf)	forgeuen
lig, ly	[lay]	(liggen)
vnderly	[vnderlay]	(vnderliggen)
scher	(schar)	(scorn)
see, se	saw	sene
sit, set (1739, 1792)	(sete, sate)	(seten)
speke	[spak]	[spoken]
steyle	(stale)	(stolen).

3. reihe.

inf.	praet.	part. praet.
bide	[bad]	[biden]
ride	[rad]	[riden]
rise	rase	[risen]
write	[wrat]	writyn, wretyn.

---

1) Bei Barbour findet sich die participialform *van*.

4. rẹihe.

inf.	praet.	part. praet.
chese, ches	(ches)	chose, chosen, chosin
lese	(les)	lorn.

5. reihe.

draw	(drogh, drow)	(drawen)
for sake	[for suk]	[for saken]
(sla)	(slogh)	slayn
stand	[stod]	(standen)
vnderstand	[vnderstod]	(vnderstanden)
swere	[swor]	sworn
(for swer)	[for swor]	for sworn
take, tak	tuke	takin, tayn; tone, ton,
ouertake	ouertuke	ouertayn.

URSPRÜNGLICH REDUPLICIRENDE VERBEN.

inf.	praet.	part. praet.
do, doy	did, dide	done, don
fall	fel	(fallen)
befall	befell	(befallen)
fang	[feng]	[fangen]
go	—	gone, gon
hald, hold	held	haldyn
be hald	be held	be haldyn
hete	(hight)	(hight)
knaw	[kneu]	knawn, knawne
(saw)	(seu)	sawn.

BEMERKUNGEN ZU VORSTEHENDEN VERBEN.

Um die übersicht nicht zu erschweren, sind die fundstellen zu obigen formen nicht hinzugefügt.

Das plur. praet. hat sich überall dem sing. praet. assimilirt, jede ablautreihe hat also eine charakteristische form eingebüsst.

1. reihe: Ueber den wechsel zwischen *u* und *o* im part. praet. vergleiche das betreffende in dem ersten theile dieser abhandlung.

2. reihe: Das präsens hat den ursprünglichen vokal (e) in folge des ursprünglichen a der endung gewahrt; nur in *lig*, *sit*, *gif* und *bid* ist derselbe bis zu i gesunken.

In »*cum*« ist unter gleichzeitiger vokalisirung des *w* dieser vokal ganz ausgefallen.

Das *a* des praet. ist kurz, wie *gatt* beweist; es hat sich also für diese form der vokal des früheren sg. praet. alleinige geltung verschafft.

Im part. praet. haben die auf eine liquida oder auf *k* auslautenden stämme den vokal *o*, die übrigen ein *e* oder den vokal des inf. *(i)*.

3. reihe: Unser text gestattet nicht zu entscheiden, ob die formen von *bide* warten (v. 1560) noch mit bewusstsein getrennt werden von denen der verben *bide* bitten und *bede* bieten, oder ob bereits ein theilweises ineinandergreifen dieser verschiedenen verben stattgefunden hat.

4. reihe: Die verben »*bow*« und »*bede*«, welche ursprünglich dieser reihe angehörten, waren schon zur zeit des Richard Rolle de Hampole in die schwache konjugation übergetreten *(bow; boghed, bowed; — bede; bedde; bed)*. Das kompositum *forbede* zeigt in der Benediktinerregel für das praet. die form *for bede* und für das part. praet. die form *for bed*.

Das *e* des praet. ist lang. Auch in dieser reihe sind sämmtliche präteritalformen den formen der früheren 1. und 3. pers. sg. praet. assimilirt.

5. reihe: Das praesens zeigt den ursprünglichen vokal *a* rein, nur in *swere* ist der vokal umgelautet.

Der vokal des praet. ist *ô*. Vor *k* ist derselbe nach *u* ausgewichen.

Die part. praet. *slayn* und *tayn* sind durch kontraktion entstanden. — Die nebenform *tone, ton* ist einem nachbardialekte entlehnt.

II. Schwache verben.

1. Regelmässige bildungen mit dem bindevokal.

a) herm — hermyt
name — namyd
blame — blamyd
warn — warned
assign — assigned
sin — sined *neben* synd
rewle — rewlid
mel — mellid
lere — leryd *neben* lerde.

b)	greue	—	greuyd
	resaue	—	resauyd
	proue	—	proued
	bow	—	bowed[1].
c)	vse	—	vsid
	rase	—	rasit
	prayse	—	praysyd
	clense	—	clensid.
d)	wrethe	—	wrethid
	(catche)	—	catchid
	(high)	—	highed.
e)	(gird)	—	girdid
	(depairt)	—	depairted
	wast	—	wastid.
f)	(bygge)	—	byggid.
g)	lufe	—	lufyd
	kepe	—	kepid.

2. Regelmässige bildungen ohne bindevokal.

	inf.		praet. und part. praet.
a)	assay	—	assayde
	say	—	sayd, sayde
	puruay	—	puruayd, purued
	lay	—	layd, layde
	pray	—	prayde.
b)	suffer	—	sufferd
	herber	—	herberd
	(requer)	—	requerde
	mesur	—	mesurd
	honor	—	honord
	ger, gar	—	ger, gart
	spare	—	spaird, sparde
	lere	—	lerde (neben lered).
c)	(pyn)	—	pynd
	(syn)	—	synd (neben sined)
	(rekyn)	—	rekynd
	ordan	—	ordand
	len (geben)	—	lent
	ken	—	kend
	wene (glauben)	—	wend.
d)	pase	—	past
	trispas	—	trispast
	punis	—	punest
	perise	—	perist
	(puplis)	—	puplist
	(mys)	—	myst.

[1]) *bow* zeigt ursprünglich starke formen. Siehe die bemerkung zur 4. ablautreihe.

3. Unregelmässige bildungen.

a)	spend	—	spend, spende
	wend, went	—	wende, went
	grant	—	grante
	send*	—	send, sent
	(cumand)	—	cumand
	(suspend)	—	suspend
	amend	—	amend
	mend	—	(mend)
	(hent)	—	hent
	(schent)	—	schent
	lend	—	lent
	assent	—	(assent)
	(contend)	—	contende
	(spend)	—	spende.
b)	hurd	—	hurt
	cumfort	—	cumfort.
c)	list	—	list
	kast	—	kast
	(degest)	—	degest
	rest	—	(rest).
e)	lift	—	(lift).'
f)	put	—	put, pute
	set	—	set, sett
	{let (verhindern) {lat, let (lassen)[1])	—	let
	flit	—	flit.
g)	spede	—	spede
	lede	—	lede, led
	rede	—	rede, red
	fede	—	(fede, fed)
	drede	—	(drede, dred)
	(clede)	—	clede, cled
	(stede)	—	sted
	bede[2])	—	bede, bed
	[forbid][3])	—	forbede, forbed
	(hide)	—	hide.
h)	(kithe)	—	kide.
i)	leue	—	left.
k)	mak	—	maide, mayd, made
	chaistese	—	chastede, chastid.

1) Das ursprünglich starke verbum *lat* (unterlassen) wurde im sprachbewusstsein schon früh nicht mehr streng geschieden von dem schwachen verbum *let*. Die folge davon war die verschmelzung beider verben in den formen des praet. und des part. praet. — 2) Ursprünglich starkes verbum. Siehe die bemerkung zur vierten ablautreihe. — 3) Die infinitivform »*forbid*« für »*forbede*« beweist, dass die verben *bid* bitten, *bide* warten und *bede* bieten, nicht mehr scharf unterschieden werden.

l)	tell, tel	—	told, tald
	tech	—	(taght).
m)	by	—	boght
	seke	—	(soght)
	wyrk	—	wroght.
n)	thynk	—	thoght
	bring	—	broght.

BEMERKUNGEN ZU DEN SCHWACHEN VERBEN.

Die tabellarische zusammenstellung einer grösseren anzahl schwacher verben hat den zweck zu beweisen, dass in der scheinbaren regellosigkeit der formen doch eine feste regel beobachtet ist.

Durch das verstummen der präteritalsuffixe sind die formen des praet. und des part. praet. durchweg zusammengefallen. Wenn gleichwohl ein stummes *e* häufiger in den formen des praet. zum vorschein kommt als in denen des part., wo es ohne jede berechtigung ist, so erklärt sich dies dadurch, dass die frühere flexion des praet. in der schriftlichen darstellung eines wortes gewohnheitsmässig mehr oder weniger festgehalten wurde. Es gibt daher nur zwei typische formen für jedes schwache verbum, die des inf. und diejenige, welche dem praet. und dem part. praet. gemeinsam ist.

Mit hülfe des bindevokals bilden ihr praet. und part. praet. a) alle verben mit auslautendem *m* oder *l*, b) diejenigen auf *n* mit vorangehendem konsonanten, c) die verben mit *u* (*w*) im auslaute, d) verben, die auf einen zischlaut ausgehen (*ch*, *gh*, auch *th*), sowie verbalstämme auf *s* mit vorhergehender vokallänge, e) verben mit *d*, *t* und vorangehendem konsonanten, f) diejenigen verben, deren stamm auf *g* auslautet (sofern dieses nicht in die aspirata übergeht), sowie diejenigen auf *f* und *p*.

Ohne bindevokal tritt die endung an: a) wenn das verbum auf *ay* ausgeht, b) wenn es schliesst auf *r*, c) wenn es ein *n* im auslaute hat ohne vorangehenden konsonanten, d) wenn dem auslautenden *s* unmittelbar ein kurzer vokal vorangeht. — Das suffix *d* geht nach *s* in die tenuis *t* über.

Schliesst ein verbum auf *nd*, *st*, *ft*, so fällt das präterital- und participialsuffix ganz ab. Es lauten in diesem falle das praesens, das praet. und das part. praet. vollkommen gleich. — *wastid* (1, e) macht eine ausnahme.

Die schwachen verben mit auslautendem *t*, dem ein kurzer vokal vorangeht, haben ebenfalls das d des praet. und des part. praet.

ganz abgeworfen, so dass auch bei diesen das praes. mit dem praet. und dem part. praet. gleichlautend geworden ist.

Verben auf *d* mit vorangehender vokallänge haben wahrscheinlich im praes. einen langen vokal, im part. praet. dagegen die entsprechende vokalkürze. Graphisch sind beide formen nicht streng zu trennen, da das suffigirte *e* des praet. — welches allerdings bei diesen zeitwörtern häufiger erscheint als sonst — lautlich verstummt ist und deshalb auch in der schriftlichen darstellung fehlen darf. Der erwähnte umstand, dass das präteritalsuffix *e* von diesen verben mit aussergewöhnlicher zähigkeit festgehalten wird, berechtigt zn der annahme, dass zwischen praet. und part. praet. eine lautliche verschiedenheit obwaltete, dass also das praet. noch nicht dem part. praet. lautlich assimilirt war. (Bei R. Rolle de Hampole z. B. *spêden; spêdde; sped.)*

Eine kontraktion hat stattgefunden in *maide, kide* für *kithede, chastid* für *chastesid* (castigatus).

In *leue* ist der auslautende weiche konsonant in die labiale aspirata *(left)* übergegangen.

In den formen *told, boght, soght* finden wir den rückumlaut, in den beiden letzteren zugleich mit übergang der gutturalen media in die entsprechende aspirata.

Die verben *thynk* und *bring* bilden ihr praet. von den ursprünglichen stämmen *thac* und *brag,* die im praes. durch das nasale augment und veränderten charaktervokal entstellt erscheinen.

VERBALFLEXIONEN.

PRAESENS.

Indikativ.			Konjunktiv.			Imperativ.	
sg.	1.	—.	sg.	1.	—.	sg.	—.
	2.	s.		2.	—.	pl.	s, —.
	3.	s.		3.	—.		
pl.	1.	—.	pl.	1.	—, n.		
	2.	—.		2.	—, n.		
	3.	—, s.		3.	—, n.		

Participium.	Infinitiv.	Verbalsubstantiv.
and.	—.	ing.

Der ind. des praes., welchem vordem für alle personen des sing. und pl. ein flexivisches s zukam,[1]) hat dies suffix nur in der 2. und

1) Pricke of Conscience flektirt im wesentlichen nach obigem schema.

3. sg. und in der 3. pl. beibehalten. Die 1. sg. des ind. praes. zeigt schon in älteren sprachdenkmälern unflektirte formen neben solchen mit flexions-*s*.

Im Pricke of Conscience tritt die 3. pl. praes. ind. gelegentlich mit flexivischem *n* auf, in der Benediktinerregel nie, wohl aber zeigt sie oft genug den reinen stamm.

Der imperativ, den früher im sg. wie im pl. flexivisches *s* kennzeichnete, hat nur im pl. die flexion beibehalten: *serues, fandes, cums, makes* u. s. w. Im sg. ist er immer unflektirt, seltener im pl. z. B. *turn,* v. 74. — Auch kann man dem imperativ des pronominale subjekt nachstellen, in welchem falle die verbalform flexionslos bleibt: *wend þou* (v. 906); *do þou* (v. 1042); *turn ȝe* (v. 880); *pray we* (v. 881); *ordand we* (v. 130).

An stelle des suffixes *s* finden wir *es*, resp. *is* mit sillabischer geltung:

1. hinter einem zischlaute: *groches, wouches, teches* neben *techis, uses, sesis, wisses.* — Nach auslautendem *s* kann jedoch das suffix auch ganz unterdrückt werden: *it suffes* (v. 1887) neben *sufficis* (v. 2078), *rais* (v. 1107), *witnes* (vv. 575 und 779).

2. nach konsonantischem *u* im auslaute: *serues, craues, behoues.*

3. an verben, die auf mehrfache konsonanz ausgehen, besonders nach *ng, nd, sk: ganges, standes, wendes, askes.*

4. hinter einfacher konsonanz, wenn ein gedehnter vokal vorangeht: *leris, bydes, sekes, hates, rides, takes, heris.* — *teles* (v. 1207) ist unkorrekt geschrieben, wie das reimwort *angels* lehrt. Als unkorrekt ist auch das *e* in *putes* (v. 417) und *settes* (v. 160) anzusehen.

Das *e,* welches bei einsilbigen verben häufig hinter dem flexions-*s* erscheint, ist etymologisch und phonetisch werthlos, eine graphische korruption: *bese, dose, gase, hase, sayse.*

Kontrahirte formen mit flexivischem *s* sind *bus* für *behoues, mase* für *makes* (1665).

Der pl. des conj. praes. zeigt bisweilen flexivisches *n,* so in *done* (v. 1772) und *bene* (v. 2042).

Der inf. ist immer ohne flexion. Schon das Altnordhumbrische hatte im gegensatze zu der sprache des südens das *n* dieser verbalform abgeworfen.

PRAETERITUM.

	Indikativ.		Konjunktiv.		Participium.
	stark.	schwach.	stark.	schwach.	stark en, n.
sg. 1.	—.	d, ed.	—.	d, ed.	schwach ed. d.
2.	—.	d, ed.	—.	d, ed.	
3.	—.	d, ed.	—.	d, ed.	
pl. 1.	—.	d, ed.	—.	d, ed.	
2.	—.	d, ed.	—.	d, ed.	
3.	—.	d, ed.	—.	d, ed.	

Das starke praet. ist unflektirt, wie bereits im Pricke of Conscience. Der ablautende vokal der 1. und 3. sg. praet. hat sich auch den formen des pl. praet. mitgetheilt. Beide eigenthümlichkeiten trennen den dialekt des nordens scharf sowohl von der sprache des mittellandes wie von der des südens.

Auch das schwache praet. ist ohne personalflexionen. Die form des conj. praet. ist übereinstimmend mit der des ind. praet.

Das part. praet. zeigt im gegensatze zu den übrigen gleichzeitigen dialekten niemals das praefix *ge (y)*.

FUTURUM UND KONDITIONALIS.

Futurum und konditionalis werden ausgedrückt durch das verbum »sollen«; daneben erscheint »wyll«, wenn die bedeutung »wollen« ausgeschlossen ist. Im wesentlichen stimmt also der sprachgebrauch mit dem heutigen in dieser beziehung überein: *I sall ȝow lere* (v. 87); *if we wyll wirk* (v. 118); *þan wyll oure lord þus tyll vs say* (v. 119); *it sal vs wise* (v. 1160); *til him þat in heuyn sal merk vs our mede* (v. 1227 f.).

DIE TEMPORALEN HÜLFSVERBEN »BE« UND »HAUE«.

1. be.

Praesens.

	Indikativ.	Konjunktiv.	Imperativ.	Infinitiv.
sg. 1.	am.	be.	sg. be.	be.
2.	es; ert.	be.	pl. bes.	
3.	es, is; bese.	be.		
pl. 1.	er; be.	be, bene.		
2.	er.	be, bene.		
3.	er, ere, here; es.	be, bene.		

Praeteritum.

Indikativ.	Konjunktiv.	Participium.
sg. 1. was, wos.	sg. 1. (wor, war, wer).	bene.
2. was, wos.	2. (wor, war, wer).	
3. was, wos.	3. wor, war, were.	
pl. 1. war, wer.	pl. 1. wor (war, wer).	
2. war, wer.	2. (wor, war), wer.	
3. war, wer.	3. (wor, war), wer.	

Aus der wurzel »*as*« ist die erste reihe der präsentischen formen erwachsen. In *am* für *as-m* ist das s verstummt. Die formen des pl. zeigen den übergang von *s* in *r*.

Die selteneren präsensformen *bese, be* sind aus der wurzel *bu* (lat. *fu-i,* deutsch *bi-n)* hervorgegangen, ebenso die formen für den conj. praes., den imperativ, den infinitiv und das part praet.

Das praet. hat seine formen aus der wurzel »*vas*« entwickelt mit theilweisem übergang des *s* in *r*.

Bei R. Rolle de Hampole und im Cursor Mundi lautet der imperativ im sg. *bes*. Im Cursor Mundi zeigt die 3. pl. praet. die nebenform *wern*.

2. haue.

Praesens.

Indikativ.	Konjunktiv.	Imperativ.	Infinitiv.
sg. 1. haue, hafe, haf.	sg. 1. (haue).	sg. (haue).	haue.
2. hase.	2. (haue).	pl. (haues).	
3. hase, has.	3. hafe.		
pl. 1. haue, haf.	pl. 1. haue.		
2. (haue, haf).	2. (haue).		
3. { haue, hafe, haf; haues, hase.	3. haue.		

Praeteritum.

Indikativ und konjunktiv	Participium.
haued, hade, had für alle 3 personen des sg. und des pl.	haued, hade, had.

Der wechsel zwischen konsonantischem *u* und *f*, den wir in den formen von *haue* antreffen, ist eine allgemeine eigenthümlichkeit der Benediktinerregel, man vergleiche *fun* neben *vun*.

PRAETERITO-PRAESENTIA.

1. kun.

Praes., ind. und konj.	Praet., ind. und konj.	Inf.
sg. 1. (kan).	sg. 1. (couth).	kun (vv. 18, 480).
2. can.	2. (couth).	
3. can.	3. (couth).	
pl. 1. (kan).	pl. 1. (couth).	
2. kan.	2. (couth).	
3. kan.	3. (couth).	

Diese formen vereinigen noch auf sich die beiden bedeutungen »können« und »kennen«.

2. sall.

Praes., ind. und konj.	Inf.	Praet., ind. und konj.
sg. 1. sall.	—	sg. 1. (suld).
2. sall.		2. (suld).
3. sall.		3. suld.
pl. 1. sall.		pl. 1. suld.
2. sal.		2. (suld).
3. sall, sal.		3. suld.

3. may.

Praes., ind. und konj.	Inf.	Praet., ind. und konj.
sg. 1. (may).	—	sg. 1. (myght).
2. may.		2. (myght).
3. may,		3. myght.
pl. 1. may.		pl. 1. (myght).
2. (may).		2. (myght).
3. may.		3. myght.

Im Psalter findet sich für das praet. dieses verbums auch die form *mocht* neben *mycht*, und dem entsprechend bei Richard Rolle de Hampole *mught, moght* und *might.*

4. will.

Praes., ind. und konj.	Inf.	Praet., ind. und konj.
sg. 1. wil.	—	sg. 1. (wold).
2. wyll.		2. wold.
3. wil, wyl, wyll.		3. wold.
pl. 1. wyll.		pl. 1. wold.
2. (wyll).		2. (wold).
3. wil, will.		3. (wold).

5. wit.

Praesens.

Ind. und konj.	Inf.	Part.
sg. 1. (wit); (wate).	wit (v. 2209), wite (v. 484).	witand (v. 1500).
2. (wit); wate.		
3. wit; (wate).		
pl. 1. (wit); wate, wote.		
2. (wit); (wate).		
3. (wit); (wate).		

Unflektirter imperativ.
wit (v. 366).

Praet., ind. und konj.

sg. 1. waste; (wist).
2. (waste); (wist).
3. (waste); wist.
pl. 1. (waste); (wist).
2. (waste); (wist).
3. (waste); (wist).

Die in präsentischer bedeutung gebrauchten formen dieses verbums waren im Altnordhumbrischen: sg. *wât; wâst; wât;* pl. *wita.* Nach analogie aller übrigen starken praeterita, die ihre formen einander assimilirt haben mit zugrundelegung der form der 1. und 3. pers. sg., mussten wir im praesens für sg. und pl. die form wate erwarten, die wir thatsächlich finden.

Schon früh bildete sich zu diesem praeterito-praesens in den germanischen sprachen ein eigener, neuer inf., der die vokalkürze der pluralischen formen annahm, altnordhumbrisch *wita,* wozu unser *wit, wite.* An diesen neuen inf. schloss sich bereits im Altnordhumbrischen eine neue reihe präsentischer formen an, die im sg. und pl. den kurzen vokal i zeigten. Auf diese weise erklärt sich die erscheinung, dass wir eine doppelte reihe von formen mit präsentischer bedeutung finden.

Aus jedem der beiden stämme, die in präsentischer bedeutung sich neben einander behaupteten, entwickelte sich schon im Altnordhumbrischen ein schwaches praet. *(wiste* neben *wǽste)*; mit übergang des auslautenden *t* in *s*; beide präteritalformen treffen wir noch in der Benediktinerregel an.

6. aw.

Praes., ind. und konj.	Inf.	Praet., ind. und konj.
aw für alle personen des sg. und pl.	—	aght für alle personen des sg. und pl.

Dieses verbum wird sowohl persönlich als auch unpersönlich konstruirt: *þam aw to do* (v. 329); *þai aw to saue* (v. 558). — Es schliesst den inf. an sich an vermittels *to* oder *forto*.

Andere praeterito-praesentia kommen in der Benediktinerregel nicht vor.

Erwähnt sei noch das der sprache des nordens eigenthümliche *mune* (v. 760), sollen, müssen (altnordisch *mun, man*).

SYNTAKTISCHES.

I. Ueber den gebrauch des konjunktivs.

Wir finden den konjunktiv in der Benediktinerregel in folgenden fällen:

1. In nebensätzen, welche eine bedingung oder voraussetzung ausdrücken, wenn diese bedingung oder voraussetzung als eine mögliche, vielleicht sich verwirklichende vorgestellt wird: *if scho ask* (v. 580); *if þe faute be not fun* (v. 527); *if on dwel so lang oway* (v. 1846); *And oþer wise if þat scho do* (v. 2442); *bot scho se* wenn sie nicht sieht (v. 2133); *in case þat on perist were* (v. 1346). — Beachtenswerth ist, dass, wenn an einen konditionalsatz ein andrer mit *and* angeknüpft ist, dieser zweite bisweilen den indikativ zeigt: *if a woman ful eld haue . . . And hase non entisment þer til* (vv. 2140 ff.); *if scho bide . . . and schews* (v. 2152 f.).

Mit den konditionalsätzen sind verwandt, und den konjunktiv zeigen daher unter entsprechenden voraussetzungen ebenfalls:

a) nebensätze abhängig von *efter*, je nachdem: *efter þer souerayn think* (v. 1655); *Efter þai trauel* (v. 1656). — Doch findet sich daneben auch der indikativ: *Efter þe thyng es grete or small* (v. 582).

b) nebensätze eingeleitet mit *wheder . . . or*, sei es nun dass . . . oder: *wheder it be for gastly thing | Or worldly* (v. 2367); *Bodely or gastly wheder it be* (v. 2383); *wheþer þai be* (v. 2571).

c) nebensätze, an deren spitze ein durch *so* verallgemeinertes interrogativ-pronomen oder -adverbium steht: *And mykel spekyng* bleibt *so vse* (vv. 777, 1094); *In what stede so þai be sett* (v. 1958); *who so it be* (v. 347). — Wird die voraussetzung oder bedingung als eine sich nothwendig einmal erfüllende vorgestellt, so steht der indicativ: *who so wendes gret trauel til* (v. 1640); *what seson so scho putes þam to* (v. 1778).

2. In finalsätzen: *þat our wordes be wittely* (v. 1118); *þat it no noþer let* (v. 2039).

3. In konsekutivsätzen, wenn die folge als eine zu erstrebende gedacht wird: *So þat non perise, ne be lorn* (v. 1504); *So þat scho hafe witnes al ways* (v. 574); *So þat þai be seruyd at ese* (v. 2040).

4. In temporalsätzen nach *or*, bevor, und *til*, bis,: *or it be done* (v. 966); *or scho þam tak* (v. 2059); *til þe grace be sayde* (v. 1863); *Vntil it be past þe third oure* (v. 1931); *Vntil scho haue amendes mayde* (v. 1861).

5. In relativsätzen, wenn sie nicht ein wirkliches geschehen ausdrücken, sondern eine blosse annahme aussprechen: *þe same wede þat scho þan for sake* das sie dann etwa ablegt (v. 2246).

6. In subjekt- und objektsätzen, wenn sie ein als möglich vorgestelltes, oder wenn sie ein gewünschtes, gefordertes oder beabsichtigtes geschehen ausdrücken: *if it fall . . . þat ony haue don gret mysdede* (v. 1365); *bot scho se þat þai be meke* (v. 2133 f.); *And pray we god . . . þat his wil in vs euer be wroght* (v. 881 f.); *And luk þer bedes ordand bene* (v. 2042); *to take reward* (darauf achten)... *þat spek be spalrd* (v. 1099); *take kepe þat our prayer & orisoune* | *Be done . . .* (v. 1211 f.).

2. Ausfall des pronominalen subjektes.

Das pronominale subjekt kann ausgelassen werden, wenn es mit leichtigkeit zu ergänzen ist. Besonders oft wird das subjekt *it* unpersönlicher verba oder ausdrücke unterdrückt: *þarfor es gude to take reward* (v. 1098); *ȝit es gude þat . . .* (v. 1115); *Be caus no idilnes sal vse* (fehlt *þai*) (v. 1265); *And mekely ask what so wil haue* (v. 1518). In v. 1677: *No giftes sal gif ne take*, müssen wir das pronominale subjekt, welches der schreiber der handschrift unterdrückte, der vollständigkeit des verses wegen wieder herstellen.

3. Ueber den infinitiv.

Die präpositionen, welche vor dem infinitiv erscheinen, sind *at*, *to* und *forto*. Das mit *to* in allen andren fällen gleichbedeutende *til* erscheint im nordhumbrischen dialekte vor dem infinitiv nie, wohl aber in dem verwandten schottischen dialekte.

Das verbum *behoue, bus* (kontrahirte form der 3. pers. sg. praes.) schliesst den infinitiv unmittelbar, ohne präposition an sich an: *It be*

houes folk of religioun Suffer (v. 1014); *þam bus haue harder aw* (v. 479); *Scho bus wirk* (v. 1461). Dieses verbum wird persönlich und unpersönlich konstruirt.

Das mit *behoue* begrifflich verwandte verbum *aw* zeigt gewöhnlich *to, forto* vor dem abhängigen infinitiv, doch kann derselbe auch ohne präposition folgen: *aw hir to ȝeme* (v. 1503); *aw forto be* (v. 2117); *trauel aw mesurd to be* (v. 1920); — *None aw þam do forto greue* (v. 2046).

Mit *gar*, (bewirken, veranlassen) verbindet sich der infinitiv ohne präposition; *to gar men mak* (v. 321); *A souerayn sal ger gestes kepe* (v. 2013); *ger be rede* (v. 2015).

Auf *mak* folgt in der regel der infinitiv mit *to*: *mak to trauel* (v. 428.)

Das verbum *luke* hat in der bedeutung »darauf achten dass, dafür sorge tragen dass« den infinitiv ohne präposition bei sich: *Bot luke þe priores for no thing þase* (v. 566 f.).

An *bid* »heissen, befehlen« schliesst sich der infinitiv ohne vermittelnde präposition an: *and bid non* (dativ) *do* . . . (v. 2406.)

EINZELNE GRAPHISCHE EIGENTHÜMLICHKEITEN DER HANDSCHRIFT.

Das präfix wird in der regel vom grundworte getrennt: *be for, be gin, att fall, bi houe, be caus, for gete, for sake, in til, o bouen.*

Irrthümlich für ein präfix gehalten ist *a* in *a visement* (v. 2190), *a semble* (v. 493).

Ueber *a noder, þe ton, þe toþer* ist an andrer stelle gesprochen.

An *ilk* schliesst sich unmittelbar an der artikel *a, an* und das pronomen *on*: *ilka, ilkane, ilkon.*

Das hülfsverb *sal* verbindet sich dem unmittelbar folgenden inf. *be: salbe* (v. 1752). Sogar das präfix *be* eines unmittelbar folgenden verbums kann mit *sal* die verbindung zu einem wortkörper eingehen: *salbe gin* (v. 1746); *salbe hald* (v. 2105). Endlich verbindet sich auch das pronomen *al* bisweilen mit dem inf. *be: so þat albe rewlid* (v. 1788).

Kontraktion des pronomens mit dem verbum finden wir in *þaue* für *þai haue* (v. 465).

Uebergang der präposition zum präfixe zeigen uns die neben einander auftretenden formen *in mang* (v. 2201), *omang* (v. 2319), *emang* (v. 2194).

Praeteritum.

Indikativ.	Konjunktiv.	Participium.
sg. 1. was, wos.	sg. 1. (wor, war, wer).	bene.
2. was, wos.	2. (wor, war, wer).	
3. was, wos.	3. wor, war, were.	
pl. 1. war, wer.	pl. 1. wor (war, wer).	
2. war, wer.	2. (wor, war), wer.	
3. war, wer.	3. (wor, war), wer.	

Aus der wurzel »*as*« ist die erste reihe der präsentischen formen erwachsen. In *am* für *as-m* ist das s verstummt. Die formen des pl. zeigen den übergang von *s* in *r*.

Die selteneren präsensformen *bese*, *be* sind aus der wurzel *bu* (lat. *fu-i*, deutsch *bi-n*) hervorgegangen, ebenso die formen für den conj. praes., den imperativ, den infinitiv und das part praet.

Das praet. hat seine formen aus der wurzel »*vas*« entwickelt mit theilweisem übergang des *s* in *r*.

Bei R. Rolle de Hampole und im Cursor Mundi lautet der imperativ im sg. *bes*. Im Cursor Mundi zeigt die 3. pl. praet. die nebenform *wern*.

2. haue.

Praesens.

Indikativ.	Konjunktiv.	Imperativ.	Infinitiv.
sg. 1. haue, hafe, haf.	sg. 1. (haue).	sg. (haue).	haue.
2. hase.	2. (haue).	pl. (haues).	
3. hase, has.	3. hafe.		
pl. 1. haue, haf.	pl. 1. haue.		
2. (haue, haf).	2. (haue).		
3. { haue, hafe, haf; haues, hase.	3. haue.		

Praeteritum.

Indikativ und konjunktiv	Participium.
haued, hade, had für alle 3 personen des sg. und des pl.	haued, hade, had.

Der wechsel zwischen konsonantischem *u* und *f*, den wir in den formen von *haue* antreffen, ist eine allgemeine eigenthümlichkeit der Benediktinerregel, man vergleiche *fun* neben *vun*.

PRAETERITO-PRAESENTIA.

1. kun.

Praes., ind. und konj.	Praet., ind. und konj.	Inf.
sg. 1. (kan).	sg. 1. (couth).	kun (vv. 18, 480).
2. can.	2. (couth).	
3. can.	3. (couth).	
pl. 1. (kan).	pl. 1. (couth).	
2. kan.	2. (couth).	
3. kan.	3. (couth).	

Diese formen vereinigen noch auf sich die beiden bedeutungen »können« und »kennen«.

2. sall.

Praes., ind. und konj.	Inf.	Praet., ind. und konj.
sg. 1. sall.	—	sg. 1. (suld).
2. sall.		2. (suld).
3. sall.		3. suld.
pl. 1. sall.		pl. 1. suld.
2. sal.		2. (suld).
3. sall, sal.		3. suld.

3. may.

Praes., ind. und konj.	Inf.	Praet., ind. und konj.
sg. 1. (may).	—	sg. 1. (myght).
2. may.		2. (myght).
3. may,		3. myght.
pl. 1. may.		pl. 1. (myght).
2. (may).		2. (myght).
3. may.		3. myght.

Im Psalter findet sich für das praet. dieses verbums auch die form *mocht* neben *mycht*, und dem entsprechend bei Richard Rolle de Hampole *mught, moght* und *might.*

4. will.

Praes., ind. und konj.	Inf.	Praet., ind. und konj.
sg. 1. wil.	—	sg. 1. (wold).
2. wyll.		2. wold.
3. wil, wyl, wyll.		3. wold.
pl. 1. wyll.		pl. 1. wold.
2. (wyll).		2. (wold).
3. wil, will.		3. (wold).

VERBESSERUNGEN.

In dem texte der Benediktinerregel sind einige fehler stehen geblieben, die hier erwähnung finden mögen: in v. 8 lies *sall* statt *soll*, v. 52 lies *deseryd* statt *deferyd*, v. 76 lies *hase* statt *hafe*; v. 173 lies *þusgayt* statt *pusgayt*; v. 459 lies *rise* statt *rife*; v. 778 lies *nuse* statt *unse*; v. 1075 lies *hase* statt *hafe*; v. 1029 lies *þam* statt *þan*; v. 1317 lies *payn* statt *þayn*; v. 1336 lies *eldest* statt *edelst*; v. 1598 lies *layns* statt *layus*.

STETTIN.

K. Böddeker.

ZUR ENGLISCHEN GRAMMATIK.

III.

Two inches and a half — Two and a half inches.

Dass bei benannten gemischten (ganzen zahlen und brüchen) im Englischen nach den ganzen zahlen der name steht, dem dann der bruch folgt, ist eine sache, die, um mit Macaulay zu reden, jeder schulknabe weiss. Auch hier beginnt indessen, zunächst freilich in zeitschriften, die dem deutschen sprachgebrauche entsprechende ausdrucksweise aufzutauchen und wird sich ohne zweifel mehr und mehr einbürgern. Die besonders zahlreichen beispiele aus Chambers Journal finden sich hauptsächlich in den unter dem titel: »The Month. Science and Arts.« gegebenen monatsberichten, beschränken sich aber keineswegs auf solche fälle, wo diesen mittheilungen eine übersetzung aus dem deutschen zu grunde liegt.

The book is about *two and a half inches* by four. *Academy*.

Nearly *two and a half years* had elapsed. *Id.*

After *three and a half years* of zigzag voyaging round the world the Challenger had successfully completed her cruise. *Id.*

They were knocked down at the price of *five and a half dollars* a month. *All Year.*

One of these caves, fifteen feet long, *three-and-a-half feet* wide. *Id.*

Men may now be enlisted who are only five feet *four and a half inches* high. *Id.*

It contains *two and a half pints.* *Id.*

A piece of beef weighing *nine-and-a-half pounds* cost him one and sevenpence. *Id.*

The avoirdupois ounce consists of four hundred and thirty-seven *and a half such grains.* *Id.*

The legal coal-bushel was defined as a measure made round, *nineteen-and-a-half inches* from outside to outside. *Id.*

Eighty volumes of the average thickness of *two and a half inches.* *Athenaeum.*

My telescope was of *four and a half inches* aperture. *Id.*

Many of them suffering from wounds inflicted *two and a half months* previously. *Id.*

Of the Dictionary *six and a half sheets* were finished. *Id.*

The burners give a light equal to *twelve and a half candles.* *Chamb. I.*

It was once rung for *six and a half hours* by one man. *Id.*

At Newcastle in New South Wales there fell on March 18. 1871, more than *ten and a half inches* of rain in two hours and a half. *Id.*

A steel cable *five and a half inches* in circumference costs four hundred pounds only. *Id.*

The rainfall was *five and a half inches.* *Id.*

In November, the fall was more than *thirty-five and a half inches.* *Id.*

A wrought-iron cable, *two-and-a-half inches* diameter. *Id.*

Rice had now reached the appalling price of *three and a half measures* for the rupee. *Id.*

I was driving out to the Relief Camp *eleven and a half miles* distant. *Id.*

It is a very little place; only *three and a half miles* in length. *Id.*

I had a piece of zinc weighing *thirty-five and a half pounds* suspended on an iron hook. *Id.*

The pressure indicated *sixteen and a half pounds* to the square inch. *Id.*

Three salmon weighed ten, *eleven and a half,* and *twelve and a half pounds. Id.*

A well-fed hare of average size will weigh when prepared for cooking, about *four and a half pounds. Id.*

The earth is going *eleven and a half seconds* slower per annum now than then. *Id.*

The winds come from a northerly quarter *two-and-a-half times* more frequently than from a southerly quarter. *Id.*

The electro-motive force obtained was *one and a half times* the electro-motive force of a Daniell's celle. *Id.*

In 1875, there were melted at the Mint of silver one hundred and fifty *six and a half tons. Id.*

Few would carry burdens for less than at the rate of two to *two and a half dollars* per diem. *W. Chambers.*

Its length was a hundred and ninety *six and a half feet. Id.*

Into these spaces heated asphalt is poured to the depth of from two to *two and a half inches. Graphic.*

In 1876, we consumed twenty-*three and a half ounces* of tobacco. *Id.*

Farmer Oak had *one-and-a-half Christian characteristics* too many to succeed. *Hardy.* Far from Madd. Crowd.

He carries the fleece into the background as *three-and-a-half pounds* of unadulterated warmth for the winter enjoyment. *Id.*

The Christmas Day allowance of beer to each prisoner was *two and a half pints. Ill. News.*

For the last *four and a half years* of the ex-Emperor's life the prisoner and his guardian never met. *Id.* (G. A. Sala.)

It (the oar) is about *three and a half feet* long. *Notes and Queries.*

The height of the figure is *eleven and a half inches. Id.*

The size of the sheet is *seven and a half inches. Id.*

In England the perch of *five and a half yards* became the standard or statute measure. *Id.*

The provincial measures of seven, *seven and a half* and eight yards continued in use down to our own day. *Id.*

It was based on the normal perch of *five and a half yards. Id.*

Anm. 1. Zu beachten ist, dass es in diesem falle nicht three quart*ers*, five eig*hts*, sondern three quart*er*, five eig*ht* etc. heisst und dass *of* ausgelassen wird.

Two-and-a-quarter millions did attend on a given day. *All Year.*

Why is it that the Mint puts *eighty seven and a quarter grains* of sterling silver into each and every shilling. *Chamb. I.*

The fall of rain for the whole month was in Sussex, *eight and a quarter inches. Id.*

The total rainfall in eleven months was *thirty-three and one third inches. Id.*

The burners give a light equal to only *three and three quarter candles*, with the same quality and quantity of gas as would give a light equal to *seventeen and three-quarter candles. Id.*

The fall of rain was in Cumberland *nine and three quarter inches. Id.*

At Portree, it (the rainfall) was *thirteen and three quarter inches. Id.*

In 1875 there were melted at the *Mint twenty-six and three quarter tons* of gold. *Id.*

Seven and three quarter bushels of barley, at five and ninepence a bushel. *Cornhill.* 206.

The longest sword is *twenty-seven and five eight inches. Chamb. I.*

Anm. 2. Bei *billion* and *million* schwankt der sprachgebrauch auch in bezug auf die auslassung des *of.*

It gives an annual absorption of nearly a *billion and a half of* gallons in England and Wales. *Chamb. I.*

The crushing stress cannot be less than nearly *one million and a half of* pounds. *Id.*

At Warrington and Stockport the wells yield more than a *million and a half gallons* every day. *Id.*

In 1871, *a million and a half tons* of salt were sent out. *Id.*

Europe, says the almanac, contains *three hundred and a half millions* of inhabitants. *All Year.*

Out of *five-and-a-half millions* of children four millions ought to attend elementary schools. *Id.*

Henry the Third, king of Poland, spent *three-and-a-half million of* francs on the marriage of his minion. *Id.*

The factory turns out *two and a half millions* of printed tickets. *Chamb. I.*

Our expenditure for Indian corn has fallen to the extent of *two and a half millions* of money. *Graphic.*

Zur erklärung dieser ausdrucksweise bedarf es aber nicht einmal der analogie des Deutschen. Ist sie doch ganz gewöhnlich, falls die grössen- oder werthverhältnisse durch ziffern ausgedrückt werden, wo der kürze wegen nicht selten auch demgemäss gelesen wird.

The average price of the quarter of the best wheat was only L 1: 13: $9^4/_5$. *Ad. Smith.*

The annual importation of registered gold and silver into Spain amounted to 13,984, $185^3/_4$ piastres of ten reals. *Id.*

The smallest MS of the collection measures 3 in. x $22^1/_4$ in; and with a text of $1^1/_2$ in. × $1^1/_8$ in. *Acad.*

The bone, when complete, is supposed to have been $7^1/_2$ to 8 feet long. *Graphic.*

Over this there is a second thickness of teak $2^1/_2$ in. *Id.*

He cleared in his best style 22 feet $2^3/_4$ in. *Id.*

The masts of the ship were discerned above the water about $2^3/_4$ miles E. N. E. off Dunnose. *Ill. News.*

The 100 tons guns throw a projectile 300 pounds heavier, the bore being $1^3/_4$ in. larger. *Id.*

Size 2 in. by $1^3/_4$ in. *Notes and Queries.*

The metal was to be $1^1/_4$ inch thick. *Punch.*

The rate per pound on the annual value of real property about $9^1/_2$ d; the rate per cent about L. 3; 19 s. $9^1/_4$ d. *Skelton.* Pauperism in Scotland.

The rate per cent in 1864 was L. 4; 14 s. $8^3/_4$ d; while in 1873 it had fallen to L. 4; 3 s. $6^1/_4$ d. *Id.*

Anm. Regelmässig findet sich endlich diese stellung der bruchzahlen, wenn sie zu einem attributiv vorangestellten substantiv gehören, das ein grössenverhältniss ausdrückt. Hauptsächlich geschieht dies bei *inch*, zoll, von dem nicht, wie im deutschen, ein adjektiv gebildet werden kann, doch kommen auch ähnliche bildungen bei *mile, pound, ton* u. s. w. vor.

Statt einer dreiviertelzölligen röhre, a pipe three quarters of an inch thick sagt man der kürze wegen a *three-quarter-inch* pipe. Das grössenverhältniss verschmilzt zu einem begriffe, und diese verschmelzung wird häufig — wie dies auch in den früheren

beispielen der fall ist — durch bindestriche bezeichnet. Regelmässig aber steht das betreffende substantiv im singular (bei inch verkürzt *in*).

A *four-furrow* seed-cover drawn by one horse is contrived . . . *Chamb. Journ.*

A *three-quarter-inch* pipe resists thirty atmospheres. *Id.*

A riveting machine put in three hundred *three-quarter inch* rivets per hour. *Id.*

At the same place were exhibited specimens of the *nine-inch* cores. *Id.*

A plate one inch thick is less powerful than two *half-inch plates,* and these again than four *quarter-inch plates. Id.*

A *thirteen thousand pound vessel* disposed of for the paltry sum of two hundred pounds. *W. Chambers.*

Und mit brüchen:

A short *five-and-a-half-inch howitzer* with a three-pound charge of powder produced a louder report. *Chamb. I.*

A ship of three thousand tons must have three hundred and sixty fathoms of *two-and-a-half-inch* chain-cable. *Id.*

Of the *one-and-a-half inch* and the *three-eight inch sizes* six hundred can be turned out in an hour. *Id.*

Lefaucheux-pattern pistols with *seven-and-a-half inch barrels* and fourteen bore. *Ill. News.*

This worthy purchases a coil of *two and a half inch Manilla rope. Chamb. I.*

Good observations of satellites have been secured with a *12¼ inch Clark refractor* and with a *7½ inch Cooke refractor. Academy.*

Gas has been rushing from it through a *2½ — inch tube. Chamb. I.*

She (the Grosser kurfürst) was armed with two *6¼ inch Krupp guns. Graphic.*

She (the könig Wilhelm) is armed with twenty-six *8¼ inch Krupp guns. Id.*

She was furnished with two *9½ in. Downton pumps* on the main deck, and a *7½ in. Downton pump* on the lower deck. *Ill. News.*

I believe that some heavy *5½ inch howitzers* with 24 ℔. shot, have been sent to Weldon. *Wellington*-Corresp.

He succumbed in a $3^1/_2$ *mile race* on the Tyne. *Graph.*
The Raleigh, iron frigate carrying fourteen $4^1/_2$ *ton guns;*
· Achilles, carrying two $6^1/_2$ *ton guns. Ill. News.*

Nachtrag zu II.[1])

The first of January — The first January.

Mag es mir erlaubt sein, noch einmal kurz auf diesen gegenstand zurückzukommen. Wenn es sich darum handelt, heutzutage die grenzen von »*The Queen's English*« festzusetzen, so sollte man denken, ist die königin selbst, wenn auch keine bindende autorität, doch immerhin eine autorität, die beachtung verdient.

Nun schreibt Victoria aber in den *Leaves from the Journal of Our Life in the Highlands* (London 1868) regelmässig — im ganzen 119 mal — August 29 u. s. w.; wofür es in dem durch den herausgeber Arthur Helps zusammengestellten inhaltsverzeichnisse ebenso regelmässig 29 August u. s. w. heisst.

Wo sonst im texte ein datum angegeben ist, findet sich on the $3^{d.}$ *of* October (v. 14) und on the $5^{th.}$ *of* November (p. 105).

In einem andern werke, das nicht geringere autorität beanspruchen darf, — es ist der kürzlich von Theodore Martin herausgegebene dritte band von *The Life of this Royal Highness The Prince Consort* — stellt sich das verhältniss auf den ersten hundert seiten folgendermassen:

16 mal findet sich das datum bei briefen etc. nachgestellt ohne *of:*

z. b. Her Majesty's reply was in German . . Osborne $17^{th.}$ March 1854.

35 mal findet sich im texte das datum in der gewöhnlichen weise mit hinzugefügtem *of.*

z. b. The public feeling found expression in a speech of Lord Lyndhurst in the House of Lords on the $19^{th.}$ *of January.*

5 mal findet sich in solchem falle *of* ausgelassen.

In his Despatch of $9^{th.}$ *February*, 1853, to Sir Hamilton Seymour. Protocol of a Conference held at Vienna, $5^{th.}$ December, 1863. On the $11^{th.}$ *March* the Prince writes to

---

[1]) Vgl. o. p. 14 ff.

Baron Stockmar. General Soimonoff was killed at Inkermann on the 5th. November following.

Lord Aberdeen introduced his statement by moving for a Despatch written by himself to Lord Heyterbury on the 31st. October, 1829.

Wird dagegen ein datum, wie es sehr häufig geschieht, nur in klammern beigefügt, so findet sich in der regel *of* ausgelassen.

39 mal heisst es so:

Fortunately, as Lord Aberdeen wrote to the Prince (3d. *February* 1854).

That black time, Her Majesty writes to Baron Stockmar (15th. April 1854).

Lord Blomfield wrote to Lord Clarendon (28th. *February*).

Aber nicht allein bei anführung des datums von briefen oder depeschen, wo es natürlich scheinen mag, sondern auch sonst in der erzählung; z. b.:

Next day (11th. *March*) the Queen and Prince returned to Spithead.

Some days before (7th. *March*) a dinner had been given to him at the Reform Club.

The Queen's Speech in opening Parliament (30th. *January*).

They met the feelings of the nation, by whom the day (26th. April) was observed.

4 mal nur findet sich dagegen *of* in klammern, z. b.:

An official declaration published in the Journal de St. Petersbourg (13th. *of* April).

A few days after this (10th. *of March* 1854) the Queen left London.

In returning the draft of this letter to the Prince (18th. *of March*).

On Prince Arthur's birthday (11th. *of* May) two hundred children were made happy.

Wie gewöhnlich übrigens die auslassung des *of* nicht blos in briefen ist, mag schliesslich noch an einem beispiele gezeigt werden. In dem buche von John Skelton — einem juristen — *Pauperism and the Boarding-out of Pauper Children in Scotland* — findet sich das datum nur 2 mal mit *of*, dagegen 30 mal ohne *of* angegeben.

Bremen.

W. Sattler.



ÜBER DREI RALEGH'SCHE SCHRIFTEN.

Sir Walter Ralegh gehört zwar nicht zu den schriftstellern ersten ranges, doch nimmt er in einer überaus grossartigen literaturepoche immerhin einen nicht unbedeutenden platz ein. Jetzt gibt es allerdings, abgesehen von denen, welche sich eingehender mit literaturstudien befassen, wahrscheinlich selbst in England nicht gar viele, die seine werke genauer kennen. Dafür aber wurden dieselben von den zeitgenossen, deren söhnen und enkeln, um so eifriger gelesen und studirt. Seine geschichte der welt, die zuerst 1614 erschien wurde schon 1621 zum zweiten male gedruckt, zum dritten male 1634, und später noch häufig; für ein so umfangreiches buch kein geringer erfolg! Die entdeckung von Guiana ward gleich nach ihrem erscheinen in alle gebildeten sprachen übersetzt und viele male neu aufgelegt. Fast alle seine kleineren schriften erlebten eine reihe von auflagen; und sein name wurde vielfach fremden machwerken beigesetzt, um für dieselben die gunst des publikums desto leichter zu gewinnen.

Daher mag es berechtigt erscheinen, bezüglich seiner literarischen thätigkeit auch kleinere dinge ausführlicher zu besprechen und richtig zu stellen, die bei einem weniger bedeutenden manne vielleicht kaum beachtung verdienen würden.

Ich habe in dem ersten bande der Englischen studien p. 187 s. s. nachgewiesen, dass eine gewöhnlich Ralegh zugeschriebene schrift, nämlich »Some Observations touching trade« etc. mit dem berühmten günstling der königin Elisabeth nichts zu thun hat, sondern erst mehrere jahre nach dessen tode von einem gewissen John Keymour verfasst worden ist.[1]) In den folgenden blättern will ich zeigen, dass

---

[1]) Wie Mr. Gardiner die güte hat, mir mitzutheilen, hat sich meine dort, p. 211, ausgesprochene vermuthung, dass der von Mrs. Green Cal. of State Papers Dom. Ser. 1619—1623, p. 200, No. 114 verzeichnete tract John Keymour's identisch sei mit dem gewöhnlich Ralegh zugeschriebenen, als richtig herausgestellt. Es sei mir hier gestattet, ein dort untergelaufenes versehen zu corrigiren: p. 189 & einige male sonst wird der bekannte englische forscher William Oldys fälschlich mit dem vornamen John belegt. Bei dieser gelegenheit will ich noch bemerken, dass die ebendaselbst p. 192 genannte schrift »The Trade's Increase« in »The Harleian Miscellany etc. selected & prepared by Thomas Park«, vol. IV, p. 212 ss. wieder abgedruckt ist. Der volle titel lautet: The Tr. Incr. London, printed by Nicholas Okes, & are to be sold by Walter Burre 1615. 4°. 62 seiten. Was ich sonst darüber gesagt habe, bleibt bestehen. Das Harl. Miscellany ist überhaupt eine

drei andere stets Ralegh, und zwar, wie ich glaube, mit recht zugeschriebene abhandlungen gar nicht oder doch nur in sehr beschränktem sinne als originalwerke zu betrachten sind. Es sind dies folgende:

1. Observations concerning the Causes of the Magnificency and Opulency of Cities (in der Oxforder ausgabe von 1829, nach welcher ich immer citire, vol. VIII. p. 541—547). Dieses kleine schriftchen erschien zuerst 1651 zusammen mit Ralegh's Sceptic (Sir W. Raleighs Sceptick and Speculations on the Opulency of Cities. London 1651. 8°) und nachher noch öfter.
2. The Cabinet Council containing the Chief Arts of Empire etc. (VIII p. 35—150) wurde zuerst von Milton publicirt, London 1658. 12°, und später häufig.
3. The Prince or Maxims of State, Written by Sir Walter Rawley and presented to Prince Henry (vol. VIII 1—34), zuerst gedruckt London 1642. 4°; später noch viele ausgaben.

I. Es ist leicht zu erkennen, dass die erstgenannte kleine schrift, Observations concerning the Causes of the Magnificency and Opulency of Cities, wenigstens in der form, in der wir sie haben, nicht zur publikation bestimmt gewesen sein kann; denn sie wimmelt von abrupten, gänzlich unvermittelten übergängen und unverständlichen abkürzungen; manche sätze sind ganz sinnlos. Gleich die ersten worte: That the only way to civilize and reform the savage and barbarous lives and corrupt manners of such people is« etc. zeigen, dass etwas nicht richtig ist. Was soll das such hier, im anfange, wo noch von gar keinem volke die rede gewesen? Ein paar zeilen weiter heisst es: »The third is, discreetly to possess them with a knowledge of the condition of their own estate. Thus Orpheus and Amphion were said to draw after them the beasts of the field« etc. Wozu werden Orpheus und Amphion genannt? Beide haben, wie die worte stehen, auch nicht die geringste beziehung zu dem vorhergehenden. Auf der nächsten seite der satz: »Alexander the Great built more than seventy cities« etc. ist zwar für sich ver-

---

fundgrube seltener und interessanter schriften, die sonst oft schwer zu beschaffen sind, besonders aus dem 17. jahrhundert. Vielleicht kommt manchem die notiz hier nicht unwillkommen, dass die bekannte von Hallam, Macaulay, Roscher, Buckle und andern mit recht gepriesene abhandlung »A briefe conceipt of English Pollicie« by W. S. ebenfalls in dieser sammlung wieder abgedruckt ist, vol. IX, p. 139—192.



ständlich, aber weshalb er gerade an dieser stelle steht, ist nicht einzusehen; er ist ganz ohne zusammenhang mit dem, was vorhergeht oder folgt.

Die Observations concerning the Causes etc. sind aber auch in der that nichts als auszüge aus Botero's Tre libri delle cause della Grandezza e Magnificenza delle città;[1]) viele sätze sind sogar nahezu wörtlich übersetzt. Doch ist die ordnung des originals durchaus nicht eingehalten. Ralegh oder wer immer der verfasser war, beabsichtigte keineswegs dem leser eine idee von Botero's werk zu geben, sondern er notirte sich nur bei der lektüre des buches bald in ein paar kurzen worten, bald etwas ausführlicher, was ihm selbst besonders bemerkenswerth erschien. Und zwar sind die ersten seiten bis p. 543 (— can retain much people or wealth) aus dem ersten buche, dann bis p. 547 (— of Rome in her infancy to enlarge herself) aus dem zweiten buche, und weiter der schlusssatz aus dem dritten buche ausgezogen.

Die anfangssätze bei Ralegh (bis p. 542 — to the honour of himself) sind aus dem kapitel »Dell' Autorità (p. 296/7) genommen; nur schildert Botero die art und weise, wie städte gegründet worden sind, während der verfasser unserer schrift zeigen will, wie man es machen muss, um in einem von einem wilden, barbarischen volke bewohnten lande eine stadt zu gründen; doch läuft die belehrung vollständig in Botero's fahrwasser.

Was der oben angeführte satz mit Orpheus und Amphion hier soll, wird aus dem italienischen originale begreiflich. Dort heisst es p. 296, nachdem zuvor gesagt war, dass einige hervorragende und weise männer die da und dort zerstreut lebenden wilden menschen durch allerlei mittel zusammengebracht, und so dörfer und städte gegründet: onde i medesimi poeti finsero Orfeo et Anfione haversi tirato dietro le bestie, le selve et i sassi, volendo, sotto questo invoglio, significar la grosezza de gl' ingegni e l'asprezza de costumi di quelle genti.[2])

---

[1]) Ich citire nach der ersten ausgabe: Della Ragion di Stato libri Dieci con tre libri delle Cause etc. di Giovanni Botero Benese. In Venetia, Appresso J. Gioliti 1589. Unsere schrift steht dort p. 295—367. — [2]) Ebenso hängt der satz »Alexander the Great« etc. bei Botero mit dem vorhergehenden zusammen. Ich setze hier die stelle, wie sie bei Ralegh und Botero lautet, gegenüber:

Ralegh p. 542. Alexander the Great built more than seventy cities; Seleucus built three cities, called Apamea, to the honour of his wife; and five, called

Botero p. 297. Ma nessuno é degno di più lode, in questa materia (dopo Allessandro Magno, che n'edificò più di LXX) del Re Seleuco,

Die abhängigkeit Ralegh's von Botero wird am besten erkannt werden, wenn ich eine anzahl von sich entsprechenden sätzen der beiden schriftsteller neben einander stelle:

Ralegh, p. 542 — — as if the same (nämlich die stadt) be situate in such sort, as many people have need to repair thither for some natural commodity or other of the country, which by traffick and transportation of commodities, whereof they have more plenty than will supply their own necessity, or for receiving of things whereof they have scarcity. — — —

Botero, p. 305. Sito commodo chiamo quello, ch'è in parte tale, che molti popoli n' hanno bisogno per lo traffico e per mandar fuora i beni, che loro avanzano, ò ricever quelli, de' quali sono penuriosi.

Ralegh, p. 542—543. And to this end the Romans ever furnished themselves with strength and power to make their neighbour people, of necessity, willing to draw themselves to Rome to dwell, and overthrow their towns and villages of mean strength down to the ground. — — —

Botero, p. 300. I Romani, per aggrandire in ogni maniera la patria loro, si servirono giudicosamente della forza; conciosiacosache, affinche i popoli vicini havessero necessità di trasferirsi, e di fermarsi in Roma, rovinarono da' fondamenti le patrie loro.

Ralegh, p. 543. Romulus, after a mighty fight with the Sabines, condescended to peace, upon condition that Tatius their king should come with all their people to dwell at Rome: Tatius did accept, and made choice of the Capitol, and the mount Quirinalis for his seat and palace.

Botero, p. 301. Cosi Romulo vi recò i Cenenensi etc. Ma nessuna gente amplificò piu la Città, che i Sabini: percioche, venuto egli con esso loro alle mani, fece, dopo un lungo, e duro contrasto, pace; e la conditione fu, che Tatio, Re di essi Sabini, ne venisse col suo popolo ad habitar à Roma: il che egli fece, e si elesse per sua stanza il Campidoglio, e'l monte Quirinale. — — —

The same course held Tamerlane the Great, whereby he enlarged the great Samarcanda, still bringing unto it the richest and wealthiest citizens he had subdued.

Il gran Tamberlane, ancor egli, ampliò la gran Samarcanda col condurvi le più facoltose persone delle città da lui prese.

And the Ottomans, to make the city Constantinople rich and great, brought to it many thousand families, especially

E gli Ottomani, per aggrandire, e per arricchire Constantinopoli, vi hanno condotto molte migliaia di famiglie,

---

Laodicea, in memory of his mother; and five called Seleucia, to the honour of himself.

che, oltre altre molte, edificò tre città de e Apamie, ad honor di sua moglie, e cinque Laodicee in memoria di sua madre, et ad honor suo proprio cinque Seleucie et in tutto più di XXX.

artificers, out of the subdued cities, as Mahomet the Great from Trebizond, Selim the First from Cairo, and Solyman from Tauris. — — —

massime d'artefici, dalle Città soggiogate, come Maumetto II da Trebisonda, Selin Primo dal Cairo, e Solimano da Tauris.

p. 543—544. Religion, which is of such force and might to amplify cities and dominions, and of such attractive virtue etc. — — —

p. 325. È di tanta forza la Religione per accrescer le città e per ampliare i Dominij, e di virtu tanto attrattiva etc. — — —

And no marvel, for there is not any thing in this world of more efficacy and force to allure and draw to it the hearts of men than God, which is the summum bonum. He is carefully desired and continually sought for of all creatures; for all regard him as their last end and refuge.

p. 327. E non è maraviglia; perche non è cosa di più efficacia per allettare, e per tirare a se i cuori de gli huomini, che Dio, sommo bene: egli è bramato, e cercato continuamente, come ultimo fine da tutte le cose animate et inanimate:

Light things apply themselves upwards, heavy things downwards; the heavens to revolution, the herbs to flowers, trees to bear fruit, beasts to preserve their kind, and man in seeking his tranquillity and everlasting glory [1]). But for as much as God is of so high a nature as the sense and understanding of man cannot conceive it, every man directly turns himself to that place where he leaves some print of his power, or declares some sign of his assistance; etc.

Le cose leggieri il cercano in alto, le grevi nel centro, i cieli il cercano volgendosi intorno, le herbe fiorendò, gli arbori fruttificando, gli animali generando, l'huomo procacciandosi contentezza d'animo, e felicità. Ma perche Dio è di natura tanto nascosto, che'l senso non v'arriva, tanto luminoso, che'l intelletto non la può soffrire; ogniuno si volge là, dove egli, ò lascia qualche vestigio della sua possanza, ò dimostra qualche segno della sua assistenza; etc.

p. 545. The excellency and multitude likewise of artificers exercising their manual arts and trades, do marvellously increase and enrich a state, whereof some are necessary, some commodious for a civil life, other some are of pomp and ornament, and other some of delicacy and curiosity, whereof doth follow concourse of people that labour and work, and current money which doth enrich and supply materials for labourers and workmen, buying and selling, transportation from place to place, which doth employ and

Botero, Della Ragion di Stato [2]), VIII, p. 201. Non è chosa che importi più per accrescere una Città, e per renderla e numerosa d'habitanti e dovitiosa d'ogni bene, che l'industria degli huomini, e la moltitudine dell' arti: delle quali altre sono necessarie, altre commode alla vita civile, altre si desiderano per pompa, e per ornamento: altre per delicatezza, e per trattenimento delle persone otiose; onde ne segue concorso e di denaro e di gente, che, ò lavora, ò traffica il lavorato, ò somministra materia

[1]) Ralegh ist hier nicht recht verständlich; was der satz will, lässt sich leicht aus Botero sehen. — [2]) Der ganze absatz über die industrie bei Ralegh ist aus Ragion di Stato lib. VIII. p. 201 ss. (Dell' Industria) genommen. Botero verweist in dem zweiten buche der Cause della Grandezza etc. p. 335 auf diese stelle des vorhergehenden werkes.

increase the artificious and cunning parts of the wit of man; etc.

à lavoranti; compra, vende, trasporta da un luogo all' altro gli artificiosi parti dell' ingegno, e della mano dell' huomo; etc.

p. 547. (Schlusssatz.) To confirm a city in her greatness, justice, peace, and plenty are the undoubted means: for justice assureth every man his own; peace causeth all arts and negotiations whatsoever to flourish; and plenty of food and victual, that sustaineth the life of man, with ease and much contentment. To conclude, all those things that cause the greatness of a city are also fit to conserve the same.

Delle Cause etc., III, p. 367. (Schlusssatz.) Resta solo, che havendo condotto la nostra Città à quella grandezza che ci concede la conditione del sito, e le altre circostanze da noi commemorate di sopra; si attenda à conservarla, et a mantenerla: al che giova la Giustitia, la Pace, e l'Abbondanza: perche la Giustitia assicura ogniuno de suo: con la Pace fiorisce l'agricoltura, i traffichi, e le arte, con l'Abbondanza de' cibi si facilita il sostegno della vita: e nissuna cosa tien più allegro il popolo, che il buon mercato del pane. Tutte quelle cose finalmente, le quali cagionano la grandezza, sono anche atte à conservarla: perche le cause delle produttione delle cose, e della conservation loro sono l'istesse.

Ich hätte noch eine ganze reihe von stellen aus Ralegh und Botero neben einander setzen können, bei denen die herkunft der ersteren aus den letzteren nicht minder deutlich zu erkennen ist; doch mag es bei den angeführten sein bewenden haben. Ich habe übrigens unsere ganze nur wenige seiten zählende schrift mit Botero verglichen und gefunden, dass auch kein satz darin enthalten ist, der nicht sein vorbild bei dem Italiener hätte.

Dass wir es also hier mit keinem originalwerk zu thun haben, ist klar, doch halte ich es für wahrscheinlich, dass die auszüge in der that von Ralegh herrühren. Jedenfalls stimmt dazu nicht übel, dass, wie schon erwähnt wurde, der verfasser derselben im anfange auseinandersetzt, wie man am leichtesten unter wilden völkerschaften eine menge menschen auf éinen platz sammeln und so eine stadt gründen könne, während Botero in der entsprechenden stelle eigentlich nur historisch berichtet, wie dörfer und städte entstanden seien. Ralegh trug sich schon frühe mit kolonisationsprojekten und hat den gedanken nie fahren gelassen. Während seiner langen gefangenschaft hat er sich besonders mit der idee in Guiana englische kolonien anzulegen beschäftigt. Und es mag recht wohl sein, dass er

sich mit dem gedanken an diese pläne jene auszüge aus Botero gemacht hat.

Botero's Delle Cause etc. sowie Ragion di Stato wurden damals in England viel gelesen, eine englische übersetzung des ersteren werkchens erschien 1606.[1]) Und es ist kein zweifel, dass Ralegh seine mussestunden im Tower dazu benutzt hat, Botero's hauptsächlichste werke, sowie die meisten andern autoren, die über ähnliche dinge geschrieben haben, gründlich zu studiren. Gar mancher gedanke und gar manche wendung in seinen unzweifelhaft ächten schriften ist reminiscenz aus Botero.[2])

Die erste ausgabe unserer schrift nennt Ralegh als verfasser; das könnte freilich auch eine blosse buchhändlerspekulation sein, doch ist es gerade so gut möglich, dass die angabe auf einer guten überlieferung beruht, und jedenfalls ist sie meines wissens noch von niemand bezweifelt worden.

II. Hinsichtlich der zweiten der drei hier zu besprechenden schriften, The Cabinet Council, ist die autorschaft Ralegh's besser beglaubigt. Milton ist der erste herausgeber; derselbe theilt in der vorrede mit, das manuskript, welches sich schon seit vielen jahren in seinem besitze befinde, sei ihm von einem gelehrten manne, der mehrere derartige stücke gesammelt, bei dessen tode als eine getreue kopie einer Ralegh'schen schrift überlassen worden. Eine sichere bürgschaft, dass Ralegh wirklich der verfasser ist, haben wir freilich damit noch nicht. Allein da, wie Milton richtig bemerkt, der stil unseres werkchens vollkommen mit dem, beiläufig gesagt, sehr eigenartigen stile Ralegh's übereinstimmt, und da überdies nicht der mindeste grund vorliegt die angabe Milton's oder jenes gelehrten sammlers zu bezweifeln, so werden wir dieselbe gelten lassen müssen. Es hat auch bis jetzt noch niemand die autorschaft Ralegh's in zweifel gezogen.

---

1) A treatise concerning the causes of the Magnificencie etc. of Cities by Sign. Giov. Botero, now done into English by Rob. Peterson of Lincolns June Gent. London, 1606; daran gehängt ist noch einiges andre von Botero. — 2) Z. b. in Discourse of War vol. VIII, p. 258 — yet is not that country [Spanien] thereby [viz. durch aussenden von kolonien] dispeopled, but maintaineth still growing upon it (like a tree from whom plants have been taken to fill whole orchards) as many as it can well nourish. Damit vgl. Botero. Delle Cause etc. p. 322 — si come le piante non possono crescer cosi bene, ne moltiplicare in un vivaio ove siano state seminate come in un luogo aperto ove siano traspiantate, etc. Vgl. Rag. d. St. III. Delle Colonie, p. 210, vgl. übrigens auch Bodin Six Livres de la Republique. 1577. IV. 1. p. 401.

Milton meint, es sei eine schädigung des publikums, wenn er das schriftchen länger zurückhalte, und in der that enthält dasselbe eine fülle vortrefflicher, von schärfster beobachtung und ungewöhnlich reicher erfahrung zeugender gedanken. Der verfasser unterscheidet, je nachdem die souveräne gewalt in éiner person, in einem kleinen theile oder in der gesammtheit des volkes ruht, dreierlei arten von staaten, nämlich monarchie, aristokratie und demokratie, definirt darauf in engem anschlusse an die erläuterungen, die Jean Bodin in seinem berühmten werke über den staat über diesen gegenstand gibt, den begriff der souveränetät und wendet sich hierauf vorzugsweise zu den monarchien, die er ebenfalls nach Bodin in drei arten, nämlich patriarchalische despotie, legitimes königthum und tyrannei eintheilt und nach verschiedenen richtungen hin beschreibt. Er spricht über rathsversammlungen und senatoren, magistrate und sonstige beamte, richter, minister, armeen, soldaten, generale, dann sehr ausführlich über fürsten, und wie sich dieselben in verschiedenen lagen zu verhalten hätten, ferner über krieg und frieden, verschwörung, rebellion, bürgerkrieg u. s. w. u. s. w. Nur im anfange ist eine bestimmte disposition erkennbar; die beiden letzten kapitel (nämlich das 25ste und 26ste, von p. 86—150, also weit über die hälfte) enthalten eine sammlung von klugheitsregeln und allerlei sonstigen aus dem laufe der welt und der geschichte abgezogenen beobachtungen, die unter sich in gar keinem, oder nur sehr losem zusammenhange stehen.

Das schriftchen enthält wie gesagt eine fülle vortrefflicher gedanken, eine originalarbeit aber ist es nicht. Es ist kaum viel mehr als eine allerdings nicht ungeschickt gemachte zusammenstellung aus Bodin's Republique und Machiavelli's Principe und den Discorsi sopra la prima Deca di Tito Livio, möglicherweise auch noch aus andern schriften. Ich will zum beweise für diese behauptung einige aufeinander folgende seiten des Cabinet council, wenn auch nicht ganz vollständig, hier zum abdruck bringen und die entsprechenden stellen aus Bodin und Machiavelli daneben setzen. Auf diese weise wird man zugleich die art der abhängigkeit am besten zu erkennen im stande sein. Ich greife die ersten zehn kapitel heraus, und bemerke nur noch, dass später, besonders in den beiden letzten kapiteln, die übereinstimmung zwischen den französischen und italienischen originalen und den englischen auszügen noch auffallender wird.[1])

---

[1]) Wo Ralegh nur im allgemeinen den sinn einer stelle wiedergibt, begnüge ich mich mit einer kurzen angabe, ohne den text abzudrucken. Ich citire Bodin

Ralegh's Works. VIII. p. 37.

Chapter. I. The definition and division of public weals and sovereign states according to their several species and kinds.

A commonwealth is a certain sovereign government of many families, with those things that are common among them.

Bodin, I. 1. p. 1. Republique est un droit gouvernement de plusieurs menages et de ce qui leur est commun, avec puissance souveraine.

All commonwealths are either monarchies, aristocracies, democracies.

A monarchy is that state where the sovereignty resteth in the person of one only prince.

An aristocracy is where some small part of the people have in them, as a body corporate, the sovereignty and supreme power of the whole state.

A democracy is where all the people have power and authority sovereign.

II. 1. p. 219. — — nous dirons qu'il n'y a que trois estats, ou trois sortes de Republique, asçavoir la Monarchie, l'Aristocratie et la Democratie, la Monarchie s'appelle, quand un seul a la souveraineté ..... la Democratie ou l'estat populaire, quand tout le peuple, ou la plus part d'iceluy en corps a la puissance souveraine: l'Aristocratie, quand la moindre partie du peuple a la souveraineté en corps.

So doth it appear, that the place and person where the sovereignty resteth, doth cause the state to be either a monarchy, an aristocracy, or popular government.

II. 1. p. 218. — — — il faut voir en toute republique ceux qui tiennent la souveraineté, pour juger quel est l'estat, comme si la souveraineté gist en un seul prince, nous l'appellerons monarchie: si tout le peuple y a part, nous dirons que l'estat est populaire, s'il n'y a que la moindre partie du peuple nous jugerons que l'estat est Aristocratique.

p. 38. Chap. II. Of sovereign or monarchical government, with its essential marks and specifical differences.

Sovereignty is an absolute and perpetual power in every public state; & he is properly and only a sovereign that acknowledgeth no superior or equal, nor

Bodin, I. 9. p. 125. La souveraineté est la puissance absolue et perpetuelle d'une Republique etc.

---

nach der ersten französischen ausgabe: Les Six Livres de la Republique de Jean Bodin Angevin. A Paris chez Jacques du Puys, Libraire Juré, à la Samaritaine 1577, obwol Ralegh wahrscheinlich eine der späteren französischen ausgaben, die zum theil nicht unerheblich von der ältesten abweichen, benutzt hat. Die lateinische und englische übersetzung, von denen dasselbe gilt, hat er jedoch, wie ich aus einigen umständen schliesse, wol nicht gebraucht.

holdeth of any other prince, person, or power, but God and his own sword.	I. 10. p. 159. — — il n'y a que celuy absolument souverain qui ne tient rien d'autruy etc. vide Index s. v.: Souverain est celui qui ne tient rien, apres Dieu, que de l'espee.
The first mark of sovereignty is absolute power and authority to command all subjects in general and every of them in particular, without consent of any other person or persons, either greater or inferior to himself.	I. 11. p. 197. — — la premiere marque du prince souverain c'est la puissance de donner loy à tous en general et à chacun en particulier. mais ce n'est pas assez, car il faut adjouster, sans le consentement de plus grand, ny de pareil, ny de moindre que soy.
The second mark of majesty is authority to make war and conclude peace, at his pleasure.	p. 199. Mais d'autant que le mot de loy est trop general, le plus expedient est de specifier les droits de souveraineté, compris, comme j'ay dit, soubs la loy du souverain. comme decerner la guerre, ou traiter la paix, qui est l'un des plus poincts de la majesté.[1])
The third is power to bestow all honours and chief offices at his pleasure.	p. 202. La troisiesme marque de souveraineté est d'instituer les principaux officiers.
The fourth mark of sovereignty is appellation.	p. 204. Mais disons de l'autre marque souveraine, c'est à scavoir, du dernier ressort[1]).
The fifth mark and last, is power to pardon all subjects by rigour of law or otherwise, condemned in life, lands, goods or honours.	p. 208. Et de ceste marque de souveraineté depend aussi la puissance d'ottroyer grace aux condamnez par dessus les arrests, et contre la rigueur des loix, soit pour la vie, soit pour les biens, soit pour l'honneur etc.[1])
These powers are not to be imparted to any officer, deputy or other magistrate, but in the prince's absence, and for some urgent occasion.	p. 209. Mais en l'estat d'une Republique bien ordonnee, ceste puissance ne doit estre baillee, ny par commission, ny en titre d'office: si ce n'est pour establir un regent pour la distance des lieux par trop grande, ou bien pour la captivité des Princes souverains, ou qu'ils soyent en fureur, ou en enfance.

[1]) Bodin nennt in der ältesten ausgabe von 1577 dies nicht ausdrückliche 2de marque, jedoch schon in der ersten lateinischen ausgabe 1586 fängt hier secundum caput majestatis an, p. 155; dasselbe gilt mut. mutandis von den beiden letzten kennzeichen, wo in der lateinischen ausgabe je caput quartum und caput quintum beginnt, p. 160 und 163.

Monarchies are of three sorts; signioril, royal, tyrannical.

II. 2. p. 233. Or toute Monarchie est seigneuriale, ou royale, ou tyrannique.

The diversity of monarchies doth not proceed from the nature of the state, but the diverse proceedings of those princes that govern; for great difference there may be between the nature of the commonwealth and the government thereof. That prince that giveth the magistracy, honours and offices, without respect of nobility, riches or virtue, may be said to govern popularly; and that monarchy may be said to be governed aristocratically, when the monarch imparteth the principal honour and offices to the noble and rich men only.

Ce qui ne fait point diversité de Republiques, mais cela provient de la diversité de gouverner la Monarchie. Car il y a bien difference de l'estat, et du gouvernement: . . . car l'estat peut estre en Monarchie, et neantmoins il sera gouverné populairement, si le Prince fait part des estats, Magistrats, offices, et loyers egalement à tous, sans avoir egard à la noblesse (p. 234), ny aux richesses ny à la vertu. Il se peut faire aussi que la Monarchie sera gouvernee aristocratiquement: mais quand le Prince ne donne les estats et benefices qu'aux nobles, ou bien aux plus vertueux seulement ou aux plus riches; etc.

The same difference there is to be found in states aristocratical (p. 39) and popular; for the one and the other may be both signioril, or tyrannical.

p. 234. La mesme difference se trouve en l'estat aristocratique et populaire car l'un et l'autre peut estre legitime, seigneurial ou tyrannique en la sorte que j'ay dit.

A monarch signioril is he who by force of arms and just war is made owner of men's bodies and goods, and governeth them as a master governeth base servants and slaves.

p. 234. La Monarchie seigneuriale, est celle où le Prince est fait Seigneur des biens, et des personnes, par le droit des armes, et de bonne guerre, gouvernant ses sugets comme le pere de famille ses esclaves (bei Bodin erst nach dem nächsten satze)[1].

A monarch royal is he whose subjects are obedient unto his laws, and the monarch himself obeyeth the laws of God and nature, suffering every subject to enjoy liberty natural, with property in lands and goods, governing as a father governeth his children.

p. 234. Donc la Monarchie royale, ou legitime, est celle où les sugets obeissent aux loix du Monarque, et le Monarque aux loix de nature, demeurant la liberté naturelle, et proprieté des biens aux sugets (vgl. auch II. 3. p. 238).

A monarch tyrannical is he who without regard to the law of God and nature, commandeth freemen as slaves and useth their lands and goods as his own.

La Monarchie tyrannique, est où le Monarque mesprisant les loix de nature, abuse des personnes libres, comme d'esclaves, et des biens des sugets comme des siens.

---

1) Die reihenfolge, in der Bodin nachher die 3 arten der monarchie bespricht, st jedoch dieselbe, wie sie Ralegh hier hat, nämlich: Ch. 2: Monarchie seigneuriale, Ch. 3: M. royale, Ch. 4: M. tyrannique.

Chapter III. Of monarchy signioril etc. ist mit leichter benutzung von Bodin, II. 2 aus dem 4. capitel von Machiavelli's Principe ausgezogen, in der weise jedoch, dass jeder satz wenigstens zum theile in den wortlaut des Italieners fällt.[1])

Chapt. IV. Of monarchies royal, with etc. p. 40. Monarchies royal are for the most part ancient and hereditary, and consequently easy to be governed. For it is sufficient for the prince to maintain the old laws, and on occasion temporise with those accidents that happen: such a state cannot be taken from the prince without excessive force; and if it be, it shall be soon recovered. Example England and France.

Machiav. Principe. Cap. II. p. 73. Dico adunque, che nelli stati ereditari, ed assuefatti al sangue del loro Principe sono assai minori difficultà a mantenerli, che ne' nuovi: perchè basta solo non trapassar l'ordine (p. 74) de' suoi antenati, e dipoi temporeggiare con gli accidenti; in modo che se tal Principe è di ordinaria industria, sempre si manterrà nel suo stato, se non è una strasordinaria ed eccessiva forza, che ne lo priva; e privato che ne sia quantunque di sinistro abbia l'occupatore, lo racquisterà.

Der folgende theil dieses kapitels, der übrigens nicht eigentlich der überschrift entspricht, ist mit einer kleinen benutzung Bodins aus dem 3. kapitel von Machiavelli's Principe ausgezogen. Auch hier ist kein satz, der sich nicht ziemlich eng an das italienische vorbild anschlösse, z. b.:

p. 41. But if the people be of a contrary language and humour, then to

Mach. p. 76. Ma quando si acquistano stati in una provincia

1) Vgl. z. b. p. 40 — whoso therefore compareth these principalities shall perceive, that to conquer a state signioril, there is great difficulty, but being conquered it may easily be maintained; for the difficulty to conquer such a state proceedeth from the lack of mean lords to call in and assist the prince that doth invade: who therefore desireth to subdue a nation thus governed must of force assault all the people and rather trust in his own strength than the aid of the country. — — — — — — —

Mach. Princ. IV p. 83 (ich citire nach einer turiner ausgabe des Principe und der Discorsi von 1852). Chi considera, adunque, l'uno e'l'altro di questi stati, troverà difficultà nell' acquistare lo stato del Turco; ma vinto che sia, é facilità grande a tenerlo. Le cagioni delle difficultà in potere occupare il regno del Turco, sono per non potere l'occupatore esser chiamato da' principi di quel regno . . . . . . p. 84. Onde a chi assalta il Turco è necessario pensare di averlo a trovare unito, e li conviene sperare più nelle forze proprie che ne'-disordini d'altri. — — — — —

But to enter a monarchy royal is an enterprise of no great difficulty, when he that doth enter hath the friendship and aid of some mean lords to take his part, and prepare the waie where he is to arrive.

Il contrario interviene ne'regni governati come é quello di Francia, perchè con facilità puoi entrarvi, guadagnandoti alcuno barone del regno . . . Costoro, . . . ti possono aprir la via a quello stato, e facilitarti la vittoria.

Wo Ralegh »Monarchy signioril« and »M. royal« hat, hat Machiavelli »regno del Turco« and »Francia«. Vgl. übrigens auch Ralegh, Hist. of World, V, 476. Vgl. Botero, Ragion di Stato, p. 123.

hold it there needeth great industry and fortune: in that case, the best way is that the prince should inhabit there — — — — — — — — —

disforme di lingua, di costumi e di ordini, qui sono le difficultà, e qui bisogna avere gran fortuna e grande industria a tenerli: ed uno de' maggiori rimedi e più vivi sarebbe, che la persona di chi gli acquista vi andasse ad abitare. — — —

Another way is to send thither certain colonies and plant them in fit places, or else to settle some garrisons both of horse and foot; but colonies are less chargeable to the prince. — — —

L'altro miglior rimedio è mandare colonie in uno o in duoi luoghi . . . perchè è necessario o far questo o tenervi (p. 77) assai gente d'arme e fanterie. Nelle colonie non spende molto il Principe. —

For in that case this rule or maxim shall be found true, that men must be either kindly entreated, or with all extremity oppressed; because of light injuries they may be revenged, but of utter oppression they cannot.

Perchè si ha a notare, che gli uomini si debbono o vezzeggiare o spegnere; perchè si vendicano delle leggieri offese; delle gravi non possono. — — — — —

A third way to hold a conquered dominion is, to cherish and defend the neighbours of little power, and oppress or keep under those that are most potent, and, above all, to take order that no foreign prince or power do enter; for it is ever to be looked for, that so many of the nation as are discontented, either for ambition or fear, will be ever ready to bring in strangers; — — —

Debbe ancora chi è in una provincia disforme, come è detto, farsi capo e diffensore de' vicini minori potenti, ed ingegnarsi d'indebolire i più potenti di quella, e guardare che per accidente alcuno non vi entri uno forestiere non meno potente di lui: e sempre interverrà che vi sarà messo da coloro che saranno in quella malcontenti, o per troppa o per paura; — — —

Chapt. V. Of monarchies tyrannical ist aus kap. VIII des Principe, und zwar hauptsächlich dem schlusse, ausgezogen.

Chapt. VI. (Of new found monarchies and principalities, with the means to perpetuate them) ist aus kap. VI, VII, VIII, IX des Principe ausgezogen, doch ist auch hier wieder der grösste theil des capitels kaum viel mehr als freie übersetzung einzelner stellen, z. b.:

p. 42. Howsoever it be, a prince being aspired, both by the aid of the one and of the other (viz. fortune and virtue), shall notwithstanding find some difficulty to hold what he hath gotten; because he is forced to introduce new laws and new orders of government . . .

Cap. VI. p. 88. — e le difficultà che hanno nell' acquistare il principato nascono in parte da nuovi ordini e modi che sono forzati introdurre per fondar lo stato loro et la loro sicurtà. — — — p. 89. — E necessario — — — esaminare se

as well for his own security as confirmation of the government; for avoiding of which dangers, he is to consider whether he be of himself able to compel his subjects to obey, or must pray in aid of others. If he can do the first, he needeth not doubt; but being driven to the other, his greatness cannot long continue; for albeit a matter of no difficulty it is to persuade a people, yet to make them constant is a work well near impossible. Example Theseus, Cyrus, Romulus.[1] — — — — —

questi innovatori stanno per lor medesimi, o se dependano da altri: cioè, se per condurre l'opera loro bisogna che preghino, ovvero possono forzare. Nel primo caso, capitan sempre male, e non conducono cosa alcuna; ma quando depondono da' loro propri, e posson forzare, allora è che are volte periclitano. — — perchè, oltre le cose dette, la natura de' popoli è varia; ed è facile a persuadere loro una cosa, ma è difficile fermarli in questa persuasione; etc. — — — —

— First, to assure all enemies from offending; secondly to win the love and friendship of so many neighbours as possibly he may; thirdly, to compass all designs tending to his honour or profit, and bring them to pass either by fraud or force; fourthly, to make himself honoured and followed of captains and soldiers; fifthly, to oppress all those that would or can offend; sixthly, to be obsequious and liberal to friends, magnanimous and terrible to foes; seventhly to casse all old and unfaithful bands, and entertain new; eighthly, to hold such amity with kings and princes as they ought reasonably to favour him; or if they would offend, easily they cannot. Example Giovannic, Torrigiani, Caesar Borgia.[2])

Cap. VII. p. 96. s. Chi, adunque, giudica necessario nel suo principato nuovo assicurarsi degl' inimici, guadagnarsi amici, vincere o per forza o per fraude, farsi amare e temer da' popoli, seguire e reverire da' soldati; spegner quelli che ti possono o debbono offendere, innovare con nuovi modi gli ordini antichi, esser severo e grato, magnanimo e liberale, spegnere la milizia infidele, creare della nuova, mantenesi le amcizie dei e e delli principi, in modo che ti abbino a beneficare con grazia o ad offendere con rispetto; non può trovare più freschi esempi che le azioni di costui (i. e. Cesare Borgia).

The third and last means, whereby private persons do aspire to principalities, is not force and violence, but mere good will and favour of men. The cause or occasion thereof is only virtue or fortune, or at least a certain fortunate craft and wittiness, because he aspireth either by favour of the people or by favour of the nobility; for these contrary humours

Cap. IX. p. 102. s. Ma venenendo ad altra parte quando un Principe cittadino, non per scelleratezza o altra intollerabil violenza, ma col favore degli altri suoi cittadini diventa Principe della sua patria; — — — nè al pervinirvi è necessario o tutta virtù o tutta fortuna, ma più presto un astuzia fortunata: dico che s'ascende a questo principato

[1]) Machiavelli bespricht ausser Theseus, Cyrus und Romulus, die übrigens hier bei Ralegh als beispiele nicht ganz an richtiger stelle genannt sind, noch den Moses. — [2]) Machiavelli nennt hier ebenfalls den Cäsar Borgia. Giovannic, Torrigiani ist offenbar aus Giovanni Fogliani (Principe, cap VIII, p. 99 ss.) entstellt, der jedoch aus versehen von Ralegh als beispiel angeführt ist. Es sollte sein neffe Oliverotto da Fermo sein, der den oheim der herrschaft beraubt und umbringt.

are in all commonwealths to be found; and the reason thereof is, that the great men do ever endeavour to oppress the people, and the people do labour not to be oppressed by them. Of these diverse appetites one of these three effects do proceed; viz. principality, liberty or licentious life. Principality may come either by love of the multitude, or of the great men; etc. etc.

o col favore del popolo o col favore dei grandi. Perchè in ogni città si trovano questi duoi umori diversi, e nascono da questo, che il popolo desidera non esser commandato nè oppresso da' grandi, e i grandi desiderano commandare ed opprimere il popolo; e da questi duoi appetiti diversi surge nelle città uno de' tre efetti, o principato, o libertà, o licenza. Il principato è causato o dal popolo, o dai grandi, etc. etc.

p. 44. A prince in this sort aspired, to maintain his estate, must first consider well by which of these factions aforesaid he is advanced; for if by favour of great men he be aspired, then must he meet with many difficulties; for having about him divers persons of great quality, and such as were but lately his equals, hardly shall he command them in such sort as it behoveth: but if the prince be advanced by the people, few or none shall hardly disobey him. etc. etc.

p. 103. Colui che viene al principato con l'aiuto de' grandi, si mantiene con più difficultà che quello che diventa con l'aiuto del popolo; perchè si trova Principe con di molti intorno che a loro pare essere eguali a lui, e per questo non gli può ne maneggiare nè commandare a suo modo. Ma colui che arriva al principato col favore del popolo, vi si trova solo, ed ha intorno o nessunó o pocchissimi che non sieno parati ad ubbidire. Etc. etc.

Chapt. VII. Of councils, and counsellors in general, ist ebenso wie Chapt. VIII, IX, X aus Bodin ausgezogen:

A senate or council is a certain lawful assembly of counsellors, to give advice to him or them that have in the commonweal power sovereign.

Bodin, III. 1. p. 284. Le senat est l'assemblee legitime des Conseillers d'estat, pour donner advis à ceux qui ont la puissance souveraine en toute Republique.

A counsellor is called in the Latin senator; which word signifieth in effect an old man. The Grecians and Romans also most commonly composed their councils of ancient and expert persons; for if they, or the greater part of them, had been young men, then might the council have more properly been called a juvenate than a senate.

p. 286. Et quant au tiltre de senateur il signifie vieillard, comme aussi les Grecs appellent le Senat γερουσίαν, qui monstre bien que les Grecs et Latins composoient leur conseil de veillards, ou de senieurs — — pour l'auctorité et dignité qu'on a tousjours donné aux anciens, comme aux plus sages, et mieux experimentez. — — p. 287. Car combien qu'on peust trouver nombre de jeunes hommes atrempez, sages, vertueux — — si est-ce toutesfois qu'il seroit perilleux d'en composer un Senat (qui seroit plustost un juvenat etc.

The chief and most necessary note required in a counsellor is, to have no dependance on any other prince or commonweal; either oath, hommage, natural obligation, pension or reward. In this point the Venetians have been ever most precise, and for that reason do not admit any cardinal or other clergyman to be either of or at their councils; therefore when the Venitian senate is assembled, the usher being ready to shut the door, crieth aloud, Fuora preti, Depart priests. — — —

p. 288. Mais la principale qualité, et la plus requise en un Senateur, c'est qu'il ne tienne des autres Princes et seigneuries, soit en foy et hommage, soit par obligation mutuelle, soit pour la pension qu'il en tire; — — — — Toutesfois les Venetiens pour leur regard ont tousjours donné assez bon ordre, jusqu'à clore l'entree de leur conseil aux prestres parcequ'ils ont serment au Pape de ne rien faire contre luy: et devant que baloter, on crie tout haut, fora i prenti (sic).

Chapt. VIII. Of councils in some particular monarchies etc.

The king of Spain, for the government of his dominions hath seven councils; viz. the council of the Indies, the council of Spain, the council of Italy, and the low Countries, the council of war, the council of orders, the council of inquisition and the council royal.

p. 293. s. — — en Espagne il y en (conseils) a sept outre le conseil estroit [1]) — — — c'est à sçavoir le conseil d'Espagne, le conseil des Indes, le conseil d'Italie, et des pays bas le conseil de la guerre, le conseil de l'ordre saint Jean, le conseil de l'inquisition. —

In France are three councils, viz. the council-privy, the council of judges, which they call presidents et conseillers de parliament, and the great council, which they call assemblée du (sic) trois estates. [2])

p. 293. Nous voyons — — — la cour de Parlement de Paris, avoir esté l'ancien Senat de ce Royaume (France), auparavant le grand conseil et le conseil privé etc.

Of councils in aristocracies.

In Venice, besides the senate and great council, are four councils; viz. the sages of the sea, the sages of the land, the council of ten, the three presidents of Quarantia, and the senate (sic): all which councils do amount to an hundred and twenty persons, with the magistrates. [3])

p. 294. — mais si voit-on aussi à Venize — — quatre conseils, outre le Senat et grand conseil, c'est à sçavoir le conseil des sages de la marine, le conseil des sages de la terre: le conseil des dix: le conseil des sept où le Duc fait le septiesme, qu'ils appellent la seigneurie, quand il est joint avec le

---

[1]) Ralegh führt diesen rath, den er council royal nennt, zuletzt an, die sieben andern in derselben reihenfolge wie bei Bodin, er hat also ebenfalls acht, obgleich er im anfange sagt, es gäbe sieben. — [2]) Dieser satz ist ebenfalls augenscheinlich aus der betreffenden stelle bei Bodin genommen, gibt aber allerdings den sinn derselben nur sehr unvollkommen wieder. Die von Ralegh genannten Presidents and Conseillers dep. werden von Bodin öfters erwähnt, z. b. p. 469. — [3]) Auch hier ist Ralegh keineswegs genau, abgesehen von dem offenbaren missverständniss.

conseil des sept, et les trois Presidens de la Quarantaine, outre le Senat de LX. qui revient à six vingts compris les Magistrats. —

The great council of Ragusa consisteth of sixty persons, and hath another privy-council of twelve.

L'estat de Rhaguse est bien estroit et neantmoins le Senat est de LX personnes, et le conseil privé de douze. —

Of councils in democracies.

Genoa (sic) hath three councils; the great council of two hundred, the senate, which consisteth of sixty, and the privy-council, which hath twenty-six counsellors; so it doth appear that in all commonwealths, be they monarchies, aristocracies or popular states, the council-privy is most necessary, and often used; also this difference is to be noted between the councils in monarchies and the councils in aristocracies and states popular; that is to say, that all deliberations fit to be published are in a monarchy consulted and resolved upon in the council-privy, and after ratified by common council: but in optimacies, or popular government the custom is contrary. [2])

Et sans aller si loing, on sçait assez que l'estat de Genefue est enclos au pourpris — — — et neantmoins outre le conseil des deux cens, il y a un Senat de LXXV; et puis le conseil privé de XXV. [1]) — — Je dy donc qu'il est tres-utile en toute Republique, d'avoir pour le moins un conseil privé, outre le Senat — — — Mais la difference est notable entre le Senat des Republiques populaires, ou Aristocratiques, et des Monarchies: car en celles là, les advis, et deliberations sont prises au plus estroit, et particulier conseil: et les resolutions arrestees au plus grand conseil ou en l'assemblee des Seigneurs, ou du peuple, si la chose est telle qu'on la doive publier; mais en la Monarchie, on prend les advis et deliberations au Senat, ou conseil privé: et la resolution au conseil estroit.

p. 46. Here also is to be noted, that albeit the use and authority of every senate and privy-council is most needful, yet hath it no authority to command, but in the name of those in whom the sovereignty resteth; for if counsellors had power to command absolutely, then should they be sovereigns, and consequently all execution at their pleasure; which may not be without detracting from majesty, which is a thing

p. 301. — — le senat d'une Republique bien ordonnee, ne doit point avoir puissance de commander, ny decerner mandemens, — — — mais il faut tout rapporter a ceux qui ont la souveraineté.

— — — — p. 305. Et la raison principale, pourquoy le senat d'une Republique ne doit pas avoir commandement, est que s'il avoit puissance de commander ce qu'il conseille, la sou-

---

1) Die erste lateinische ausgabe von 1586 stimmt in bezug auf die anzahl der senatoren mit Ralegh. Dort heisst es p. 247 — angustum est imperium Rhagusiorum — nec latius imperant Genevates — in utraque tamen civitate Senatus sexaginta viros; consilium vero sanctius in hoc XXV, in illa XII capita. Genua statt Genf ist schreib- oder druckfehler. — 2) Der ausdruck bei Ralegh, wie man sieht, ist nicht ganz klar, doch ist kein zweifel, dass der satz aus der gegenüberstehenden stelle genommen ist.

so sovereign and sacred, as no citizen or subject, of what quality soever, may touch or approach thereunto.

veraineté seroit au conseil: et les conseillers d'estat au lieu de conseillers seroient maistres, ayans le maniement des affaires et puissance d'en ordonner à leur plaisir. chose qui ne se peut faire, sans diminution, — — de la majesté, qui est si haute, et si sacree qu'il n'apartient à sugets quel qu'ils soient d'y toucher, ny pres, ny loin.

Chapt. IX. Of officers and commissioners etc.

An officer is a person public, that hath charge ordinary, and limited by law. A commissioner is also a person public, but his charge is extraordinary and limited by commission.

Officers are of two sorts, and so be commissioners; the one hath power to command and are called magistrates, the other hath authority to execute, so the one and the other are persons public, yet are not all public persons either officers or commissioners.

Commissioners are ordained to govern in provinces, in war, in justice, in disposing the treasure, or some other function concerning the state; but all commissions do spring and proceed from the sovereign, magistrates and commissioners.[1] And here is to be noted, that every commission ceaseth, if he that granteth the commission doth die, or revoke it, or if the commissioners (sic) during his commission shall aspire to office and authority equal to his that made it.

III. 2. p. 306. L'officier est la personne publique qui a charge ordinaire limitee par edit. Commissaire est la personne publique, qui a charge extraordinaire, limitee par simple commission.

Il y a deux sortes d'officiers, et de commissaires, les uns qui ont puissance de commander, qui sont appellez Magistrats, les autres de cognoistre, ou d'executer les mandemens: et tous sont personnes publiques: mais toutes personnes publiques ne sont pas pourtant officiers ou commissaires.

p. 312. Mais pour eclarcir briefuement toutes les sortes de Commissaires: soit pour le gouvernement des provinces, ou pour la guerre, ou pour la justice, ou pour les finances, ou pour autre chose qui concerne l'estat, nous dirons que les commissions sont emanees du Prince, ou des Magistrats, ou des Commissaires deputez par le souverain.

p. 314. — — nous dirons, que la commission cesse, si celuy qui l'a ottroyee vient à mourir, ou qu'il revoque la commission: ou que le commissaire pendant sa commission obtienne office ou Magistrat esgal à celuy qui a decerné la commission.

Chapt. X. Of magistrates, their qualifications and elections.

A magistrate is an officer having power to command in the state; and

Bodin, III. 3. p. 321. Mais disons auparavant du magistrat que nous avons

---

1) Ralegh lässt hier einige sehr wesentliche worte aus.

albeit that every magistrate be an officer, yet every officer is not a magistrate, but they only that have power to command.

Also in making of officers and magistrates in every commonweal (p. 47) three things are specially to be observed; viz. who doth make them, what men they are that should be made, and the form and manner how they are made.

The first appertaineth to him or them in whom the sovereignty resteth; the second also belongeth to majesty, yet therein the laws are commonly followed, specially in aristocracies and states popular: in the one, the magistrates are chosen out of the most wealthy or most noble; in the other elected out of the whole multitude.

The form and manner of choosing magistrates in aristocracies and states popular, is either by election, by lot, or by both, and their office is to compel those that do not obey what sovereignty commandeth; for all force of commandment lieth in compulsion.

Commandment likewise is of two sorts: the one may be called sovereign and absolute, above laws, above magistrates, and above people. In monarchies such command is proper to the prince only; in aristocracies it resteth

posé, par notre definition, estre l'officier qui peut commander. — — — Car combien que tout magistrat soit officier, si est-ce que tout officier n'est pas magistrat: ains seulement ceux-la qui ont pouvoir de commander.

p. 332. Et generalement en toute Republique, il y a trois points à remarquer pour le regard de la creation des Officiers et Magistrats, premierement celuy qui les fait: en second lieu de quelle personnes on les doit prendre: en troisiesme lieu la forme de les faire. Quant au premier il appartient à la majesté souveraine — — quant au second poinct il appartient bien aussi à la majesté: mais toutesfois on suit ordinairement les loix qui sont establies à ceste fin; et principalement en l'estat populaire et Aristocratique: où les Magistrats ne sont pris que des plus nobles, ou des plus riches, ou des plus advisez en la charge qu'on leur donne, ou bien indifferement de toutes sortes des citoyens.

Quant au troisiesme poinct, qui est la forme de faire les officiers, il y a trois moyens à sçavoir l'election, le sort, et les deux meslez ensemble. III. 5. p. 349. Nous avons dit que le Magistrat est l'officier qui a commandement public, or celuy a commandement, lequel a puissance publique de contraindre ceux qui ne veulent obeir à ce qu'il enjoint etc. etc. p. 150 (am rande der seite). La force du commandement gist en la contrainte.

p. 351. Ainsi peut on juger qu'il y a deux sortes de commander par puissance publique: l'une en souveraineté qui est absolue, infinie, et par dessus les loix, les Magistrats et les particuliers.

in the nobility, and in democracies the people have that power.

The second commandments are subject both to sovereignty and law.

L'autre est legitime, sugette aux loix et au souverain. — —

Here is to be noted, that every magistrate may recall his own commandment, and forbid what he did command, yet cannot revoke that which he hath judged.

p. 361. Et generalement la loy dit, que le Magistrat peut revoquer son mandement, et defendre, ce qu'il a commandé: jaçoit qu'il ne puisse revoquer ce qu'il a jugé.

Also in presence of the sovereign, all authority of magistrates ceaseth; and in presence of great magistrates the inferior have no power: and magistrates equal cannot do any thing but by consent, if his colleagues or fellow-magistrates be present.

III. 6. p. 367. — — il est bien certain qu'en la presence du souverain, toute la puissance des magistrats, et commissaires cesse — — — p. 370. Or tout ainsi qu'en la presence du Prince la puissance de touts magistrats est tenue en souffance: aussi est elle en la presence des magistrats superieurs etc.

p. 371. Car le magistrat esgal en puissance, ne peut rien faire devant son collegue, s'il ne consent expressement.

Weitere beispiele sind wol kaum nöthig, doch sollen der vollständigkeit halber noch ein paar stücke mit den entsprechenden stellen aus den Discorsi verglichen werden. Ich nehme dieselben aus dem 25. kapitel:

p. 101. A discreet captain being in the field against the enemy, of whose virtue he hath had no proof, ought first by light skirmishes to feel of what virtue he is and not to enterprise any general adventure, to the end that terror or fame should not daunt nor discourage his own soldiers.

Discorsi, III. 37. p. 546. — — io considero come i capitani navi, quando ei vengono all'incontro d'un nuovo nimico, e che sia riputato, ei sono necessitati, primo che venghino alla giornata, far provare con leggieri zuffe ai loro soldati tali nimici; acciocchè cominciandogli a conoscere e maneggiare, perdino quel terrore che la fama et la riputazione aveva dato loro.

Albeit fraud be in all actions detested, yet is the same in martial enterprises commendable and glorious: for that captain who compasseth his designs by wit or stratagem, is (p. 102) no less commended than he that vanquisheth the enemy by violence and force.

Discorsi, III. 40. p. 552. Ancorachè usare la fraude in ogni azione sia detestabile, nondimanco nel maneggiar la guerra è cosa laudabile e gloriosa; e parimente è laudato colui che con fraude supera il nimico, come quello che il supera con le forze.

In times of extremity, when resolution must be taken for the saving or utter loss of the state, then no regard is to

III. 41. p. 554. — dove si dilibera al tutto della salute della patria, non vi debbe cadere alcuna considerazione nè

be had of justice or injustice, mercy or cruelty, honour or ignominy; but rather, setting aside all respects, that course is to be followed which defends the lives and liberties of men.

di giusto, nè di ingiusto, nè di pietoso, nè di crudele, nè di laudabile, nè di ignominioso; anzi, posposto ogni altro rispetto, seguire al tutto quel partito che li salvi la vita, e mantenghile la liberta [1]).

Die angeführten beispiele mögen genügen. Nur soviel sei noch gesagt: Ich habe zwar das Cabinet-Council nicht satz für satz mit dem Principe, den Discorsi und Bodin's Republique verglichen; denn die sache ist doch nicht wichtig genug, um dafür das mühselige geschäft des herausfischens der jedesmal entsprechenden stellen aus ein paar dicken bänden mehrere tausend male zu wiederholen. Aber ich habe viele stücke aufs gerathewohl herausgegriffen und in den meisten fällen nach einigem suchen in einem der drei genannten bücher eine passage gefunden, die nicht bloss dem inhalte nach, sondern in der regel auch im wortlaute mehr oder weniger übereinstimmung zeigte, ganz in derselben weise, wie wir das in den angeführten beispielen gesehen haben.

Das werkchen mag etwa in folgender weise entstanden sein: der verfasser machte sich bei der lektüre des Principe, der Discorsi und der Republique, vielleicht auch noch einiger anderer bücher, auszüge, die er wahrscheinlich gleich in seiner muttersprache niederschrieb, ohne dass er jedoch daran gedacht hätte, wortgetreue übersetzungen zu liefern. Vielleicht kam es ihm nicht einmal darauf an, den gedanken immer richtig und vollständig wiederzugeben. Erinnerungen aus andern stellen verwandten inhaltes und sonstige gedanken, die ihm bei der lektüre in den sinn kamen, mochten dabei ebenfalls ein-

---

1) In dem nächsten kapitel (42) spricht Machiavelli über das verhalten des Spurius Postumius und des römischen senates nach der niederlage in den caudinischen pässen. Die stelle findet sich fast wort für wort wieder bei Ralegh, kap. 26, p. 143 s. Auf p. 102 bei Ralegh folgen nun gleich nach den angeführten sätzen wieder auszüge aus dem Principe, und zwar aus kap. 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21. Ich könnte daraus, ohne viel zu ändern, eine italienische übersetzung der nächsten paar seiten zusammenstellen; doch will ich mich mit éinem weiteren beispiele begnügen, in dem sich aus dem italienischen original ein schreib- oder druckfehler bei Ralegh corrigiren lässt:

p. 105. A prince ought to have two ears (es soll natürlich heissen fears), the one intrinsic in respect of subjects, the other extrinsic in respect of foreign potentates, from whom he may be defended with good arms and good friends: also matters intrinsic will ever stand well, so long as all things abroad rest firm.

Cap. 19. p. 132. Un principe deve aver due paure; una dentro per conto de' sudditi; l'altro di fuori per conto de'potenti esterni. Da questa si difende con le buone armi e buoni amici; — — — — e sempre staranno ferme le cose di dentro, quando stien ferme quelle di fuora. — — —

fliessen oder das, was er schrieb, ummodeln. Das so gewonnene material ordnete er dann nach gewissen gesichtspunkten, und zwar im anfang nach dem schema Bodin's, nachher mehr zufällig. Dabei war es natürlich, um die vielen verschiedenen steine ineinander zu passen, nothwendig, bald da, bald dort etwas abzuschneiden oder zuzusetzen, vielleicht längere partien ganz wegzulassen, kurz des zusammenhangs halber eine menge von grösseren und kleineren veränderungen vorzunehmen, ganz abgesehen von irrthümern und versehen, an denen es ja wohl auch nicht fehlte. Das produkt dieser manipulationen nun ist unser Cabinet-Council; es ist gewissermassen eine kurze lehre des staats und der politik geworden, sei es nun zum eignen gebrauch des verfassers, sei es für andre.[1]) Es soll übrigens keineswegs behauptet werden, dass derselbe nicht vielleicht auch hier und da einen ganz selbständigen gedanken eingeflickt haben mag; doch ist dies jedenfalls in so spärlicher weise geschehen, dass der charakter des werkchens im ganzen dadurch nicht wesentlich afficirt wird. Der hauptsache nach ist es eben doch nur eine sammlung von mehr oder minder getreuen auszügen aus den genannten drei büchern. Ralegh hat sich, wie aus seinen unzweifelhaft echten schriften zur genüge hervorgeht, mit Machiavelli sowohl wie Bodin vielfach beschäftigt. Ersteren erwähnt er besonders in den kleineren abhandlungen und diskursen, sehr häufig; den berühmten französischen publicisten nennt er zwar mit namen nur ein einziges mal,[2]) doch zeigt er seine bekanntschaft mit dessen buch über den staat oft genug. Wie denn überhaupt Bodin's hauptwerk gegen ende des 16. und anfang des 17. jahrhunderts in England viel gelesen und studiert wurde. Er sagt selbst in der vorrede zu der ersten lateinischen ausgabe (Jo. Bodini etc. de Republica libri sex, Lugduni et venumdantur Parisiis apud J. Du-Puys sub signo Samaritanae 1586 fol.), er habe bei einem aufenthalte in England erfahren, wie sein werk dort trotz der schwierigkeit, die die fremde sprache bereite, viel studiert werde. Im jahre 1606 erschien eine englische übersetzung (The Six Bookes of a commonweale, written by J. Bodin etc., by

---

1) Möglich, dass er dabei an den prinzen Heinrich dachte, für den ja Ralegh, abgesehen von dem gleich weiterzubesprechenden »Prince or Maxims of State«, mehrere politische abhandlungen, sowie sein hauptwerk, die geschichte der welt, geschrieben. — 2) Vgl. On a marriage between Prince Henry and a daughter of Savoy vol. VIII, p. 244, wo die bekannte ausführung Bodin's, dass Deutschland nicht eine monarchie, sondern eine aristokratie sei, weil die souveränetät nicht in dem kaiser ruhe, sondern bei den ständen des reiches (besonders II, cap. 6, p. 270), erwähnt wird.

Ri. Knolles, London Impensis S. Bishop. 1606. Die dedikation an Sir Peter Manwood datirt vom 18. decemb. 1605). Schon Hallam (Introduction to the literature of Europe vol. II. ch. IV. 44 anmerk. b.) macht auf den grossen einfluss, den Bodin auf die englische gedankenwelt der auf ihn folgenden generation ausgeübt hat, aufmerksam.

So steht denn auch von dieser seite der überlieferung, derzufolge Ralegh der verfasser unsres schriftchens ist, nichts im wege.

III. Ich komme nun zu der letzten der drei genannten The Prince or Maxims of State Ralegh'schen schriften. Mit dieser verhält es sich doch etwas anders als mit den beiden zuvor besprochenen. Was den gedankeninhalt anlangt, so ist zwar auch hier, wie im Cabinet-Council die abhängigkeit von Principe, Discorsi und Republique unverkennbar; alles was sich von beispielen aus der geschichte und dem staatsleben darin findet, steht schon bei Bodin und Machiavelli. Auch in bezug auf den wortlaut wird man auf jeder seite anklänge in menge entdecken, obwohl sätze, die ganz oder nahezu als übersetzung gelten können, doch nur selten vorkommen.[1]) Mit dem

---

[1]) So hat z. b. Ralegh p. 18 im anfange des abschnittes sicherlich eine stelle im dritten kapitel p. 17 des Principe im sinne. Ich setze beide stellen nebeneinander:

II. Kingdoms new-gotten, or purchased by force, are preserved by these means.

First, if they have been subjects before to his ancestors, or have the same tongue, manners or fashions as have his own country, it is an easy matter to retain such countries within-their obedience, in case the prince's blood of the said country be wholly extinct. For men of the same quality, tongue, and condition, do easily shoal and combine themselves together, so much the rather if the people of that country have served before, and were not accustomed to their own liberty; wherein especially is to be observed, that the laws and customs of that purchased country be not altered, nor innovated, or at least it be done by little and little: so the Burgundians and Aquitaines were annexed to France; etc.

Dico, pertanto, che questi stati i quali acquistantosi si aggiungono a uno stato antico di quello che gli acquista, o sono della medesima provincia, e della medesima lingua, o non sono. Quando siano, è facilità grande a tenergli — —: e a possedergli securamente basta avere spenta la linea del Principe che li dominava; perchè nelle oltre case, mantenendosi loro le condizioni vecchie e non vi essendo disformità di costumi, gli uomini si vivono quietamente: come si è visto che ha fatto la Borgogna, la Brettagna, la Guascogna e la Normandia, che tanto tempo sono stati con Francia; etc.

Ueberhaupt scheint der grösste theil dieses abschnittes, bis p. 21, dem dritten kapitel des Principe entnommen zu sein. Die notiz über die Timarioten p. 19 kommt wahrscheinlich aus Bodin I, cap. 10. p. 154 oder VI, 2. p. 624. Grösser als in der vorher angeführten stelle ist die übereinstimmung zwischen Ralegh p. 15. no. 7 und Principe, cap. XIX, p. 135:

If he commit the handling of such things as procure envy, or seem grievous,

Di che si può trarre un altro notabile, che li Principi debbono le cose di carico

Cabinet-Council zeigt sich ebenfalls vielfach eine gewisse übereinstimmung. Trotz alledem aber ist »The Prince« ein um ein paar grad selbständigeres werk. Mag auch das gedanken- und sachmaterial ganz oder zum grössten theile von Machiavelli und Bodin entlehnt sein — die aufstellungen des ersteren werden, beiläufig bemerkt, mehrere male bekämpft, vgl. p. 15. 16 — so ist doch im ausdruck, in der fassung der gedanken und im arrangement viel mehr eigne arbeit. Es wäre nicht möglich, aus Machiavelli und Bodin seitenlang sätze zusammenzustellen, die nachher beinahe wie eine übersetzung aussehen. Auch ist die disposition unseres werkchens eine viel strengere; dasselbe hat lange nicht in dem masse wie das Cabinet-Council den charakter einer sammlung von gedankenspänen. Es ist wie die andere schrift eine kurze staatslehre, jedoch systematischer und vollständiger. Während dort fast nur die monarchien in betracht kommen, werden hier sämmtliche staatsformen besprochen.

Der verfasser geht wie dort von dem begriff der souveränetät aus, gibt nach Bodin dieselben fünf kennzeichen derselben, nur in etwas anderer reihenfolge,[1]) und theilt darnach die staaten in monarchie, aristokratie und popularstaat und deren verschlechterungen oder degenerationen, nämlich tyrannei, oligarchie und herrschaft der gemeinen masse. Jede dieser sechs staatsformen wird darauf etwas eingehender behandelt. Sodann geht der verfasser auf die gründung und einrichtung der staaten über und gibt hierauf eine anzahl von regeln zur erhaltung derselben, zuerst im allgemeinen und dann für jede der sechs verschiednen arten insbesondere. Schliesslich wird noch kurz über veränderungen der staatsformen, revolution, aufruhr und dergleichen gesprochen.[2])

---

to his ministers, but reserve those things which are grateful and well pleasing to	metter sopra d'altri, e le cose di grazia a se medesimi.

himself; as the French kings etc. (vgl. Hist. of World. vol. II, Preface, p. XV and vol. V, p. 499). Das folgende über die französischen könige und das parlament von Paris hat Machiavelli gerade vorher erwähnt. Ralegh, p. 15, No. 11 ist vielleicht aus Bodin I. 8. p. 17; Ralegh, p. 17, No. 16 und No. 17 vielleicht nach Bodin IV. 6. p. 479, p. 482, 492 u. s. w.

[1]) In »The Prince« ist das erste kennzeichen: »Making or annulling of laws«, im Cabinet-Council dagegen heisst es: »The first mark of sovereignty is absolute power and authority to command all subjects« etc. Ein blick auf das französische original zeigt jedoch, dass im grunde hier wie dort dasselbe gemeint ist, vgl. p. 401. — [2]) In den älteren ausgaben (auch noch in der Scott'schen ausgabe von Somers' Tracts) folgt am ende noch ein längeres gerede über könig David, Adonia und allerlei andres, welches zu dem vorhergehenden durchaus in keiner beziehung steht, und in der Oxforder ausgabe von Ralegh's werken ganz weggelassen ist. Ralegh mag diese dinge vielleicht ebenfalls geschrieben haben, aber zu unserem werkchen gehören sie offenbar nicht.

Die anlehnung an Bodin im anfange wird schon aus dieser kurzen inhaltsangabe ersichtlich. Ich unterlasse es, weitere stellen aus Machiavelli und Bodin zu citiren (vergl. p. 414 anmerk.), denn letzterer hat so vieles von ersterem entlehnt, und beide bringen so oft dieselben gedanken, raisonnements, thatsächliche angaben u. s. w. mehrmals vor, und überdies werden ihre ideen und citate so häufig von anderen schriftstellern, die Ralegh ebenfalls kannte, wie z. b. Botero, benutzt, dass es in der that in den meisten fällen kaum möglich ist, mit bestimmtheit zu sagen, wer oder welche stelle dem verfasser unseres schriftchens jedesmal vor augen geschwebt haben mag. Uebrigens wird jeder, der sich dafür interessiren söllte, wenn er auch nur auf grund der kapitelüberschriften bei Machiavelli und Bodin sucht, sich ohne grosse schwierigkeit überzeugen können, dass der in unserem schriftchen enthaltene vorrath von gedanken, citaten und sonstigem material der hauptsache nach sich schon bei jenen beiden schriftstellern findet.

Was nun die autorschaft Ralegh's anlangt, so halte ich die angabe auf dem titelblatte für in hohem grade wahrscheinlich, obschon sonst eigentlich keine äusseren zeugnisse dafür vorhanden sind. Vielleicht darf der umstand, dass prinz Heinrich als derjenige genannt wird, für den die schrift verfasst worden, ebenfalls als zu gunsten Ralegh's sprechend aufgefasst werden. Jedenfalls aher sind stil- und ausdrucksweise, gerade wie in dem Cabinet-Council, ganz dieselben, wie wir sie sonst aus Ralegh's werken kennen.

AUGSBURG.

A. Buff.

ÜBER NATHANIEL LEE'S LEBEN UND WERKE.

I.

Von den meisten seiner zeitgenossen übermässig gepriesen, von späteren in lob und tadel oft unrichtig geschätzt, jetzt wohl ganz von der bühne verschwunden und nur noch in der literaturgeschichte erwähnt, ist Nathaniel Lee mit seinen 11. (resp. 13.) dramen für die geschichte des englischen dramas in der restaurationsperiode so wichtig, dass sich ein näher eingehender bericht wohl lohnen mag. — Von Lee's lebensumständen ist wenig und fast nur trauriges zu melden.

Als sohn des dr. Richard Lee, rectors von Hatfield, Hertfordshire, 1657 geboren, besuchte er zuerst Westminster school unter dr. Busby und ging dann auf das Trinity-College in Cambridge. Wie viele seiner genossen lockte auch ihn bald der glanz der damaligen theaterverhältnisse Londons dorthin, und gleich seinem freunde Otway suchte er die in vernachlässigtem studium verlorenen früchte erst als schauspieler, dann als bühnendichter einzuheimsen, — als mime theilte er Otway's geschick, ausgelacht zu werden; als dichter hätte er vielleicht den ruhm vollendeter meisterschaft erringen können, hätten ihn nicht die wilden flüge seiner ungebändigten phantasie in die nacht des wahnsinns hineingetragen, aus der er nur mit gebrochener kraft und zu baldigem ende hervorgehen sollte. — Bei seinem ersten auftreten als bühnendichter wandte ihm lord Rochester seine gunst zu und voll dankbarkeit für die ermunternde güte desselben widmete ihm Lee sein erstes trauerspiel: The Tragedy of Nero, Emperor of Rome. (1675); doch sollte er bald erfahren, dass Rochester's neid und bosheit eine freie, selbständige entwickelung seiner poetischen schützlinge nicht leiden konnte. Sobald Lee anfing, in der gunst des publikums zu steigen, zog sich Rochester von ihm zurück und schnellte in seiner berüchtigten nachbildung von Sir John Suckling's Session of the Poets einen vergifteten pfeil auf ihn ab. Die stelle lautet so:

»Nat. Lee stept in next, in hopes of a prize;
Apollo rememb'ring he had hit once in thrice:
By the rubies in's face, he could not deny,
But he had as much wit as wine could supply;
Confess'd that indeed he had a musical note,
But sometimes strain'd so hard that it rattled in the throat;
Yet own'd he had sense, and t'encourage him for't
He made him his Ovid in Augustus 's court« [1]).
(Cfr. Cibber, Lives of the Poets II. 229.)

Als er von Rochester verlassen wurde, fand er jedoch in dem feinde desselben, in John Dryden, einen mächtigen freund und gönner. Dryden zollte seinem genius grosse anerkennung und äusserte dieselbe in so bombastischem geklingel, dass man fast an ihrer ehrlichkeit zweifeln kann. Jedenfalls wäre es für den ungemein reizbaren und, wie aus einigen seiner widmungen und prologe hervorgeht, sehr selbstzufriedenen Lee besser gewesen, wenn ihn ein ehrlicher be-

---

1) Die letzte zeile spielt auf Lee's drittes stück an: Gloriana or, the Court of Augustus Caesar.

sonnener freund auf seine fehler aufmerksam gemacht und vor wüsten ausschreitungen seiner phantasie gewarnt hätte. Statt dessen bestärkte ihn Dryden gerade noch in seiner anlage und lust, seine phantasie in greller flamme auflodern zu lassen. Er richtete z. b. nach der aufführung von Lee's Alexander (The Rival Queens. 1677.) ein gedicht an seinen jungen freund, in welchem es heisst:

»Such praise is yours, while you the passions move,
That 'tis no longer feign'd; 'tis real love,
Where nature triumphs over wretched art:
We only warm the head, but you the heart.
Always you warm! and if the rising year,
As in hot regions, bring the sun too near,
'Tis but to make your fragrant spices blow,
Which in our colder climates will not grow;
They only think you animate your theme
With too much fire, who are themselves all phle'me.
— — — — — — — — — —
Despise those drones, who praise while they accuse
The too much vigour of your youthful muse:
That humble stile which they their virtue make
Is in your pow'r; you need but stoop and take.« *etc.*

Solche worte konnten Lee nur weiter aufregen statt ihn zu ernstem, künstlerischem schaffen anzutreiben: wie er zu masslos in poetischen fictionen schwelgte, so muthete er seinem allerdings wunderbar schöpferischen genius in der produktion zu viel zu. Es mag ihn äussere noth zu so rastloser thätigkeit getrieben haben, um so mehr als er selbst im elend keine hülfe von seinem wohlhabenden vater erhalten haben soll; (s. Cibber II. 232.); doch kann das wohl eine solche hast der poetischen produktion entschuldigen, erklärt aber auch, warum seine kraft in jugendlichem alter gebrochen wurde. In den jahren von 1675 bis 1684, also von seinem achtzehnten bis zum siebenundzwanzigsten lebensjahre, schrieb er neun grosse, fünfactige tragödien allein und zwei gleiche werke mit Dryden zusammen. Ja! mit gewissheit ist, wie weiter unten nachzuweisen ist, in diesen zeitraum auch die erste bearbeitung seines »Massacre of Paris«, das bisher als sein letztes stück gerechnet worden ist, zu setzen.

Die reihenfolge dieser dramen ist:

1. The Tragedy of Nero. 1675.
2. Sophonisba; or, Hannibal's Overthrow. 1676.
3. Gloriana; or, the Court of Augustus Caesar. 1676.
4. The Rival Queens; or, The Death of Alexander the Great. 1677.

5. Mithridates, king of Pontus. 1678.
6. Theodosius; or, The Force of Love. 1680.
7. Caesar Borgia, Son of Pope Alexander VI. 1680.
8. Lucius Junius Brutus, Father of his Country. 1681.
9. Constantine the Great. 1684.

In das jahr 1679 ist die erste aufführung des Massacre of Paris zu setzen. Das entstehungsjahr ist nicht mehr zu ermitteln.

Mit seinem patrone Dryden schrieb er Oedipus 1679 und The Duke of Guise 1683. —

Bedenkt man diese überarbeitung des talentes und überreizung einer schon an sich fieberhaft erregten phantasie und zieht dabei die wüste lebensweise jener tage, der Lee, wie man, auch ohne Rochester's schmähung zu vielen glauben zu schenken, annehmen muss, sehr zuneigte, in betracht, so liegt der grund von dem unglück, das jetzt über den dichter hereinbrach, zu tage: er war in solche aufregung und wildheit verfallen, dass man ihn nach Bedlam bringen musste, wo er vier jahre (1684—1688) zubrachte.

Spuren seiner geisteskrankheit zeigten sich schon früher in manchen stellen seiner werke; wenigstens hat man sie darin zu finden geglaubt und es gewagt, ihn in seinem elend damit zu verhöhnen.[1])

Jedenfalls ist Lee während seines aufenthaltes in Bedlam nicht immer in geistesnacht verloren gewesen, wie das jene antwort ja deutlich beweist; ob er aber damals »einige seiner (also der noch vorhandenen) stücke geschrieben habe«, wie sein biograph bei Cibber II. 229 andeutet, ist eine ganz müssige frage. Schon allein die pause zwischen Constantine the Great (1684) und the Princess of Cleves (1689), sowie der frappante abstand seiner beiden, 1689 und 1690 edirten letzten dichtungen von den vor jener pause geschriebenen beweisen zur genüge, dass Allibone mit recht Lee's vierjährigen aufenthalt im irrenhause in jene pause legt. Lee muss bald nach dem Constantine (1684) völlig erkrankt und einige zeit, etwa ein jahr vor the Princess of Cleve (1689) entlassen sein und kann daher keines seiner vorhandenen stücke in Bedlam geschrieben haben. Die anekdote, die jener biograph bei Cibber (230) mit vorsicht wiedererzählt,

---

1) Henry Neele (Lects. on English Poetry 4. 144) erzählt: When the unfortunate author was confined in a straight waistcoat in Bedlam, a scribbler who went to visit him had the cruelty to jeer at his dreadful malady, by observing that it was an easy thing to write like a madman. »No«, said Lee, »it is not an easy thing to write like a madman, but is very easy to write like a fool.« (Cfr. Allibone, critical dictionary II. 1075. Companion to the Play-house II. unter Lee u. a. m.)

Lee habe, als er einst bei mondlicht eine seiner scenen geschrieben habe und durch eine vorüberziehende wolke gestört worden sei, ausgerufen: »Jove, snuff the Moon,« braucht, wenn sie überhaupt wahr ist, nicht im irrenhause zu spielen. Solch' geniale tollheit darf ein junger dichter wohl in sturm und drang äussern, ohne für Bedlam reif zu sein. Nach seiner entlassung lebte Lee noch ein paar jahre (bis 1692), wahrscheinlich in armuth und verkommenheit.[1]) Sein alter gönner, Dryden, scheint sich nicht mehr um ihn gekümmert zu haben, wenigstens ist so zu schliessen aus einer scharfen wendung in der dedikation der Princess of Cleve hinsichtlich des Duke of Guise und vielleicht auch aus dem umstande, dass Dryden während Lees krankheit zur katholischen kirche übergetreten war, Lee aber sich überall in seinen dramen als ein entschiedener feind des katholicismus ausspricht (s. z. b. im Caesar Borgia). Da es dem unglücklichen dichter nicht gelingen wollte, sich durch neue schöpfungen (the Princess) oder auffrischung älterer (Massacre of Paris) wieder zu ansehen und erträglichem wohlstand emporzuheben, so scheint er immer kläglicher verkommen zu sein, bis er im anfang des jahres 1692 seinen tod auf der strasse fand. Craik (vol. II. 172) erzählt nach einer in der Biographia Dramatica citirten handschriftlichen notiz darüber: »Returning one night from the Bear and Harrow, in Butcher-Bow, through Clare Market, to his lodgings in Duke Street, overladen with wine, he fell down on the ground as some say, according to others on a bulk, and was killed or stifled in the snow«. So fand er also ein noch traurigeres ende, als sein freund und genosse Otway, der ihm 1685 im tode vorangegangen war. — Die umständlichkeit dieser angabe über Lee's todesart lässt wohl an ihrer richtigkeit nicht zweifeln. Am 6. april 1692 wurde er, wie Sir Peter Cunningham aus dem begräbnissregister nachgewiesen hat, auf dem kirchhof von »St. Clement Danes« bestattet. (s. Craik.)

II.

»It has been often observed against me«, — sagt Lee in der widmung seines Theodosius an die herzogin von Richmond — »that I abound in ungovern'd fancy; but I hope the World will pardon

1) Chambers, Cyclopaedia I. 390 sagt sogar: »The unfortunate poet was in his latter days supported by charity.« — Belege für diese angabe habe ich nicht finden können.

the sallies of youth: Age, despondence, and dulness come too fast of themselves. I discommend no man for keeping the beaten road; but I am sure the noble hunters that follow the game, must leap hedges and ditches sometimes, and run at all, or never come in to the fall of the quarry. My comfort is, I cannot be so ridiculous a creature to any man as I am to myself: for, who should know the house so well as the good man at home? Who, when his neighbours come to see him still sets the best rooms to view, and if he be not a wilful ass, keeps the rubbish and lumber in some dark hole, where nobody comes but himself, to mortify at melancholy hours.« Wenn Lee einerseits im vollgefühl seiner jugendkraft und in stolzem rückblick auf schon errungene triumphe, andrerseits in kecker selbstironie so von sich selbst spricht, so liegt in diesen worten mehr von klarer selbstkenntniss als man von ihm, dem wilden phantasten, erwarten sollte. Eben das mitleidige achselzucken über die schwache mattigkeit, die »von selbst kommt« und das übermüthige hinwegsetzen über alle schranken und hindernisse, um das edle wild zu erjagen, kennzeichnen seine ganze weise. Er fühlte in sich die kraft, hohes und herrliches zu erringen, aber ihm fehlte besonnenheit in anwendung, übung und ausruhen seiner kräfte; während er so vorwärts stürmte einem glanze nach, der auch ein irrlicht sein konnte, liess er manch' gute »beute« unterwegs unbeachtet und vergass in der wilden hast oft das nothwendige. So durfte er sich am ende seiner bahn auch nicht mehr mit dem klugen hausvater vergleichen; denn er hatte sein haus verfallen lassen und gerümpel und plunder waren nicht mehr zu verbergen, sondern mussten sogar hervorgezogen werden, um ihm aus der noth zu helfen (v. Massacre of Paris). — Bei dieser wildwüchsigkeit seines genies ist nun nicht zu verwundern, dass sich Lee im gegensatz zu vielen seiner genossen, voran Otway, gänzlich von der regelmässigkeit des französischen dramas fernhielt und bei dem bau seiner dramen, in denen er »Shakespeare's kraft mit Fletcher's anmuth zu mischen« hoffte und meinte, mehr auf den effekt, als auf psychologische wahrheit ausging. Fast alle seine figuren, greise wie jünglinge, frauen wie mädchen haben etwas dämonisch wildes, jäh leidenschaftliches. Selbst wenn sie sich, wie z. b. sein Ziphares, ziemlich schwach und kraftlos dem geschicke beugen, lassen sie jenen wilden zug doch in der intensivität ihrer verzweiflung kräftig hervortreten. Was aber durch leidenschaftliche handlung wirken sollte, das steigerte Lee noch durch die düstere gewalt seiner sprache, die oft die tollsten, in ver-

mischung des abstrakten mit dem realen auf beiden beinen hinkenden, vergleiche bringt und zum bombast wird. Als zugmittel brauchte er dann noch gern förmliche balletscenen, geistererscheinungen und wunder, deren wirkung der zauber der musik häufig erhöhen musste. Im anfang (Nero IV. 1.) schiebt er sogar ein ballet so unvermittelt ein, wie man jetzt in den possen das couplet sich vordrängen sieht.[1])

Später tritt wenigstens der tanz nicht mehr so ungeschickt ein, d. h. wo er vorkommt, wie z. b. in der grossen banketscene in den »Rival Queens«, ist er mehr mit der handlung verbunden; desto reicher ist der vorrath an übrigem apparat eines vollkommenen spektakelstückes (s. z. b. Hannibal's Overthrow, act II. am ende. Rival Queens V. 1. Mithridates III. 1. IV. 1. u. v. a.). Eine besondere vorliebe zeigt Lee auch für die einlegung von gesangsstücken, sowohl von liedern als von ganzen gesangsscenen, wobei ein bedeutendes lyrisches talent hervortritt. Die verse fliessen dann so rund und leicht, dass es seltsam erscheinen muss, wie Lee dies talent nur zur ausschmückung seiner dramatischen werke benutzen mochte. Hier ist oft aufdringlich und störend, was als selbständig ausgeführte dichtung lieblich und angenehm gewirkt haben würde.

Was aber bei all' diesen mängeln, die Lee's dramen jetzt von der bühne fern halten, denselben einen dauernden ehrenplatz in der literaturgeschichte sichert, ist das richtige, warme gefühl für wahre tragische grösse, welches ihren schöpfer beseelte und ihm an richtiger stelle häufig den imponirenden ausdruck dafür gab. An solchen stellen, wo sein genius rein und klar über der dichtung schwebt und nicht heisse leidenschaftlichkeit den dichter fortreisst, verstummt auch der schwall der mit bildern überladenen diktion und der gedanke prägt sich in knappen worten mächtig aus. Als beispiel ist hier die zeile in Statira's rede über Alexanders herrlichkeit anzuführen:

»Then he would talk: Good Gods! how he would talk!«

(Rival Queens I. 1.) Diese stelle, die sich durch so edle einfachheit und wahrheit des ausdruckes auszeichnet, ist um so interessanter

---

1) Nero beginnt den Act zur Poppaea:

»Let not my crown and self thy wish confine.
Ask what thou wilt; by all the God's, 'tis thine.
Be studied in't, and I'll applaud thee for't.
Meanwhile, behold the pleasures of our court.«

(Dance etc.)

Nach dem tanz geht die unterbrochene scene, als ob nichts dazwischen läge, weiter.

für die betrachtung von Lee's diktion, als ihr eine der grössten geschmacklosigkeiten um wenige zeilen vorhergeht.[1])

Dieses gefühl für das wahrhaft tragische mag wohl die hauptursache davon sein, dass Lee die lästige fessel des klapprigen heroïc verse schon abwarf oder wenigstens energisch abzuwerfen suchte, ehe noch sein meister Dryden diesen entscheidenden schritt selbst gethan hatte. Nur in seinen ersten drei werken steht er unter dem bann jenes abscheulichen masses; schon im vierten drama (Riv. Queens) bricht er denselben, also ein jahr vor Dryden. (1678. All for Love.) Freilich hat ihn auch seine überschwänglichkeit über so enge schranken hinweggerissen, wie er sich denn auch wenig daraus macht, die rede mitten im verse zu schliessen und denselben dann unvollendet zu lassen.

Ebenso wenig wie an das den Franzosen nachgeahmte metrum liess er sich an die akademischen regeln derselben binden. Nirgend tritt auch nur der versuch hervor, dem gesetze der drei einheiten genüge zu thun; im gegentheil springt die handlung nach belieben des autors über zeit und raum und verwickelt sich oft mit einer nebenhandlung (underplot, wie Lee diese nennt). So hat er von den Franzosen kaum weitere anregung erhalten, als die vorliebe für antike stoffe, die er in seiner bearbeitung jedoch »romantisirte« (s. Bouterwek's treffliche besprechung 8. p. 155). Wie wenig sein »Nero« und besonders sein »Mithridates« mit Racine's Britannicus und Mithridate zu thun haben, werden wir weiter unten sehen. Betreffs seines verhältnisses zu den Franzosen ist hier noch zu bemerken, dass zu dem Duke of Guise und dem Massacre of Paris der stoff aus der französischen geschichte entnommen und »the Princess of Cleve« eine absichtliche verzerrung eines französischen romans ist. —

Was endlich die charakterzeichnung in seinen figuren betrifft, so sind die ersten ansätze derselben meistens vortrefflich; dagegen verschwimmen die züge oft bei leidenschaftlicher erregung oder werden ins krasse gesteigert. Ersteres ist gewöhnlich bei den helden und heldinnen seiner liebestragödien, letzteres bei vielen seiner »intriguanten« der fall. Dort aber, wo er mit weiser ruhe die handlung

---

1) Cfr. Addison im Spectator Nr. 39. »That unexpected break in the line, and turning the description of his manner of talking into an admiration of it, is inexpressibly beautiful, and wonderfully suited to the fond character of the person that speaks it. There is a simplicity in the words, that out — shines the utmost pride of expression.«



leitet und mitten im kampfe der scene fest dasteht, gelingen ihm wahre meisterstücke. Ein solches höchster art ist die schon angeführte bankettscene im Alexander, die mit nicht genug zu rühmender bühnengewandtheit geleitet und zur mächtigsten wirkung durchgeführt ist. Wer diese scene liest und den genius Lee's, der, als er das stück schrieb, zwanzig jahre alt war, nicht anerkennt, der will blind sein. —

Wenden wir uns nun zur besprechung der einzelnen dramen, welche nicht allein die schon erwähnten eigenthümlichkeiten Lees auseinander setzen soll, sondern auch noch auf manche andere seiner poetischen eigenschaften licht werfen mag. —

1. The Tragedy of Nero, Emperor of Rome. 1675. — Es ist möglich, dass Racine's Britannicus, der bekanntlich 1669 erschien, den jungen dichter auf die dramatische kraft dieses mächtigen stoffes aufmerksam gemacht hat. Weiteren einfluss hat er jedoch nicht geübt; denn diese erstlingsarbeit Lees ist ein tolles, wüstes durcheinander; es sind in 5 akten fast alle schandthaten Nero's zusammengedrängt und so aufeinander gehäuft, dass von einer entwickelung der handlung gar nicht die rede ist. Fast zu anfang des stückes, das mit einem liebeshandel zwischen Britannicus und Cyara, einer parthischen princessin, beginnt, wird Agrippina auf Nero's befehl ungeachtet der bitten des Britannicus, der flüche der mutter und der vorstellungen Seneca's zum tode geführt, nachdem sie ihm den frevel »to have forced a passage to his mother's bed« öffentlich vorgeworfen hat. Damit hat denn die reihe von scheusslichen verbrechen ihren anfang gemacht; sie weiter zu verfolgen, wäre nutzlose und ekelhafte arbeit. Es sei hier nur noch erwähnt, dass Cyara, die in knabenkleidern nach Rom gekommen ist, Britannicus' liebe durch meldung ihres eigenen todes prüfen will und ihm sogar ein abschiedsschreiben übergibt, bei dessen lesung Britannicus in ohnmacht fällt; nach dem erwachen wird er wahnsinnig und treibt sich nun toll im stücke herum, bis er zu anfang des fünften aktes auf Nero's veranlassung getödtet wird. Mit dem leben kommen überhaupt nur sehr wenige von den vielen personen des stückes davon, doch geht Rapp (Studien über das englische theater p. 151) mit der behauptung »das ganze personal kommt um« zu weit, wie er sich auch in der todesart Nero's, der sich ersticht, irrt. — Nach der widmung des stückes an Rochester beabsichtigte Lee aus Nero einen »civil tyrant« zu machen und behauptet, deswegen viel und ungerecht getadelt worden zu sein, da es einem menschen nicht unmöglich sei, zugleich

zu lieben und zu hassen, brav (»brave«) und schlecht zu sein. Wenn Lee darum getadelt worden ist, so ist ihm unrecht geschehen; denn bei der durchführung ist von seiner intention wenig zu merken; vielmehr ist sein Nero ein so vollkommenes scheusal, dass er auch das blutdürstigste publikum bis zum widerwillen mit grausen sättigen könnte. — Die charakteristik in diesem stücke ist sehr schwach und unklar, sodass keine figur ästhetisches oder auch nur pathologisches interesse einflösst. Es ist alles wüst, toll und leer. Die sprache ist noch sehr ungeschickt, an einzelnen stellen unglaublich schlecht; z. b. sagt Octavia von Nero (II. 3):

»Slow steps he takes, and murmurs as he goes,
Starts, and fixt looks upon the Terras throws.«

Die bilder sind häufig schief und übertrieben, wie z. b. wenn Agrippina ihren sohn (I. 1) mit »thou savage monster, seed of rocks« anredet; einzelne dagegen, z. b die vergleichung Nero's mit dem dog-star (III. 2), sind gerade in ihrer kühnheit schön. Die form dieses trauerspieles ist chaotisch wild. Sie ist meistens aus blank verse und heroïc verse so gemischt, dass diese versarten, bald jede allein, bald beide zusammen, die scenen beherrschen. Manche stellen sind auch in prosa geschrieben; es überwiegt jedoch der heroïsche vers.

2. Sophonisba, or Hannibal's Overthrow. 1676. Der gang der handlung in diesem stücke stolpert bedenklich, da dieselbe in zwei ganz verschiedene theile zerfällt; denn nur die belagerung Karthagos ist das band, durch welches die beiden theile der dichtung lose mit einander verknüpft sind.

Das schicksal Sophonisbens ist mit dem des Hannibal zu wenig in beziehung gesetzt und überall da, wo Lee, wie z. b. durch den tod des Massina[1]) dieselbe fester zu schlingen sucht, ist er unbeholfen und gezwungen.

Hannibal selbst spielt als greiser liebhaber eine bedauernswerthe rolle, wogegen an den stellen der dichtung, in welchen der geist des helden und feldherrn hervorblitzt, sich manche grosse schönheit der empfindung und diktion nicht leugnen lässt.

Seine maitresse Rosalinde, die ihm von Capua nachgelaufen ist, erscheint in ihrer aus ehrgeiz und emancipationslust entstandenen liebe

1) Lee nennt ihn Massi*n*a statt Massi*v*a, wenigstens gibt die freilich sehr fehlerreiche ausgabe von 1713 dem namen jene form. —



zu Hannibal als eine psychologisch fragliche und dramatisch unmögliche figur.

Scipio, Sophonisbe und Massinissa geben wenig interesse und sind theilweise unklar gehalten. Von den übrigen figuren bietet anfangs Menander, der vertraute Massinissa's, einiges, da in dieser figur ein ansatz zur intriguanten charakterrolle sich zeigt; bald verschwindet aber auch dieser im breiten sande der phrase.

Die diktion ist meist schwülstig und überladen mit oft unklaren, aus natur, mythologie und geschichte entnommenen bildern; nur selten schmettert ein kräftiges, wuchtiges wort darein, aber auch das wird gewöhnlich durch die fessel des heroischen verses zum stelzengang gezwungen und von diesen kunststücken gelähmt. — Der versbau ist sehr oft ungeschickt und fehlerhaft. — Operneffecte billigster und albernster art suchen massenhaft die öde und meist auch unwahrscheinliche handlung zu beleben.

3. Gloriana, or the Court of Augustus Cæsar. 1676. Der plan dieses dritten stückes ist etwas straffer und auch die ausführung technisch gewandter, als bei den ersten beiden stücken; doch muss man auch bei diesem drama eigentlich die zeit, die man zu seiner lektüre gebraucht hat, bedauern.

Es behandelt Augustus', des greisen herrschers, liebe zu Gloriana, der tochter des Pompejus, und den ehebruch seiner tochter Julia mit Ovid. Dazwischen verflochten ist noch die liebeshistorie von Cäsario und Narcissa, der schwester des Marcellus. Einzelne scenen sind gut; im ganzen aber ist die hitzige sinnlichkeit des stückes peinlich und das werben des alten Augustus um Gloriana, seine gier, mit der er sie zum liebesgenuss zwingen will, ist geradezu ekelhaft. Ovid's verhalten ist manchmal komisch; so z. b. in I. 1., wo er sich stillschweigend »drückt,« als Augustus über Julia's unsittlichen wandel klagt. —

Die sprache ist wild und unklar, manchmal auch ungeschickt, wie sich wohl kaum ein schlechterer vers denken lässt, als:

»About'em! In' em, through' em let' em run.«

Aber es finden sich schon manche schöne bilder, die zuweilen nur zu breit ausgemalt sind. Die eingelegten lieder sind, namentlich das erste derselben, sehr gewandt und fliessend. Das versmass ist heroisch. Nicht unterlassen will ich hier zu bemerken, dass in der rolle des »vertrauten« hier und auch in anderen stücken ein

anklang an den gebrauch der französischen tragödie zu finden ist; doch treten diese rollen bei ihm sehr zurück. —

Mit diesen drei stücken schliesst Lee's erste periode,[1]) denn wenn auch nur ein jahr zwischen Gloriana und the Rival Queens, liegt, so hat der dichter doch in dieser kurzen zeit einen riesenschritt gethan.

4. The Rival Queens; or, the Death of Alexander the Great. 1677. Hier bietet sich zuerst ein fast abgerundetes drama in interessanter handlung, deren führung theilweise (s. o.) meisterhaft ist, und in einer sprache, die, vom heroic verse befreit, sich schon in voller schönheit darzulegen mit häufigem erfolge versucht. Dies drama ist Lee's meisterwerk. Wenn er auch in spätern werken einen oder den andern theil besser machte und manche plumpheit vermied, so ist doch keines der andern von solcher intensiven und dauernden wirkung. Scheute in unsern tagen das publikum nicht vor historischen stücken, namentlich vor trauerspielen aus der zeit der Griechen und Römer, in alberner vergügungssucht zurück, so würde das werk Lee's selbst auf deutschen bühnen (sc. mutatis mutandis) durch seine innere wahrhaftigkeit, kraftvolle steigerung und den im entscheidenden moment mächtigen effekt grosse und dauernde wirkung haben können. Hier sei wenigstens der inhalt und aufbau desselben angegeben.

I. Hephästion und Lysimachus, die beide Parisatis, die schwester der königin Statira, lieben, werden im zweikampf von Klytus getrennt und ermahnt, den festlichen tag von Alexander's rückkehr nach Babylon nicht zu stören. Sysigambis mit ihrer enkelin Parisatis erscheint und sucht ihr klar zu machen, dass sie ihre liebe zum Lysimachus bezwingen und nach Alexander's befehl Hephästion heirathen müsse. Beide bewerber knieen vor Parisatis nieder und flehen um erhörung. Man beschliesst sich an Alexander selbst zu wenden. Die worte der Sisygambis sind absichtlich unklar und doppelsinnig, indem beide freier sowohl die darin ausgesprochene ermuthigung als auch die aufforderung zum verzicht auf sich persönlich beziehen können. — Die scene bricht ab, indem die vorigen dem

---

[1]) Hettner sagt (Literaturgeschichte I. p. 92): »Die lust am reim wurzelte so tief in ihm, dass, als schon längst der reim in öffentlichem bann war und er selbst schon mehrere reimlose tragödien geschrieben hatte, er dennoch in einigen seiner späteren stücke, in der »Sophonisbe« und in der »Gloriana« wieder zum reim zurückkehrte.« Dieser irrthum ist um so auffälliger, als gar kein zweifel über das entstehungsjahr dieser zwei dramen, die 1676 in einem bande erschienen sind (cfr. Allibone), vorhanden sein kann und sich beide nach inhalt und form entschieden als unreife jugendwerke kennzeichnen.



Kassander zu einem monologe platz machen. Dann berathen dieser, Thessalus und Philipp eine verschwörung gegen Alexander, zu welcher sie briefe des Antipater aus Makedonien noch besonders antreiben. Zu ihnen gesellt sich Polysperchon, der Alexander gleichfalls grollt, weil ihn dieser wegen der verweigerung der adoration thätlich beschimpft hat, und von Kassander durch erinnerung an das ende des Philotas, Kallisthenes und Parmenio noch mehr aufgehetzt wird. Den verschworenen erscheint der drohende geist des königs Philipp, den Kassander aber höhnisch zurückweist. Im verlauf der scene erwähnt Kassander seine liebe zu Roxane und in wenigen sehr geschickten worten wird die introduktion zum kern des dramas gegeben. Kassander berichtet nämlich weiter, dass Alexander sich in Susa wieder von Roxane habe fesseln lassen, nun aber in tiefer reue über den treubruch gegen Statira, der er geschworen habe, »that he would never bed Roxana more«, zu dieser zurückkehre. Statira aber ist ausser sich vor zorn und verzweiflung und gibt sich dem wildesten schmerze so hin, dass sie sich in den lauben der Semiramis für immer vor Alexander verbergen will. —

II. Nach einem wunderlichen vorspiel zieht Alexander festlich ein und begrüsst seine getreuen, besonders schwärmerisch den Hephästion und herzlich den Klytus. Aristander, der wahrsager, meldet ihm böse vorzeichen; doch weist Alexander mit mannhafter resignation alle furcht von sich ab; auch Perdikkas' und Meleager's warnungen schüchtern ihn, der sich den »young Ammon« nennt, nicht ein. Er will zu Statira eilen, wird aber von Lysimachus aufgehalten, der ihn um die hand der Parisatis bittet. Er weist diesen zu gunsten Hephästion's zurück. Sysigambis und Parisatis kommen, ihn feierlich zu begrüssen. Er fragt erstaunt und ängstlich nach Statira. Nur Hephästion hat den muth, ihm den grund von deren fernbleiben zu sagen. Alexander gesteht zu, sich von Roxane in der trunkenheit haben verlocken zu lassen, und hofft auf Statira's vergebung; dann aber, als er den gewaltigen ernst ihres schmerzes erfährt, sendet er die edlen frauen ab, um sie ihm zu versöhnen. Als ihm nun in seinem eigenen liebesschmerz Lysimachus noch einmal mit jener bitte zu kommen wagt, lässt er diesen verhaften und befiehlt, ihn einem löwen vorzuwerfen.

III. Die mit der hinrichtung des Lysimachus beauftragten generäle sprechen diesem auf seinem schweren gang ihre theilnahme aus. Er nimmt von Parisatis abschied. Dann erscheint Roxane mit Kassander und Polysperchon, die ihr von Alexander's liebesglut zu Statira

berichtet und sie dadurch aufs höchste erregt und erbittert haben. Denn sie wünschen, Roxane in ihre verschwörung zu ziehen und ihr den mord zuzuschieben, wozu sie in ihrer eifersucht und rasenden leidenschaft auch geneigt zu sein scheint. Sie trifft mit der nebenbuhlerin zusammen, die trotz den zureden ihrer grossmutter bei ihrem entschlusse beharren will, und lobt ihren rückzug in so höhnischer, beleidigender weise, dass endlich selbst die weichmüthige Statira auffährt und erklärt, nun wolle sie nicht weichen, nun müsse sie beim Alexander bleiben. Dieser kommt dazu, treibt die aufdringliche, drohende Roxane hinweg und fleht die gekränkte gattin um versöhnung an, die er aber erst erlangt, als er mit Sysigambis und seinen generälen knieend darum bittet. Zur feier des tages ordnet er ein grosses gastmahl an, von dem Klytus vergeblich um dispens bittet.

IV. Alle festgenossen erscheinen im persischen gewande ausser Klytus, der die einfache makedonische tracht nicht ablegen will. Auf bitten der Statira und Parisatis begnadigt Alexander den Lysimachus und befiehlt dem Hephästion, denselben zum gastmahl zu holen. Die fürstinnen verlassen ihn dann, um das lager für ihn und Statira in den gärten der Semiramis zu rüsten. Ihm in den weg tritt Roxane, die ihm noch einmal all' ihren groll ins gesicht schleudert und, nachdem er mit verächtlichem achselzucken an ihr vorübergegangen ist, mit den verschworenen unterhandelt. Diese reizen sie von neuem an; noch zaudert sie, da sie sich von Alexander schwanger fühlt und — — wohin soll sie nach seinem tode flüchten?

»In Kassander's arme!«

Da fährt sie auf und verbietet ihm, sie je wieder so zu erniedrigen, dass er sie, die einst den Alexander besessen habe, an sich zu reissen versuche; erst der vorschlag Kassander's, auch Statira zu tödten, söhnt sie wieder aus. Sie selbst will sie erstechen, ehe Statira sich der liebeswonne hingeben könne. Die andern beschliessen, den könig beim mahl zu vergiften. — So beginnt in ängstlicher spannung für den leser und zuschauer das grosse gastmahl, dessen vortreffliche scenische ordnung schon oben gepriesen wurde. —

Alexander eröffnet das gelage mit überstolzem trinkspruch auf sich (»To Our immortal Health«) und die königinnen (i. e. Sysigambis und Statira). Lysimachus wird »in blutigem gewande« hereingeführt und seine bereits im kampfe mit dem löwen erlittenen wunden rühren den festfrohen könig so, dass er erklärt, von beiden bewerbern um Parisatis solle der den preis erhalten, welcher sich nun als der

grösste kriegsheld bewähren würde. Er gibt damit also in seiner aune Lysimachus wieder gegen Hephästion hoffnung. Dem rasch trunken gewordenen Klytus[1]) wird ein persisches kleid angeboten; dieser weist die zumuthung schroff zurück; Alexander fährt auf, wird aber durch das getümmel des festes unterbrochen; aber immer von neuem kommen er und Klytus auf den anfang des streites zurück, bis der könig seinen zorn nicht mehr bewältigen kann und seinen lebensretter erschlägt. Die darauf folgende schmerzesstarrheit Alexander's macht einem mark und bein erfrieren und schrecklich wahr ist sein entsetzen vor seiner eigenen that, namentlich wie es sich in den vorwürfen gegen die, welche ihn von der that hätten zurückhalten sollen, luft macht. In die bestürzung aller hinein meldet noch der verwundete Perdikkas, welche gefahr der Statira von seiten der wüthenden Roxane droht, und sie zu retten stürmt Alexander hinweg.

V. Der friedlich schlummernden Statira erscheinen die geister ihrer eltern, die ihren bevorstehenden untergang mit klagegesang (höchst geschmacklos!) verkünden. Der darauf folgende monolog der angsterregten Statira ist schön. Nach heftiger streitscene zwischen ihr und der eindringenden Roxane wird sie von dieser erstochen und Alexander kann nur von der sterbenden abschied nehmen und auf ihre bitte, Roxane, die ja nur aus Liebe zu ihm gefrevelt hätte, begnadigen. Nach Statira's tod gesteht Roxane dem könig ihre schwangerschaft und gerührt davon lässt er sie völlig frei gehen. Mit ihm und seinen getreuen geht es dann rasch zu ende: Sysigambis stirbt aus gram über Statira's tod; sein liebling Hephästion stirbt, wie Perdikkas meldet, an einer überladung (»surfeit«), die er sich beim feste zugezogen hat. (!) So wird es einsam um den »herrscher der welt;« er kehrt in seinen palast zurück und stirbt unter wilden fieberphantasien. Lysimachus hält ihm die todtenrede. — Dass das liebespaar des stückes im »underplot« zusammenkommt, wird, als nach Hephästion's tode selbstverständlich, nicht besonders erwähnt. —

Wenn damals, wie dieses interessante, wenn auch wilde und überschäumende, drama Lee's berechtigten beifall fand, eine feste ehrliche hand sich ausgestreckt hätte, um den genialen wildfang auf seiner bahn zu leiten — was hätte aus ihm werden können! Den schutz vornehmer gönner fand er allerdings, wie das seine widmung

---

[1]) Die scene ist zu lang, als dass sie hier citirt werden könnte; erwähnt sei nur, wie geschickt Klytus' steigende trunkenheit geschildert wird, wozu freilich Cassio im Othello ein vorbild gab.

dieses stückes an graf Mulgrave nur zu beredt sagt; aber ein so ungemessenes lob, wie es ihm der p. t. Laureatus (s. o.) einflösste, konnte nur von verderblichster wirkung auf einen so frühgezeitigten genius sein. Mag man von Lee's späteren werken z. b., von seinem »Brutus,« wie diesen die englische kritik mit vorliebe preist, oder von seinem »Theodosius,« wie diesen die deutsche kritik empfiehlt, sagen, was man will: das, was man nach »the Rival Queen's« von ihm erwarten konnte, hat er leider nicht erfüllt. Seine gestaltung des Alexander, der bei aller eitelkeit und heissen leidenschaftlichkeit fast nie des echt königlichen stolzes entbehrt, der Statira, die bei aller sanftmuth die verletzung ihres höchsten heiligthumes, der ehelichen liebe und treue, so straft und vertheidigt, der Roxane, die nur liebe und rache kennt —, ist bei allen kleinen fehlern in der zeichnung doch so gross gedacht, so tief empfunden und so wirksam durchgeführt, dass die popularität, die dieses stück wenigstens dem namen nach noch heute in England geniesst, natürlich und selbstverständlich ist. — Von schlechten versen und schiefen bildern, die dann und wann mit unterlaufen, soll und kann sich niemand zurückschrecken lassen. Jeden zweifel an der genialität dieser dichtung nimmt schon für den aufmerksamen das: »Ha! again!« (III. 1.), mit welchem in Alexander die schreckliche ahnung des frühzeitigen todes aufzuckt, und das stolze wort, mit dem er dann göttern und menschen trotz bietet. —

5. Mithridates, King of Pontus. 1678. Auch dies drama ist in blank verse geschrieben, wie Lee überhaupt von »The Riv. Q.« an dies versmass vorzog und fast ausschliesslich benutzte. Der stoff reizte ihn entschieden an, da derselbe gelegenheit zur schilderung von liebesglut und liebesnoth reichlich bot; wie wenig aber dies stück mit Racine zu thun hat, erhellt schon daraus, dass Monima hier ganz nebenfigur ist, die fast gar nicht in die handlung eingreift und schon mit dem zweiten akte aus dem stücke verschwindet, nur weil Lee sie zu seinem zwecke nicht länger brauchen konnte.

Die handlung des stückes entwickelt sich aus Mithridates' unbändiger leidenschaft für seines sohnes Ziphares' braut, Semandra. Er zwingt sie mit aller rohen gewalt zur vermählung und stürzt sich und die unglücklichen liebenden ins verderben. Spannung und erregung verursacht die dichtung in hohem grade und manche schöne stelle ist darin anzumerken. Der bau ist gut, bis auf jenen fehler in der behandlung der Monima und der konfusion des schlusses; aber die von Lee gewählte behandlung des stoffes ist zu abscheulich

und da alles darin liegende anstössige mit absichtlicher nacktheit ausgesprochen und detailirt wird, kann von reinem genuss nichts gemeldet werden. Von den drei hauptfiguren ist Mithridates selbst an einigen stellen gross, im ganzen aber in seiner thierisch ungezähmten gier und in seinem jammer nach vollführter erzwingung seines zieles, abschreckend und widerwärtig. Ziphares ist gar zu weich und weinerlich und nur im ausdrucke seines elends liegt energie und wucht. Semandra ist dagegen vortrefflich gezeichnet und hat herrliche scenen. Z. b. ist ihre antwort auf des verzweifelnden Ziphares' frage, was sie thun wollten, »Part and die!« echt tragisch und grossartig. — Die sprache ist freier und weniger reich an bildern aller art; die versifikation ist jedoch zuweilen brüchig und schwierig.

6. Oedipus. 1679. Nach W. Scott's angabe (Memoirs of Dryden. sect. IV.) hat Dryden den plan des stückes geordnet, den ersten und zweiten akt allein geschrieben und schliesslich das ganze stück revidirt. (S. auch ib. sect. II.) Genau lässt sich wohl nicht feststellen, was jedem der beiden dichter allein gehört; doch wird man nicht irren, wenn man fast alle leidenschaftlich hoch erregten scenen, namentlich zwischen den gatten, Lee zuschreibt, da sein eigenthümlicher ton unverkennbar ist.

Was die bearbeiter wollten, sagen sie in einem auf sie selbst zurückfahrenden stoss gegen das publikum im epilog:

»Their treat is what your palates relish most:
Charm! Song! and Show! a Murder and a Ghost!« —

Es ist eines der tollsten spektakelstücke, die man sich nur denken kann, und es ist unbegreiflich wie es so grossen erfolg hat haben können (s. Poetical Register p. 83. und Companion to the P. unter Oedipus).[1])

Was die künstlerische besonnenheit des griechischen dichters an diesem in sich grässlichen stoff zart andeutete und vor allem ausser bereich der handlung brachte, das wird hier auf roheste weise bloss gelegt und breit getreten — Dass Oedipus am schlusse vor den augen des publikums sich aus dem fenster stürzt (nb., auf die bühne hinunter!) ist abgeschmackt; die beschwörung des Lajos und die erscheinung seines geistes, die spukhaften bilder am himmel, deren häupter noch verhüllt sind und dann die namen Oedipus und

---

1) Der Companion führt sogar als beispiel von der hohen wirkung desselben an, dass einmal ein zuschauer darüber verrückt geworden sei. Dazu ist es allerdings angethan.

Jokaste »written above in great characters of gold« zeigen, sind lächerlich; zum ekel steigert sich unsere missempfindung vor dem thierischen Kreon, aus dem eine mischung von Richard III. und Kaliban gemacht ist, und bei der brünstigen glut, mit der sich Oedipus und Jokaste in ihr schlafgemach zurückziehen, als schon die entdeckung ihres unbewussten frevels ihre dunkeln schatten stark vorausgeworfen hat, hört (derb und deutsch gesagt!) »alles auf!« — Ein eingehendes resumé über den inhalt ist zu finden bei Rapp (Studien u. s. w. p. 147—150). — Die form ist blank verse, doch kommen auch volksscenen in prosa vor, die wohl von Dryden stammen.

7. Theodosius; or, the Force of Love. 1680. Von vielen, z. b. von Hettner (a. a. o. p. 91), wird dies drama Lee's mit besonderem lobe ausgezeichnet, das es in vieler hinsicht auch verdient. Vor allem angenehm berührt uns, wenn wir uns näher mit Lee's werken beschäftigt haben, das zurücktreten der sonst stark aufgetragenen sinnlichkeit und die unvergesslichen schönheiten der diktion, von denen ich hier nur die worte der Athenaïs (V. 1.) anführe:

»To thee alone I will my thoughts confine,
And all my meditations shall be thine:
The image of thy woes my soul shall fill,
Fate and my end, and thy remembrance still;
As in some pop'lar shade the nightingale,
With piercing moans does her lost young bewail,
Which the rough hind, observing as they lay
Warm in their downy nest, has stolen away;
But she in mournful sounds does still complain,
Sings all the night, tho' all her songs are vain,
And still renews her miserable strain:
So my Varanes, 'till my death comes on,
Shall sad Eudosia thy dear loss bemoan« 1).

Zarte, innige empfindung spricht sich in vielen solcher stellen aus, aber auch mannhafte markigkeit fehlt der rede nicht, wozu sich aus der rolle des Marcian mit leichtigkeit viele beispiele geben liessen. Was aber den kern der handlung anbelangt, so lässt sich nicht leugnen, dass der tragische konflikt insofern zu leicht genommen ist, als Athenaïs sich zu rasch in Theodosius' werbung fügt, nachdem sie sich soeben erst von Varanes losgerissen hat. Freilich lässt die geschickte sonstige ordnung des stückes diesen fehler kaum bemerken.

---

1) Man darf danach nicht glauben, dass Lee ganz zum reime zurückgekehrt sei. Er wendet ihn nur gern am scenenschlusse zur hervorhebung an. — Eudosia ist der name, den Athenaïs bei der taufe erhält. —

Das verhalten der Pulcheria gegen Marcian ist in der ersten scene des zweiten actes nicht ganz klar und verständlich, in anderen scenen, namentlich I. 1., stört der singsang und der dekorationsapparat. —

Eine rührend schöne frauengestalt ist Athenaïs in ihrer reinheit und ihrem keuschen stolz. Auch Pulcheria ist, bis auf den eben genannten punkt, gut gezeichnet. — Von den männern sind Marcian und Leontinus die bedeutendsten figuren. Der titelheld ist zu schlaff und verschwommen, um sympathie zu erregen, und Varanes' charakter zu launenhaft und inkonsequent, (z. b. II. III.). —

Den stoff zu diesem trauerspiel nahm Lee nach G. Jakob (161.) aus einem roman »Pharamond«; er hält sich jedoch auch ziemlich getreu an die historischen thatsachen. —

8. Caesar Borgia, Son of Pope Alexander VI. 1680. Der inhalt ist: Caesar Borgia, der gefeierte freund und held des Macchiavelli, zwingt Bellamira, Orsino's tochter, zum altar, obwohl er weiss, dass sein bruder Palante sie liebt und Bellamira selbst Caesar's anträge verabscheut. Zwar scheint er einmal geneigt, sie freizugeben, wird dann aber von Macchiavelli, dem triebrad des ganzen stückes, veranlasst, sie doch zur ehe zu zwingen und nach der hochzeitnacht frau und bruder zu verderben und zu tödten. Er selbst geht in seiner eigenen teufelei durch versehen eines dieners unter.

Das stück ist, bis auf den letzten akt, der sich in blutvergiessen, vergiftung und grässlichkeiten aller art überbietet, nicht ungeschickt gebaut, kennzeichnet sich übrigens, namentlich am schluss, als vollständiges tendenzstück, zum hass gegen Rom aufzureizen. Der epilog spricht das auch offen aus. — Einzelne scenen, z. b. fast alle des 3. aktes, sind meisterhaft, die diktion ist zuweilen sehr schön; als beispiel genüge der herrliche vers:

»Fair as the day, when first the world began.«

Doch ist sie manchmal auch sehr kühn[1]) und wird gegen das ende immer wüster und wilder, wie es auch mit der handlung geht. Das stück ist eigentlich mit der ersten scene des 5. aktes aus; alles was folgt, ist grausig, anstössig und fast überflüssig.

Eine sehr interessante figur ist Macchiavelli im gemisch der verachtung der menschheit und der liebe zum helden und freunde;

---

1) So fährt Caesar die Bellamira, die er des verraths mit seinem bruder Palante zeiht, an:

»Speak tigress, barbarous wretch, thou she — Palante!«

doch überteufelt er sich im verlauf der handlung, die er auch oft in reflektirenden monologen ungeschickt wie eine art chorus begleitet. — Schliesslich sei noch erwähnt, dass in diesem stücke (V. 1.) sich die berühmte schilderung des wahnsinns findet, die man später auf Lee selbst zu travestiren die grausamkeit hatte. (cf. Cibber II. 228.) Die stelle heisst:

»Like a poor lunatic that makes his moan,
And for a time beguiles the lookers on;
He reasons well, his eyes their wildness lose,
And vows the keepers his wrong'd sense abuse:
But if you hit the cause that hurt his brain,
Then his teeth gnash, he foams, he shakes his chain,
His eyeballs roll, and he is mad again.«

NB. Der reim ist auch hier nur des scenenschlusses wegen gebraucht. —

9. Lucius Junius Brutus, Father of his Country. 1681. Von einigen (v. Cibber II. 230. zu vergleichen mit Lessing IV. 330.) wird dieses drama für »das feinste und rührendste stück« Lee's gehalten und es besitzt auch in der that bedeutende vorzüge; doch ist es dabei nicht frei von ungeheuerlichkeiten und geschmacklosigkeiten und ist ferner an vielen stellen nicht original. Die volksscenen nämlich und die ganze figur des Vinditius sind Shakespeare nachgeahmt, wie auch sonst manches aus ihm entlehnt ist (cf. z. b. erste rede des Tiberius III. 1. mit York's zweiter rede in Richard II., act. V. 2.). Doch hat Bouterwek recht, wenn er (p. 157.) sagt: »nur in seinem Brutus, der unter den rührendsten scenen zugleich mehrere voll einer seltenen pathetischen beredtsamkeit enthält, ist wahre Römergrösse der gesinnungen zu finden.« Aber Bouterwek geht zu weit, wenn er ferner behauptet, dass Lee »aus dem Mithridat und aus Alexander dem grossen brutale tyrannen gemacht« habe. Denn so gerecht der vorwurf auch sein mag, dass Lee die innere würde der charaktere vernachlässigt habe, so kann man doch seinen Alexander nicht einen brutalen tyrannen nennen. Denn gerade seinen Alexander hat Lee wenigstens versucht, gross und königlich zu gestalten. Gegen die erste behauptung B.'s könnte man zu ehren Lee's wohl noch den Marcian in seinem Theodosius anführen.

Was dem »Brutus« so hohes lob eingetragen hat, sind die grossen scenen zwischen vater und sohn. Brutus' sohn Titus hat sich nämlich aus liebe zur Teraminta, der tochter des Tarquinius, der verschwörung gegen Rom angeschlossen und wird nun nach entdeckung derselben von seinem vater überredet, sich dem henker aus-

zuliefern. Der kampf der vaterliebe mit der strenge des patrioten und gesetzgebers ist mit grosser kraft geschildert und hinterlässt einen tiefen eindruck. Aber eigentlich auch nur in diesen scenen wird das gemüth erhoben; über andere hinwegzukommen, muss man schon einen starken ansatz nehmen. Eine bühnenanweisung genüge als beispiel:

IV. »The scene draws, showing the sacrifice: one burning, and another crucified; the priests coming forward with goblets in their hands, fill'd with human blood.« —

10. The Duke of Guise. 1683.[1]) Dem stücke liegt zum theil eine frühere dichtung Lee's (s. u.) zu grunde, sowie auch Dryden einige ältere scenen von sich darin aufnahm. Ueber das verhältniss beider zu diesem drama führt Johnson (Lives of the p. II. 42.) Dryden's eigene worte an, nach denen Dryden nur ungern an die arbeit gegangen sei, da er der ruhe bedurft habe; zwei drittel davon gehörten deshalb Lee, Dryden nur die erste scene des stückes, der ganze vierte akt und die erste hälfte oder etwas mehr vom fünften. Nach Scott's angabe (sect. V.) war das stück schon vor mittsommer 1682 fertig; da es aber als tendenzstück zu gunsten der partei des herzogs von York zu stark gegen die Whigs und Monmouth selbst auftrat, zögerte der Lord Chamberlain die erlaubniss zu geben und erst am 30. dezember 1682 konnte es aufgeführt werden. Es erregte einen ungeheuern sturm, von dem Dryden's dedikation an Lawrence Hyde Earl of Rochester deutliche kunde gibt. Denn paralellen zwischen der ligue in Frankreich und dem Covenant in England, zwischen Monmouth und Guise, selbst zwischen den Londoner Sheriffs, die Whigs waren, und den Echevins von Paris waren leicht zu ziehen und von den verfassern auch entschieden beabsichtigt. Der kampf um das stück, der Dryden zu einer schrift »The Vindication of the Duke of Guise« veranlasste, ist von Scott (aao.) höchst anschaulich geschildert. —

Für sich betrachtet ist das stück gut angelegt und interessant durchgeführt bis auf den schluss, der etwas verworren ist. Es liegt schon seinem stoffe nach in einer ganz anderen sphäre, als die bisher besprochenen dramen Lee's und thut in der hinsicht wohl, dass darin endlich einmal um ein anderes ziel gerungen wird, als nur um die liebe und die lust am weibe. —

Nur so, wie Dryden und Lee ihn schilderten, konnte Guise, der hochverräther, zum helden des stückes werden; sie zeichnen ihn

---

1) Jahr des druckes!

mannhaft stolz, geistig bedeutend und oft liebenswürdig, und auch nur so konnten sie es wagen, zu einer parallele zwischen ihm und dem liebling des königs, Monmouth, aufzufordern.

König Heinrich, der sich von schlaffheit zu königlichem ernste aufrafft, ist gut gezeichnet und gewinnt gleich durch den edlen gehalt seiner ersten worte[1]) unsere theilnahme. Vortrefflich ist Grillon, der bärbeissige haudegen und ehrenfeste mann, besonders in der ersten scene mit der Marmoutière und in der scene beim könig, wo er dessen auftrag zum morde stolz zurückweist. Etwas poltron ist er in den scenen mit den Echevins und den bürgern. — Die Marmoutière, unter der nach Scott Monmouth's gemahlin, herzogin Anna, gemeint sein soll, ist im ersten und zweiten akte gut, in den übrigen unklar gehalten. — Merkwürdig ist Katharina von Medicis vernachlässigt, die doch eigentlich das triebrad der intrigue in bewegung setzt. Abgeschmackt und um so tadelnswerther, weil ganz überflüssig, ist Malicorne und sein teufelsspuk. —

Lee's kraft war nun erschöpft; seine blüthezeit als selbständiger dichter schliesst mit dem Brutus. Was nun noch von eigenen werken Lee's erschien, ist wenig zu rühmen. — Dass es mit seinem poetischen schaffen nicht mehr so wie früher gehen wollte, lässt auch die für ihn lange pause ahnen, die zwischen Brutus und Constantine liegt.

Denn erst 1684 erschien

11. Constantine the Great. Die handlung des ziemlich wirren und ungeordneten stückes ist höchst anstössig. Es handelt sich hier, wie im Mithridates, um die liebe von vater und sohn zur selben person, Fausta; doch wird es hier dadurch noch widerwärtiger gemacht, dass Crispus sich bereits heimlich mit Fausta vermählt hat und es dem vater, der von der geliebten nicht lassen will, nicht zu gestehen wagt, so dass man immer in angst vor dem eintritt eines scheusslichen incestes sein muss. Merkwürdiger weise schliesst diese »tragedy« zum glücke der liebenden: Constantine entsagt und überlässt Fausta seinem sohne, allerdings erst, nachdem ein zweites liebespaar, Serena und Annibal, untergegangen sind, und Arius,[2]) der schwärzeste theaterbösewicht, zum lohn seiner schandthaten in einem vergifteten bade auf der bühne (!) ersäuft worden ist. — Die sprache in diesem stücke enthält einzelne schönheiten, nament-

---

1) Diese worte sind von Lee, cfr. Mass. of Paris. — 2) Es fällt auf, dass Lee, der feind der katholischen priester, im epilog zum Constantine diesen Arius »a true protestant« nennt. Es ist aber möglich, dass dieser epilog ebensowenig von Lee ist, wie der prolog, den bekanntlich Otway gedichtet hat.



lich in glänzenden antithesen. Seltsam ist, dass der anfang des Constantine mit dem des Theodosius in der scenischen anordnung so grosse ähnlichkeit hat, dass der setzer der ausgabe von 1713 diesen mit jenem verwechseln konnte.

Es trat nun in Lee's dichterischem schaffen jene pause ein, die so traurig war und so trübe nachwirkungen hatte, dass es für Lee besser gewesen wäre, hätten dichten und leben vor ihr ein ende genommen. — In den wenigen jahren, die er nach seiner entlassung aus dem irrenhause zu leben hatte, sind noch zwei stücke von ihm gedruckt worden, die wir am liebsten kurz erwähnend bei seite liegen liessen. Aber das eine von ihnen greift (s. o.) noch in Lee's beste periode hinüber und ist für seine stellung als dramatiker höchst wichtig.

Im druck erschien:

12. The Princess of Cleve, a tragi-comedy, 1689; und

13. The Massacre of Paris, 1690.

Danach wäre also das Massacre das letzte stück Lee's; es ergibt sich aber aus der dedikation des ersteren stückes an den lord Chamberlain, grafen von Dorset, dass jene ausgabe des Massacre von 1690 nur die bearbeitung resp. wiederherstellung einer früheren arbeit ist. Nach dem von Powell verfassten epilog zum Massacre, nach jener dedikation und nach einer vergleichung des Massacre mit dem Duke of G. ist das verhältniss der stücke zu einander folgendermassen festzustellen:

Der epilog sagt:

> — »this play to — night,
> That, having long been banish'd from the light,
> — — — — — — — — —
> Is just come out by th' Habeas Corpus Act etc.«

Die Habeascorpusacte datirt vom 26. Mai 1679 (s. Macaulay Hist. I. 244.); also muss das stück vor 1679 verfasst sein und nach vielen hindernissen sich in jenem jahre die aufführung erkämpft haben (s. o.). Es wurde aber mit missfallen vom publikum zurückgewiesen und damals nicht gedruckt. 1683 nahmen dann Lee und Dryden zwei ganze scenen daraus in den Duke of G. hinüber. 1689, da das letztgenannte stück vom repertoir abgesetzt war,[1]) wollte Lee sein gefallenes stück in integrum restituirt sehen und widmete sein jüngstes werk, the Princess of Cleve, dem Lord Chamberlain, um diesen auch für das Massacre zu gewinnen. Dabei spricht er den tollen gedanken

---

1) So ist wol der ausdruck »after the vacation« in jener dedikation zu verstehen.

aus, er wolle sich für den abfall jenes stückes an dem publikum dadurch rächen, dass er aus einem beliebten romanhelden einen gemeinen schuft (»a ruffian reeking from Whetstone's Park« gemacht habe. — Was nun den werth des schwer erkämpften stückes, das Lee doch wohl nur aus noth hervorsuchte anlangt, so ist derselbe ziemlich gering. Man merkt überall hast, unruhe und flickerei in handlung und sprache; doch ist es nicht ohne interesse, da die charakteristik, obgleich stark aufgetragen, gelungen ist, namentlich sind hier die königin mutter, Margaretha und der könig gut gezeichnet. Die aus diesem stück in den »Duke« übergegangenen und dort verstreuten stellen sind bald gefunden:

(Mass. p. 412 = D. o. G. 334.
- p. 413 = D. o. G. 339.
- p. 414—17 = D. o. G. 341 flgde. und
M. p. 445—50 = D. 345—49. — Edt. 1713.)

Eine eingehende betrachtung dieses stückes würde sich nicht lohnen, ebenso wenig als der »Princess of Cleve«. Dies ist nur eine ungeschickte umbildung und verzerrung des romans von Madame de La Fayette »La Princesse de Clèves.« Die scenen zwischen der prinzessin und ihrem gemahl sind dem original ziemlich glücklich nachgebildet; die briefangelegenheit ist aber ungeschickt benutzt. Die form ist wüst: heroic verse, blank verse und prosa gehen durcheinander. Die in prosa geschriebenen scenen speculiren auf den gemeinsten trieb des publikums und sind abscheulich. Das ganze stück ist gleichsam eine bittere parodie des dichters auf sich selbst und ein melancholisches zeichen vom untergang eines grossen genius. —

Fassen wir hier am schlusse unserer abhandlung Lee's thätigkeit noch einmal überschauend in's auge, so ergeben sich für dieselbe drei folgende daten:

Erste periode 1675 und 1676. Anfang in ersten, wilden versuchen. 3 stücke.

Zweite periode 1677—1681. Blüthezeit. 8 stücke (incl. Massacre of Paris).

Dritte periode 1684—1690. Niedergang und ende. 2 stücke. Das allmähliche schwinden des genius bekundet Constantine 1684, und das erlöschen The Princess of Cleve 1690.

Oldenburg, November 1878.

R. Mosen.



BEITRÄGE ZUR FESTSTELLUNG UND ERKLÄRUNG DES SHAKSPEARETEXTES.

II.[1])

King Henry IV. Part I.

A. 1. sc. 2. Well, how then? come roundly, roundly. »Die Quartos und Fol. verbinden come roundly = komm geradezu, ohne umschweife; die hgg. interpungiren come, roundly.« Die bedeutung von come! »heraus mit der sprache!« ist eine so feststehende, dass die interpunction der Hgg. unzweifelhaft richtig ist.

Sc. 3. And majesty might never yet endure
The moody frontier of a servant brow,

Delius: »Frontier = fronte, die dem gegner zugekehrte seite, nicht gerade = forehead, wie Steevens erklärt.« The moody forehead of a servant brow wäre allerdings unsinn, aber auch D.'s. erklärung ist nicht richtig. Frontier heisst ja grenze und der sinn ist klar: die macht des herrschers duldet keine beschränkung durch das stirnrunzeln eines dieners. Das wortspiel in moody frontier vergleicht die furche der gerunzelten stirn einem schmutzigen grenzgraben.

Ibid. Shall we buy treason, and indent with fears,
When they have lost and forfeited themselves?

Wenn Sh. nicht fears geschrieben hat, hat er gewiss noch weniger fools geschrieben, wie D. für möglich hält; von den verschiedenen emendationsversuchen der herausgeber wäre dann nur foes zu berücksichtigen. Falls aber fears richtig ist, kann es nicht etwa, wie D. erklärt, die personificirte furcht, den feigling, bedeuten, sondern nur personen, die zu fürchten man ursache hat; so aufgefasst, bedarf es gar keiner emendation. Die lesart foes findet sich übrigens ausser bei Hanmer auch bei Collier's altem corrector und wurde dort früher von D. gebilligt.

---

[1]) Vgl. o. p. 185 ff.

Ibid. it were an easy leap
To pluck bright honor from the pale-fac'd moon,
Or dive into the bottom of the deep,

Warum, wie D. meint, zu to dive nicht das ganze it were an easy leap, sondern etwa nur it were easy zu ergänzen sein sollte, ist nicht klar. Das eine ist ein sprung in die höhe, das andere ein ebenso schwerer sprung in die tiefe.

Ibid. So he that doth redeem her hence might wear
Without corrival all her dignities:
But out upon this half-fac'd fellowship!

D.: »Percy in seiner tollkühnheit verwünscht eine so kümmerlich aussehende, schwachmüthige genossenschaft, wie der vorsichtige Worcester sie ihm vorzuschlagen scheint, ohne dass er sich die mühe nimmt, ihn zu ende zu hören. — Half-faced = was nur ein halbes, kein volles gesicht hat, daher = schmächtig, kümmerlich. — Malone bezieht fellowship auf corrival und versteht darunter die genossenschaft im besitz der ehre.« Es liegt nicht der mindeste grund vor, Malone's auffassung zu verwerfen. Worcester hat mit keinem worte angedeutet, dass er überhaupt eine genossenschaft vorschlägt oder vorschlagen will; er hat nur von einer äusserst gefahrvollen unternehmung gesprochen. Diese äusserung greift Percy auf, um zunächst seine verachtung der gefahr und daran anknüpfend die unersättlichkeit seines ehrgeizes auszudrücken; die ehre gilt ihm nichts, so lange er sie mit einem nebenbuhler theilen muss. Das bild: half-faced fellowship bezieht sich auf münzen, die zwei profilportraits nebeneinander zeigen.

Ibid. By God, he shall not have a Scot of them:
No, if a Scot would save his soul, he shall not.

Das vermuthlich beabsichtigte wortspiel scheinen die herausgeber nicht ins auge gefasst zu haben. Scot and lot heisst der pfarrschoss, dessen verweigerung die seele des pflichtigen in gefahr brachte. Hier ist freilich nicht der verpflichtete, sondern der berechtigte als an seiner seele gefährdet gedacht.

A. II. sc. 1. great oneyers;

Das wort erinnert an das anheires des wirths in Merry Wives, und wird wie letzteres eher onoraires als mynheers bedeuten; eine annahme, welche durch die schreibart der Q. a., oneyres, unterstützt wird.

Sc. 2, Go, hang thyself in thine own heir-apparent garters!

D.: »He may hang himself in his own garters = er kann sich ohne weiteres hängen lassen, ist ein sprichwort in Ray's sprichwörtersammlung.« Der prinz von Wales kann sich aber nicht bloss ohne weiteres hängen lassen, sondern auch an dem hosenbandorden, dessen geborner ritter er ist.

Sc. 4. When you breathe in your watering, they cry hem! and bid you play it off.

»Wenn ihr beim trinken eine pause macht,« übersetzt D. — Watering heisst indess wasserlassen, und in verbindung damit hat auch vielleicht to breathe einen andern als den von D. angegebenen sinn.

Ibid. »Rivo!« says the drunkard.

Rivo mag aus arrivo stammen.

Ibid. if reasons were as plenty as blackberries,

Das in reasons steckende wortspiel mit raisins, obwohl sehr allgemein bekannt, hätte doch angemerkt werden sollen.

Ibid. as like one of these harlotry players as ever I see.

Harlotry players sind keineswegs, wie D. erklärt, schauspieler, welche liebesgeschichten darzustellen haben. Die wirthin gebraucht das substantiv harlotry adjektivisch und will sagen: liederliche komödianten.

Ibid. we must all to the wars, and thy place shall be honorable.

Diess, wie überhaupt der vertraute ton, in dem der prinz spricht, beweist, dass es Poins, nicht Peto ist, der beim prinzen zurückgeblieben; dessen letzte worte werden demnach in good morrow, Ned, zu verändern sein.

A. III. sc. 3. a man knows not where to have her.

D.: »Wegen ihrer amphibischen natur weiss man nicht, in welche thierklasse man die wirthin setzen soll. — Sie selbst aber versteht where to have her wörtlich = wo sie zu finden, anzutreffen ist.« Sowol in Falstaff's worten wie in der antwort der wirthin liegt ein doppelsinn, den der prinz betont: Thou sayest true, hostess; and he slanders thee most grossly.

A. IV. sc. 1. All plum'd like estridges, that with the wind
Bated, — like eagles having lately bath'd;

Rowe's emendation: All plum'd like estridges that wing the wind, bated like eagles having lately bath'd, ist augenscheinlich im wesentlichen richtig; um so unbegreiflicher, dass D. die ganz corrupte lesart im text zu retten versucht hat. Es kann sich nur noch fragen, ob with nicht noch besser als durch wing durch whip ersetzt würde, was ich für sehr wahrscheinlich halte.

Sc. 2. such as fear the report of a caliver worse than a struck fowl, or a hurt wild-duck.

Fowl, im gegensatz zu wild duck, müsse hier zahmes geflügel sein, meint D. — Wilde enten fallen indess nicht unter den waidmännischen begriff fowl, der nur vögel aus dem hühnergeschlechte umfasst. Ein zahmes huhn hat selten gelegenheit, angeschossen zu werden oder gar öfter den knall einer flinte zu hören.

A. V. sc. 4. There is Douglas, and Lord Mortimer.

Des verses wegen ist wohl the Douglas zu lesen.

Ibid. And, prince of Wales, so dare we venture thee,
Albeit considerations infinite
Do make against it.

So dare we heisst nicht: so wagen wir, sondern: so getrauen wir uns, so würden wir wagen, — wenn nämlich nicht so viele rücksichten dagegen sprächen.

Ibid. Embowell'd will I see thee by and by;

Embowell'd heisst hier, wie in All's well that ends well (embowell'd of their doctrine) nicht ausgeweidet, sondern ausgestopft.

Ibid. The better part of valour is discretion.

Vorzug oder tugend, wie D. the better part übersetzt, gibt nicht so gut den sinn wieder, wie die ganz wörtliche verdeutschung: das bessere theil.

King Henry IV. Part II.

A. I. sc. 1. Now bind my brows with iron, and approach
The ragged'st hour that time and spite dare bring,
To frown upon the enrag'd Northumberland.

In übereinstimmnng mit to frown kann es nicht ragged'st, sondern nur rugged'st heissen.

Sc. 2. My lord, I was born about three of the clock in the afternoon, with a white head,

D. meint, die in der Fol. ausgelassene zeitbestimmung gehöre in der that nicht zur sache. Vielleicht soll sie doch zur sache gehören; Falstaff ist mit einem weissen kopf geboren, weil er so spät am tage zur welt kam.

Ibid. and he that will caper with me for a thousand marks, let him lend me the money, and have at him.

D.: »Und dann mag er zusehen; so gewiss werde ich die tausend mark ihm im luftsprüngemachen abgewinnen.« Diess trifft nicht den sinn von and have at him; Falstaff will sagen: Wenn ich das geld nur erst habe, dann kann's losgehen; springen, vor freude darüber, will ich dann schon.

A. II. sc. 1. A rescue! a rescue!

Das hiesse nach D. at rescue! zur hülfe! At rescue existirt jedoch in dieser bedeutung nicht.

Ibid. I think, I am as like to ride the mare, if I have any vantage of ground to get up.

Dass Falstaff auf die scherzhafte bezeichnung des galgens als two-legged mare anspiele und demnach unter to ride the mare gehenkt werden verstehe, ist nicht wahrscheinlich. Der wirkliche, etwas obscöne sinn ergibt sich aus den worten der Quickly, auf die Falstaff antwortet.

Sc. 2. I thought, weariness durst not have attached one of so high blood.

To attach heisst hier nicht: etwas in beschlag nehmen, sondern: jemand verhaften, in dem sinne wie in: I do attach thee as a traitor here.

Ibid. God knows, whether those that bawl out the ruins of thy linen shall inherit his kingdom;

D.: »out the ruins für out of the ruins. — So in Romeo and Juliet (A. I. sc. 1.): before the worshipp'd sun peer'd forth the golden window of the east.« Out für out of ist schlechterdings unmöglich; die so versuchte erklärung weist nur auf ein vollständiges missverständniss der stelle hin. Zunächst sei be-

merkt, dass es nicht ruins, sondern ruin heissen muss, was den herausgebern bisher entgangen zu sein scheint; damit ist der ganz klare sinn hergestellt: Gott weiss, ob die, so den untergang deiner wäsche ausschreien, (deine kinder nämlich,) sein reich erben werden.

Ibid. and that I am a proper fellow of my hands;

D.: »A handsome fellow of my size, of my inches, erklärt Mason. Es ist aber wol: ein hübscher kerl, der auf eigene hand lebt, der andern nichts verdankt.« Beides ist nicht richtig. In Winter's Tale steht: a tall fellow of his hands, und in Merry Wives of Windsor: as tall a man of his hands; an beiden orten mit dem sinn: Einer, der sich seiner haut zu wehren weiss, es mit andern aufnehmen kann.

Ibid. »I will imitate the honorable Romans in brevity:«

Dass Falstaff nur von Caesar sprechen kann und daher Roman sagen muss, ist evident, D.'s. widerspruch schlechterdings nicht zu begreifen.

A. III. sc. 2. Prick the woman's tailor. Well, Master Shallow, deep Master Shallow.

D. adoptirt die lesart der Q., während die der Fol. unzweifelhaft die bessere ist: Prick the woman's tailor well, Master Shallow, deep, Master Shallow.

Ibid. and sung those tunes to the over-scutched huswives.

Over-scutched erklären, wie es scheint, sämmtliche herausgeber durch »ausgepeitscht.« Over in verbindung mit einem verb pflegt die bedeutung »über gebühr« zu haben; ich vermuthe daher, dass over-scutched durch »abgebraucht«, »abgetrieben«, zu übersetzen ist.

A. IV. sc. 1. If that rebellion
Came like itself, in base and abject routs,
Led on by bloody youth, guarded with rage,
And countenanc'd by boys, and beggary.

D.: »Für rage in Q. und Fol. corrigirte Sidney Walker rags, was vorzuziehen wäre, wenn rags nicht das erst folgende beggary anticipirte, während rage = blinde wuth, in der charakteristik der rebellion nicht fehlen darf.« Rage ist vermuthlich nur ein druckfehler und konnte als solcher den korrektoren der ersten ausgaben

leicht entgehen. Ausser Sidney Walker liest auch Collier's alter korrektor rags; die emendation fand seiner zeit D's. beifall und verdient ihn noch heute. Allerdings anticipirt rags das folgende beggary, aber ebenso anticipirt bloody youth das folgende boys, und dass zu guarded, bekleidet, rags besser passt als rage, ist um so einleuchtender, als guarded with rags zugleich die korrekte antithese zu dem späteren to dress with your fair honours gibt. Für die hier beabsichtigte charakteristik der rebellion, die den nachdruck darauf legt, dass nur der pöbel zu revoltiren pflegt, ist rage durchaus, rags aber nicht, entbehrlich.

Ibid. Turning your books to graves, your ink to blood,
Your pens to lances,

Graves passt offenbar nicht; auf die nächstliegende emendation greaves, beinschienen, ist keiner der herausgeber verfallen.

Ibid. My brother general, the commonwealth,
To brother born an household cruelty,
I make my quarrel in particular.

D. versucht diese stelle so wie sie ist zu erklären; es gelingt ihm natürlich nicht, weil augenscheinlich, wie bereits Malone bemerkt hat, hinter commonwealth eine zeile ausgefallen ist. Diese zeile ergänzt sich fast von selbst aus der antwort Worcester's: There is no need of any such redress; ich thue Sh. gewiss keinen zwang an, wenn ich mit bestimmtheit voraussetze, dass sie gelautet hat:

Does stand in need of general redress;

sollte ich das erscheinen einer neuen Skakespear-ausgabe noch erleben, so hoffe ich diese durch ihre einfachheit frappirende emendation darin aufgenommen zu sehen.

Ibid. Their neighing coursers daring of the spur,

D. erklärt, als ob sich daring auf die kämpfer bezöge und of für by stände. Ein missverständniss, welches mit den erklärungen von bawl out the ruins of thy linen und von harlotry players eine gewisse typische verwandtschaft hat. Die obige stelle heisst: während ihre wiehernden rosse den sporn herausforderten, gleichsam durch ihr wiehern verhöhnten.

Ibid. All members of our cause, both here and hence,
That are insinew'd to this action,
Acquitted by a true substantial form;

And present execution of our wills
To us, and to our purposes, consign'd;
We come within our awful banks again,

Die stelle ist durch verkehrte interpunktion und verkehrte änderung von confin'd in consign'd in allen ausgaben verdorben; die wiederherstellung ist ausserordentlich leicht; man muss lesen:

Acquitted by a true substantial form
And present execution of our wills,
To us, and to our purposes, confin'd,
We come within our lawful banks again,

Ich glaube nämlich auch awful für verdorben halten zu dürfen, obwohl es sich erklären und sogar besonders schön finden lässt.

Sc. 2. How deep you were within the books of God?
D.: »Wie tief Ihr eingedrungen waret in das verständniss der bibel.« Nein: wie gut Ihr beim lieben gott angeschrieben waret. Vergl. Much Ado about Nothing: I see, lady, the gentleman is not in your books.

Ibid. Under the counterfeited zeal of God,
Weder die natur der sache noch die übereinstimmung der übrigen herausgeber hat D. bewegen können, die auf der hand liegende emendation seal aufzunehmen.

Sc. 4. This bitter taste
Yield his engrossments to the ending father.
Die herausgeber haben aus yields in Q. und Fol. yield gemacht. D. bezieht his auf the ending father, übersetzt also: solchen bittern nachgeschmack gewähren dem sterbenden vater seine erwerbungen. Ich vermuthe, dass yields richtig ist, und dass gelesen werden muss: yields his engrossment to the ending father, d. h. dass sich his auf den prinzen bezieht und engrossment aus der bedeutung von to engross: an sich reissen, zu erklären ist. Der prinz hat ja eben die krone an sich gerissen. Natürlich ist auch bei dieser lesart this bitter taste objekt.

Ibid. I cut them off;
D.: »Der könig nahm den aufständischen grund und boden oder ihr wachsthum; so dass der aufstand nicht gedeihen konnte.« Nein; ganz einfach: er schnitt sie ab, wie der mäher das gras. Der könig hat ja wirklich die vornehmsten seiner früheren freunde hinrichten lassen. M. Mason's lesart some für them scheint in der that eine verbesserung.

leicht
korrekt
verdier
begg
boys
rage
die k
hon
die
pfle

G
gr

I

[illegible] Which I with more than with a comm [illegible]
[illegible] all the world will rightfully [illegible]

Mit [illegible] anstrengung als der eines gemein [illegible]
[illegible] wunderliche erklärung. Es ist nur von einer [illegible]
[illegible] anstrengung die [illegible]

[illegible] Honest gentleman, I know [illegible]
[illegible]

[illegible] keine [illegible] mehr, ich weiss [illegible]
[illegible] abstammt [illegible]
[illegible] der [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ibid. And rather choose to hide them in a net,
Than amply to imbare their crooked titles,

...em bezieht sich wahrscheinlich nicht auf the kings of France, ...dern auf das folgende their crooked titles.

Ibid. When the man dies, let the inheritance
Descend unto the daughter.

... dieser fassung sagt die stelle das gegentheil von dem, was sie ...gen soll. Man wird jedenfalls lesen müssen: When the son dies.

Ibid. And let another half stand laughing by,
All out of work, and cold for action.

... erklärt cold for action durch »kalt, theilnahmlos in bezug auf ...e schlacht.« Es heisst vielmehr: kalt zur theilnahme an einer ...hlacht, d. h. vollständig abgekühlt und ausgeruht, um, wenn nöthig ...it frischen kräften in eine schlacht zu gehen.

A. II. sc. 3. for his nose was as sharp as a pen, and a table of green fields.

...).'s rechtfertigung dieser lesart halte ich für misslungen, und as sharp as a pen on a table of green frieze für das einzig mögliche.

Sc. 4. So the proportions of defence are fill'd;
Which, of a weak and niggardly projection,
Doth like a miser spoil his coat with scanting
A little cloth.

Aus dem doth geht hervor, dass which sich nicht auf proportions of defence, sondern auf defence bezieht; auch der sinn gestattet keine andere konstruktion.

Ibid. That caves and womby vaultages of France
Shall chide your trespass, and return your mock
In second accent of his ordinance.

Hinter mock fehlt ein komma, da sich in second accent of his ordinance auch auf chide your trespass beziehen muss.

A. III. sc. 1. And you, good yeomen,

Dass yeomen ein in bezug auf die angeredeten soldaten niederen ranges nicht wörtlich zu nehmender ehrentitel sei, muss auf einem missverständniss D.'s beruhen.

Sc. 6. You know me by my habit.

D. bemerkt hierzu: »Montjoy war der name des französischen wappenkönigs, nicht der eigenname dieses herolds.« Ohne...

Ibid. Which I with more than with a common pain
'Gainst all the world will rightfully maintain.

»Mit einer grösseren anstrengung als der eines gemeinen mannes,« ist D.'s wunderliche erklärung. Es ist nur von einer mehr als gewöhnlichen anstrengung die rede.

A. V. sc. 3. Honest gentleman, I know not your breeding.

D.: »Zart und affectirt für: ich kenne Euch nicht, ich weiss nicht, wer Ihr seid.« D. glaubt also, breeding bedeute abstammung; es bedeutet aber erziehung. Pistol hat eben den Silence zum zweiten mal grob angefahren, und letzterer will sagen: ich weiss nicht, warum Ihr Euch so betragt, wo Ihr lebensart gelernt habt.

King Henry V.

A. I. sc. 1. And so the prince obscur'd his contemplation
Under the veil of wildness; which, no doubt,
Grew like the summer-grass, fastest by night,
Unseen, yet crescive in his faculty.

D.: »His faculty geht auf the prince, wie his contemplation, von welchem letzteren worte which abhängt.« Wahres und falsches durcheinander! Which hängt allerdings von contemplation ab, und his contemplation geht auf the prince. His faculty dagegen bezieht sich nicht auf the prince, sondern direkt auf the summer-grass und indirekt auf his contemplation.

Sc. 2. To find his title with some shows of truth,

Die Q.'s haben mit vortrefflichem sinn: To fine his title with some show of truth. — Finding the king's title to lands (by escheat) ist ein technischer ausdruck der alten statuten, bezeichnet aber eine handlung, die der könig nicht selbst vornehmen konnte. Wenn jemand ohne erben gestorben war, the king's title was to be found by the inquest of a jury. (Hallam, Const. Hist. of Engl. cap. 1.) Die von D. adoptirte lesart der Fol. ist also unlogisch und wahrscheinlich falsch.

Ibid. And rather choose to hide them in a net,
Than amply to imbare their crooked titles,

Them bezieht sich wahrscheinlich nicht auf the kings of France, sondern auf das folgende their crooked titles.

Ibid. When the man dies, let the inheritance
Descend unto the daughter.

In dieser fassung sagt die stelle das gegentheil von dem, was sie sagen soll. Man wird jedenfalls lesen müssen: When the son dies.

Ibid. And let another half stand laughing by,
All out of work, and cold for action.

D. erklärt cold for action durch »kalt, theilnahmlos in bezug auf die schlacht.« Es heisst vielmehr: kalt zur theilnahme an einer schlacht, d. h. vollständig abgekühlt und ausgeruht, um, wenn nöthig mit frischen kräften in eine schlacht zu gehen.

A. II. sc. 3. for his nose was as sharp as a pen, and a table of green fields.

D.'s rechtfertigung dieser lesart halte ich für misslungen, und as sharp as a pen on a table of green frieze für das einzig mögliche.

Sc. 4. So the proportions of defence are fill'd;
Which, of a weak and niggardly projection,
Doth like a miser spoil his coat with scanting
A little cloth.

Aus dem doth geht hervor, dass which sich nicht auf proportions of defence, sondern auf defence bezieht; auch der sinn gestattet keine andere konstruktion.

Ibid. That caves and womby vaultages of France
Shall chide your trespass, and return your mock
In second accent of his ordinance.

Hinter mock fehlt ein komma, da sich in second accent of his ordinance auch auf chide your trespass beziehen muss.

A. III. sc. 1. And you, good yeomen,

Dass yeomen ein in bezug auf die angeredeten soldaten niederen ranges nicht wörtlich zu nehmender ehrentitel sei, muss auf einem missverständniss D.'s beruhen.

Sc. 6. You know me by my habit.

D. bemerkt hierzu: »Montjoy war der name des französischen wappenkönigs, nicht der eigenname dieses herolds.« Ohne zweifel

gibt es eine gute autorität für diese angabe, aber wie kommt es, dass der könig nachher fragt: What is thy name? I know thy quality: und dass der herold darauf: Montjoy antwortet? Offenbar wollte der könig den eigennamen des herolds wissen.

Sc. 7. have at the very eye of that proverb,

D.: »Dieses letzte sprüchwort fasst der Connetable scharf ins auge und nimmt es vor.« Nein, der Connetable sagt, er wolle jenem sprüchwort jetzt gerade ins auge, ins schwarze, schiessen.

Ibid. What a wretched and peevish fellow is this king of England.

Peevish erklärt D. durch »sonderbar, der nicht mit den menschen fertig werden kann.« Es heisst: übellaunig, mürrisch, maulend.

A. IV. chorus. that mean and gentle all,
Behold, as may unworthiness define,
A little touch of Harry in the night.

Die stelle wird einfach und wirksam emendirt durch streichung des komma hinter all und veränderung von define in refine, letzteres als wirkung von a touch.

Sc. 1. Trail'st thou the puissant pike?

Dass Pistol nicht verstehen sollte, was a gentleman of a company sei, ist kaum anzunehmen.

Ibid. some upon their children rawly left;

Rawly left erklärt D. durch: »in unfertigem, unerzogenen zustande zurückgelassen.« Es heisst vielmehr: unversorgt verlassen.

Sc. 2. Ciel! cousin Orleans:

Hier hat die Fol. cein. Der Dauphin sagt vorher: Via! — les eaux et la terre! Darauf Orleans: Rien puis? l'air et le feu! Wie, wenn darauf der Dauphin antwortete: Céans! — hier hast du beides, indem ich mich leicht wie die luft und feurig aufs pferd schwinge; — wäre das nicht der bisher gültigen lesart bei weitem vorzuziehen?

Ibid. That their hot blood may spin in English eyes,
And dout them with superfluous courage.

Spin in klingt nicht gut; möglicherweise ist spirt für spin zu lesen. An einer anderen stelle, ich glaube in bemerkungen zum Hamlet, habe ich zur erwägung gestellt, ob dout hier wirklich eine verbesserung des doubt der Fol. und ob dieses nicht vielmehr durch »verdächtigen« zu übersetzen sei; oder aber, falls emendirt werden

sollte, nicht daub, — den anstrich überflüssigen oder überfliessenden muthes geben, — vorzuziehen wäre.

Ibid. And their executors, the knavish crows,
Wie kommt D. darauf, executors durch executioners zu erklären? Es heisst ja ganz eigentlich: testamentsvollstrecker. Die krähen sind ja nicht die henker der pferde, sondern warten auf ihren tod, um wie schurkische testamentsvollstrecker ihre erbschaft anzutreten.

Sc. 3. Then will he strip his sleeve, and show his scars.
Den von Malone aus den Q.'s hier eingefügten vers: And say, these wounds I had on Crispin's day, hält D. für durchaus überflüssig. Derselbe beeinträchtigt die schönheit der unsterblichen rede so wenig, dass ich eher glauben möchte, er sei in der Fol. durch zufall fortgeblieben.

Ibid. Mark then abounding valour in our English;
A bounding valour entspricht dem folgenden ebenso gut und vielleicht besser als abounding, dürfte daher nicht willkürlich durch letzteres ersetzt werden.

A. V. sc. 1. I eat, and eat I swear —
Die emendation: and eke I swear, durch die Johnson in diese sinnlose stelle sinn bringt, kann man gewiss nicht mit recht eine willkürliche nennen.

Sc. 2. therefore, queen of all, Katharine,
Wie man die viel natürlichere lesart: queen of all Katharines, verwerfen kann, ist schwer zu begreifen.

Chorus. Thus far, with rough and all unable pen,
Our bending author hath pursu'd the story;
Bending steht weder im sinn von unequal to the weight of his subject noch von stooping to your clemency; der verfasser, der mit der feder die geschichtserzählung verfolgte, beugte sich dabei auf sein manuscript.

As You Like It.

An einer anderen stelle habe ich dieses stück das heitere Janusgesicht zu dem ernsten des Lear genannt. Darin liegt schon angedeutet, dass ich beiden stücken, zwischen deren respectiven vollendungszeiten wahrscheinlich jahre liegen, eine gleichzeitige conception zuschreibe.

A. I. sc. 1. it was upon this fashion bequeath'd me by will but poor a thousand crowns.

Poor a thousand crowns ist nicht englisch; es muss jedenfalls heissen a poor thousand crowns. Ausserdem muss entweder hinter fashion oder hinter will ein komma stehen.

Ibid. Now will I stir this gamester.

Gamester übersetzt D. mit lebemann, abenteurer. Es liegt darin vielmehr eine höhnische anspielung auf Orlando's wunsch, sich in ritterlichen spielen üben zu dürfen; das entsprechendste deutsche wort wäre vermuthlich kampfhahn.

Sc. 2. One that old Frederick, your father, loves.

D. hält für möglich dass Touchstone unter Frederick den vater der Rosalinde verstehe. Aber Celia antwortet ja: My father's love is enough to honor him, und wäre das auch nicht, so würde Touchstone doch weder den verbannten herzog als gönner eines verächtlichen höflings ausgeben, noch würde ihm, falls er dies wirklich thäte, am hofe des usurpators die peitsche drohen.

Ibid. My father's love is enough to honour him enough.

Ohne zweifel gehört das zweite enough zum folgenden speak no more of him. Die prägnanz, mit der es nach D. dem ersten gegenübergestellt sein soll, vermag ich nicht zu sehen; es enthielte vielmehr dann eine zweideutigkeit, die sich mit Celia's wunsch, das auf ein gefährliches terrain gerathene gespräch abzubrechen, nicht vertrüge.

Ibid. But justly, as you have exceeded all promise

Sidney Walker's excell'd ist entschieden eine in den text gehörige verbesserung.

Sc. 3. No, some of it is for my child's father.

Es gehört keine delicatesse oder vielmehr prüderie dazu, die lesart for my father's child für die einzig mögliche zu halten.

Ibid. Why should I not? doth he not deserve well?

D.: »Genau genommen sollte Celia antworten Why should I? scil. hate him. — Sh. verwirrt die konstruktion sehr häufig in folge der negationen.« Hier thut er das jedenfalls nicht; D. übersieht vielmehr den satirischen stachel von Celia's frage: Warum sollte ich ihn nicht hassen? Ist er nicht verdienstvoll, und ist es nicht der welt brauch, das verdienst zu hassen?

A. II. sc. 3. Are sanctified and holy traitors to you.

Diese stelle verstärkt wenn möglich die vermuthung, dass es in der

von D. citirten aus Hamlet: breathing like sanctified and pious bonds, nicht bonds sondern bawds heissen müsse.

Sc. 5. Ducdame.

Das ist gewiss kein sinnloser refrain, sondern heisst wirklich duc ad me, correspondirend mit come hither.

Sc. 7. he hath strange places cramm'd
With observation,

Nämlich in his brain: er hat in seinem gehirn allerlei mit beobachtungen vollgestopfte winkel. D. hält befremdlicher weise strange places für seltsame stellen aus schriften.

Ibid. Till that the weary very means do ebb?

Warum diese sinnlose lesart vor der üblichen very very means den vorzug verdient, ist nicht ersichtlich.

Ibid. yet am I inland bred,

D.: »Das innere land als sitz feinerer cultur wird dem upland oder outland, dem sitze grösserer rohheit, gegenübergestellt.« Inland kann doch wohl nur den gegensatz zu seacoast bedeuten sollen; synonym damit kommt outland im singular schwerlich vor, upland sicherlich nicht. Upland heisst recht eigentlich das innere des landes.

A. III. sc. 2. Good my complexion!

Gegenüber der ansicht Malones, dass Rosalind ihr eigenes weibliches naturell anrede, hält D. für natürlicher, dass der ausruf der Celia gelte. Offenbar will Rosalind sagen: gnade gott meiner gesichtsfarbe, wenn du meine neugier noch länger auf die folter spannst.

Sc. 3. A material fool.

Material kann hier nichts anderes als »grobsinnlich« bedeuten. D. hält es für synonym mit full of matter.

A. III. sc. 5. What though you have no beauty,
(As, by my faith, I see no more in you,
Than without candle may go dark to bed,)
Must you be therefore proud and pitiless?

Wir haben hier die wahl zwischen zwei widersprüchen. What though you have no beauty widerspricht der letzten zeile und überdies dem versmaass; what though you have beauty würde dem as in der zweiten zeile widersprechen; man wird es gleichwohl vorziehen und annehmen müssen, as stehe für though, weil dieses unmittelbar vorher gebraucht ist und ohne härte nicht wiederholt werden konnte.

Ibid. And be not proud: though all the world could see,
None could be so abus'd in sight as he.



Das heisse, meint D., wenn auch alle welt ihre sehkraft üben wollte, so könnte doch niemand so sich täuschen wie Silvius, der nur Phoebe für schön hält. Das ist nicht wahrscheinlich. Though hat hier den begriff von zumal: Zumal alle welt sehen könnte, dass er einer beispiellosen gesichtstäuschung unterliegt.

A. IV. sc. 1. it may be said of him that Cupid hath clapped him o' the shoulder, but I'll warrant him heart-whole.

»Cupido hat ihm freundschaftlich auf die schulter geklopft«, wie D. erklärt, gibt keinen rechten sinn. Entweder ist zu verstehen: Cupido hat seine schulter gestreift, oder: Cupido hat ihn in haft genommen.

Ibid. O! that woman that cannot make her fault her husband's occasion,

D. adoptirte Johnson's erklärung: represent her fault as occasioned by her husband. Somebody's occasion ist aber etwas günstiges, das einem widerfährt; wahrscheinlich muss man demnach übersetzen: die, wenn sie sich vergangen hat, ihrem manne nicht weisszumachen versteht, dass ihm heil widerfahren ist.

Sc. 3. Will the faithful offer take
Of me, and all that I can make;

Nämlich all that I can make offer of, also weder that I can raise as profit noch that I can make up.

A. V. sc. 4. As those that fear; they hope, and know they fear.

So gibt die stelle einen viel weniger guten sinn als mit der ursprünglichen interpunction: As those that fear they hope, and know they fear.

Ibid. According to the fool's bolt, Sir, and such dulcet diseases.

According to the fool's bolt erklärt D. für eine sprüchwörtliche redensart und übersetzt: wie der bolzen eines narren zum ziele trifft. Das richtige ist, dass ein sehr bekanntes sprüchwort sagt: a fool's bolt is soon shot. [Vgl. z. b. The proverbs of Handyng v. 85 und Mätzner's anm. f. d. st. k.] Ueber den sinn von dulcet diseases oder das darin wahrscheinlich steckende wortspiel würde man gern etwas erfahren; die herausgeber scheinen aber nichts angemerkt zu haben. Möglicherweise will Touchstone sagen: dulcet diesises, plural v. diesis, theilton.

Ibid. I will not eat my word, now thou art mine;
Thy faith my fancy to thee doth combine.

Die interpunction entstellt den sinn; das semikolon gehört hinter word und das komma hinter mine.

Julius Caesar.

A. I. sc. 3. Why old men, fools, and children, calculate. D. erklärt dieser interpunction gemäss, als hiesse es: warum greise, narren und kinder nachgrübeln. Es soll aber offenbar heissen: warum greise zu narren, kinder hingegen zu überlegenden wesen werden; calculate wird als particip gebraucht. Man muss demnach interpungiren: Why old men fools, and children calculate.

A. II. sc. 1. The genius and the mortal instruments
Are then in council; and the state of a man,
Like to a little kingdom, suffers then
The nature of an insurrection.

Schon des verses wegen müsste man in der zweiten zeile lesen: the state of man. Dass diess richtig ist, bestätigen überdiess die parallelstellen, Macbeth I, 3, shakes so my single state of man, und Lear, III, 1. in his little world of man.

Ibid. For if thou path, thy native semblance on,

If thou path ist ganz unsinnig; dass statt path put oder putt'st gesetzt werden und das komma fortfallen muss, liegt zu tage.

Ibid. when ev'ry drop of blood,
That ev'ry Roman bears, and nobly bears,
Is guilty of a several bastardy,

D.: »Jeder einzelne tropfen bluts in einem wortbrüchigen Römer ist der eines bastards.« Bei dieser übersetzung kommt several nicht zu seinem rechte: soviele blutstropfen ein wortbrüchiger Römer hat, sovielmal ist er ein bastard.

Ibid. Quite from the main opinion he held once
Of fantasy, of dreams, and ceremonies.

Main heisst hier vielleicht nicht allgemein,massgebend, sondern überlegen, über etwas erhaben, wie in main power in Henry VIII.

Sc. 2. Horses do neigh, and dying men did groan.
Do für did ist anscheinend ein druckfehler der D.'schen ausgabe.

A. III. sc. 1. If this be known,
Cassius or Caesar never shall turn back,
Malone's conjectur: Cassius on Caesar never shall turn back, scil. his back, ist gewiss nicht abzuweisen.

Ibid. Doth not Brutus bootless kneel?
Steevens's erklärung, wonach es der stärkste beweis für Caesar's unerschütterlichkeit ist, dass selbst Brutus vergebens kniet, nennt D. mit unrecht: »vielleicht zu raffinirt.«

Ibid. Thorough the hazards of this untrod state,
D.: »Antonius spricht von den ungewissheiten des gegenwärtigen, nie zuvor durchgemachten standes der dinge.« State kann hier nicht zustand der dinge heissen; bei untrod state hat man an ein staatszimmer zu denken, welches der fuss des herrschers nicht fürder betritt.

Ibid. Our arms, in strength of malice, and our hearts,
Of brothers' temper, do receive you in
D.: »Den armen in ihrer bösen, gefährlichen thatkraft, die sie soeben an Caesar bewiesen haben, werden die herzen in ihrer brüderlichen gesinnung gegenübergestellt.« In strength of malice heisst wahrscheinlich: stark oder gefestet gegen bösen willen. Brutus und seine freunde führen gegen Antonius nichts böses im schilde. Of brothers' temper ist gleichbedeutend mit tempered like brothers' hearts, temper also nicht gesinnung, sondern ein durch den genitiv brothers' näher bestimmter grad von härte oder weichheit.

Ibid. Sign'd in thy spoil, and crimson'd in thy lethe.
Pope's conjectur death für lethe dürfte den vorzug verdienen.

Sc. 2. The question of his death,
Diess heisst nicht, wie D. erklärt, der hergang von Caesar's tod, sondern eine darstellung der gründe, durch welche die verschwornen die tödtung Caesar's rechtfertigten.

Sc. 3. To Brutus, to Cassius; burn all.
Diess kann nur heissen: zum hause des Brutus, des Cassius; die namen müssen folglich im genitiv stehen.

A. IV. sc. 1. And, in some taste, is Lepidus but so;
D.: »In some taste = bei einiger probe, wenn man den Lepidus

etwas prüft.« Nein: in gewissem sinne gleicht Lepidus in seinen kriegerischen eigenschaften nur dem pferde des Antonius.

Sc. 2. Stand, ho! Speak the word along.

Das wort, welches weitergegeben werden soll, ist: Stand, ho! also das commando, nicht, wie D. will, die parole, losung.

Ibid. Cassius, be content,
Speak your griefs softly;

Diess hätte nach D. denselben sinn als stände: be content to speak your griefs softly. Be content steht aber für sich und heisst daher: halte an dich.

Sc. 3. Must I observe you?

D.: »To observe = mit respekt jemanden beobachten, gleichsam zu jemandem hinanschauen. So in Hamlet (A. III. sc. 1.) the observ'd of all observers.« Schärfer ergibt sich der sinn aus Henry IV. II., he is gracious if he be observ'd, und namentlich aus Timon, IV., 3: let his very breath, whom thou'lt observe, blow off thy cap, wo es am besten ausgedrückt wird mit »um den bart gehen.«

Ibid. It may be, I shall otherwise bethink me.

D.: »Vielleicht fällt mir noch etwas anderes ein; deshalb müsst ihr bei mir bleiben.« Brutus hat vorher zu den dienern gesagt, sie sollen sich in seinem zelt schlafen legen, da er sie vielleicht zu Cassius schicken werde; sie erbieten sich aufzubleiben, und nun sagt Brutus: Nein, legt euch nur nieder; es kann sein, dass ich mich anders besinne, d. h. dass ich euch nicht wegzuschicken brauche.

Ibid. O murderous slumber!
Lay'st thou thy leaden mace upon my boy,

D.: »Mace = scepter und = keule. Sh. fand in Spensers Faerie Queene dasselbe attribut des schlafes: But whenas Morpheus had with leaden mace arrested all that courtly company.« Attribut des schlafes ist mace nur, insofern der schlaf in beiden stellen als häscher gedacht wird. Eine parallelstelle ist in Macbeth: A heavy summons lies like lead upon me.

A. V. sc. 1. Why do you cross me in this exigent!

Exigent bedeutet hier forderung, nicht, wie D. meint, das äusserste in der zeit oder in der bedrängniss.

Ibid. The posture of your blows are yet unknown;

D.: »Man weiss noch nicht, wohin Antonius seine streiche führt oder richtet.« Vielmehr: wie seine hiebe sitzen; er hat sich in thaten noch nicht bewährt.

Measure for Measure.

A. I. sc. 1. Old Escalus,
Though first in question, is thy secondary.

Nicht: »obgleich zuerst von ihm die rede war.« Escalus ist der erste im rath, hat zuerst seine stimme abzugeben.

Sc. 2. Come; fear not you:

D.: »Seid um euretwillen unbesorgt.« Anscheinend hält D. you für den accusativ; es ist vocativ: do not you fear!

Sc. 3. Only for propagation of a dower.

Es kann nur ein hinausschieben der auszahlung gemeint sein; man wird daher mit Malone prorogation lesen müssen.

A. II. sc. 1. Some run from brakes of vice, and answer none,

To answer none heisst hier nicht: keinem rede stehen, sondern: für kein laster büssen.

Sc. 2. Even for our kitchens
We kill the fowl of season.

D. verbindet of season mit the fowl; es steht indess in näherer beziehung zu we kill: wir tödten das geflügel erst, wenn die jahreszeit dafür da ist.

Ibid. For I am that way going to temptation,
Where prayers cross.

D.: »Angelo fügt zur erklärung seines amen hinzu, dass er auf einem wege zur versuchung gehe, auf welchem das gebet hinderlich entgegentrete, also ihn vor dem weitergehen bewahre.« Ein böses missverständniss! Where prayers cross heisst: wo die gebete einander kreuzen, wo ein gebet das andere aufhebt.

Sc. 3. O injurious love,
That respites me a life,

Love gibt keinen sinn und Hanmer's emendation law ist unzweifelhaft.

Sc. 4. Let's write good angel on the devil's horn,
'Tis not the devil's crest.

Man sieht auf den ersten blick, dass es heissen muss: 'tis yet the devil's crest.

Ibid. But in the loss of question,

Das heisst nicht, wie D. meint: indem ich mich in ein gespräch verliere, sondern hat ungefähr den sinn von: for the sake of argument. Angelo will sagen: Ich gebe es nicht zu, aber gesetzt, ich gäbe es zu.

Ibid. Could fetch your brother from the manacles
Of the all-building law,

All-binding, in korrektester beziehung zu manacles, stellt den offenbar korrumpirten text wieder her.

Ibid. And strip myself to death, as to a bed
That longing have been sick for,

Der ausdruck: Shakespearesche licenz, ist zwar überaus geduldig; indess würde Sh. sich schwerlich erlaubt haben, hier, statt I have oder I've, have zu schreiben.

Ibid. Ignomy in ransom, and free pardon,

Auch hier, wo schon der vers ignominy fordert, soll durchaus ignomy das Shakespearesche wort sein.

A. III. sc. 1. a breath thou art,
Servile to all the skyey influences,
That do this habitation, where thou keep'st,
Hourly afflict.

Hier ist durch änderung des doest der Fol. in do der sinn erheblich verschlechtert worden. Das leben, dieser von allen atmosphärischen einflüssen hin- und herbewegte hauch, stört alle augenblicke die ruhe und das gleichgewicht seiner wohnung, des leibes.

Ibid. for all thy blessed youth
Becomes as aged, and doth beg the alms
Of palsied eld:

Hier glaube ich einer bisher unentdeckten emendation auf die spur gekommen zu sein: as aged der Fol. halte ich für einen druckfehler für engaged. Die jugend borgt bei den wucherern zu hohen zinsen auf pfänder oder persönliche bürgschaft. Vergl. Merch. of Ven. I. 1: The great debts, wherein my time, something too prodigal, has left me gag'd, und III, 2: Engag'd my friend to his mere enemy.

Ibid. The princely Angelo?

Als gegensatz zur livree der hölle ist the priestly Angelo vor-

zuziehen, ebenso als gegensatz zu dem verdammtesten leibe priestly guards.

Ibid. Wilt thou be made a man out of my vice?

D.: »Willst du durch meine sünde zum gemachten mann werden?« Vielmehr: Willst du aus meiner sünde erzeugt werden, soll sie dir das leben geben?

Ibid. Answer his requiring with a plausible obedience:

Nicht eine »beifällige, zustimmende« willfährigkeit ist gemeint, sondern eine willfährigkeit, die so begründet wird, dass sie keinen argwohn erregt.

Sc. 2. That we were all, as some would seem to be,
From our faults, as faults from seeming, free!

Vorzuziehen ist die lesart: Free from our faults, as faults from seeming free.

Ibid. What, is there none of Pygmalion's images, newly made woman, to be had now, for putting the hand in the pocket and extracting it clutched?

D.: »Lucio fragt: Ist es nicht genug, dass solche weibsbilder die taschen bestehlen, dass du jetzt selbst ein taschendieb werden musst?« Ein wunderlicher ideengang muss es gewesen sein, der zu dieser ganz unmöglichen erklärung geführt hat. Lucio fragt: ist keins von diesen weibsbildern für eine hand voll geld zu haben?

Ibid. What say'st thou, trot?

Es lag gar kein grund vor, die lesart to't für trot, mit wegfall des komma, abzuweisen.

Ibid. Bawd-born.

Das heisst: von einer kupplerin geboren; nicht etwa, wie D. erklärt: zum kuppler geboren.

Ibid. and he is a motion generative,

Warum solchen unsinn aufnehmen, wo die verbesserung: and he has a motion ungenerative, so nahe liegt?

Ibid. Who? not the duke? yes, your beggar of fifty,

D.: »Da war Euch ein bettelweib von fünfzig jahren«. Lucio spricht von keinem bestimmten bettelweibe; er sagt, der herzog habe mit dem ersten besten alten bettelweib vorliebgenommen.

Ibid. A very superficial, ignorant, unweighing fellow. Unweighing erklärt D. als bedeute es: ohne gewicht. Es heisst: nicht erwägend, also gedankenlos.

Ibid. There is scarce truth enough alive to make societies secure, but security enough to make fellowships accursed.

D.: »wortspiel zwischen secure = sicher, und security = gerichtliche sicherheit, bürgschaft, die man für einen freund eingeht und in der man stecken bleibt, so dass man darüber alle freundschaft verwünscht.« Hätte die stelle keinen tiefern sinn, so würde der herzog kaum fortfahren: Much upon this riddle turns the wisdom of the world. Der herzog hat es sich zur aufgabe gemacht einen heuchler zu entlarven; man wird zwischen dieser aufgabe und dem räthsel eine beziehung vermuthen und demgemäss security durch leichtgläubigkeit oder einen verwandten begriff erklären dürfen.

A. IV. sc. 1. there have I made my promise upon the heavy middle of the night to call upon him.

Warum soll Isabella auf einmal aus dem vers in die prosa fallen?

There have I promised to call on him
Upon the heavy middle of the night,

stellt ganz ungezwungen das metrum her.

Sc. 2. Every true man's apparel fits your thief.

Der hierauf folgende beweis ist wahrscheinlich entstellt; ein verständlicher sinn ergibt sich nur, wenn man liest: If it be too little for your true man, your thief thinks it big enough, etc.

Ibid. That wounds the unsisting postern with these strokes.

Unsisting kann nur die bedeutung von unresisting haben.

Sc. 3. And, to transport him in the mind he is,
Were damnable.

To transport erklärt Johnson ganz richtig = in eine andere welt befördern. Das blosse hinausschaffen auf den richtplatz, wie D. versteht, würde schwerlich verdammenswerth genannt werden.

A. V. sc. 1. Mended again: the matter; —

D.: »Der herzog wiederholt zustimmend Isabella's letzte worte, dass der harte ausdruck der sache entspreche.« Er billigt nur, dass sie zur sache sprechen will.

Ibid. your substitute,
Who is as free from touch or soil with her,
As she from one ungot.

As she from one ungot übersezt D.: »so wenig Isabella schwanger ist.« Es heisst: ebenso frei von berührung mit ihr wie sie von berührung oder befleckung durch einen mann, der gar nicht existirt.

Ibid. Hark, how the villain would close now, after his treasonable abuses.

To close übersetzt D. durch »ein ende machen, abschliessen.« Es steht für: to close with us, bildlich entweder in dem sinne wie ein ringer den andern um den leib fasst, oder wie der gehetzte hirsch sich gegen seine verfolger umkehrt.

Ibid. You are pardon'd, Isabel:
And now, dear maid, be you as free to us.

D.: »Seid Ihr nun ebenso rückhaltslos gegen mich, wie ich es gegen Euch bin.« Aber be you as free to us bezieht sich auf you are pardoned, heisst demnach: seid ebenso freigebig oder mild gegen Uns, verzeiht auch Uns.

Ibid. Lend me your knees, and all my life to come
I'll lend you, all my life to do you service.

Zu dieser fehlerhaft interpungirten stelle macht D. keine bemerkung; man darf indess annehmen, dass er das zweite all my life als wiederholung des ersten auffasst. Das komma muss hinter lend you fortfallen, dagegen hinter and und come gesetzt werden; Mariana will sagen: so lange ich lebe, will ich Euch mein ganzes leben leihen, um Euch zu dienste zu sein.

Timon of Athens.

A. I. sc. 1. But what particular rarity? what strange,
Which manifold record not matches?

Delius meint, zu strange sei rarity zu ergänzen. In der geschraubten ausdrucksweise, die an Hamlet's gespräch mit Osrick erinnert, ist strange ohne zweifel substantivisch gebraucht.

Ibid. from the glass-faced flatterer

Die erklärung, das gesicht des schmeichlers sei vom spiegel gemacht,

vor dem spiegel zurechtgemacht, ist hübsch, aber nicht richtig. Das gesicht des schmeichlers ist selber ein spiegel.

Ibid. That I had no angry wit, to be a lord. — Diese stelle ist sinnlos; der versuch einer erklärung, mit dem D. sich abmüht, wäre besser unterblieben. Die emendation liegt so nahe, dass man nicht begreift, wie die herausgeber sie bisher haben übersehen können:

That I had no angry wish to be a lord. —

Apemantus hat eben vorher gesagt: Heavens, that I were a lord! Gefragt, was er dann thun würde, antwortet er: einen grossen herrn, und zwar sich selbst, von herzen hassen. Warum? Weil er dann nicht ärgerlich wünschen könnte, (wie er es jetzt thut,) ein grosser herr zu sein.

Sc. 2. Then, as in grateful virtue I am bound
To your free heart, I do return those talents,
Doubled, with thanks and service, from whose help
I deriv'd liberty.

Diese interpunktion setzt voraus, dass sich bound auf your free heart bezieht und dass wirklich die doppelte darlehnssumme dargeboten wird. Letzteres halte ich für weniger wahrscheinlich, als dass die verdoppelung in dank und dienstwilligkeit besteht, würde daher das komma hinter doubled streichen. Ersteres dagegen ist nicht möglich; man muss lesen:

Then, as in grateful virtue I am bound,
To your free heart I do return those talents,

schon deshalb, weil sonst whose help, was sich auf your free heart oder das darin steckende you bezieht, in der luft schwebt.

Ibid. Else I should tell him well, i'faith, I should,
I should tell him well ist nicht Englisch; die natürliche lesart:

Else I should tell him, — well, i'faith, I should,

A. II. sc. 2. And that unaptness made your minister,
Der satz ist, gemäss Malone's konjektur, mit dem vorhergehenden you zu verbinden, nicht, wie D. will, mit dem allerdings auf my indisposition bezüglichen that unaptness als subjekt zu konstruiren.

Ibid. Though you hear now, (too late!) yet now's a time,

The greatest of your having lacks a half
To pay your present debts.

D.: »Wenn Ihr mich jetzt auch anhört, so ist jetzt doch eine zeit, wo an Eurem ganzen besitzthum, so gross es sein mag, doch die hälfte fehlt, eure gegenwärtigen schulden zu bezahlen.« Diese erklärung schliesst sich der gewählten interpunktion an und beweist, dass diese unsinnig ist. Richtig interpungirt, lautet die stelle:

Though you hear now too late, yet now's a
time: etc.

Wenn Ihr jetzt auch zu spät hört, so ist doch jetzt endlich eine zeit, in der Ihr überhaupt hört: alles was Ihr besitzt, reicht nur hin, die hälfte Eurer fälligen schulden zu bezahlen.

Ibid. I have retired me to a wasteful cock,
And set mine eyes at flow.

Dies ist nur ganz wörtlich zu verstehen; Flavius hat, um seine augen überfliessen zu lassen, die angemessene gesellschaft eines fasses mit geöffnetem hahn aufgesucht.

Ibid. 'Tis lack of kindly warmth, they are not kind.
Kindly heisst hier »belebend,« nicht »natürlich, angeboren«.

Ibid. Bid him suppose, some good necessity
Touches his friend, which craves to be remember'd
With those five talents: —

D.'s erklärung lässt das bild unberücksichtigt: Timon's bedürfniss wird als ein armer gedacht, der das kleid von Timon's freunde anrührt und ihn bittet, ihn zu bedenken.

A, III. sc. 2. his estate shrinks from him.

D.: »Estate = besitzthum, wird hier wie ein ungetreuer, sich zurückziehender freund gedacht.« Zu einer so weithergeholten erklärung wäre nur veranlassung, wenn der wörtliche sinn nicht ausreichte. To shrink heisst einschrumpfen; Timon's besitzthum schrumpft von ihm fort.

Ibid. that I should purchase the day for a little part,
To purchase for übersetzt D.: »um etwas einen kaufhandel abschliessen.« Was er damit meint, bleibt dunkel. To purchase heisst: kaufen; to purchase for a little part: für eine kleine summe kaufen.

Sc. 4. What do you think the hour?
Labouring for nine.



D.: »Die zeit in ihrem mühseligen fortgange arbeitet jetzt auf die neunte stunde los.« Wunderbar genug, dass D. labouring nicht verstanden hat. Die zeit liegt in wehen mit der neunten stunde; es will eben neun schlagen.

Ibid. Put in now, Titus.

D.: »To put in = einspringen.« Put in heisst: put in your bill, reiche deine rechnung ein.

Sc. 5. set quarrelling
Upon the head of valour,

D.: »Als ob die tapferkeit gleichsam eine trägerin der rauflust wäre.« Warum das? der einfache sinn ist: die rauflust über die tapferkeit stellen.

A. IV. sc. 3. Raise me this beggar, and deny't that lord;

Als ersatz für das jedenfalls corrupte deny't bietet sich denude fast ungesucht dar.

Ibid. then was a blessed time. —
— As thine is now, held with a brace of harlots.

Timon will nicht sagen, wie D. erklärt, Alcibiades sei von einem paar huren umgeben oder umfasst, sondern derselbe besitze seine zeit gegenwärtig in gemeinschaft mit letzteren.

Ibid. Swear against objects;

To swear kann zwar fluchen heissen; to swear against heisst aber einem zeugniss ein anderes gegenüberstellen. Hier ist also der wahrscheinliche sinn: strafe das zeugniss deiner augen und ohren lügen; setze ihrem zeugniss das deiner erbarmungslosigkeit entgegen.

Ibid. I'll trust to your conditions: be whores still;

Condition erklärt D. als die stellung, die sie in der gesellschaft einnehmen. Es ist indess ihre natürliche anlage oder neigung. So heisst Desdemona of a most blessed condition.

Ibid. Thy flatterers yet wear silk, drink wine, lie soft,
Hug their diseas'd perfumes,

D. hält es für möglich, die letzte zeile im eigentlichen sinne aufzufassen. Man denke: »sie hegen zärtlich die wohlgerüche, die dem cynischen philosophen krankhaft vorkommen.« !

Ibid. Art thou proud yet?
Ay, that I am not thee.



I, that I am no prodigal.
I, that I am one now:
Were all the wealth I have shut up in thee,
I'd give thee leave to hang it.

D.: »Timon versteht unter dem prodigal den verlornen sohn der biblischen parabel, den er mit stolz in dessen kläglichem leben auf dem felde jetzt nachahmt, indem er von wurzeln lebt.« D. hat wieder einmal den wald vor bäumen nicht gesehen. Timon nennt sich einen verschwender, weil er dem Apemantus, schlösse dieser auch Timon's ganzen reichthum ein, erlauben würde sich zu hängen.

Ibid. That solder'st close impossibilities,

Close gehört nicht, wie D. erklärt, zu solder'st, sondern zu impossibilities.

Ibid. It almost turns my dangerous nature wild.

Nach D.'s auffassung drohte Timon's ohnehin gefährliche gemüthsart vor überraschung über die treue des Flavius wahnsinnig zu werden. Ich glaube vielmehr, to turn wild soll bedeuten to turn adrift; Timon will sagen: Es wirft beinahe meine menschenfeindliche gemüthsart aus mir hinaus.

Antony and Cleopatra.

A. I. sc. 1. Nay, but this dotage of our general's

Delius hält die doppelte bezeichnung des genitivs mit of und 's für specifisch shakespearisch. Sie ist in entsprechenden fällen noch jetzt gebräuchlich. Die konstruktion ist hier: This one of our general's dotages.

Ibid. I'll seem the fool I am not; Antony
Will be himself.

D.: »Indem sie sich dem Antonius, den sie treulos nennt, vor den augen der welt hingibt, wird sie als die närrin erscheinen, die sie vermöge dieser hingebung in der that ist.« Wie stimmt das zum text? Cleopatra sagt deutlich, sie wolle die thörin scheinen, die sie nicht ist! D. fährt fort: »Antonius aber wird immer er selbst, ein mann bleiben, wird durch die verbindung keinen schaden an seinem ruf erleiden.« Der sinn der ganzen stelle scheint zu sein: Cleopatra will sich stellen, als glaube sie an die treue des Antonius, obwohl sie weiss, dass er seiner natur treu, d. h. falsch ist.

Ibid. But stirr'd by Cleopatra.

D.: »Nur wenn ich von Cleopatra angeregt werde, bin ich Antonius, bin ich ich selbst.« But kann hier nicht »nur« heissen. Antonius knüpft an das will be in Cleopatra's will be himself an und sagt scherzend: Aber Cleopatra wird mich erzürnen. Er bittet sie gleich darauf, mit ihren sarkasmen, ihrem wrangling, wie er es hernach nennt, nicht die schöne zeit zu vergeuden. Aehnlich wirft in der dritten scene Cleopatra dem Antonius schauspielerei vor, und er antwortet: You 'll heat my blood: no more.

Sc. 2. Then, belike, my children shall have no names.

D.: »Dann werden meine kinder wohl namenlose bastarde sein, erklärt Steevens; dann werde ich nie einen mann bekommen, also auch keine kinder zu benennen haben, ist Johnson's weniger gesuchte deutung.« Da Charmian sich gleich darauf erkundigt, wie viel kinder ihr bestimmt sind, halte ich vielmehr die erklärung von Steevens nicht nur für die weniger gesuchte, sondern auch für die einzig zulässige.

Ibid. Out, fool! I forgive thee for a witch.

D.: »Charmian verzeiht ihm die beleidigung, die er ihr sagt, weil er ein wahrsager, ein zauberer ist.« Gerade im gegentheil will Charmian sagen: du willst ein hexenmeister sein, bist aber nur ein narr.

Ibid. Nay, if an oily palm be not a fruitful prognostication, I cannot scratch mine ear.

D.: »Wenn ich das nicht erkennen kann, sagt Charmian, so bin ich so dumm, dass ich mir nicht einmal die ohren kratzen kann.« Was Charmian wirklich sagt, klingt etwas anders: Wenn das nicht wahr ist, so ist es auch nicht wahr dass ich mein ohr kratzen kann.

Ibid. Not in my husband's nose.

D.: »Dass also ihres mannes nase um einen zoll grösser wäre als sie sein sollte.« Nicht als sie sein sollte, sondern als die nase des mannes der Charmian.

Ibid. O! let him marry a woman that cannot go,

Eine stelle, mit der die herausgeber sich nicht beschäftigt zu haben scheinen, obgleich sie einer erklärung sehr bedürftig ist. Kann es heissen: die ihre leibesfrucht nicht austragen kann?

Ibid. Made friends of them, jointing their force 'gainst Caesar;

D.: »To joint = ineinanderfügen, verbinden, kommt in diesem

sinne sonst kaum bei Sh. vor.« Es kommt als to injoint mit demselben sinne im Othello vor: Have there injointed them with an after fleet.

Ibid. especially that of Cleopatra's,

Auch diess soll wieder der Sh. eigenthümliche doppelte genitiv sein. Er entspricht dem gebrauch des heutigen Englisch und bedeutet: that one of Cleopatra's businesses.

Ibid. The cause of our expedience,

D.: »Expedience und expedition gebraucht Sh. synonym.« Hier jedenfalls nicht; expedience bedeutet: die schnelligkeit unserer abreise.

Ibid. Of many our contriving friends in Rome

Contriving friends in Rome sind nicht berathende freunde, sondern freunde, die in Rom für uns wirken.

Ibid. Petition us at home.

Diess kann nur heissen: wünschen dass wir nach hause kommen, wie Johnson erklärt, nicht: bitten von Rom aus, wie D. meint.

Ibid. Say, our pleasure,
To such whose place is under us, requires

D. findet die konstruktion des satzes etwas verwirrt. Die verwirrung löst sich, wenn man sich klar macht, dass eine konstruktion wie: say our pleasure to such etc. unmöglich ist.

Sc. 3. I did not send you.

D.: »D. h. sage, dass ich dich nicht ausgeschickt habe, nach ihm zu sehen.« Vielmehr: sage nicht, dass ich dich geschickt habe.

Ibid. Where be the sacred vials thou shouldst fill
With sorrowful water?

D. hält für möglich, dass unter sacred vials nicht wirkliche thränenkrüge, sondern die augen des Antonius zu verstehen seien. Cleopatra könnte also ebensogut fragen: Wo sind deine augen, die heiligen thränenkrüge? Abgesehen von dem unsinn, der dabei herauskäme, liegt gar kein grund vor, an der stelle herumzudeuteln: Antonius müsste ja in der that, wenn er seine frau der sitte gemäss betrauerte, thränenkrüge zur hand haben.

Ibid. And give true evidence to his love, which stands
An honorable trial.

Die konstruktion ist: to the love of him whose love stands an honorable trial.

Sc. 4. It is not Caesar's natural wise to hate
Our great competitor.

Statt natural wise steht in andern ausgaben das unzweifelhaft richtige natural vice. In der anmerkung zur zweiten zeile hätte nicht unerwähnt bleiben sollen, dass auch Collier's alter korrektor, nicht bloss Heath, one great competitor durch our great competitor ersetzt hat; eine verbesserung, welche D. in seiner schrift über den alten korrektor noch nicht gelten lassen wollte.

Sc. 5. My salad-days,
When I was green in judgment: — cold in blood,
To say as I said then!

Diese interpunktion, der gemäss cold in blood, to say as I said then, einen vorwurf an Charmian bildet, schneidet von dem bilde des grünen und blutkühlenden salats die hälfte weg. Man muss lesen: When I was green in judgment, cold in blood, to say as I said then. Cleopatra hat erst später heisseres blut bekommen und männer nach ihrem wahren werthe schätzen gelernt.

A. II. sc. 2. (The rather, for I earnestly beseech,)

Es verdiente vielleicht angemerkt zu werden, dass for hier soviel wie because bedeutet.

Ibid. Your being in Egypt
Might be my question.

Die erklärung von question durch gegenstand der betrachtung oder besprechung weist nicht deutlich genug auf die oratorische wiederholung des von Antonius gebrauchten ausdrucks hin. Antonius fragt: My being in Egypt, what was't to you? Was ging's Euch an? Die antwort muss lauten: Unter solchen umständen möchte es mich allerdings etwas angehen. My question wird also durch: meine sache zu übersetzen sein.

Ibid. And have my learning from some true reports,
That drew their swords with you.

Reports hat hier ohne zweifel die bedeutung von reporters; nur muss man letzteres wort nicht, wie Pope es thut, in den text setzen.

Ibid. if we contend,
Out of our question wipe him.

Hier übersetzt D. question durch unterhaltung, verhandlung. Es soll aber dem verbum to contend entsprechen, bedeutet daher

streitsache, streitpunkte, die einer gerichtlichen entscheidung unterbreitet werden.

Ibid. I must thank him only,

D. h. ich muss ihm nur erst danken, nicht, wie D. erklärt, »schon deshalb danken, damit nicht etc.«

Ibid. A strange invisible perfume hits the sense.

D.: »Perfume betont Sh. auf der ersten silbe.« Ausgenommen wo er es auf der zweiten betont, wie in Timon IV, 3: hug their diseas'd perfumes. Allerdings hat es dort nicht wörtliche bedeutung, aber D. will es ja gerade wörtlich übersetzen.

Ibid. Whistling to the air; which, but for vacancy,
Had gone to gaze on Cleopatra too,
and made a gap in nature.

D.: »Wenn die luft eine leere hätte lassen dürfen etc.« Kaum denkbar, dass der dichter habe sagen wollen: Hätte die luft eine leere lassen dürfen, so hätte sie eine leere gelassen. But for vacancy heisst: Wäre es nicht, dass die luft keine sehkraft hat.

Sc. 5. The actor may plead pardon.

The actor heisst hier nicht vollbringer einer that, thäter, wozu Mardian sich nicht qualificirt, sondern recht eigentlich schauspieler, in beziehung auf Come, you'll play with me, Sir?

Ibid. Ram thou thy fruitful tidings in mine ears,
That long time have been barren.

Weder ram noch cram passt zu dem bilde der unfruchtbaren aehren (wortspiel in ears mit ohren), welches keiner der herausgeber beachtet zu haben scheint, so dass ich für die unzweifelhafte emendation rain vermuthlich die priorität beanspruchen darf.

Ibid. But there's no goodness in thy face, if Antony
Be free and healthful: — so tart a favor
To trumpet such good tidings!

Die unmöglichkeit, so zu lesen, liegt auf der hand; die richtige lesart, mit dem von Rowe eingefügten why, findet sich in allen guten ausgaben:

But there's no goodness in thy face! If Antony
Be free and healthful, why so tart a favor,
To trumpet such good tidings?

Ibid. Or friends with Caesar, or not captive to him,

D.: »captive ist wie free im uneigentlichen sinne zu verstehen.«

Cleopatra versteht beides in ganz wörtlichem sinne: wenn Antonius entweder freund mit Caesar, oder, falls mit ihm entzweit, nicht sein gefangener ist. In das später mit gleich wörtlichem sinne von ihr gebrauchte free legt erst der bote den doppelsinn hinein.

Sc. 6. Take your time.

Das heisst nicht, wie D. annimmt, »übereile dich nicht, werde nicht zu hitzig,« sondern Octavius sagt mit trockenem spott: wähle dir die zeit (um Roms undank zu züchtigen) nach deinem belieben.

Ibid. But give me your hand, Menas: if our eyes had authority, here they might take two thieves kissing.

Die diebe, von denen die rede ist, sind nicht, wie D. meint, Enobarbus und Menas, sondern deren hände.

Ibid. No slander; they steal hearts.

Menas hat gesagt: All men's faces are true, whatsoe'er their hands are, und Enobarbus entgegnet: But there is never a fair woman has a true face. Danach wäre fast zu vermuthen, no slander heisse nicht: das ist keine verleumdung, sondern: verleumdet nicht; sie stehlen herzen, und zu einem diebe gehört ein ehrliches gesicht.

Sc. 7. Thus do they, Sir: they take the flow o' the Nile

Antonius kann seinen ernsthaften und verständigen bericht der natur der sache nach nur dem Octavius, nicht dem halbköpfigen und überdiess schon betrunkenen Lepidus abstatten. Zu diesem spricht er bald darauf in ganz anderm tone.

Ibid. If for the sake of merit thou wilt hear me,

»Um des verdienstes willen, das sich Menas um Pompejus erworben hat,« ist D.'s, wie mir scheint unrichtige auffassung. Menas verlangt gehör, weil das, was er zu sagen hat, gehört zu werden verdient.

Ibid. Keep off them, for you sink.

Es ist zwar möglich, dass for gelesen werden soll; dem unmittelbaren verständniss läge indess or näher.

Ibid. Strike the vessels, ho!

Weil to strike a fresh piece of wine ein frisches fass anstechen heisst, kann in to strike the vessels doch nicht, wie D. will, das verbum den gleichen sinn haben. Die ganz einfache übersetzung ist: Schlagt die becher aneinander!

Ibid. Possess it, I'll make answer.
Antonius trinkt auf Caesar's gesundheit; dieser sträubt sich, bescheid zu thun. Darauf redet Antonius ihm zu: sei ein kind der zeit, und nun antwortet Caesar: besitze sie, darauf will ich dir bescheid thun; darin nehme ich es mit dir auf, wenn auch nicht im trinken. D.'s auffassung gemäss wäre zu konstruiren: My answer is: possess it. Augenscheinlich ist diess schon deshalb unrichtig, weil der mit but angeschlossene satz dann nicht passt.

A. III. sc. 2. the swan's down-feather,
That stands upon the swell at the full of tide,
Es muss heissen: the swan's-down feather.

Sc. 3. Three in Egypt
Cannot make better note.
D.: »Der bote, der von aussen her kommt, und also fremd ist, fasst so gut auf wie drei bei uns zusammengenommen.« Der bote ist ein Egypter; Charmian will sagen: irgendwelche drei andere Egypter kommen ihm an beobachtungsgabe nicht gleich.

Sc. 4. When I shall pray, »O, bless my lord and husband!«
Undo that prayer, by crying out as loud,
»O, bless my brother!«
Zu undo, meint D., sei I oder I shall zu ergänzen. When I shall regiert sowohl pray als undo that prayer.

Sc. 6. The ostentation of our love, which, left unshown,
Is often left unlov'd:.
Dies soll nach D. heissen, die liebe, die nicht äusserlich gezeigt wird, errege den verdacht gegen sich, dass sie nicht innerlich gefühlt werde. Aber der text sagt ausdrücklich: die liebe, die sich nicht zeigen kann, wird oft überhaupt nicht gefühlt.

Ibid. supplying every stage
D. übersetzt stage: schauplatz unserer begegnung. Es heisst station.

Sc. 7. If not, denounc'd against us, why should not we
Be there in person?
Ohne zweifel ist die richtige lesart: Is't not (sc. these wars) denounc'd against us? why should not we etc..

Ibid. his whole action grows ·
Not in the power on't:

D.: »Seine ganze kriegführung basirt nicht auf der stärke derselben, nicht auf dem landheer, das seine stärke ausmacht.« Dies ist nur die konkrete grundlage der allgemeinen charakteristik, die Canidius von Antonius entwirft: sein handeln wurzelt überhaupt nicht dort, wo seine wahre kraft zum handeln liegt.

Sc. 11. And answer me declin'd, sword against sword, Declined erklärt D. als apposition zu me und übersetzt es demgemäss durch: zu boden geneigt, gebeugt. Man muss aber lesen: And answer me, declin'd, letzeres wort auf Caesar bezüglich; denn die vorhergehenden worte des Antonius heissen: I dare him therefore to lay his gay comparisons apart.

Ibid. That he should dream,
Knowing all measures, the full Caesar will
Answer his emptiness.

Knowing all measures, das D. auf Antonius bezieht, kann sich offenbar nur auf Caesar beziehen.

A. IV. sc. 2. Ho, ho, ho!
Now, the witch take me, if I meant it thus!

D.: »Ho! ist ein ausruf, um jemanden aufmerksam oder bedenklich zu machen. — Antonius heisst die diener achtsam auf sich sein, dass sie nicht weinen.« Ho, ho, ho! ist ein lautes lachen, zu dem Antonius sich zwingt.

Sc. 6. This blows my heart:
If swift thought break it not, a swifter mean
Shall outstrike thought;

To blow erklärt D. mit: platzen machen, sprengen; es heisst, wie schon das folgende ergibt, aufblasen, dem platzen nahe bringen; so dass ein schneller schlag genügt, um das platzen zu bewirken.

Sc. 8. Get goal for goal of youth.

Nicht sowohl, einen preis nach dem andern der jugend abgewinnen, als, gleichviel preise mit der jugend gewinnen, es mit ihr aufnehmen.

Sc. 12. bruised pieces, go;

Bruised pieces sind die voll beulen geschlagenen theile der rüstung, nicht »die im kampfe so häufig krummgeschlagenen waffenstücke.«

Ibid. My queen and Eros
Have, by their brave instruction, got upon me
A nobleness in record:

D.: »Durch ihr beispiel im sterben gewannen die beiden dem An-

tonius einen adel ab, der verzeichnet stehen bleibt, der der geschichte angehört«. Weiss D. nicht, was to get upon somebody heisst? durch ihre lehre haben sie in Antonius einen adel erzeugt, der verzeichnet ist, d. h. ahnen hat. Diese ahnen sind eben Cleopatra und Eros.

Sc. 13. I here importune death awhile,

To importune heisst nicht durch zögerung belästigen, sondern durch bitten belästigen. Antonius bittet den tod, ihm noch so lange das leben zu schenken, bis er Cleopatra zum letzten mal geküsst hat.

Ibid. Your wife Octavia, with her modest eyes,
And still conclusion, shall acquire no honour
Demuring upon me.

Hinter honour muss ein komma stehen; demuring heisst demurely looking und bezieht sich auf Octavia. Conclusion heisst weder entschlossenheit noch verschlossenheit oder zurückhaltung; still conclusion ist schweigende beurtheilung oder verurtheilung. Octavia würde in ihren bescheidenen augen und ihrem stillen wesen die schlüsse ausdrücken, die sie aus Cleopatra's erscheinung auf deren charakter zieht. Uebereinstimmend sagt Cleopatra später: I will not be chastised with the sober eye of dull Octavia.

A. V. sc. 2. I send him
The greatness he has got.

D.: »Die macht, die er ohnehin sich erobert hat, erkenne ich durch meine sendung ausdrücklich an.« Vielmehr: ich rede ihn durch Euch mit allen den namen an, die seiner jetzigen macht entsprechen. Sie thut dies später persönlich mit my master, and my lord.

Ibid. Sir, I will eat no meat, I'll not drink, Sir;
If idle talk will once be necessary,
I'll not sleep neither

Diese augenscheinlich verstümmelte stelle ist durch Ritson ebenso augenscheinlich richtig ergänzt worden:

If idle talk will once be necessary,
I will not speak; if sleep be necessary,
I'll not sleep neither.

Es gehört ein hoher grad von eigensinn dazu, trotzdem an der corrupten lesart festzuhalten. Rückfälle dieser art sind es, was dem grossen verdienst der Delius'schen arbeit am meisten eintrag thut.

Ibid. that mine own servant should
Parcel the sum of my disgraces by
Addition of his envy!

Addition ist hier nicht der technische ausdruck: zusammenrechnung; man darf mithin nicht übersetzen: »Mein eigener diener zieht die summe meiner unglücksfälle oder beschimpfungen, indem seine tücke (envy) sie zusammenaddirt.« Vielmehr heisst es: er vermehrt die summe durch hinzurechnung seiner missgunst. To parcel steht für to parcel out, um ein stück vermehren.

Ibid. scald rhymers
Ballad us out o' tune,

Aus D.'s erklärung geht nicht hervor, was hier wesentlich ist: us ist objekt zu ballad out of tune, nicht blos zu ballad.

(Schluss folgt.)

STETTIN.

Ed. Tiessen.

LITTERATUR.

Ignaz Jastrow, Zur strafrechtlichen stellung der sklaven bei Deutschen und Angelsachsen. Breslau, verlag von Wilhelm Koebner, 1878; IV und 84 ss. 8o. Pr. M. 2,40.

Das zweite heft der von professor O. Gierke herausgegebenen untersuchungen zur deutschen staats- und rechtsgeschichte bildend, gehört die vorstehend genannte arbeit nur theilweise dem bereiche dieses blattes an. Nach einigen einleitenden bemerkungen über die aufgabe und die quellen seiner untersuchung bespricht deren verf. nämlich zunächst die Friesen, Sachsen und Thüringer (s. 9—12), dann die Franken (s. 13—27), die Alamannen (s. 27—29) und die Langobarden (s. 30—37), um sich dann erst zu den Angelsachsen zu wenden (s. 38—46); nach einem schliessenden überblicke (s. 47—50) folgt sodann noch eine beilage (s. 51—83), welche lediglich der erklärung angelsächsischer gesetzesstellen gewidmet ist. Hiernach beschäftigt sich indessen immerhin die hälfte der schrift mit dem angelsächsischen rechte, und so mag dieselbe denn an dieser stelle zur sprache gebracht werden, wobei selbstverständlich nur der dem angelsächsischen rechte angehörige theil derselben einer genaueren prüfung unterzogen werden soll, aber freilich ebenso selbstverständlich von deren anderen theilen doch auch nicht ganz abgesehen werden kann.

Die gestaltung der unfreiheit in den altgermanischen rechten bietet bekanntlich der forschung nicht geringe schwierigkeiten, sofern auf diesem gebiete mehr noch als auf anderen ganz verschiedene principien bestimmend eingegriffen haben. In letzter instanz wird das institut der sklaverei durch den gedanken beherrscht, dass der unfreie sache, nicht person sei; aber dieser gedanke liess sich um seiner widernatürlichkeit willen von anfang an nicht vollkommen folgerichtig durchführen, und zumal das strafrecht konnte von jeher nicht umhin, der thatsächlich vorhandenen willensfähigkeit, und darum auch zurechnungsfähigkeit der unfreien in gewissem umfange rechnung zu tragen. Die wirthschaftliche ausnützung der unfreien durch ihren herrn selbst zwang ferner dazu, ihnen eine gewisse thatsächliche selbständigkeit einzuräumen, welche wiederum gewisse einschränkungen ihrer rechtlosigkeit zur nothwendigen folge hatte, und zu ähnlichen wirkungen musste mit der zeit die allmähliche milderung der sitten führen, welche nicht mehr gestattete, die aus dem grundgedanken des institutes sich ergebenden folgerungen in ihrer vollen härte zu ziehen. Die christliche kirche konnte ebenfalls, obwohl sie die sklaverei niemals principiell angegriffen, vielmehr sich mit derselben bis in die neueste zeit herab ganz wohl vertragen hat, nicht umhin, auf deren milderung

hinzuwirken, da sie auch den unfreien als gemeindeglied zuliess, und ihm somit auch die erfüllung der kirchlichen pflichten ermöglichen musste, und da sie überdiess manches als sünde behandeln musste, was das recht dem unfreien gegenüber zu thun erlaubte. Zu verschiedenen zeiten und bei verschiedenen stämmen führten begreiflich diese und andere sich kreuzende einflüsse zu sehr verschiedenen gestaltungen der sklaverei, und ist es die ebenso interessante als schwierige aufgabe der forschung, für jeden einzelnen quellenkreis festzustellen, wie weit innerhalb desselben das eine oder andere moment für die rechtsentwicklung wirksam geworden sei; scharfe sonderung des den verschiedenen stämmen angehörigen wird dabei auch in den fällen nöthig werden, in welchen solche auf einander einfluss geübt haben, und nicht minder sind ungermanische rechte insoweit im auge zu behalten, als solche etwa auf das recht germanischer völker eingewirkt haben. Wie weit hat nun unser verfasser diesen in der natur der sache begründeten anforderungen rechnung tragen zu sollen geglaubt, und wirklich rechnung getragen?

Die grenzen zunächst, welche der verfasser seiner arbeit gezogen hat, kann ich nur theilweise gerechtfertigt finden. Ich habe nichts dagegen einzuwenden, wenn sich derselbe auf das deutsche und angelsächsische recht beschränkt, also das recht des germanischen nordens unbesprochen lässt, obwohl die vielfachen berührungen des dänischen und norwegischen rechts mit dem angelsächsischen allerdings wenigstens insofern eine berücksichtigung erfordert haben dürften, als bei einzelnen stellen der angelsächsischen rechtsquellen die möglichkeit einer einwirkung jener fremden rechte fraglich werden kann. Aber ungerechtfertigt scheint mir, dass der verfasser auch das westgothische, burgundische und baierische recht unberücksichtigt lässt. Wohl wahr, dass das römische recht auf die ersteren beiden rechte, und dass das westgothische recht wieder auf das baierische stark eingewirkt hat; aber haben die langobardischen gesetze etwa keine römischen einflüsse erlitten? Aus jenen thatsachen ergibt sich meines erachtens nur die nothwendigkeit sorgfältiger scheidung des einheimischen vom fremden, nicht aber die berechtigung, die schwerer zu behandelnden stammesrechte einfach ausser ansatz zu lassen. — Um nichts gerechtfertigter ist es ferner, wenn der verfasser nur die deutschen volksrechte und die angelsächsischen gesetze seiner darstellung zu grunde legt, und selbst von den bestrebungen und erfolgen der kirche nur insoweit notiz nimmt, als dieselben in das volksrecht eingedrungen sind. Für die rechtsgeschichtliche forschung ist es denn doch vollkommen gleichgültig, ob sie ihr material den rechtsquellen oder den in engerem sinne geschichtlichen quellen entnimmt, und bei der dürftigkeit der alten volksrechte wird von den in geschichtswerken, formelbüchern, urkunden zerstreuten angaben um so weniger abgesehen werden dürfen; die einwirkungen der kirche aber auf das volksrecht können unmöglich richtig verstanden und gewürdigt werden, wenn man sich nicht die mühe nimmt, den standpunkt sich klar zu machen, welchen sie auf ihrem unbestritten eigenen gebiete einnahm. Für das angelsächsische recht, und zwar gerade auch in den hier zu behandelnden fragen, sind z. b. die pönitentialbücher von erheblicher bedeutung, indem sie zeigen, wie die kirche in foro interno zu gunsten der sklaven ungleich weiter ging, als diess im weltlichen rechte durchzusetzen war; wie sollte man ihren einfluss auf dieses letztere klar stellen können, ohne ihre satzungen auf jenem anderen gebiete mit heranzuziehen? — Wenn der verfasser sodann nur die sklaven im strengsten sinne des wortes zum gegenstande seiner arbeit wählt, also nur die unterste stufe der unfreien, wogegen er von den Liten, Aldien u. dgl.

absieht, so ist hiergegen nichts zu erinnern; aber die sklaven des königs und der kirche sollte er meines erachtens darum doch mit behandelt haben, da sie, wenigstens ursprünglich, keine höhere klasse bildeten als die sklaven anderer leute, vielmehr nur in einzelnen beziehungen gewisser thatsächlicher vortheile genossen, welche ihnen der höhere rang ihres herrn verschaffte. Hinterher hat freilich theils der höhere rechtsschutz, welcher solchen unfreien aus der höheren stellung ihres herrn erwuchs, theils die grössere thatsächliche selbstständigkeit, deren sie sich erfreuten, oder auch ihre heranziehung zu gewissen höheren dienstleistungen, nach manchen rechten ihnen selbst einen vornehmeren charakter verliehen; aber gerade dieser umstand ist für die ganze entwicklung des unfreien standes im höchsten grade bezeichnend, und durfte darum nicht ohne weiteres ausser betracht gelassen werden. — Weit bedenklicher noch scheint mir die beschränkung der untersuchung auf die strafrechtliche stellung der unfreien zu sein. Die behandlung dieser letzteren im strafrechte ist nämlich unverkennbar gutentheils durch die stellung bedingt, welche ihnen im privatrechte, familienrechte u. dgl. angewiesen ist, wie denn z. b. die beantwortung der frage, ob an einem unfreien ein raub oder ein ehebruch begangen werden kann, die beantwortung der vorfrage voraussetzt, wie weit der sklave eigenthum haben oder eine rechte ehe schliessen könne. Trennt man also die strafrechtliche stellung der unfreien von ihrer stellung im privatrechte, familienrechte u. s. w. ab, so macht man sich selbst eine gehörig vertiefte auffassung ihrer behandlung im strafrechte unmöglich, und die unrichtige stellung der aufgabe verhindert somit in diesem falle, wie so oft, deren befriedigende lösung. — Endlich kann ich mich auch damit nicht befreunden, dass der verfasser darauf verzichtet, eine vollständige sammlung aller strafrechtlichen bestimmungen über die sklaven zu geben, und sich vielmehr darauf beschränkt, die diesen bestimmungen zu grunde liegenden anschauungen festzustellen. Wer sein thema so eng begrenzt, wie diess der verfasser nach dem obigen thut, von dem kann man billig verlangen, dass er wenigstens innerhalb dieser eng gezogenen schranken das material vollständig vorführe und bis ins einzelnste herab durchdringe, oder doch zu durchdringen suche; verzichtet ein solcher darauf, »die zuweilen recht unklare bedeutung der einzelnheiten zu erklären«, so benimmt er damit seiner arbeit vollends den werth, welchen sie trotz jener engen begrenzung noch haben könnte, da jeder spätere bearbeiter des gleichen gegenstandes eben doch seine arbeit wieder von vorne wird anfangen müssen.

Ich gehe nunmehr, ohne mich auf die gar mancher berichtigung bedürftigen äusserungen des verfassers über die quellen einzulassen, zur prüfung der art über, wie derselbe die selbstgestellte aufgabe zu lösen gesucht hat. Eine untersuchung der strafrechtlichen stellung der sklaven setzt natürlich vor allem klarheit voraus über die grundsätze, von welchen das altgermanische strafrecht überhaupt beherrscht wird; an dieser scheint es aber dem verfasser entschieden zu fehlen. Das ältere strafrecht der Germanen behandelt bekanntlich die verschiedenen formalen rechtsverletzungen ganz und gar nicht von einem einheitlichen gesichtspunkte aus. Ganz abgesehen von dem ersatze, welcher für den rechtswidrig angerichteten schaden zu leisten ist, wird in einer langen reihe von fällen dem schuldigen eine zahlung an geld oder geldeswerth auferlegt, welche er zum theil an den verletzten (als busse), und zum theil an die öffentliche gewalt (als gewette) zu entrichten hat, durch deren entrichtung er sich aber auch von allen weiteren folgen der begangenen that freimacht. In einer reihe schwererer fälle

verfällt dagegen der schuldige der acht, welche freilich schon frühzeitig für alle nicht ganz besonders schweren fälle und zumal für den einfachen todtschlag ebenfalls für ablösbar erklärt wurde, sodass fortan nur noch die höhe der zahlungen an den verletzten oder dessen familie und an den staat, sowie die eventuellen folgen für den fall der nichtentrichtung dieser zahlungen die sühnbar gewordenen achtfälle von jenen bussfällen scheiden. Endlich gab es von anfang an auch noch eine gruppe von verbrechen, welche mit wirklichen strafen an leib und leben bedroht waren, und mit der zeit stieg deren zahl sowohl als die mannigfaltigkeit der verwendeten strafen; ja es traten hinterher auch wohl strafen für gewisse arten von achtfällen an die stelle der acht, sei es nun als primäre oder eventuelle folge der betreffenden vergehen. Dabei ist es nicht etwa bloss die art und schwere der rechtskränkung, welche über die folgen der einzelnen übertretung entschied, sondern auch das mass der verschuldung des thäters, die beschaffenheit seiner person und der grad seiner zurechnungsfähigkeit, ferner das motiv der that und die art ihrer begehung, die beschaffenheit des verletzten, u. dergl. m. Dem gegenüber kann es nicht genügen, wenn der verfasser innerhalb jeder einzelnen gruppe von stammrechten lediglich unter vier nummern das wergeld (in seinem verhältnisse zum schadenersatz), die delikte des sklaven, die delikte am sklaven und das verfahren kurz bespricht; es bedarf schärferer unterscheidung und tieferen eindringens, wenn die massgebenden grundgedanken klargelegt werden sollen. Es fragt sich nicht nur, ob der herr für die vom sklaven begangenen delikte haftet, sondern auch wie weit er haftet; ob nur für den schadensersatz, oder auch für busse, wergeld, gewette, ob er ferner für delikte seines sklaven geächtet und in leibes- oder lebensstrafe genommen werden kann oder nicht. Dabei wird zu berücksichtigen kommen, dass zwar im allgemeinen zwischen busse und schadensersatz scharf unterschieden wird, aber doch bei wundbussen, wergeldern u. dergl. dieser unterschied sich verwischt, indem bei ihnen das capitale in der compositio mit inbegriffen ist; derartige zahlungen hat darum vielfach auch derjenige ganz oder theilweise zu entrichten, welcher sonst nur für den schadensersatz, nicht aber für die busse aufzukommen hat. Wiederum stehen sich nicht nur die beiden fälle gegenüber, da der unfreie auf seines herrn geheiss gehandelt, und da er ohne alle verschuldung seines herrn lediglich seinem eigenen gelüste nachgegeben hat, sondern es ist auch eine verschuldung des herrn denkbar, während er doch von böser absicht frei ist (als culpa im gegensatze zum dolus), und diese verschuldung kann selbst wieder sehr verschiedenen grades sein; die abgrenzung ferner der culpa vom casus, dann die regeln nach welchen dieser letztere zu tragen ist, sind gleichfalls wieder in den altgermanischen rechten in einer von unseren modernen rechtsanschauungen abweichenden weise bestimmt, und kann sich auch von hier aus die haftung des herrn für delikte seines unfreien eigenthümlich gestalten. Andererseits setzt die möglichkeit, den sklaven selbst zur zahlung von schadensersatz, wergeld und busse, oder gewette heranzuziehen, nothwendig dessen befähigung zu eigenen vermögensbesitze voraus u. dergl. m. Nun ist ja allerdings unser quellenmaterial viel zu dürftig, als dass man für jedes einzelne stammrecht nach allen diesen und ähnlichen richtungen hin bestimmte ergebnisse zu gewinnen vermöchte; aber diess schliesst nicht aus, dass man bei der auslegung der zu gebote stehenden quellenstellen ihnen rechnung zu tragen, und bei den aus jenen zu ziehenden folgerungen stets die vorsicht zu beobachten hat, welche die vielfache verschlungenheit der in frage kommenden gesichtspunkte erfordert. In dieser beziehung hat aber der ver-

fasser meines erachtens zu wenig gethan; wenn er es nämlich zwar selbstverständlich nicht an einzelnen gelegentlichen bemerkungen über die hier angeregten fragen fehlen lässt, so zieht er aus diesen doch keine schlüsse, und seine forschung dringt darum in das system des altgermanischen strafrechtes nur ganz oberflächlich ein.

Die bisherigen bemerkungen beziehen sich auf die gesammte anlage der schrift, und gelten somit ganz gleichmässig den auf das ags. recht und den auf die übrigen volksrechte bezüglichen abschnitten derselben. Soll nun aber der den angelsächsischen zuständen gewidmete theil der arbeit noch eingehender ins auge gefasst werden, so ergibt sich sofort ein eigenthümlicher übelstand. Auf neun seiten behandelt der verfasser das ags. recht in derselben weise, wie er zuvor auch die anderen volksrechte behandelt hatte; dann aber lässt er in seiner beilage auf 33 weiteren seiten in chronologischer folge noch die interpretation einer reihe ags. gesetzesstellen sich anschliessen. Diese wunderliche anordnung zwingt den leser, zwei verschiedene abschnitte der schrift fortwährend gleichzeitig zur hand zu nehmen, und überdiess wird durch sie der schwerpunkt der arbeit in deren exegetischen statt in deren historisch-dogmatischen theil verlegt, was weder den methodischen gang der untersuchung, noch vollends die übersichtlichkeit der darstellung zu fördern geeignet ist. Trotz des zwiefachen anlaufes, welchen der verfasser nimmt, ist überdiess dessen arbeit auch für das ags. recht keineswegs erschöpfend. Gleich von vornherein fällt z. b. auf, dass die verschiedenen ausdrücke, welche in den ags. quellen für die unfreien leute gebraucht werden, nämlich þeôw und esne, und in speziellerer anwendung wîte-þeôw, nicht erörtert werden, obwohl die frage wohl eine untersuchung verdient hätte, ob þeôw und esne gleichbedeutende benennungen, oder aber bezeichnung verschiedener arten von unfreien gewesen seien, und ob unter dem wîte-þeôw ein strafweise zur unfreiheit verurtheilter oder aber ein mann verstanden werde, welcher der schuldknechtschaft verfiel, weil er ihm auferlegte geldstrafen nicht zu zahlen vermochte. Dass auch das nordische þræll, dann der nationale name wealh und wylisc man, sowie das femininum wyln als bezeichnung der unfreien leute vorkommt, wird nicht einmal hervorgehoben, obwohl wenigstens der letztere umstand wohl einer besprechung bedurft hätte, da in den quellen anderwärts auch wieder freie welsche erwähnt werden. Wie nicht erschöpfend, so ist ferner des verfassers darstellung auch nicht in allen punkten überzeugend. Weder das eine noch das andere kann natürlich an diesem orte bis in alle einzelheiten herab dargethan werden; um aber das ausgesprochene urtheil nicht unbelegt zu lassen, und um zugleich von der behandlungsweise des verfassers ein beispiel zu geben, will ich wenigstens eine einzelne frage hier eingehend zur sprache bringen, die frage nämlich nach der behandlung des todtschlages, welcher an einem unfreien oder von einem unfreien begangen wurde.

Was zunächst den an einem unfreien begangenen todtschlag betrifft, so stellt der verfasser für das kentische recht den satz auf, dass der sklave »nicht mehr einen sachwerth, wie das vieh, andererseits auch noch kein wergeld, wie die person« habe, vielmehr einen »mannwerth«, welcher 60 schillinge betrage wie nach späterem rechte (s. 38), und er polemisirt gelegentlich (s. 53), gegen eine von mir (Kritische überschau, I, s. 411) vor einem vierteljahrhundert gethane äusserung, welche hiermit in widerspruch stehen soll. Die quellenstelle, von welcher auszugehen ist, nämlich Æđelb. 86, besagt nun aber bloss, dass, wenn ein esne einen anderen ohne verschuldung des letzteren erschlägt, der letztere seinem ganzen werthe nach (ealne weorđe) zu bezahlen ist, und nach 87 ebenda gilt das-

selbe auch dann, wenn einem esne das auge ausgeschlagen oder der fuss abgehauen wird; ausserdem wird in Hlôđh. und Eâdr. 1—4 die bezeichnung mannwerth (manwyrđ) noch für den werth eines esne gebraucht, welcher im fall eines von diesem verübten todtschlages neben anderweitigen zahlungen zu entrichten kommt. Alle diese stellen lassen unentschieden, ob der werth, von welchem sie sprechen, von fall zu fall durch schätzung zu erheben war, oder ob derselbe ein für allemal in derselben, gesetzlich festgesetzten summe bestand, und dieser punkt muss somit aus anderweitigen angaben erschlossen werden. Ich hatte nun seinerzeit die erstere alternative als die wahrscheinlichere (nicht, wie der verfasser angibt, als sicher) bezeichnet, und ich bin aus denselben gründen, welche damals für mich bestimmend gewesen waren, auch jetzt noch der gleichen ansicht. Anf der einen seite wird nämlich Æđelb. 7 bestimmt, welches wergeld zu bezahlen ist, wenn des königs dienstschmied oder führer einen mann erschlägt, und wenn zwar »ambiht« an sich ebensogut das dienstverhältniss des freien wie des unfreien dieners bezeichnen, und somit der ambiht-smiđ wie der lâad-rinc an sich ebensogut freien als unfreien standes sein kann, so wird man doch an unserer stelle kaum an einen anderen als an einen unfreien mann denken dürfen, weil ja beim freien selbstverständlich der umstand, dass er in des königs dienst stand, auf die ihm und seinen magen obliegende verpflichtung, im falle eines von ihm begangenen todtschlages das wergeld des erschlagenen zu bezahlen, keinen einfluss üben konnte, also auch eine besondere vorschrift über den freien dienstmann völlig überflüssig war. Aber auch über den von unfreien handwerkern und führern des königs begangenen todtschlag konnte doch nur unter der voraussetzung eine besondere bestimmung nöthig werden, dass die unfreien verschiedener herren und verschiedenen berufes verschieden behandelt werden wollten, und da liegt denn die weitere vermuthung nahe genug, dass die verschiedenen classen der unfreien bezüglich der an ihnen verübten todtschläge ebensogut verschieden taxirt worden sein dürften, wie man sie bezüglich der von ihnen verübten verschieden behandelte. Auf der anderen seite ergibt sich aber aus Æđelb. 10—12, 14 u. 16, dass bei fleischesverbrechen, die an unfreien weibern begangen wurden, die busse sich einerseits nach dem stande des herrn abstufte, also bei sklavinnen des königs, eorles und ceorles eine verschiedene war, andererseits aber auch unter den sklavinnen eines und desselben herrn eine dreifache abstufung sich ergab, und diese letztere abstufung glaubte ich früher, und glaube ich noch, auf das verschiedene mass der brauchbarkeit und die verschiedene art der verwendung der sklavinnen zurückführen zu sollen, zumal da beim ceorl die schenkin, beim könige aber die jungfer (mægden-man) als die höchststehende, und die mühlenmagd bei dem letzteren als die zweitbeste sklavin bezeichnet ward, was denn doch die art der dienstlichen verwendung als grundlage der classification erkennen lässt. Daran hatte ich freilich nicht gedacht, dass irgend jemand, wie der verfasser, s. 52 thut, die von mir betonte »brauchbarkeit und verwendung« statt auf das dienstverhältniss der sklavin auf das in frage stehende vergehen beziehen, und sich darüber wundern würde, wie man »gerade bei dem vorliegenden delikte« »an eine geringere brauchbarkeit der mühlenmagd« denken könne! Aus dem über die sklavinnen gesagten zog ich aber den schluss, dass auch bei den sklaven bezüglich der busse, welche für an ihnen begangene delicte zu entrichten war, der rang ihres herrn sowohl als ihre verwendung und brauchbarkeit ähnliche abstufungen begründet habe, wie ja auch in den norwegischen Gþl. § 198 gesagt wird: »slíkan rètt á hverr á þrælom sínom sem à ambáttar legorđe,« wobei auch wieder der þjónn und bryti unter den

sklaven in derselben weise bevorzugt werden wie die seta und deigja unter den sklavinnen. Allerdings ist richtig, dass der für die geschlechtliche kränkung der sklavin zu zahlende betrag der mundbyrd des herrn gleichsteht, und dass sich von hier ab die für die geringeren sklavinnen zu zahlenden beträge abstufen; aber auch die für das binden des esne zu zahlende busse beträgt 6 sch. (Æđelb. 88), also denselben betrag wie die mundbyrd des ceorles (ebenda 15), und es liegt somit kein grund vor, mit dem verfasser, s. 52, die angaben über die fleischesverbrechen als etwas ganz isolirt stehendes anzusehen. Unser verfasser, s. 54, meint freilich, die für das binden des sone angesetzte busse könne darum nicht als mundbyrd angesehen werden, weil bei ihr nicht, wie bei dieser, auf den stand des herrn rücksicht genommen werde; aber wenn man Æđelb. 21 und 22 allgemein auf die tödtung eines ceorles zu beziehen pflegt, ohne aus der nichterwähnung des eorles oder königs zu schliessen, dass für deren tödtung kein höheres wergeld bezahlt worden sei als für die des gemeinfreien, so wird man doch wohl auch in Æđelb. 88 den ansatz für die busse des ceorles erkennen dürfen, deren alleinige nennung nicht ausschliesst, dass für die verletzung des esne eines eorles oder des königs entsprechend mehr zu bezahlen war. Wurde aber bezüglich der busse zwischen verschiedenen classen von sklaven unterschieden, so ist doch wohl auch bezüglich der für die tödtung von solchen zu entrichtenden zahlungen dasselbe zu vermuthen, und somit, da in Æđelb. 86 und 87 nur die zahlung des werthes angeordnet, aber keine bestimmten werthbeträge genannt werden, in welchen sich die abstufung der verschiedenen classen der unfreien ausprägen würde, anzunemen, dass deren werth von fall zu fall durch schätzung hergestellt wurde, wie diess nach der Lex Fris. I, 11 oder nach den norwegischen Frþl. IV. § 56 nachweisbar zu geschehen hatte. — Allerdings handelt es sich im bisherigen nur um eine vermuthung, aber was der verfasser ihr entgegenstellt, ist auch nicht mehr als eine solche, und m. e. überdies eine weit schlechter begründete. Er behauptet zunächst, s. 38 u. 59, dass in Wihtr. 14 dem sklaven ein halsfang beigelegt werde, was nothwendig einen fest bestimmten mannwerth desselben voraussetze, da der halsfang stets eine bestimmte quote des wergeldes bilde; dabei hebt er ausdrücklich hervor, dass ich diese stelle unberücksichtigt gelassen habe. Er betont ferner, dass nach Wihtr. 10, 13 und 15 der unfreie in fällen, in welchen der freie mit seinem halsfange büsse, mit seiner haut einzustehen, oder diese mit einer bestimmt festgestellten zahlung auszulösen habe, und er schliesst hieraus, dass das hautgeld des unfreien mit seinem halsfange zusammenfalle. Er findet endlich dieses hautgeld auf 6 sch. angesetzt, und denselben betrag in Æđelb. 88 für das binden eines fremden unfreien angedroht, während für das binden eines freien ebenda, 24, eine busse von 20 sch. angesetzt wird, und meint nun, da der halsfang des freien den zehnten theil seines wergeldes betrage, also bei einem wergelde von 200 sch. gerade 20 sch. ausmache, den mannwerth des sklaven auf 6 × 10 = 60 sch., also gerade den betrag berechnen zu können, welcher hinterher in In. 23, § 3 als betrag des sklavenwergeldes angegeben werde. Aber die ganze grundlage dieser schlussfolgerung ist eine unhaltbare. Von Wihtr. 9 an, bezüglich welcher stelle ich mich, wie der verfasser der emendation R. Schmid's anschliesse, bis 15, werden übertretungen kirchlicher satzungen besprochen, und wird bezüglich ihrer stets unterschieden, ob sie von einem freien oder unfreien begangen werden, und letzterenfalls wieder, ob der unfreie auf geheiss seines herrn oder aus eigenem antriebe handelt; übertritt der sklave das gebot der kirche aus eigenem antriebe, so geht es ihm an die haut oder er hat diese aus-

zulösen, — handelt er auf geheiss seines herrn, so büsst der herr. Wenn nun in § 15 gesagt wird, der unfreie, welcher am fasttage fleisch isst, büsse mit seiner haut oder mit 6 sch., und unmittelbar zuvor in § 14, wenn der herr in der fasten seinen dienstleuten fleisch gebe, solle man sie, freie wie unfreie, mit dem halsfange auslösen, so ist denn doch klar, dass letzterenfalls die busse den herrn treffen, und somit auch in dessen halsfang bestehen muss; ist aber hiernach das vorkommen eines halsfanges beim unfreien unerweislich, so fallen auch sofort alle schlüsse dahin, welche aus diesem gezogen werden wollen, und dass die in Whitr. 15 erwähnte hautlösung des unfreien mit 6 sch. von dem in Whitr. 14 erwähnten halsfange durchaus verschieden war, wird zudem durch die vergleichung beider stellen absolut festgestellt, da doch unmöglich angenommen werden kann, dass in beiden im engsten zusammenhange stehenden und sich unmittelbar folgenden sätzen dieselbe zahlung in ganz verschiedener weise bezeichnet worden sein sollte. Ausserdem ist es aber nicht nur von vornherein bedenklich, aus den ansätzen des westsächsischen rechtes ohne weiteres auf die des kentischen herüber zu schliessen, da wir wissen, dass gerade in den wergeldsbeträgen die verschiedenen ags. stämme sehr weit auseinandergingen, und überdiess nach Wihtr. 27 das leben des unfreien diebes mit 70, nicht mit 60 sch. ausgelöst wird, während nach Æđelb. 26 umgekehrt sogar der læt nur mit 80, 60 oder 40 sch. vergolten wird, sondern es fragt sich auch noch, ob überhaupt auch nur bei den Westsachsen selbst die 60 sch. schlechthin den werth des unfreien darstellen. In der für diesen betrag angeführten stelle, In. 23. § 3, wird nämlich zwar allerdings gesagt, dass der þeôw 60 sch. gelte, aber auch sofort beigefügt, dass manche (somhwelcne) nur mit 50 vergolten werden, und die ganze angabe bezieht sich überdiess nur auf den welschen unfreien; auch in In. 74. wo derselbe ansatz wiederkehrt, ist nur von einem þeôw-wealh die rede, sodass also höhere ansätze für deutsche unfreie recht wohl möglich sind, und wenn nach In. 33 des königs, hors-wealh sogar mit 200 sch. vergolten werden soll, ist klar, dass besondere umstände dem einzelnen unfreien, mochte er im übrigen deutscher oder welscher abkunft sein, noch immer zu höheren ansätzen verhelfen konnten. Man wird hiernach aus den angeführten stellen zwar schliessen können, dass das westsächsische recht bereits bestimmte werthanschläge für die unfreien kannte, aber man wird auch zugeben müssen, dass diese ansätze verschiedene waren für verschiedene classen von unfreien, und vielleicht selbst bezweifeln dürfen, ob sie überhaupt ganz fest waren. Es begreift sich hiernach, dass in In. 11 und 33 von einem wer oder wergild des unfreien gesprochen werden mag, ohne dass darum doch die so bezeichnete zahlung in allen und jeden beziehungen mit dem freienwergelde gleich behandelt werden musste; dagegen ist mir nicht ersichtlich, wie der verfasser s. 64 dazu kommt, mir vorzuwerfen, dass ich bei besprechung der zuletzt angeführten stelle »nur den quantitativen und nicht auch den qualitativen unterschied« betont habe, während er doch selbst auf s. 5 ausspricht, dass »nicht einmal die bezeichnung als wergeld« ein absolut gültiger beweis dafür sei, dass die für den sklaven angesetzte zahlung auch wirklich als solches anzusehen sei, und auf s. 53 unbedenklich von einem »quasiwergeld« des ags. sklaven redet. Auch nach den späteren quellen steht die sache übrigens nicht viel anders. Nach Æđelb. II, 5, § 1, soll der Engländer, der einen dänischen unfreien, und der Däne, der einen englischen erschlägt, denselben mit einem pfunde bezahlen, und nach Æđelb. IV, 6, § 5 u. 7 wird der unfreie dieb, nachdem er gesteinigt worden, seinem herrn mit 240 pfenningen vergolten; beide zahlungen ergeben freilich nach der selteneren merkischen

rechnung 60, aber nach der gewöhnlichen westsächsischen nur 48, oder rund 50 sch. und da die erstere stelle den freien mit einem wergelde von 25 pfund (30 ist, wie R. Schmid richtig bemerkt, ein blosser schreibfehler mancher texte) bedenkt, was nach westsächsischem rechte das wergeld des þegn ist, während dieser nach merkischem rechte nur 20 pfund erhält, die zweite aber den zu þunresfeld in der grafschaft Surrey gefassten beschlüssen angehört, fehlt jeder grund, um mit dem verfasser, s. 74, hier oder dort an merkische rechnung zu denken. Nach Æđelst. VI. 6, § 3, den Judicia civitatis Lundoniæ, wird der unfreie vollends ersetzt »be his wlîtes weorđe,« d. h. nach dem werthe seines ansehens, ganz wie dasselbe nach § 1 ebenda bei einem pferde der fall ist, und kommt es demnach in London in der ersten hälfte des 10ten jahrhunderts noch zu einer wirklichen abschätzung, wie ich solche für das kentische recht des ausgehenden 6ten und beginnenden 7ten jahrhunderts annehmen zu müssen glaube. Alles in allem genommen wird man hiernach wohl anzunehmen haben, dass sich in England zwar schon frühzeitig das bestreben geltend machte, durch zurückgreifen auf einen durchschnittspreis der unfreien deren abschätzung von fall zu fall, welche in der praxis mancherlei übelstände mit sich führen mochte, zu ersetzen. dass aber dieses bestreben keineswegs zu einem so einheitlichen und zu allen zeiten gleichmässig gültigen ergebnisse führte, wie diess unser verfasser annimmt. Bis zu einem gewissen grade kann vielleicht als belehrend herangezogen werden die bestimmung des schwedischen WGL. I, Mandr. 5, § 7 (= II, Dræpare b. 16), nach welcher die tödtung eines fremden sklaven mit 3 mark vergütet wird, sofern nicht dessen herr nachweist, dass der erschlagene 4 mark werth war.

Was sodann den von einem unfreien begangenen todtschlag betrifft, so kommen zunächst zwei oben schon besprochene stellen in betracht, nämlich Æđelb. 7 und 86. Die letztere bestimmt lediglich, dass, wenn ein esne einen anderen, unschuldigen esne erschlägt, der letztere seinem werthe nach zu vergelten sei; die erstere dagegen schreibt für den fall, da des königs schmied oder führer einen mann, also doch wohl einen freien, erschlägt, vor den erschlagenen mit einem »meduman leôdgelde« zu vergelten. Darauf dürfte kein gewicht zu legen sein, dass die wortfassung beider bestimmungen den unfreien selbst als den zahlpflichtigen zu bezeichnen scheint; eine blosse ungenauigkeit des ausdruckes kann dabei zu grunde liegen, wie diess auch der verfasser, s. 53 ganz richtig hervorhebt. Ernsthaftere schwierigkeiten machen dagegen die worte »meduman leôdgelde« welche in Æđelb. 21 nochmals vorkommen. Man hat dieselben früher mit »einem halben wergelde« übersetzt; R. Schmid aber hat bereits darauf aufmerksam gemacht, dass »medume« nicht halb, sondern »dignus, conveniens, modicus« bedeute, so dass man entweder, wie er thut, »das entsprechende leutgeld,« oder höchstens, »ein mässiges wergeld« zu übersetzen hätte. Unser verfasser, s. 51, schliesst sich dieser ausführung an, und findet somit in unserer stelle den satz ausgesprochen, dass das volle wergeld zu bezahlen sei; aber dabei entsteht sofort eine gewaltige schwierigkeit. Nach Æđelb. 21 beträgt das »medume leôdgeld« des gemeinfreien 100 sch., dieser anschlag aber lässt sich mit einer weiteren hierher gehörigen stelle kaum vereinigen. In Hlôđh. und Eâdr. 1—4 wird nämlich bestimmt, dass, wenn ein esne einen angehörigen eines eorlsgeschlechtes tödte, zunächst der betrag von 300 sch. zu bezahlen sei, und dass der herr überdiess den todtschläger auszuliefern, und den dreifachen mannwerth hinzuzufügen habe; entflieht der todtschläger, so hat der herr einen vierten mannwerth zuzulegen, und zu beweisen, dass er ausser

stand sei, den thäter zu stellen. Ist der erschlagene ein gemeinfreier, so gelten dieselben grundsätze, nur das die hauptzahlung auf 100 sch., und die nebenzahlung auf einen mannwerth sich mindert, wenn der thäter ausgeliefert wird, oder auf zwei mannwerthe, wenn dies nicht möglich ist. Wollte man nun 100 sch. als das wergeld des gemeinfreien, und 300 sch. als das wergeld des edlen ansetzen, so würde sich die wunderliche folgerung ergeben, dass der von einem unfreien begangene todtschlag nach Hlôđh. und Eâdr. ungleich höher bestraft würde als der von einem freien begangene, während nach Æđelb. beide gleich behandelt worden wären; ausserdem würde auch der halsfang, welcher nach westsächsischem rechte ein zehnttheil des wergeldes betrug, nach kentischem rechte ein volles fünftel desselben betragen (vgl. Æđelb. 22 mit dem stücke Be wergildes, 1, § 4 und Leg. Henr. I, 76, § 4—5). Hiernach wird man doch wohl mit R. Schmid, sich entschliessen müssen, in den 100 sch. nur das halbe freienwergeld zu erkennen, sei es nun, dass man mit dem genannten in Æđelb. 21 die worte »C scillinga« als einen »missverständlichen zusatz von späterer hand« ansehen, oder »CC« emendiren, oder endlich das »medume leôdgeld« als ein kleineres wergeld auffassen will, das in der hälfte des gewöhnlichen bestanden hätte. Unser verfasser, s. 55—57, fasst denn auch die 100 sch. als das halbe wergeld, und wenn er nichts desto weniger den herrn für das volle wergeld haften lassen will, so erklärt sich diess nur daraus, dass er in den 2 oder 4 mannwerthen, d. h. nach seiner auffassung 120 oder 240 sch., welche zu der hauptzahlung von 100 oder 300 sch. hinzukommen, zwar nicht genau, aber doch annähernd die andere hälfte des wergeldes begriffen glaubt. Gegen diese auffassung habe denn auch ich, ausser was die berechnung des mannwerthes mit 60 sch. betrifft, nichts einzuwenden, und ebenso erkenne ich die berechtigung einer polemik gegen mich an, sofern meine frühere äusserung über die in frage stehende stelle (Krit. übersch., I, s. 412) dem umstande nicht genügend rechnung trägt, dass an dieser die auslieferung des schuldigen sklaven seinem herrn nicht nur erlaubt, sondern geradezu geboten wird. Alles in allem genommen stellt sich demnach die sache für das kentische recht dahin, dass für den vom unfreien begangenen todtschlag der herr zu zahlen hatte, und zwar im grossen und ganzen das wergeld des erschlagenen zu zahlen hatte, jedoch mit der einschränkung, dass schon frühzeitig für einen theil des wergeldes die auslieferung des thäters eintrat, und auf die höhe des betrages eines weiteren theiles desselben der höhere oder geringere werth des thäters bestimmenden einfluss übte. Für das westsächsische recht aber stehen nur ein paar stellen zu gebote, welche ich vorziehe, unter einem etwas abweichenden gesichtspunkte zur sprache zu bringen.

Neben dem betrage, welcher für die tödtung eines menschen zu fordern und zu entrichten ist, kommt nämlich auch noch die berechtigung zu dessen bezug, sowie die verpflichtung zu dessen bezahlung in betracht. War der erschlagene ein freigeborener mann, so fiel sein wergeld regelmässig seinen magen zu, und zwar in der art, dass die nächsten verwandten den halsfang vorwegnahmen; nur bei fremden oder leuten, welche keine magen hatten, wurde diese regel modifizirt, und bei freigelassenen trat nach Wihtr. 8 der freilasser in bezug auf das wergeld ebensogut an die stelle der magen, wie in bezug auf erbfolge oder mundschaft. Der bezugsberechtigung der verwandten des erschlagenen stand ferner eine zahlpflicht der verwandten des todtschlägers gegenüber, und da entsteht nun die doppelte frage, ob der für die tödtung eines unfreien zu entrichtende preis ganz oder theilweise gleichfalls dessen verwandten zufiel, und

ob für die von einem unfreien begangene tödtung dessen verwandte gleichfalls zu zahlen hatten? Die soeben besprochene stelle, Hlôđh. und Eâdr. 1—4 spricht nur von der verpflichtung des herrn, ohne der magen irgendwie zu gedenken, und ohne darum auch deren theilnahme an der wergeldszahlung ausdrücklich auszuschliessen; ungleich deutlicher spricht sich dagegen eine dem westsächsischen rechte angehörige stelle aus, nämlich In. 74. Sie bestimmt zunächst, dass der þeôwwealh, der einen Engländer erschlägt, dafür von seinem herrn dem dienstherrn und den magen des erschlagenen übergeben werden solle, sofern sein herr nicht vorzieht, dessen leben mittelst einer zahlung von 60 sch. zu erkaufen, also ihn mit seinem mannwerthe auszulösen. Will der herr aber diesen preis nicht zahlen, dann soll er den unfreien freilassen; hat dieser eine freie verwandtschaft, so trifft dann sofort diese die pflicht der wergeldszahlung, während, wenn solche fehlt, die verwandtschaft des erschlagenen lediglich auf die blutrache angewiesen ist. »Hêden his þâ gefân,« heisst es nämlich in der stelle. Das übersetzt zwar R. Schmid, und mit ihm auch unser verfasser, s. 68, »mögen sich seine feinde vor ihm hüten,« während Ettmüller, s. 450 überträgt: »caveant ab eo ejus hostes (vel in custodia cum teneant?)« also neben jene erstere deutung noch eine zweite, m. e. sachlich unmögliche, zur beliebigen auswahl stellt. Aber Grein, IV. s. 29, bietet und belegt auch die weitere bedeutung, »potiri« für das wort hêdan, und diese dürfte für unsere stelle die richtige, und somit zu übersetzen sein: »die feinde mögen sich seiner bemächtigen.« Endlich wird noch bemerkt, dass in keinem falle der freie eine verwandtschaftliche zahlung für den unfreien zu entrichten braucht, es sei denn dass er (aus gutem willen) ihn von der fehde loskaufen will, noch auch der unfreie für den freien. Nach dieser stelle haftet demnach für die that des unfreien in erster linie nur dessen herr, der jedoch zwischen auslösung, auslieferung und freilassung des sklaven die wahl hat; nur für den fall, da er diese letztere wählt, und der unfreie somit aufhört unfrei zu sein, wird die freie verwandtschaft des letzteren zur wergeldszahlung herangezogen, und von irgend welcher betheiligung der unfreien verwandtschaft ist überhaupt keine rede. Für den fall aber, da der freigelassene todtschläger freie magen nicht hat, bleibt der verwandtschaft des erschlagenen nur die blutrache übrig, welche friedlosigkeit des ersteren voraussetzt, und es ist demnach keineswegs ein selbstwiderspruch, wie der verfasser, s. 66, annimmt, wenn ich (Krit. überschau, I, s. 412) seinerzeit aussprach, es sei dem herrn die wahl gelassen worden zwischen der auslieferung, auslösung oder freilassung des sklaven, welche letztere der verwandtschaft des erschlagenen die übung der blutrache ermöglicht habe, und hinterher (ebenda, III, s. 55, anm. 4) bemerkte, dass unsere stelle dem unfreien todtschläger eventuell die friedlosigkeit androhe; dass diese androhung nur unter zuhülfenahme einer vorgängigen freilassung ad hoc erfolge, durfte ja doch wohl der kürze halber an dem späteren orte unerwähnt bleiben, da dieser punkt an dem früheren ausdrücklich besprochen worden war. Da in wergeldssachen die berechtigung der verwandtschaft mit ihrer verpflichtung hand in hand zu gehen pflegt, ist übrigens hiermit auch bereits die dringende vermuthung begründet, dass auch hinsichtlich der für die tödtung eines unfreien zu entrichtenden zahlung lediglich der herr, und nicht die magschaft des erschlagenen bezugsberechtigt war, und diese vermuthung wird in der that durch mehrfache quellenangaben bestätigt. Nach In. 24, § 1 zunächst soll ein englischer wîteþeôw, welcher erschlagen wird, seinen magen nur unter der voraussetzung vergolten werden, dass sie ihn innerhalb einer zwölfmonatlichen frist auslösten; nach

Eâdw. II, 6 muss ferner derjenige, welcher durch eine diebstahlsbeschuldigung seine freiheit verwirkte, indem er, von seinen magen verlassen, und auch sonst niemanden findend, der die busse für ihn bezahlt hätte, sich selbst hatte zu handen bieten müssen, nun sofort den unfreien dienst thun, wie er zu solcher lage gehört, während sein wergeld fortan den magen entgeht (vgl. über solche vorkommnisse auch Æđelst. VI, 12, § 2). Es ist nicht völlig zutreffend, wenn der verfasser, s. 63, in der ersteren stelle den satz ausgesprochen finden will, dass der sklave zwar nicht zur magenschaft der freien gehöre, aber nach beendigung seiner sklaverei in diese wieder eintrete, oder wenn er, s. 69, aus derselben den satz ableiten will, dass die zugehörigkeit zur magenschaft durch die sklaverei nicht aufgehoben, sondern nur suspendirt werde. Bei dieser schlussfolgerung ist nämlich völlig unbeachtet gelassen, dass beide stellen lediglich vom wîteþeôw handeln, und dass somit auch nur auf diesen die suspension der zugehörigkeit zur magenschaft sich bezieht; versteht man unter diesem, wie ich diess für das richtige halte, einen mann, der wegen seiner unfähigkeit ein verwirktes sühngeld zu bezahlen auf dessen betrag in schuldknechtschaft genommen wurde, und welcher somit durch erlage des betreffenden betrages auch jederzeit wieder ausgelöst werden konnte, so erklärt sich in der that sehr einfach, dass für ihn die zugehörigkeit zur magenschaft nur suspendirt sein konnte, da ja auch seine zugehörigkeit zum freienstande im grunde nur suspendirt war, — auf die übrigen unfreien, welche diess durch geburt, kriegsgefangenschaft u. dgl. sind, wird man aber eben darum jenen satz nicht ausdehnen dürfen. Immerhin aber zeigt er auch in dieser seiner engeren begrenzung, dass die verwandtschaft des unfreien, insolange er diess war, an dem für seine tödtung gezahlten preise keinen antheil hatte, und auch von hier aus ergibt sich, dass dieser preis ein wergeld im technischen sinne des wortes nicht war. Erst in den leges Henrici I. wird den verwandten des erschlagenen unfreien ein antheil an dem für ihn gezahlten preise zugestanden (70, § 2 und 4), und in ihnen kann darum auch mit vollem rechte der satz ausgesprochen werden: »omnis wera liberorum est aut servorum« (76, § 2).

Das bisherige wird genügen, um von der ungenügenden art eine vorstellung zu geben, in welcher der verfasser seinen gegenstand behandelt. Ich verzichte darum darauf, andere punkte in seiner arbeit ebenso genau zu verfolgen, wie diess bei dem soeben besprochenen geschehen ist, und unterlasse auch, auf so mancherlei flüchtigkeiten und wunderlichkeiten aufmerksam zu machen, welche da und dort mit unterlaufen, wie z. b. wenn, s. 81, Kemble ein falsches citat vorgeworfen wird, lediglich weil der verfasser übersehen hat, dass dieser nach B. Thorpe's und nicht nach R. Schmid's ausgabe der angelsächsischen gesetze citirt, in welcher ersteren unter Æđelr. VIII, 2 eben jene satzungen des Conc. ap. Habam zu lesen sind, welche der verfasser auf s. 79 bereits besprochen hatte, oder wenn, s. 57 und 67, Sohm's schrift über den process der Lex Salica als beleg für satzungen des angelsächsischen rechts angeführt wird. Dagegen glaube ich dem verfasser noch eine bemerkung schuldig zu sein. Derselbe bekennt sich auf s. 7, anm. 2 offen und ehrlich zu einem »mangel an genügenden philologischen vorkenntnissen« in bezug auf die angelsächsische sprache, und ist somit wohl nicht philolog; er bezeichnet sich ferner, zwar nicht auf dem titelblatte, aber doch auf dem umschlage seiner schrift als »dr. phil.«, und ist somit doch wohl auch nicht jurist. Bei ihm erscheint somit wie eine gewisse unselbständigkeit in sprachlichen dingen, so auch ein gewisser mangel an schärfe der auffassung in rechtshistorischen fragen weit er-

klärlicher und entschuldbarer, als diess bei einem philologischen oder juristischen germanisten vom fache der fall wäre.

MÜNCHEN, den 15. december 1878.

K. Maurer.

The Libell of Englishe Policye. 1436. Text und metrische übersetzung von Wilhelm Hertzberg, mit einer geschichtlichen einleitung von Reinhold Pauli. Leipzig, S. Hirzel 1878. 8o. 120 seiten. Pr. M. 4.

Das vorliegende buch ist der jahresversammlung des hansischen geschichtsvereins gewidmet, welche mitte juni dieses jahres in Göttingen abgehalten wurde. In der historischen einleitung hebt Reinhold Pauli zunächst hervor, dass die vorliegende dichtung, abgesehen von philologischem und literarischem interesse, einen bedeutenden werth für die geschichte der volkswirthschaft und des handels insbesondere besitze. Nachdem die verschiedenen handschriften, abdrücke und sonstigen beziehungen auf »das büchlein von der englischen staatsklugheit« kurz besprochen sind, wird auf die geschichtlichen verhältnisse, welche dem gedicht seine entstehung gegeben, eingehende rücksicht genommen. Es wurde dasselbe verfasst von einem ziemlich hochgestellten manne, über dessen person freilich nur vermuthungen ausgesprochen werden können, cf. p. 13—18. Er war offenbar genau über die damalige politische weltlage unterrichtet, und die unter dem schwachen Heinrich VI. immer mehr und mehr zurücktretende machtstellung Englands gab ihm den patriotischen gedanken ein, seine landsleute vor der drohenden gefahr des unterganges zu warnen und als einziges mittel zur rettung, stärkung und befestigung der seeherrschaft bei völliger einigkeit im innern zu empfehlen. Er zeigt, dass Spanier, Portugiesen, Flamländer, Italiener und Deutsche von England den grössten vortheil zögen, weil letzteres sich ausnutzen lasse. Es sei sich seiner macht nicht mehr bewusst, diese liege eben in der herrschaft über die meere, besonders über »das enge meer«, den canal, dessen gebietende punkte, Calais und Dover, die beiden augen Englands seien, wie der kaiser Siegismund bei einem besuch in England sich ausdrückte. Nur die wiedergewinnung der verloren gegangenen seeherrschaft könne das wahre glück des landes befördern. — Das gedicht ist in fünffüssigen, paarweise gereimten jamben geschrieben und besteht ausser einem kurzen prolog und epilog aus zwölf hauptstücken, in denen die nebenbuhler Englands, ihre waaren und ihre England entgegengesetzten maritimen und commerciellen bestrebungen vorgeführt werden. Der schluss aus allem ist, dass England, um seinen handel nach den vier himmelsgegenden zu schützen, mit starker hand »das enge meer« bewachen müsse.

In der nun folgenden abhandlung Hertzberg's werden zunächst die principien dargethan, die bei der feststellung des von ungebildeten copisten vielfach verderbten textes obgewaltet haben. Um auch dem des älteren Englisch unkundigen einen eindruck von der eigenthümlichkeit des originals zu verschaffen, ist die übersetzung ins Deutsche beigefügt. Es ist nur an den stellen verbessert worden, wo der sinn es erforderte, die sprache aber nicht modernisirt. Als Grundlage der orthographie wurde von dem herausgeber diejenige des Ellesmere-ms. im Six-text angenommen, dessen schreibweise die verhältnissmässig grösste konsequenz anstrebt.

Es folgen sodann in kurzer zusammenstellung regeln über das lesen der verse, besonders über die aussprache des end—e p. 21—23. Schliesslich wird darauf hingewiesen, dass die häufig hervortretende neigung zu einer dunkleren und breiteren vokalisation, die vom herausgeber nicht verwischt worden ist, den verfasser als Nordengländer kennzeichnet. Hinter dem englischen text finden wir als willkommene beigabe die metrische deutsche übersetzung des gedichts, welche Hertzberg mit bekannter meisterschaft ausgeführt hat. Zum schluss wird eine reihe von kritischen anmerkungen und worterklärungen [1]) gegeben, so dass des belehrenden und interessanten in diesem buche auch weiteren kreisen sehr viel geboten wird.

ROSTOCK.

F. Lindner.

Englische Alexiuslegenden aus dem XIV. und XV. jahrhundert. Herausgegeben von J. Schipper. Erstes heft. Version I. [Q. F. XX]. Strassburg und London. Trübner. 1877. 8o. Pr. M. 2,50.

Bei der herausgabe mittelenglischer denkmäler stehen sich gegenwärtig noch zwei methoden schroff gegenüber, einerseits das bestreben, diplomatisch genaue textabdrücke zu liefern, also wo möglich jede nur einigermassen wichtige hs. jedes werkes für sich gesondert zu publiciren, um dann erst einmal auf grund derselben weitere schritte zu thun, andererseits die absicht, hier, wie auf anderen gebieten der neueren philologie, möglichst rasch kritische ausgaben herzustellen. Die erstere tendenz verfolgen vorwiegend die englischen herausgeber, in Deutschland C. Horstmann; ein specimen der zweiten methode liefert uns Schipper in dem hier zu besprechenden schriftchen, nachdem früher schon Horstmann denselben text in seiner art behandelt hatte. Sollen wir vorläufig ein urtheil fällen, so wird man sagen müssen, dass Schipper im allgemeinen diesen weg durchaus mit glück betreten hat. Freilich lagen auch hier die verhältnisse wesentlich einfacher, und die aufgabe des herausgebers war eine weit weniger complicirte, als bei manchen anderen me. texten. — Je mehr es aber gerade bei einer so jungen wissenschaft, wie die englische philologie ist, wünschenswerth erscheinen muss, für zukünftige textausgaben in diesem sinne möglichst gute muster zu bekommen, um so mehr hielt ich mich für verpflichtet, das vorliegende heft Alexiuslegenden recht sorgfältig durchzunehmen und eingehend zu besprechen.

Nach einer einleitenden übersicht über die fünf verschiedenen englischen bearbeitungen der Alexiuslegende (p. 1—4) geht der verfasser zu version I über und bespricht da zunächst die überlieferung (p. 5—19), hieraut das lautliche verhält-

---

1) Zu ataunt v. 315. Hertzberg meint, dies wort komme nur in verbindung mit to drink vor. Es findet sich auch sonst, z. b. Early English alliterative poems of the XIVth century by R. Morris. E.E.T.S. 1864, p. 6:

Hyr vysage whyt as playn yuore
Þat stonge myn hert ful stray atount
And euer þe lenger, þe more and more.

Ich glaube, es ist altfrz. atant, gebildet wie altd. bediu, bedaz, in der bedeutung: währenddessen, hierauf. Cf. Verhandlungen der 30. philologen-versammlung p. 39. Dass abschleifungen vorkommen und taunt auch allein gebraucht wird, wie Hertzberg bemerkt, würde nicht gegen meine annahme sprechen.

niss der drei mss. (p. 20—54), woran sich ein nachtrag über das end-e schliesst, (p. 55—58); nach weiteren bemerkungen über strophe, vers und reim, sowie dialekt (p. 59—65) folgt die ausgabe (p. 66—94), an welche sich kritische und exegetische anmerkungen knüpfen (p. 95—107).

Wie uns Schipper p. 4 mittheilt, ist es seine absicht, vorläufig nur die beiden älteren bearbeitungen der legende zu ediren, um nicht mit einer von Fr. Furnivall angekündigten publication zu collidiren. Dem zweiten hefte soll ein wörterbuch über beide texte, sowie eine eingehende untersuchung über das verhältniss der fünf englischen darstellungen der Alexiuslegende untereinander, zu den quellen und anderen behandlungen beigegeben werden. Doch wird schon in einer anm. zu p. 10 die Vita s. Alexii in den Actis Sanctorum Bolland. Jul. IV, 251—53 und daraus abgedruckt von Massmann in seinem Sanct Alexius' leben p. 167—71 als quelle des hier edirten gedichtes genannt. Eine genauere vergleichung zwischen beiden texten, wie ich sie auf diese anregung hin angestellt habe, ergibt, dass Schipper's behauptung allerdings viel wahrscheinlichkeit für sich hat; als entscheidend möchte man den umstand ansehen, dass im lateinischen wie im englischen texte die angabe zwischen einem Christus- und einem madonnenbilde schwankt, vgl. Schipper's anm. zu v. 284; wenigstens muss die vorlage von Engl. dieser fassung sehr nahe gestanden haben. Indem ich mir etwaige weitere erörterungen hierüber bis zur besprechung von heft II verspare, erlaube ich mir hier nur, ohne darauf übrigens irgend welche weiteren schlüsse bauen zu wollen, die bemerkung, dass am anfang der englische text an ein paar stellen recht auffallend an die fassung des, Marbod zugeschriebenen, lateinischen gedichtes erinnert, welche AS. aao. p. 254 ff. abgedruckt ist; engl. v. 8: a kynges evening stimmt wörtlich zu M(arbod) v. 4: regibus aequalis, während in B (nach Massm. bez.) nur entspricht: et primus in palatio imperatoris. Von Agloes heisst es engl. v. 27 ff.: Bote ȝe dede þe same manere, | as dede hire lord, as i seyde ere, | was ȝe nouȝt at ayse. Aehnlich wird sie M v. 17 laude viri similis genannt; in B dag.: nomine religiosa et timens deum. Engl. v. 51 ff.: . . Him was chosen a wif, | out of þe emperoures bour, | a mayden good, wiþ gret honour etc.; vgl. M v. 36 f. E regum cella, regali stirpe puella | ipsi deligitur; B liest: Elegerunt ei puellam ex genere imperiali. Engl. v. 61 ff.: He prechede hire wiþ al his myȝt, | of sinne ȝe scholde haven no plyȝt, | bote holden hire maydenhede; vgl. M v. 42 f.: Sacra dedit monita sponsae pro celibe vita, | virginitatis et integritatis amare pudorem. B: . . . coepit nobilissimus juvenis et in Christo sapientissimus instruere sponsam suam et plura ei sacramenta discere. Von dem keuschen leben ist hier nicht ausdrücklich die rede. — Da im ferneren verlauf der erzählung weitere anklänge sich nicht finden, so wird man die eben aufgewiesenen übereinstimmungen vielleicht für zufällige halten müssen. Doch war die quelle von engl. hie und da etwas ausführlicher als B; sonst wäre in engl. manches selbständig hinzugefügt, so v. 109—14, 139—44, 172—74 u. a., was natürlich auch nicht undenkbar ist. Näheres wird ja die versprochene specialuntersuchung ergeben; für diese erlaube ich mir noch, den verfasser auf die altnordische prosaversion aufmerksam zu machen, die ihm möglicher weise unbekannt geblieben ist; sie wurde zuerst veröffentlicht in Gislason's Pröver af oldnordisk sprog og literatur. Kjöbenh. 1860, p. 438 ff., dann in Unger's Heilagra manna sögur I. Christ. 1877, p. 23 ff. Als ein beispiel interessanter gleichheit in der wiedergabe des lat. urtextes erwähne ich engl. v. 45: and was set to lere =

altn.: þá var hann til leringar settr; B.: Tradiderunt eum ecclesiasticorum sacramentorum ac liberalium disciplinarum magistris.

Die hier in betracht kommende englische version der Alexiuslegende ist in drei hss. überliefert, Vernon ms., Laud. 108 und der Neapeler hs. Es stellt sich heraus, dass N und L näher mit einander verwandt sind, als jede derselben mit V, und dass meistens, wenn N und V gegen L zusammenstimmen, die erstere lesart vorzuziehen ist, während eine L und N gemeinsame lesart häufig schon auf eine überarbeitung zurückzuführen ist. Diesen resultaten zufolge und zugleich nach anleitung des lateinischen originals hat nun Schipper seine ausgabe construirt. Ueber den dialekt s. u. Wie schon vor ihm Wissmann (King Horn p. 6), betont er, und, wie ich glaube, mit vollem rechte, dass die grossen abweichungen der hss. in altengl. gedichten sehr häufig ihre erklärung finden dürften in der annahme mündlicher überlieferung oder fertigung der niederschrift nach dem dictate eines minstrels oder mönches, und ich möchte diese annahme auch auf längere texte, wie Gregorius oder Sir Bevis, ausdehnen, obwol man allerdings bei diesen es sich schwerer vorstellen kann, dass ein minstrel 4000—5000 verse im gedächtniss behalten könnte!

Was die darstellung der lautverhältnisse anlangt, so glaube ich zunächst, dass es nicht ganz praktisch ist, dieselbe von der erörterung des dialektes, in dem das gedicht ursprünglich abgefasst ist, abzutrennen; manches muss da zweimal gesagt werden, wie die bemerkung über ags. â in seiner theilung in â und ô; ferner wird p. 22, wo von i die rede ist, die notiz vermisst, dass i auch ags. y (u-umlaut von i) entspricht; erst p. 24 o. wird das bei u kurz angedeutet. Das hängt eben damit zusammen, dass der verfasser von dem lautbestande der hs. ausgeht, und nicht, was ich der übersichtlichkeit wegen vorziehen würde, von dem ae. bestande. Kleinigkeiten liessen sich nachtragen; z. b. ist p. 21 u. vergessen, dass langes e auch aus ags. â hervorgeht, wie in maydenhede im reime auf mede. Schon hier hätte ferner, glaube ich, öfter auf die feststellung einer lautform durch den reim hingewiesen werden können; so war es p. 22 allerdings richtig, die verschiedenen formen des ags. geong in den 3 hss. namhaft zu machen, aber es konnte hinzugefügt werden, dass der dichter sicher ȝing geschrieben hat: vgl. v. 67 f. den reim: ȝing — ring, oder v. 109 f. sekyng — ring; ebenso konnte p. 23 bei der besprechung von o bemerkt werden, dass das aus ags. ŭ entstandene o eine art mittelklang zwischen o und u gehabt haben muss, denn sone (ags. sunu) reimt erstens auf done (v. 489 : 492) und auf bone (v. 34 : 35), dann aber auch auf boune (v. 136 : 137), dessen aussprache nicht zweifelhaft sein kann. P. 25 heisst es: »Der diphthong ey, ei entspricht ags. eá, hatte aber schwerlich stets dieselbe aussprache wie ay, ai (was Ellis, Earl. engl. pronunc. p. 263—66 anzunehmen scheint), da es niemals damit wechselt.« Doch ist wol hinzuzufügen, dass nur dann ei, ey = ags. eá, wenn ein h folgte; so heiȝ = ags. heáh, oder neiȝ = ags. neâh; daraus geht hervor, dass hier der i-laut ebenso wie bei ay, ai, oder ey, ei aus æg, eg, durch auflösung einer gutturale entstanden ist; das ist der grund, weshalb ich nicht glaube, dass das von Schipper zu zweit besprochene ey, ei, von dem ersten mit ai, ay wechselnden in bezug auf die aussprache getrennt werden darf, wenn es auch allerdings in dieser dichtung nicht, wie jenes, mit ai, ay wechselt.

Ueber die flexionslehre habe ich nur eine formelle ausstellung hervorzuheben. Warum sind in der überschrift die worte: Flexionslehre (p. 31), Das pronomen (p. 36), Das verbum (p. 38), mit denselben lettern gedruckt, während die zwei

letzteren rubiken doch den klein gedruckten: Der artikel, Das substantiv (p. 31) etc. gleich geordnet sind?

P. 61 ff. handelt Schipper über die beiden bekannten hauptkennzeichen der me. dialekte, das verhalten 1) von ă und â und 2) von ags. y, dem i-umlaute von u. Ich glaube, es empfiehlt sich bei einem gedichte von so geringem umfange, alle in frage kommenden stellen aufzuzählen; was 2) anlangt, so gehört hieher ausser dem p. 62 angeführten reim: inne — kinne, auch fille: wille (v. 352 : 353) und lyte — tite (v. 561 : 564). Der reim: king — noþing (v. 166 : 167) beweist nichts, da in dem worte king auch in südlichen denkmälern i steht (vgl. Wissmann aao. p. 25). Zu 1) gehören ausser den von Sch. aufgeführten stellen noch die reime: fare — are (v. 81 : 84) und þare — bare (v. 406 : 407). —

Dass eine lokalisirung des gedichtes im östlichen Mittelengland nicht sicher ist, hat sich der verfasser selbst nicht verhehlt (p. 62), denn die von ihm p. 63 beigebrachten reime sind eben nicht beweiskräftig, da nicht an éiner stelle südl. ô aus â auf ursp. ô reimt. Findet sich aber dafür in einem gedichte von über 600 versen nicht ein einziger beleg, so scheint mir die annahme nahe zu liegen, der dichter habe dieselben absichtlich vermieden, und die o in none — mone etc. seien erst später durch schreiber eingetragen. Auch die ausser dem reime stehende flexionsendung (bei Sch. p. 63 f.) entscheidet nichts. Mag aber auch das gedicht aus dem norden Englands stammen, wie Horstmann glaubt, oder aus dem nordöstlichen mittellande, wie Schipper annimmt, in beiden fällen scheint es mir nicht unbedenklich, formen wie uvel (ms. vuel), v. 402, in einem texte stehen zu lassen, der so viel als möglich die ursprüngliche fassung herstellen will; Gen. und Ex. v. 3718 und Hav. v. 104, beide im östl. mittellande entstanden, bieten ivel.

Die konstituirung eines kritischen textes auf grund der 3 mss. verdient warme anerkennung ebenso wie die lehrreichen anmerkungen.

Möchten meine anspruchslosen bemerkungen dem verfasser gezeigt haben, dass ich mit regem interesse seine publication studirt habe: es braucht kaum gesagt zu werden, dass ein hoffentlich bald zu erwartendes zweites heft bei mir und gewiss auch bei den übrigen fachgenossen dieselbe theilnahme finden würde.

Breslau, im juni 1878.

E. Kölbing.

Friedrich Diez. Etymologisches wörterbuch der romanischen sprachen. 4. ausg. Mit einem anhange von August Scheler. Bonn, Adolph Marcus. 1878. 8o. XXVI und 820 s. Pr. M. 18.

Die ausstattung der neuen ausgabe dieses auch für den englischen philologen hochwichtigen werkes unterscheidet sich von der der früheren durch grösseres druckformat und fortlaufende paginirung an stelle der früheren zwei bände. Da die seitenzahlen der früheren ausgaben nirgends angegeben werden, ist auf diese weise das nachschlagen der so häufig nach den seitenzahlen der älteren ausgaben citirten stellen ungemein erschwert. Eine möglichst genaue beibehaltung auch der alten einrichtung wäre vorzuziehen gewesen, und war um so leichter ausführbar, als mit recht inhaltlich an dem texte der dritten ausgabe nichts geändert ist. In bezug

auf sauberkeit und korrektheit lässt der wiederabdruck nichts zu wünschen übrig; eine menge versehen, die noch in der dritten ausgabe vorhanden waren, sind in der neuen verschwunden. Besonders werthvoll ist der anhang des herausgebers, der zu einer ergänzung des werkes durch sein französisches etymologisches wörterbuch vorzüglich vorbereitet war. In seinen nachträgen zu den betreffenden wörtern der älteren ausgaben hat Scheler alles bedeutendere zusammengetragen, was nach dem erscheinen der dritten ausgabe zu den etymologischen erklärungen neues beigebracht worden ist; nur wenig wichtigeres erscheint übersehen. Die verschiedenen geäusserten ansichten werden von ihm nicht nur klar vorgeführt, sondern in den meisten fällen auch kritisch gewürdigt, und es wird meist mit glück, wenn mehrere widersprechende etymologieen vorgeschlagen waren, die eine oder die andere als die bessere und richtigere nachgewiesen. Ein grosser theil des neu hinzugekommenen gehört dem herausgeber selbst an. Von handschriftlichen notizen Diezens war nur wenig vorhanden; das wenige vorhandene ist von Scheler gewissenhaft eingetragen. Natürlich sind auch manche der neu gegebenen wortableitungen noch mehr oder minder anfechtbar; einige, auch von Scheler als richtig hingestellte, sind entschieden zurückzuweisen. Für einen theil der behandelten wörter sind bereits bessere erklärungen gegeben in den gleichzeitig mit oder nach der neuen ausgabe erschienenen letzten heften der romanistischen zeitschriften und in N. Caix' Studi di etimologia italiana e romanza; auch für andere der von Scheler nicht angefochtenen etymologieen Diezens sowie der von ihm neu hinzugetragenen ist eine bessere erklärung zu erwarten. Wie in dem von Diez herrührenden theile, erfahren auch in dem anhange eine anzahl aus den romanischen sprachen ins Englische eingedrungener wörter ihre etymologische erklärung. Dieselben, deren aufnahme im Englischen gewöhnlich nicht angemerkt wird, sind meist unter den entsprechenden romanischen formen im index, der den alten etwas vervollständigt wiederbringt und zugleich auch jeden neuen artikel angibt, leicht aufzufinden. Von englischen wörtern, deren ableitung neu gegeben wird, und die man unter ihrer im index erscheinenden romanischen form leicht übersehen könnte, oder die nur gelegentlich erwähnt werden, sei es, um einen analogen begriffswechsel zu veranschaulichen oder weil andere beziehungen zwischen ihnen und romanischen wörtern bestehen, werden im anhange die folgenden erwähnt: to break s. 710 s. v. briga I; caterpillar s. 756 s. v. chenille II c; flabby s. 739 s. v. fiappo II a; flavour s. 719 s. v. fragrare I; havoc s. 765 s. v. haver II c; to hawke s. 763 s. v. gibier II c; jovial s. 732 s. v. sorn I; lady bird s. 749 s. v. mariposa II b; osprey s. 769 s. v. orfraie II c; to pout s. 728 s. v. pote I; release s. 773 s. v. relayer II c; scarf s. 747 s. v. escarba II b; scorn s. 742 s. v. scornare II a; to stray s. 733 s. v. strada I; to swing (a ship) s. 736 s. v. virare I; to subside s. 750 s. v. sosegar II b; tired s. 734 s. v. tirare I; wake s. 770 s. v. ouaiche II c; to walk s. 767 s. v. marcher II c; wanton s. 748 s. v. malvar II b; weal s. 720 s. v. gale I; wittol s. 757 s. v. cornard II c. Von ae. oder me. wörtern, die entweder selbst oder deren verwandte romanischen wörtern zu grunde liegen, werden ausdrücklich erwähnt: hure s. 766 s. v. hure II c; låd s. 766 s. v. locman II c und träf s. 777 s. v. tref II c.

Strassburg, d. 28. dec. 1878.

E. Koschwitz.



Urban Jarnick. Index zu Diez' etymologischem wörterbuch der romanischen sprachen. Berlin. Langenscheidt'sche verlagsbuchhandlung. 1878. 8o. VI und 237 s. Pr. M. 3.

Das höchst willkommene, mit peinlichster sorgfalt ausgeführte verzeichniss sämmtlicher in Diezens wörterbuch erwähnten romanischen wörter gibt nicht nur stichwort und abtheilung des betreffenden artikels, sondern auch seiten- und selbst zeilenzahl nach der dritten ausgabe genau an. Durch die ersteren angaben wird der index auch für die vierte ausgabe verwendbar, wenn auch freilich die in deren anhange hinzugekommenen wörter noch nicht berücksichtigt werden konnten. Den einzelnen wörtern fügt Jarnick im verzeichniss auch zugleich, wo veranlassung vorlag, eine genaue bezeichnung des dialektes bei, während der von Diez gegebene index sich mit angabe der sprache begnügt hatte. Der schatz des im wörterbuch enthaltenen wird durch Jarnick's buch erst recht ersichtlich, und vor allem auch zugänglich, da es nicht immer leicht ist, mit dem sehr unvollkommnen index der früheren und auch noch der vierten ausgabe ein gesuchtes wort aufzufinden. Zu bedauern ist, dass Jarnick nicht auch die germanischen wörter, die in dem wörterbuch erwähnung finden, womöglich in einem zweiten besonderen index aufgezeichnet hat; eine zusammenstellung derselben wäre für den romanisten wie für den germanisten und anglicisten gleich erwünscht gewesen, zumal die Diez' Gram. I 3, 67 ff. gegebene liste germanischer in den romanischen sprachen aufgenommener wörter unvollständig ist. Hoffentlich bringt eine zweite auflage, die der index gewiss bald erleben wird, auch ein solches verzeichniss.

E. Koschwitz.

The Ormulum. With the notes and glossary of dr. R. M. White. Edited by Rev. Robert Holt. M. A. Vol. I. II. Oxford 1878. Pr.: 25 sh. 20 p.

Die erste ausgabe des Ormulum, besorgt von R. M. White, erschien 1852, und wurde in den folgenden jahrzehnten für grammatische und lexikalische untersuchungen vielfältig ausgebeutet. Mit der handschrift selbst scheint sich jedoch seitdem niemand mehr beschäftigt zu haben, und so entschloss ich mich, ostern 1876, einen vierzehntägigen aufenthalt in Oxford zu einer nachcollation dieses werkes zu verwenden. Wenn ich die resultate dieser vergleichung, über 800 sichere besserungen, in diesem blatte veröffentlichte, trotzdem ich die handschrift nur éinmal hatte durchnehmen können, so konnte nur eine anerkannt böswillige kritik dieses verfahren für unentschuldbar oder gar für »unerklärlich« ausgeben. Gerade bei diesem gedichte bietet die herstellung eines ganz genauen textes besondere schwierigkeiten. Dahin gehört namentlich die so überaus häufige konsonantengemination, durch welche der verfasser die kürze des vorhergehenden vokals markiren wollte; diese sind uns aus anderen me. werken gar nicht geläufig, und zudem ist das gesetz in der anwendung derselben erst in neuester zeit richtig formulirt worden. So war also kleinen flüchtigkeitsfehlern thor und thür geöffnet; die aus der editio princeps erst durch wiederholte collationen — womöglich von ver-

schiedenen gelehrten gefertigt — entfernt werden konnten. Daher meine vorsicht in der beurtheilung der eigenen leistung, die einem recensenten willkommenen anhalt für sein schnöde absprechendes urtheil bot. Nun, ob der werth meiner arbeit ein »sehr illusorischer« ist, muss sich ja aus der uns vorliegenden zweiten auflage des werkes, die R. Holt besorgt hat, zur genüge ergeben.

Der herausgeber bemerkt in der vorrede p. V über seine arbeit am texte: »In this new edition the editor has carefully corrected the text by collation with the ms. in the Bodleian library.« Da er meine collation nirgends erwähnt, so muss ich glauben, dass ihm dieselbe unbekannt geblieben ist; seine angaben über die lesungen sind also von den meinigen ganz unabhängig. Er war ferner in seinen bemühungen um die reinigung des textes weit mehr von den verhältnissen begünstigt, als s. z. ich; die hinzufügung zu seinem namen: »Christ church. Oxford,« zeigt uns, dass er in Oxford ansässig ist und also es ihm nicht an gelegenheit gefehlt hat, die vergleichung der hs. in aller ruhe und bedächtigkeit vorzunehmen und wahrscheinlich auch die correkturen mit der hs. zur seite zu lesen. Wir werden also unzweifelhaft der neuen ausgabe das günstigste vorurtheil entgegenbringen. Das resultat entspricht leider nicht ganz unseren erwartungen. Unter der voraussetzung, dass da, wo meine collation abweichungen der hs. von aufl. 1 angibt, während Holt nicht ändert, das recht auf meiner seite ist — die wahrscheinlichkeit dieser annahme dürfte auch der misstrauischste kritiker kaum abzustreiten wagen — bemerke ich, dass, wie die vergleichung meiner angaben mit dem Holt'schen texte ergibt, dieser etwa 350 thatsächliche fehler hat stehen lassen, und darunter einige recht auffallende, z. b. v. 1370 cwicc] l. all cwicc; v. 6816 flocc] l. follc; v. 7396 haffdenn] naffdenn; v. 7397 tær] ðær; v. 8004 o] l. on; v. 10080 & gode] l. i gode u. s. w. Namentlich gehört hierher auch der verkehrte inf. fosstenn, v. 2080, der nun auch wieder das glossar entstellt; die hs. bietet fosst^e^nn, was unbedenklich durch fosst*re*nn aufzulösen ist. In den übrigen fällen handelt es sich meistens um einfache oder doppelconsonanz. Abgesehen jedoch von positiven besserungen bietet meine collation eine anzahl z. th. nicht unwichtiger angaben, in betreff deren Holt ebenso schweigt, wie White; auch er hat z. b. das merkzeichen vor v. 2685 übersehen, weshalb die note zu diesem verse zu rectificiren ist; er unterlässt sehr häufig, anzugeben, dass worte oder ganze zeilen am rande nachgetragen sind, so zu v. 3192, 3246, 3633, 3929, 7101, 7448, 8391 etc. Es fehlen häufig angaben über rasuren und correkturen, so zu v. 2519, 2854, 3006, 3291, 4000, 5166, 5601, 6203, 6596 u. s. w. Bei mir findet man darüber eine menge von detailangaben. Aus dem gesagten dürfte wenigstens so viel hervorgehen, dass selbst neben dieser zweiten auflage des werkes meine collation noch unentbehrlich ist, woraus sich für herrn Richard P. Wülcker die lehre ergibt, künftig bei seiner beurtheilung der leistungen andrer etwas vorsichtiger zu werke zu gehen.

Nur in sehr wenigen fällen differiren Holt's direkte angaben von den meinigen; z. b. v. 1856 liest White: eȝhe; Holt: eȝhne; ich: eȝhhe. v. 2713 liest White: iss; Holt: niss; ich: nis. v. 10985 liest White: kĭne; Holt: kinde; ich: kīne. In betreff der frage, ob n-strich, oder kürzungshäkchen, bemerke ich, dass wenigstens einmal, v. 10931 sich Holt meiner ansicht anschliesst, indem er kinne schreibt. Wenn er in den übrigen fällen die lesung von White beibehält, so kann dieser umstand natürlich noch nicht endgültig über die frage entscheiden. Wie nicht anders zu erwarten, finden sich nun auch eine ganze anzahl von stellen, wo Holt,

White gegenüber, ändert, während ich nichts bemerkte. Hier wird jeder einzelne fall nachgeprüft und untersucht werden müssen, ob es sich um eine richtige änderung oder um einen druckfehler handelt. Endlich sind gewiss auch noch eine anzahl fehler von uns beiden übersehen worden.

An Holt's text habe ich ferner noch auszusetzen, dass er versäumt hat, die abkürzungen durch cursivschrift anzudeuten, ein verfahren, welches bei einem so wichtigen denkmal unbedingt erforderlich ist. Auch auf die unterscheidung zwischen einer älteren und einer jüngeren hand im texte sowie auf die zusammenschreibung oder trennung von worten oder wortbestandtheilen ist nach meiner ansicht zu wenig werth gelegt worden.1)

Aus alledem erhellt zur genüge, dass diese ausgabe des Ormulum leider durchaus nicht als eine abschliessende bezeichnet werden kann, obwol dieses ziel nach meiner ansicht erreichbar gewesen wäre. Ich finde sogar, dass eine solche, ruhend auf den von Holt und mir gewonnenen resultaten sowie auf einer nochmaligen collation der handschrift unter berücksichtigung der von mir oben erwähnten gesichtspunkte noch immer als ein bedürfniss anzusehen ist. Wenn ich trotzdem von meinem früher angekündigten plane, selbst eine solche zu besorgen, nach erscheinen des Holt'schen buches, wenigstens vorläufig, absehe, so leitet mich dabei einzig und allein die schuldige rücksicht für die verlagshandlung, der bei der ohnehin so beschränkten anzahl von interessenten ein concurrenzunternehmen mit der prachtvoll ausgestatteten publication der Clarendon Press nicht zugemuthet werden dürfte. Eine untersuchung über die quellen Orms, für welche in den anmerkungen der englischen ausgabe nur wenige andeutungen gegeben sind, und die ich meinem texte vorauszuschicken gewillt war, hoffe ich über kurz oder lang in diesem blatte mittheilen zu können.

Ich wende mich nun noch zu der sonstigen arbeit Holt's an dieser neuen ausgabe. Dahin gehört erstens die »continuation of White's History of Anglo-Saxon literature, which in this edition is brought down to the present time« (p. VI). Dieselbe ist enthalten in anm. 117, p. LXXI ff., wäre aber besser weggeblieben, denn sie ist ganz prinziplos zusammengeworfen. Ich erwähne nur, dass die angaben über neuere Beovulfausgaben an nicht weniger als vier verschiedenen stellen zerstreut sind.

Die anmerkungen sind wenig verändert wieder abgedruckt, dagegen ist das glossar einer eingehenden revision unterworfen worden, und wir können hier dem fleisse des verfassers unsere anerkennung nicht versagen, wenn auch, was einzelheiten anlangt, theils in bezug auf das, was stehen geblieben, theils in dem, was neu hinzugekommen ist, mancherlei irrthümer untergelaufen sind. Auch sind mir einige prinzipielle bedenken aufgestiegen.

Es macht zunächst einen unwissenschaftlichen eindruck, wenn einzelne verbalformen nicht unter dem betr. infinitiv, sondern separat aufgeführt sind, vgl. bigrap, biteþþ, biþrungenn, blæteþþ u. s. w.

So nützlich ferner an und für sich in einem glossar die jedesmalige herbeiziehung der genau entsprechenden worte und formen der verwandten sprachen

1) Auf die gefahr hin, kleinlich zu erscheinen, kann ich mich doch nicht enthalten, die auch in dieser ausgabe wieder zu tage tretende dilettantische sitte zu rügen, derzufolge ohne irgend welchen anhalt in der hs. worte wie drihhtin, god, godes sune etc. mit grossem anfangsbuchstaben gedruckt sind. Eine solche ausgabe ist doch kein gebetbuch!



ist, so sollen doch eben nur diese, und nicht alle möglichen ähnlichen bildungen angeführt werden. Unter beachtung dieses grundsatzes hätte Holt den umfang des glossars ohne schaden für die sache wesentlich einschränken können. Abgesehen davon hat er die p. V 1) erwähnten neuen hilfsmittel vielfach verwerthet, namentlich auch Vigfusson's Icelandic-English dictionary mit glück für seine zwecke benutzt. Sehr gewundert hat es mich nur, dass Stratmann's Dictionary of the old english language vom verfasser nicht gekannt oder doch wenigstens nicht ein einziges mal citirt wird; und doch hätte ihm dies werk vielfache dienste leisten können.

Dies vorausgeschickt, gehe ich zu einzelbemerkungen über, wobei ich betone, dass ich durch stillschweigen nicht alle etymologien des verfassers gut geheissen haben will.

Der verfasser hat, was mir sehr tadelnswerth erscheint, wiederholt von mehreren vorhandenen altenglischen (= ags.) gestaltungen eines wortes gerade diejenige zur vergleichung herbeigezogen, von welcher dem vokale der stammsylbe zufolge die von Orm gebrauchte nicht abgeleitet werden kann, oder wo wenigstens die ableitung unnöthige schwierigkeiten bereitet, während er die richtige form verschweigt. So weist Orm's anlĕpiȝ auf das genügend belegte ae. ânlêpig zurück; Holt führt nur die form ânlîpig an. Zu bone, boon, prayer, gehört blos das isl. bón, von dem das me. wort abzuleiten ist; umgekehrt zu dem me. bene nur das ae. bên. Wenn bei jedem dieser worte die altn. form und die ae. zur vergleichung beigefügt werden, so kann das blos verwirren. Me. clepenn weist auf ae. cleopian, nicht auf clypian zurück; das holl. klappen gehört überhaupt nicht hieher. Me. dærne gehört zu ae. derne, nicht zu dyrne; flemmde zu ae. flêman, nicht zu flŷman; gretenn, to greet, zu ae. grêtan, nicht zu grǽtan; herenn zu ae. hêran, nicht zu hŷran; herrcnenn zu ae. hêrknian, nicht zu hŷrcnian; heorcnian ist meines wissens überhaupt nicht belegt; leosenn geht direkt zurück auf ae. leósan, nicht auf lŷsan und lêsan; lefenn, to believe, auf ae. gelêfan, nicht auf gelŷfan u. s. w.

Es werden ferner eine anzahl ae. worte verglichen, welche zwar bei Bosworth und Ettmüller angeführt, aber nicht genügend belegt sind; so unter buhsum das ae. bôcsum; ferner zu dæwwen das ae. deávjan, das nur aus Somn. citirt wird; hier könnte das isl. döggva verglichen werden. Ebenso wenig existirt meines wissens das unter daffte erwähnte ae. gedæfte, mansuetus; vgl. Ettm. p. 555, wo gedæfte überhaupt nicht genannt und gedæflîce nur aus Bosw. citirt wird. White hatte richtiger weise nur das wirklich vorkommende verbum dedæftan herbeigezogen. Unter dillȝhen werden als ae. infinitive dilegian, dilgian, genannt; es kommt nur âdiligian vor (Ettm. p. 568). Mit dwillde werden die ae. worte: dvild und gedwild verglichen; es kommt nur letzteres vor (Ettm. p. 578). Wo findet sich das unter hanndwhile angeführte ae. handhwîl oder hereberge (unter herrberrȝhe) und hyrnstân? Dagegen ist mehrmals die anführung ae. worte unterblieben, ohne dass man einen grund dafür erkennen kann, z. b. war unter heofennrichess das ae. oft belegte heofon-rîce zu citiren, ebenso unter messeboc und messedaȝȝ die entspr. ae. worte (Ettm. p. 202). Unter smikerr, beautifull, verweist Holt ebenso wie White nur auf das dän. smuk; aber auch ae. existirt das adj. smicere in demselben sinne (Grein II, p. 457).

Welchen zweck hat die anführung isl. worte oder wortformen, welche nachweislich erst sehr spät und jedenfalls nach abfassung des Ormulum in diese sprache

White gegenüber, ändert, während ich nichts bemerkte. Hier
fall nachgeprüft und untersucht werden müssen, ob es si
änderung oder um einen druckfehler handelt. Endlich sind
anzahl fehler von uns beiden übersehen worden.

An Holt's text habe ich ferner noch auszusetzen, dass
abkürzungen durch cursivschrift anzudeuten, ein verfahren,
wichtigen denkmal unbedingt erforderlich ist. Auch auf d
schen einer älteren und einer jüngeren hand im texte so
schreibung oder trennung von worten oder wortbestandtheil
sicht zu wenig werth gelegt worden.[1])

Aus alledem erhellt zur genüge, dass diese ausgab
durchaus nicht als eine abschliessende bezeichnet werden
nach meiner ansicht erreichbar gewesen wäre. Ich finde
ruhend auf den von Holt und mir gewonnenen resultaten
maligen collation der handschrift unter berücksichtigung
wähnten gesichtspunkte noch immer als ein bedürfniss an
trotzdem von meinem früher angekündigten plane, selbst e
nach erscheinen des Holt'schen buches, wenigstens vorläufig
dabei einzig und allein die schuldige rücksicht für die v
der ohnehin so beschränkten anzahl von interessenten ein
mit der prachtvoll ausgestatteten publication der Clarendon
werden dürfte. Eine untersuchung über die quellen Orms,
anmerkungen der englischen ausgabe nur wenige andeutung
die ich meinem texte vorauszuschicken gewillt war, hoffe ich
in diesem blatte mittheilen zu können.

Ich wende mich nun noch zu der sonstigen arbeit Ho
ausgabe. Dahin gehört erstens die »continuation of White's
Saxon literature, which in this edition is brought down to the pre
Dieselbe ist enthalten in anm. 117, p. LXXI ff., wäre aber bes
denn sie ist ganz prinziplos zusammengeworfen. Ich erwähne nur,
über neuere Beovulfausgaben an nicht weniger als vier verschie
streut sind.

Die anmerkungen sind wenig verändert wieder abgedruckt,
glossar einer eingehenden revision unterworfen worden, und wi
dem fleisse des verfassers unsere anerkennung nicht versagen, w
einzelheiten anlangt, theils in bezug auf das, was stehen geblieben,
was neu hinzugekommen ist, mancherlei irrthümer untergelaufen sin
mir einige prinzipielle bedenken aufgestiegen.

Es macht zunächst einen unwissenschaftlichen eindruck, wenn ein
formen nicht unter dem betr. infinitiv, sondern separat aufgeführt sind,
biteþþ, biþrungenn, blæteþþ u. s. w.

So nützlich ferner an und für sich in einem glossar die jedesmal
ziehung der g e n a u e n t s p r e c h e n d e n worte und formen der verwandte

[1]) Auf die gefahr hin, kleinlich zu erscheinen, kann ich mich d
enthalten, die auch in dieser ausgabe wieder zu tage tretende dilettantis
zu rügen, derzufolge ohne irgend welchen anhalt in der hs. worte wie d
god, godes sune etc. mit grossem anfangsbuchstaben gedruckt sind. Ein
ausgabe ist doch kein gebetbuch!

muthung nur beistimmen. — Zu sur. Icel. surr] l. súrr. — Zu tiþennde macht Holt die notiz: »The english tidings is a norse word, đ having been changed into d and d into g.« Ich bezweifle, dass ein philolog von fach diese auffassung theilen wird; sie steht auf derselben stufe, wie die ansicht, die endung des part. praes. auf ing sei von der älteren norde. auf ende abzuleiten. Das -ing in tiding ist von jenem -ende ganz unabhängig; vgl. schwed. tidning, holl. tijding und tiding schon bei Lay., bei dem wir am wenigsten aus dem Nord. übertragene wörter zu vermuthen haben. — Unter þeȝȝ, þeȝȝre und þeȝȝm wird die schwer auszurottende frühere ansicht von der ableitung dieser formen aus ae. þâ, þǽra, þâm, adoptirt, während sicherlich auf altn. þeir, þeirra, þeim zurückzugehen ist; für Orm's eȝȝ = altn. ei, vgl. u. a. beȝȝsk, bitter, = altn. beiskr; für den wegfall des schliessenden r, der ohnehin nicht auffällig wäre, vgl. me. boþe = altn. báđir. Allerdings scheint Wissmann, Steinm. Anz. IV, p. 330 sich mit unserer auffassung nicht befreunden zu können; er macht wenigstens die lakonische bemerkung: »ei für ae. â kehrt me. noch mehrmals wieder.« Wenn herr W. sich herabgelassen hätte, derartige fälle namhaft zu machen, wo aus blossem ae. â (ohne folgende palatale!) me. ei geworden ist, so liesse sich mit ihm über die beibehaltung der früheren ansicht rechten. Hoffentlich denkt er nicht an fälle wie me. swain, swein im verhältniss zu ae. svân. — þveorrt ist gewiss identisch mit altn. þverr, þver, þvert. Warum citirt Holt nur das ferner liegende dän. tvært? — widewhare ist wirklich nicht so selten, dass belege aus späterer zeit nöthig wären.

Mehrmals sind aus der ersten auflage verweisungen auf Bosworth, Rask und sogar Adelung beibehalten worden, die als nicht mehr zeitgemäss zu streichen waren. Dahin gehört auch, dass u. sammtale die Ancren Riwle nicht nach der ausgabe, sondern noch nach den auszügen in den Rel. ant. citirt wird, sowie die ältere Edda nach der A.M. ausgabe. Ebenso war u. mile und ord die vergleichung der semmitischen sprachen füglich wegzulassen. Endlich haben sich ein paar hässliche druckfehler aus der ersten auflage vererbt, z. b. u. abiggenn, Laȝamon v. 3040] l. v. 3840; u. aȝhe, M. G. agis, fürcht] l. furcht; u. lútenn wird Sölar-liöþ citirt für Sólar-ljóđ. Unter meneþþ wird ein nicht existirendes goth. minan (sic) aufgeführt; u. minde gedäctniss] l. gedächtniss; u. seon, M. G. saiwan] l. saihvan; u. tór, torkénndr] l. torkendr.

Breslau, d. 10. märz. 1879.

E. Kölbing.

Altenglische dichtungen des ms. Harl. 2253. Mit grammatik und glossar herausgegeben von dr. K. Böddeker. Berlin. Weidmann'sche buchhandlung. 1878. Pr.: M. 8.

Herr dr. Böddeker hat sich den fachgenossen durch einen aufsatz in Herrig's Archiv bd. 52, p. 1 ff.: Die geschichte des königs Arthur nach einer chronik des Brit. mus., sowie durch seine ausgabe englischer lieder und balladen (Lemcke's Jahrbuch, XIV, p. 81 ff. und XV, p. 92 ff.) und der nordhumbr. Benediktinerregel in diesem blatte bereits früher in vortheilhafter weise bekannt gemacht. Jetzt liegt uns nun auch ein selbständiges grösseres werk von ihm vor. Der plan desselben

kann im allgemeinen wol gebilligt werden. Er legt die von einem sammler in éiner handschrift vereinigten gedichte seiner ausgabe zu grunde und ergänzt dieselbe durch andere hss. derselben gedichte, soweit ihm solche bekannt und zugänglich waren. Diese sammlung zerfällt in drei abschnitte: politische lieder, weltliche lieder, geistliche lieder, an die sich einige andere grössere dichtungen selbständig anschliessen.

Allerdings handelt es sich hier nicht um eine editio princeps; die politischen lieder sind bereits in Wright's Political songs of England, die weltlichen und geistlichen in Wright's Specimens of Lyric Poetry abgedruckt, und auch die übrigen längeren gedichte erscheinen bis auf die legende von der Marina hier nicht zum ersten male. Da jedoch die zwei oben genannten werke schwer zugänglich sind, so ist eine neue ausgabe an und für sich wol gerechtfertigt. Leider nur — um hier gleich den hauptmangel des buches zu berühren — beherrscht der verfasser garnicht die litteratur, welche über die von ihm edirten stücke bereits vorhanden war. Persönlich möchte ich ihm daraus keinen allzu herben vorwurf machen, da ich aus eigner erfahrung zur genüge weiss, wie schwierig es ist, in einer provinzialstadt, der wohlthat einer öffentlichen bibliothek untheilhaftig, überhaupt wissenschaftlich zu arbeiten; der werth des buches aber ist dadurch allerdings geschädigt worden. Dass er auf das von Stengel beschriebene ms. Digby, welches einen theil der von B. edirten lieder in zweiter version enthält, erst aufmerksam geworden ist, als sein text bereits gedruckt war, theilt er selbst p. VII mit. Auffallender ist mir, dass er übersehen hat, dass eine anzahl dieser gedichte in R. Wülcker's Altenglischem lesebuche (Halle 1874) mit anmerkungen edirt ist. Dazu gehört Zupitza's recension dieses buches in der Ztschr. f. öst. gymn. 1875. Es handelt sich um P. L. II, VII, W. L. II, VIII, X, XII, G. L. VI, IX, XV. Man wird also bei der besprechung dieser lieder den Wülcker'schen commentar mit zuziehen müssen. Anderes übersehene werde ich bei den betr. liedern nachtragen. Uebrigens ruht der text auf einer vom verfasser selbst gefertigten, wie es scheint, äusserst sorgfältigen copie der hs., durch welche viele versehen und ungenauigkeiten in Wright's ausgaben beseitigt werden. Nur glaube ich allerdings, dass bei einem so genauen textabdruck, der selbst die eigennamen klein schreibt, auch die aufgelösten abkürzungen durch cursivdruck kenntlich gemacht werden sollten, wie dies z. b. Horstmann zu thun pflegt. Voran geht den texten ein entwurf einer grammatik (p. 1—92) und es folgt ihnen einen recht ausführliches glossar (p. 301—451). Den schluss macht ein anhang (p. 452—463), welcher namentlich notizen über die erwähnte Digby-hs. enthält.

Die recht klare darstellung der grammatik beschränkt sich, was zu billigen ist, auf die in den von B. edirten texten nachweisbaren formen, bietet also etwa den flexionsbestand um das jahr 1300. Die skizze beginnt mit einem abschnitt über die aussprache, unter benutzung der werke von Sweet und Ellis. Eine übersicht über die gestaltung der altenglischen [bei B. angelsächs.[1])] vokale und consonanten in diesen denkmälern wird ungern vermisst. Es folgt die deklination der substantiva, unter vergleichung der ags. flexion. Aus der angabe (p. 16), dass der acc. sing. von dæd, dæde laute, erhellt, dass der verfasser Sievers' abhandlung über die

---

[1]) Dieses letzteren ausdrucks werde ich mich in dieser rec. stets bedienen, mich damit B's terminologie anschliessend.

altags. declination (P. Br. I), nicht gekannt hat. P. 17 findet sich unter 2) die anmerkung: »Schon im Beóvulf, 1873, findet sich die form *teáras* als acc. pl., die nur der männl. declination in a eigenthümlich ist.« Erstens ist *teáras* an der betr. stelle nominativ, nicht accusativ, und diese form kommt auch sonst im nom. und acc. wiederholt vor. Wenn die ganze bemerkung einen sinn haben soll, so meint Bödd., schon im Ags. sei die masculinendung *as* in den plur. der neutra eingedrungen. Allerdings sind goth. *tagr* und altn. *tár* neutra, aber z. b. ahd. *zahar* ist masc. und ebenso ags. *teár*, dem also die endung *as* ganz mit recht zukommt. Eine vermengung der masc. und neutral-declination wäre ja für jene zeit etwas ganz unerhörtes. P. 21, z. 7 v. u. *brêdor]* lies: *brêder*. Daran schliesst sich die declination der pronomina. P. 42 f. führt Bödd. die verbindung *alle ant some* auf das ags. adverb *ätsomne* zurück. »Die sprache konnte dies zusammenfassende adverb nicht entbehren, es erhielt sich also. Später verstand man *somne* nicht mehr, man suchte es an ein lautlich verwandtes, begrifflich klares wort anzulehnen, und hier bot sich sofort *some* dar. Zugleich wurde *ät* unhaltbar, da es vor *some* unverständlich erscheinen musste. Es wich daher dem nahe liegenden *and*.« — Ich halte eine so künstliche annahme durchaus nicht für nothwendig. Erstens lautete die nordenglische form nicht *somne*, sondern *samne; atsamne* findet sich noch Lay. v. 24146; andere verbindungen, wie *to samen*, *in same* finden sich auch später noch häufig genug, so dass eine verwechslung mit *some* oder *sume* ziemlich fern lag. Vgl. die phrase: *hol and sum* und Zupitza, Ztschr. f. öst. gymn. 1875, p. 135 ff. Unter übergehung der folgenden abschnitte wende ich mich zur konjugation. p. 57. Es ist nicht richtig, dass die reduplicirenden verba ihr praeteritum durch verdoppelung der stammsilbe bilden. P. 61, 2) heisst es: »Das verbum *lahen*, ags. *hlehhan* (für *hlahian)* ist ursprünglich schwach, zeigt aber schon im Ags. für das praeteritum eine starke nebenform *(hlôg)*, die zu einem abgestorbenen inf. gehört.« Diese auffassung wäre nur dann berechtigt, wenn das praet. dieses verbums in der regel schwach gebildet wäre; nun kommen aber schwache formen m. w. erst in der mitte des 14. jahrh. vor. Wir werden also vielmehr sagen müssen, der praesensstamm sei durch die sylbe *ja* verstärkt worden, wie das ja auch sonst mehrfach der fall gewesen ist. Nebenbei bemerkt, ist mir auslautendes *g* in dieser form unbekannt. P. 63. Bödd. gibt *fêl, feol* als praeteritalformen von *fallen* an und bemerkt dazu unter 2): Sweet schreibt bereits den altengl. praet. von *fallen* den kurzen laut zu. Die form *feol* aber veranlasst uns, dem vokale *e* in *fel* den langen laut beizulegen.« Das thut allerdings auch Stratmann s. v. *fallen*, aber, wie mir scheint, ohne noth. Wenn auch *o* wegfiel, brauchte desshalb der rest dieses lautes, nämlich *e*, nicht gedehnt zu werden. Dem entsprechend schreibt auch Orm: *fell, fellenn*. — Bödd. glaubt freilich, wie sich auf p. 66 zeigt, auch noch an die länge von *eo* in ags. *feoll, heold, feold*. (Vgl. Fiedler I 2, p. 283 f.). Auch *u* in *fuld*, praet. von *folden*, ist schwerlich als lang anzusetzen. P. 64 f. werden wieder die veralteten ansichten über die schwächung des *a* nach *i* zu aufgetischt (vgl. Fiedler I 2, p. 113 ff.): wann wird da die richtige anschauung einmal gemeingut werden! P. 65 u. heisst es: »*slôn* ist durch contraction des stammhaften *a* mit dem vokale der endung entstanden, unter gleichzeitigem ausfall der spirans *(slah-en, sla-en, slân)*. Das zunächst resultirende *a* musste des unmittelbar folgenden *n* wegen in *o* übergehen.« Diese deduktion ist geradezu falsch, denn wir müssen behufs erklärung von formen um 1300 nicht vom gothischen *(slahan)*, sondern vom ags. bestande: *sleán* ausgehen. Das *e* ist

weggefallen und das *â* vor *n* im süden in *o* verwandelt. P. 70 2) die form *saegan* = sagen, existirt im Ags. nicht. Den schluss bilden syntaktische bemerkungen sowie angaben über graphische eigenthümlichkeiten der hs. u. s. w. P. 89 heisst es: »Wird ein buchstabe eines wortes nicht auf die hauptlinie gesetzt, sondern über derselben angebracht, so soll vor ihm ein anderer buchstabe ergänzt werden.« Der satz in dieser allgemeinheit bezieht sich blos auf übergeschriebene konsonanten. Vor einem übergeschriebenen vokal ist, wie auch Böddeker's beispiele ergeben, nur stets *r* zu ergänzen.

Wenn ich mich jetzt zu den texten wende, so bemerke ich im voraus, dass eine eingehende besprechung jedes einzelnen stückes weit mehr raum in anspruch nehmen würde, als für eine recension gewährt werden kann; ich beschränke mich desshalb auf bemerkungen zu einer kleineren anzahl derselben, indem ich dabei bes. auf solche rücksicht nehme, bei denen der Wülcker'sche commentar zur vergleichung vorliegt.

Bei der ausgabe der politischen lieder sind im allgemeinen die sehr sorgfältig gearbeiteten einleitungen hervorzuheben, die manchen neuen gesichtspunkt geltend machen.[1])

P. L. I. Spottgesang auf Richard von Cornwallis. p. 95. Richard von Cornwallis ist nicht »im jahre 1258«, sondern am 13. jan. 1257 zum könig von Deutschland gewählt worden. — P. 97. Bödd. legt mit recht Mätzner gegenüber auf den ausdruck *tuelfmoneþ scot* in v. 41 gewicht und benutzt diese angabe zur bestimmung der entstehungszeit des gedichtes.

P. L. II. Klage des landmanns. Bei W. a. a. o. no. 13. v. 3 ff. Wülcker lässt ebenso wie Wright, die direkte rede erst bei v. 5 beginnen, Bödd. schon mit z. 3; diese letztere auffassung ist vorzuziehen, denn zwischen v. 4 und 5 besteht ein beabsichtigter gegensatz: wir kümmern uns nicht mehr um — sondern wir müssen arbeiten. — v. 7. *ȝet þer is a bitterore bid to þe bon.* Wülcker übersetzt: »es ist eine bittrere bitte nun am gebete = es ist nun noch etwas schlimmreres (sic!) zu dem pachte hinzugekommen, als in früheren zeiten.« Erstens wäre das eine höchst sonderbare ausdrucksweise, die dem dichter nicht zugemuthet werden kann, und zweitens heisst *bid*, so viel mir bekannt, nicht bitte, sondern aufenthalt, zögerung; unser bitte ist ae. *bede*. Da *bid* also nicht passt, so scheint mir Bödd. mit recht *d* in *t* zu ändern; dann ist der sinn: aber da ist noch ein schärferer schnitt bis an die knochen. — v. 29. *men* [ms. *mem*] *of religioun, me halt hem ful hene.* Wülcker liest mit Wright *meni of* für *men of;* das erklärt er so: »Manche geistliche, sie halten sie (näml. die armen) ganz schmählich.« Diese erklärung involvirt die grammatische unmöglichkeit, dass *me*, welches doch nur allgemein für: *man*, gebraucht werden kann, hier auf das vorhergehende subst. zurückweisen soll; m. o. r. ist vielmehr object, und *hem* weist darauf zurück. Zum sachlichen vgl. Bödd. p. 101 o. — v. 31. *and wondred is wene.* Die erklärung Böddeker's: und kummer ist die hoffnung, ist mir sehr unwahrscheinlich; abgesehen von dem geschraubten ausdruck ist *wondred* = *vandrædi* wol unrichtig angesetzt; indess auch Wülcker's erklärung überzeugt mich nicht. — Zu v. 38 macht Wülcker die verkehrte bemerkung: »*wax* ist der wuchs, die saat. Stratm. scheint unsere stelle entgangen zu sein. Vgl. p. 552.« Zum glück hat Stratm.

---

[1]) Leider steht mir hier die Wright'sche ausgabe nicht zur verfügung.



sich durch dieses monitum nicht veranlasst gesehen, in der 3. auflage seines Dictionary unter *wax*, crementum (p. 626 a) diese stelle zu citiren. *þe grene wax* ist jedenfalls das amtssiegel des *budel*, durch welches derselbe sich legitimirt. Eine nähere erklärung der stelle vermissen wir auch bei Bödd., obwol er unter *wax* (richtig wachs, p. 435 b) auf den text verweist. Wie Wülcker sich den sinn zurecht gelegt hat, weiss ich nicht. — v. 50. *azeyn þis cachereles comeþ þus ymot care*. Wülcker trennt *les* scharfsinnig von *cachere* und fasst es als conjunction, abhängig von *care*: dass dieser herrscher nicht abermals komme, darum muss ich sorgen. Doch ist es wahrscheinlich, dass *les* oder *lest* dann den conjunctiv regieren würde, so in der von W. selbst citirten stelle, Ps. VII, 3: *les whenne reve als lioune saule myne;* Ancren riwle p. 58: *leste eni best ualle þer inne;* vgl. auch die bei Stratm. 3, p. 347 b, citirten stellen. Ueberdies passt dieser sinn auch wenig, denn im folgenden erscheint gleich wieder *þe maister-budel*. Es wird also vorläufig bei Wright's erklärung, dem sich Bödd. anschliesst, sein bewenden haben müssen, trotz der allerdings auffälligen bildung *cachereles*. — v. 59. die erklärung Wülcker's erledigt sich dadurch, dass die hs. nicht *sulle*, sondern *fulle* liest; dann ist aber *boded* unverständlich und Böddeker's änderung in *biden* gerechtfertigt.

P. L. VII. Wie es die diener der grossen treiben. Bei W. a. a. o. no. 14. v. 51, zu *boskeþ* bemerkt Wülcker *bosketh* (sic!) soll keltischen ursprungs sein. Bödd. leitet es mit Mätzner richtig vom altn. *búask* ab, mit dem es der bedeutung nach genau stimmt. — v. 74. *ase me doþ to spelle*. Bödd. in der anm.: »to spelle, wenn man davon spricht, davon erzählt (?).« Er hält mit recht selbst diese erklärung für unbefriedigend; Wülcker's auslegung: »wie man bei [besser: gegen] bezauberung zu thun pflegt,« ist anzunehmen.

W. L. VIII. Frühlingslust und frühlingsliebe. Bei W. a. a. o. no. 22. v. 11. *ant wlyteþ on huere wynter wele*. Das wort *wynterwele* ist schwierig zu erklären. Morris erklärte *wele* zu dieser stelle mit *joy;* wenn man diese bedeutung gelten lässt, so könnte sie jedenfalls nur, wie Bödd. richtig bemerkt, ironisch gemeint sein, was auch ich für »unangemessen« halte. Wülcker bemerkt zu diesem verse: »Morris übersetzt *wele* mit *joy, wlyteþ* = look round, behold (?) im glossar, *winter* = winter, winters, years. *winter* nehme ich hier auch = jahr; *wlyten* = sehen, also: sie sehen auf ihre freude im jahre, sie sehen der zeit des jahres, welche ihnen ihre freude bringt, dem lenze, entgegen.« Diese erklärung ist, mindestens gesagt, sehr unüberlegt. Erstens brauchen die vögel dem frühling nicht mehr entgegenzusehen, denn es heisst v. 1: *Lenten ys come wiþ loue to toune*. Zweitens scheint Wülcker sich gar nicht darüber klar geworden zu sein, durch welchen gang der bedeutungsentwickelung *winter* zu der bedeutung: *jahr*, kommen kann. Da sein lesebuch in vieler händen ist, so ist es vielleicht nicht überflüssig, das bekannte zu wiederholen. So oft die jahre wiederkehren, ebenso oft erneuen sich die jahreszeiten, so dass es der sache nach dasselbe ist, ob man von 20 wintern oder von 20 jahren spricht. Den nordländern liegt gerade diese jahreszeit am nächsten, weil sie am längsten andauert. Dass auch andere auffassungen möglich sind, lehrt Platen's: Und meine zwanzig lenze | sind rasch dahin geeilt. Dem entsprechend wird im Ags. *vinter* nur im plur. in der bedeutung: jahr, gebraucht (vgl. Grein II, p. 716) und in compositionen ebenfalls nur, wenn es den pluralischen sinn hat, wie: *vinter-gerîm* oder *vinter-getäl*. Dazu stimmt nun genau die angabe von Morris im glossar, auf die sich Wülcker fälschlich beruft. Es heisst da, wenigstens in aufl. 2: *Winter*, sb. pl.

winters, years, 12, 296. Die citirte stelle lautet: *and how faire he hade him fed and fostered VII winter.* Als singular (*winterwele* = freude im jahre), etwa als pars pro toto, wird *winter* nie und nirgends für jahr gebraucht, und am allerwenigsten hier, wo der gegensatz des winters zum lenze sich ohnehin ganz von selbst ergibt. Noch muss ich bemerken, dass, was *wlyteþ* anlangt, Morris im glossar der 2. aufl. der Spec. eine bedenkliche schlimmbesserung angebracht hat. Es heisst da: »*wlyteþ*, pr. pl. whistle, pipe (?) 4. d. 11. Cf. A. S. hlydan, to vociferate.« Wie aus *hlydan*, *wlyten* werden soll, ist mir unerfindlich. Nach alledem ist die vermuthung Böddeker's, der *wele* mit ags. *väl* = strages, zusammenbringt, wenn nicht gerade überzeugend, so doch unstreitig das beste, was bis jetzt über diese stelle gesagt ist. — v. B. *þe rose rayleþ hire rode.* Böddeker übersetzt s. v. *raylen:* die rose legt ihr roth an, Wülcker: die rose schmückt ihren stengel. Da das überhaupt selten vorkommende verbum (ags. †*hrägljan*), nur in der bedeutung ornare, nicht als induere, nachgewiesen ist (vgl. ahd. *kihregilod*, ornatus, Graff IV, 1150), so ist der letzteren erklärung der vorzug zu geben. — v. 19. *wowes þis wilde drakes.* Böddeker erklärt *drakes* mit »stechfliegen«, was dem wortlaute nach ja zulässig wäre; da aber stechfliegen erstens schon an sich zu poetischer verwerthung wenig geeignet sind und zweitens auch der ausdruck »wild« für sie nicht bes. passt, ist die erklärung von Morris und Wülcker: »wilde enten«, die einzig zulässige. — v. 29 f.: *deores wiþ huere derne rounes | domes forte deme.* Eine sehr schwierige stelle; wir würden Böddeker dank wissen, wenn er uns mitgetheilt hätte, wie er die zweite zeile verstanden hat. *deores* fassen Morris und Wülcker als nom. in dem sinne von: liebhaber, Mätzner (p. 610 b) als acc. in dem sinne von: thiere. Und was heisst: *domes forte deme?* Wülcker's mit einem fragezeichen versehene erklärung: »um ihren urtheilsspruch aus dem munde ihrer geliebten zu empfangen, um ihre geliebten zu einer entscheidung zu bringen,« entspricht doch zu wenig dem wortlaute! Uebrigens bin auch ich rathlos, wollte aber wenigstens die aufmerksamkeit der fachgenossen auf diese stelle richten.

W. L. X. Amors rath. Bei W. a. a. o. no. 25. Der charakter dieses liedes ist ein allegorischer: *Love* und die ritter der dame: *sykyng*, *sorewyng* und *þoht* sind personificirt zu denken. So hat ten Brink das gedicht mit recht aufgefasst (Geschichte der engl. lit. I, p. 385) und Böddeker schliesst sich ihm an. Dieser sinn liegt auch eigentlich so klar zu tage, dass es unnöthig erscheint, noch weiter worte darüber zu verlieren. Gleichwol ist Wülcker das missgeschick passirt, dies zu verkennen, wodurch sein commentar zu dem liede unbrauchbar wird. Im interesse der benutzer des »lesebuches«, und da Zupitza in seiner an anderer stelle von mir gebührend hervorgehobenen besprechung desselben sich über dies gedicht nicht auslässt, sei darauf ausdrücklich hingewiesen. So v. 55—58 (bei W. v. 52 ff.) übersetzt W. folgendermassen: »zu lieben das, was liebenswürdig im lande ist, sagte ich ihm, näml. diesem liebenswürdigen wesen, wie diese schöne in ihre hand ein herz bekommen hat, welches einst mein wahr.« Was der übersetzer mit dem vordersatze für einen sinn verbunden hat, ist mir dunkel geblieben; statt zu — wesen, muss es einfach heissen: zu der liebe d. h. zu Amor, der liebenswürdig im lande ist. Zu v. 59 (bei W. v. 57) bemerkt W.: »*thoht* müssen wir hier wol in aktivem sinne nehmen: ihre bediensteten suchten mich auf, der ich seufzte, voll sorgen und in gedanken war.« Also *þoht* soll heissen: in gedanken versunken!? Seufzen, sorgen und sinnen sind vielmehr selbst die ritter. Zu v. 61 (bei W. v. 58) wird die erklärung gegeben: »Der liebhaber wurde

von drei dienern seiner dame misshandelt.« Wenn das in körperlichem sinne gemeint ist, so wird dadurch die zarte herzensangelegenheit in eine recht prosaische sphäre gerückt! — Das weitere mag, wer noch lust verspürt, bei W. p. 172 selbst nachlesen. Das einzige, was dieser allegorischen erklärung scheinbar widerstrebt, ist das *hire* vor *loue*, in v. 71. Dies hat Bödd. mit recht gestrichen: des schreibers auge ist einfach auf das wiederholte: *hire love*, der folgenden strophe abgeschweift. — v. 67. Bödd. setzt ebenso wie die beiden früheren herausgeber ein komma hinter *bende;* aber die worte: *in balful bende* gehören doch sicherlich zu *me lede:* mich in unheilvollen ketten zu leiten; das komma ist also vor oder hinter *sore* zu setzen, je nachdem man dies als adverb oder als adj. auffasst; übrigens finde ich es hart, zu *serewe* aus v. 65 das verbum *þrat* zu ergänzen, wie ten Brink und Bödd. wollen (letzterer spricht sich freilich darüber nicht aus); da nun *sikyng* wie *þoht* ihre eignen verba haben, und da auf *þrat* der inf. mit *to* folgt hier ein satz mit *þat*, so ist es mir wahrscheinlich, dass für *sore*, welches überhaupt hier überflüssig ist, *swor* zu schreiben ist: und kummer schwur, dass er in u. b. mich dieser schönen wegen leiten wolle etc.

W. L. XII. Des dichters klage. Bei W. a. a. o. no. 26. z. 4. Es ist bemerkenswerth, dass nach Böddeker's lesung die hs. nicht *me tene* liest, sondern *to tene;* dadurch erledigt sich Wülcker's anmerkung zu diesem verse: »*tene* = altags. *teonian, tynan* beleidigen, beunruhigen, betrüben.« Denn obwol aus Böddeker's glossar nicht zu ersehen ist, wie er *tene* auffasst, so wird er mir doch gewiss darin beistimmen, dass es als substantivum anzusehen ist; *don* in verbindung mit der praep. *to* ist in diesem sinne häufig; vgl. St. Juliana p. 77 (bei M. p. 655): *Do hit* [sc. *mi gast*] *to ro;* St. Marher. p. 7: *þat te softe Jesu do ham ba* [sc. *flesch and sawle*] *togederes to weolen and to wunnen.* — v. 13. Woher hat Wülcker die lesart: *of loue one bene?* Wright in seiner ausgabe und Bödd. auf seine collation hin lesen übereinstimmend: *of a loue bene.* In Wülcker's anmerkungen wird diese stelle übergangen. — v. 21. Bödd. erklärt *ylong on him* durch: ihm zu verdanken; dieser sinn ist an sich nicht ausgeschlossen, doch erscheint mir Wülcker's auffassung: der er zugehört, an welche er gerichtet ist, einfacher und näher liegender. Da übrigens Wülcker zu *ylong* die vorsichtige bemerkung macht: »Bo. führt altags. ein *ȝelanȝ* an, woher?«, so erlaube ich mir, ihn auf Grein's Sprachschatz I, p. 419 und Ettm. p. 165 zu verweisen, wo er eine nicht unbedeutende zahl von belegstellen finden wird.

W. L. XIII. Der mann im monde. Man vergleiche zu diesem gedichte jetzt die interessanten bemerkungen von R. Köhler, Anglia II, p. 137 ff.

G. L. I. Middelerd for mon wes mad. v. 12. *Sone is sotel, as ich ou sai,* | *þis sake, al þah hit seme suete.* Es ist mir sehr wahrscheinlich, dass *sotel* in *sour* zu ändern ist; so erst gewinnen wir den richtigen gegensatz dieses wortes zu *suete;* vgl. W. L. XIV, 34: *ant grases sour and suete;* man beachte auch gleich darauf, z. 15, den richtigen gegensatz zwischen *feir* und *unsete. sotel* für *sour* zu setzen, dazu konnte der schreiber leicht durch das *sotelep* der vorigen zeile verführt werden. Uebrigens ist auch *sotel*, so rasch hinter *sotelep,* sehr hart. Man halte mir nicht ein, der dichter verweise selbst durch die worte: *as ich ou sai*, auf das vorhin gesagte; diese phrase findet sich sehr oft nur zur verstärkung beigefügt, wo von einer verweisung auf das vorige nicht die rede sein kann. — v. 20. Es muss gerügt werden, dass der verf. uns nicht weniger als vier mal die thatsache mittheilt, die handschrift mache keinen unterschied zwischen *ȝ*

und z, nämlich zu diesem verse, zu P. L. V, 9; P. L. VI, 58 und G. L. XVIII, 25! — v. 70 *in lustes þah we lyggen lowe.* Bödd. hat, wie mir scheint, ohne noth, *lustes* in *lastes* geändert. Warum soll hier der ausdruck: begierden, nicht passend sein? So aber wird *lustes* in geistlichem sinne sehr oft gebraucht ebenso wie unser *lüste.*

G. L. IX. Stond wel, moder, vnder rode. Bei W. a. a. o. no. 8. v. 28. Bödd. hat richtig, des reimes wegen, für das *by swngen* der hs. *by swongen* eingesetzt, unter hinweis auf X, 44. Die schreibung *swngen* findet sich z. b. auch Hav. v. 226 im reime auf *dungen.* Wülcker behält die lesart des hs. bei, führt aber im glossar *byswengen* statt *byswingen* an, und stellt gar für diese stelle ein part. *byswengen* auf! Man vgl. vielmehr Stratm. 3. p. 552 s. v. *swingan.* — v. 40. Wülcker's vermuthung, für *sorewe* sei *sone* zu schreiben, ist für unbedingt richtig zu halten. — v. 48. Man verbinde mit Zup., Ztschr. f. öst. gymn. 1875, p. 131 *maiden-wif* zu einem worte. In bezug auf *mayden-mon,* v. 45, zeigen Zup. und Bödd. unabhängig von einander die richtige auffassung.

G. L. XIII. Blessed be þou leuedy. Bödd. bemerkt in der einleitung, dass dies lied auch in ms. Egerton 613 erhalten, von Hall. in den R. A. edirt und von da aus in die Altenglischen sprachproben übergegangen sei. Diese fassung hat Bödd. dann im anhang wieder abgedruckt; es ist ihm jedoch entgangen, dass sich ein gereinigter abdruck derselben in An old english miscellany p. 195 f. findet, den er also dem seinigen hätte zu grunde legen sollen.

G. L. XV. Maiden moder milde. Bei W. a. a. o. no. 10. v. 11 *of þe sprong þe ble.* Man kann in zweifel sein, ob *ble* hier = *bleo* ist, wie Bödd. will (s. v. *bleo*), oder = *blêd,* wie Wülcker annimmt; denn auch *bleo* heisst »schönes wesen«; vgl. Mätzner I, p. 294 b. Doch aber entscheide ich mich für die zweite annahme, erstens weil *springen* besser zu *bled* passt, und zweitens, weil sich in einer andern hymne an die Maria, O.E.H. II, p. 256 eine ganz genaue parallelstelle findet; es heisst da v. 27: *Of þe sprong þeo edi blede.* — v. 25 *on ston.* Dieser ausdruck hätte einer besonderen erklärung bedurft; es muss sich um einen stein oder felsen in der nähe des kreuzes handeln, von dem wir doch wol sonst nichts wissen. Da *n* und *u* in der hs. leicht zu verwechseln sind (vgl. u. p. 511), so könnte man dafür auch *stou* lesen, und so drucken wirklich Wright und Wülcker, und letzterer führt diese form auf ags. *stôw* platz, stelle, zurück. Aber das erklärt doch noch nicht die berechtigung des wortes an dieser stelle, die mir sehr zweifelhaft erscheint. — Es scheint keinem der bisherigen herausgeber des gedichtes aufgefallen zu sein, dass strophe 6 in der hs. unmöglich an der richtigen stelle stehen kann. Wäre das der fall, so müssten sich die worte v. 41 f.: *þo Pilat herde þe tydynge, | molt fu ioyous baroun* — auf das zunächst vorhergehende, nämlich auf den tod und die himmelfahrt Christi beziehen, was schon an sich widersinnig ist; zum überfluss wird das sofort widerlegt durch die folgenden verse: *he lette byfore him brynge | Jesu Nazaroun* u. s. w. Die nachricht, über welche sich Pilatus freut, kann ferner offenbar nur die gefangennahme Christi sein in folge von Judas' verrätherei; es liegt also sehr nahe, strophe 6 nach strophe 3 einzuschieben, wo sie dem verlaufe der erzählung entsprechend hingehört. Dem widerspricht nicht v. 19—24; geschlagen *(bete)* wurde Chr. ja doch von den knechten des Herodes, ehe er zu Pil. gebracht wurde. v. 21 f. ist allerdings eine prolepsis, aber keine anstössige, sondern einfach ein hinweis auf das künftige leiden; v. 23 f. könnten an jeder stelle des gedichtes stehen. Bedenken

erregen könnten nur die schlusszeilen von strophe 6, die in der hs. lauten: *whose wol me synge,* | *auera grant pardoun,* welche Wülcker übersetzt mit: »Wer mich, dieses lied, singen wird [l. will], soll grossen ablass haben«. Das macht allerdings ganz den eindruck eines schlusses. Die schwierigkeit wird aber wesentlich vermindert, wenn wir mit Bödd. die leichte änderung von *me* in *mo* vornehmen, die ich, beiläufig bemerkt, für überflüssig halte, wenn wir die strophe an den schluss des liedes stellen. Der sinn der worte ist dann: wer dieses lied weiter singen will, wird grossen ablass haben, in ähnlicher weise wie in den romanzen zuweilen vor beginn eines abschnittes die zuhörer auf's neue um aufmerksamkeit gebeten werden. Eine neue scene beginnt ja hier in der that. Endlich ist darauf hinzuweisen, dass mit strophe 5, speciell mit den worten: *en ciel puis mounta,* die erzählung von Christi leiden und erhöhung thatsächlich abgeschlossen ist, so dass, da ein gebet an Maria den anfang gemacht hatte, hier recht wol das gedicht schliessen kann. Ebenso gut kann allerdings auch ein schlussvers ausgefallen sein. Trotz alledem lege ich meiner conjectur keine absolute sicherheit bei; dagegen glaube ich allerdings bewiesen zu haben, dass die bisherige reihenfolge der strophen unhaltbar ist.

G. L. XVII. Lustneþ alle a lutel þrowe. Bödd. bemerkt selbs tp. 459 f., dass sich in ms. Digby 86 unter dem titel: *Le diz de seint Bernard comencent ici tres beaus,* ein gedicht findet, welches mit dem vorliegenden identisch ist. Aber es ist ihm entgangen, dass bereits eine dritte copie dieses stückes separat gedruckt vorliegt, nämlich die in ms. Laud 108 enthaltene. Horstmann hat dieselbe in Herrig's Archiv, bd. 52 (1874) p. 33 ff. u. d. t.: Die sprüche des h. Bernhard, herausgegeben. Ferner habe ich mich mit diesem gedichte Stud. I, p. 90 ff. beschäftigt, wo ich nachzuweisen suchte, dass dasselbe nebst der vision des h. Paulus und St. Patrik's Purgatorium von demselben dichter herrühre. Soweit sich nach den paar zeilen urtheilen lässt, gehören ms. Digby (D.) und Laud (L.) derselben handschriftenklasse an, welcher Harl. (H.) gegenübersteht. D. und L. führen den inhalt der dichtung auf den heiligen Bernhard zurück, D. schon in der überschrift, L. wenigstens in der angabe z. 7: *Seint Bernard seith in his bok* etc.; H. bietet statt dessen: *þe holy mon sayþ in is bok.* v. 122 schreibt D.: *houndes ladden and hauekes beren.* L.: *þat houndes ladden and hauekes beren;* H. weniger gut: *lordes, ledyes, þat hauekes bere;* von den damen ist erst v. 124 ff. die rede. Endlich haben beide einen schlussvers mehr als H. Ich füge einige bemerkungen über einzelne stellen mit berücksichtigung der Laud-hs. an. v. 15 H.: *þe body shal to fye;* diese lesart ist sicherlich die richtige; L. nach Horstmann *to sie,* was ich ebenso wenig verstehe, wie Stratm. 3, p. 567 a; nun ist das lange s sehr häufig in dieser hs., und ich möchte desshalb trotz Skeat's bemerkung (Haveloc, Pref. p. XXXVI): The long s is in general well distinguished from f., es für wahrscheinlich halten, dass Horstm. beide buchstaben mit einander verwechselt hat. — Bisweilen hat die éine handschrift eine leere phrase, während die andere mit demselben reimwort eine inhaltlich mit dem vorigen zusammenhängende zeile dafür bietet; in diesem falle liegt es nahe, die erstere lesart für eine ausflickerei eines vortragenden minstrels zu halten, der sich auf den eigentlichen wortlaut nicht mehr besinnen konnte; so lauten z. b. v. 19 ff. in L.: *Man, þu art a feble fom,* | *here nast þou no siker hom,* | *J segge it þe wel stille;* in H.: *Mon is mad of feble fom,* | *ne haþ he no syker hom,* | *to stunte alle wey stille.* — v. 40 f. hat L. die reimworte: *ooueret — couere;* H. bietet dafür *holest — porest;* ich

halte die lesart von L. für ursprünglicher: der schreiber von H. hat die einzige assonanz im gedichte (vgl. Engl. st. I, p. 96) beseitigt. — v. 70 ff. lauten in H.:

Wiþ al þi myhte þou do þis,
þy soule sit and soþ hit ys,
blysse ichaue yfounde.

Bödd. ändert *sit* in *sihþ* und bemerkt dazu: »Die form *sit* könnte nur zu *sitten* gehören, während doch wol an das verbum *sighen*, seufzen, seufzend bitten, zu denken ist«. Aber dieses verbum passt schon wegen des folgenden: *and soþ hit ys*, garnicht hierher; es handelt sich nicht sowol um eine bitte, als um eine mit freudiger zuversicht ausgesprochene behauptung; für diese erwarten wir im vorigen verse eine bedingung. Das verlangte wird direkt geboten durch L., wo es heisst:

With al þi miȝht ȝif þou dost þis,
þi soule þe seyth and soth it is,
þat blisse þou hast ifounde.

v. 73 ff. ist in H. folgendermassen überliefert:

Mon, þou hauest wicked fon,
þe alre worst is þat on,
here nomes y shal telle;
þyn oune fleysh þy worldes fend,
þat best shulde be þy frend,
þat most doþ þe to quelle.

Wright hat diese strophe ruhig so abgedruckt; Böddeker hat ganz richtig gefühlt, dass manches nicht in ordnung ist, aber ich halte seinen besserungsversuch für missglückt. Zunächst ist v. 74 trotz des verfassers erklärung, der éine feind sei gemeint, von dem oben schon die rede gewesen ist, nämlich: *þy fleysh*, sehr unbefriedigend, wenn es dann in v. 75 heisst: *here nomes y shal telle*, so erwarten wir dann doch auch wirklich diese aufzählung, und eine solche war aus der überlieferten lesart: þyn oune fleysh, þi worldes fend, nicht schwer zu gewinnen, denn über die namen dieser drei feinde kann kein zweifel herrschen; vom fleisch ist zunächst die rede; dass dies v. 77 nicht noch einmal ausdrücklich genannt wird, kann nicht auffallen. Von *þe world* wird v. 92 ff. gesprochen, von Lucifer, welcher oft genug einfach als: *þe fend* bezeichnet wird, v. 103 ff. Endlich wünscht man noch in v. 73 die anzahl der feinde angegeben zu sehen. Nach alledem müssen wir die gestaltung dieser strophe, wie sie uns in L. geboten wird, für die einzig richtige halten; sie lautet:

Man, þou hauest þreo wicke fon,
heore names i can nemme echon,
ȝif ich schal tellen hem alle:
þin owene flechs, þe world, þe feond,
and he þat best scholde beo þi freond,
makeþ þe raþest doun falle.

Höchstens v. 77, glaube ich, muss das *and* am anfang der zeile wegfallen. Wenn statt dessen Bödd. v. 76 so herstellt: þyn oune fleysh þy worst is fend, so spricht dagegen erstens der sinn, da in v. 74 schon genau dasselbe gesagt war, zweitens aber trotz Böddeker's gegenbehauptung die unnatürliche wortstellung. — v. 91 ff.

Vor *coueytise* ist mit L. *to* einzuschalten, vgl. St. Lucy v. 89: *to hordom þu woldest me bringe.* Auch v. 93: *and ȝeueþ me more and more,* ist mir verdächtig; freilich erscheint auch die fassung des verses in L.: *aȝeynes þe more and more,* wenig befriedigend. — Ganz abweichend in beiden hss. lauten v. 103—5; die lesung von L. ist schon desshalb verdächtig, weil *fondes* zweimal in derselben strophe wiederholt wird. — Nach v. 132 hat L. vier strophen, die in H. fehlen, in denen der vorige gedankengang weiter ausgesponnen wird; es liegt kein grund vor, dieselben für unächt zu erklären; dagegen gehören v. 139—44 nur H. an. — Ueber den schluss sprach ich schon. Eine kritische ausgabe mit benutzung aller drei hss. ist also in zukunft noch zu liefern. Ich bezweifle, dass einer solchen die handschrift H zu grunde zu legen wäre.

Marina. Eine legende. Dieses stück erscheint, wie oben bemerkt, hier zum ersten male im druck; aber ziemlich zu gleicher zeit wurde es auch von Horstmann seiner sammlung altenglischer legenden (Heilbronn, 1878) einverleibt. Wir werden bei besprechung der textgestaltung auf diese zweite ausgabe, welche von der vorliegenden ganz unabhängig entstanden ist, wiederholt zurückkommen.

Böddeker beginnt seine einleitung mit den worten: »Das metrum dieser legende ist das gewöhnliche legendenmetrum, das kurze reimpaar .... « Für die englische litteratur ist aber das übliche legendenmetrum das lange reimpaar; in ihm ist wenigstens die bei weitem grösste, südenglische sammlung verfasst; der kleine nordenglische cyclus in kurzen reimpaaren tritt dagegen ganz zurück.

Der verf. erwähnt dann die zweite poetische fassung dieser legende in englischer sprache, die Horstmann in Herrig's Archiv bd. LVII, p. 259 ff. nach der Vernon hs. edirt hat. Er bemerkt dann: »Ein vergleich der beiden poetischen darstellungen der Marine ergibt, dass dieselben von einander unabhängig sind und nicht einmal auf dieselbe quelle — wahrscheinlich in lateinischer prosa — zurückweisen.« Das ist richtig, aber die sache hätte sich doch noch einer etwas eingehenderen untersuchung verlohnt. Freilich handelt es sich nur um die feststellung des verhältnisses dieser zwei versionen zu der in den Acta Sanctorum Julii, Tom. IV, p. 286 f. veröffentlichten lateinischen fassung; denn die bei Jacobus a Voragine (edd. Grässe) p. 353 befindliche (De sancta Marina virgine) ist für unseren zweck viel zu kurz. Es finden sich erstens eine anzahl stellen, wo die englische fassung in der Vernon.-hs. (V.) genau zu A. S. stimmt, wo Harl. (H.) abweicht. So gleich der anfang:

A. S.

Erat quidam secularis habens unicam filiam parvulam. Ipse converti cupiens, commendavit eam cuidam parenti suo et abiit ad monasterium .... Et ingressus perficiebat omne opus quod erat monasterii, ita ut abbas ejus amplius eum quam ceteros, qui in monasterio erant, diligeret eo quod fidelis esset et obediens.

V. v. 1 ff.

A riche mon by olde dawes
þouhte to leue þis worldus plawes,
and turnede hym to religioun,
and þer to made he hym boun.
A douhtur he hedde, þat he bitauhte
to his frendes, with al his auhte,
and bad þei schulde take to hire entente
and so to an abbeye he wente . . .
And so boxum lyf ladde he þare,
þat his abbot louede hym mare
þen eny monk þat wonede þare.

H. weicht ab; der dichter erzählt nicht, wo das mädchen untergebracht ist, berichtet auch nichts über das verhältniss des abtes zum mönche, hebt aber andrerseits allein hervor, dass die frau dieses mannes todt ist (v. 15) und dass er sieben jahr allein im kloster zubringt (v. 23).

A. S.:

Tunc ille ... dixit: Habeo unum filium in civitate, quem reliqui parvulum ...

V. v. 21 ff.:

and he hym tald,
þat he hedde a sone, þat was cald
Maryn.

Bödd. (p. 256) tadelt diese fassung als plump mit vollem rechte; H. v. 37 ff. ist viel feinsinniger.

A. S.:

Coepit eam docere pater suus viam domini et dicebat ei: Vide filia, ut nullus cognoscat mysterium tuum usque in finem tuum.

V. v. 31 ff.:

and tauhte hire, hou heo schulde lyue
and al hire to Ihc ȝiue,
and bad þat heo schulde neuer mare
lete mon wite, þat heo wommon ware.

H. weiss von dieser ermahnung nichts.

A. S.:

Coepit ergo frater Marinus frequenter pergere cum carro.

Erat autem in ipso emporio pandochium.

V. v. 55 f.:

And for Maryn was wis and war,
heo was set to lede a car.

V. v. 57 f.:

ffer fro þe abbey was a quarere
and þer was wonynge a breustere.

Von diesen einzelheiten weiss H. (v. 67 ff.) nichts. Nach A. S. und V. verklagen die verwandten des mädchens den mönch beim abte, nach H. (v. 133 ff.) erfährt dieser erst indirekt etwas über die sache.

A. S.:

Pandochis vero filia peperit filium masculum et ablactavit et adduxit eum mater puellae secum et jactavit eum ibi ante monasterium et dicit ei: Ecce, frater Marine, quomodo nosti nutrica filium tuum.

V. v. 105 ff.:

þe breusters douhtur, of whom I ment,
þat hedde Maryn þus ischent,
hedde a knauechild at hire tym,
and sone, when heo hedde iwened hym,
heo bitauhte hit to ffrere maryn
and seide: Lo, mon, þis child is þyn.

Diese scene ist in H. (v. 126 u. 161 f.) ganz kurz gefasst.

Nach seiner zurückberufung ins kloster muss Marin als busse nach A. S. und V. (v. 142 ff.) die niedrigsten arbeiten verrichten; H. weiss davon nichts.

Der abt will, dass sie weit vom kloster entfernt begraben werden solle, A. S. = V. v. 163.

Als der abt über seinen irrthum aufgeklärt wird, sagt er:

A. S.:

Conjuro to per Jesum Christum dominum, ne me condemnes ante conspectum dei eo quod afflixerim te, quia ignorans feci.

V. v. 191:

Lady Maryne, for godus sake,
let god no wreche on me take,
for unwitynge I dude þe mis.

In H. v. 193 ff. lautet die rede des abtes ganz anders.

An allen diesen stellen haben wir keinen grund zu bezweifeln, dass A. S. die direkte quelle für V. war.

Nur an einer stelle stimmt H. zu A. S.

A. S.:	H. v. 53 f.:
Et noluit indicere ei, quod puella esset.	He nolde be knowe for no þyng, þat hit wes a mayde ȝyng.

und auch diese ist sehr unwesentlich.

An zwei stellen gehen nur H. und V. zusammen:

H. v. 63 ff.:	V. v. 30:
A robe he dude hire apon, ant euesede hire as a mon.	. . . and cloþet hir wel in monnes wede.

A. S. nichts. Von dem gefallenen mädchen heisst es:

H. v. 204 ff.:	V. v. 207 ff.:
. . . and þer after wax riht wod . . . þer heo lay mid vnsounde fourteniht faste ybounde and soffrede þus muche wo.	. . . þis breusteres douhtur wox wod . . . and harde wiþ ropes þei hire band and ladde hire siþen sore wepand to Marynes toumbe . . . . .

Davon, dass die besessene gebunden wird, weiss A. S. nichts.

Endlich bemerke ich, dass nur in V. (v. 53) vom steinebrechen für den klosterbau die rede ist; nur in H. (v. 15) wird die frau des späteren mönches erwähnt, nur hier (v. 82) wird Marinus die aufsicht über die speisekammer übergeben; nur hier (v. 135) bittet der pförtner um die begnadigung der sünderin.

Das endresultat ist, dass V. nach einer lat. version der legende gedichtet ist, die der in den A. S. edirten bedeutend näher stand, als die vorlage von H. In einigen wenigen punkten standen die quellen von H. und V. einander näher als jede zu A. S. Böddeker's günstiges urtheil (p. 255 f.) über H. wird im wesentlichen auf seine vorlage zu übertragen sein.

Der schluss, den Bödd. auf grund seiner betrachtungen über den inhalt beider gedichte zieht: »Die verfasser der beiden redaktionen sind daher auf keinen fall identisch« ist natürlich richtig. Dasselbe lehrt aber auch ein blick auf die sprache. V. repräsentirt rein nördlichen dialekt, was von H. durchaus nicht behauptet werden kann. Nur möchte ich bemerken, dass die ansicht des herausgebers: »Der dialekt ist rein südlich«, irrig ist. Sie wird widerlegt durch die reime: *þyng* — *ȝyng* (v. 53 f.), *ligge* — *abugge* (*l. abigge*) (v. 115 f.), *ligge* — *sugge* (v. 165 f.). Diese reime lehren im verein mit: *nom* — *com* (v. 33 f.), *anon* — *Jon* (v. 95 f.), *abbot* — *wot* (v. 147 f.), *on* — *Jon* (v. 177 f.) und *misdon* — *apon* (v. 220), dass das gedicht in das midland zu setzen ist.

Ich wende mich zum texte selbst. Dass die beiden oben genannten ausgaben desselben von einander unabhängig sind, bemerkte ich bereits. Mir ist nur eine abweichung in der lesung aufgefallen; v. 49 liest Bödd. *susteined*, Horstm. *sustened*, was ohne belang ist. n und u sind in der hs. wol kaum zu unterscheiden, daher H.'s angaben zu v. 85 und 186 überflüssig sein dürften; nur v. 97 differiren die herausgeber in der wahl der lesungen; B. schreibt: *Wher mette ȝe ou ifere;* H. setzt für *ou on*. Obwol nun *meten* sonst absolut gebraucht wird (vgl. Sir

H. weicht ab; der dichter erzählt nicht, wo das mädchen untergebracht ist, berichtet auch nichts über das verhältniss des abtes zum mönche, hebt aber andrerseits allein hervor, dass die frau dieses mannes todt ist (v. 15) und dass er sieben jahr allein im kloster zubringt (v. 23).

A. S.:	V. v. 21 ff.:
Tunc ille . . . dixit: Habeo unum filium in civitate, quem reliqui parvulum . . .	and he hym tald, þat he hedde a sone, þat was cald Maryn.

Bödd. (p. 256) tadelt diese fassung als plump mit vollem rechte; H. v. 37 ff. ist viel feinsinniger.

A. S.:	V. v. 31 ff.:
Coepit eam docere pater suus viam domini et dicebat ei: Vide filia, ut nullus cognoscat mysterium tuum usque in finem tuum.	and tauhte hire, hou heo schulde lyue and al hire to Ihc ȝiue, and bad þat heo schulde neuer mare lete mon wite, þat heo wommon ware.

H. weiss von dieser ermahnung nichts.

A. S.:	V. v. 55 f.:
Coepit ergo frater Marinus frequenter pergere cum carro.	And for Maryn was wis and war, heo was set to lede a car.
	V. v. 57 f.:
Erat autem in ipso emporio pandochium.	ffer fro þe abbey was a quarere and þer was wonynge a breustere.

Von diesen einzelheiten weiss H. (v. 67 ff.) nichts. Nach A. S. und V. verklagen die verwandten des mädchens den mönch beim abte, nach H. (v. 133 ff.) erfährt dieser erst indirekt etwas über die sache.

A. S.:	V. v. 105 ff.:
Pandochis vero filia peperit filium masculum et ablactavit et adduxit eum mater puellae secum et jactavit eum ibi ante monasterium et dicit ei: Ecce, frater Marine, quomodo nosti nutrica filium tuum.	þe breusters douhtur, of whom I ment, þat hedde Maryn þus ischent, hedde a knauechild at hire tym, and sone, when heo hedde iwened hym, heo bitauhte hit to ffrere maryn and seide: Lo, mon, þis child is þyn.

Diese scene ist in H. (v. 126 u. 161 f.) ganz kurz gefasst.

Nach seiner zurückberufung ins kloster muss Marin als busse nach A. S. und V. (v. 142 ff.) die niedrigsten arbeiten verrichten; H. weiss davon nichts.

Der abt will, dass sie weit vom kloster entfernt begraben werden solle, A. S. = V. v. 163.

Als der abt über seinen irrthum aufgeklärt wird, sagt er:

A. S.:	V. v. 191:
Conjuro to per Jesum Christum dominum, ne me condemnes ante conspectum dei eo quod afflixerim te, quia ignorans feci.	Lady Maryne, for godus sake, let god no wreche on me take, for unwitynge I dude þe mis.

In H. v. 193 ff. lautet die rede des abtes ganz anders.

An allen diesen stellen haben wir keinen grund zu bezweifeln, dass A. S. die direkte quelle für V. war.

Nur an einer stelle stimmt H. zu A. S.

A. S.:	H. v. 53 f.:
Et noluit indicere ei, quod puella esset.	He nolde be knowe for no þyng, þat hit wes a mayde ȝyng.

und auch diese ist sehr unwesentlich.

An zwei stellen gehen nur H. und V. zusammen:

H. v. 63 ff.:	V. v. 30:
A robe he dude hire apon, ant euesede hire as a mon.	... and cloþet hir wel in monnes wede.

A. S. nichts. Von dem gefallenen mädchen heisst es:

H. v. 204 ff.:	V. v. 207 ff.:
... and þer after wax riht wod... þer heo lay mid vnsounde fourteniht faste ybounde and soffrede þus muche wo.	... þis breusteres douhtur wox wod... and harde wiþ ropes þei hire band and ladde hire siþen sore wepand to Marynes toumbe .....

Davon, dass die besessene gebunden wird, weiss A. S. nichts.

Endlich bemerke ich, dass nur in V. (v. 53) vom steinebrechen für den klosterbau die rede ist; nur in H. (v. 15) wird die frau des späteren mönches erwähnt, nur hier (v. 82) wird Marinus die aufsicht über die speisekammer übergeben; nur hier (v. 135) bittet der pförtner um die begnadigung der sünderin.

Das endresultat ist, dass V. nach einer lat. version der legende gedichtet ist, die der in den A. S. edirten bedeutend näher stand, als die vorlage von H. In einigen wenigen punkten standen die quellen von H. und V. einander näher als jede zu A. S. Böddeker's günstiges urtheil (p. 255 f.) über H. wird im wesentlichen auf seine vorlage zu übertragen sein.

Der schluss, den Bödd. auf grund seiner betrachtungen über den inhalt beider gedichte zieht: »Die verfasser der beiden redaktionen sind daher auf keinen fall identisch« ist natürlich richtig. Dasselbe lehrt aber auch ein blick auf die sprache. V. repräsentirt rein nördlichen dialekt, was von H. durchaus nicht behauptet werden kann. Nur möchte ich bemerken, dass die ansicht des herausgebers: »Der dialekt ist rein südlich«, irrig ist. Sie wird widerlegt durch die reime: *þyng — ȝyng* (v. 53 f.), *ligge — abugge* (*l. abigge*) (v. 115 f.), *ligge — sugge* (v. 165 f.). Diese reime lehren im verein mit: *nom — com* (v. 33 f.), *anon — Jon* (v. 95 f.), *abbot — wot* (v. 147 f.), *on — Jon* (v. 177 f.) und *misdon — apon* (v. 220), dass das gedicht in das midland zu setzen ist.

Ich wende mich zum texte selbst. Dass die beiden oben genannten ausgaben desselben von einander unabhängig sind, bemerkte ich bereits. Mir ist nur eine abweichung in der lesung aufgefallen; v. 49 liest Bödd. *susteined*, Horstm. *sustened*, was ohne belang ist. n und u sind in der hs. wol kaum zu unterscheiden, daher H.'s angaben zu v. 85 und 186 überflüssig sein dürften; nur v. 97 differiren die herausgeber in der wahl der lesungen; B. schreibt: *Wher mette ȝe ou ifere;* H. setzt für *ou on*. Obwol nun *meten* sonst absolut gebraucht wird (vgl. Sir

Tristr. v.*2058: *In orchard mett þai inne;* v. 2103: *þer metten þai to)*, so entscheide ich mich doch für *ou,* da ich *on* an dieser stelle nicht verstehe.

v. 1. Bödd. ändert das *herkeþ* der hs. in *herkneþ,* mit der bemerkung. »Ueber dem e der zweiten silbe ist ohne zweifel der strich, welcher das n anzudeuten hätte, aus flüchtigkeit vergessen worden.« Aber die änderung ist unnöthig, da *herkien* in demselben sinne gebraucht wird, wie *herknien* (vgl. Stratm. 3, p. 308 f.) — v. 57 zieht B. zur rede des abtes, H. zu der antwort des mönches. Letzteres ist vorzuziehen, da einmal sonst die rede des mönches auffallend kurz wäre, und er jedenfalls doch mehr grund zum danken hat, wie der abt. — v. 85 f. schreibt Bödd. so:

> þider he eode to houses neode
> ant for no shome god forbeode.

Aus p. 60, anm. 2 ersieht man, dass er *forbeode* für eine praeteritalform hält; er muss also v. 86 übersetzen: und keiner schmach wegen verbot dies gott, ein hier ziemlich unpassender gedanke. Das richtige ist, vor *god* ein komma zu setzen und hinter forbeode ein ! Dann ist god forbeode! = ne. god forbid! Dann bedeutet *shome* die schmachvolle absicht und steht im gegensatz zu *houses neode.* — v. 87 f. schreibt B. so:

> þer wes a deye in þat won,
> a dohter heuede a feyr womon,

und erklärt diese worte so: »Es geschah eines tages in jener behausung, dass ein schönes weib eine tochter gebar.« Ich weiss nicht, ob B. sich unter dem »schönen weib« die mutter der verführten gedacht hat oder diese selbst. Gegen die erstere annahme spricht *a deye;* denn zwischen der geburt des mädchens und dem liebesverhältniss mit dem *knyht of valour* müssen doch wenigstens 15—16 jahre vergangen sein, und so könnten sich die folgenden verse:

> þider com a knyht of valour
> and louede þis may par amour,

nicht in dieser weise anschliessen. Gegen die zweite annahme spricht v. 101, wo erst die geburt des kindes erzählt wird, ganz abgesehen von der prolepsis, die dann in jenen worten liegen würde. H. interpungirt richtig so:

> þer wes a deye in þat won
> a dohter heuede, a feyr womon.

Der sinn ist: Da war eine magd in jener behausung, die eine tochter hatte, ein schönes frauenzimmer. Wenn übrigens H. zu v. 87 fragt: »*deye* st. *deyer?*« so muss man daraus schliessen, dass ihm das wort *deie, daie* = hofmagd, hofknecht (es kann auf beide geschlechter bezogen werden, vgl. Mätz. I, p. 600) unbekannt ist. Von einem »färber« kann hier garnicht die rede sein. — v. 98 *y þe; y* steht für *i* und dieses, wie oft, für *in;* es ist desshalb nicht nöthig, mit H. ein *n* zu ergänzen. — v. 103 f. schreibt B. so:

> þe word sprong to al þe couent,
> þat tolde þe monk him hede yshent.

Die hs. bietet *þe* und lässt *hede* aus. B. sagt dazu: ich fasse *yshent* als part. prät. auf, da das prt. *yshente* heissen müsste.« H. bemerkt nur: »ms. *þe* = *þo.*« Ich glaube, dass *þo* wirklich einzusetzen, weiter aber nichts zu ändern ist; der sinn von v. 104 ist dann: da nannte der mönch sich geschändet. Da *yshent* auch

so part. prät. ist, so fällt B.'s bedenken weg. Die richtigkeit dieser erklärung wird bestätigt durch v. 152, der im ms. lautet: *þo he tolde him al yshent.* Der sinn ist genau derselbe, wie v. 104, und es ist ganz verfehlt, wenn B. *him* in *hem* ändern und *al yshent* mit *ha ben an hon* verbinden will. — Wenn H. v. 106 so interpungirt:

and seide on god, me leh, wel more,

so ist mir nicht klar, wie er die worte verstanden hat. B. schreibt richtig:

ant seide: »ou god me leh wel more!«

= und sprach: Gegen gott hat man noch mehr lügen aufgebracht! Die richtigkeit dieser auffassung wird bewiesen durch V. v. 75 f., wo sich der ganz ähnliche gedanke findet:

And mayde Maryne hire biþouhte,
hou gultiles Crist on rode hire bouhte.

— v. 131 hat B. richtig *hyse* in *hyrse* verwandelt. Ich weiss nicht, wie H. *hyse* versteht. — v. 157. B. erklärt *forte dreye* durch: »dass du erduldet hast«, wie mir scheint, unrichtig; der sinn dieser zeilen ist: Maryn, dünkt es dir gut, solche busse zu erdulden für eine thorheit? Marina ist ja von dieser busse noch nicht losgesprochen, sie fürchtet vielmehr, als sie zum abte gerufen wird, ein noch härteres schicksal.

Christi Höllenfahrt (The Harrowing of Hell). Ein Miracle play. Die ausgabe unterscheidet sich dadurch von der Mall'schen, dass, während letzterer versucht hatte, mit hülfe dialektisch verwandter denkmäler eine einheitliche schreibung herzustellen, B. die Harl.-hs. getreu abdruckt unter hinzufügung der varianten der übrigen beiden handschriften. Man kann dies verfahren nicht für unberechtigt erklären; Mall's versuch, so lobenswerth er an sich ist, musste noch manche zweifel zurücklassen. Zu bedauern ist nur, dass der verf. die litteratur über dieses spiel nicht genügend gekannt hat; so hat Zupitza in Wagner's Archiv für die gesch. deutscher spr. und dichtung I, p. 190 ff. eine anzahl lesarten der hs. E Mall und der Edinburger ausgabe gegenüber richtig gestellt. Ebenso musste in der einleitung darauf verwiesen werden, dass Wülcker in seiner schrift: Das evangelium Nicodemi in der abendl. litteratur (Paderborn 1872), p. 76 ff. das urtheil Mall's über den werth der drei hss. mit freilich sehr unzureichenden gründen angefochten hatte; vgl. die abfertigung dieses angriffs durch Mall in Lemcke's Jahrbuch XIII.

Sprüchwörter Hendyngs. Dies gedicht ist gerade nach der Harl. hs. schon zu wiederholten malen herausgegeben und der verf. hätte sich desshalb sein ziel höher stecken, d. h. eine kritische ausgabe unter selbständiger benutzung der Cambridger und der Digby-hs. unternehmen sollen; dann hätte er sich ein wirkliches verdienst um dieses stück erworben. Dass die aufgabe so zu fassen war, scheint er sich selbst gesagt zu haben, wenn er p. 287 gesteht: »Für eine kritik des textes, besonders für die richtige erklärung dunkler stellen, wäre eine vergleichung aller drei versionen sehr wünschenswerth.« Die äusserung (p. 286 f.): »Leider sind mir von den übrigen versionen nur die wenigen strophen zu gesicht gekommen, welche Halliwell in den Rel. ant. I, p. 109 und 256 mittheilt«, kann eigentlich nicht als entschuldigung gelten. Denn der verf. kannte doch offenbar bei seiner anwesenheit in England diese beiden hss. und von London aus ist doch

leicht nach Oxford und Cambridge zu gelangen. Zu B.'s text habe ich wenig zu bemerken.

v. 104. *my werþe* erklärt Mätzner (Sprachpr. I 1, p. 307) durch *worth, value,* ags. *veorð*, was mir sehr schlecht zu passen scheint; besser gefällt mir die vermuthung von Morris and Skeat, Specimens II 1: *verd* = ags. *vyrð* schicksal. Am geeignetsten für den zusammenhang dünkt mich mit B. und Sk. M. II 2 die bedeutung »wirth«, bes. im blick auf die folgende zeile. Dann wäre engl. *werþe* = schwed. *wärd;* vgl. altn. *verðr* = prandium. Aber wo ist das wort im Englischen sonst nachzuweisen? — v. 138. B.'s umstellung von *er his lyf syth* zu *er syþ his lyf* halte ich für richtig, ebenso seine erklärung von v. 152 gegen Mätzner und Morris. — v. 194 *ȝef þou trost to borewyng* übersetzt Bödd. s. v. *trusten* mit: wenn du dich auf das ausleihen verlässest (d. h. mit gutem vertrauen ausleihest); sicherlich mit unrecht, denn es handelt sich nicht um ausleihen, sondern um borgen, also: wenn du dich aufs borgen verlässest; dazu stimmt namentlich auch v. 200: *Owen ys owen and oþer mennes eduiteþ.* — v. 260 *al þe world forferde:* Bödd. gibt *forferen* im glossar mit hinweis auf diese stelle durch: in schrecken setzen, wieder; es heisst vielmehr: untergehen, vgl. M. z. d. st. — *male*, v. 291 und v. 96, heisst nicht quersack, beutel, sondern: magen, bauch.

Eine weitere untersuchung über alter und verbreitung der einzelnen weisheitssprüche hat sich der verfasser als specialaufgabe vorbehalten (p. 287). Ohne ihm vorgreifen zu wollen, bemerke ich nur, dass eine vergleichung dieses gedichtes mit den Hávamál der älteren Edda lehrreich sein könnte; z. b. zu v. 23 ff. vgl. Háv. (edd. Hildebrand) str. 18; zu v. 103 ff. vgl. Háv. v. 36 f.

Ich habe schliesslich noch über das von Böddeker seinen texten beigegebene glossar zu handeln. Das für specialausgaben ein solches bei dem jetzigen stande der altenglischen lexikographie noch sehr wünschenswerth ist, bedarf keines beweises; welche anforderungen an dasselbe nach meiner ansicht zu stellen sind, darüber habe ich mich gelegentlich schon vor jahren an anderer stelle ausgesprochen: anführung jedes wortes und jeder stelle, wo dasselbe vorkommt und jeder bedeutung. Den letzten zwei forderungen wird Böddeker's wörterbuch gar nicht gerecht, der ersten wenigstens nicht ganz. Ich führe einzelnes zum beweis dafür an; vollständigkeit liegt nicht in meiner absicht. p. 311 b. *beten* hat Dial. v. 59 die bedeutung: erschlagen. p. 318 a. fehlt *brad; on brad* = umher, P. L. IV, 13. p. 320 b. fehlt *cattesdryt* = katzendreck, P. L. VII, 61. p. 327 a. fehlt *daren* = in furcht sein, W. L. X, 80. p. 327 b. fehlt *deorly* = freundlich, W. L. XIII, 29: das. *dereworþliche* = in freundlicher weise, W. L. X, 78. p. 328 a. fehlt *dedestounde*, G. L. IX, 10. p. 330 a. fehlt *dunt* = schlag, P. L. VI, 47. p. 331 a. *ende* = grenze, gebiet, vgl. W. L. XIV, 12. p. 333 b. *fatten* im transitiven sinne: mästen P. L. II, 65. Das. fehlt *faunyng* = schmeicheln, G. L. I, 30. p. 334 b. fehlt *ferlyng* = heller, P. L. I, 10. p. 341 a. hinter furme 2 fehlt *furmest.* p. 346 a fehlt *groundin* = fundare, P. L. I, 17. p. 348 a fehlt *halymotes*, P. L. III, 28; dass dies wort nur durch ein versehen ausgefallen ist, ergibt sich daraus, dass sowol in der anm. z. d. st. als unter *mot* speciell auf das glossar verwiesen ist. p. 361 b. zu *leor*; *leres* = wangen, W. L. I, 12. p. 370 a. *mankled?* P. L. VI, 122; fehlt bei Stratm. und Hall. p. 375 a fehlt *bi mong* = inmitten. W. L. V, 53. p. 393. Neben *rennen* kommt auch die form *erne* vor, G. L. IX, 23. p. 397 a. *rote* = wurzel, W. L. IV, 61. p. 418 *teonen*, P. L. II, 2 passt dafür nicht die bedeutung: zanken, sondern nur: stören, beeinträchtigen. p. 420 a

fehlt *tolyuren* = überliefern, P. L. VII, 7. p. 450 b. fehlt *wowen* = sich bewegen, W. L. VIII, 31. Ich füge andere einzelbemerkungen an. adoun. »*adoun* entspricht ags. *of dûne*, daher *a* wahrscheinlich für verflüchtigtes *of*, vielleicht unter anregung von *abouen* und ähnlichen formen.« Ebenso sagt Zupitza, Anz. f. d. a. III, 102 *adoun* sei = *of dune*. Beide scheinen nicht zu beachten, dass schon ags. *âdûne* neben *ofdûne* hinreichend belegt ist (vgl. Ettm. p. 570). — asluppen wird unrichtig von ags. *slîfan* abgeleitet, es gehört vielmehr zu *âslûpan* (Grein I, 42). — baten gehört schwerlich zu ags. *bâd*, unterpfand [übrigens ist auch das verbum *bâdjan* belegt, Ettm. p. 305]; denn wie wäre die verwandlung des *d* in *t* zu erklären? Ich ziehe es mit Mätzner s. v. zu frz. *debaten*. — Zu begarre wird bemerkt: vielleicht zu bagge. Da auch in der 2. aufl. von E. Müller's Etymol. wörterb. p. 72 der behauptung Grimm's, *beggare* komme altengl. noch nicht vor, nicht widersprochen wird, so möchte ich darauf hinweisen, dass sich dasselbe bereits in der Ancren riwle findet, p. 168, 1 f.. Hit is beggares rihte uorte beren bagge on bac and burgeises for to beren purses; die stelle ist bes. auch in sofern interessant, als sie beweist, dass dem verf. der A. R. diese etymologie bereits geläufig war. — beten. Vom ags. *beátan* lautet das praet. *beót*, *beóton*, nicht *beát*, *beáton*! — Zu *bon* vergleicht Bödd. goth. *bain*, welches bekanntlich nicht gesondert existirt. — bowen. Der ags. inf. existirt nur als *bûgan*, nicht als *beôgan*. — bred. ags. *bread*] l. *breád*. broþer. ags. *brôdor*] l. *brôđor*. — Zu *brust* = borstig, wild, wird ein mir unbekanntes altn. *byrstr* verglichen. — carken. Wo kommt ags. *becearcan* vor? Ettm. führt nur *becearcjan* unter berufung auf Lye an. — clappen ist wol auf altn. *klappa* zurückzuführen. Das von Bödd. angeführte *clappian* (vgl. Ettm. p. 391) ist nirgends belegt. — cok. altn. kokr ist im nordischen ἅπ. λεγ., nur genannt unter den hanaheiti in der Snorra Edda; solche worte für etymologische zwecke zu benutzen, ist sehr misslich, da die annahme der entlehnung zu nahe liegt. — cos. ags. *coss* (nicht *cos*). — crok. altn. *krókr* (nicht *krokr*). — cheke, ags. nicht *ceóce*, nur *ceáce* (Ettm. p. 387). — chost »(ags. *cost* zu *ceósan*) wahl, das ausgewählte verfahren, P. L. II, 43.« Ags. *cost* ist meines wissens nicht belegbar; die form *chost* ist wie die gleichlautende, Myrc, Instructions for parish priests v. 338, zu ags. *ceást* streit, zu ziehen. Dem sinne nach passt das wort hier vortrefflich: *geyneþ no chost* = da hilft kein streiten; vgl. die von Peacock zu Myrc citirte stelle aus Langtoft: *withouten any chest*. Auch sprachlich verursacht diese etymologie keine schwierigkeit, vgl. Zup., Anz. f. d. a. II, p. 5 f. — ded. ags. *deád* (nicht *dead*); ebenso *deáf*, nicht *deaf*. — deȝen. goth. *daujan* existirt nicht! — dohter. ags. *dôhtor*, nicht *dohtor*. — dreory. Das ags. *dreórig* heisst nicht nur blutig, blutend, sondern auch traurig; vgl. die glosse (bei Grein I, 205): *moestus* vel *moerens dreórig*. »dryht sb. (ags. *dryht*, daneben *dryhten*, mhd. *truhtîn*) der herr D. 141.« Aber ags. *dryht* heisst nie herr, sondern nur volk. An der betreffenden stelle: *ant wolde clepe to oure dryhte*, im reime auf *myhte*, ist *dryhte* als eine gekürzte form von *dryhten* anzusehen. Nebenbei bemerkt findet sich mhd. die form *truhtîn* nicht mehr, vgl. Müller-Zarncke III, p. 122. — er. ags. *eáre*, nicht eare; ebenso *eáde*, nicht *eade* (unter *eþe*). — fyn. Bödd. vergleicht altn. *finn*, aber dies wort erscheint erst sehr spät und ist aus dem Englischen übertragen. — fleon. Das ags. part. prät. lautet *flogen*, nicht *flugen*. — fongen. Ags. *fangan* existirt nicht! — Zu gasten, erschrecken, war ags. *gæstan* zu stellen (Grein I, p. 374). — geyn. Das entsprechende altn. wort lautet nicht

geyn, sondern *gegn.* — grom leitet Bödd. von altn. *gromr* ab; da auch Stratm. s. v. grome und kürzlich Zernial (Centralorgan f. d. int. des realschulw. VII, p. 184) sich auf dies altnordische wort berufen, so will ich doch bemerken, dass dasselbe keine besondere autorität für sich zu beanspruchen hat; Cleasby-Vigf. nennt es garnicht und Egilsson, Lex. poet. p. 274 citirt éine stelle (S. E. II, 496), wo es in der bedeutung homuncio vorkommt; vgl. o. zu *kokr.* — »ȝeme sb. (vielleicht zu ahd. *gouma*, dazu goth. *gaumjan*, schauen).« Warum wird nicht auf ags. *gêman*, subst. *gêmen*, cura (Ettm. p. 430) verwiesen? — halle. Bödd. zieht hierher auch *hale*, P. L. II, 35, sicherlich mit unrecht, es heisst vielmehr: winkel, ecke; vgl. Stratm. 3. p. 287 u. *hal.* Daselbst ist auch das entsprechende ags. wort in Greg. Cur. past. p. 245. 13 erwähnt; es heisst da: *Forđæm ælc wag biđ gebieged twiefeald on đæm heale* = lat.: duplex quippe semper est in angulis paries. Sweet dag. übersetzt, nach meiner ansicht unrichtig: Because every wall is bent double in a hall. — hede. ags. *hâd*, nicht *hât.* — heyse lässt sich nicht aus ags. *eáđ.* adv. *eáđe*, herleiten, sondern gehört gewiss zu frz. *aise.* — Zu *henten* vgl. ags. *hentan* (Grein II, p. 34). — hulen *(hylen);* lies *goth. huljan,* statt *ags. huljan.* — iolyf. altn. *jól*, nicht *jol.* — loȝe. altn. *lágr*, nicht *lagr.* — loþ. altn. *leiđr*, nicht *leidr.* — mare. Wo kommt ags. *mara* vor? Ich kenne nur *mere* oder *myre.* — meoke. Goth *mûks* kommt nur in mukamodei vor, ebenso *mêrs* (u. *mere*) nur in *vailamers.* Dergl. einzelanführungen sind sehr bedenklich. — name. Warum getrennt von *nome?* — qued zu ags. *cvêd* = koth, vgl. Stratm. 3. p. 142 b. — quene. altn. *kván*, nicht *kvæn.* — reden, altn. *rióđa*, nicht *rioda.* — rennen. goth. *rannjan* existirt nur mit *ur-*! — »rowen wahrscheinlich gleich neuengl. *rove* (also nebenform zu reuen), ae. *reáfian.*« Ich ziehe es vielmehr zu frz. *raver*, ne. *rave.* — ruȝe. altn. *rûgr*, nicht *rugr.* — sagen. ags. *sagian* existirt nicht! — scole. Als ags. form kann nicht *scôlu* angesetzt werden, vgl. Sievers, P. Br. I, p. 488. Dagegen scheint mir noch nicht entschieden zu sein, ob *scôl* oder *scôlu* anzunehmen ist. — skyl ist von altn. *skil* abzuleiten. — syþ, goth. *seiþus*, nicht *seiþs.* — slon, ags. *sleahan* existirt nicht! — sonde. Die bedeutungen: botschaft und bote lassen sich nicht auf dasselbe wort vereinigen; vgl. Zup. Anz. III, p. 103. — strem, ags. *streám*, nicht *stream.* — swyken; ags. *svîcan*, plur. prät. *svicon*, nicht *svîcon.* — swykedom. ags. *svicdôm*, nicht *svicadôm.* — sheten, ags. *sceótan*, plur. prät. *scuton*, nicht *sceton.* — temen. ags. *tŷman*, nicht *tyman.* teþ. ags. *tôđ*, nicht *tođ.* — þenchen. altn. *þenkja* ist ganz modern! — vnsounde — gesundheit] lies: ungesundheit. Ein sehr hässlicher druckfehler! — waiten, altn. *vakta* ist ganz spät! — wedden »goth. *vadjan.*« Es existirt blos gavadjon. — werre, ags. *verre* ist nicht belegt! — whenan; ahd. *weinon* gehört nicht hieher, sondern zu ags. *vânian*, goth. *vainags.* — to wys, altn. *víss*, nicht *viss.* — won; vgl. Zupitza: Ztschr. f. öst. gymn. 1865, p. 131 f. — wondred. *altn. vandræđi,* nicht *ags.* — world, altn. *veröld*, nicht *verölt.* — wurþes. goth. *vairþs*, nicht *vairþ.*

Man mag die anführung solcher kleinigkeiten pedantisch finden; da es aber des verfassers absicht war, »zugleich mit einem werthvollen bruchstück der altenglischen litteratur das mittel zum studium der altenglischen sprache zu übergeben« (p. XIII), so glaube ich damit nur in seinem sinne gehandelt zu haben.

Nach allem gesagten möchte ich mein gesammturtheil dahin präcisiren, dass es der verfasser allerdings noch zuweilen an der sorgfalt im kleinen fehlen lässt,

dass ferner auch sein wissen im Angelsächsischen noch nicht durchaus sicher ist, seine bibliographischen kenntnisse auf dem gebiete der englischen philologie unzureichend, auch wol manche seiner erklärungen in den noten verfehlt sind, dass aber andrerseits sich sowol in den einleitungen zu den von ihm edirten liedern, wie in den anmerkungen sehr viele fleissige und hübsche beobachtungen und scharfsinnige emendationen finden, welche uns zu der ansicht berechtigen, dass wir für die förderung unserer wissenschaft in zukunft tüchtiges von ihm zu erhoffen haben.

Breslau, märz 1879.

E. Kölbing.

Nachtrag. Herr Böddeker theilt mir brieflich mit, dass er W. L. VIII, 29 f. so übersetze: Der thau benetzt die berge (und) die thiere mit ihrem geheimnissvollen geflüster, um recht zu sprechen (d. h. die sich in menge auf den bergen versammelt haben), wie sich das volk an einem gerichtstage versammelt. Ich bekenne gern, dass mich diese erklärung durchaus befriedigt.

E. K.

Four chapters of North's Plutarch containing the lifes of Caius Marcius Coriolanus, Julius Caesar, Marcus Antonius and Marcus Brutusas sources to Shakespeare's tragedies Coriolanus, Julius Caesar, Antony and Cleopatra and partly to Hamlet and Timon of Athens, photolithographed in the size of the original edition of 1595. With preface, notes comparing the text of the editions of 1579, 1595 and 1603 and reference-notes to the text of the tragedies of Shakespeare. Edited by F. A, Leo, ph. dr. prof. vicepresident of the english Shakespeare society, member of the board of directors of the german Shakespeare-society, lecturer at the academy of modern philology at Berlin. London: Trübner and Co. Strassburg: Karl L. Trübner. 1878.

Im jahre 1875 hatte Walter W. Skeat eine auswahl der biographien aus North's Plutarch veröffentlicht und diese ausgabe für gelehrte und populäre zwecke zu gleicher zeit bestimmt: sein text sollte eine unterlage bilden für studien über die art der benutzung des Plutarch in Shakespeare's stücken und zugleich dem weiteren publicum musterhaft geschriebene biographien bedeutender männer darbieten. Um diesem letzteren zwecke gerecht zu werden, hat der herausgeber im allgemeinen die schreibung modernisirt und nur solche formen beibehalten, die ihm von philologischem interesse zu sein schienen. Da Skeat sein werk nicht nur für Shakespeareforscher bestimmte, so war er auch berechtigt, die abweichungen der ausgaben nach 1603 mit zu verzeichnen [1]).

---

1) Leo hat der Skeat'schen ausgabe als nachtheil angerechnet, dass dieselbe druckfehler enthalten könne: allerdings sind dgl. kaum bei irgend einem gedruckten werke zu vermeiden; aber diese idee bis in ihre consequenzen verfolgend, würden wir dahin kommen, jeden handschriftenabdruck und jede wiedergabe eines alten druckes — und es dürfte deren noch wichtigere geben als North's Plutarch — photolithographisch herstellen zu lassen, was doch kaum durchführbar sein wird.



Im gegensatz zu dieser publication hat prof. Leo seinen photolithographischen abdruck einiger abschnitte aus North's Plutarch nur im interesse der Shakespeareforschung anfertigen lassen. Er hat demzufolge nur die von Shakespeare benutzten abschnitte geboten, er hat die ausgaben nach 1603 unberücksichtigt gelassen, weil Sh. die betreffenden stücke keinesfalls später geschrieben hat und er hat dem abdrucke die ausgabe von 1595 zu grunde gelegt, weil dieser aller wahrscheinlichkeit nach Sh. zur benutzung vorgelegen hat. Inwiefern die verschiedene orthographie eines wortes für die bestimmung derartiger punkte von wichtigkeit werden kann, hat Leo auf p. II seine svorwortes selbst (conducts ausg. von 1579, conduites, ausg. von 1595 = Shak. conduits) in entsprechender weise gezeigt.

Ich kann mich mit den vom herausgeber aufgestellten gesichtspunkten durchweg einverstanden erklären: die englische philologie aber hat allen grund, prof. Leo für diese schöne gabe, für deren herstellung er gewiss mehrfache eigene opfer hat bringen müssen, sowie der verlagshandlung für die prächtige ausstattung des werkes ihren dank zu zollen.

Breslau.

E. Kölbing.

The Poetry of Germany, consisting of selections from upwards of seventy of the most celebrated poets, translated into English Verse, with the Original Text on the opposite page, by Dr. Alfred Baskerville. 4th Stereotype Edition. Baden-Baden and Hamburg. Händcke and Lehmkuhl 1876. Klein 8. 670 seiten.

Diese übersetzung, von welcher die erste auflage bereits im jahre 1853 erschienen ist und die besonders in Amerika freunde erworben zu haben scheint, kann allen den Engländern aufs wärmste empfohlen werden, welche schon eine gewisse kenntniss des Deutschen besitzen und sich auf eine verhältnissmässig bequeme weise mit der lyrischen poesie der Deutschen vertraut machen wollen. Die sammlung gibt im grossen und ganzen aus der zweiten blütheperiode der deutschen dichtung die besten proben, und zwar ist die reihe der dichter bis in die letzten jahre hinein fortgeführt. Auf diese weise finden sich proben von dichtern, denen in vielen deutschen chrestomathien noch keine beachtung geschenkt ist; dass unter diesen der eine oder andere dieselbe auf die dauer nicht verdient, darf uns dabei nicht wundern. Aber darum möge man dem verfasser das lob nicht versagen, dass er mit grossem takt und geschick seine auswahl getroffen, und was nicht von allen chrestomathien gesagt werden kann, dieselbe auch ebenso glücklich bis auf unsere tage fortgeführt hat.

Um mein urtheil von vorn herein zu fällen, so halte ich das werk für eine vortreffliche ergänzung zum studium unserer litteratur für Engländer, nicht aber für eine an sich besondere dichterische leistung. Für letztere hält sich die übersetzung (trotz des vom verf. ausgesprochenen entgegengesetzten bestrebens) zu sehr an das original, nicht nur im text, sondern auch ausnahmslos im versmass. Der verf. sucht dieses verfahren in der einleitung zu rechtfertigen, und für seine zwecke hat er auch wohl recht. Wir haben nichts dagegen, wenn diese meist wörtliche wiedergabe des originals als mittel benutzt wird, dem ausländer über einige schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Nur würde der verf. dann besser gethan haben, prosaübersetzung mit anmerkungen zu wählen. So wie die übersetzung da steht, ist sie dichtung und will als solche — der verf. verlangt es auch ausdrücklich in

der einleitung — beurtheilt werden. Da aber muss ich doch sagen, dass der Engländer einen schlechten gesammteindruck von unserer poesie erhält; es ist — natürlich mit ausnahmen — in den meisten fällen eine versifizirte prosaübersetzung. Und von Bulwer's streben — to adhere with as much fidelity to the original, as the necessity of construing poetry into poetry will permit — ist bei dem verf. wol nur der erste theil das streben nach fidelity mit erfolg gekrönt worden; in bezug auf den zweiten ist er bescheiden genug, mit dem hinweis auf den ausspruch »that only a poet can be a good translator of poetry« auf etwaiges misslingen vorbereitet zu sein. Es mag hier aus dem vorworte erwähnt werden, dass der verf. seine mussestunden als lehrer in dieser art den musen gewidmet; der ihm daraus gewordene genuss, sagt er, würde ihn im nothfalle auch das ausbleiben des »meed of public praise« verschmerzen lassen. Dieses »public praise «kann aber dem werke nicht fehlen; nur dürfte es weniger dem dichter gelten, als dem verdienstvollen herausgeber eines werkes, welches zum ersten male den versuch macht, Engländern ein bild unserer poesie in form einer treuen version vorzuführen.

B. hat durchweg das deutsche metrum beibehalten. In einer kurzen polemik gegen Bulwer tritt er sogar für den hexameter resp. das distichon ein, macht übrigens von diesem versmass, für welches »The English language has no musical analogy« nur einmal gebrauch, bei einer Goethe'schen elegie (s. 91). Er hat hier durch die praxis Bulwer gegenüber nicht recht behalten. Warum soll auch ein dem englischen ohr nicht sympathisches metrum absolut in übersetzungen beibehalten werden? — falls man nicht Longfellow's technik besitzt! Der vers:

»Who in mine ear will whisper, where I may, at her lattice«

dürfte als hexameter allen ohren »harsh« lauten. Ueberhaupt wird die cäsur oft gar zu willkürlich behandelt, wofür ich besonders auf Kleist's »Lob der gottheit« verweise. Wer kann verse, wie die folgenden, schön finden? (s. 4):

Do but trumpet forth the love, but ‖ trumpet forth the might of God —
From mine eyes the only witnes ‖ ses my reverence shall know.
Who bids millions of suns with ‖ majesty and splendour shine.

Vgl. ferner die vierte strophe von »des sängers fluch«, »Alexander Ypsilanti«, »Das grab im Busento«. Die cäsur soll nicht bloss äusserlich auf die verseintheilung wirken. In den eben angeführten fällen aber ist das — man verzeihe den ausdruck in diesem sinne — enjambement der beiden halbzeilen gar zu störend.

Die wiedergabe der Klopstock'schen metra ist trotzdem gelungen. Man urtheile selbst z. b. nach folgender strophe aus »An gott«

Frŏm thȳ brĭght vĭsăge beāmĕth, Ŏ Ĭnfĭnĭte,
Thȳ lōōk, ăll-seēĭng, seārchĭng mȳ heārt ŭnveīl'd;
Ŏ heārt, bĕ sănctĭfīēd bĕfōre hĭm,
Sōūl, whŏ ărt sprŭng frŏm hĭs breāth ĕtērnăl!

Dieser versuch (ausser der erwähnten ist die ode »Hermann und Thusnelda« übersetzt) ist wol der erste dieser art.

Nur in vereinzelten fällen lässt verf. den wortaccent ausser acht; in pistŏles (s. 62) und unknŏwn (s. 141) ist es uns aufgefallen.

Der druck ist durchweg correct, die ausstattung vorzüglich.

Die sammlung ist durch kurze notizen über das leben der autoren bereichert. Auf die im titel angegebene einrichtung, dass text und übersetzung neben einander stehen, möchten wir zum schluss als besonders praktisch noch einmal hinweisen und überhaupt für den oben ausgesprochenen zweck dem buche eine immer weitere verbreitung wünschen. Der verf. hat sich dadurch ein unleugbares verdienst erworben.

HAMBURG.

G. Wendt.

LEHR- UND ÜBUNGSBÜCHER FÜR DIE ENGLISCHE SPRACHE. II.

Materialien zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische und aus dem Englischen ins Deutsche. In drei stufen: Elementarstufe. Mittlere stufe. Obere stufe. Ein supplement zu jeder englischen grammatik. Zum gebrauche an höheren unterrichtsanstalten. Herausgegeben von F. A. Nicolai. Hamburg, Otto Meissner. 1878. V und 138 seiten.

Der verfasser beabsichtigt, wie er in der vorrede erklärt, mit seinem buche gewissermassen ein mittelglied zu schaffen zwischen den übersetzungsstoffen der grammatischen lehrbücher und denjenigen lese- und übungsbüchern, welche schwerere und längere stücke enthalten. Es mag dahin gestellt bleiben, ob die lücke, die der verfasser auf dem gebiete der methodischen hilfsbücher zu finden glaubt, wirklich vorhanden ist. Entspricht das vorliegende buch seiner tendenz, so mag es auch neben ähnlichen seine berechtigung haben. Es zerfällt in 3 theile, welche die unter-, mittel- und oberstufe repräsentiren und 124 einzelne übersetzungsstücke enthalten. Diese sind so angeordnet, dass englische und deutsche texte regelmässig abwechseln. Sämmtliche stücke sind von guten autoren und bilden zwei an sich ganz hübsche lesebücher. Irgend ein grund für die alternirende anordnung der einzelnen bestandtheile ist nicht zu entdecken, da eine beziehung der deutschen abschnitte auf die vorhergehenden englischen nirgends stattfindet. Gute englische texte sind immer verwendbar; nicht so einleuchtend ist es aber, wie die deutschen abschnitte — übrigens fast durchweg mustergültige originalsachen der anerkanntesten namen, wie Lessing, Krummacher, Herder, Uhland, Schiller, Goethe etc. — ihren hauptzweck, als übersetzungsstoff zu dienen, erfüllen sollen. Auffallend ist zunächst die sehr grosse menge gedichte, welche stellenweise dem buche das ansehen einer poetischen anthologie gibt. Nach unserer ansicht kann von gedichten zum übersetzen in eine fremde sprache nur ein sehr beschränkter gebrauch gemacht werden, und zwar hauptsächlich desshalb, weil es schülern selbstverständlich unmöglich ist, der übersetzung auch nur annähernd das erforderliche stilistische colorit des originals zu geben. Jeder übersetzer aber, der überhaupt bereits eine idee von den verschiedenen stilarten hat, muss dies als eine seiner hauptaufgaben betrachten. Recht erhebliche schwierigkeiten bietet schon eine genügende übersetzung deutscher originalprosa. Es wäre unbillig, von einem deutschen schüler eine übersetzung von litterarischem werthe zu erwarten, wie sie etwa ein der deutschen sprache kundiger Engländer liefern würde. Allein auch abgesehen von dieser höchsten anforderung, ist die anpassung deutscher originale an die gesetze des englischen stils mit so erheblichen schwierigkeiten verknüpft, dass entweder sehr zahlreiche erklärende beihülfen gegeben werden müssen, oder man sich mit einem pseudo-englisch zu begnügen hat, das nicht viel mehr als

ein maskirtes Deutsch ist. Sehr belehrend ist in dieser beziehung eine aufmerksame vergleichung eines deutschen werkes mit dessen englischer reproduktion, wenn sie gut und zuverlässig ist. Man gehe z. b. mit dem deutschen texte in der hand die ausgezeichnete übersetzung der historischen schriften Schiller's von A. J. W. Morrison, M. A. (in Bohn's Standard Library, London, Bell and Daldy) durch, und man wird — ungerechnet die stellen, wo die wahl zwischen mehreren brauchbaren und gleich correcten wendungen nicht ausgeschlossen ist — manchen sätzen begegnen, deren wiedergabe evident zwingend ist, ohne dass ein Deutscher je darauf kommen würde. Schon die specifisch englische construction macht vielfach umwandlungen der deutschen sätze nöthig, die jede übersetzungsthätigkeit der art gewissermassen zu einer umarbeitung des textes selbst machen. Die deutsche sprache bequemt sich, ohne an der erforderlichen correctheit zu leiden, verhältnissmässig leicht dem Englischen an. Will man sich daher zahlreiche mühseligkeiten und incorrectheiten ersparen, so thut man jedenfalls am besten, sich auf reddita reddenda zu beschränken, wie es auch wohl überwiegend geschieht. Dies unser hauptbedenken gegen das von herrn Nicolai zusammengestellte deutsche übungsmaterial, so werthvoll es auch, wie gesagt, an und für sich ist.

Wenn die schwierigkeit, deutsche originaltexte angemessen ins Englische zu übersetzen, richtig charakterisirt ist, so scheinen die vom verfasser unter dem texte beigefügten erläuterungen kaum auszureichen; die gegebenen sind durchaus correct. Die angemessenheit der phraseologie wurde augenscheinlich dadurch ermöglicht, dass dem verfasser englische übersetzungen der aufgenommenen deutschen gedichte zu gebote standen. Erstere hätten nur etwas reichlicher ausgebeutet werden sollen. Ein in commentaren nicht gerade seltener mangel, dass nämlich selbstverständliches erklärt wird, erklärungsbedürftiges dagegen ohne erklärung bleibt, ist uns s. 25 und s. 41 aufgefallen. Während zu dem verse: Siegfried den hammer wol schwingen kunnt, bemerkt wird: k u n n t, veraltete form für k o n n t e; ist der dem norddeutschen schüler unverständliche ausdruck f i r n e w e i n (Die theilung der erde) unerklärt gelassen. Die bemerkungen (p. 63 u. 64): »Der Schwarzwald liegt am rechten ufer des Rheins im grossherzogthum Baden. — Spessart ist der name einer bergkette am rechten ufer des Mains, im königreich Baiern« — können wol kaum für schüler berechnet sein, welche die »Materialien« mit nutzen zu gebrauchen vermögen. Ein schüler, von dem verlangt wird, Rückert's gedicht: »Der schmuck der mutter« zu übersetzen, wird schwerlich erst aus der anmerkung erfahren müssen, dass in den versen:

Und der schönste schmetterling
fliegt, wo niemand sein hat acht,

»s e i n der genitiv ist, welcher von acht haben abhängt.«

Der druck ist correct; von druckfehlern haben wir nur das wiederholt fälschlich mit einem hyphen versehene one's-self bemerkt.

Wir bezweifeln, dass die deutsche partie des buches in der praxis viel verwendung finden wird; dagegen enthält die englische partie einen ansehnlichen vorrath mannichfaltig verwerthbarer stoffe, die theils als memorir- und lesestücke, theils als specimen- (extemporalien-) texte gute dienste leisten können.

Die wichtigsten regeln der englischen syntax als anleitung zur benutzung seiner »Fehler der deutschen« und »Exercises« etc. für lehrer und lernende, sowie besonders zur vorbereitung auf die prüfung für candidaten des höheren schulamts und einjährig freiwillige von Dr. David Asher, correspondirendes mitglied der Berliner gesellschaft für das studium der neueren sprachen und litteraturen und examinator bei der prüfungscommission der Leipziger Universität von 1868—1876. Braunschweig, druck und verlag von George Westermann. 1878. VI und 44 seiten.

Wie aus dem titel und dem vorwort hervorgeht, ist vorliegende regelsammlung eine art begleitender commentar zu einem übungsbuch über die wichtigsten idiomatischen erscheinungen des englischen sprachgebrauchs. Ohne systematische anordnung bespricht sie in eingehender weise die hauptpunkte der syntax, die dem Deutschen am meisten schwierigkeiten zu machen pflegen, und zwar nicht blos in rein dogmatischer form nach art der gewöhnlichen grammatiken, sondern vielfach mit eingehenden erläuterungen und begründungen, übernimmt also bis zu einem gewissen grade das geschäft eines das grammatische lehrbuch auslegenden lehrers. Reifere schüler und wol auch angehende lehrer werden manche recht nützliche aufklärung aus dem büchlein schöpfen können. In allem zeigt sich der verfasser als gediegenen kenner und selbständigen beobachter der sprache. Recht brauchbar sind die eingestreuten synonymischen bemerkungen; die unter no. XXXIX stehende belehrung über I may und I can ist jedoch zu dürftig, und gerade dieser punkt hätte eine möglichst abschliessende behandlung verdient.

Kommt der verfasser in die lage, eine zweite auflage zu veranstalten, so möchten wir ihn veranlassen, derselben noch möglichst viele seiner eignen observationen, soweit sie für den unterricht verwerthbar sind, zu gute kommen zu lassen.

Theoretisch-praktischer lehrgang der englischen sprache mit genügender bezeichnung der aussprache für höhere schulen von C. Deutschbein, oberlehrer an der realschule I o. zu Zwickau, 1865—67 lehrer an the Grammar School of King Edward VI, Lichfield, Staffordshire England. Vierte, neubearbeitete auflage. Ladenpreis: ungebunden 3 mark. Cöthen 1878. Verlag von Otto Schulze. VIII und 448 seiten.

Die erste auflage der Deutschbein'schen grammatik erschien im jahre 1874, schon jetzt liegt die vierte auflage vor, ein beweis, dass sie eine günstige aufnahme gefunden hat, und sie hat eine solche in vollem masse verdient. Wir stehen nicht an, sie für eins der besten lehrmittel ihrer art zu erklären. Das buch gehört zu den sogenannten methodischen lehrgängen, denen man die berechtigung für den neusprachlichen unterricht nicht absprechen wird. Es bietet den gesammten grammatischen schulbedarf nebst den nöthigen übungsstücken, sowie ein für die untere lehrstufe ausreichendes lesebuch. Der grammatische grundbau ist auf 95 lectionen vertheilt; XXV weitere kapitel enthalten die für reifere schüler bestimmten ergänzungen mit zusammenhängenden übungsaufgaben. Die fassung der regeln ist klar und leicht lernbar. Das phraseologische element und die synonymik wird überall reichlich berücksichtigt. Muss man die wissenschaftlichkeit des buches auch vorzugsweise in der sachgemässen darstellung des modernen sprachgebrauchs und der zuverlässigkeit des sprachmaterials suchen, so fehlen doch daneben nicht mancherlei dem standpunkte des lernenden angemessene notizen, die

wol geeignet sind, das interesse des schülers zu erwecken und ihm auch praktischen nutzen zu gewähren. Es kann nur gebilligt werden, wenn pag. 306 bei der wortbildung das Grimm'sche gesetz der lautverschiebung (Grimm's law) vorgeführt wird. Dass auf diese weise das ganze niveau der behandlung gehoben und der altklassischen schulmethodik nahe gebracht wird, ist einleuchtend. Ueberhaupt ist es ja eine hauptaufgabe der neusprachlichen methodik alle bildungselemente der neueren sprachen zu möglichster geltung zu bringen und ihre berechtigung neben den alten sprachen immer deutlicher zu erweisen.

Das übungsmaterial, theils aus einzelnen sätzen, theils aus zusammenhängenden stücken bestehend, ist ausserordentlich reichhaltig und, was die hauptsache ist, nach form und inhalt mustergiltig; selbst in den ersten lectionen, wo sich mit dem geringen zu gebote stehenden sprachmaterial nicht gerade viel geistreiches sagen lässt, sind die sätze wenigstens nicht trivial. Schon von lection 8 an bilden den schluss der englischen musterbeispiele Proverbs and Quotations — eine sehr glückliche idee, welche, da sie consequent durchgeführt ist, eben so sehr den sprachsinn des schülers fördert, wie sie seinen geist mit werthvollen gedanken bereichert.

Die zusammenhängenden übungsstücke sind grösstentheils sehr zweckmässig ausgewählt und repräsentiren in völlig ausreichender weise die verschiedenen stilgattungen (fabeln, anekdoten, historisches, geographisches, biographisches, literarisches, briefe, betrachtungen, gespräche u. s. w.); einiges ist darunter, was sich gleichsam wie ein eisernes inventar in der mehrzahl solcher bücher vorfindet, z. b. Pope und der offizier, die anekdote von dem tabakrauchenden Sir Walter Raleigh und dergl. Solche sachen haben den übelstand, dass die originale allzu leicht zugänglich sind. Für lehrer hat es allerdings seine annehmlichkeit, dass ihnen die quellen einer grösseren anzahl der übersetzungsaufgaben bekannt sein werden. Sie werden mehreres aus Macaulay's History of England, theil I, und Washington Irving's Sketch Book finden. Da diese bücher auf sehr vielen schulen gelesen werden, so werden freilich die schüler bald dahinter kommen, woher jene übersetzungsstoffe entlehnt sind, und damit verlieren diese natürlich einen grossen theil ihrer verwendbarkeit. Es dürfte sich empfehlen, die reddita reddenda etwas entlegeneren quellen zu entnehmen.

Uebrigens ist nach unsrer ansicht der stil Washington Irving's, so ausgezeichnet er auch ist, doch wegen seiner schwierigkeit weniger zu diesem zwecke geeignet. S. 282 gibt der verfasser eine recht geschickte bearbeitung der skizze »John Bull«; doch sollte der schüler mit solchen prachtstücken nur in ihrer vollständigen gestalt bekanntschaft machen; sie vertragen eine abkürzung nicht recht. Der satz: »John Bull ist allem anschein nach ein einfacher, gerader, praktischer kerl, mit viel weniger poesie als reicher prosa (John Bull, to all appearance, is a plain downright matter-of-fact fellow, with much less of poetry about him than rich prose)« ist nicht ganz glücklich wiedergegeben. Das rich prose, schon im original nicht leicht zu erklären, wird in dem ausdrucke »reiche prosa« geradezu unverständlich. Eigentlich g e i s t r e i c h e texte sind zu übersetzungsübungen in die fremde sprache gar nicht zu brauchen. Sie befördern den nur zu starken hang vieler jungen leute, auch in ihren eigenen fremdsprachlichen productionen, wie so häufig in den deutschen aufsätzen geschieht, geistreich sein zu wollen, während ihnen die handhabung der schlichten, hausbackenen prosa noch erhebliche schwierigkeiten macht. Die förderung dieses nothwendigsten zwecks kommt

übrigens in der überwiegenden mehrzahl der aufgaben des vorliegenden lehrbuchs ausreichend zur geltung.

Ein ganz besonderes lob verdient die behandlung der aussprache. Sehr richtig heisst es in der vorrede: »Am meisten wird aber lehrern und schülern der unterricht verleidet, wenn die lehrbücher gar keine bezeichnung der aussprache geben. Wie sich solche bücher noch das prädicat »praktisch« beilegen können, verstehe ich nicht. Wenn schon in England jedes lexikon mit irgend einer bezeichnung der aussprache erscheint (weil kein Engländer bei vielen ihm neu entgegentretenden wörtern in der aussprache derselben unsicher ist), wie viel mehr ist eine solche für einen deutschen schüler nöthig!« — Man sollte nicht glauben, dass so evidente wahrheiten noch so oft unbeachtet bleiben. Die von dem verfasser durchgeführte anwendung seiner orthoëpischen grundsätze gewährt eine ausserordentliche erleichterung des unterrichts und des lernens.

Ebenso wird jeder erfahrene lehrer mit den anderen in der vorrede dargelegten ansichten über den zweckmässigsten betrieb des englischen unterrichts übereinstimmen und dem verfasser das zeugniss geben, dass er sie in seinem buche zur klarsten anschauung gebracht hat. Die äussere ausstattung und die correctheit lassen nichts zu wünschen übrig. Der preis ist in anbetracht des gebotenen gering zu nennen.

Character of English Literature by dr. H. Mensch, Master in a practical school at Francfort a./M., author of the German-English Grammar etc. Coethen. Otto Schulze. 1879. gr. 8o. 164 seiten.

Aus mehrfachen und naheliegenden gründen ist es wünschenswerth, dass die schüler höherer lehranstalten eine compendiöse und doch möglichst lebensvolle übersicht über die geschichte der englischen litteratur erhalten. Die Characters of English Literature von dr. H. Mensch sind ein für diesen zweck wohlgeeignetes hilfsmittel. In 32 abschnitten, grösstentheils biographischen inhalts, werden die wichtigsten vertreter der schönen litteratur von Chaucer bis Charles Dickens in bezug auf lebensumstände, werke und stellung in dem entwickelungsgange der litteratur mit hinreichender ausführlichkeit besprochen, um eine den jugendlichen geist interessirende anschauung zu vermitteln. Vier abschnitte (4. Origin of the Drama, 5. The principal English playwrights anterior to Shakspeare, 8. The English translations of the Bible, 25. The great parliamentary Orators) enthalten zusammenfassende darstellungen literarhistorischer gegenstände. Der verfasser hat bei seiner arbeit die werke von Shaw, Angus, Chambers und Spalding, sowie eine anzahl deutscher programmarbeiten benutzt. Warum sind die einzelnen abschnitte nicht mit den namen ihrer verfasser bezeichnet? Da die meisten doch wol in extenso aus den originalen reproducirt sind, so ist kein grund vorhanden, nicht jeden beitrag seinem urheber in kenntlicher weise zu vindiciren. Es ist dies eine art pietätspflicht, die in keiner derartigen sammlung vernachlässigt werden sollte. Der jugendliche leser sollte stets erfahren, wem er die vermehrung seiner geistigen besitzthümer verdankt. Ausser diesem ethischen gesichtspunkte, der besonders eine hauptrolle beim unterricht in der litteraturgeschichte spielt und schon aus diesem grunde in vorliegendem buche nicht hätte vernachlässigt werden dürfen, ist es für jeden benutzer von grösster wichtigkeit, durch angabe des autors die so nöthige bürgschaft für den werth der sprachform zu erhalten. Beim betriebe fremder sprachen ist die autorität, die im namen des autors liegt, für den lehrer noch

unentbehrlicher als für den schüler. Daher sind wir auch, aufrichtig gestanden, nicht für die ununterscheidbare vermischung eigener zuthaten mit fremdsprachlichen texten. Wir gestehen gern zu, dass herr dr. H. Mensch die englische sprache mit nicht gewöhnlichem geschick handhabt. Doch können wir seinen eigenen beiträgen immer nur den werth gelungener specimina eruditionis beimessen. Im interesse seines buches rathen wir ihm, in einer etwa erscheinenden neuen auflage seine eigenen zusätze durchweg deutlich als solche zu bezeichnen. In dem achten aufsatze: The English translations of the Bible, zu dessen abfassung sich herr dr. M. bekannt, heisst es pag. 48: It was during the first 25 years of the sixteenth century that a significant constellation appeared in the christian horizon. — Ist dieses in richtig? Es ist uns, wie wir gestehen, auffällig; nur einem Engländer glauben wir so etwas. Wir hätten above (on?) erwartet. King James' translation statt James's mag druckfehler sein. — Der satz: It was an emendation of Tyndale's edition according to exact comparisons with the original text (p. 52) — ist sehr schleppend construirt, wie ihn ein Engländer wahrscheinlich nicht schreiben würde. Schon die voranstellung der adverbialen bestimmung würde den satz verbessern. Noch mehr würden wir für folgende wendung empfehlen: Exact comparisons with the original text show it to be an emendation of Tyndale's edition. — An druckfehlern fehlt es nicht ganz, obwol der druck ziemlich correct ist. Wir lesen auf s. 106: country of Longford (statt: county); s. 46: Down the year 1360 (statt: Down to); s. 125, zeile 2: that we care not scrutinize too closely the thought (jedenfalls dare).

Diese kleinen ausstellungen sollen den werth des buches keineswegs in zweifel stellen; wir halten es vielmehr, trotz seiner stellenweisen verbesserungsbedürftigkeit, für sehr empfehlenswerth. Es ist sehr geeignet, auf eine anziehende weise eine solide grundlage für ein späteres systematisches studium der englischen litteraturgeschichte zu gewähren, reicht auch wol für die gewöhnlichen schulbedürfnisse völlig aus. Die einzelnen biographien sind ausführlich genug, um durch lebensvolle details zu interessiren und gehen somit über den trockenen compendiumsstil, der in chrestomathien den litterarhistorischen notizen eigen zu sein pflegt, weit hinaus; andrerseits sind sie so klar und übersichtlich, dass auch das positive wissen wirksam gefördert wird. Kurze analysen einiger schriften sind ein sehr willkommener bestandtheil. Anerkanntermassen ist die inhaltsgabe des gelesenen eine der zweckmässigsten übungen im sprechen und schreiben einer fremden sprache. Als muster zu derartigen sprech- und schreibversuchen würden die in den »Characters« enthaltenen analysen noch geeigneter sein, wenn sie etwas ausführlicher wären. Hindert die rücksicht auf die ökonomie der biographien die einflechtung längerer analysen einzelner werke (besonders dramatischer), so könnten solche etwa anhangsweise beigegeben werden — eine gabe, die gewiss mit grossem dank von dem publicum, für das die »Characters« bestimmt sind, aufgenommen werden würde. Wir wünschen dem schätzbaren buche, das sich auch durch eine solide ausstattung und schönen, deutlichen druck empfiehlt, die verdiente beachtung von seiten der höheren schulen.

Sammlung Shakespeare'scher stücke. — Für schulen herausgegeben von E. Schmid, director der städtischen höheren töchterschule zu Bromberg. Danzig, verlag der L. Saunier'schen buchhandlung (A. Scheinert). 1876. VII. King John. VIII. Romeo and Juliet. IX. Twelfth Night; or, What you will. X. First Part of

King Henry IV, XI. As you like it. XII. Coriolanus. Preis für jedes heft 60 pf. — cartonirt 75 pf.

Die frage, ob Shakespeare als schulschriftsteller zu verwenden sei, event. wie die verwendung zu geschehen habe, wird verschieden beantwortet. Soll Shakespeare in schulen gelesen werden, so ist eine commentirte ausgabe unentbehrlich. Der blosse text, den wir sonst, wo es irgend geht, jeder ausgabe mit anmerkungen entschieden vorziehen, würde dem schüler unüberwindliche schwierigkeiten bereiten. Bekanntlich ist aber nicht jede noch so gut commentirte ausgabe eines schriftstellers ohne weiteres für schulen benutzbar, besonders bei Shakespeare, wo pädagogische rücksichten es verbieten, den text der jugend ganz unverkürzt vorzulegen. Es ist daher ein eben so dankenswerthes als schwieriges unternehmen, einen familien- und schul-Shakespeare herzustellen, der ohne bedenken und mit dem vollen nutzen, den nur die lectüre completer dramen gewährt, von der jugend männlichen und weiblichen geschlechts studirt werden kann. Dieser aufgabe hat sich herr director Schmid mit dem grössten glück unterzogen, wie von competenten pädagogen bereits vielfach anerkannt worden ist.

»Die bei der herausgabe befolgten grundsätze lassen sich in folgenden punkten zusammenfassen:

1) Anstössige stellen oder worte sind gestrichen. Das auslassen ganzer sätze, resp. verse, konnte meist ohne wesentliche beschädigung des inhalts stattfinden. Einzelne worte konnten natürlich nur in den prosaischen stellen gestrichen werden. Hie und da wurden freilich durch derartige streichungen kleine veränderungen im anfange der folgenden stelle nöthig, doch ist hierbei mit der grössten discretion verfahren worden. In den poetischen scenen sind an wenigen stellen anstössige worte durch andere ersetzt worden. Das ist aber nur dann geschehen, wenn entweder ganz leichte änderungen genügten, oder wenn eine derartige änderung eine nicht wol auszulassende, aber sonst unpassende stelle lesbar machte. Meist konnte hierin der Bowdler'schen ausgabe gefolgt werden.

2) Von einer einleitung, umfassenden anmerkungen und einem wörterbuche glaubte der herausgeber absehen zu müssen. Dieselben würden zunächst den preis des buches erhöhen, sodann aber werden erfahrungsmässig dergleichen hilfsmittel von den schülern meist so wenig oder in so verkehrter weise benutzt, dass sie besser ganz wegbleiben, und ihr inhalt dem lehrer überlassen wird.

3) Dagegen schienen einzelne noten unter dem text durchaus zweckgemäss. Sie erstrecken sich zunächst auf fremde wörter, die kurz erklärt worden sind; sodann auf solche wörter und wortverbindungen, die selten vorkommen, oder in ungewöhnlichem sinne angewandt sind.«

Diese mit den eigenen worten des herausgebers dargelegten grundsätze kommen in den vorliegenden heften (VII—XII) in gediegenster weise zur geltung. Gegen das unter 1 angezeigte verfahren dürfte wol niemand etwas einzuwenden haben. Was unter 2 über die einleitungen gesagt wird, weicht von der gewöhnlichen verfahrungsweise ab, scheint uns aber ebenfalls das richtige zu treffen, und zwar nicht nur aus den angegebenen gründen, die an sich von grösserer wichtigkeit sind, als sie wol scheinen möchten, sondern auch desswegen, weil der jugendliche leser sich gewöhnen soll, aus der lektüre des schriftwerks selbst dessen inhalt kennen zu lernen und den zusammenhang zu verfolgen, und weil der reiz der neuheit, der ja zum theil im stoffe liegt, nicht abgeschwächt werden sollte. Die unter dem texte

stehenden erklärungen wahren die selbstthätigkeit des lesers vollkommen, indem sie sich auf das unbedingt nothwendige beschränken. Eine sehr gute idee ist es, dass die erklärungen grösstentheils vermittels synonymischer umschreibungen in englischer sprache gegeben werden. Diese einrichtung bietet mehrfache sehr naheliegende vortheile, insbesondere erleichtert sie interpretations- und sprechübungen in englischer sprache. Der preis für das heft ist so niedrig gestellt, dass er nur sehr wenig über den der blossen textausgaben hinausgeht. Wir schliessen uns den empfehlenden stimmen, welche sich bereits über die Schmid'sche sammlung ausgesprochen haben, aus voller überzeugung an.

Breslau.

W. Bertram.

Auswahl englischer gedichte und prosastücke für schulen und zum privatgebrauch. In 4 stufen geordnet und mit erklärenden anmerkungen, präparation und kurzen biographien der dichter versehen von Dr. J. Finck. Weinheim. Ackermann. 1878. 192 seiten.

Nur die pomphafte vorrede kann uns veranlassen, ein buch zu besprechen, das sich von vielen anderen derartigen »schulbüchern« nur dadurch unterscheidet, dass es seine hauptstärke in etymologien sucht, die mit der grössten leichtigkeit und einem gewissen leichtsinn zusammengeschrieben sind. Was sollen solche dinge in einer chrestomathie für »mittelschulen« ! Statt mit gelehrsamkeit zu prunken, hätte der verf. besser daran gethan, die »präparationen« nicht aus den allergewöhnlichsten anmerkungen zu bilden, die grammatischen notizen auf ihre richtigkeit zu prüfen, die biographischen notizen von germanismen zu säubern und — last not least, die wahrhaft erstaunliche zahl von druckfehlern auszumerzen, die sich mit besonderer vorliebe in — die etymologien eingeschlichen haben.

Hamburg.

G. Wendt.

MISCELLEN.

ZU CHAUCER'S: THE KNIGHTES TALE.

Der aufsatz von John Koch: Ein beitrag zur kritik Chaucer's (Engl. st. bd. I p. 249 ff.) wird, auch wenn seine aufstellungen noch mehrfache modificationen erfahren sollten, was ich für wahrscheinlich halte, doch immer das verdienst behalten, auf eine anzahl nicht unwichtiger punkte zum ersten male aufmerksam gemacht zu haben. Da es ten Brink's absicht ist, auf die behauptungen Koch's selbst in einer ztschr. näher einzugehen, so lasse ich gern diesem competenten beurtheiler das wort und begnüge mich mit erwähnung einiger kleinigkeiten, die mir bei der lektüre aufgefallen sind und die das verhältniss von The knightes tale zu seinem originale betreffen.

Koch bemerkt p. 258, nach v. Ch. 1151 höre eine genaue übereinstimmung beider dichter für das folgende auf. »Denn wenn auch Chaucer noch einige allgemeine züge Bocc. verdankt, so macht das ganze doch so den eindruck der selbständigkeit, dass es verlorene mühe wäre, hier nach wörtlichen entlehnungen zu suchen.« Doch nicht ganz verlorene. Eine wörtliche übersetzung ist:

Bocc. VII, 35, 1:	Ch. v. 1153:
Videvi ancora l'allegro Furore.	Yet saugh I woodnesse laughyng in his rage.

Eine übertragung des rom. wortes in Chaucer's text liegt ferner vor:

Bocc. VII, 38, 1 ff.:	Ch. v. 1191:
E tal ricetto edificato avea Mulcibero sottil colla sua arte.	With sotyl pencel depeynted was this storie.

Ferner hat Koch p. 269 eine nicht unwichtige stelle weggelassen, wahrscheinlich, weil bei Bocc. die erzählung durch die tempelbeschreibung unterbrochen und erst nach abschluss derselben weiter geführt wird. Man vgl.:

Bocc. VII, 39, 7 ff.:	Ch. v. 1565 ff.:
.... e rugghiar tutte ad un' ora le porte, di che Arcita in sè temette forte. Li fuochi dieron lume vie piu chiaro, e diè la terra mirabile odore, e' fumiferi incensi si tiraro	... and eek the dores clatereden ful faste, of which Arcita somwhat hym-agaste. The fyres brende upon the auter brighte, that it gan al the temple for to lighte,

alla imagine, li posta ad onore
di Marte, le cui armi risonaro
tutte in sè mosse con dolce romore...
Dunque contento il giovinetto stette
con isperanza di vittoria avere . . . .

and swote smel the ground anon upȝaf,
and Arcita anon his hand uphaf,
and more encens into the fyr he caste,
with othre rites mo; and atte laste
The statue of Mars bigan his hauberk rynge,
and with that soun he herde a murmurynge
[ful lowe and dim, that sayde thus: Victorie]
for which he ȝaf to Mars honour and glorie.
And thus with ioye, and hope wel to fare etc.

Die übereinstimmung, auch in einzelnen worten, ist so evident, dass Koch die stelle nur aus versehen weggelassen haben kann.

Wenn Koch in den ersten 100 versen der Knightes tale nur die wenigen p. 276 aufgeführten stellen als direkte entlehnungen gelten lässt, so kann ich nicht zugeben, dass ihre reihe damit geschlossen ist; man vgl. z. b.:

Bocc. IV, 28, 7 ff.:
E si era del tutto trasmutato,
che nullo non l'avria raffigurato.
La voce similmente era fuggita,
ed ancora la forza corporale.

Ch. v. 511 ff.:
So feble eek were his spiritz, ad so lowe,
And chaunged so, that no man couthe knowe
his speche nother his vois, though men it herde.

Ganz genau ist die übertragung allerdings nicht, aber doch hätte Chaucer schwerlich so geschrieben, ohne den ital. urtext vor sich zu haben. Das führt mich auf einen anderen punkt. P. 277 f. bemüht sich Koch zu beweisen, dass Chaucer bei der 2. bearbeitung nicht direkt aus Bocc. übersetzt habe. Am schlusse des abschnittes sagt er: »Diejenigen stellen der Knightes tale, welche sich genauer an die Teseide des Bocc. anschliessen, sind höchst wahrscheinlich nicht direkt aus dieser, sondern aus der ursprünglichen bearbeitung Chaucer's entnommen, und können somit als modificirte bruchstücke desselben gelten.« Er bemerkt dann in der note, dieselbe ansicht spreche auch Ebert in Jahrbuch V, 95, jedoch nur als vermuthung aus. Es scheint da Koch entgangen zu sein, dass auch ten Brink sich das sachverhältniss niemals anders vorgestellt hat; vgl. p. 56. »Als Chaucer diese erste bearbeitung für seine Canterbury tales in ein anderes metrum und dadurch in eine ganz andere form umgegossen« etc.; p. 61: »Als er aber das gedicht für die Canterbury tales umarbeitete, musste diese stelle (die himmelfahrt des Arcitas) wie so viele andere, ganz beseitigt werden« etc. P. 65: »Die umarbeitung, als deren ergebniss The Knightes tale vorliegt, muss als eine mit geschick und umsicht durchgeführte bezeichnet werden«. Und was für einen zweck hätte es gehabt, p. 58 mit hilfe von Quen Anelida and false Arcite und The Knightes tale v. 85 f. eine strophe der ersten bearbeitung herzustellen, wenn dabei nicht vorausgesetzt war, dass dies letztere gedicht direkt aus der ersten fassung umgedichtet war? Da aber Koch an jener stelle nur von »höchst wahrscheinlich« spricht, so möchte ich ihn noch auf einen anderen, ganz zwingenden beweis aufmerksam machen, den ten Brink sich sicherlich auch erwogen, aber nur

nicht gerade in dieser form zu papier gebracht hat. Es ist erwiesen — was ja auch Koch acceptirt — dass die ersten $9^1/_2$ strophe von Q. A. der ersten fassung von Pal. d. Arc. angehört haben. Nun stimmen einige stellen von Q. A. wörtlich zu der Knightes tale; Q. A. v. 39 f. wird Ipolita »the hardy quen of Cithea« genannt; Kn. t. v. 24: the faire hardy quen of Cithea. Von Emilia heisst es Q. A. 41: and Emelye, her yonge suster shene; Kn. t. v. 13: and eek hire yonge suster Emelye. Vgl. Bocc. II, 22: E sopra quello appresso il suo disio | Ippolita gli stette dall' un lato, | dall' altro Emilia fu, al parer mio. Ferner:

Q. A. v. 46 ff.:	Kn. t. v. 14 f.:
Wiþ his tryumphe and laurer crouned thus . . . let I this noble prince, this Theseus toward Athenes in his wey ryding.	And thus with victorie and with melodye lete I this noble duk to Athenes ryde.

Bocc. nichts. Wenn man zugibt, dass hier eine zufällige übereinstimmung unwahrscheinlich ist, so ist dadurch bewiesen, dass für den anfang von der Kn. tale die ältere fassung benutzt worden ist; die natürlichste folgerung ist da doch, wenn nicht die ernstesten bedenken entgegen stehen, dass dies für das ganze gedicht der fall gewesen ist; die andere möglichkeit, dass the Kn. tale wieder direkt nach Bocc. gearbeitet sei, oder wenigstens unter erneuter mitbenutzung desselben, bedürfte viel eher eines beweises, als die vorige aufstellung, die durch Koch's neuen beweisgrund (p. 277 f.) nun zur absoluten sicherheit erhoben ist. Nach alledem verstehe ich nicht recht, was Koch meint, wenn er p. 275 über einige nur annähernd sich mit Bocc. berührenden stellen sich so ausspricht: »Aber alle diese stellen kann ich nur als allgemeine nachahmungen, nicht als wörtliche übersetzungen, geschweige denn als reste der ersten redaktion ansehen. Zum theil scheinen sie nur zufällige reminiscenzen aus der Teseide zu sein, zum theil sind es umstände der erzählung, die sich kaum mit anderen worten als mit solchen, die denen des originales nahe kommen, ausdrücken lassen.« Was soll das heissen? Man ist darüber einig, dass die erste fassung von Pal. and Arc. sich bedeutend näher an das original angeschlossen hat, als The Knightes tale; man wird also doch unbedingt die stellen, wo letzteres gedicht genau zu Bocc. stimmt, aus der ersten bearbeitung herleiten und eher die grösseren oder geringeren abweichungen der umarbeitung zuweisen. Koch meint ferner (p. 276), wir dürften Chaucer nicht für so armselig halten, dass er den banalen gedanken: »Ye woot yourself, sche may not wedde two« seinem vorbilde entlehnen musste, zumal die stelle, an welcher er steht, sonst gar keine genauere übereinstimmung mit der Teseide zeige. Dagegen sollen andere passagen »bei gelegentlichem blicke in den älteren text direkt übernommen sein«. Da er vorhin von Chaucer's vorbild sprach, ist doch wol auch hier unter dem »älteren texte« Bocc. zu verstehen. — Mir scheint dagegen die sache folgendermassen zu liegen. Bei herstellung der älteren fassung in 7 zeiligen strophen hat der dichter eine hs. von Boccaccio neben sich liegen gehabt, die er freilich manchmal gewiss nur gelesen hat, um dann die betreffende episode in seiner bearbeitung anders zu gestalten. So ist es mir sehr wahrscheinlich, dass das gespräch des Palamon mit Arcite, nachdem beide Emelye zum ersten male gesehen haben, schon in Ch.'s erster fassung annähernd ebenso gestaltet war; es ist viel inhaltreicher und naturwahrer gehalten als im original; man beachte z. b. die prächtig sophistische idee des Arcitas, ér habe sie zuerst par amour geliebt, und das so begründet (v. 298 ff.): Thou wistest not ȝit now, |

whether sche be a womman or goddesse. | Thyn is affeccioun of holynesse, | and myn is love, as to a creature. Hier wie in anderen stellen wird man freilich nicht sehr über vermuthungen und wahrscheinlichkeiten hinaus kommen [1]). In ähnlichem verhältnisse, wie Boccaccio zu Pal. and Arc., dürfte nun auch letztere version zu The knightes tale stehen. Auch hier wird Chaucer das ms. der älteren fassung neben sich gehabt und diese zeile für zeile und abschnitt für abschnitt für seinen zweck umgearbeitet haben. Das ist wenigstens die einfachste auffassung, und ich weiss nicht, welcher ernstere einwurf sich dagegen erheben liesse.

Ich knüpfe daran ein paar anspruchslose bemerkungen zu einigen stellen von The Knightes tale.

V. 31 f.: I wol not lette eek non of al this rowte, | lat every felawe telle his tale aboute. Aboute muss hier bedeuten: »der reihe nach«. Aus Hertzberg's übersetzung: Auch will ich keinen der gesellschaft hindern, | und seine zeit ihm zum erzählen mindern, — erhellt das nicht; in Morris' glossar zu Chaucer fehlt aboute mit dieser bedeutung und auch Mätzner im Wörterbuch I p. 11 citirt dafür nur Orm. v. 547 ff.: whannse þatt presteflocc | þatt fowwre and twenntiȝ wærenn, | ann siþe þewwtedd haffdenn all | abutenn in þe temmple etc.

V. 151 ff. And so byfil, that in the tas thei founde, | thurghgirt with many a grevous blody wounde, | two ȝonge knightes, liggyng by and by, bothe in oon armes, wroght ful richely. Morris gibt dazu die anmerkung: »ligging by

1) Ein wahrscheinliches motiv für Chaucer, diese scene anders zu gestalten, als seine vorlage, hat meines wissens noch niemand hervorgehoben. Als nach Bocc.'s erzählung Arcita die jungfrau erblickt, sagt er »fra se«: Questa e di paradiso! Dann »pianamente« zurückkehrend, ruft er den noch schlafenden Palamon und fordert ihn auf, sich ebenfalls die schöne dame zu betrachten. Nach Ch.'s bericht sieht Pal. sie zuerst: and therwithal he bleynte and cryede: A! Dadurch wacht Arc. auf und fragt seinen freund, was ihm zugestossen sei. Die übertragung des zuerstsehens von Arc. auf Pal. hat Hertzberg in seiner übersetzung p. 594 u. treffend motivirt; die weiteren änderungen aber sind wol dadurch veranlasst, dass Chaucer, indem er den Arc. unzufriedenheit mit seinem schicksal als grund von Palamon's ausruf voraussetzen lässt, dadurch gelegenheit erhält, jenen den freund zur geduld mahnen zu lassen; denn, lässt er ihn sagen (v. 228 ff.):

Fortune hath ȝeven us this adversite.
Som wikke aspect or disposicioun
of Saturne by sum constellacioun.
hath ȝeven us this, although we hadde it sworn;
so stood the heven whan that we were born;
we moste endure it: this is the schort and pleyn.

Die vorletzte zeile erinnert an Goethe's bekanntes: »Wie an dem tag, der dich der welt verliehn, | die sonne stand zum grusse des planeten, | bist alsobald und fort und fort gediehn | nach dem gesetz, wonach du angetreten.« Dass Chaucer jede gelegenheit benutzt hat, um seinen fatalistischen anschauungen geltung zu verschaffen, lässt sich nämlich noch an einer ganzen anzahl anderer stellen zeigen, wo der ital. urtext nichts entsprechendes bietet; vgl. v. 57 ff.; v. 67 f.; v. 250 f.; v. 380; v. 445 ff.; v. 583 f.; v. 607 f.; v. 805 ff.; v. 1003. Eine interessante stelle ist Ch. v. 393 ff., des inhaltes, dass das klagen gegen das geschick unberechtigt sei, die sich bei Bocc. nicht findet. Zu dem sinne könnte man vergleichen Dante's Inferno VIII v. 91 ff., wo es über die Fortuna heisst: Questa e colei, ch' è tanto posta in croce, | pur da color, che le dovrian dar lode, | dandole biasmo a torto e mala voce. Die einzelausführung gehört freilich Ch. selbst an. Vgl. ten Br. a. a. o., anm. 42. Dass dieselbe »ausgeprägt fatalistische auffassung« sich auch im Troylus kund gibt, hat ten Brink p. 71 ff. ausgeführt; es liegt also kein grund vor, diese tendenziösen einschiebungen nicht schon der ersten engl. version zuzuweisen.

and by, lying separately. In later English, by and by signifies presently, immediately, as: the end is not by and by«. Aber schon der zusammenhang spricht dafür, dass dieser ausdruck hier vielmehr: nahe bei einander bedeutet, wie Hertzberg richtig übersetzt: zwei ritter bei einander liegend. Vor allem aber wird die richtigkeit dieser übertragung bewiesen durch den ital. urtext, Tes. II, 86, 1: E' non eran da sè guari lontani. Dass by and by in jener zeit diese bedeutung wirklich haben kann, beweist eine von Mätzner a. a. o. p. 219a u. aus denselben C. T. angeführte stelle: His doughter had a bed al by hir selve, | right in the same chambre by and by, wo es ebenfalls durch »nahe dabei« übersetzt werden muss, nicht durch »der reihe nach«, wie Mätzner will.

V. 380. Wel hath fortune ytorned the the dys. Der sinn ist klar, aber Hertzberg übersetzt unrichtig: Seit das geschick versteht der würfel zeichen. Oder ist versteht druckfehler für verdreht? Ich würde gewandt schreiben.

E. Kölbing.

NACHTRÄGLICHES ZU OTWAY.

(cfr. Englische studien I, p. 434. 435.)

Aus der Sketch of the life of Otway, mit der Thornton seine ausgabe (1812) von den werken dieses dichters eröffnet, habe ich, nachdem ich endlich ein exemplar dieser schönen, seltenen ausgabe erlangt habe, folgendes mitzutheilen.

Nach anführung der worte Johnson's über Otway's tod (cfr. Engl. studien a. a. o.) gibt Thornton den bericht des Dr. Warton in the notes to his Essay on Pope, and in the following words:

»Otway had an intimate friend who was murdered (not robbed) in the street. One may guess at his sorrow who has so feelingly described true affection in his »Venice preserved«. He pursued the murderer on foot, who fled to France, as far as Dover, where he was seized with a fever, occasioned by the fatigue, which afterwards carried him to his grave in London.« — The robber, we find, is by this account a murderer, and as dr. Warton was always more correct as to minor facto than dr. Johnson, it is probable that he relates the story as he heard it; but it is still to be traced to Spence, who was informed by Dennis, the critic, that »Otway had a friend, one Blakiston, who was shot: the murderer fled towards Dover, and Otway pursued him. In his return he drank water, when violently heated, and so got the fever, which was the death of him.« And Dennis, in the Preface to his Observations on Pope's Translation of Homer, oct. 1717, says, »Otway died in an alehouse;« which is not inconsistent with the preceding account, as he generally lived in one, but whether the story of the guinea and the loaf can be introduced with any probability to heighten the poet's distress, we do not pretend to determine. It would not perhaps be very difficult to conjecture that both accounts might be true, but his contemporaries have left us no precise documents.«

Wenn Warton's überflüssige, sentimentale bemerkung »one may guess« etc. trotz seiner gerühmten zuverlässigkeit fast den verdacht erregen könnte, er habe bereitwillig einer verschönernden fiction geglaubt, so sind die angaben Spence's doch so exact, dass ein zweifel an ihrer richtigkeit nicht zulässig erscheint, und

Thornton's vermittelungsvorschlag nicht nöthig gewesen wäre. Zu dem fieber stimmt auch »his sickness«, von der Athenae Oxon. sprechen. —

Ferner theilt Thornton noch mit, dass Otway vier akte eines dramas hinterlassen habe »which he sold for a trifle to Bentley, the bookseller«. Dass Otway wirklich ein solches werk hinterlassen hat, erhellt aus der von Thornton mitgetheilten anzeige in L'Estrange's Observator for nov. 27, 1686, and for dec. 4.:

»Whereas Mr. Thomas Otway, some time before his death, made four Acts of a Play, whoever can give notice in whose hands the copy lies, either to Thomas Betterton, or to Mr. William Smith, at the Theatre Royal, shall be well rewarded for his pains.« Das ist die letzte kunde von dem stück. Eine tragödie »Heroic Friendship«, die 1719 erschien und von einigen als jenes posthume werk ausgegeben wurde, ist entschieden nicht von Otway verfasst. Denn nach versicherung des Companion to the Play-house I. ist es ein albernes stück, das selbst mit den unbedeutendsten schöpfungen Otway's keine ähnlichkeit hat, und das manuscript, das unter den hinterlassenen papieren des dichters gefunden sein sollte, war nicht seine handschrift. So ist es denn auch nie aufgeführt worden. — Ob Otway ausser in Oxford auch in Cambridge studirt habe, ist nach Thornton's angabe, dass Duke, aus dessen gedicht man darauf geschlossen hat, erst 1675 dort immatrikulirt worden ist, noch unwahrscheinlicher geworden, als es schon war.

Oldenburg.

A. Mosen.

NACHTRAG ZU S. 316.

Neuerdings ist ea wieder untersucht worden von Paul (Beitr. 6, 95), der zu demselben resultate kommt, wie Scherer: a soll zu e (wie a zu æ in dæg) und u erst zu o und dann zu a erhöht worden sein. Den beweis findet er in near, das er aus *nê(h)or, *nâ(h)or hervor gehen lässt, während ich mit Holtzmann (Gram. 1, 193), in neah = goth. nêhv aus â mit vorschlag von e, hervorgerufen durch das folgende h, erkennen kann.

F. H. Stratmann.

NACHTRÄGLICHES ZUM TRISTAN.

Zu meinem kürzlich erschienenen buche: »Die nordische und die englische version der Tristansage. Erster theil« bemerke ich nachträglich folgendes. Zu der darstellung in S p. 56, 27 ff. (vgl. einl. p. LXXIV) stimmt das frz. gedicht: Tristan als narr v. 469 ff. — Zu p. XLIV u. Die darbringung von bärenköpfen ist eine eigenthümlich englische sitte; vgl. W. Scott z. d. st. sowie Karajan, Frühlingsgabe p. 50. Andere reminiscenzen an englische gebräuche, die der dichter des Sir Tristrem in die sage eingeführt hat, werde ich in den anmerkungen zu meiner ausgabe des engl. gedichtes besprechen. P. CXLIII, 14. v. . . . .] l. v. 2628 f. P. 194, 27 f. die königin] lies: Tristram.

E. K.

EINGESANDT.

Berlin, 12. August 1878.

Geehrte redaction!

Mit dem verbindlichsten dank für die eingehende besprechung der Schmidt'schen englischen lehrbücher in ihrem geschätzten organ möchte ich mir in bezug auf die schlüssel die bemerkung erlauben, dass ein missbrauch derselben durch schüler absolut unmöglich ist, da ich sie nur auf direkte bestellung durch die lehrer selbst, wenn sich diese ausserdem durch den anstaltsstempel oder sonst wie als lehrer legitimiren, direkt an ihre adresse versende, und ein bezug durch den buchhandel gänzlich ausgeschlossen ist. Ausserdem sind die schlüssel in meinem geschäftslokal stets unter meinem speziellen verschluss.

Vielleicht haben sie die güte, diese von Ihnen ausgesprochene befürchtung des missbrauchs, die manche anstalt vielleicht von der einführung abhalten könnte, durch vorstehendes in einer ihrer nächsten nummern zu beseitigen.

Hochachtungsvoll

F. Weidling,

Haude- & Spener'sche buchhandlung.

VORLESUNGEN ÜBER ENGLISCHE PHILOLOGIE AN DEN UNIVERSITÄTEN DEUTSCHLANDS, ÖSTERREICHS UND DER SCHWEIZ,

IM WINTERSEMESTER 1878/79.

Basel: Altenglische interpretationsübungen nach Zupitza's Altengl. übungsbuche — prof. Heyne. Englisches kränzchen — prof. Soldan.

Berlin: Englische grammatik, 1. th., lautlehre — prof. Zupitza. Erklärung alt- und mittelenglischer sprachproben nach seinem Altengl. übungsbuche — derselbe. Kritische übungen an einem gedichte des 14. jahrh. im seminar — derselbe. Anfangsgründe der englischen sprache — lector Napier. Erklärung von Thomas Hughes' Tom Brown's Schooldays — derselbe. Uebungen im mündl. und schriftl. gebrauche der englischen sprache im seminar — derselbe.

Bern: Englische übungen — privatdocent A. Weber.

Bonn: Shakespeare's Othello — prof. Delius. Geschichte der englischen litteratur II — derselbe. Aeltere altengl. sprachdenkmäler — derselbe. Lektüre einer tragödie von Shakespeare — prof. Aufrecht. Anfangsgründe der engl. sprache — prof. Bischoff. Fortsetzung der anfangsgründe der engl. sprache – derselbe. Englische grammatik für geübtere mit mündlichen und schriftlichen übungen — derselbe. Englische gesellschaft — derselbe.

Breslau: Historische grammatik der englischen sprache — privatdocent Kölbing. Englische abtheilung des seminars für rom. und engl. philologie: erklärung von Shakespeare's Macbeth und besprechung freier arbeiten — derselbe.

Czernowitz: Vac.

Erlangen: Romanisch-englische gesellschaft: übungen im anschluss an Chaucer's Canterbury tales — prof. Vollmöller.

Freiburg i. B.: Vac.



Giessen: Geschichte der engl. litteratur seit dem anfange des 16. jahrhunderts — prof. Lemcke. Romanisch-englische gesellschaft — derselbe.

Göttingen: Uebungen in der englischen sprache — prof. Th. Müller.

Graz: Ueber Shakespeare's leben und werke — prof. Schönbach. Englische grammatik, übersetzungsübungen und lektüre — lector Oppler. Vorlesungen in englischer sprache über englische litteratur — derselbe.

Greifswald: Angelsächsische und altenglische sprachproben nach Zupitza's Altengl. übungsbuch — prof. Höfer. Englische litteraturgeschichte der neueren zeit — prof. Schmitz. Uebungen im engl. seminar: Milton — derselbe. Altenglische grammatik und erklärung von Cynewulf's Elene — privatdocent Varnhagen.

Halle: Englische metrik — prof. Elze. Shakespeare's Hamlet — derselbe. Uebungen des englischen seminars — derselbe. Englische grammatik II — lector Aue. Sheridan's lustspiele — derselbe. Praktische übungen des englischen seminars — derselbe.

Heidelberg: Geschichte der englischen litteratur — prof. Ihne. Shakespeare's King Lear mit rede- und stilübungen — derselbe. Englisch-deutsche und deutsch-englische übungen im seminar — derselbe. Altenglische übungen im seminar — privatdocent Neumann.

Innsbruck: Englische sprache und litteratur — lector Klose.

Jena: Vac.

Kiel: Neuenglische übungen — prof. Stimming. Skakespeare's Antony and Cleopatra — lector Heise. Uebungen im Englischen — derselbe.

Königsberg: Englische übungen im seminar — prof. Kissner.

Leipzig: Historische grammatik der englischen sprache — prof. Wülcker. Ueber Byron's leben und werke nebst erklärung von dessen Childe Harold — derselbe. Altenglische übungen nach seinem lesebuche, II. theil — derselbe. Geschichte der englischen litteratur bis auf Shakespeare — privatdocent Trautmann. Uebungen im lesen und sprechen des Neuengl. — derselbe.

Lemberg: Englische sprache — lector Kropiwnicki.

Marburg: Shakespeare's sonette — prof. Stengel. Romanisch-englisches seminar — derselbe.

München: Altenglische übungen — prof. Hofmann. Englische syntax — prof. Breymann. Introduction to Chaucer's Canterbury tales — derselbe. Shakespeare's Julius Caesar, translated and explained, im seminar — derselbe.

Münster: Altenglische übersetzungs- und interpretationsübungen — prof. Körting. Geschichte der englischen und französischen litteratur des 18. jahrhunderts — derselbe.

Prag: Das vorlesungsverzeichniss stand mir nicht zur verfügung.

Rostock: Kritische übungen über englische schriftsteller des mittelalters — privatdocent Lindner.

Strassburg i. E.: Geschichte der englischen litteratur von 1100—1500 — prof. ten Brink. Mittelenglische übungen im seminar — derselbe. Pope's Essay on man and moral essays — lector Levy. Englische syntax mit übungen — derselbe. Englisches seminar, neuere abth. — derselbe.

Tübingen: Shakespeare's Macbeth und Othello — prof. Milner. Englische grammatik — derselbe. Englische übungen im seminar für neuere sprachen, 1. und 2. cursus — derselbe.

Wien: Geschichte der englischen litteratur des 17. und 18. jahrh. — prof. Schipper. Shakespeare's Merchant of Venice — derselbe. Englisches seminar, obere abtheilung: Chaucer's Canterbury tales; untere abtheilung: praktische übungen — derselbe.

Würzburg: Shakespeare's Merchant of Venice — prof. Mall. Englische übungen — derselbe.

Zürich: Shakespeare's Macbeth — prof. Breitinger.

Englische seminarien bestehen in Berlin, Breslau, Greifswald, Halle, Heidelberg, Königsberg, Marburg, München, Strassburg, Tübingen, Wien.

Der ausserordentliche prof. dr. Stimming in Kiel ist zum ordinarius ernannt worden.

In Greifswald hat sich dr. Varnhagen für romanische und englische philologie habilitirt.

E. Kölbing.

ZEITSCHRIFTENSCHAU.

Anglia II, 1. heft. Inhalt: Philip Massinger by James Phelan. Die angelsächsische übersetzung der dialoge Gregor's. Von H. Krebs. Zum mittelenglischen gedichte: Long life. Von H. Varnhagen. Beiträge zur präpositionslehre im Neuenglischen IV. V. Von W. Sattler. Zu Chaucer's Milleres tale. Von R. Köhler. Der mann im monde. Von demselben. Aelfric's buch der richter. Von Chr. Grein. Ueber Layamon's vers. Von M. Trautmann. Zu Dryden. Von K. Elze. Zu Marlowe. Von W. Wagner. Zu den beiträgen zur englischen lautlehre. Von B. ten Brink. Anzeigen und kritiken. The comedy of Mucedoros, edit. by Warncke and Proeschold. Von D. Asher. Shakespeare's ausgewählte dramen I. Coriolanus. Hg. von Al. Schmidt. Von W. Hertzberg. Tanner, Die sage von Guy von Warwick. Von J. Zupitza. B. ten Brink, Geschichte der englischen litteratur. Von R. Wülcker. — Bibliographie für 1876. Von M. Trautmann.[1])

Archiv für das studium der neueren sprachen und litteraturen. Herausgegeben von L. Herrig. 59. band. Heft 3 und 4. H. Isaac, Zu den sonetten Shakspere's, p. 241—272. O. Kares, Die unterweisung in der franz. und engl. aussprache, p. 377—92. Theilkuhl, Beiträge zu den wörterbüchern von Lucas und Hoppe, p. 393—402. Recensionen. Einführung in die englische sprache. Von A. Wittstock. Systematisches verzeichniss etc. Von H. Varnhagen. 60. band. H. Isaac, Zu den sonetten Shakspere's III. p. 33—64.

---

1) Auf dem separattitel der bibliographie werden irrthümlich die seitenzahlen für die einzelnen rubriken so angegeben, als ob es sich um eine fortsetzung von II, 1 handelte, während inwendig separate pagination eingetreten ist.



Flebbe, Der elliptische relativsatz im Englischen, p. 85–100. L. Claus, Die einfache form des conjunctivs bei Shakespeare, p. 167–202. A. Deetz, Ein schlüssel zum Hamlet-räthsel. Vier vorlesungen, p. 267—283. Seitz und Erzgraeber, Beiträge zur englischen lexikographie, p. 361—382. 61. band. Heft 1. Recensionen. Theoretisch-praktischer lehrgang der engl. sprache von C. Deutschbein. 4 aufl. A poetry book I. II. series. By Amelia B. Edwards. Auswahl engl. gedichte und prosastücke für schulen und zum privatgebrauche von J. Finck. (D. Asher.)

Germania. 1878. Die Bouloneser angelsächsischen glossen zu Prudentius. Herausgegeben von A. Holder, p. 385—403.

Zeitschrift für deutsches alterthum und deutsche litteratur. Bd. XXII. Zupitza: Ueber den hymnus Caedmon's p. 210—223. Zupitza: Zu den Kentischen glossen Zs. XXI, 1 ff., p. 223—226. E. Henrici: Otfrid's mutter und Orm's bruder, p. 231—233.

Anzeiger für d. a. u. d. l. 4. band. Wissmann, King Horn (J. Zupitza) p. 149 ff. Kölbing, Englische studien I. band (J. Zupitza) p. 247 ff. Fiedler u. Sachs, Wissenschaftl. engl. grammatik, 1 bd. 2. aufl. von E. Kölbing (Wissmann) p. 247 ff. ten Brink, Geschichte der engl. lit. 1 band. (Schipper) p. 413 ff.

Academy. 1879. E. Dowden: Milton's »Rivers arise«; »The Heroinae«, and lady Dorothy Sidney. p. 54 f. H. Sweet: The Durham and Rushworth glosses. p. 77. Moy. Thomas: The elegy on Burbage. Das. Charles J. Robinson: Patrick Carey and his poems. Das. Philology; handelt über ten Brink's: Dauer und klang (Strassb. 1879), unter herbeiziehung von me. reimen. p. 79 f. Charlotte Carmichael: The »Macbeth« witches and scandinavian norns. p. 127. The English dialect society p. 189. Karl Blind and Alfr. Spalding, Shaksperes weird sisters, p. 190—92.

EINGEGANGENE RECENSIONSEXEMPLARE. *)

Bis zum abschluss dieses heftes sind ausser von den oben besprochenen von folgenden werken recensionsexemplare bei der redaction eingegangen:

†Sammlung altenglischer legenden, grösstentheils zum ersten male herausgegeben von Carl Horstmann. Heilbronn. Gebr. Henninger 1878.

†M. Konrath: Beiträge zur erklärung und textkritik des William von Shoreham. Berlin. Weidmann'sche buchh. 1878.

Die nordische und die englische version der Tristan-sage. Herausgegeben von E. Kölbing. Erster theil. Tristrams saga ok Ísondar. A. u. d. t.: Tristrams saga ok Isondar. Mit einer literarhistorischen einleitung, deutscher übersetzung und anmerkungen zum ersten mal herausgegeben von E. K. Heilbronn. Gebr. Henninger. 1878.

Das altfranzösische Rolandslied. Genauer abdruck des Oxforder hs. Digby 23, besorgt von E. Stengel. Mit einem photographischen facsimile. Heilbronn. Gebr. Henninger. 1878.

Sechs bearbeitungen des altfranzösischen gedichts von Karl's des grossen

---

*) Die mit einem kreuzchen bezeichneten schriften werden im nächsten hefte der Studien besprochen werden.

reise nach Jerusalem und Konstantinopel. Herausgegeben von Dr. Eduard Koschwitz. Heilbronn. Gebr. Henninger. 1879.

H. Taine: Geschichte der englischen literatur. Autorisirte deutsche ausgabe. 1. band. Die anfänge und die renaissance-zeit. Bearbeitet und mit anmerkungen versehen von Leopold Katscher. 2. band. Bearbeitet von Gustav Gerth. Leipzig, Günther. 1878.

†Karl Knortz: Longfellow. Literarhistorische studien. Hamburg, Grüning. 1879.

†A. de Sainte-Claire: A dictionary of English, French and German idioms, figurative expressions and proverbial sayings. 1. lieferung. Berlin, Langenscheidt. 1879.

†Karl Sachs: Synchronistische tabelle zur politischen und literärgeschichte Frankreichs und Englands. Berlin, Langenscheidt. 1879.

†A. Hoppe: Lehrbuch der englischen sprache für schulen. Berlin, Langenscheidt. 1879.

†W. Vietor: Englische schulgrammatik. Erster theil. Formenlehre. Leipzig, Teubner. 1879.

†Chr. Rauch: English repetitional grammar. Englische repetitionsgrammatik. Berlin. L. Oehmigke's verlag. 1879.

†Karl Meurer: Englische synonymik. Pür den schulgebrauch zusammengestellt und erläutert. Cöln. Roemke's verlag. 1879.

†Shakspere-lesebuch. Als erste stufe der Shakspere-lectüre für höhere lehranstalten ausgewählt, mit erklärenden anmerkungen und einem abriss der Skakspere-grammatik versehen von dr. Karl Meurer. Cöln. Roemke's verlag. 1879.

†J. W. Zimmermann: Grammatik der englischen sprache mit vielen belegstellen und übungsstücken für den unterricht an höheren lehranstalten. 9. verb. aufl. Halle. Schwetschke'scher verlag. 1879.

†W. Reuter: Lehrbuch der englischen sprache. Für höhere lehranstalten bearbeitet. 2, aufl., umgearbeitet und erweitert. Saarlouis, F. Stein. 1877.

†Charles Dickens, Pictures from Italy. Für die oberklassen höherer lehranstalten mit anmerkungen und erläuterungen herausgegeben von dr. Th. Weischer. Leipzig u. Cöln. Verlag von Reissner und Ganz. 1879.

†Dr. Vincenz Knauer: William Shakespeare, der philosoph der sittlichen weltordnung. Innsbruck, Wagner'sche buchh. 1879.

†Reinhold Baumstark: Thomas Morus. Freiburg i. B. Herder'sche verlagsbuchh. 1879.

†Nicolaus Delius: Abhandlungen zu Shakspere. Elberfeld. Verlag von R. L. Friedrichs. 1878.

Alfred Stern: Miltou und seine zeit. Theil I. II. Leipzig. Verlag von Duncker und Humblot. 1877—79.

Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen anmerkungen. 22 bände. Berlin. Weidmann'sche buchhandlung.

Zeitschrift für romanische philologie. Herausgeg. von G. Gröber. II. band. heft 2—4. Halle. Lippert'sche buchh. 1878.

Giornale di filologia romanza, diretto da Ernesto Monaci. Torino, Roma, Fir ence. Ermanno Loescher. 1878. Nr. 2. 3.

Die redaction wird nach wie vor gern bereit sein, erwiderungen auf in den Engl. studien erschienene recensionen aufzunehmen. Sie darf darum auch um so mehr die verantwortung für inhalt und form der letzteren den betr. herren mitarbeitern zuweisen.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN ZU BAND II.

P. 295 ff. In betreff der aus dem cod. Durlac. ausgehobenen altfrz. stücke verdanke ich mehrere verbesserungen herrn prof. Gröber; an anderen stellen musste ich mich begnügen, unverständliches oder auffallendes durch ausrufungszeichen zu markiren, Offenbar hat der abschreiber seine vorlage garnicht verstanden, z. b. erklärt sich die schreibung ventiz für nevuz sehr einfach aus falscher lesung des originals: v und n sind leicht zu verwechseln, ebenso ti und u.
Seite 118 LAYAMON] streiche den accent auf dem Y.

Da ich, auf einer längeren studienreise abwesend, nicht in der lage war, die correctur meines aufsatzes: »Die historischen elemente in Shakespeare's Sturm und Wintermärchen«, selbst zu besorgen, so haben sich die folgenden störenden druckfehler eingeschlichen:

»	147	Zeile	11	von	oben	statt	Boucicant	lies	Boucicaut
»	150	»	5	»	unten	»	Gamogilien	»	Samogitien
»	156	»	27	»	oben	»	Donskaj	»	Donskoj
»	166	»	19	»	»	»	namens	»	mannes
»	166	»	8	»	unten	»	Nasbutt	»	Narbutt
»	176	»	8	»	oben	»	römischen	»	böhmischen
»	176	»	10	»	»	»	dezendenz	»	dependenz
»	176	»	11	»	»	»	sei, sehr	»	sei, sich sehr
»	176	»	12	»	»	»	dezendenz	»	dependenz
»	176	»	13	»	»	»	länder überhaupt	lies	länder an die see überhaupt
»	183	»	5	»	unten	»	Beloczero	lies	Beloozero

J. Caro.

P. 340. Der abschnitt mit der überschrift: Zur lautlehre, p. 340 gehört nicht direkt zu der abhandlung und hätte wegfallen können. F. L.

Zu p. 508. Dass die zusammenstellung von fleisch, welt und teufel einen typischen charakter an sich trägt, beweisen zwei parallelstellen bei William von Schorham; p. 13:

þe feend, þat flesche and eke þe wordle
aȝeins ous beþ idiȝte.

p. 14: þe fend wiþ prede acombreþ ous,
wiþ wreþe and wiþ envie;
þat fleische wiþ slouþe and glotonie
and eke wiþ lecherie,
þounwyse;
þe wordle wiþ here falȝse scheawinge
schent ous wiþ coveytise.

p. 104: And þaȝ þy flesch þe meneȝy,
þe wordle oþer þe fend etc.

Bd. I p. 214, z. 23 v. o. statt from lies form.

Weitere beiträge haben freundlichst in aussicht gestellt: Dr. D. **Asher** in Leipzig. T. H. **de Beer**, reallehrer in Amsterdam. Oberlehrer dr. W. **Bertram** in Breslau. Dr. F. **Bobertag**, privatdocent a. d. univ. Breslau. Oberlehrer dr. **Böddeker** in Stettin. Dr. **Brenner**, privatdocent in München. Prof. B. **ten Brink** in Strassburg. Dr. A. **Buff**, stadtarchivar in Augsburg. Prof. dr. **Jacob Caro** in Breslau. Prof. F. J. **Child**, Cambridge, Massachusetts. Prof. E. **Dowden** in Dublin. Prof. N. **Delius** in Bonn. Dr. C. **Deutschbein**, Oberlehrer an der realschule in Zwickau. Dr. W. **Dreser** in Speyer. Prof. dr. H. **Fischer**, bibliothekar in Stuttgart. F. J. **Furnivall** in London. Dr. **Gustav Gärtner**, lehrer an der gewerbeschule in Brieg. Dr. **Hamann**, lehrer an der Taylor-Institution in Oxford. Prof. M. **Heyne** in Basel. Dr. C. **Horstmann**, oberlehrer am gymnasium in Sagan. Dr. C. **Humbert**, oberlehrer an der realschule in Bielefeld. Prof. dr. A. **Kissner** in Königsberg. Dr. **John Koch**, in Berlin. Dr. **Reinhold Köhler**, oberbibliothekar in Weimar. Dr. **Richard Koppel**, docent am kgl. polytechnicum in Dresden. Dr. **Körner** in Hamburg. Prof. dr. A. **Laun** in Oldenburg. Prof. dr. **Felix Liebrecht** in Lüttich. Dr. **Felix Lindner**, privatdocent in Rostock. Rev. **Rawson Lumby** in Cambridge. Prof. dr. E. **Mall** in Würzburg. **Francis A. March**, professor of the english language and comparative philology in Lafayette college, in Easton, Pa., U. S. A. Prof. **Konr. Maurer** in München. Rev. dr. **Rich. Morris** in London. Dr. **Reinh. Mosen**, oberlehrer an der realschule in Oldenburg. Prof. dr. **Theod. Müller** in Göttingen. F. **Nicolai**, oberlehrer an der realschule in Meerane (Sachsen). Dr. **Ottmann** in Weilburg a. L. Dr. **Rambeau** in Marburg. Dr. F. **Rosenthal** in Hannover. Dr. W. **Sattler**, oberlehrer am gymnasium in Bremen. Prof. dr. **Schipper** in Wien. Dr. **Fritz Schulz**, realschullehrer in Königsberg. Dr. O. S. **Seemann** in Dresden. Prof. dr. **Stengel** in Marburg. Prof. dr. **Albert Stimming** in Kiel. F. H. **Stratmann** in Krefeld. Prof. dr. **Strobl** in Czernowitz. **Henry Sweet**, president of the philological society, London. Dr. A. **Tanner**, z. z. in Petersburg. **Ed. Tiessen** in Stettin. E. M. **Thompson**, keeper of the mss. in the British Museum, London. Dr. H. **Varnhagen** in Hamburg. Dr. **Vietor**, reallehrer in Wiesbaden. Dr. **Wagner** in Königsberg. Dr. **Weddigen** in Schwerin. Dr. **Wendt**, oberlehrer am Johanneum in Hamburg. Dr. **Witte**, lehrer an der höh. Töchterschule in Wiesbaden.

Diese in unerwartet grosser zahl eingelaufenen zusagen von fachgenossen, unter denen eine ganze anzahl namhafter gelehrter, lassen für die weitere entwickelung unseres unternehmens sicher das beste hoffen. Wir erlauben uns, daran noch einmal im allgemeinen die bitte um geeignete beiträge, sowie um übersendung von einschlägigen programmabhandlungen, dissertationen und dergleichen zu knüpfen.

BRESLAU — HEILBRONN a. N.

April 1879.

Der herausgeber,

dr. Eugen Kölbing,

Breslau,

Lehmdamm 56b.

Die verlagshandlung,

gebr. Henninger,

Heilbronn.

Pierer'sche hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.



